Neue Jahrbücher

für die

Turnkunst.

Freie Hefte

für

Erziehung und Gesundheitspflege.

In Gemeinschaft mit

E. Friedrich, Dr. med. und pract. Arzte zu Dresden, M. Schreber, Dr. med., pract. Arzte und Vorsteher einer orthopädischen Anstalt zu Leipzig, A. Spiess, Grossherzogl. Oberstudienassessor und Vorsteher der Central-Turnschule zu Darmstadt und C. Wassmannsdorff, Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg,

herausgegeben

von

M. Kloss,

Director der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Dritter Band.

DRESDEN.

Verlag von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

1857.

WELLCOME INSTITUTE
LIBRARY

Coll.	WelMOmec
Coll. No.	

Vorwort.

Vom Herausgeber.

Die „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst“ eröffnen mit diesem Hefte ihren dritten Jahrgang. Die Red. derselben wird es sich angelegen sein lassen, ihrem schon früher mitgetheilten Plane gemäss, der von ihr vertretenen Sache nach allen Seiten hin dienstbar zu werden. Noch bleibt viel zu thun übrig, um die Einführung geregelter Leibesübungen als eine nothwendige Ergänzung des öffentlichen Unterrichts und der Jugendbildung bei allen Schulen unseres deutschen Vaterlandes zu ermöglichen; und noch viel Arbeit ist daran zu setzen, um dem Turnen eine sichere Grundlage und eine solche Gestaltung zu geben, dass es als „Brauchkunst Leibes und Lebens, als Schutz- und Schirmlehre“ zur Befriedigung der verschiedenen Anforderungen in Schule und Haus, im Volks- und Staatsleben wahrhaft geschickt werde.

Um zur Lösung dieser Aufgabe beizutragen, erneuern die Herausgeber dieser Blätter ihre Bitte, dass sich Alle mit ihnen vereinigen möchten, die sich gleich ihnen davon überzeugt halten, dass eine gesunde Seele auch gern in einem gesunden Körper wohnt, dass es zur vollkommenen Bildung des Menschen gehört, nicht in Schlaffheit und Weichlichkeit erfunden zu werden, und dass wir das kunstvolle Gebilde, womit der Schöpfer unsern Geist umgeben hat, auch in seiner eigenthümlichen Schönheit und Tüchtigkeit vor ihm darstellen sollen.

Ueber die Nothwendigkeit und Berechtigung dieser Bestrebungen haben wir nicht nöthig, für die Leser der „Jahrbücher“ viel Worte zu machen. Es gilt

vielmehr, alle unsere Gesinnungs- und Fachgenossen zu ermuntern, dass sie nicht müde werden, für unsere Sache Freunde und Anhänger zu gewinnen, indem sie der Turnkunst durch Wort und That Vorschub leisten, sie je nach ihren verschiedenen Zwecken im rechten Sinne und Geiste auffassen und durch eine vernünftige Handhabung ihr den unausbleiblichen guten Erfolg wie den Beifall der Besseren und Gebildeten unseres Volkes sichern helfen.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Zeichen dafür, dass man dem Turnen immer mehr Eingang in die Stätten der Erziehung verschafft, und ihm, wenn auch oft unter Widerstand und Schwierigkeiten mancherlei Art, zuletzt doch die Stellung einräumt, die es bei den gegenwärtigen Culturverhältnissen im öffentlichen Gemeinwesen einzunehmen verdient. Unsere Jahrbücher waren auch im letzten Jahre in dem Falle, öfter über solche Fortschritte des Turnwesens zu berichten, die wir immer als ein wohlthätiges Zeichen einer besseren Zeit und einer wahrhaft humanen Gesinnung für eine edle und volle Entwickelung der Menschheit zu begrüssen haben.

Ueberblicken wir den heutigen Stand des Turnwesens in seinem Verhältnisse zur Schule, so zeigt sich im Allgemeinen von dieser Seite her mehr guter Wille, als entschiedene That für eine Erziehung zur wahrhaften Gesundheit. Der achtbare Stand der Pädagogen unserer Zeit nimmt eine so hohe Stelle der Bildung ein, dass er ebensowohl über die Bedeutung des mens sana in corpore sano vollständig im Klaren ist, wie auch darüber, dass ein vernünftiger Turnunterricht jenem alten Spruche bei der Jugenderziehung am entschiedensten zu seinem Rechte verhelfen kann. Aber der Lehrerstand von der Elementarschule bis zum Gymnasium hinauf, hat in der neueren Zeit so viel mit sich selbst und mit seiner nächsten Aufgabe zu thun gehabt, dass nur ein kleiner Theil desselben eine entschiedene Thätigkeit zu Gunsten der sich neu entwickelnden Turnschule an den Tag legte.

An das jüngere Lehrergeschlecht, das an sich selbst noch die Segnungen der Turnschule erfuhr, knüpfen sich darum besondere Hoffnungen für eine entschiedene Mitwirkung der öffentlichen Schule zur

Begründung, Leitung und Belebung der Turnanstalten, damit sich das Verhältniss beider zu einem erspriesslichen Neben- und Durcheinanderbestehen und zu einer gegenseitigen Ergänzung gestalte. Die Turnschule hat keine Zukunft ohne eine rechte Einordnung in das Ganze der Lernschule, und ohne eine directe oder indirecte Mithülfe der Lehrerwelt im Grossen und Ganzen. Je mehr nun die Schulmänner selbst zu der Erkenntniss gelangen, dass die Schule mit einem todten und tödtenden Gedächtnisskrame und anderen Verkehrtheiten einer wahren Bildung ebensowenig den rechten Dienst erweist, wie dadurch, dass sie in geistiger Beziehung von dem organischen Masse und Zusammenhange des Unterrichts und der Erziehung abweicht, desto auffälliger wird ihnen die Lücke in der Erziehung erscheinen, nach welcher das natürliche Bedürfniss ihrer Pflegebefohlenen nach leiblicher Uebung und Bewegung unbeachtet bleibt.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die Morgenröthe dieser Erkenntniss bereits angebrochen, und wir erfreuen uns an der Hoffnung, dass eine turnerische Jugenderziehung im besten Sinne des Wortes nach und nach ihre wohlthätigen Folgen auf alle Verhältnisse des Lebens erstrecken werde. Unsere Aufgabe bleibt es dann, die Fruchtbarkeit und Wirksamkeit unserer Turnschulen dergestalt darzuthun, dass sie selbst den strengeren Forderungen der Hygiéne und der Pädagogik gerecht werden, damit sich unser Turnunterricht den übrigen Unterrichts- und Erziehungselementen als ein ebenbürtiger, belebender und lebensfähiger Gegenstand anreihe.

Im Bereiche der Schulerziehung ist neuerdings das Bestreben besonders hervorgetreten, die Bedeutung einer wahrhaft christlichen Jugendbildung zur Geltung zu bringen. Jeder gewissenhafte Erzieher wird sich über dieses, auch sonst in allen Lebenskreisen neu erwachte religiöse Bewusstsein freuen, und es aufrichtig wünschen, dass die segensreichen Früchte der darauf gerichteten Bestrebungen für unsere Jugend nicht ausbleiben. Für diejenigen Erzieher aber, denen die turnerische Ausbildung der Jugend anvertraut ist, liegt hierin die Aufforderung, ein sorgfältiges Augenmerk darauf zu richten, dass die Turnschule ihrer

ganzen Verfassung und Thätigkeit nach jenen Zwecken der Schule nicht widerstreite, sondern sie wirksam unterstütze.

Der Sage nach ist erst neulich von massgebender Stelle aus die Aeuserung gefallen, „dass der Turnunterricht eigentlich zu der Aufgabe des öffentlichen Schulwesens, nämlich den sittlichen und religiösen Standpunkt zu wahren und zu pflegen, nicht gehöre.“ Es klingt das nur wie ein entfernter Vorwurf für die Sache, für den man uns bis jetzt noch die Begründung schuldig geblieben ist, so dass er auch mit Stillschweigen übergangen werden kann. Erfreulich aber wäre es für jeden Fall, wenn man jedwedem Vorwurfe oder abfälligem Urtheile dadurch begegnen könnte, dass man überall auf Turnanstalten nur hinzuweisen brauchte, über deren erspriessliche Thätigkeit zugleich der weihende Geist der Sittlichkeit ausgegossen ist. Wie die ältere Turnschule neben und mit ihrer nächsten Aufgabe für den Einzelnen auch die Forderung der Tüchtigkeit überhaupt und in allen Stücken stellte, auch in denen, worauf sie nicht direct einwirken konnte, wie Frömmigkeit, strengste Sittlichkeit, Fleiss und Tüchtigkeit in jedwedem Verhältnisse, so ist damit auch ihrer jüngeren Schwester der Weg vorgezeichnet, auf dem sie sich sicher stellen kann gegen nachtheilige Urtheile der verschiedensten Art. Auf wen hiebei recht viel mit ankommt, sagen uns die trefflichen Worte unseres Ernst Moritz Arndt, der das Turnwesen schon vor 40 Jahren also vertheidigte: „Das Turnwesen ist ein unchristliches Ding? Sie klagen, das Turnwesen habe nichts anderes im Auge, als jene rohen, wilden und trotzigen Helden, welche das Heidenthum loben konnte, welche aber der christlichen Milde und Demuth völlig fremd sind und ewig fremd bleiben müssen. Ein leiblicher Stolz, eine übermüthige Frechheit auf äussere Dinge und äussere Vorzüge, ein Trotz auf Leibesstärke, die doch etwas so Nichtiges und Vergängliches, das sei die Wirkung und das Ziel des Turnwesens. Das möge sich einst für die Rennbahn bei Pisa uud Korinth und für die grässlichen Spiele in Rom geschickt haben, aber unsere Zeit könne solche Gladiatoren und Gaukler nicht gebrauchen. Wenn es bei solchen einreisse, die einst Professoren, Priester und Beamte werden

sollen, was werde dann aus dem künftigen Geschlechte werden? werde nicht eitel Rohheit, Frechheit, Frevel und Uebermuth endlich in die Deutschheit fahren, welche die Turnmeister immer im Munde führen? Ich leugne nicht, es wäre sehr schlimm, wenn an diesen Beschuldigungen etwas wäre, wenn Eitelkeit, Hochmuth, Trotz, Frechheit und ein wildes rohes Wesen, kurz wenn etwas Gladiatorisches aus diesen Ringschulen hervorgehen könnte. Denn der jetzige Mensch, je ringfertiger und schlagfertiger er ist, desto mehr muss er der Stille und Bescheidenheit und der christlichen Frömmigkeit und Demuth ermahnt werden. Denn nichts ist widerlicher als der Anblick eines Jünglings und Mannes, der eine ausgezeichnete Leibesstärke, Gewandtheit und Ringfertigkeit besitzt und damit prahlet und trotzet. Je stärker desto stiller, je waffengeübter desto sanftmüthiger — das ist das Bild des christlichen Jünglings und Mannes. Wer durch Sittlichkeit, Fleiss, Bescheidenheit, Züchtigkeit und Kenntnisse nicht ausgezeichnet ist, der darf damit nicht stolziren, dass er ein geschickter Ringer, Fechter und Turner ist. Dies ist aber auch, so viel ich weiss, die Lehre der Turnplätze. Das ist gewiss, dass alle Anstalten, wo viele versammelt werden, besonders solche, wo das Leibliche und leibliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten gezeigt und geübt werden, leicht einen wilden unbändigen Sinn, einen trotzigen und stolzen Fechter- und Gladiatorensinn erzeugen könnten, wenn die Vorsteher und Meister nicht ernste, strenge und christliche Männer wären. Aber mir deucht, wie die Sachen jetzt noch stehen, braucht man nicht zu zittern, dass die alten deutschen Hünen in den Thierhäuten und Leute, wie Milon, Maximinus Thrax und Goliath weiland waren, sobald wie die Pilze hervorschiessen werden. Dafür ist durch anderes genug gesorgt und mancherlei hindert die jungen Bäume, dass sie nicht in den Himmel wachsen. Und dass ich aufrichtig meine Meinung sage, wie unsere Sitten und unsere Art und Leben sind, immer ist eher zu fürchten, dass wir zu faul und weichlich werden, was wohl das allerschlechteste Christenthum ist, als dass ein zu hartes, wildes und rauhes Menschengeschlecht aus der jetzigen Jugend erwachse.“

Es ist gar erfreulich zu sehen, dass jetzt aller Orten so rüstige und tüchtige Kräfte für das Turnwesen in Thätigkeit sind, wie sie ihm der greise Arndt schon vor vierzig Jahren wünschte. Mit ihrer Hülfe wird es denn auch gelingen, die Kämpfe siegreich zu bestehen, welche die Sache noch mit sich bringen sollte. „Denn Kämpfe thun der Sache noth", schreibt uns A. Spiess; ist ja das Turnen so eigentlich ein Kämpfen mit der alten, immer neuen Noth des kampfesträgen Geschlechtes!" Die Anhänger und Vertreter der neueren Turnschule sind darauf gefasst, und scheuen den Kampf nicht; denn ihn zu kämpfen sind sie da.

Die Jahrbücher haben seither schon manchen Beitrag zur Feststellung des richtigen Verhältnisses der Turnschule zur Schule geliefert; sie werden es sich angelegen sein lassen, diesen Gegenstand auch fernerhin besonders im Auge zu behalten, damit das Verhältniss beider Anstalten zu einander nicht blos ein sich's gefallen lassendes Mit- und Nebeneinander-, sondern ein bestimmtes wechselseitiges Aus- und Durcheinanderbestehen werde.

Nächst dieser Hauptrichtung auf das pädagogische oder Schul-Turnen werden die Jahrbücher auch fernerhin der Anwendung kunstgerechter Leibesübungen zur Heilung von Krankheiten besondere Sorgfalt widmen. Auch auf diesem Gebiete gibt es noch Kampf und Widerstreit der Ansichten und leitenden Grundsätze. Mehr als sonst wird gegenwärtig auf heilgymnastischen Cursälen practicirt. Dadurch werden schätzbare Erfahrungen gesammelt und zugleich der wissenschaftlichen Begründung und Behandlung der Heilgymnastik festere Anhaltepunkte und sicherere Grundlagen gegeben, denn „Probiren geht oft über Studiren." Die Literatur der Heilgymnastik ist von tüchtigen und erfahrenen Aerzten immermehr vervollständigt worden, und es steht zu hoffen, dass sich nach und nach ein umfassendes und haltbares System einer natur- und vernunftgemässen Heilgymnastik ausbilden werde. Die „Jahrbücher" werden über alle neuen Erscheinungen und Fortschritte auf diesem Gebiete getreulich berichten.

Als Literaturblatt wird die Zeitschrift den Anforderungen überhaupt vollständig zu entsprechen suchen, indem von sachkundiger Feder stets eingehende Be-

sprechungen aller neu erscheinenden Schriften, die in näherem oder entfernterem Zusammenhange mit der Tendenz der Jahrbücher stehen, möglichst zeitig geliefert werden.

Auch auf eine reichhaltige Ausstattung des Nachrichtsblattes wird die Redaction besonderen Werth legen, da es für die Leser der Jahrbücher ebenso interessant als lehrreich sein muss, die eigenthümliche Fortentwickelung und Ausbreitung des Turnwesens aller Orten und selbst aller Länder kennen zu lernen.

Um aber den Anforderungen nach diesen verschiedenen Seiten hin gerecht zu werden, rechnet die Redaction auf getreue Mitarbeiter, die unaufgefordert Abhandlungen liefern und ihr Nachrichten zukommen lassen. Sie hat sich zwar schon mit vielen ausgezeichneten Männern schriftlich und mündlich zu diesem Zwecke verbunden; indess mit Rücksicht auf die Bestimmung des Unternehmens, kann und muss die Red. nur wünschen, dass immer noch mehrere, in der Nähe und Ferne, ja womöglich alle, die hierzu Beruf haben, dieser Vereinigung beitreten. Die tüchtigen Arbeitskräfte, welche seither schon die Jahrbücher unterstützten, werden ihnen hoffentlich auch für die Zukunft ihre schätzbare Mitarbeit nicht versagen.

Viele Artikel in den ersten Bänden der Jahrbücher waren vorwiegend kritischer Natur, indem die seitherigen Zustände des Turnwesens einer scharfen Beleuchtung bedurften, damit die zu beseitigenden Mängel um so deutlicher erkannt wurden. Jetzt sind die schwachen Seiten des Turnwesens, namentlich des Schulturnwesens, so ziemlich allgemein bekannt geworden, und es erübrigt nun die nöthigen Verbesserungen in's Leben treten zu lassen. Es würde darum an der Zeit sein, die Jahrbücher namentlich mit praktischen Abhandlungen, etwa in Bezug auf Verbesserungen des Methodischen oder in Betreff der didactischen Behandlung einzelner Zweige der Leibesübungen und dergl. zu unterstützen, ohne dass dadurch eine Kritik der heute noch bestehenden mangelhaften Zustände des Turnwesens ganz ausgeschlossen bliebe.

Die Herren Einsender von Beiträgen für die Abschnitte: „Abhandlungen“ und „Nachrichten“ wollen dieselben durch Buchhändler-Gelegenheit an die Ver-

lagsbuchhandlung von G. Schönfeld (C. A. Werner) in Dresden gefälligst adressiren. Die Jahrbücher werden wie seither in vierteljährigen Heften erscheinen.

Zur Turnsprache,

mit besonderer Beziehung auf die Kunstsprache der Schwedischen Gymnastik.

Von Karl Wassmannsdorff.

„Gymnastik“ oder „Turnen (Turnkunst)“ in der „deutschen Turnsprache“?

Als Jahn im „Volksthum“ (Lübeck 1810. S. 241, 263) von der Volkserziehung für beide Geschlechter „Leibesübungen“ forderte und hierbei auch des „Voltigirens“ (S. 248) gedachte, war es noch nicht seine Aufgabe, für die Kunstsprache der Leibesübungen, die ein „ächter Vaterlandsfreund“ bereits in einem „trefflichen Lehrbuche“ für die Anwendung beschrieben hatte (S. 252: Gutsmuths ist gemeint!), selbständig thätig zu sein: wer aber möchte, wenn er des Mannes vaterländische Gesinnung, sein Eifern für die Reinheit, d. h. Selbständigkeit der Muttersprache auf jeder Seite dieses Buches ausgesprochen, um dann in der „deutschen Turnkunst“ eine einheitliche, in sich geschlossene, rein deutsche Kunstsprache gefunden, in diesem Streben nach Reinheit auch der Turnsprache etwa einen blos stilistischen Widerwillen gegen Sprachmengerei erkennen wollen! — Wer an der volksthümlichen und vaterländischen Gesinnung festhält, aus der diese Kunstsprache hervorging, wird, ist er ein Freund der Turnsache, auch seinen Theil dazu beitragen, dass die alte gute Turnsprache „nicht aus der Mode komme“ (s. Jahrb. d. Turnk. I. S. 263), zumal da es bei einigen Anhängern des deutschen Turnens fast in die Mode kommen will, von Barbarismen wie „Turn-Gymnastik“ gänzlich abgesehen, Wesen und Weise des Turnens mit dem Worte „Gymnastik“ nicht nur zu bezeichnen, sondern auch — erklären und empfehlen zu wollen — hierzu liegt aber, wie kein stilistischer, so auch nicht einmal

ein „rationeller“ Grund vor!! Wer sich jedoch fürchtet, den Vorwurf etwa gar der „Irrationalität“ auf sich zu ziehen, wenn er nicht bisweilen „gymnastisch“ vom „Turnen“ redet, möge die Worte eines Turnfreundes, den selbst die Anhänger des schwedischen Turnens nicht gering achten, beherzigen: „ich kann nimmermehr zugeben, dass das Kennzeichen der „Wissenschaftlichkeit“ im Gebrauche von Fremdwörtern oder in einer undeutschen, gespreizten oder schwülstigen Schreibweise bestehe. Unsere reiche Muttersprache bietet uns hinlänglich viel verständliche und unzweideutige Ausdrücke, um auch die meisten Errungenschaften der neueren Natur- und Heilkunde auf sachentsprechende Weise zu bezeichnen“. *) — Selbst unsere Turnärzte könnten sich dies bisweilen gesagt sein lassen. —

„Rüstübungen“ oder „Geräthübungen“.

Den Gegensatz des „Frei-“ und „Geräthturnens“ kennt die Ling'sche Gymnastik auch: ihr Hauptvertreter in Deutschland, Rothstein, hat aber auch hier sich nicht an das Vorhandene, die bestehende Kunstsprache angeschlossen, wenigstens nur halb; etwas Ureigenes musste immerhin gerettet werden! — Hatte Rothstein in seinem ersten Aufsatze über Ling (Zeitschrift „Staat“. Berlin 1844, S. 153) nur die Uebersetzung „freistehende Bewegung, freistehende Gymnastik“ als die einzig erlaubte, „wenn auch im Deutschen etwas sonderbar klingende“ (!!) hingestellt, dagegen apostatisch Spiess'ens Wort „Freiübungen“ (schon vom J. 1848 ist der erste Theil der Spiessischen Turnlehre) in seinem grösseren Werke über Ling's Gymnastik (Berlin 1847) angenommen: eigenem „Sinnen“ in der Gymnasten-kunst verdankte dies rationelle Werk aber das so glücklich gewählte, wenn auch immerhin etwas sonderbar klingende Wort „Rüstübungen“. Ich halte in allem Ernste es nicht für nothwendig, das Undeutsche, Unbezeichnende dieser unnöthigen Wortbildung des Weiteren hier auseinander setzen zu müssen: die nicht

---

*) Prof. Richter „Organon d. physiol. Therapie“. Leipzig 1850. S. XVI.

„neusüchtig nach Neuerungen“ verlangende Kunstsprache des deutschen Turnens wird aber diesem Worte ebensowenig wie den gleich glücklichen Bildungen „Rüstanstalt“ (Rothst. a. a. O. S. 203); „Rüstvorrichtungen“ (S. 204) jemals Eingang gestatten, mag auch hier und da Jemand meinen, bei Anwendung dieses Wortes sich „rationeller“ als sonst auszudrücken — auch hier bestätigt die Ausnahme und der Widerstreit die Regel und das Richtige! —

Doch, um nichts zu versäumen, Rothstein in seiner neulich erschienenen Darstellung dessen, was er „Rüstübungen“ nennt (Berlin 1855), unterscheidet nun erst — noch in seinen „Freiübungen“, Berlin 1853 (erste Auflage) besteht nur der Gegensatz von „Freiübungen“ und „Rüstübungen“ (an Masten, Schwebebäumen u. s. f., Stäben, Hanteln u. s. w.) — „Geräth“ und nicht Gerüst-, sondern „Rüstübungen“ nach der Anwendung von Ort mitnehmbarer oder an Ort feststehender Uebungsgeräthe — diese neue Turnart, „eine Zwischengattung zwischen den Rüstübungen und den Freiübungen“, stellt natürlich das Buch der „Rüstübungen“ nicht dar (S. 1), es wäre ja sonst nicht rationell! Schade nur, dass die, auch schon rationelle grössere Arbeit über des Gymnasiarchen (!) Ling Gymnastik“ diesen Unterschied noch nicht kennt! (S. 191). Doch selbst diese neue Unterscheidung und „rationelle“ Rettung des Rüstturnens wird das Wort nicht in die Turnsprache einzuführen vermögen: die deutschen Turner halten mit Spiess (Turnlehre III. Basel 1843, S. 33) an der Bezeichnung „Geräthturnen“ fest, mögen einfachere oder selbst die künstlichsten und grossartigsten Geräthschaften zur Anwendung kommen.

Ausgangsstellungs-, Körperstellungs-Lehre und Spiess'ens Eintheilung der Uebungen.

Nach Spiess'ens Vorgange ist in Rothsteins Werk über „Ling's Gymnastik (S. 171) bei dem Bestimmungsgrunde für die Unterscheidung der Stammformen“ leiblicher Bewegungen und leiblichen Verhaltens auch der Begriff einer „Stützfläche“, an welcher der Leib gegen seine Schwere Widerstand leisten kann (Turnlehre II. Basel 1842. S. 5), zu finden, freilich als

eine Erfindung Ling's, von der wenigstens in der Massmann'schen Uebersetzung der Ling'schen Schriften nichts zu entdecken. Dieser einfache Ausgangspunkt ermöglichte es Spiess, das leibliche Verhalten ebenso einfach im Stemmen, Hangen und Liegen zu unterscheiden, während Ling oder Ling's Gymnastik durch die im allgemeinen Sprachgebrauche vorhandene Unterscheidung der „Zustände" leiblichen Verhaltens und durch das Wort „Stellung" (Massmann: Ling's Schriften über Leibesüb. S. 114. Auch von den Gliederhaltungen braucht man das Wort „Stellung", z. B. Kopfstellung, Armstellung u. s. f.) gebunden, zu einer wirklich „rationellen" Bewegungslehre nicht gekommen ist. Und nun, die deutschen Vertreter dieser Ansicht? In ängstlicher Treue an Auffassung und Ausdruck festhaltend, führt Rothstein die Bezeichnung „Stellung" auch für die Haltungen des Leibes im „Liegen" ein und scheidet als die möglichen Stammformen des leiblichen Verhaltens gegen eine Unterstützungsfläche: „die stehende, sitzende, liegende, knieende, hängende Stellung". Neumann (d. Heilgymnastik etc. Berlin 1852. S. 41), der in manchen Punkten als Reformator der Ling'schen Gymnastik aufgetreten, hat dieselben fünf „Hauptstellungen" beibehalten, zeigt aber dieselbe Abschwächung des deutschen Sprachgefühles wie Rothstein: wer im Stande ist, Ausdrücke wie „eine gerade stehende Stellung", „eine niedrigstehende Stellung", „stehende Stellungen oder Stehstellungen", „eine vorwärtsliegende Stellung" u. s. w. für geeignete und deutsche Uebersetzungen zu halten, hätte eigentlich erklären müssen, die rationelle Gymnastik könne nur in schwedischer Zunge reden, oder hätte die immerhin vielleicht saure Arbeit nicht scheuen dürfen, wie ältere Uebersetzer griechische Werke mit der Latinitas, so diese Gymnastik mit einem vollen Deutschthume der Kunstsprache zu beschenken: das Spiess'ens Turnarbeiten hierzu die besten Hilfsmittel geboten hätten, ist schon so oft gesagt und den Kennern nichts Neues: wie wäre es, wenn Neumann selbst, der die „Heilorganik zu einer deutschen Wissenschaft erheben will, auch an die durchaus im Argen liegende oft vollständig irrationelle und undeutsche Kunstsprache schwedischer Erbschaft, gegen die sich selbst eines Kindes

Sprachgefühl empören muss, aufräumende, reformirende Hand legte.

Den Turnern ist es bekannt, dass in Spiessens Gliederung des leiblichen Thuns die Freiübungen im Stehen (Gehen, Hüpfen u. s. f.), im Knieen, Sitzen u. s. f. wie auch das Stehen, Knieen, Sitzen mit Anwendung von Geräthen zu der grossen Abtheilung der sogenannten „Stemmübungen" gerechnet werden; auf einen Punkt der in Rede stehenden Ling'schen Fünftheilung möchte ich aber doch noch aufmerksam machen: kennt denn diese Gymnastik, könnte Jemand fragen, gar Nichts von dem im alltäglichen Leben schon häufig vorkommenden Halten und Tragen des Leibes mit den Armen, nichts von dem „Armstemmen", dem Stütz unserer Turnsprache? Und hier bei der Stemmthätigkeit der Arme, erscheint die „rationelle Gymnastik" wieder nicht einmal so rationell als schon Werner's „Ganzes der Gymnastik" (Meissen 1834), der nach Anleitung der einfachen Sätze der Statik unter das Stehen und Hängen eines Körpers auch für den übenden Leib die Haltungen im Hange und Stütz zu unterscheiden wusste (S. 159). Wenn somit das Verhalten im „Stütz" von Rothstein und Neumann zu den „hängenden Ausgangsstellungen" d. h. zu den Hanghaltungen gestellt wird, so verstossen beide schon gegen die statische Unterscheidung des „Hängens" und „Stehens (oder Liegens)": Rothstein's „stützhängende" (!) und „lehnstützhängende Stellung" (S. 174), von Neumann „gleich- und rückwärtswiegende Stellung" genannt (d. Heilgym. Berlin 1852. S. 99) sind recht eigentlich „Stellungen", da bei ihnen der Schwerpunkt des Leibes sich oberhalb der Unterstützungsfläche befindet: Neumann, bei dem ein gesundes Sprachgefühl öfter zum Durchbruch kommt (Proben dafür sollen später gegeben werden), spricht von unserem Rücklingsstütz am Schwingel, denn das ist (eine „rückwärts!!) wiegende Stellung", der Kranke „stützt sich auf die Arme" und doch „hängt" der Kranke wieder an dem Schwingel. —

An Spiessen's Verwendung des „Beugens und Streckens" zum Aufbauen der „Turnlehre" kann Neumann's (Lehrb. d. Leibesübungen Berlin 1856. — S. 59) neuere, wenn auch durchaus wunderliche Zwei-

theilung der (aktiven) „Haltungen“ des Körpers erinnern, die ja nach der Anwendung nur eines oder zweier fester Unterstützungspunkte des Leibes, von Neumann „Spann-“ und „Stemmhaltungen“ genannt werden, da bei ersteren der Körper „immer ausgedehnt, verlängert; bei der letzteren in einen kleineren Raum hineingestemmt, verkürzt“ wird: wieder ein Beweis, dass die Namengebung nicht Jedermanns Sache ist. Ausser einer tieferen Sprachkenntniss im Allgemeinen bei dieser Aufgabe, wäre hier, wo es sich um eine Verständigung mit den Turnfreunden, um eine Belehrung derselben handeln soll, ein kritisches Eingehen auf die bisherige Turnsprache gerade auch den Turnern sehr erwünscht gewesen; vielleicht hätte eine solche Vertiefung in die Ausdrucksweise der deutschen Turnkunst auch der „Heilorganik“ Weg und Weise zeigen können, aus ihrem Sprachbarbarismus sich zu einem „rationellen“ Deutsch zu erheben.

Indem wir uns in Bezug auf die Bezeichnungen der „Körperstellungs-Lehre“ in dem neuesten Werke Neumann's (Lehrb. d. Leibesüb. d. Menschen. Berlin 1856) einige Hinweisungen auf Spiess'sche Bezeichnungen leiblicher Thätigkeiten gestatten, geschieht dies nur, um die „Heilorganik“ auf Wortbildungen hinzuweissen, die sich allgemeine Anwendung erworben haben, und die, wenn sie von der „Heilorganik“ aufgenommen würden, einem nicht kleinen Theile nach dazu beitragen würden, dieser Wissenschaft grössere Verständlichkeit und willigere Prüfung und Aufnahme zu verschaffen. —

Die Turnvereine der Griechen.

Von L. Meyer in Göttingen.

Unter den Gründen, welche bei den Griechen zu einer so ausserordentlichen Blüthe der Gymnastik beitrugen, wird in der Regel auch der Umstand hervorgehoben, dass sie bei ihnen der staatlichen Aufsicht und Stütze sich zu erfreuen hatte. Aber diese Meinung von der Stellung der griechischen Gymnastik im Staate muss sehr eingeschränkt werden und gilt selbst in dieser

Einschränkung nur für die Blüthezeit Griechenlands. Auch hier war das Turnen, wie es in der Natur desselben liegt, anfangs durchaus Sache des Einzelnen. Bei der allmählichen Entwickelung der staatlichen Ordnungen ward es allerdings mit von diesen umfasst, da die Griechen in demselben einen ebenso berechtigten Factor für die Ausbildung des Menschen sahen, als in der Geistesbildung. Als aber am Abende des griechischen Lebens diese Ordnungen sich auflösten, als eine überwiegend geistige Richtung die Ausbildung des Körpers zurückdrängte und nach und nach die Alleinherrschaft sich zu erringen suchte, da fand in den neuen Staatsordnungen das Turnen keine volle Berücksichtigung mehr. Schon damals erhielten die geistigen Elemente in der Cultur der Menschheit ein entschiedenes Uebergewicht und haben dieses besonders durch die Vereinigung mit dem Christenthume bis auf den heutigen Tag bewahrt; schon damals erreichte das glückliche Gleichmaass der körperlichen und geistigen Ausbildung, welches die griechische Bildungsstufe als das rechte Mittelglied zwischen der Sinnlichkeit des Morgen- und der Geistigkeit des Abendlandes kennzeichnet, sein bis heute noch unwiderrufenes Ende. So war's natürlich, dass das Turnen der mehr geistigen Nahrung der Philosophen- und Rhetorenschulen nachgesetzt ward*) und schon seit der Zeit wesentlich dieselbe Stellung einnahm, wie bei uns noch jetzt; dass es dem Belieben des Einzelnen überlassen blieb, wenn er noch für die Ausbildung seines Körpers sorgen wollte, und dass freie Vereinigungen Gleichgesinnter sich bildeten. Ich will es versuchen, die Nachrichten darüber hier wiederzugeben: und wenn es mir auch nicht gelingen wird, ein vollständig ausgeführtes Bild zu geben, so wird dieses doch auch in seiner Unvollkommenheit, als ein Beitrag zur Geschichte der Vereine einiges historisches Interesse wenigstens in Anspruch nehmen dürfen.

Das erste Beispiel einer Vereinigung zum Turnen möchte ich schon finden in der Gesellung auf Kreta**).

*) Arist. Nub. 1053: *ταῦτ' ἐστι ταῦτ' ἐκεῖνα, ἅ, τῶν νεανίσκων ἀεὶ δι' ἡμέρας λαλούντων, πλῆρες τὸ βαλανεῖον ποιεῖ, κενὰς δὲ τὰς παλαίστρας.*

**) Ausführlich hierüber Höck, Kreta, III, 106 ff.

Wir kennen diese freilich erst aus der Zeit nach dem Abkommen des Königthums. Die Einrichtung trägt desshalb einen durchaus aristokratischen Charakter. Der mannbare Sohn eines angesehenen Bürgers sucht mehre der gleichalterigen Kameraden von 17—18 Jahren, welche bis dahin im Schatten des Hauses und fern von jeder Gemeinschaft gelebt hatten — σκότιοι. ἀπάγελοι — um sich zu sammeln: so viele er nur gewinnen kann, gesellt er zu sich. Diese zusammen bilden dann eine ἀγέλα, und heissen ἀγελαστοί. Ihr Vorsteher, ἀγελατής, wird eben der Bürger, dessen Sohn die Genossenschaft gestiftet hatte. Dieser übt sie im Lauf, in der Jagd und andern Uebungen; dieser hat auch Strafrecht. Bei der eigenthümlichen Art der Bildung der ἀγέλα wollte man offenbar, dass durch jugendliche Selbstwahl den Genossen zugleich der Sinn der gegenseitigen Zuneigung eingeflösst werde, indem einander bekannte und werthe Kameraden sich einten.

Man kann es nur bedauern, dass uns diese ἀγέλαι erst aus der Zeit der Aristokratie, und nicht schon aus der Zeit des Königthums bekannt sind, indem sich dann wahrscheinlich ein Rückschluss auf die Vereinigungen der heroischen Zeit würde machen lassen; denn einen Verein irgend welcher Art denke ich mir auch unter den Edlen dieser Zeit, für welche ja die ritterlichen Uebungen ein so ausgezeichneter Schmuck waren.

Dann aber begegnen wir eigentlichen Vereinen erst wieder in der Zeit, als das eigentliche griechische Leben schon aufgehört hatte, und das Volk unter die Herrschaft der Römer gekommen war.

Man sollte erwarten freilich, dass in den spartanischen Einrichtungen, welche sonst den kretischen so verwandt sind, diese aristokratischen Gesellungen mindestens sich wiederfänden. Wie aber hier alles Dorische durch gesetzliche Anordnung genauer gegliedert und bestimmt ward, so ward auch die Erziehung und mit ihr das Turnen ganz vom Staate in die Hände genommen.

Erwarten sollte man ebenfalls eine freiere Stellung des Turnens bei den Ioniern, da ja bei diesen überhaupt und vorzugsweise der eigenthümlichen Entwickelung des Einzelnen der freieste Spielraum gegeben war. Auch scheinen in der That die gymnastischen Uebun-

gen in der solonischen Gesetzgebung mehr empfohlen, als ausdrücklich geboten zu sein. Ueberall war diese, wie aller Unterricht im Alterthume, reine Privatsache, indem es einerseits jedem freistand, solchen zu ertheilen, andererseits der Staat nicht dafür sorgte, die Errichtung von solchen Anstalten zu befördern oder deren Benutzung von Seiten der Eltern forderte. Was aber das Gesetz unbestimmt liess, das ordnete in dieser einfachen, natürlichen Zeit die Sitte, welche bis zum peloponnesischen Kriege wenigstens ihre volle Geltung behauptete. Diese verschaffte der Gymnastik eine so allgemeine Geltung, dass nicht willkürlich ein freigeborner Grieche sich ihr entziehen konnte. Da war also für Vereine kein Raum noch überall auch nur ein Anlass.

Anders dagegen gestaltete sich das griechische Leben zur Zeit des peloponnesischen Krieges, als der ursprüngliche, gesunde Trieb der Hellenen nach gleichmässiger Ausbildung im Absterben begriffen war. Diesen Wendepunkt bezeichnet mir die grosse Pest im Anfange des Bürgerkrieges. Wohl gab es immer noch einzelne Männer, welche für die alte, kräftige Sitte eiferten, einen Sokrates, einen Platon, einen Xenophon. Aber der Strom des zügellosen Zeitgeistes war doch zu mächtig. Die Menge erhielt die Zügel der Regierung; und diese war's, welche die Verpflichtung zum Turnen aufhob*). Damit ist keine Aufhebung eines bestimmten Gesetzes gemeint, da ja ein solches nicht bestand; sondern nur die allmälich einreissende, stillschweigend gebilligte Unsitte.

In dieser Zeit nun, wo der Einfluss der alten Sitte geschwächt war, aber gleichwohl der angeborne Sinn für Schönheit und turnerischen Anstand noch fortdauerte, in dieser Zeit ward den Vereinigungen erst der rechte Boden und das rechte Feld geboten. Gewiss werden schon in diese Zeiten die ersten Anfänge der Vereine zurückzuführen sein. Nur sind uns für diese Zeiten keine Nachrichten erhalten, aus denen sich die stufenweise Veränderung des gemeinschaftlichen Turnens in das Vereinsturnen klar machen liesse. Erst aus der

*) Xen. Rep. Athen. I, XIII: *τοὺς γυμναζομένους καταλέλυκεν ὁ δῆμος.*

römischen Kaiserzeit haben wir einige Nachrichten. In dieser Zeit liegen die Vereine schon fertig und wohlgeordnet vor uns, ohne dass sich die Art ihrer Entstehung und Entwickelung verfolgen liesse. Ueber die Einrichtung dieser jetzt ausführlich mit besonderer Rücksicht auf Athen *).

Was zunächst die Theilnahme am Vereine betrifft so war diese keineswegs allgemein, sondern erlitt eine doppelte Beschränkung. Einmal war für die Zulassung ein bestimmtes Alter erforderlich, das Alter der Mannbarkeit, ἡ ἐφηβεῖα. Dieses Ephebenalter beginnt bekanntlich mit dem 18. Jahre: wenigstens das bürgerliche, welches ich hier vorzugsweise verstehen zu müssen glaube. Doch entscheide ich nicht, ob sich hieraus ein Schluss ziehen lässt über die turnerische Vorbildung, mit welcher die Epheben in den Verein traten. In der frühern Zeit hatte allerdings der Ephebe schon die Schule der Palästra unter der Anleitung des Pädotriben durchgemacht und trat nun auf den freien Platz des Gymnasiums, um sich zugleich mit den Männern selbstständig weiter zu üben. Ob aber jetzt neben den Vereinen die Palästren noch fortbestanden, scheint mir sehr fraglich und wenig wahrscheinlich, weil eben in dieser Zeit nur die Epheben als Turner bezeichnet werden, und der Pädotribe, als Lehrer, ihre Uebungen leitet; als Lehrer der παῖδες aber nicht mehr vorkommt. Darnach scheinen mir die eintretenden

*) Als Hülfsmittel gehören hierher zunächst die allgemeinen Lehrbücher von Wachsmuth, Hellen. Alterthumsk. II, § 113—115; und C. Fr. Hermann, Gr. Alt. § 35—37; dann die neuern Werke über Gymnastik von Krause, Löbker, Jäger, von welchen mir jedoch nur Krause's Gymnastik u. Agonistik zugänglich war. In diesem Buche ist ein reiches Material aufgehäuft, aber keine rechte Scheidung der Zeiten der Gymnastik. Derselbe Fehler ist bei Wachsmuth. Die erste Andeutung davon findet sich bei Hermann, a. a. O., 35, 21. Etwas mehr, wenngleich ohne tieferes Eingehen, gibt L. Ahrens, de Athenarum statu polit. et liter. ab Achaici foederis interitu usque ad Antoninorum tempora. Gött. 1829. Am besten und vollständigsten jedoch ist noch immer: F. Haase, Enc. III, G, p. 396 ff. Einiges noch hat Becker, Charikles, II, in den Excursen über Erziehung und Gymnasien, der jedoch ebenfalls die verschiedenen Richtungen und Zeiten der Gymnastik nicht berücksichtigt. Ueber die Epheben ist zu vergleichen Boeckh, Catal. Lect. duo. 1819.

Hauptquelle ist: Corp. Inscript. n. 251 ff.

Epheben wenigstens regelmässig unvorgebildet gewesen zu sein. — Die andere Beschränkung der Theilnahme am Vereine ist mehr zufällig und ward dadurch hervorgerufen, dass dieselbe mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden war und einen Aufwand von sowohl an Geld als auch an Zeit erforderte, dem unter den damaligen, keineswegs glücklichen Verhältnissen Griechenlands nur wenige gewachsen waren, so konnten natürlich nur die reichen und vornehmen unter den Epheben theilnehmen.

Diese vermögenden Epheben nun, welche die Mitglieder des Vereins ausmachen und überhaupt allein in dieser Zeit noch turnen, suchen sich auf alle Weise von den Nichtturnenden streng zu sondern. Sie nennen sich vorzugsweise γνήσιοι, echt geborne Athener. Je weniger es mit ihrem Bürgerthume zu sagen hat, um so mehr Werth legen sie darauf, sich mit demselben breit zu machen. Sie wollen gar gern als Nachkommen der alten Marathonomachen angesehen sein, die man für die wahren Vertreter der alten guten Sitte hielt. Daher nennen sie sich auch ἀνίκατοι, σθεναροί, κρατεροί, γοργοί, als Diejenigen, welche sich durch ein kriegerisches, furchteinflössendes Ansehen auszeichnen; und rühmen sich allein noch nach der Väter Weise die Tugend zu üben, τὴν ἀρετὴν ἄσκεῖν.

Stehen sie so nach aussen etwas abgeschlossen, in einer abgesonderten, fast oppositionellen Stellung, so besteht unter ihnen selbst dagegen die engste Freundschaft, indem sich besonders die Altersgenossen aneinanderschliessen. Darauf weisen die Namen: φίλοι, Freunde; ἄδελφοί, Brüder; συνέφηβοι, Mitturner; darauf das Sprichwort: ἦλιξ ἥλικα τέρπει, Gleich und Gleich gesellt sich gern. Ein noch engeres Verhältniss wird die paarweise Gliederung mit sich gebracht haben, in der man nach Böckh's Vermuthung mit einander rang: φίλοι καί συστάται nämlich werden erwähnt. Ueberhaupt wird man darnach alle Doppelübungen gemacht haben. Und da man in derselben Ordnung bei Gelagen, bei Festzügen, auf dem Schlachtfelde sich aufgestellt haben wird, so muss diese paarweise Gliederung eine sehr hohe, fast heilige Bedeutung gehabt haben. Sie geschah natürlich nach der freien Wahl jedes Einzelnen, ward aber mit der grössten Strenge ausgeführt, da man

nur einen durchaus würdigen zum Nebenmann nahm. Dass der Eros hierbei leitend gewesen sei, scheint mir bei der allgemeinen Verbreitung der Knabenliebe unter den Griechen wahrscheinlich.

Ausser diesen, so geordneten und so verbrüderten Mitgliedern der Epheben, welche sämmtlich persönlich an den Leibesübungen theilnahmen, die wir also kurz als active Mitglieder bezeichnen können, gab's aber auch noch eine zweite Klasse von ältern, passiven Mitgliedern: von solchen, welche am Vereine Theil hatten, ohne zu turnen. Diess waren Männer, welche früher, als Epheben, wirklich mitgeturnt, mit dem Mannesalter jedoch sich von den Uebungen zurückgezogen hatten. Sie heissen οἱ μετέχοντες, oder ἀπάλαιστροι. — p. 3086. 85. — Eine dritte, in dieser Inschrift nocherwähnte Klasse οἱ νέοι weiss ich nicht recht unterzubringen. Sind damit vielleicht diejenigen gemeint, welche das eigentliche bürgerliche Ephebenalter noch nicht erreicht hatten und genau genommen noch Mellepheben waren? Dann wäre die Altersstufe für die Zulassung zum Vereine auf das 16. Jahr herabzusetzen. Möglich ist's, da im gewöhnlichen Leben auch diese Mellepheben schon Epheben hiessen; auch nicht unwahrscheinlich in dem Falle, dass für die ἄνηβοι und παῖδες kein regelmässiger Unterricht mehr stattfand. Jedenfalls aber war der Verein durchaus ein Männerturnverein, da die Aufnahme im Ephebenalter, d. i. im 16.— 18. Jahre geschah. Zugleich sieht man deutlich wie sich dieser Ephebenverein von dem frühern Gymnasium und der Palästra unterscheidet. Das Gymnasium war in früherer Zeit der freie Tummelplatz der griechischen Jugend sowohl, als der Erwachsenen für ihre Leibesübungen, die von obrigkeitlichen Personen überwacht, aber nicht von Lehrern geleitet wurden; diese letztern lehrten nur in den Palästren, welche, wie jede andere Schule, Privatunternehmungen einzelner Pädotriben waren. Jetzt dagegen finden wir im Vereine weder die eigentliche Jugend, noch die gesammte Bürgerschaft, sondern nur einen kleinen Kreis von reichen Epheben, der zu einer Gemeinschaft eng verbrüdert ist: der seine Uebungen ebenfalls unter der Aufsicht obrigkeitlicher Personen macht, aber zugleich unter Leitung von Lehrern, worüber unten.

Die Aufnahme der Epheben geschah nach alter Sitte im Monat Boedromion, am Feste Agraulia, indem man sich bei dem Vorsteher des Vereins, dem Kosmeten, in das Verzeichniss eintragen liess und zugleich einen Eid leistete. Die Wahl des Festes Agraulia ist nicht sinnlos: wie sich Agraulos einst dem Vaterlande geweiht hatte, so weihete sich ihm jetzt unter einem feierlichen Schwure der in den Verein tretende Ephebe. Die Eingeschriebenen waren in dem Verzeichnisse geordnet nach den Stämmen. Ausserdem findet sich unter den Eingeschriebenen ein Unterschied zwischen *πρωτέγγραφοι* und *ἐπέγγραφοι*: die letztern, die Zugeschriebenen, stehen ausser der Reihe der Stämme und hinter diesen. Es sind diess ohne Zweifel Fremde, entweder reiche Metiken oder andere vornehme Jünglinge, deren viele damals der Studien wegen in Rom sich aufhielten, und denen in dieser Zeit ebenfalls die Aufnahme in den Verein freistand. Denn jetzt waren alle Freien, Bürger und Nichtbürger zulässig: nur die Sclaven blieben ausgeschlossen, die ja das Alterthum nie als gleichberechtigte Menschen anerkannt hat. Insofern zeigt sich in der Verallgemeinerung des Turnens ein gewisser Fortschritt; indem anfangs nur die Edlen turnten, dann nur die freien Bürger, jetzt alle Freien.

Trotzdem war die Zahl der Mitglieder gewöhnlich nicht sehr gross. Die Inschriften gestatten uns fast eine statistische Uebersicht. In einer Inschrift aus der Zeit Caracallas werden 202 Mitglieder vom Kosmeten aufgeführt; in einer andern 145, worunter noch 51 Fremde sind. Noch kleiner wird die Zahl unter den Antoninen. Da zählt der Verein nur 113 Turner, worunter 39 Fremde; und 138 p. Ch., unter Marc Aurel, sogar nur ungefähr 50. Darnach war unter den Wenigen ein Drittheil durchschnittlich Fremde.

Als oberste, eigentlich gymnastische Behörde erscheint der Kosmet. Dieser ist immer sehr angesehen, immer nur einer, und stets ein sehr angesehener Mann, der bisweilen zugleich Priester einer Gottheit ist. Die Bedeutung seiner Stellung geht auch daraus hervor, dass nach ihm das gymnastische Jahr bezeichnet wird, welches, abweichend von der gewöhnlichen Jahresrechnung in Athen, im Monat Boedromion begann, in dem Monat, in welchem die feierliche Aufnahme und Be-

eidigung der Epheben stattfand. Der Kosmet führte, wie schon gesagt, das Verzeichniss der Turner: *οἱ ἐπ' αὐτῷ ἐφηβεύσαντες.* Zu seiner Unterstützung hat er einen Hypokosmeten. Dieser Kosmet nun, in Gemeinschaft mit den Gymnasiarchen und Sophronisten, *οἱ συνάρχοντες*, bildet den Turnrath, wie wir sagen würden; ein Collegium, welches mit getheilten Geschäften die Ueberwachung über den Verein führt. Die Gymnasiarchen nämlich haben besonders priesterliche Geschäfte, besorgen die Opfer für den Verein, leiten das gymnastische Hauptfest zu Ehren des Hermes, sowie die monatlichen Festaufzüge, beaufsichtigen die Bildsäulen u. dgl. m.; während die Sophronisten das ganze Leben der Epheben, der Kosmet die Uebungen selbst beaufsichtigt. Doch stand dieser verwaltende Turnrath keineswegs ganz selbstständig, sondern unter Aufsicht des jedesmaligen Senats der Stadt, wie man aus einem syracusanischen Processe des Verres sieht.

Neben dem Turnrath werden auch Lehrer erwähnt, *παιδευταί*, unter welchen der wichtigste der Pädotribe ist, welcher dem ganzen Unterrichte vorsteht. Seine Stellung ist sehr angesehen und wird ihm meist auf Lebenszeit gegeben: ihm werden Statuen gesetzt: in dem Verzeichnisse steht er sogleich nach dem Kosmeten. Zu seiner Hülfe hat er noch Hypopädotriben. Ausserdem werden noch für niedere Dienste genannt: *ὁ ὁπλόμαχος*, der Fechtwart; *ὁ κεστροφύλαξ*, der Schleuderwart; *ὁ θυρωρός*, der Thürwart; *ὁ γραμματεύς*, der Schriftwart, der zur Hülfe noch einen *ὑπογραμματεύς* hat; endlich *ὁ λευτιάριος*, der Gürtelwart. Ungewiss ist die Stellung des *ἡγεμών*: ich möchte ihn entweder für den Vorturner halten, der seine Riege anführt; oder noch lieber für den Turnwart, da er sogleich nach dem Pädotriben steht, und immer nur ein *ἡγεμών* genannt wird. Damit stimmt auch seine Stellung, als Anführer der noch zu nennenden *περίπολοι*.

Was die Ernennung dieser Beamten betrifft, so wurden wahrscheinlich die erst genannten Synarchonten, also die Verwaltungsbehörde, vom Staate ernannt; und zwar wurden der Gymnasiarchen und Sophronisten früher 10, aus jedem Stamme einer, gewählt, während der Kosmet einer ist. In der Zahl der ersten aber muss später eine Aenderung eingetreten sein, da sich

oft die Zehnzahl nicht mehr findet. In ihrer Stellung ist der Unterschied, dass die Sophronisten besoldet werden, täglich mit 1 Drachme; die Gymnasiarchie aber eine Liturgie ist, deren Obliegenheit freilich nicht genau sich bestimmen lässt. Die Vorsteher der technischen Leitung dagegen, die Lehrer, ernannten die Epheben selbst und besoldeten sie auch.

Aus diesem letztern, sowie daraus, dass der Verein auch für seine Geräthe und Gebäude sorgen musste, folgt, dass er eine Casse besass; und wiederum müssen wir daraus schliessen, dass jeder Ephebe für diese Casse einen bestimmten Beitrag zahlte, der, wie schon öfter bemerkt, ziemlich bedeutend gewesen sein wird. Doch erfreute sich die Casse auch mancher Einnahmen durch freiwillige Vermächtnisse und Schenkungen. So wird vielfach in Vermächtnissen das Oel geschenkt, theils für immer, theils für bestimmte Feste, um auch ärmern Turnern die Theilnahme am Vereine zu erleichtern; denn für gewöhnlich musste jeder Turner sein Oel selbst besorgen; nur für die Feste besorgte der Staat das Oel. Solche Schenkungen gingen meistens von den erwähnten μετέχοντες aus. Und sehr oft werden auch die Gymnasiarchen gerühmt, dass sie aus eigenen Mitteln noch für Oel beigesteuert haben. Vermächtnisse anderer Art werden in den Vereinen erwähnt: so II, 22, 53, wo die Turner der Stadt Bidis Ansprüche auf eine Erbschaft erheben; und ib. 14, 35, wo ein Erbe verpflichtet wird, die Palästra zu Syracus mit Statuen zu schmücken. An Statuen, oft auch berühmten, waren die Turnplätze reich: so besass der der Tyndaritaner einen berühmten Mercur, den ihnen Verres nehmen liess. Verr. IV, 42, 92.

Der Name für die Turner ist gewöhnlich ἔφηβοι; mit Bezug auf den Verein οἱ ἐκ τοῦ συστήματος ἔφηβοι. Der Name für Verein nämlich scheint σύστημα zu sein; oder, wie Haase lieber will σύστρεμμα, was ihm den Zügen der Inschrift, welche leider gerade an dieser Stelle verdorben ist, näher zu kommen scheint. Bisweilen führt der Verein auch einen besondern Namen, einem Menschen oder Gotte zu Ehren: so die Eupatoristen auf Delos. C. II, 2278.

Die Haupttendenz dieser Vereine ist schon oben kurz gezeichnet und muss besonders aus den Benen-

nungen, die die Epheben sich geben, entnommen werden. Sie wollen die Vertreter des alten, freien Griechenthums sein. Daher ist die Körperbildung bei ihnen auch wohl nicht so sehr Selbstzweck, als besonders ein Mittel zur Wehrhaftigkeit, welche allerdings als eine der besten Stützen der nationalen Freiheit und Selbstständigkeit anzusehen ist. Inwiefern sie diesen Zweck erreichten oder wenigstens zu erreichen strebten, wage ich nicht zu entscheiden, da man sich wohl hüten muss, diese Vereine mit den Schulen der Athleten zu verwechseln. Die meisten Vorwürfe, welche gegen das Turnen in dieser Zeit erhoben werden, scheinen mir auf die letztern sich zu beziehen, die allerdings bei ihren einseitigen Uebungen zur Vorbereitung auf die Festspiele auf allgemeine Wehrhaftigkeit keinen Anspruch mochten erheben können.

Interessant ist es, zu sehen, wie diese Vereine, ähnlich den unsrigen, in manchen Stücken dem Gemeinwesen dienstbar waren. Wie die unsrigen nicht selten als Feuerwehren auftreten, so sehen wir die Epheben zu einer Art leichten Kriegsdienstes verpflichtet, als *περίπολοι*, und darauf vorbereitende Uebungen anstellen. Insbesondere aber lieferte der Verein die sogenannten Lampadodromen, für die grossen Feste der Feuergötter, für die Prometheen, Hephästen, sowie für die Panathenäen, indem er diejenigen, welche durch Schönheit und Gewandtheit sich auszeichneten, dazu auswählte. Ausserdem werden noch monatliche Aufzüge erwähnt, welche unter der Leitung der Gymnasiarchen geschahen und gewiss einen religiösen Anstrich hatten. Sehen wir so den Verein mehrfach für die Feste des Staates in Anspruch genommen, so fehlte es ihm doch auch nicht an eigenthümlichen Festen. Das Hauptfest sind die Hermäen, zu Ehren des Hermes, als des *θεὸς ἐναγώνιος*. Ausser diesem wurden aber noch viele andere gefeiert, da ja fast alle Feste der Götter mit gymnastischen Spielen verbunden waren. Nicht selten werden die Turner auch für sich ein Wett- oder Preisturnen gehalten haben, da die Gymnasiarchen öfter Preise auszusetzen pflegten; auch die Kosmeten werden bisweilen als Agonotheten genannt. Freigebige Gymnasiarchen, welche sich beliebt machen wollten, verbanden mit dem Preisturnen auch mitunter grosse

Schmausereien für alle Turner, die sie bisweilen sogar auf alle Einwohner ausdehnten.

Gern möchten wir noch weiter in die innere Organisation dieser Vereine eindringen. Aber dieses, sowie die Beantwortung mancher anderer Fragen, die wir vielleicht noch vermissen, gestatten die dürftigen Quellen nicht. Nicht einmal über das Ende dieser Vereine können wir mehr sagen, als dass wir nichts davon wissen: in der christlichen Zeit ist gar keine Rede mehr von ihnen.

Wir müssen uns daher mit diesen allgemeinen Umrissen begnügen; Umrissen, die allerdings von der athenischen Turngemeinde besonders entlehnt sind, aber zugleich auf alle griechischen Städte ihre Anwendung finden, da ihre Verhältnisse nicht sehr verschieden mehr waren. So eifersüchtig auch früher jede Stadt ihren eigenthümlichen Charakter zu behaupten suchte, so einförmig waren sie jetzt, da alle die eine Knechtschaft umschloss. — Deshalb ist es auch nicht so sehr zu beklagen, wenn über die einzelnen Vereine nichts der Erwähnung Werthes erhalten ist. Wenn selbst in Athen die Anzahl der Vereinsmitglieder so klein war, so werden wir uns von den Vereinen anderer Orte nicht allzu grosse Vorstellungen machen; noch dürfen wir erwarten, dass die Geschichte dieser kleinen Vereine mehr der Aufzeichnung Werthes dargeboten hätte, als es die unsrigen thun. Im ganzen werden immer nur grössere Vereine ein allgemeines, geschichtliches Interesse bieten. —

Nachträge zu Jahn's Leben.

Von Ed. Dürre.

„Im Sommer 1810 wurde Fried. L. Jahn Lehrer am Berlinisch-Kölnischen Gymnasium und gab dabei mehreren [einigen] Schülern der untern Klassen [der fünften] Nebenstunden. Dadurch kam er mit diesen in besondere engere Verhältnisse. Er fand Gelegenheit mit ihnen von Zeit zu Zeit auszugehen, ihnen Spiele zu lehren und auch bisweilen Leibesübung als Springen, Laufen, Ringen, mit ihnen anzustellen und sie

auf mancherlei nützliche Weise zu unterhalten.“ So beginnt ein längerer Aufsatz, den ich im Jahre 1818 vor der Bearbeitung des Jahn-Eiselen'schen Turnbuches auf Eiselen's Veranlassung schrieb, der noch in Eiselen's Papieren gefunden, jetzt wieder in meinen Händen ist. Die in [ ] befindlichen Worte sind von Jahn's eigener Hand am Rande bemerkt, so dass der ganze Aufsatz, von Jahn als richtig erkannt, zur Grundlage der im Turnbuche gegebenen Geschichte des Jahn'schen Turnwesens gedient hat. Ich weiss nicht sicher, von wem die Abschrift gemacht, von meiner Hand steht aber darunter:

„Schreibort thut hierbei wenig; die Sammlung und nothdürftige Zusammenstellung des Stoffs war Hauptsache. Vieles ist vielleicht zu berichtigen, mehr noch zu vervollständigen; jedoch freue ich mich, dem künftigen Jahrbuch der Turnkunst diese Vorarbeit liefern zu können. C. E. L. Dürre.“ Ich will den Aufsatz weiter abschreiben, ehe ich einige nöthige Bemerkungen dazu liefere.

„Er versprach ihnen auch, wenn es das Wetter erlaubte, mit ihnen sich zu baden und sie schwimmen zu lehren. Wenn dies Versprechen nicht erfüllt werden konnte, so lag dies in der Richtung, welche seine Beschäftigung mit der Jugend nahm. Da es Sitte war, dass an einigen freien Nachmittagen im Jahre die Schüler der untern Klassen von den Lehrern in's Freie geführt wurden, so machte auch Jahn hiervon Gebrauch und versammelte vorzüglich in der Schulfeier die lustige Jugend auf der Wiese [Aue] zwischen dem Kottbusser und dem Halleschen Thore und stellte dort in grösserer Menge Wettlauf und Spiele an, zog mit ihnen nach der Hasenheide, den Rollbergen und dem Tempelhofer Berge. Wer früher als Lehrer oder als Schüler ein Gymnasium besucht hat, dem wird es erinnerlich sein, welche Kluft sich zwischen den einzelnen Klassen befand. Der Quintaner dünkte sich ein ganz anderer Kerl als der Sextaner, und der angehende Tertianer sah sich durch das „Sie“ und das Rocktragen als einen Halbbürger der Hochschule an und begegnete allen, die in einer tiefern Klasse waren, mit der grössten Geringschätzung. Das Kriechen durch das Loch, die Fuchsjagd und dergleichen andere sinnbildliche Ge-

bräuche waren gleichsam der Ritterschlag, durch den die Neuern zu Mitgliedern der höhern Klassen feierlichst eingeweiht wurden. Darum hatte Jahn bis dahin nur mit Schülern der untern Klassen seine Uebungen unternommen, als plötzlich in den obern Klassen das Gerücht davon erscholl durch einige, die von Ungefähr beim Pflanzensuchen dem wunderlichen Spiel, wie sie es nannten, zugesehen hatten. Sie bewunderten die Gewandtheit und Stärke Jahn's, die er die Knaben bei mancher Gelegenheit blicken liess, und allerdings schien ihnen dieser Lehrer ein etwas ungewöhnlicher zu sein. Einige fanden Vergnügen daran und stellten sich ein. Jahn's Willkommen ermunterte sie, so dass noch in demselben Jahre mehrere Schüler aus den ersten Klassen ihre Freistunden dort mit dem Sextaner zubrachten. Uneinigkeit muss beim Entstehen der Leibesübung am meisten vermieden werden, weil sie am allerleichtesten eine gute Anstalt im Keime ersticken musste. Darum beseitigte Jahn einzelne Streitigkeiten mit der ihm eigenen Umsicht. Er wusste Jeden in seiner Eigenthümlichkeit zu erfassen und zu behandeln, gewann dadurch bald die Liebe beider, der Grössern und Kleinern und vertrieb durch allerlei Lehren den Geist des Zwiespalts mehr und mehr. Dass hieher, wie überall, in der ersten Zeit auch viele solcher Leute sich einfanden, die bei den Leitern und Lehrern der Anstalt als Hauptbalger und Hauptschläger galten, lässt sich leicht denken, kaum aber (lässt sich denken), dass einige Lehrer darin einen Grund fanden, das Unternehmen zu tadeln. H—g, ein Quintaner, der schon im 15. Jahre sein Pfeifchen schmauchte, musste von den Spielen ausgeschlossen werden."

Schon in einer frühern Zusammenstellung der ersten Periode des Berliner Turnplatzes, die ich in Steglich's „Turner" gegeben, habe ich auf die hier in dem letzten Satze erwähnte Geschicklichkeit Jahn's aufmerksam gemacht. Ich gestehe noch heute, nach vielfacher Uebung im Schul- und Erziehungsfach, dass mir Jahn's gewaltige Natur und seine Kunst, die Massen zu leiten, eine unbegreifliche ist. Es ist wirklich ein Vergehen, wenn man wegen seiner Fehler, die wohl kaum Jemand besser kannte als ich, und wegen einer neuen Ausbildung des Turnwesens, die ausserordentlichen Ver-

dienste Jahn's zu schmälern sucht. Man bedenke die Jugend zur Zeit seines Erscheinens in Berlin. Schon die französische Revolution hatte am Schlusse des 18. Jahrhunderts merklich an den Sitten gerüttelt, die französische Einquartirung that noch unendlich viel mehr. Ich war, als die Franzosen nach Berlin kamen, ein Knabe von noch nicht 10 Jahren, aber ich erinnere mich noch der durch Aller Mund gehenden Erzählungen von verübter fleischlicher Gewaltthat zu Stadt und Land, von Verführungen der Bürgertöchter, von Untreue verheiratheter Weiber, die mit den Franzosen durchgingen und verstossen wiederkamen. Knaben wurden sogar bei ihrem Heimwege aus der Schule in verborgene Winkel gezogen und im Laster unterrichtet. Ein berühmt gewordener Arzt könnte diese Erfahrungen bestätigen, wenn es der Bestätigung bedürfte. Die hungernde Bettelnoth vergrösserte mit jeder Stunde die Zahl der Prostituirten, das Laster war auch in die Schulen gedrungen. Ich will schweigen und Jahn in seinem 1812 gefertigten Aufruf, wovon weiter unten mehr, reden lassen. „Konnten wir, schrieb er, bisher sagen, was noch unser geblieben? Nichts gehört uns an; nicht Haus und Hof, nicht Weib noch Kind, nicht Grund und Boden, nicht das Erbe der Väter; nicht der Arbeit Lohn noch der Ernte Segen, nicht die Gesetze und die heilige Sprache. Unser Haus war eine Polterkammer, wo böse Geister spuken; Weiber und Töchter (Object) rechneten die wälschen Zwingherren für erbeutetes Spielzeug ihrer viehischen Lüste und ihrer teuflischen Wollust.“ Aber es ist unbegreiflich, wie viel die Jugend aushält! Rechnen wir dazu, dass im Jahre 1809 die Universität in Berlin errichtet wurde, dass sich, wie Jahn es ausdrückte, „um David viele Männer, die in Angst und Noth und betrübten Herzens waren sammelten“ d. h. dass sich neben sehr edler Jugend auch allerlei Auswurf der Universitäten hier zusammenfand und dass von ihnen das burschikose Leben in die höhern Klassen der ohnehin verwilderten Gymnasien über ging. Vielleicht rettete diese Rohheit und die Prügeleien zwischen den einzelnen Schulen und Klassen, selbst auf öffentlichen Plätzen, noch die Jugend vor dem Einfluss des Drehorgelgesangs und der Gassenhauer: „Unter den Akazien —

Koch Thee Louischen — Es waren mal zwölf Nonnen“ u. s. w. Jahn trat als Reformator auf. Welcher Muth! „Dieses ganze Treiben, sagt jener Bericht weiter, war mehr Probeversuch als Anfang gewesen. Denn Spiele, wie Jagd, Räuber und Wanderer (später wegen lächerlicher Anschuldigungen „Ritter und Bürger“ genannt) Schwarzermann, Wittwe, Sturmlauf (an den steilen Wänden der Sand- und Lehmgruben der Rollberge) mussten eher und mehr getrieben werden, als andere Leibesübungen, die Geräthe und einen bestimmten Platz erforderten.“ Ueber die ersten einfachen Springel und Gere vgl. „der Turner“ 1852 Nr. 24. „Es kam aber bei einer so grossen Zahl versteifter und zum Theil durchaus verweichlichter Knaben darauf an, den Leib an Anstrengung zu gewöhnen, das Fusswerk baldmöglichst auszubilden, da die meisten kaum eine halbe Meile ohne grosse Anstrengung gehen konnten. Gegen den Herbst des Jahres 1810 machte Jahn die erste Wanderung nach der Britzer Heide (südöstlich von der Hasenheide) an einem Mittwoch oder Sonnabend. Es hatten viele zu kommen versprochen, es fanden sich aber nur gegen 10 bis 12 ein; Thaer I. und II. (der erste jetzt Besitzer des vom Vater überkommenen Gutes Mögelin, der zweite † 1813), Ed. Klantsch, Zenker I. und II. (erster, als Lützower in dem Gefecht an der Göhrde erschossen, zweiter als Schiffsbauer verunglückt), Schön I. und II., Dürre I. und II. (erster, der Schreiber dieses, zweiter in London), Hollander, (Director der Erziehungsanstalt Birkenruh in Lievland,) Pritzelwitz I. und II. (später Gardeoffizier).“ Jahn hatte versprochen, die vor ihm an dem Sammelplatze in der Hasenheide Angekommenen zu überraschen und hatte sich deshalb ungewöhnlich in einen blauen Leibrock und graue Beinkleider gekleidet, führte einen Knaben, Wilhelm Schröer, mit sich, hatte auch einen kleinen Hund angelockt, der mit ihm lief. Wir erkannten ihn aber dennoch und und vereitelten seinen Plan, uns in den Rücken zu kommen. Der älteste Sohn des Heidenaufsehers führte uns darauf in die Britzer Heide, wo die ganze Schaar sich in zwei Theile schied, die sich gegenseitig bekriegten, eigentlich aber sich gegenseitig vermieden. Nach einiger Erfrischung im Heidekruge zog Jahn voraus, die andern in Distanz hinterher. An einem Fahrweg

angelangt, mussten wir denselben rückwärts überschreiten und die Andern dadurch so irre führen, dass sie ganz in entgegengesetzter Richtung zogen und nur durch ein wiederholtes gleichzeitiges Rufen unserer Schaar, welches einige Bauerweiber für Spitzbubenzeichen nahmen, wieder beigebracht werden konnten. In der Hasenheide angelangt, ward mit einigen andern aus der Stadt zu uns Gestossenen, den ganzen Nachmittag „Räuber und Wanderer“ gespielt. Dies die erste sehr bescheidene Turnfahrt, die uns alle aber so erfreute, dass unser Erzählen bei den Mitschülern den lebhaftesten Wunsch, Aehnliches mitzumachen erweckte. Sehen wir doch hier eine Art Kriegsspiel auf unbekanntem Terrain!

So bildete sich für die Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage eine kleine Schaar regelmässiger Spielgäste um Jahn, andere kamen ab und zu. Im nächsten Sommer 1811 erhob Jahn zur Anschaffung von Gerüsten einen kleinen Beitrag von einem halben Thaler. Bei der Umzäunung des Platzes waren wir besonders thätig. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie viel Mühe ich mir gab, um aus den engen Löchern, die wir gruben, um die Ständer einzusetzen, den Sand herauszuziehen. Ich wusste so wenig mit dem Spaten umzugehen als meine Kameraden. Besonders geschickt zeigte sich aber der zweite Zenker, der den gemachten Zaun mit einer gekreuzten Füllung von Fichtenzweigen umgab und am Eingang eine nothdürftige Thür zimmerte. Er wurde später, wie gesagt, Schiffbauer und brach den Hals. Hier kamen zuerst die Namen Turnplatz, Turnen, Turner auf. Jeder Turner erhielt eine hirschlederne viereckige Turnmarke mit seinem Namen. „Der ganze Mai ging noch nach Art des vorigen Sommers hin; nur vermehrte sich die Anzahl der Spielenden auf folgende Weise: Friedrich Lange, ein Freund Jahn's, Lehrer am Friedrich-Wilhelms Gymnasium und Friedrich-Werderschen Gymnasium führte in diesem Sommer eine bedeutende Anzahl seiner Schüler dem Turnplatze zu. Der Empfang war ein Ueberfall, das Willkommen ein Hurrah der von Jahn geleiteten Turner. Auch von andern Schülern bekam der Turnplatz Mitglieder. Die Knaben vom Schindler'schen Waisenhause, einer Stiftung für Waisen von Beamten, kamen

unter Aufsicht ihrer Lehrer, der Kandidaten Walther und Hetzel. (Aus diesem Jahre 1811 war anno 1818 noch ein ziemlich vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Turner vorhanden. Ob sich dasselbe in Eiselen's Papieren vorgefunden, wird Massmann wissen.) Selbst einige der Fichte'schen Schule angehörende Studirende und von denen später, nach Beendigung der Feldzüge, einige zur Gründung der Kauer'schen Erziehungsanstalt zusammentraten, besuchten damals von Zeit zu Zeit als Gäste den Turnplatz. Unter ihnen waren: Kauer, der spätere Director der erwähnten Anstalt, Junge von Berlin, Stiebel, genannt Bär, später Lützower, jetzt ein berühmter Arzt in Frankfurt a. M. Luntz, ein schon älterer Schüler Fichte's und neben Andern, deren Namen nicht im Berichte von 1818, ein gewisser Lambi, ein Thüringer und später Arzt im Lützow'schen Corps. Letzterer, welcher in einer uns wunderlich scheinenden Jenaer Corpsuniform erschien und dem Ringkampfe, der schon 1810 viel geübt wurde, mit ansah, glaubte den Meister Jahn zu einem Rung mit ihm auffordern zu müssen. Jahn indessen, der seine Kräfte nur zeigte, wenn er wollte und der überhaupt Alles vermied, was möglicherweise ihm in der Meinung der jüngern Turner von seiner Stärke und Gewandtheit einen Stoss zu geben vermochte, verwies ihn auf mich und sodann auf Pischon. Hätte er uns zwei bezwungen, dann wolle Jahn selbst an die Reihe. Ich war damals kaum 14½ Jahr alt. Der hohe Student Lambi sah verächtlich auf mich herab und schien in seiner Burschenehre gekränkt. Da indessen seine Kameraden und namentlich Luntz ihm zuredeten, nahm er den Kampf auf und wurde, nach dem damaligen Kunstausdruck, zweimal „gewurzelt". Diese Geschichte ist für den Stand der Dinge bezeichnend: ein Corpsbursch mit einem Tertianer im Ringkampf und auf die freundlichste Weise zweimal gewurzelt!

Die Vorbereitungen für den Turnplatz, die Arbeiten in der Erde wurden an schulfreien Tagen mit Hilfe der bereitwilligsten älteren Turner ausgeführt. Ein Gericht Kartoffeln mit Salz, ein Stück Brod und ein Glas Bier waren dann unsere gewöhnliche Mittagsmahlzeit, welche Jahn durch Geschichten und erhebende Gespräche zu würzen wusste. Ich erinnere mich noch

sehr wohl, dass ich mit ihm eines Tages allein in einer Hütte sass und er das Seume'sche Gedicht

„Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich den Greuel der Verwüstung sah.
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine,
Bei den heissen Thränen, die ich weine
Auf des Vaterlandes Golgatha."

in dem ihm eigenen Wortsturmschritt hersagte. Ich erbat mir eine Copie, wusste es am andern Tage und — weiss es heute noch. Mit solchen Gedanken gerüstet ging man dann wieder frischer an die Arbeit. — „Mit dem Anfange Juni 1811 wurde der erste deutsche Turnplatz eröffnet, am 19. war erster allgemeiner Turntag. Der geringe Beitrag gestattete nur wenige und sehr dürftig eingerichtete Gerüste." Ich erlaube mir, nach Anleitung jenes älteren Berichtes, noch einmal auf dieselben (vgl. d. Turner a. a. O.) zurückzukommen. Es liegt dabei wohl nicht Altergeschwätzigkeit, die mir Freund Massmann brieflich vorgeworfen, wenigstens nicht allein, zu Grunde. Schon 1818 übertrugen mir die Kameraden die Erzählung jener Geschichten, 1857 ist Niemand mehr da, welcher die Sache gekannt hat, wie ich. Zur Geschichte des Turnwesens sind diese Daten, wenn sie auch nicht alle Leser interessiren, nothwendig. Dass Personen genannt wurden, die durch irgend eine Geschicklichkeit sich auszeichneten, ist vielleicht überflüssig. Eiselen's mit Bleistift geschriebenen Randworte „nicht für's Turnbuch" waren damals natürlich, heute schwinden viele damals nöthige Rücksichten. Also die Geräthe waren:

1) Ein ziemlich dicker Schwebebaum, als das erste Turnzeug. Wie schwer wurde den Meisten noch das Schwebegehn und vollends auf dem freien Zopfende! Es fielen mehrere von demselben ziemlich ungeschickt durch Ausgleiten des Fusses herab. Im Schwebekampf, der mit grosser Liebe getrieben wurde und für den Jahn gleich, je nach den sich zeigenden Bedürfnissen, Verhaltungsregeln gab, (Aufstellung der Anwartenden, Stellung der Kämpfenden, erlaubte und unerlaubte Kampfmittel) war von Borcke II., später Offizier bei den Gardeulanen, fast unbesiegbar. Nur der bekannte Friesen soll ihn an einem Nachmittage mit Leichtig-

keit geschlagen haben. Ueber die von ihm angeführten Schwingübungen vergl. „Der Turner“ a. a. O. Zur Vervollständigung muss ich indessen hier doch beifügen, dass in dem Gymnasium zum grauen Kloster die Sitte herrschte, während der Monate Juli und August zu den freien Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen noch die des Dienstags und Freitags zu fügen. Friesen konnte sich nur am Freitag frei machen und kam dann, um an dem Stammende des Schwebebaumes mit uns einzuüben: Längensprünge mit und ohne Anlauf, das Abwippen, das Heben auf den Händen, den Katzensprung, das einfachste Auf- und Absitzen von der Seite, das war freilich blutwenig, aber immer ein guter Anfang für ziemlich versteifte Burschen, auf einem einfachen Baumende, das keine Pauschen und kein Polster hatte. Es war genug, um in Mehreren eine Begierde nach Weiterbildung zu erwecken.

2) Ein Tau in einer, in den Zweigen zweier nebeneinander stehenden Fichten angebrachten Stange. Es wurde bald von Vielen erstiegen, da es nur etwa 20—25 Fuss hoch war. Niemand von uns hatte früher die Möglichkeit, an einem Taue in die Höhe zu klettern gekannt. Diese Uebung, namentlich wenn sie von Kleinern ausgeführt wurde, setzte die Zuschauer in Erstaunen. Bei den ersten Versuchen wurden beim Herabgleiten oft die Finger verbrannt. Eiselen gehörte schon damals zu den guten Taukletterern; auch das Klimmen am Tau wurde von ihm, der für seinen sonst schwachen Körper gut geschulte Arme besass, mit Sicherheit und unbewegtem Körper ausgeführt. Von seinem Vater, der Bergrath und Schriftsteller über Torfgruben war, besass Eiselen in seinem Zimmer auf zwei Schränke gelegt, einen eisernen Torfbohrer, an dem er, schon in jener Zeit, täglich das Ziehklimmen übte. Bekannt ist, dass er schon damals durch eine ihm als Heilmittel gegen das Fieber gereichte zu starke Dosis von Arsenik seine nie wiedererlangte Gesundheit verloren hatte. Eiselen's Lust am Ziehklimmen hat die Ausbildung der Klimmübungen besonders gefördert. Seine ungeheure Pünktlichkeit hat zu sehr interessante Beobachtungen veranlasst, wovon einmal später. Noch ist zu bemerken, dass schon im Jahre 1811 das Uebereiten der Stange, an welcher das Tau befestigt war,

bis zum Fichtenbaum, wahrscheinlich durch den von der Göhrde gefallenen Pischon, der es wenigstens mit grosser Geschicklichkeit ausführte, aufkam. Durch v. Wiedekind wurde dieses Ueberrutschen, halb im Stütze, halb auf dem Bauche liegend ausgeführt. Bedenkt man, dass bei allen diesen Uebungen Niemand mit einem Beispiele vorangegangen und dass, als dergleichen erste Versuche gemacht wurden, der Ausübende kein richtiges Maass seiner Kräfte hat, so darf man sich gewiss wundern, dass bei dergleichen Wagestücken, zumal sie nicht durch einen geordneten Entwicklungsgang der Kraft vorbereitet waren, nicht bedeutende Unfälle vorgekommen sind.

3) Ein aus drei ziemlich dicken jungen Tannenbäumen zwischen den 3 Fichten angebrachtes Hangelreck in Form eines Dreiecks. Dasselbe mit einigen Seilen festgemacht, war etwa 7 Fuss hoch. Seine Stangen kreuzten sich ausserhalb der Fichten. Es diente nur zum Hangeln und Ziehklimmen. Der Aufschwung auf's Reck datirt, namentlich in der Ausbildung der verschiedenen Arten, aus einer spätern Periode. Eduard Klaatsch machte ohne auszuruhen 6 mal die Hangelrunde der Recke und war in dieser Ausdauer der Meister. Später kam man darauf, sich auf die Enden der zwei sich kreuzenden Recke, den Rücken gegen den Baum gelehnt, nach dem herabhängenden Taue zu springen und es in grösserer oder geringerer Entfernung bis zu 8 Fuss mit Händen und danach mit den Füssen zu erfassen. Diese Uebung wurde von Bodecke, Uebel II. und Andern mit grosser Gewandtheit ausgeführt und von dem Berliner Zuschauer „der Sprung vom Galgen zum Strick" genannt. Ich muss mich wundern, dass es den frühern Gegnern des Turnwesens nicht eingefallen ist, diese Benennung gleich der von „Räuber und Wanderer" auszubeuten.

4) Eine Leiter war gegen die Raae des Taues aufgestellt. Den Unbehilflichen und Schwindlichen, die nie eine Leitersprosse bestiegen hatten, war schon das gewöhnliche Ersteigen eine Uebung, um wie viel mehr das Ersteigen an der Rückseite, vollends das Erklimmen ohne Aufstellen der Füsse. Dennoch wurde auch dies ausgeübt, gewöhnlich aber die Leiter mit Händen und Füssen erstiegen und dann herabgehangelt. Da

indessen die Sprossen rund eingesetzt waren, drehten sie sich als sie zusammengetrocknet, und so wurde die Regel, dass Niemand herabhangele, der nicht dieselbe Höhe erklommen, erst durch theure Erfahrung gelehrt. Puppel fiel, doch ohne sich Schaden zu thun, von ziemlicher Höhe herab; v. Wiedekind dagegen verrenkte sich bei einem Falle, da er sich schon ganz nahe der Erde glaubte, den Arm und musste lange an dem durch Verhehlung des Schadens und Verzögerung ärztlicher Hilfe verschlimmerten Unfall leiden.

5) Zwei Klettermaste von 15 Fuss der eine und von 20—24 Fuss und verhältnissmässiger Dicke der andere, doch ohne Ruhekreuz an der Spitze. Die besten Mastkletterer waren damals Berthold, Zenker I. und II.

6) Zwei feststehende Springel, der eine für Frei- der andere für Stabspringen. Im Freispringen zeichnete sich Schwarz, der auch ein sehr guter Läufer war, aus. Von ihm erzählte Jahn später, dass er, als ihm in der Schlacht sein Pferd erschossen war, den Reiterangriff zu Fusse mitgemacht habe. Das Stabspringen hatte v. Borcke II., der spätere Ulan, mit einem Gere, dann mit längeren Stangen geübt und es bis zu einer Höhe von 7—8 Fuss gebracht. Das war für alle Welt und für den Berliner Zuschauer ein Gegenstand des Staunens und der Bewunderung.

7) Ein Springgraben in gewöhnlicher Dreiecksform mit abgestumpfter Spitze wurde nicht allzuviel gebraucht, da er fast ohne Tiefe war. Mehrere, so v. Borcke I. übersprangen das breitere Ende desselben, etwa 12 Fuss.

8) Eine zweikreisige Schlängelbahn wurde anfangs zum Wettlauf von je 2—3 Turnern, später aber mehr zum Dauerlauf gebraucht. Ausserdem diente einer der Kreise als Ringplatz für die stark betriebenen Ringübungen, wobei sich die Zeugen und Zuschauer ausserhalb des Kreises setzten oder lagerten. Doch fanden die Ringkämpfe auch an andern Plätzen und gewöhnlich nach dem Spiele statt. Die damaligen Hauptringer Pischon, Zenker, Dürre I. wurden (vgl. das obige Beispiel) jedesmal vorgeschoben, wenn ältere Besucher auf den Turnplatz kamen und ihnen Respekt vor dem Turnen eingeflösst werden sollte.

9) Einige Schulgere, mit denen indessen, da kein

Ziel vorhanden war und es auch an Platz gebrach, sehr wenig geworfen wurde. Man fing indessen schon an, sich eigene Gere zu verschaffen.

Ein Schwingel war damals noch nicht vorhanden. Zu Sahwingübungen wurde das Ende des Schwebebaumes (vgl. „Der Turner“ a. a. O.) benutzt. Zur Erklärung des im Turner (a. a. O.) bereits erwähnten Wortes „Kuchenbäcker“ muss noch hinzugefügt werden, dass ein Turner, v. Stocken, in Folge vielen Kuchennaschens auf dem Turnplatze, sich ein starkes Unwohlsein zugezogen hatte, welche Gelegenheit zu einem scharfen Ausfall gegen die Schleckerei sich Jahn nicht entgehen liess.

Aus dem eben Angeführten ist ersichtlich, dass Jahn die Bücher von Vieth und Gutsmuths kannte und benutzte. Er hatte dessen auch kein Hehl und gab mir und Andern diese Bücher zur Durchsicht, trug mir auch im Jahre 1816 noch besonders auf, Vieth in Dessau und Gutsmuths in Schnepfenthal zu besuchen. Bei Beiden wohnte ich dem „Voltigiren“ bei. Es ist überhaupt ein Irrthum, in dem Erfinden neuer Uebungen oder eines stufenmässigen Lehrganges das Verdienst Jahn's suchen zu wollen. Das Systematische war durchaus nicht seine Sache, obschon es ihm, wie seine „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes“ zeigt, an Verstandesschärfe nicht mangelte. Ihm war in damaliger Zeit die Hauptsache, dass die Jugend in die freie Luft käme, an jugendliches fröhliches Zusammenleben gewöhnt würde. Er wollte die Getrennten einen, Zwiespalt hindern und Gemeinsinn in den Knaben des Volkes erwecken, das seine schweren Ketten abschütteln sollte. Eine trockne Turnschule hätte, als ein Gegenstück zum Schulleben, die Jugend damals nicht angezogen und eine ganz freie Turnkühr, wie sie später neben der Turnschule möglich war, hätte die Meisten zu noch grösserer Zerfahrenheit und zum Schlendrian geführt. Anders im Spiel, bei dem die Massen als solche auftreten. Die wenigen aber inhaltsreichen Worte, die Jahn im Turnbuch über den Geist und das Wesen der Spiele hat fallen lassen, sind nur ein Nachklang von dem, was er gethan und, soweit möglich, ausgeführt hat. Ausserdem ging das „Räuber und Wanderer“ durch dichtes Gebüsch, durch halb-

offene Schonungen. Da galt es, sich orientiren, Vortheile gewinnen und wachsam sein. Eine vortreffliche Vorbereitung auf den Vorposten- und Patrouillendienst, wie ich aus Erfahrung im Felde bezeugen kann, zugleich eine stete Mahnung an den bald bevorstehenden grossen Krieg im Dienste des Vaterlandes. Wurde nicht in ähnlicher Weise an den steilen Wänden der Rollberge ein Begriff vom Stürmen gegeben? Es mag dem Leser lächerlich klingen, aber bei der Besichtigung der Schlachtfelder von Kunersdorf und von der Katzbach, ja, bei den Berichten des Sturmes auf die Höhen von Inkerman habe ich immer die an den Rollbergen gewonnene Anschauung meiner Vorstellung zu Grunde gelegt. Beiläufig gesagt, dienten auch die dortigen Sandgruben zu bedeutenden Tiefensprüngen, wobei es Muth galt und ich, mit den Gesetzen des Springens unbekannt, mir fast die Zähne auf dem eigenen Knie eingeschlagen hätte, da die Füsse unbeweglich im tiefen Sande stecken blieben. Ich hatte mal von dem Entwischen eines Mannes vom Königstein gehört, der durch Rutschen auf einem Besenstiel über den Fels geglitten sei. Eine mir bis zum Jahre 1812 eigne Tollkühnheit — sie hat sich nach einem Armbruch plötzlich verloren — führte mich dazu, an einer ziemlich steilen und tiefen Lehmwand eine ähnliche Rutschfahrt zu wagen, welche dann von v. Borcke I. und von Andern, doch nicht immer ohne Fallen, nachgemacht wurde. Das gab Veranlassung auf allen spätern Turnfahrten passende Stellen für solche Rutschereien aufzusuchen, so an der Havel, so am Müggelsee. Waren in dem obern südöstlichen Winkel der Hasenheide die Spiele beendigt, so stürmte dann gewöhnlich unter fortwährendem Schreien die aufgelöste Spielschaar auf verschiedenen Wegen nach dem Turnplatze hinab. Mehremals auch, immer ein Kriegsspiel im Sinne, schlich man sich bis in die Nähe desselben und überfiel plötzlich die Zurückgebliebenen, wobei dann gewöhnlich ein Kampf, mindestens ein Drängen am Eingange entstand.

Nach Beendigung der Uebungen gingen die meisten Turner mit Jahn, der bald durch das Hallische, bald durch das Cottbusser Thor heimzog. Gewöhnlich schieden beide Theile mit fernem Nachhurrah und Mützen-

schwenken. Oft kam es auch zu Plänkereien, zum Verstecklegen und Ueberraschen. So hatte eines Abends ein Trupp, an dessen Spitze v. Borcke I. und Löwe, die Zugbrücke vom Schafgraben aufgezogen und sich unter die Brücke im Hinterhalte gelegt. Man musste also die aufgezogene Brücke überklimmen und den Hinterhalt vertreiben. Pischon war der Erste auf und über die Brücke. Häufig wurden auch beim Nachhausegehen auf den Sandhügeln am hallischen Thore noch Weiten- und Tiefensprünge zugleich gemacht. Doch kam auch hierbei, wenn ich nicht irre, ein Beinbruch vor, den Fleck, der Sohn des damals schon verstorbenen berühmten Schauspielers, erlitt. In der Regel aber zog man ruhig mit Jahn in die Stadt. Der gemeinsame Gesang machte sich erst in späterer Zeit. Jahn wusste seine Leute auch ohne das zu unterhalten.

„Mit dem Winter lernten vier Turner: Pischon, Zenker I., Molière und Dürre (vgl. Turner 1852 Nr. 25) bei Benicke, dem Lehrer und Vorschwinger am Cadettencorps das Schwingen. Sie fingen den 11. Januar 1812 an und hatten alle Mittwoch und Sonnabend ihre Stunden nach der Schule von 12 — 1 Uhr. Am 1. April fiel sich Dürre, als er über drei hintereinander stehende Freunde den Längensprung machen wollte und der hintere den Arm zu früh erhob, den linken Arm aus der Ellenbogenpfanne und konnte deshalb die Stunden, die bis Ende April fortdauerten, nicht weiter mit nehmen.“ In den wenigen noch über bleibenden Stunden trat Eiselen für ihn ein. „Pischon fing schon im April an, einige Schüler in besonderen Stunden zu bilden; Dürre und Zenker thaten dasselbe, Molière hat nie eine Stunde gegeben.“ Eiselen, der noch nicht viel erlernt hatte, kam in meine Stunde. Uebrigens hätte Jahn gern für den Winter von 1811/12 ein Exerzierhaus oder ein anderes öffentliches Gebäude zur Fortsetzung der Turnübungen verlangt. Doch schien die Sache, welche noch viel Gegner, besonders in mehreren Gymnasiallehrern hatte, noch zu neu und der französischen Parthei zu gefährlich. Es wurden daher Leiter, Tau, Gere und Springgestelle in einem vom Forstaufseher und Wirth Christoph gemietheten Saal untergebracht. Der Schwebebaum blieb liegen. Eiselen, der schon etwas fechten konnte, wurde (so giebt eine Randglosse

von Eiselens eigner Hand in meinem Berichte an) im Monat Februar und März nebst zweien seiner Fechtschüler, Hünke und Wilhelmi, beide spätere Lützower, von Friesen eingeschlagen, um später einmal als Vorfechter auf einem zu errichtenden Turnfechtboden zu dienen. So endete das erste Jahr des Berliner Turnplatzes mit einem ungeheuern Erfolg und mit glänzenden Hoffnungen.

Ein Beitrag zur Praxis der Rundlaufübungen für Mädchen.

Von Kloss.

Vor einiger Zeit wurde in der „pädagogische Revue“ bei Gelegenheit einer Polemik gegen die Spiess'sche Turnweise zugleich ein Anathem über das bekannte Turngeräth den Kreisschwingel oder den Rundlauf ausgesprochen. Man sagte dort: „Ein ganz werthloses Instrument dagegen ist der Kreisschwingel, eine an der Decke befestigte drehbare Scheibe; an den daran herabhängenden vier Stricken halten sich vier Knaben, halb schwebend und lassen sich von der in's Drehen gebrachten Maschine herumschleudern. Welche Organe des Körpers hierdurch gekräftigt werden, ist mir ganz unklar.“

Jeder nur einigermassen Sachkundige musste sofort erkennen, dass der hier so zuversichtlich auftretende Opponent der neueren Turnschule sich als Ignoranten blosstellte, da er über den turnerischen Gebrauch des Rundlaufes so vollständig im Unklaren geblieben war. Denn kaum möchte es noch ein zweites Turngeräth geben, das so wie der Rundlauf, eine so vortreffliche gleichzeitige Uebung der oberen und unteren Gliedmassen, sowie Anregung der Athmungsfunktionen, der Blutcirculation u. s. w. veranlasst, und zugleich mit so viel Lust und Liebe von den Turnschülern aufgesucht wird.

Es mag zugegeben werden, dass Anfänger am Rundlauf eine traurige Rolle spielen, wenn sie noch nicht im Stande sind, sich mit den Armen fest anzuziehen und die Schritt- und Springweisen durch die kräftige Armhaltung zu sichern und zu regeln. Es

gewährt dann wohl einen widerlichen Anblick, wenn die Uebenden wie willenlos am Rundlauf umhertaumeln und umhergeschleift werden, weil sie sich noch nicht in der Gewalt haben. Man wird deshalb wohlthun, die freiere Benutzung des Rundlaufes nur den Turnschülern zu gestatten, welche sich zu einer geschickten und sicheren Darstellung der Rundlaufübungen die dazu erforderliche Kraft und Geschicklichkeit bereits erworben haben. Diese Turnfertigkeit wird namentlich darin bestehen müssen, dass Arm- und Fussthätigkeiten gehörig in Einklang gebracht werden. Die Arme haben durch feste Dauerhalte im Klimmhang das Gleichgewicht zu bewahren, während die Füsse in schnellerem und mannigfaltigem Wechsel ihr kunstvolles Spiel der Bewegungen eröffnen.

Dem Ref. kommt es hier nicht darauf an, alle die gebräuchlichen Rundlaufübungen, wie sie jedes gute Turnbuch aufführt, zu besprechen; er beschränkt sich vielmehr darauf, mit einigen Beispielen die Art und Weise zu charakterisiren, wie er den Rundlauf beim Mädchenturnunterrichte verwerthet.

Der dazu bestimmte Rundlauf befindet sich in der Mitte des Turnsaales und besteht aus vier Strängen, die mit Ringen in die vier Hakenarme eines durchbohrten Eisenringes eingelegt werden, welcher durch einen runden Eisenbolzen gezogen, und durch diesen an dem Deckenbalken befestiget ist. Jeder der vier Stränge ist so lang, dass das Ende bei senkrechtem Herabhängen etwa 2 Fuss über dem Boden schwebt. Das Ende eines jeden Stranges läuft auf etwa 3 Fuss Länge in einen Doppelstrang aus, zwischen dem in Abständen von etwa ½ Fuss vier sauber gerundete und polirte Griffhölzer von ½ Fuss Länge und ½ Zoll Stärke sprossenartig angebracht sind.

Man hat das Bedenken gehabt, dass ein solcher Rundlauf für Mädchen nicht zuträglich sei, weil bei der schrägen Stellung der Rundlaufstränge eine ungleiche Armhaltung veranlasst werde und die eine Leibesseite vorwiegend höher gehalten werden müsse, was bei der zarten Organisation der Mädchen leicht hohe Schultern und andere Deformitäten vorbereiten könne. Dieses Bedenken fällt sofort weg, wenn stets ein ganz gleichmässiger Griffwechsel eingehalten wird,

und wenn man bei den Uebungen der Mädchen als Haupt- und Grundstellung vorwiegend diejenige annehmen lässt, wobei beide Hände in vollkommen gleicher Höhe gehalten werden.

Es kommen nämlich am Rundlauf vorzugsweise zwei Stellungen oder Haltungen in Betracht. Bei der einen Stellung kehren die Schülerinnen der Kreismitten das Gesicht zu, und nehmen Griff mit beiden Händen an der 1., 2. oder 3. Sprosse mit Rist- oder Kammgriff, oder auch mit Speichgriff über einer der Sprossen an dem getheilten Strange. Von dieser Haltung aus können das Seitwärtsgehen mit Hopsergang, mit Niederhüpfen und anderen Veränderungen, das Gehen mit Kreuzschritten, das Galopphüpfen, Schwenkhops, Kreuzhüpfen u. dergl. links und rechts herum geübt werden, und es bieten diese Uebungsarten für Mädchen immerhin schon ein reiches Uebungsfeld. Dieser Stellung, welcher wir beim Mädchenturnen den Vorzug geben, schliesst sich die zweite an, wobei die Schülerinnen der Kreismitte eine Leibesseite zukehren, während sich die Arme in verschiedener Haltung befinden. Gesetzt, die Schülerinnen kehrten der Kreismitte die rechte Seite zu, so nähme die rechte Hand etwa Kammgriff an der 3. Sprosse von unten, während die linke Hand die unterste Sprosse ebenfalls mit Kammgriff erfasst. Dass dabei beide Arme zum Klimmhang angezogen sind, wird schon wegen der dabei einzuhaltenden aufrechten und festen Haltung des ganzen Oberkörpers ein stetes Erforderniss. Diese zweite Haltung schliesst sich der ersteren stets etwa in der Weise an, wie in der Harmonielehre die Dominante der Tonika oder dem Grundtone. Während z. B. 12 Zeiten in der ersten Stellung geübt wird, tritt die zweite Haltung etwa in 8 Zeiten dazwischen, und zwar stets so, dass mit mathematischer Genauigkeit in gleicher Zeit der Uebung links herum, unmittelbar darauf auch die rechts herum folgt.

Ref. knüpft die Rundlaufübungen gern an Lieder mit geeignetem Rhythmus, weil die Taktabschnitte zugleich einen Anhaltepunkt für eine gleiche Abtheilung der Haltungen und Schrittweisen abgeben.

So üben z. B. seine Turnschülerinnen mit Zugrundelegung des Liedes: „In der schönen Sommerzeit etc.“: („Weibliche Turnkunst“, S. 228.) in folgender Weise.

In der 1. Stellung, beide Hände mit Speichgriff über der 2. Sprosse von oben, erfolgen 3 Kreuzhüpfe nach links hin dergestalt, dass zu je 2 Achteln ein Kreuzhupf erfolgt, während auf des nun folgende Viertel zum Schlusse des 2. Taktes ein Beitritt kommt, damit sich die Turnschülerinnen sammeln können, um dieselbe Uebung mit Sicherheit auch rechts herum folgen zu lassen. In gleicher Weise wiederholt sich dieser Wechsel links und rechts herum noch einmal nach Masgabe der Tactverhältnisse des Liedes. Während des Beitrittes zu der Viertelnote am Schlusse dieses Abschnittes nehmen nun die Schülerinnen schnell die zweite Stellung ein, rechte Seite der Mitte zugekehrt, rechten Arm im Aufgriff. In dieser Haltung erfolgt links herum Hüpflaufen, zu jedem Achtel des „la, la, la etc.", ein Hupf, worauf zu dem Viertel wieder ein Beitritt erfolgt, während welchem die Schülerinnen schnell „Kehrt!" machen und nun mit Aufgriff des linken Armes in derselben Zeit und Weise den Hüpflauf rechts herum wiederholen. Zur Schlussstrophe des „la, la, la" erfolgt wieder in der 1. Haltung Kreuzhüpfen links und rechts herum wie zu Anfang. Während der Uebung hat jede der 4 Schülerinnen ihre Schritt- und Hüpfweisen so einzurichten, dass sie stets in gleichem Abstande von ihrer Nachbarin bleibt, damit die Aufstellung im Geviert stets genau eingehalten wird.

Die nichtübenden Schülerinnen stehen im Kreise um den Rundlauf, und stimmen zuweilen den Gesang an; obgleich sich die Uebenden sehr häufig das Lied nur zu denken haben. Die übenden Schülerinnen dürfen nicht mitsingen, weil die Rundlaufübungen für die Mädchen schon eine angemessene Kraftanstrengung veranlassen, und namentlich auch mit einer verhältnissmässig starken Bethätigung der Athmungsorgane verbunden sind.

Unsere Schülerinnen sind von selbst darauf gekommen, während sie im Kreise um die Uebenden standen, zuweilen die Schritt- und Hüpfweisen als Freiübungen gleichzeitig mit den am Rundlauf Uebenden darzustellen, entweder im grossen Kreise, oder auch, indem sie mehrere kleinere bildeten, bei der ersten Stellung die Verbindung durch Händefassen herstellend. Auf diese Weise schufen sich die Mädchen

ein lustiges Spiel, das zugleich mit schöner und zweckmässiger Leibesübung verbunden war.

Suchen wir noch ein zweites Beispiel, so mag das Lied: „Leise zieht durch mein Gemüth etc.“ (Weibliche Turnkunst“, S. 270) zu Grunde gelegt werden. Wie in dem vorigen Beispiele das Kreuzhüpfen, so tritt in diesem in Verbindung mit der Grundstellung das Galopphüpfen als vorherrschende Uebung auf.

In der 1. Stellung, Kammgriff auf der zweiten Sprosse von unten herauf, führen die Schülerinnen Galopphüpfen links herum dergestallt aus, dass auf je eine Viertelnote ein Galopphupf kommt. Für ein genaues Anschliessen an das Lied ist es erforderlich, dass gleich von vornherein auf ein recht bestimmtes Nachschlagen des Nachstellbeines beim Galoppiren gehalten wird. Es folgen nach Andeutung des Liedes 6 Galopphüpfe hintereinander, während zu den übrigen $\frac{2}{4}$ der ersten 2 Tacte mit Beitritt eine kurze Pause gemacht wird, um zur Fortsetzung derselben Uebung nach der andern Seite hin gesammelt zu sein. Mit der Wiederholung der Liederstrophe wiederholt sich auch dieselbe Uebung links und rechts herum. Zu dem nun folgenden Texte: „Kling' hinaus etc.“ nehmen die Schülerinnen schnell die 2. Stellung mit rechts Aufgriff ein, und führen links herum Springlauf dergestalt aus, dass zu jedem $\frac{1}{4}$ ein Sprung erfolgt, der recht leicht und elastisch auszuführen ist, was die Arme namentlich durch gleichzeitiges Klimmziehen zu unterstützen haben. Es folgen so 6 Springlaufschritte links, und ebensoviel rechts herum; auf jede der halben Noten nach den 6 Vierteln erfolgt Kehrtmachen und Griffwechsel. Mit der Schlussstrophe ist in der 1. Stellung wieder Galopphüpfen wie zu Anfang verbunden.

So leicht diese Verbindungen aussehen, so erfordern sie doch nicht unbedeutende Vorübung, wenn sie schön dargestellt werden sollen. Die so wünschenswerthe Gewandtheit der Mädchen wird namentlich durch das oft schnelle Eintreten des Stellungs- und Griffwechsels sehr geübt. In den Griffarten lässt man übrigens je nach den Umständen verschieden wechseln.

Die Melodie des Liedes wurde beim Einüben wenigstens vorgeträllert; zuweilen erhielt eine Vierergruppe den Gesang im vollen Chor als Aufmunterung

beigegeben, wenn sie die Uebungen recht gelungen und übereinstimmend durchführte.

Leicht dürfte sich jeder Turnlehrer nach Analogie der gegebenen Beispiele nun auch andere Uebungsreihen zusammenstellen können. Die beiden Beispiele knüpfen sich zufällig an den $\frac{2}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Takt. Wollte man eine Uebungsreihe im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{6}{8}$ Takt zusammenstellen, nun so könnte man den Schwenkhops als vorherrschende Uebung in der 1. Stellung darstellen lassen und damit andere geeignete Uebungen verbinden. Zu dem in der „weiblichen Turnkunst“ S. 323 mitgetheilten Marsche haben wir nach Massgabe des dort ausgeprägten Rhythmus das Schottischhüpfen als Hauptmotiv in Verbindung mit anderen passenden Schritt- und Hüpfweisen üben lassen.

Ref. hat die Erfahrung gemacht, dass solche Gruppen von Rundlaufübungen nach dem Umfange der in der „weiblichen Turnkunst“ gebotenen Lieder gerade das rechte Mass von Leibesübung bieten, wie es junge Mädchen von 12—14 Jahren auf einmal zugemuthet werden kann, ohne den Grad einer leichten Anstrengung zu überschreiten.

Man wird zugeben müssen, dass solche Behandlung der Rundlaufübungen viele wichtige pädagogische Momente enthält und zu einer kunstmässigen Leibesbildung führt, die ihrer geistigen Beziehungen halber für die Uebenden zugleich so anziehend und erheiternd wird.

Sollen wir noch eine physiologische Analyse dieser Rundlaufübungen geben?

Wir dächten, dass ihr somatischer Nutzen bei der angemessenen Bethätigung der Ober- und Unterschenkelmuskeln, sowie namentlich derer, die das Becken mit der Wirbelsäule verbinden, ferner bei der trefflichen Uebung der Arm-, Schulter- und Rückenstreckmuskeln genugsam in die Augen fiele, wobei wir zugleich die vortheilhafte Kräftigung der Brustorgane und die Anregung des Blutsystems gar hoch anschlagen wollen.

Fuller's Medicina gymnastica.

Von Friedrich.

Mit vollem Rechte ist vielfach als Einseitigkeit gerügt worden, dass eine neuere Richtung der Heilgymnastik die Leistungen früherer Zeit auf diesem Felde entweder, in Selbstüberschätzung befangen, als durchaus unbedeutende hinzustellen, oder dieselben vollkommen unbeachtet zu lassen bemüht war. Verrieth sich in diesem Streben zunächst ein nicht eben sehr wissenschaftlicher Sinn, so erscheint dasselbe ein doppelt verwerfliches eben jenen älteren heilgymnastischen Werken gegenüber, die noch heute Zeugniss ablegen von dem Fleisse, der Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit ihrer Verfasser. Die Fortschritte der Wissenschaft lassen ohne Frage und wie es nicht anders sein kann, Vieles in jenen Schriften als mangelhaft und veraltet erscheinen, dennoch aber fehlt ihnen das theilweise erfolgreiche Streben nicht, die Heilgymnastik wissenschaftlich zu begründen, sie methodisch zu entwickeln und auf Grundsätze zurückzuführen, so dass sie unzweifelhaft in dieser Beziehung einen bleibenderen Werth haben, als so manche heilgymnastische Schriften neuerer Zeit, die schon jetzt fast durchweg als veraltet erscheinen und bald nur noch ein historisches Interesse haben werden, obwohl man sie noch vor kurzem als Grund- und Ecksteine der neuern „rationellen" Heilgymnastik hinstellte.

Sehen wir ab von der ältesten Literatur, die uns den Beweis liefert, dass schon die alten Culturvölker der Griechen und Römer der Gymnastik den ihr gebührenden Rang in der Heilkunde anweisen,*) so sehen wir nach längerer Pause, während welcher nur vereinzelte Stimmen der Aerzte sich für den Werth der Leibesübung erhoben, zunächst Mercurialis auftreten. Aus den classischen Studien, die lange darniedergele-

*) Wie hoch die Alten die Heilgymnastik schätzten, dafür spricht der Ausspruch Galen's (131 — 203 n. Chr.), ob nicht der für den besten Arzt zu halten wäre, welchen man für den besten Lehrer der Gymnastik halten dürfte. Beiläufig sei hier erwähnt, dass bereits Galen (de tuenda valet. Cap. 9.) duplicirte Nieder- und Vorbeugungen beschreibt.

gen hatten, jetzt aber wieder emporblühten, nachdem der mittelalterliche Geist gebrochen war, aus jenen Studien schöpfte Mercurialis den Stoff zu seinem Werke: de arte gymnastica (Amsterdam 1572), und machte er damit die ärztliche Welt wieder aufmerksam auf die über dem Gebrauche der innerlichen Arzneimittel fast vergessene Heilgymnastik. Mit bewundernswerthem Fleisse hat in jenem Werke Mercurialis Alles zusammengestellt, was nur immer bis dahin von Schriftstellern in heilgymnastischer Beziehung veröffentlicht war, und finden sich active, passive und duplicirte Uebungen, wie sie bei Griechen und Römern für ästhetisch-agonistische, praktisch-militairische, diätetische und Heilzwecke in Gebrauch waren, ihrem Wesen nach erläutert, ihre Ausführung beschrieben und beziehendlich ihre Anzeigen und Gegenanzeigen zusammengestellt. Was speziell das Letztere betrifft, so liefern die angeführten Citate den Beweis, dass die Aerzte der Alten in den Gymnasien wohl bewandert und mit ihren Uebungen vertraut sein mussten, denn die bei Behandlung vielfacher Krankheitszustände von ihnen empfohlenen oder auch für ungeeignet und schädlich erklärten Uebungen sind ausserordentlich mannigfach und trefflich festgestellt. Das Werk des Mercurialis würde einer eingehenderen Besprechung werth sein, wenn nicht bereits ein geehrter Mitarbeiter dieser Blätter, dem die nöthige genaue Kenntniss des Alterthums fördernd zur Seite steht, dieser Aufgabe sich unterzogen hätte.

Nach Mercurialis regten zwar verschiedene Aerzte, vor allen Sydenham, die Anwendung der Gymnastik als eines Heilmittels wieder an, doch war es erst Fuller, der in seiner Medicina gymnastica, London 1705, (aus dem Englischen übersetzt Lemgo 1750) in ausführlicher und dringlicher Weise die Anwendung der Heilgymnastik befürwortete.*) Obwohl jenes Buch in vielfacher Beziehung hinter dem Werke des Mercurialis und hinter dem späteren von Tissot: die medicinische und

*) Der vollständige Titel seines Werkes lautet: Medicina gymnastica, eine Abhandlung über die Macht der Bewegung auf den thierischen Organismus und die Nothwendigkeit ihrer Anwendung bei Behandlung verschiedener Krankheiten.

chirurgische Gymnastik zurücksteht, so möge doch sein Inhalt hier eine ausführlichere Darlegung finden, weil einmal Original sowohl als Uebersetzung, (welche letztere auch dem Schreiber dieses unzugänglich blieb) selten und nur schwer zu erlangen sind und weil andererseits, eben wohl aus diesem Grunde, das Buch Fullers Erwähnung gefunden hat, wo man offenbar nur dessen Titel, nicht seinen Inhalt kannte. Sind auch die Ansichten Fuller's nicht durchweg die der Neuzeit, so mögen sie doch hier Platz finden, weil leicht auszuscheiden ist, was mit der Wissenschaft unserer Tage nicht in Einklang steht und weil neben Solchem sich auch viel Treffliches und Beherzigenswerthes findet.

In der Vorrede wendet sich F. zunächst gegen die ausschliessliche Anwendung innerer Mittel: „Die meisten Menschen haben lange Zeit die Heilkunde in einem zu beschränkten Sinne aufgefasst, gleichsam als ob sie fast nur auf die Anwendung innerer Mittel angewiesen sei, und sie haben von dem gesunden Menschenverstande keinen Gebrauch gemacht, der sie leicht darauf geführt haben müsste, dass der menschliche Organismus den verschiedenartigsten Einwirkungen unterliegt und ihrer bedarf, und dass es unvernünftig ist anzunehmen, dass, wo Krankheiten auf so verschiedenem Wege uns erreichen, die Gesundheit uns nur auf so wenigen Wegen kommen könne.“ Zwar seien meist nur die innerlichen Mittel Heilmittel, doch seien oft genug auch Mittel anderer Art nothwendig, was viel mehr anerkannt werden würde, wenn man nicht den menschlichen Körper zu einseitig auffasste, indem man den flüssigen Theilen des Körpers zu viel, den festen zu wenig Beachtung schenke*). Zwar seien Beide innig vereint und in hohem Grade von einander abhängig, so dass eine krankhafte Beimischung zum Blute die festen Theile in Mitleidenschaft ziehe und umge-

*) Der Vorwurf, den hier F. der Auffassung der Wirkung der Heilmittel im Allgemeinen macht, trifft speciell die Auffassung der Muskelwirkungen seitens der schwedischen Heilgymnasten. S. z. B. Neumann, Heilgymnastik, S. 25: „Die schwedische Heilgymnastik betrachtet nehmlich Muskelwirkungen in den meisten Fällen nur als Gefässwirkungen, wobei ihr die Contraction des Muskelgewebes nur als nothwendige Zugabe, keineswegs als Hauptsache erscheint.“

kehrt, jedoch entspringe eben daraus die Nothwendigkeit, nicht allzu viel auf die örtlichen Heilmittel zu vertrauen und die allgemeinen mehr in Anwendung zu ziehen. Es könne z. B. in Folge dissoluten (supine) Lebenswandels durch Erschlaffung und Schwächung der Nerven ein Nervenleiden entstehen, welches unabhängig sei von dem Zustande des Blutes und welches trotz das Blut kräftigender Mittel unverändert bleibe, bis man die Nerven durch Uebung und Bewegung kräftige, wo denn auch das Blut und die Säfte an Wärme und Bewegung zunähmen. Weiter hält Fuller die Bemerkung für nöthig, es sei nichts dem Anscheine nach noch so abgeschmackt, was nicht unter Umständen sich als vortheilhaftes Heilmittel erweisen könne, wie das erst neuerlich die Anwendung kalter Bäder erwiesen habe, die unter Umständen trefflich wirken könnten. In anderen Fällen freilich sei es nöthig, eine allgemeine gleichmässige Erschlaffung durch warme Bäder herbeizuführen. Dem entgegen erzeuge dauernde Bewegung zwar auch, wie das warme Bad, einen gleichmässig höheren Wärmegrad im ganzen Körper, wobei jedoch der Körper nicht erschlafft, sondern gekräftigt werde. Ueberhaupt könne in nicht wenigen Krankheiten eine Heilung nicht durch irgend welche Arzneimittel, sondern nur durch allmälige Entfernung der Ursachen erzielt werden, daher man mit Darreichung von Arzneimitteln nicht so eifrig sein, sondern lieber erforschen solle, welcher andere Weg vernunftgemässer sei. Es sei etwas anderes, die Natur zu veranlassen, ihre eigne Kraft zu sammeln und ihren Feind (die Krankheit) zu werfen, und etwas anderes, sie durch kleine Gaben innerer Arzneimittel zu unterstützen; der erstere Weg fasse die gesammte thierische Oekonomie in's Auge, der zweite vornehmlich das Blut und die Säfte; in Fällen, wo der letztre Weg nicht erfolgreich sein könne, könne es der erstere doch sein, weil man hier die Gesetze der Bewegung und die Regeln der Oekonomie wirken lasse und sie zur Herstellung der Gesundheit herbeiziehe, was in einigen wenigen anderen Fällen nicht durch einfache und gewöhnliche Einwirkung auf das Blut erzielt werden könne. „Könnten auch nur einige wenige der günstigen Wirkungen, die aus der Anwendung der Bewegung

entspriessen, durch irgend ein inneres Heilmittel erzielt werden, so würde nichts in der Welt höher geschätzt werden, als diese Medizin; da aber jene Vortheile nur auf anderem Wege und mit einiger Mühe zu erreichen sind, so wenden sich die Menschen davon ab und schätzen sie gering. Werthvoll ist jedenfalls schon die, bei Körperbewegung zunehmende Körperwärme, ziehen wir aber zugleich in Betracht, dass dieser Erfolg erreicht wird, ohne dass dabei und in Folge dessen die Natur irgendwie belastet wird, so sollte derselbe um so werthvoller sein, denn man vermag wohl durch ein belebendes Mittel oder durch ein Glas Wein die Natur zeitweilig aufzuregen, die aber in Folge dessen um so mehr herabgestimmt werden kann. Rechnet man zu jenem Vorzuge der Bewegung noch die Kräftigung der Muskeln und Nerven hinzu, so kann man wohl fragen, wie hoch würden die Menschen ein inneres Mittel schätzen und achten, durch welches jene wunderbaren Wirkungen der Bewegung zu erzielen wären?"

Ausgehend weiter von der Unzulänglichkeit der balsamischen Mittel bei Behandlung der Auszehrung (Consumption), empfiehlt Fuller dagegen mässige und leichte Bewegung, deren grossen Nutzen er, abgesehen von seiner eigenen Erfahrung, theoretisch nachzuweisen sucht durch die Wirkung heftigerer Bewegungen. Wie nehmlich durch reichliche Schweisse in heissen Klimaten oder nach selbst heftigen Anstrengungen, das Blut nicht ärmer gemacht werde, so vermehre mässige Bewegung, indem sie die natürliche Wärme des Körpers erhöhe, die Säfte und es werde durch Beschleunigung des Blutumlaufes jeder kleinste Theil des Körpers viel öfter durchgeseiht, als es sonst geschehen sein würde; so würden Blut und Lebenskraft mächtig angeregt und in ihrer Zusammensetzung verbessert. In solcher Weise das Blut zu vermehren, die Kräfte zu heben und so die unerforschlichen Hindernisse der Heilung bei Lungenschwindsucht durch tüchtiges Reiten zu beseitigen, sei nun zwar, der Art und Kraft der Bewegung nach, bei weit vorgeschrittenem Leiden nicht möglich, wohl aber bei bedenklichem, längere Zeit andauerndem Catarrhe.

Fuller verwahrt sich darauf gegen den etwaigen

Vorwurf, als ob er durch Erwähnung der Alten und ihrer häufigen Anwendung der Heilgymnastik, die neuere Medizin und ihre Entdeckungen herabsetzen wolle. Ist er auf der einen Seite so bescheiden und so gerecht, seine Lehre nicht als etwas noch nicht Dagewesenes und Unerhörtes hinzustellen, sondern die Verdienste seiner Vorgänger anzuerkennen, so lässt er der Gegenwart und ihren Forschungen ihr Recht wiederfahren. Schliesslich erwähnt F., dass eigne Krankheit und ihre Heilung durch Bewegung ihn zu seinen Beobachtungen geführt habe, die er veröffentliche, obwohl er keine Hypothesen, „diese glänzenden Trugblider der Wahrheit", beibringen könne. —

Die gesammte Vorrede lässt den wohlthätigee Eindruck zurück, dass sie von einem Manne geschrieben wurde, der nur die Wahrheit will und sucht und von der Wahrheit seiner Sache überzeugt ist. Beherzigenswerth noch heute ist die Empfehlung der zu wartenden und der diätetischen Behandlungsweise, und beachtenswerth auch jetzt noch der Nachdruck, mit dem Fuller unter den Wirkungen der Körperbewegung die nur durch sie allein zu erreichende dauernde Kräftigung voranstellt. (Fortsetzung folgt.)

Die Entwickelung einer „weiblichen Turnkunst" unter den Culturverhältnissen der neueren Zeit.

Von M. Kloss.

Vortrag bei der Eröffnung eines Lehrcursus für Turnlehrerinnen, gehalten am 22. März 1857 in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Ich hatte Sie, geehrte Damen, eingeladen, an einem Lehrcurse Theil zu nehmen, der Sie mit den gymnastischen Bildungsmitteln bekannt machen soll, welche bei der Erziehung junger Mädchen zur Anwendung kommen.

Es ist erfreulich, dass Sie sich so zahlreich dazu eingefunden haben. Ich heisse Sie zunächst herzlich willkommen!

Der Erziehungsgegenstand, mit welchem Sie sich hier bekannt machen sollen, ist lange Zeit ganz übersehen oder sehr wenig beachtet worden, namentlich zu einer Zeit, wo die weibliche Bildung mehr darauf ausging, die jungen Mädchen mit einer Menge schöner Kenntnisse auszustatten und sie in allerlei Künsten und Fertigkeiten zu unterweisen, während die eigentliche Erziehung, leibliche wie geistige, mehr in den Hintergrund gestellt wurde. Die öffentlichen Schulen waren lange Zeit, und sind es zum Theil noch heute, blosse Unterrichtsanstalten, und nahmen für diesen Zweck alle Zeit und alle Kraft ihrer Schüler in Anspruch.

Man kam jedoch zur besseren Erkenntniss, dass z. B. für Mädchen das die rechte Erziehung nicht sei, wenn sie vom 6. bis 14. Jahre täglich 6—7 Stunden im Schulzimmer versitzen mussten, während ausserdem noch durch Schularbeiten 2—4 Stunden in Anspruch genommen wurden.

Aerzte wie verständige Erzieher machten darauf aufmerksam, wie durch solches Uebertreiben in der geistigen Ausbildung der jungen Mädchen nothwendig ihre körperliche Entwickelung gerade in der wichtigsten Zeit des Lebens wesentlich beeinträchtigt werde. Die Eitelkeit der Eltern, nicht selten auch der Schulvorstände, übersah das freilich häufig genug, und fand mehr Gefallen daran, wenn die Schülerinnen bei Prüfungen oder in Gesellschaften durch ihre Kenntnisse und Arbeiten recht glänzen konnten.

Hinsichtlich der leiblichen Gesundheit beruhigte man sich meist damit, dass die Mehrzahl doch noch frisch und munter aussähe. Allerdings ist die Jugendkraft in jener Zeit so mächtig, dass dadurch viele Mängel in der körperlichen Organisation verdeckt werden, die erst in den späteren Jahren zum Vorschein kommen. Man bedenkt nicht, dass die Zeit, wo die Anforderungen an die geistige Ausbildung der jungen Mädchen meist so gesteigert werden, die wichtigste ist für die körperliche Entwickelung derselben, und dass die Körperentwickelung in dieser Periode so rasch fortschreitet, dass eine Versäumniss in der Unterstützung derselben später gar nicht mehr nachgeholt werden kann.

Indem man dies erwog, war man nun bemüht, dem Uebelstande abzuhelfen, theils durch Vereinfachung des Unterrichtes, theils dadurch, dass man directen Einfluss

auf die leibliche Ausbildung der jungen Mädchen ausübte. So kam man auf die gymnastischen Uebungen, die allerdings die körperliche Entwickelung und Erkräftigung wesentlich zu fördern geeignet sind. Zwar kann Leibesübung die Gesundheit und die körperliche Entwickelung nicht allein befördern, indem dafür noch viele andere Bedingungen erfüllt werden müssen. Wir werden aber Gelegenheit haben, die Vortheile einer geregelten Leibesübung speziell kennen zu lernen, und das wird uns davon überzeugen, dass es der Mühe werth ist, unseren jungen Mädchen, namentlich in den Städten, wo sie noch mehr als anderswo von den natürlichen Bedingungen einer gesunden Lebensart abgeschnitten werden, eine gymnastische Erziehung zu gewähren.

Ich hoffe, Sie näher in den Gegenstand einzuführen, und Sie werden finden, dass es ein verdienstliches Werk ist, sich der Jugenderziehung auch von dieser Seite aus anzunehmen.

Sie selbst können einen schönen Preis erringen, wenn Sie durch Einführung der gymnastischen Uebungen in die weibliche Erziehung dazu beitragen, dass nicht allein das gegenwärtige Geschlecht gesünder, stärker, gewandter, heiterer, schöner und besser werde, sondern dass auch die künftigen Generationen den wohlthätigen Einfluss einer solchen Erziehungsmethode an der fröhlicheren und kräftigeren Entwickelung des Menschengeschlechtes erfahren. Das gebe Gott! —

Ueber die weibliche Gymnastik oder das Turnen der Mädchen haben die verschiedensten und oft ganz entgegengesetzten Ansichten lange Zeit gewechselt.

Wenn man früher schon mancherlei gegen das Turnen der Knaben einzuwenden fand, den natürlichen Trieb derselben zu freien Körperbewegungen als Unart bezeichnete und wohl auch hart bestrafte, so hielt man Leibesübungen im Sinne der Turnkunst, für Mädchen begreiflicher Weise noch viel weniger für geeignet und passend. Erst mit den Bestrebungen der Philanthropen trat auch hierin eine heilsame Reform ein, und es machten sich auch hinsichtlich der leiblichen Erziehung vernünftige und naturgemässe Grundsätze geltend.

Käme es uns darauf an, auf ein erstes Auftreten

einer weiblichen Gymnastik in der Culturgeschichte der gebildeten Völker hinzuweisen, so müsste das Beispiel der alten Griechen hervorgehoben werden, deren Erziehungsprincipien darauf hinausliefen, eine vollständige „Harmonie“ der Bildung herzustellen. Damit in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohne, war ihnen die Uebung der körperlichen Kräfte nicht weniger wesentlich, als die Bildung der geistigen Fähigkeiten. Die Geschichte hat es uns ganz genau überliefert, mit welcher Sorgfalt die alten Griechen die Gymnastik pflegten und die gymnastische Erziehung ihrer Jugend förderten. „Auch im weiblichen Geschlechte achtete das hellenische Alterthum den Menschen viel zu hoch, als dass es ihm nicht ebenfalls eine gymnastische Erziehung gewährt hätte.“ So einzig das Beispiel der alten Griechen in dieser Beziehung dasteht, so kann es doch keineswegs den Massstab etwa für die Gestaltung des Turnens in den heutigen Culturverhältnissen abgeben, da der deutsche Character und das Christenthum offenbar eine ganz andere Entwickelung der Sache bedingen, als es in der althellenischen Welt der Fall war.

Die Erziehung der Mädchen, z. B. war in Sparta eine öffentliche, sie nahmen an den gymnastischen Uebungen der männlichen Jugend Theil, und wenn die spartanischen Töchter bewaffnet öffentlich kämpften, an den Ringübungen Theil nahmen u. dgl., so können wir den Betrieb der altgriechischen weiblichen Gymnastik für uns durchaus nicht als Vorbild aufstellen, da bei solchem Gebahren die dem weiblichen Geschlechte vorzugsweise eigenthümliche Schamhaftigkeit nicht eben gewinnen kann.*)

Wir datiren deshalb auch die Geschichte unserer Gymnastik nicht von den Zeiten der Griechen und Rö-

*) Unter den heutigen Völkern scheinen namentlich die Nordamerikaner eine amazonenhafte Mädchenerziehung zu lieben. Ohne alle Zucht wachsen nicht selten die Mädchen dort auf, sie steigen zu Pferde, rauchen Cigarren und überbieten womöglich die Männer an rücksichtslosem, anmassendem und aller Anmuth entbehrendem Wesen. Auch die englischen Mädchen geniessen eine grosse Freiheit. Deutschland ist wohl dasjenige Land, wo zwischen den Extremen die rechte Mitte gehalten wird, wo die Mädchen in anständiger und doch nicht sclavischer Weise ihre Jugendzeit geniessen können.

mer, sondern von da an, wo sie in der deutschen Erziehungsgeschichte auftritt. Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts erkannte man das Missverhältniss zwischen der geistigen und körperlichen Bildung, und damit traten denn auch die ersten Anfänge einer künstlichen Leibesübung auf; die Gymnastik wurde in einzelnen Erziehungsanstalten eingeführt und sie gewann von da ab immer mehr Bedeutung als Glied der öffentlichen Erziehung.

Den Philanthropen gebührt das Verdienst, durch Wiedererweckung der Gymnastik der Jugend das zweckmässigste Mittel der Kraftübung verschafft und viele Missbräuche in der Erziehung überhaupt abgestellt zu haben. In Dessau unter Basedow, machte man zuerst Ernst mit einer leiblichen Erziehung durch Körperübungen; noch mehr aber bildete sich die Gymnastik aus in Schnepfenthal unter Salzmann, der für seine weltberühmte Erziehungsanstalt einen ausgezeichneten Lehrer für die Gymnastik gewann:
Joh. Christ. Friedr. Gutsmuths, geb. 1759, gest. 1839.

Derselbe beachtete Alles mit grosser Sorgfalt, was auf die physische Frziehung irgendwie Beziehung hatte. 1793 erschien von ihm das classische Werk die „Gymnastik der Jugend"; dann bearbeitete er „Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, 1798", ein „Lehrbuch der Schwimmkunst" und „mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer" machten den Beschluss seines gymnastischen Cursus, der als System ganz nach vortrefflichen erzieherischen Principien entworfen war.

Nach allen Gegenden Deutschlands und der Niederlande verbreitete sich von Schnepfenthal aus die Gymnastik. Für die weibliche Gymnastik hatten aber diese Bestrebungen noch keine Folgen, was sich wohl erklären lässt, da man sich erst die Einführung und Durchführung einer gymnastischen Erziehung in den Knabenschulen klar zu machen hatte.

Gutsmuths berührt in seiner „Gymnastik für die Jugend" die Nothwendigkeit der weiblichen Gymnastik, obgleich er über das Ob? und Wie? des Mädchenturnens noch nicht im Klaren gewesen zu sein scheint. Er spricht sich über diesen Gegenstand mit folgenden Worten aus:

„Ich habe nur für Knaben und Jünglinge eine Gymnastik geschrieben und masse mir die Entscheidung der Frage: ob auch die weibliche Jugend förmlich zu Leibesübungen anzuhalten sei, nicht an. Die Meinungen gehen hier von einander ab; es giebt mehrere wichtige Dafür und Dagegen. Ich selbst halte es mit dem letzteren. Aber so sehr ich selbst überzeugt bin, dass ein förmlicher gymnastischer Cursus, wie ich ihn bisher gegeben habe, für die weibliche Jugend nicht sein könne, eben so klar ist es mir, und gewiss Tausenden, dass die physische Erziehung des Weibes in den gebildeten und höhern Ständen eben sowohl ein Extrem ist, als es selbst die spartanische Weibererziehung für uns immer sein könnte.

Wer in aller Welt hat denn dieses System anders erfunden, als die Convenienz und Mode? Ist dies, wie es mir scheint, wirklich der Fall, so sind die armen Mädchen der höhern Stände wahrhaft zu beklagen, denn jene Damen haben eine Erziehungsart eingeführt, die den Körper zärtlicher als den des Säuglings macht, indem sie nur Bewegung erlaubt, die diesen Namen nicht verdient, indem sie durch viel zu häufiges Sitzen die Circulation hemmt, die Verdauung verdirbt, die Nerven schwächt, gegen den Einfluss der Witterung gar zu empfindlich macht u. s. w. Alles das und wohl noch mehr sagt die tägliche Erfahrung. Wie viel tausend Frauen der vornehmen Stände leiden an Nervenübeln, an allgemeiner Schwäche u. s. w. Wahrhaftig, eine Erziehung und eine dadurch begünstigte Lebensart, die so traurige und für den gebildeten Theil der Menschheit so bedenkliche Folgen hat, verdient den Namen einer höchst verkehrten. Ist auch das Weib nicht bestimmt zu männlicher Kraft und Ausdauer und zu männlichem Muthe, sind die Arbeiten, Geschäfte und Gefahren des Mannes auch nicht die des Weibes, so kann dieses seinen schönen Körper doch wohl nicht blos dazu haben, um ihn nur zu allerlei kleinen eleganten Sachen abzurichten, übrigens aber ihn so unabgerichtet und ungeschickt zu lassen, wie den Körper des noch unbehülflichen Kindes.

Auch das Weib soll seinen Körper gebrauchen können, soll nach Herrschaft über ihn streben und ihm Gewandtheit und Ausdauer geben; es ist nicht bestimmt,

durch diese Welt zu kränkeln, sondern zu leben, sein Loos soll nicht Krampf und hysterische Schwäche, sondern Gesundheit und Vollkräftigkeit sein. — Will man den Zweck, so muss man auch die Mittel wollen. Sie in einer Apothekenbüchse zu suchen, ist lächerlich. — Keine förmliche Gymnastik für die Mädchen, aber tägliche Bewegung im Freien, muntere und bewegende häusliche Verrichtungen, kleine Fussreisen und mit guter Auswahl, für das Mädchen von 6—12 und 14 Jahren, selbst manche von den angegebenen Uebungen, die gefahrlos, vortheilhaft und weit anständiger wären, als das Reiten. Ich glaube diesen etwas festeren Ton der weiblichen Erziehung sehr vielen nicht besser empfehlen zu können, als mit Rousseau's Ausspruch: „La delicatesse n'est pas la langeur, et il ne faut pas être malsaine pour plaire!" —

Wir ersehen aus diesem Ausspruche: wie wenig Gutsmuths über die Art und Weise einer weiblichen Gymnastik orientirt war. Die Nothwendigkeit der Gymnastik für das weibliche Geschlecht stand bei ihm fest, aber nur ganz zaghaft meint er schliesslich, dass wohl einige von den in seiner Gymnastik gebotenen Uebungen auch für Mädchen passen dürften. Es war allerdings richtig, dass die von Gutsmuths beschriebenen und in der Schnepfenthaler Anstalt eingeführten gymnastischen Uebungen nicht ohne Weiteres auch für das weibliche Geschlecht in Gebrauch genommen werden konnten. Gutsmuths mochte die Schwierigkeit fühlen, wonach die gymnastischen Uebungen für das weibliche Geschlecht auszuwählen und zu behandeln wären, und da er noch mit den vielen Schwierigkeiten der Ein- und Durchführung einer Gymnastik für Knaben und Jünglinge zu kämpfen hatte, so lässt sich seine noch unentschiedene Ansicht über den Gegenstand recht wohl erklären.

Es hatten zu Ende des vorigen Jahrhunderts, also zur Zeit des ersten Auftretens von Gutsmuths, auch noch mehrere einflussreiche Aerzte ihre Stimmen dafür erhoben, dass bei der Erziehung der jungen Mädchen mehr auf die leibliche Erziehung gesehen werden müsse, zu welchem Zwecke ganz besonders angemessene Leibesübungen empfohlen wurden. So regte z. B. der seiner Zeit so berühmte Arzt Dr. Peter Frank in

Mannheim den Gegenstand in seinem „System einer medizinischen Polizei, Mannheim 1779“ mehrfach an.

In der trefflichen Abhandlung: „von öffentlicher physischer Bildung erwachsener Töchter.“ (I. Band des Syst. einer med. Polizei, S. 459.) kritisirt er sehr scharf die damalige Erziehungsweise der jungen Mädchen, namentlich in den höhern Ständen. „Ein Frauenzimmer, sagt er S. 461, a. a. O., nach dem, was man guten Geschmack heisst, auferzogen: ist gegen dasjenige, was die Natur ohne uns erziehet, ein wirklich elendes und bedauernswürdiges Geschöpf. Bei der geringsten anhaltenden Bewegung spürt sie alle Empfindungen eines kranken Menschen: Herzklopfen, engen Athem, Zittern und Mattigkeit. Das ewige Sitzen und die nie unterbrochene Ruhe ihrer Bewegungsmuskeln, verursacht, dass der Kreislauf nur in denjenigen Gefässen Patz findet, wohin die Kräfte des matten Herzens für sich allein die Säfte wohl noch bringen können, aber es ist kaum ein Verdacht von innerer Bewegung des Blutes in solchen Theilen, wozu jene Kraft allein nicht langt und deren kleinste Adern sich nur durch die vereinigten Kräfte des Kreislaufes anfüllen. Die vornehme Todtenfarbe der Stadtschönheiten und das aufgedunsene Wesen derselben, sind die Folgen einer halberstickten Circulation . . . . Und S. 470. empfiehlt er die Leibesübung mit den Worten: „Die Bewegung des Körpers in freier Luft ist beiden Geschlechtern auch nothwendig: sie unterhält den Kreislauf der Säfte und das beseelende Feuer der Nerven. Ein Staat, der bei jeder Erziehungsart der jungen Mädchen gleichgültig ist, thut Verzicht auf alle Vorzüge der Gesundheit und Stärke, welche unsere Ureltern so lange und so sorgfältig mit einer ganz andern Lebensart zu erhalten gewusst haben. Was nützen ihm die gestickten Bilder und Schuhe, was die unförmlichen Spitzen und Manschetten, zu einer Zeit dahingetändelt, wo der weibliche Körper abgehärtet, und zu einer künftigen Dauerhaftigkeit der Gesundheit der Grund gelegt werden sollte? Ist nicht das Schicksal der gemeinen Bauerdirnen in Rücksicht ihrer körperlichen Beschaffenheit um so viel besser, je weiter ihre geschäftige Lebensart von der schläfrigen Auferziehung der Stadtschönen abstehet?

Daher muss jeder würdige Vorsteher der Menschen darauf denken, wie er durch Klugheit und Beispiel dem natürlichen Hange des städtischen Frauengeschlechts zur allgemächlichen Unthätigkeit hemme, und wie er dem Fehler abhelfe, der sich in die Erziehung der vornehmen und mittelmässigen jungen Frauenzimmer überall, besonders in den Frauenklöstern eingeschlichen, wo man meistens so lebt, als wenn man durch Unbeweglichkeit des Körpers alle Fähigkeiten der Seele mit Verlust seiner Gesundheit erkaufen müsste . . . .“

Auch der französische Arzt Tissot empfahl in seiner „Medicinischen Gymnastik 1782“ die Lehre von der Bewegung und den Uebungen des Körpers namentlich dem weiblichen Geschlechte: und es gehörte in der Folge mit zu den feinen Sitten, sich Bewegung zu machen. Die feinsten Frauenzimmer nahmen dieses Heilmittel wie eine neue Mode an. Die von Tissot für das weibliche Geschlecht empfohlenen Uebungen des Ballspieles, mit dem Federball, Zweckbewegungen etc., sind freilich erst nur empirische Bestandtheile einer weiblichen Gymnastik. Solche wichtige Stimmen von berühmten Aerzten leisteten der weiblichen Gymnastik wesentlich Vorschub. Es fielen die Bestrebungen dieser Männer mit der Reform des Erziehungswesens durch die Philanthropen zusammen. Und wenn Locke, Rousseau und der ihnen zum Vorbild dienende Montaigne, nebst den Philanthropen überhaupt sonst weiter keine Verdienste hätten, so müsste man ihnen doch schon deswegen ein dankbares Gedächtniss bewahren, dass sie vor Allem bei der Erziehung auf die Erhaltung eines dauerhaften Körpers ihrer Zöglinge sorgfältig Bedacht nahmen, und gesucht haben, wissenschaftliche Ausbildung mit leiblicher Gesundheit zu vereinigen.

Noch zur Zeit, als Gutsmuths in voller Thätigkeit war, trat ein Mann auf, welcher das Turnen als deutschnationales Erziehungsmittel auffasste, und ihm zur Zeit der Unterdrückung Deutschlands durch die Franzosen nach dieser Richtung hin viel Verbreitung verschaffte.

Friedrich Ludwig Jahn, geb. den 11. Aug. 1778, gest. den 15. Octbr. 1852, brach dem Turnen eine neue Bahn, und sein mit Eiselen herausgegebenes Lehrbuch der Turnkunst: „Die deutsche Turnkunst zur Einrich-

tung der Turnplätze, Berlin 1816" ist ein gar treffliches Werk, „in welchem mit gesundem, richtigem Takt ein Ganzes sich wechselseitig ergänzender frischer Turnübungen lebendig beschrieben ist; auch handelt das Buch nicht blos von leiblichen Uebungen, sondern auch zugleich mit grossem Ernst vom sittlichen Geiste des Turnwesens."

Vom Jahre 1810—1819 war dieses Jahn'sche Turnwesen am meisten in der Blüthe; aber für das Turnen der Mädchen hatte jener Aufschwung des deutschen Turnwesens kein weiteres Resultat. Jahn war aber wenigstens auch von der Nothwendigkeit der Leibesübungen für das weibliche Geschlecht überzeugt, denn in seinem 1810 zu Lübeck erschienenen „deutschen Volksthum" sagte er unter dem Capitel „Mädchenschulen" S. 263: „Die Leibesübungen bleiben für Mädchenschulen nicht ausgeschlossen; freilich müssen sie mässig und weiblich getrieben werden. Frank erlaubt auch das Schlittschuhlaufen. „Das weibliche Geschlecht findet sich in den Niederlanden kräftig genug, um der Kälte mit flinkem Fuss Trotz zu bieten, während unsre zimperlichen Dinger hinter dem Ofen Filet stricken." Tanzen muss jedes Geschlecht, vom andern abgesondert, lernen. Fechten ist unnatürlich, es verstiert den milden Blick und bleibt immer dem weiblichen Körperbau zuwider. Leider fehlt noch immer ein Gutsmuths für die weiblichen Leibesübungen."

Es dauerte geraume Zeit, ehe sich die mitgetheilten vernünftigen Ansichten von Frank, Tissot, Gutsmuths, Jahn und anderen bedeutenden Medizinern und Pädagogen praktisch geltend machten. Hie und da fing man an, die gymnastischen Uebungen, welche von Knaben getrieben wurden, ohne Weiteres auch für Mädchen einzurichten. Es wurden dadurch mancherlei Missgriffe begangen, die der Einführung und Verbreitung der weiblichen Gymnastik vielfach hinderlich waren. Denn wenn Eltern und Erzieher von solchen für Mädchen ganz unpassenden Turnübungen sahen oder hörten, so konnte es nicht fehlen, dass sie dadurch von der Sache abgeschreckt wurden. Dem Schreiber dieses ist es noch in neuester Zeit vorgekommen, dass Turnlehrer junge Mädchen mit Voltigirübungen beschäftigten. Es liegt auf der Hand, dass

die dabei vorkommenden Sprünge und dergl. der zarten weiblichen Organisation durchaus nicht entsprechen; abgesehen davon, dass das Voltigiren eine völlig unweibliche Uebungsart ist. Auch der Fall kam neuerdings vor, dass ein Turnlehrer von Mädchen im Armhang rücklings am Reck die Rückenwelle ausführen liess, eine Uebung, die nach unseren conventionellen Begriffen, von Mädchen ausgeführt, als wider den Anstand laufend bezeichnet werden muss; abgesehen davon, dass durch diese Uebung der so feiner Schonung bedürftige, zarte weibliche Organismus auf eine unverantwortliche Weise ganz unnöthig maltraitirt wird. Von solchen Vorgängen schreibt sich das Vorurtheil gegen das Turnen her, da man damit den Begriff einer ungeschlachten und übermässigen Leibesübung verband. Wir werden später Gelegenheit haben, die Grundzüge einer gebildeten Turnkunst kennen zu lernen, die wohlweislich auch für deren Anwendung bei der weiblichen Erziehung sorgfältig Alles berücksichtiget, was der weibliche Character und weibliche Organismus verlangen.

Eine etwas vernünftigere Richtung schlug ein Schweizer Turnlehrer P. H. Clias, gestorben im November 1854 zu Bern, ein, welcher eine Schrift unter dem Titel: „Kalisthenie oder Uebungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen, mit Vorwort von A. Merckel, Prof. der Anatomie in Bern. Bern 1829, Jenni (1 Thlr.), herausgab, nach welcher man namentlich in England, Frankreich und der Schweiz den gymnastischen Unterricht der Mädchen ordnete*).

Zu Anfang der dreissiger Jahre geschah wiederum etwas Bemerkenswerthes für die weibliche Gymnastik

*) Die Uebungen, welche Clias beim Turnunterrichte junger Mädchen anwendet, erstrecken sich vorwiegend über Körperstellungen und Gliederbewegungen, unter denen einige vorkommen, die wir für Mädchen nicht passend halten. Ausserdem treten die Stabübungen sehr in den Vordergrund, während für Hang- und Stemmübungen der von Clias besonders bevorzugte Triangel dient. Das Steigen an der Zapfensäule wird durch einige recht zweckmässige Uebungen eingeführt. Eigenthümlich ist noch ein Helm mit eisernem Biegel und Gewicht, um den Kopf an gewandte Haltung zu gewöhnen. Das Laufen und einige Bewegungsspiele sind gleichfalls beachtet.

zu Dresden, wo J. A. L. Werner (geb. 1794) die öffentliche Aufmerksamkeit auf die seit 1819 verbotenen und deshalb in Vergessenheit gerathenen gymnastischen Uebungen lenkte. Mit einer gewissen Ostentation wusste Werner das Publikum auf die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer geregelten Leibeserziehung durch geeignete Leibesübungen hinzuweisen und durch glänzende öffentliche Prüfungen auf dem Dresdner Gewandhause das allgemeine Interesse für seine Bestrebungen rege zu erhalten.

Es erschien von ihm: „Gymnastik für die weibliche Jugend oder weibliche Körperbildung für Gesundheit, Kraft und Anmuth. Meissen 1834.“ Es kann uns hier nicht darauf ankommen, Werner's Bestrebungen und Leistungen für die Gymnastik überhaupt zu würdigen; es müssen ihm gewisse Verdienste um die Sache, namentlich auch um die orthopädische Gymnastik, zugestanden werden. Trotz seiner äusserlich glänzenden Leistungen konnte es jedoch dem ruhig Prüfenden nicht entgehen, dass er die ernste Sache der Leibesübungen etwas stark mit Charlatanerie versetzte, und sich mancherlei pädagogische Missgriffe zu Schulden kommen liess, die seine Bestrebungen in den Augen der Vernünftigen und Gebildeten herabsetzen mussten. Es suchte Werner bei den gymnastischen Uebungen überhaupt, und bei der weiblichen Gymnastik insbesondere, den ästhetisch-conventionellen Gesichtspunkt besonders festzuhalten, um bei allen gymnastischen Productionen das Graziöse und Decorative besonders hervortreten zu lassen. Er verfiel dabei aber in ein bedenkliches Extrem, wonach die gymnastischen Uebungen mehr auf äussere Schaustellungen für den Zweck des Paradirens vor den Zuschauern hinausliefen.

Ref. urtheilt hier nicht nach eigener Anschauung; viele Augenzeugen haben ihm aber dieses Urtheil bestätigt, wofür er aus Werner's Schriften selbst nur einige Beläge geben will.

In der „weiblichen Gymnastik“ sagt er z. B. S. 35 bei Besprechung der Balancirübungen: „Noch weit angenehmere Eindrücke, als die obengenannte Art und Weise zu lehren, machte es auf die Zuschauer, wenn mehrere Schülerinnen, ehe die Uebun-

gen beginnen sollen, 6 bis 8 nach der Reihe folgende Uebungen als Aufgaben bekommen, um sie genau durchzugehen, und sie möglichst einzuüben, während eine jede der übrigen wieder andere Bewegungen zu machen hat. Nachdem nun der Lehrer mit einer Jeden, die noch besonders aufgegebenen Stellungen gut eingeübt, verbessert und gehörig geordnet hat: so ist es unleugbar, dass es sehr angenehm für das Auge ist, wenn die in einer langen Reihe aufgestellten Schülerinnen jedes Mal auf ein vom Lehrer gegebenes Zeichen eine geschickte und anmuthige Bewegung machen, und sogleich wieder in grösster Ruhe gleich leblosen Wesen, in der gehörigen Haltung des Körpers dastehen, indem jede derselben eine andere geschickte Stellung annimmt, so, dass es scheint, als wolle eine die andere an graziösem, würdevollem Anstand und gefälliger Haltung übertreffen. Diesen Uebungen kann der Lehrer auch an besonderen, feierlichen Tagen, z. B. bei öffentlichen Prüfungen, einen erhöhten Schmuck geben, dass sie selbst die Schülerinnen und Zuschauer vergnügen, wenn nämlich zierliche Kränze, Blumengewinde, Shawls, Bänder oder Fahnen u. s. w. gebraucht werden.“ Wir ersehen aus dieser methodisch-didaktischen Anweisung Werner's, dass er sehr besorgt ist um die Interessen der Zuschauer, damit diese ein angenehmes Schauspiel geniessen, während die Erlangung körperlicher Kraft und Gewandtheit, worauf es doch bei diesem Unterrichte hauptsählich ankommt, ganz in den Hintergrund gestellt wird.

Wie Werner die Gymnasik zu einer tändelnden Komplimentirlehre herabwürdigt, zeigt uns sein Werk: „Das Ganze der Gymnastik“, wo es S. 527 heisst: „Endlich erlaube ich mir noch zu erwähmen, dass, je vornehmer die Person ist, der man ein Kompliment macht, desto mehr Ernst und Hochachtung mit durchstrahlender Freundlichkeit muss die Miene annehmen. Wenig feierlich, mehr freundlich und lächelnder wird sie, je minder vornehm im Verhältnisse mit uns, oder je vertrauter Personen mit uns sind.“

In der „Gymnastik für Volksschulen“, der auch eine „Anleitung, dem weiblichen Körper Gesundheit, Kraft und Anmuth zu verleihen“, beigegeben ist, tref-

fen wir noch auf ähnliche Stellen, z. B. S. 1, wo es heisst: „Der Blick muss mit bescheidener Freundlichkeit geradeaus gerichtet sein"; ebenso S. 216: „Die Schülerinnen wenden die Köpfe ein wenig nach innen und blicken einander mit bescheidener Freundlichkeit an", und S. 117: „Dann muss der Blick beseelt sein, damit das Compliment nicht zum gedankenlosen Maschinenknixe werde u. s. w. . . .

Nach solchen Forderungen möchte man fast annehmen, dass jeder Turnsaal mit einer hinreichenden Zahl von Spiegeln versehen sein müsse, damit die Mädchen das vorgeschriebene Mienenspiel gehörig einstudiren könnten, um ihre Ausbildung zu Schaustellerinnen und Schauspielerinnen zu vollenden. Indem wir solches Gebahren beim Turnunterrichte junger Mädchen als unpädagogisch verwerfen, sind wir keineswegs gemeint: als hätten der Turnlehrer oder die Turnlehrerin bei allen absichtlichen Leibesübungen auf die Entwickelung der Grazie nicht besonders zu achten. Namentlich beim Turnunterrichte der Mädchen verdient die ästhetische Seite ihre besondere Berücksichtigung; allein die schöne Erscheinung darf nicht blos angelernt und einstudirt werden, sondern muss hervorgehen als eine natürliche Frucht rein-menschlicher edler Ausbildung, welche die Mädchen am Besten unter der Leitung der Mutter und gebildeter Erzieherinnen gewinnen. Wenn Schiller sagt:

„Willst du schon zierlich erscheinen und bist noch nicht sicher, —
Vergebens; nur aus vollendeter Kraft blickt Anmuth hervor."

so drückt er damit die für uns wichtige Wahrheit aus, nach welcher die Turnkunst zuerst Gesundheit und Entwickelung, und nächstdem Bewusstsein und Beherrschung der leiblichen Kräfte bezweckt, woraus ein freier natürlicher Anstand, fern von aller Ziererei, fast von selbst hervorgeht.

Diese Andeutungen mögen hinreichen, um uns über die Werner'sche „pädagogische Gymnastik" in's Klare zu setzen. Auf solche Weise würden die Schülerinnen in bester Form zum schönen blendenden Scheine angeleitet. „Wer keinen Geist und keine lebendige Seele in sich hat, aber den Schein davon

anzunehmen sich bemüht, sinkt auf die Stufe der Affektation und sogar der Lüge herab.“ Dazu darf sich die Erziehung nicht hergeben, und das pädagogische Turnen mit seiner hohen Idee: sittliche, wahre und ganze Menschen zu bilden, soll dazu nicht missbraucht werden. In Betreff der Technik haben wir an der Werner'schen „weiblichen Gymnastik“ auch noch auszusetzen, dass er hin und wieder eine für den weiblichen Körperbau zu gewaltsame Leibesübung veranlasst, z. B. Armhang rücklings am Reck zur Kreuzbiege und Knickstütz.

(Gymn. für Volksschl. S. 250.*)

Bei allen diesen Ausstellungen, welche wir namentlich an den Grundsätzen der pädagogischen Gymnastik Werner's zu machen hatten, sollen die Verdienste desselben um die Sache überhaupt nicht geschmälert werden. Er hat sein ganzes Leben hindurch unermüdlich für die Gymnastik gewirkt, und ihr manche schätzbare Dienste erwiesen, welchen in der Geschichte der Leibesübungen die Anerkennung nicht versagt werden darf. Die durchgreifendere Einführung der weiblichen Gymnastik in Deutschland, gleichviel in welcher Weise, ist ein Verdienst Werner's, das ihm Niemand bestreiten kann.

(Schluss folgt).

Lehrbuch der Gesundheitspflege

von E. v. Russdorf. Mit 19 illustrirenden Abbildungen. Erlangen, Enke 1857. Gr. 8. X u. 332 S. (1½ Thlr.)

Dr. v. Russdorf nimmt neben Ideler, Bock, Richter und anderen Medizinern der Gegenwart, welche einer wahrhaft naturgemässen Diätetik so entschieden und er-

---

*) Werner's „weibliche Gymnastik“ hat folgende Uebungen aufgenommen: Stellungen, Wendungen, Balancirübungen, Gehen, Marschiren, Laufen, Springen; ferner Uebungen am Schwebebaum, mit der stummen Glocke (Hantel) mit dem Stabe, am schwebenden Stabe (Schwebereck), an der Zapfensäule, am Knotentau, körperliche Unterhaltungsspiele und Anstandsübungen; nur in der Gymnastik f. Volksschulen sind auch „Reckübungen“ für Mädchen aufgeführt.

folgreich das Wort reden, eine ausgezeichnete Stelle ein. Seine kleineren diätetischen Abhandlungen sind schon im I. B. der Jahrb. besprochen worden. Hier haben wir es mit einem grösseren Werke zu thun, das als der dritte Band einer diätetischen Trilogie angesehen werden darf, indem es sich der früher von demselben Verfasser erschienenen „Eubiotik oder Diätetik der Seele," und der vortrefflichen „Diätetik für Frauen. Berlin 1854" würdig anreiht.

Als die oberste und entscheidende Bedingung der Gesundheit bezeichnet der Verfasser das gesetzmässige, ungestörte Zusammenwirken aller Bestandtheile im Organismus des menschlichen Körpers, und darnach entwickelt er seine diätetischen Lehren, welche auf Erhaltung oder Herstellung der Gesundheit berechnet sind, unter denen ihm die oberste die ist „alle Kräfte, die geistigen und die körperlichen gleichmässig zu üben, ohne durch ein Zuviel der Arbeit dem Körper zu schaden."

Das eigenthümliche diätetische Verfahren, welches nach Dr. v. Russdorf's Bearbeitung jenem Grundsatze gemäss einzuschlagen ist, nennt er sehr bezeichnend das „synergische," von der Ansicht ausgehend, dass für den Zweck des Gesundseins und der Heilung von Krankheiten die verschiedenen Kräfte des Organismus selbst in gleichmässige Wirksamkeit zu setzen sind, um die Unterhaltung oder Herstelluug des organischen Gleichgewichts der Kräfte zu erreichen. Die vorbeugende oder prophylaktische Diätetik ist die schönste und entschiedenste Aufgabe dieses synergischen Princips, das zugleich keine vollkommene Gesundheit des Körpers kennt, die abzutrennen wäre von der sittlichen Gesundheit des Geistes.

Diesem Grundsatze gemäss ist der Verfasser ein entschiedener Feind aller specifischen Gesundheits- oder Heilmittel, die nur auf einzelne Organe wirken und deshalb nur Scheinmittel wären, weil sie nur vorübergehenden Nutzen stifteten. So sagt er bei Besprechung der Nervencultur S. 161: „Wenn man unter Diätetik nicht Hungerkuren, oder Wasserkuren, oder schwedische Heilgymnastik versteht, so ist sie die einzige medicinische Weisheit, aus welcher solche mit schweren Nervenleiden Behaftete ihr Heil schöpfen können. Denn die Diätetik ist die Lehre von der harmonischen Kraftvertheilung im Organismus. Alle diese Leiden zeichnen

sich dadurch aus, dass die organischen Kräfte durch einen Zustand gestörter Ernährung nach der einen oder andern Richtung hin einseitig wirken. Die Diätetik wird also durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel den Organismus als Ganzes und die Summe seiner Verrichtungen in's Gleichgewicht zu bringen suchen. Dies kann nur geschehen durch eine methodische, planmässige Beförderung der natürlichen Ausscheidungen, des Stoffwechsels und durch eine hiermit verbundene geregelte Uebung und Hebung der Kraft, eine Methode, die ich das synergische Verfahren genannt habe."

Wo der Verfasser auf Hydropathie, Heilgymnastik und andere Specifika zu sprechen kommt, da übt er von seinem Standpuncte aus eine scharfe Kritik; z. B. S. 50, wo er sagt: „jene hydropathische Manie, das überreiche Wassertrinken in allen möglichen Zuständen des Körpers als ein sichres Gesundheitsmittel anzusehen, ist eine Diätetik, die jedem Barbiere, geschweige jedem Arzte Schande macht. Denn jedes Zuviel des genossenen Wassers wird annähernd ähnliche Folgen für den Organismus haben, als das Zuviel genossener Speisen: die Ernährung des Gewebeparenchyms, statt befördert zu werden, wird leiden;" oder S. 94: „Jede menschliche Leistung verdirbt ihr Gutes durch Einseitigkeit: so auch die Heilkunde. Die einseitigen Richtungen dieser Wissenschaft, ihre Moderichtungen, sind Ursache ihres schlechten Rufes. Eine solche Moderichtung ist heutzutage die durch den Erwerbstrieb gestachelte Propaganda für die Leibesübungen, womit man alle Krankheiten heilen will, die gleichzeitig das Universalmittel der Diätetik sein soll. Wer kann in dieser Verkennung einer nützlichen Sache einstimmen, der gleichzeitig mit anderen diätetischen Schädlichkeiten die überall sichtbare Vernachlässigung der Luftventilation erwägt."

Der Leibesübung weisst Dr. v. Russdorf in dem Plane seiner synergischen Diätetik den gehörigen Platz an und weiss in verschiedenen Capiteln recht schätzbare Hinweisungen zu geben, welche z. B. auch den Turnlehrer mit den Fällen bekannt machen, in denen die Gymnastik sich den diätetischen Hülfsmitteln zuzugesellen hat. Wenn v. Russdorf's Würdigung der Leibesübung als integrirender Theil der Diätetik etwas nüchtern ausgefallen ist, und z. B. die ethische Seite derselben zu

wenig hervorhebt, so sind seine Ansichten darüber doch ganz respectabel. Wir geben deshalb den kurzen Abschnitt: „von den Leibesübungen“ wörtlich hier wieder, weil er für unsere Leser manches Interesse haben dürfte:

„Der Ausdruck „Kraft,“ auf den menschlichen Organismus angewendet, ist vieldeutig. Im gemeinen Leben versteht man darunter die Muskelkraft. Genauer betrachtet, hat aber jede Organgruppe, jede Gewebsform, kurz jeder einzelne und kleinste Theil im Organismus seine eigene Kraft. Es können auch einzelne Organsysteme zu einer vorzugsweisen entwickelten Kraftentfaltung durch die Uebung ausgebildet werden, so wie umgekehrt einzelne Organe durch Missbrauch und Ueberreizung vor allen übrigen geschwächt werden können. Die wilden Völker z. B. üben durch das Leben in freier Luft und durch die Jagd ihre Sinnesorgane in ungewöhnlichem Maasse; die Künste steigern das Gefühl einzelner Sinnesorgane so hoch und bis zu einer solchen Feinheit, wie ihr alltäglicher Gebrauch nicht mit sich zu bringen pflegt; Personen, bei denen einzelne Sinne gelähmt sind, wie die Taubstummen, bilden dafür einen einzigen, wie den Tastsinn, zu ungewöhnlicher Schärfe aus; mit den geistigen Kräften ist es nicht anders: das Gedächtniss, das Kombinationsvermögen, die Verknüpfung der Zahlen können durch Uebung zu einer ganz einseitigen Kunstfertigkeit gebracht werden, wie das jede Fachwissenschaft lehrt, wie einzelne Beispiele seltner Naturanlage, der gleichen der Rechenkünstler Dase ein vorzügliches ist, mit unzweideutiger Anschaulichkeit beweisen.

Ebenso kann auch der Kraftsinn des Muskelsystems ganz einseitig, ja zum Nachtheil der übrigen Verrichtungen des Körpers, zu einer ungeheuren Leistungsfähigkeit ausgebildet werden. Dies war durchgängig bei den römischen Athleten der Fall, die mit ihrer Muskelkraft eine Gefühllosigkeit, Unwissenheit und brutale geistige Rohheit verbanden, dass sie sprüchwörtlich geworden ist.

Wie aber ein einzelner Sinn auf Unkosten der übrigen und des ganzen Körpers, einseitig geübt und zu vorzüglicher Leistungsfähigkeit gebracht werden kann, ebenso kann die Unthätigkeit einzelner Sinne, namentlich die zu geringe Uebung der Muskelkraft, zum Schaden der anderen Kräfte und des Gesammtorganismus, eine Krankheitsursache nicht geringen Grades werden. In unserer Zeit ist der Mangel ächter Kraftübung des Muskelsystems, bei einzelnen Ständen, eine sehr augenfällige Krankheitsursache.

Wir haben nun gesehen, dass die Nerven Organe der gleichmässigen Kraftvertheilung, der Kraftstatik, im Organismus sind. Mit ihrer Hilfe alsokann die ungleichmässig vertheilte Kraft regulirt d. h. gleichmässig vertheilt werden. Namentlich dient die willkührliche Muskelbewegung in diesem Sinne wohlthätig: sie löst, durch Vermittlung der Nervenzentren, Gehirn und Rückenmark, nervöse Ströme in allen bewegenden Nerven aus. Hier erkennen wir also eine grosse diätetische Wirkung. Denn wo die nervösen Ströme energisch fliessen, da folgt ihnen die gesunde Ernährung, der normale Stoffwechsel nach. Dies jedoch ist nicht Alles.

Im Nervensystem kann das Gleichgewicht zwischen dem Empfindungs- und Bewegungsvermögen gestört sein, dergestalt, dass die Empfindungsnerven übermässige Reizbarkeit, die Bewegungsnerven gesunkenes Wirkungsvermögen erkennen lassen. In diesen konstitutionellen Zuständen sogenannter „irritabler Schwäche," muss die regelmässige Uebung der willkührlichen Muskelkraft ein vorzügliches diätetisches Mittel sein, indem sie dazu dient, das gestörte Gleichgewicht zwischen Empfindung und Bewegung herzustellen, also jene herabzustimmen, dagegen diese auf einen höhern Grad zu erheben. In diesen krankhaften Zuständen, welche heutzutage zu den häufigen gehören, bewähren sich auch methodische Leibesübungen als ächte und nützliche diätetische Mittel; denn sie stellen ganz einfach diejenigen Menschen, deren Lebensweise dem Muskelsinn wenig Uebung gestattet, unter gleich günstige diätetische Bedingungen mit Jenen, die gewöhnlich nicht an irritabler Schwäche leiden, mit den Landbewohnern und mit Allen, die energische Muskelarbeit zu verrichten pflegen.

Aus allen diesen Gründen liegt ein guter Sinn darin, dass man die Leibesübungen zu einer diätetischen Kunstübung, zu einer Turnkunst ausbildet. Das Alterthum ist berühmt wegen seiner gymnastischen Schulen und Volksfeste; aus ihnen vornehmlich entsprang die Rüstigkeit und Frische des hellenischen Volksgeistes, der dem Menschengeschlecht ewige geschichtliche Vorbilder des kriegerischen Muthes und der Vaterlandsliebe hinterlassen hat; an jener Pracht griechischer Körper, deren marmorne Abbilder noch heute unser Gemüth erfreuen, übten die grössten Meister der Kunst ihren Schönheitssinn, übte der Vater der wissenschaftlichen Heilkunde und speziell der Diätetik, Hippokrates, sein Auge und seinen erleuchteten Geist, er, welcher mit griechischem Hochsinn nicht bloss gesund, sondern auch schön zu machen, für den Zweck der Heilkunde hielt.

Die Griechen glaubten ihn nicht höher ehren zu können, als indem sie den sinnigen zum Arzte bei ihren olympischen Kampfspielen machten.

Nun darf man, den gekünstelten modernen Zeitrichtungen gegenüber, nur einen Blick in die Lehrsätze der hippokratischen Schule thun, um unmittelbar für den unzweifelhaften, aber gemessenen Werth der Turnkunst, wie gesunder griechischer Verstand ihn festhielt, die richtige Schätzung zu haben. Denn die Griechen, die Meister der Gymnastik, und Hippokrates, der ergraute Gymnasiarch, müssen am Besten gewusst haben, wie weit der Nutzen der Leibesübungen für die Gesundheit reicht. Dem Hippokrates und keinem Griechen ist es aber eingefallen, die Leibesübungen, mit beschränkter Einseitigkeit, zu einem Heilmittel für wirklich Kranke, am wenigsten zu einem Universalmittel machen zu wollen; im Gegentheil: von Hippokrates, dem Vater der gymnastischen Diätetik, rühren gerade die Grundzüge einer wissenschaftlichen umfassenden Heilkunde her. Bei den Griechen waren die Leibesübungen das, was sie überhaupt nur sein können: ein prophylaktisches, ein schützendes Mittel gegen mögliche Erkrankungen, kein Heilmittel. Statt dessen ist man heutzutage zu einer solchen geistigen Armuth herabgesunken, dass man, mit Verleugnung alles medizinischen Wissens, sich mit einer armseligen Propaganda abmüht, um die Unwissenden ihrer Freiheit zu berauben und in gymnastischen Marterkammern aufzufangen, die unter den Namen „Krankengymnastik“ ein Universalmittel gegen alle mögliche Krankheiten darbieten sollen.

Wenn Leibesübungen eine solche Heilkraft gewährten, als die heutige Propaganda die Unwissenden und Hippochondristen will glauben machen, dann müsste das ganze arbeitende Volk ein Muster von Gesundheit sein; denn es treibt der Leibesübungen genug. Statt dessen liefert das Volk verhältnissmässig die statistische Mehrzahl der Krankheitsfälle.

Die Leibesübungen sind nützliche Beihilfen in einigen krankhaften konstitutionellen Zuständen: so namentlich bei Verkrümmungen der Kinder, bei deren scrophulösen Zuständen, bei hypochondrer Nervenschwäche. Aber die Gymnastik nützt hier nur mittelbar, während es Heilmittel giebt, die in solchen Zuständen das Uebel unmittelbar angreifen.

Wer einer besonnenen Einsicht in diesem Punkte folgen will, für den genügt nachstehende physiologische Rechnung. Eine entschiedene Krankheit, eine ausgebildete mechanische Entartung der Ernährung und des elementaren Formzustandes in

einem Organ oder Organsystem, setzt den natürlichen regulatorischen Kräften des Körpers, die jede kleine Störung alsbald auszugleichen pflegen, solche Widerstände, solche materielle Hemmnisse entgegen, dass die gewöhnliche Arbeitskraft des Körpers sie nicht leicht zu überwinden vermag. Sehen wir diese Widerstände als eine Last an, die durch Druck von hinten (durch eine vis a tergo), durch Zug von vorne und durch eine Hebekraft von unten zu bewältigen ist, so wird die Anregung des Stofflebens durch Leibesübungen, in Krankheiten, niemals alle diese Kraftleistungen zugleich umfassen und erfüllen können, sondern durchschnittlich nur wie eine Triebkraft, eine vis a tergo, anzusehen sein, deren Wirkung unendlich erhöht wird, wenn Hebekräfte und Zugkräfte sie unterstützen. Solche Bahnbrechende Kräfte sind aber grade die ächten Kunsthilfen der Heilkunde, welche in allen Krankheiten die Störungen unmittelbar, ohne Umwege, angreifen und hierdurch der Naturkraft, welche treibend wirkt, zu Hilfe kommen. Für jede Krankheit, welche man sich anmasst, mit Leibesübungen heilen zu können, ist dieser Vergleich ein treffender.

Dagegen muss man nachdrücklich rügen, dass die Leibesübungen dort, wo sie am nützlichsten sein können, an den Schulen, als prophylaktische Schutzmittel der Jugend, ganz ungebührlich vernachlässigt werden. So wird eine wahre Umdrehung des richtigen Verhältnisses bewirkt: was sie sind, die diätetisch-prophylaktische Stärkungsmittel, das können sie, bei der bestehenden Vernachlässigung, nicht werden, und was sie nicht sind, medizinische Universalmittel, dazu will sie die Schwindlerpropaganda machen. Sie sind für die Jugend und auf Schulen ein vortreffliches Mittel, viele Krankheitskeime des Körpers und der Seele zu bekämpfen, solche Anlagen, welche vorzüglich durch unsere moderne Treibhauserziehung in den Schulen sehr begünstigt werden. Eine früherwachte Reizbarkeit, zu unlautern Trieben, speziell des Geschlechtssinnes, vorbereitend eine Abstumpfung der höheren Seelenkräfte, eine Schwächung der bildenden Organkräfte, eine sieche, sentimentale Weichlichkeit des Gefühls — alle diese Gefahren der modernen Erziehung werden am Besten gemildert oder ganz abgewendet durch geregelte Gymnastik der Jugend auf den Schulen. Dies gilt nicht bloss vom männlichen, sondern auch vom weiblichen Geschlecht. Wenn man nicht allein bleichsüchtige weibliche Körper, sondern auch bleichsüchtige und gelbsüchtige weibliche Seelen verhüten will, erziehe man die Mädchen gymnastisch, bevor noch ihre Ent-

wickelungsepoche angebrochen ist und sie zu Jungfrauen geworden sind.

Die Leibesübungen also sind ein diätetisches Regulativ für das Gleichgewicht der Nervenkräfte, ein's unter mehreren und zwar für einen bestimmten Sinn, den Kraftsinn.

Die Diätetik darf jedoch, bei seiner Schätzung, die strenge Heilkunde, die speziellen Heilmittel, wie dies Sitte der diätetischen Autoren ist, nicht anfeinden. Solche Schriftsteller verkennen ganz den Werth und Zweck einer wissenschaftlichen Diätetik. Eine solche ist die Kritik, aber nicht die Feindin der speziellen Heilkunde. Sie muss, falls sie ihren allgemeinen physikalischen Kräften auch die grössten Wirkungen für die Gesundheit zutraut, die unzweifelhaften, entschiedenen Hilfen des alten Heilapparats in ihr System mit aufnehmen, aber nicht sie als überflüssig, oder gar als schädlich verdammen.

Die Wirkung der mechanischen Bewegung des Organismus, ihr heilsamer Erfolg, ist Erzeugung von Wärme. Umgekehrt ist die animalische und physikalische Wärme, eine unerlässliche Lebens- und Gesundheitsbedingung. Wir enthalten uns, weil dies Räsonnement uns hier zu weit führen würde, einer speziellen Abhandlung über die animalische Wärme." —

Man wird zugeben müssen, dass hier der Verfasser die Farben stellenweis sehr stark aufträgt, namentlich wenn es gilt, die Verwerthung der Gymnastik zu Heilzwecken herabzusetzen. Dass die Heilgymnastik kein Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten abgeben könne, liegt auf der Hand; dass es aber Krankheiten giebt, die ihrer ganzen Natur nach vorzugsweise durch Gymnastik wirklich geheilt und nicht blos verhütet werden können, ist ebenso klar. Die Hinweisung des Verfassers auf das Volk, das Leibesübung genug treibe, und doch die Mehrzahl der Krankheitsfälle liefere, ist einseitig, da noch Niemand behauptet hat, die Leibesübung allein begründe die Gesundheit. Bei alle dem sind die scharfen Beobachtungen des Verfassers recht beachtenswerth.

Bei Behandlung der einzelnen Materien, welche im vorstehenden Werke in drei Hauptabschnitten: das Gleichgewicht der Blutmischung — das Gleichgewicht der Nervenkräfte — das Gleichgewicht in den Organen der Ernährung und des Stoffwechsels behandelt werden, gründet der Verfasser seine Untersuchungen überall auf den gegenwärtigen Standpunct der Wissenschaft, der namentlich in Betreff der Physiologie und Chemie, ein wesentlich

reformirter zu nennen ist. Mit scharfer Kritik sichtet darnach Dr. v. R. die traditionellen Sätze der Diätetik, und versteht es, mit ebenso schlagender als eleganter Rede, seine Untersuchungen als bedeutend erscheinen zu lassen. Die wichtigsten neueren Untersuchungen von Joh. Müller, Prout, Becquerel, Lehmann, Dubois-Reymond, Kölliker, Schönlein, Remak u. A. weiss der Verfasser sehr geschickt mit den bewährten Sätzen der älteren medicinischen Schulen zu verbinden und sie als sichere Grundlage für sein diätetisches System zu benutzen. Für die Turnlehrer und Heilgymnastiker bietet das Werk viel Beherzigenswerthes, das sie über die Stellung ihrer Thätigkeit zur Gesammtöconomie des menschlichen Lebens in's Klare zu setzen geeignet ist, und dafür theils allgemeine, theils ganz spezielle Hinweisungen auf die Anwendung der gymnastischen Hilfsmittel bietet.

M. Kloss.

Wehr - Turnbuch.

Ein Lehr- und Handbuch ausgewählter Uebungen zur Erhöhung der Wehrfähigkeit im Heerdienste. Auf Grund achtjähriger Erfahrungen in d. Königl. Preuss. Schulabtheilung zu Potsdam. Herausg. v. Fried. K. Keil. Erster u. zweiter Abschnitt. Potsdam 1856. Verlag der Riegel'schen Buchh. (A. Stein). (6 Ngr.)

Ein zweckmässig eingerichtetes und kräftig durchgeführtes Soldatenturnen wird, so lange im Staatenverkehr noch das Schwert den letzten Schiedsrichter von Verwickelungen und widerstrebenden Ansprüchen ausmacht, von unberechenbarem Einflusse auf die Stellung eines Staates im Rathe der Völker bleiben. Die Erfolge Frankreichs in der Krim, um an ein nahe liegendes Beispiel zu erinnern, und die hieraus hervorgegangene hohe Stellung dieses Staates in allen jetzigen europäischen Fragen, beruhen grösstentheils auf der turnerischen Tüchtigkeit seiner Heere: durch den Entschluss, das Turnen in sein Heer einzuführen, deutete Russland eine der Hauptursachen an, warum trotz aller Aufopferung und Tapferkeit die eigenen Heere sieglos blieben. Wir armen Deutschen scheinen auch nach dieser Richtung hin „das Turnen für andere Leute erfunden" zu haben; statt dass von Bundes wegen für eine einheitliche turnerische

Ausbildung wenigstens der Bundes-Zuzüge gesorgt würde ist hier Alles dem Gutdünken der einzelnen Staaten überlassen*): unbegreiflicherweise findet sich sogar in manchen Offiziersreihen eine gewisse Geringschätzung dieses leiblich-geistigen Erziehungsmittels, was sich vernünftigerweise nur als eine Reaction gegen da und dort wohl auftauchende Uebertreibung in der Würdigung und der Ausführung des Soldatenturnens fassen lässt. Auf eine weise Beschränkung des so überaus reichen Turnübungsstoffes und eine zweckmässige Auswahl für die verschiedenen Truppengattungen kommt hier freilich sehr viel an. Jedenfalls wünschten wir aber eine Besserstellung des Turnens in unseren Heeren vor einem „durch Schaden klug werden"! —

Bei diesem Stande des deutschen Soldatenturnens ist jedes Werk mit Dank aufzunehmen, welches an diese wichtige Volksangelegenheit erinnert, um so mehr, wenn es, wie das vorliegende, auf jahrelangen Erfahrungen beruht. Da das Keil'sche Wehr-Turnbuch aber erst in zwei Lieferungen vorliegt, mag es entschuldigt sein, wenn wir unsern Bericht über die Stellung und Einrichtung, welche dem Wehrturnen nach unserem Verfasser gegeben werden sollen, zumal da wir hierüber in den Schlusshefte noch mehr zu finden hoffen, bis auf die Vollendung des Werkes versparen.

Der „erste Abschnitt", um über die mitgetheilten Uebungen zunächst Einiges zu bemerken, enthält eine Auswahl von Freiübungen, die Keil „Grundübungen" nennt, da „die Freiübungen ein viel grösseres Gebiet von Uebungen umfassen, als jene Grundübungen ausmachen, z. B. mehrere Laufarten, das Strecken (Liegestütz) am Fussboden u. s. w." (S. 30). Wer aber die „natürlichen Grenzen" dieser neuen „Grundübungen" und der „Freiübungen" schwer finden sollte, den belehrt S. 29, dass die „Gelenk-" und „Springvorübungen" oder die „Allgemeinen Vorübungen" (Lübeck's Neuerung statt „Freiübungen") der Berliner Turnschule mit dem Namen „Grundübung" bezeichnet seien. So werden dann als „die 75 unentbehrlichsten Grundübungen" (S. 34), zuerst

*) In unserem Baden ist seit der traurigen Revolution das früher so schön blühende Turnen bei allen Truppenabtheilungen eingestellt; nur die kleine Pionir-Abtheilung hat jeweils noch eine schwache Summe von Uebungen durchzuturnen.

(S. 36—49) Kopf-, Arm- und Rumpfbewegungen während des Stehens an Ort beschrieben; von S. 49—57 folgen Beinübungen im Stehen und im Hüpfen ausgeführt. Zu bemerken erscheint Folgendes: Besteht der „Wechselstand“ wirklich nur darin, dass das eine Bein „vom Fussboden gehoben, vier Mal (warum nicht fünfmal?) nach vorn und hinten und dann vier Mal im Kreise um den Standfuss herum bewegt“ (S. 49) wird? Der „Zehenstandwechsel“, Ueb. 34, ist eine Form der Uebung 35, des „Fusswippens“, wobei die „Drehhalten des Beines“ wechseln. — Das „Sitzhocken“ erlaubt S. 51 nur mit Beinschluss auszuführen. — Für die Neubildung „Knickhüpfen“ (S. 51) hält die Spiess'sche Schule, wie sie ein „Kniewippen“ im Stehen kennt, „Kniewippen im Hüpfen, Kniewipp-Hüpfen“ u. s. w. fest. — Der „Springschlag (Scheinlauf)“ S. 52 ist kein einfacher Scheinlauf d. h. Lauf an Ort, sondern die Darstellung einer Beinübung während des Laufens an Ort. „Aufgrätschen mit Stütz“ (S. 56) auf dem Rücken der Vordermänner und das „freie Aufgrätschen“ soll das „Grätschen im Sprunge“ von dem „Grätschen im Stande“ (S. 55) unterscheiden.

Von S. 57 folgen „Grundübungen von der Stelle“. Das Laufspringen, heisst es S. 59 Anm., werde auch als eine besondere Laufart (Springlauf) betrachtet, ich halte sie jedoch ebensowohl hier, als eine Grundübung, für nothwendig“. Was den Unterschied von „Laufarten“ und „Gliederthätigkeiten im Laufen“ ausmacht, ist schon lange aus Spiessen's „Freiübungen. Basel 1840“ bekannt und das „Laufschlagen, Laufschnellen“ sind ebensowenig besondere Laufarten, sondern nur Beinübungen im Laufe. Dass Eiselen, wie er bei der Bearbeitung der 2. Auflage von Jahn's Turnbuch mir gegenüber aussprach, ungeachtet aller Anerkennung, welche er den Spiess'schen Arbeiten und Besserungen zollte, doch lieber für diese Arbeit seine Anordnung und eigenthümliche Auffassung der Uebungen festhalten wollte, war noch zu begreifen: schwer einzusehen ist aber, wie Keil nach den Kämpfen für die Berliner und die Spiess'sche Auffassung und Gliederung der Uebungen in den verschiedenen Jahrgängen des „Turners“ doch noch die ungenauen, jetzt nicht mehr genügenden Bezeichnungen Eiselen's festhält, da er selber, wie auch die 2. Auflage des Jahn'schen

Turnbuchs, wenn schon vielleicht ohne klares Bewusstsein darüber, manche Uebungen und manche richtigere Bezeichnungen den Spiessischen Bemühungen für die Turnsache verdankt*).

Hier, wo die Rede von Nichtbeachtung dessen ist, was Spiess für das Verständniss der Uebungen und ihre Gliederung gethan hat, scheint es nicht unzweckmässig, auch ein in dem vorliegenden Büchlein (S. 33) wieder — — abgedrucktes Urtheil über Spiessen's Ausführung der Freiübungen in der „Pädagog. Revue" zurückzukommen: Herr Keil möge in Bezug hierauf die in derselben Zeitschrift stehende Entgegnung vergleichen und sich u. A. sagen lassen, dass der „Didaskalia-Artikel-Verfertiger" aus Darmstadt ebensowenig wie H. Keil Spiessen's Behandlung der Freiübungen jemals gesehen: das ist aber für gewisse Kritiker überhaupt nicht nöthig, um ein verdammendes Urtheil auszusprechen; Herr Keil möge sich ferner hier, aus Spiessen's Büchern hätte er es selbst lesen können, sagen lassen, dass Spiess selbst und alle Anhänger des Schulturnens die Freiübungen „öfters wiederholen" (S. 33), ohne darum in den Fehler der Uebertreibung und Ueberschätzung dieser Uebungen zu verfallen — doch das sind ja bekannte Dinge, und H. Keil, wenn er hier urtheilen will, möge sich sein Urtheil über Spiessen's Betreibung (nicht Uebertreibung!) der Freiübungen bis auf eigenes Kennen (z. B. auch nur aus Spiessen's „Turnbuch für Schulen") aufsparen: eigentlich redet auch Herr Keil nur von der Abneigung gegen seine „Grundübungen".

Ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig schädlich ein Anschliessen an Spiessen's genaue Betrachtung und Bezeichnung der Uebungen wäre, zeigt S. 61 die Benennung „Doppelschnellen mit Hüpfabstoss" und „Doppelsch. mit Schrittabstoss". Beides sind Beinübungen mit Hüpfen von Ort, also muss bei beiden ein Bein-Abstoss vom Boden statt finden: die Wörter Hüpf- und Schrittabstoss haben gar keinen Sinn; der Abstoss vom Boden erfolgt bei der ersten Hüpfübung beidbeinig, bei der anderen in einer

*) H. Keil verbessert sogar die Spiess'schen Benennungen der Armdrehhalten; statt die Kammhalte u. s. f. sagt er „der Kammhalt u. s. f." (S. 28); hält dagegen schon längst aufgegebene schwerfällige Wörter fest, wie „Wickelzehenstand" (S. 49 „Schlusszehenstand". (S. 51 z. B.)

Schrittstellung einbeinig, nach einem oder mehreren (z .B. drei) Geh- oder Laufschritten. —

Diesen „Grundübungen“ stehen die „Hauptübungen“ gegenüber, d. h. „im Allgemeinen (!) alle diejenigen, welche ein für sich bestehendes Ganzes ausmachen, z. B. das Laufen, Springen, Ziehen, Ringen, Hangeln, Werfen, Klettern, Schwingen, Barren, Recken u. s. w. [Was wohl noch?] Was man von den übrigen nicht zu den Hauptübungen rechnen will (!!) [z. B. vielleicht das Laufen, Springen, Ziehen, Schwingen am Rundlauf?] kann man (!!) als gemischte oder Nebenübungen betrachten. Wem fallen dabei nicht die „Hauptrichtungen menschlicher Thätigkeit“ ein, welche die Anhänger Eiselen's der geschlossenen Gliederung der Spiess'schen „Turnlehre“ entgegensetzten: um in keine Einzelheiten hier eingehen zu müssen, verweise ich auf meine „Würdigung der Spiess'schen Turnlehre. Basel 1845“.

Im „zweiten Abschnitt“ geht den „Hauptübungen an den Geräthen“, die „Hauptübung“ des Gehens und die verschiedenen Laufarten voraus, nach der bekannten Eiselen'schen Darstellung und mit recht guten Angaben über Haltung des Gewehres bei gewissen Laufarten. Beachtungswerth ist die Anmerkung S. 13, „ein merkwürdiges Ergebniss in Bezug auf den Dauerlauf hat sich im Jahre 1845 beim Lehr-Infanterie-Bataillon herausgestellt, das hier angeführt zu werden verdient. An vier verschiedenen Tagen einer Woche musste von je einer der 4 Compagnieen ein Zug sich im Schritt, der andere im Dauerlaufe nach dem Schiessplatze begeben und dort gleich nach der Ankunft das Schiessen nach der Scheibe beginnen. Es ergab sich hier bei allen 4 Compagnieen, dass die Züge, welche im Laufe angekommen waren, besser schossen, als die vier andern. Die Erklärung dieser amtlich feststehenden Thatsache überlasse ich dem Nachdenken eines jeden Lesers, da sie der allgemeinen Meinung über die Wirkung des Laufes völlig entgegengesetzt ist.“ (S. 13).

Von Einzelnheiten sei noch Folgendes bemerkt:

Bei dem Laufe (Laufen heisst schon Springen!) über das Seil (S. 22) soll der Aufsprung mit einem Fusse und der Niedersprung auf den anderen Fuss mit dem

Kunstausdruck „Schrittsprung“ bleibend bezeichnet werden; „Schrittsprung“ könnte nach der Aehnlichkeit von Schrittstellung wohl nur bedeuten „Sprung in einer (bleibenden) Schrittstellung“, eher könnte man von einem „Sprungschritte“ über das Seil reden. Der „Muthsprung“ (S. 26, den Kniesprung am Reck nennt man wohl bisweilen so!) besteht darin, dass das lange im Bogen herabhängende Schwungseil kurz vor dem Uebersprunge angestrafft wird. —

Den Anfang der „Geräth-Uebungen“ bildet das Springen, welches natürlich auch mit voller Ausrüstung und mit dem Bajonett auf dem Gewehr (S. 45) geübt werden muss. Statt der Matratzen wurden von Keil auch alte Friesdecken (je 4 bis 8 in einen Zwillichüberzug genäht) angewendet. Das Kunstwort „Trittsprung“ statt Sprung (mit einem Beine) aus der Schrittstellung ist neu aber nicht gut (S. 42); das Wort „Hüpfsprung“ (als Gegensatz von „Anlaufsprung“) ist in der neuen Auflage des Jahn'schen Turnbuches den Spiess'schen Aufschlüssen über „Hüpfen und Springen“ entgegengebracht worden und sollte Eiselen's „Hüpfen“, d. h. Sprung aus dem Stande beim Frei-, Bockspringen u. s. f. retten; an sich bedeutet das Wort so viel als „Sprung-Sprung“!! — Seltsam ist, dass beim Drehsprunge immer nur eine Art der Ausführung angegeben wird, z. B. beim Sprunge links (d. h. mit l. Beine) soll nicht rechts, nur immer links gedreht werden, (z. B. S. 44 vergl. mit S. 65 d. dagegen wieder S. 67!)

Beim Weitsprunge über den Graben wird auch der Aufsprung aus dem Graben (S. 49) angeführt, ein „Affen sprung“ auf die Absprungsstelle, zu dessen Ausführung mit dem Gewehr (S. 51) sehr zweckmässige Haltungen desselben angegeben werden. Bei dem „Tiefsprunge aus dem Sitze“ möchte es, wenn mit dem Gewehre diese Uebung gemacht wird (S. 61) zweckmässig erscheinen, ganz ohne Abstoss mit den Händen sich mit den Schenkeln von der Sitzfläche abzuschnellen. Bei dem Tiefsprung aus dem Hange ist das „Schwingen“ S. 60 von Geübten sehr leicht zu beherrschen und zu verwenden. Die Haltungen des Gewehres bei den verschiedenen Arten des Tiefsprnnges (S. 61) erscheinen als durchaus zweckmässige Ergebnisse praktischer Erfahrung.

Das Stabspringen bildet den Schluss des „Zweiten

Abschnittes"; das Stab-Hochspringen in voller Ausrüstung wird aber für dieselbe leicht schädlich erklärt (z. B. für die Rieme des Tornisters S. 63). Statt des ungeschickten Wortes „Trittsprung" lesen wir hier das einfach richtige „Sprung aus dem Stande, der Schrittstellung" (S. 75). Auch hier erscheinen wieder die Angaben über Haltung und Tragung des Gewehres durchaus zweckmässig und praktisch.

Als Druckfehler steht öfters (z. B. S. 50, 56 u. s. f.) „die Knieen" statt „die Kniee". —

K. Wassmannsdorff.

Zur Geschichte der gymnastischen Spiele.

Ein Büchlein für Jung und Alt von Adolf Weisser. Zürich, Meyer und Zeller 1857. (8. VII. u. 95 S.) (10 Ngr.)

Ein gar kurzweiliges und zugleich belehrendes Büchlein lernten wir in dem vorliegenden kennen, das eigentlich einen Theil eines Cyklus von „Volksgeschichten aus der Schweiz" bildet.

Der Verfasser erhielt äussere Veranlassung zur Bearbeitung dieses Werkchens durch das im September 1856 in Zürich gefeierte Cadettenfest. „Die gymnastischen Uebungen, meint der Verfasser, halten wehrhaften Sinn in einer Nation wach", weshalb er es der Mühe werth hält, den Spuren gymnastischer Spiele und Uebungen von der frühesten bis auf die neuere Zeit im Leben des Schweizervolkes nachzugehen. Der Verfasser hält seinen Gegenstand für um so wichtiger, als „das Missverhältniss zwischen der geistigen und körperlichen Bildung, welches die neueren Zeiten auszeichnet, offenbar nicht die letzte Ursache der krankhaften Ueberreizungen des Gefühllebens, der Uebertreibungen und Verschrobenheiten der überstürzten Meinungen, der dumpfen Resignation und des saftlosen Indifferentismus in den wichtigsten Dingen und des Mangels an Mannhaftigkeit" wäre, „welcher so vielfach wie die politischen und gesellschaftlichen Anschauungen, so die Erscheinungen der Literatur beherrscht. Weil ein gesunder, fröhlicher und widerstandsfähiger Geist in einem kranken, matten und krankhaften Leibe kaum zu denken ist, haben die gymnastischen Uebungen und Spiele

von jeher einen hohen Rang in den Einrichtungen eines jeden Volkes eingenommen, welches eine würdige Stelle in der Geschichte ausfüllte."

Bei seinem Streifzuge durch die Geschichte des helvetischen Volkes, um dasselbe bei Spiel, körperlicher Uebung, Festlichkeit, Lust und Scherz zu beobachten, kommt der Verfasser im I. Cap. zunächst auf die ältesten gymnastischen Spiele, welche beim Schweizervolke beliebt und im allgemeinen Gebrauche waren; man nannte dieselben die „offenen Spiele", welche die ebenso einfachen als stärkenden Uebungen des Laufens, Springens und Steinstossens umfassten.

Schon aus den Volkssagen weiss der Verfasser nachzuweissen, dass die gymnastischen Spiele bereits in den ältesten Zeiten eine Lieblingsbeschäftigung des helvetischen Volkes waren; von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab kommen den Volkssagen geschichtliche Zeugnisse zu Hülfe, die unser Verfasser recht geschickt zusammengestellt und anziehend verarbeitet hat. So wird aus Zürich vom J. 1472 berichtet, wo beim Büchsenschiessen Geldprämien für die besten Leistungen im Springen und Wettlauf ausgesetzt waren. „Der Wettlauf geht 600 Schritt weit und Sprünge sollen zweierlei gesprungen werden. Des ersten, Stillstand mit ebenen Füssen; zum andern mit einem Anlauf auch zu ebenen Füssen; und zum dritten aber mit Anlauf zu einem Ziel und Dannethin auf einem Fuss dry Spring; und welcher in den jetzt gemeldeten dryerlei Sprungen den besten thut, dem wird das Kleinod darumb gegeben."

Aus Luzern wird vom „Harnaschlaufen" berichtet, ein gymnastisch-militärisches Spiel, an welchem sich die „Herren und Bürger" der Stadt ergötzten; es bestand in einem Wettlaufen mit angethanem Harnisch. Auch von einem Wettlaufen der Mädchen im Entlebuch wird berichtet. Bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts begegnet man an vielen Orten der Schweiz Spuren von Kriegstänzen. Merkwürdig ist die Sitte der alten Einwohner von Prattelen, bei Seuchen die Furcht vor dem Tode durch öffentliche Tänze und Reigen zu vertreiben. Ländliche Tänze waren schon früh in der Schweiz Hauptbelustigungen, nicht allein der Jugend, sondern auch der reiferen Jahre.

Vom „Steinstossen und Klettern" handelt der

II. Abschnitt (S. 14—19). Hier wird das Vorkommen der „offenen Spiele“ noch 1746 im Kanton Zug bestätigt. Befremdend ist die Bemerkung S. 16: „Allein der frische Schwung dieser Volksspiele ist im Reformationszeitalter zu Grabe gegangen.“ Es wird diese Bemerkung auch später noch einige Mal wiederholt, ohne dass der Verfasser Näheres über die Gründe angiebt: warum die Reformation die gymnastischen Spiele beeinträchtigt habe.

Der III. Abschnitt „Jagen und Schiffen“ (S. 20—33) behandelt zwei Volksübungen, durch welche die Schweizer auf ihren wildreichen Bergen und auf ihren Seen reiche Gelegenheit zum frohen Spiele der körperlichen Kräfte fanden.

Der IV. Abschnitt: „Wilhelm Tell, ein Vorbild der gymnastischen Uebungen der Vorzeit“ (S. 34—39) ist mehr poetisch als historisch gehalten. Jedenfalls liefert aber der Verfasser damit für den Zweck des Buches ein treffliches Charakterbild.

In dem V. Abschnitte: „Das Blasen des Alphorns und das Ballspiel“ (S. 39—44) erfahren wir, dass in der Schweiz das Spiel mit dem grossen ledernen Balle, wie in Italien, im Gebrauche ist. Es ist zu verwundern, dass das als grösseres Gesellschaftsspiel so unterhaltende und übende „deutsche Ballspiel“ mit dem kleinen Balle, der geschlagen wird, in der Schweiz nicht Eingang gefunden hat.

Im Abschnitt VI. lernen wir zwei ächte Schweizerübungen kennen, „das Schwingen und Rutzen“ (S. 45—50), Das Schwingen ist von Touristen oft genug des Ausführlichsten beschrieben worden, so dass die Eigenthümlichkeit dieser Ringübung unseren Lesern wohl hinreichend bekannt sein dürfte. Die Schwingfeste scheinen jedoch heutzutage in der Schweiz nicht mehr die Bedeutung wie früher zu haben; wenigstens ist uns von vielen Augenzeugen mitgetheilt worden, dass ihre Erwartungen von diesen Schwingübungen wenig befriedigt wurden. Das „Rutzen“ ist eine Art des Boxens, womit die Schweizerbursche nicht selten ihre Händel ausmachten.

„Die Armbrust- und Büchsenschiessen“ (Abschn. VII, S. 51—59) sind so recht eigentlich in der Schweiz zu Hause. Schon am Schlusse des 15. Jahrhunderts hatten diese Schützenvereine ihre gegliederte Organisation erhalten; und wer hätte nicht gelesen von

der Grossartigkeit der neueren eidgenössischen Schützenfeste, von denen Aarau i. J. 1824 das erste abhielt.

Von „freundschaftlichen Massenkämpfen“ berichtet uns der VIII. Abschnitt. Zwei benachbarte Gemeinden oder Städte zogen gegeneinander aus, bildeten eine Schlachtordnung, und rückten Arm in Arm in engen geschlossenen Gliedern auf einander, bis eine der Ketten durchbrochen oder zum Weichen gebracht war. Beide Heere stellten sich dann in Schlachtordnung auf, und zogen nach einem der Orte zurück, um friedlich bei Spiel und Tanz mit einander fröhlich zu sein.

In dem IX. Abschnitte: „Ueber die Kraft und den Humor in der Kraft, welcher sich in den altschweizerischen Kämpfen zeigt“, legt der Verfasser besonderen Werth auf den Humor, der sich fast überall gerade in den gewaltigsten Kraftbethätigungen zeigt, und weist durch viele Beispiele aus der Schweizergeschichte nach, „dass dieses Scherzen mit den Gefahren, das humoristische Spiel mit den todtbringenden Schwierigkeiten ohne Zweifel der sicherste und lebensvollste Ausdruck eines Kraftbewusstseins sei, welches, an der Gewohnheit der Uebung erstarkt und in stets fertigen Fluss gebracht, aus einer stolzen Gesundheit des Körpers und Geistes aufgewachsen sei.“

Mit dem X. Abschnitte: „Turnerei und Kadettenwesen“ (S. 75—94) wendet sich unser Verfasser nun den neuschweizerischen Einrichtungen zu. Wer wüsste nicht, mit welchem Stolze der heutige Schweizer auf sein Kadettenwesen blickt, das sich nach und nach über die ganze Schweiz ausgebreitet hat, und immer mehr an innerer Durchbildung gewinnt.

Der Verfasser beklagt die verloren gegangene „Harmonie der Bildung“, welche so trefflich durch die Erziehungsprincipien der alten Griechen erreicht worden wäre. Die christlichen Zeiten hätten dieses schöne Ebenmass noch nie erreicht, und das Missverhältniss der geistigen und körperlichen Bildung, an dem wir krank lägen, stehe mit dem christlichen Spiritualismus in engem Zusammenhange.

Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts habe man dieses Missverhältniss erkannt, und darum stosse man schon zu jener Zeit auf die Turnerei, wenigstens in kleineren Kreisen. „Inzwischen, fährt der Verfasser fort, ist

für die Hebung des Turnwesens namentlich in Deutschland alles Mögliche geschehen. Dennoch hat, bis auf diesen Tag, nirgends der rechte Schwung in die Sache kommen wollen. Man fühlt den Mangel einer organischen Gliederung der Erziehungsmittel, die Abwesenheit jener Harmonie, welche uns in den griechischen Gymnasien so bewundernswürdig entgegentritt. Die künstliche Leibesübung erscheint mehr als eine der Erziehung äusserlich aufgelegte Zuthat, um einem allgemein empfundenen Uebelstande abzuhelfen, denn als ein den „Nothwendigkeiten des ganzen Erziehungssystemes organisch eingefügtes Glied.“

Wenn der Verfasser sagt, dass in Deutschland alles Mögliche für das Turnen geschehen sei, so sagt er damit jedenfalls zu viel, wenn wir auch zugeben müssen, dass bei uns schon recht Anerkennungswerthes für das Turnen gethan wurde. Hinsichtlich der organischen Einfügung des Turnens in das Ganze des Unterrichts- und Erziehungswesens trifft aber der Verfasser den Nagel auf den Kopf. Das ist aber auch der Cardinalpunkt, auf den Alle ihre Bestrebungen richten müssen, welche für eine bessere Gestaltung des Turnwesens, und namentlich des Schulturnwesens, thätig sind. Es muss sich noch gar Vieles in den äusseren und inneren Verhältnissen des Turnwesens ändern, ehe von einer vollständigen Einordnung desselben in das Ganze der Volkserziehung die Rede sein kann.

Unser Verfasser weist nach, dass seit dem J. 1819 in der Schweiz das Turnen von Bern aus durch Klias, und von Zürich aus durch deutsche Studirende neue Anregung erhalten habe. Die weitere Ausbildung fällt in die dreissiger Jahre. In Vereinen zählt die Schweiz gegenwärtig etwa 1400 erwachsene Turner; an den Schulen hat es immer mehr Verbreitung und Pflege gefunden. Es besteht ein schweizerischer Turnverein, dessen Statuten vom 2. Juli 1852 als Zweck festsetzen: „Das Turnen unter dem Schweizervolk zu heben, durch Uebung des Körpers sich zum bewaffneten Schutze des Vaterlandes zu befähigen und durch Freundschaft und nationale Gesinnungen seiner Mitglieder zu einigen.“ Alljährlich wird ein eidgenössisches Turnfest gefeiert.

Auf die der Schweiz eigenthümliche Erscheinung des

sogenannten Knabenschiessens verweist der Verfasser ganz besonders, und das führt ihn auf die Organisation der bewaffneten Knabenschaaren. Durch eine ausführliche Beschreibung des „ostschweizerischen Kadettenfestes zu Anfang September 1856.“ (Abschn. XI. S. 79—94) wird ein klares Bild von der Einrichtung der schweizerischen Kadettencorps gegeben. Es ist neuerdings auch in deutschen Blättern so viel über diesen Gegenstand geschrieben worden, dass wir ihn hier als bekannt bei unsern Lesern voraussetzen.

Der Verfasser schliesst mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass wenn auch noch Generationen darüber zu Grunde gehen, der Tag doch kommen werde, wo eine grössere Harmonie der Bildung zum Wohle der Menschheit allgemeiner verbreitet würde. Gott gebe es!

Unsere Leser machen wir aber nochmals auf das frisch geschriebene und recht unterhaltende Büchlein aufmerksam; sie werden diese Betrachtung der gymnastischen Uebungen und Spiele vom kulturhistorischen Standpunkte aus, nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

M. Kloss.

Zweiter Bericht über das heilgymnastische Institut in Stuttgart

von seinem Gründer und Leiter Herman Steudel und dem ärztlichen Vorstand Dr. Otto Gärtner. Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung 1857. 14 S. gr. 8.

Der Besuch des Institutes hat sich, wie ein Vergleich dieses zweiten mit dem ersten Rechenschaftsberichte (s. Neue Jahrb. f. d. Tk. II. Bd. S. 161 flgde.) zeigt, gesteigert, und blicken die Vorsteher mit Befriedigung auf die von ihnen erzielten Heilerfolge, auf welche letztere sie sich behufs gehöriger Würdigung der von ihnen angewendeten heilgymnastischen Methode Ling's berufen. In dieser Hinsicht würde es allerdings wünschenswerth sein, nicht blos die verschiedenen behandelten Krankheitszustände, sondern auch die bei einem jeden derselben erzielten Resultate anzugeben, beziehendlich Krankengeschichten zu geben, deren Mittheilung sich die Herausgeber jedoch für medicinische Zeitschriften vorbehalten.

Der Statistik des Institutes folgen einige Wahrnehmungen bei den im Laufe des Jahres in Behandlung gekommenen Krankheiten, unter denen auch hier die Rückgratsverkrümmungen obenan stehen. Bei Behandlung derselben erklären sich die Herausgeber „als Vertreter der Heilgymnastik" gegen ein „Durcheinanderwerfen von Maschinenzwang und freier Leibesübung" und sprechen sich dagegen für eine Kur durch abwechselnde Ruhe und Bewegung theils activer, theils passiver, meist aber duplicirter Art aus; zur Unterstützung der Behandlung dienen nur etwa Waschungen mit kaltem Wasser und einfache Bäder, da die Electricität nur einen geringen Nutzen zeigte. „Der methodischen Muskelübung ganz uns widmend, haben wir bei gleichzeitigem Vertrautsein mit der Wirkung der orthopädischen Maschinen als zuverlässige Wahrheit erkannt, dass bei allen Verkrümmungen der Wirbelsäule und den verschiedenen damit zusammenhängenden Formfehlern eine gemischte Anwendung von Druck-, Streck- und Unterstützungs-Apparaten einer- und Gymnastik andererseits durchaus unstatthaft und durchaus ganz verwerflich ist, weil dabei immer ein Factor dem Andern gerade entgegenarbeiten würde. Wir haben kein Urtheil über die seitherige Orthopädie und die Behandlung mit Maschinen überhaupt; diese hat ihr selbständiges System und die gelehrte sowohl als die hilfesuchende Welt hat seit dreissig Jahren Zeit gehabt, sich ihre eigne Ansicht davon zu bilden." Jedenfalls liegt zunächst ein Widerspruch in dem „Vertrautsein mit der Wirkung der orthopädischen Maschinen" und dem unmittelbar darauffolgenden Bekenntnisse „keines Urtheils über die seitherige Orthopädie und die Behandlung mit Maschinen überhaupt;" weiter theilen, wie bekannt, sehr Viele erfahrungsgemäss die hier ausgesprochene Ansicht nicht, welche Orthopädie und Maschinenbehandlung zu Gunsten nur der Muskelübung bei Behandlung der Rückgratsverkrümmungen durchaus verbannt wissen will. Mehr und mehr sehen sich auch die „schwedischen" Heilgymnasten genöthigt, jenen einseitigen Standpunct aufzugeben, und Streckbett und die verschiedensten Maschinen haben bereits in so mancher Anstalt Platz gefunden, über deren Thore und in deren Rechenschaftsberichten noch die „schwedische" Heilgymnastik prangt. Dass die Verfasser des vorliegenden Rechenschaftsberichtes, trotz ihrer entschiedenen

Stellung in der vorliegenden Frage sich doch von Einseitigkeit fern zu halten suchten, dafür bürgt das Herbeiziehen der activen Uebungen zur Behandlung der Rückgratsverkrümmungen und die nach vollendeter Heilung als dringend nothwendig geforderte dauernde Uebung von Freiübungen; wie gerade die letzteren überaus nützlich und zur Verhütung von Rückfällen durchaus nothwendig sind, darüber hat Referent sich öfter ausgesprochen. — Ausser den Rückgratsverkrümmungen wurden noch schiefstehender Kopf, Hüftleiden, Lähmungen, Brustleiden, Bleichsucht, Drüsenanschwellungen, Unterleibsleiden, allgemeine Schwächezustände und innere Leistenbrüche in der Anstalt behandelt. Ob bei Behandlung veralteter vollkommener Lähmungen die Heilgymnastik wenigstens ebensoviel und in der Regel mehr, als jedes andere Mittel, mithin also auch als die Faradisation leiste, dürfte doch zu bezweifeln sein. Vollkommen wahr und beherzigenswerth ist, was die Verfasser schliesslich über die Nothwendigkeit zweckmässig wechselnder Ruhe und Bewegung im Kindesalter sagen. Friedrich.

Nachrichten und Vermischtes.

Verordnung,

die Erlassung eines Regulativs über die Prüfung der Turnlehrer betreffend, vom 14. März 1857.

Nachdem durch die im Jahre 1850 von dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts errichtete Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden für Heranbildung geeigneter Lehrer der Gymnastik Sorge getragen, auch von dem Zustande der im Lande bereits bestehenden Turnanstalten Kenntniss genommen worden, ist Man zu der Ueberzeugung gelangt, dass zur Förderung und Belebung eines rationellen Turnunterrichts an alle öffentlichen Lehrer der Gymnastik die Forderung einer angemessenen Vorbildung und fachkundigen Tüchtigkeit zu stellen sei, damit der Einfluss des Turnunterrichts auf sittliche und körperliche Ausbildung der Jugend, wie auf Erhaltung und Herstellung der Gesundheit überhaupt, als ein wirklich erspriesslicher gesichert werde.

Es wird daher das nachstehende Regulutiv für die Prüfung

der öffentlichen Turnlehrer mit der Verordnung andurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, dass künftighin alle diejenigen Lehrer, welche den Turnunterricht an öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten übernehmen, oder selbstständig eine öffentliche Turnanstalt errichten wollen, vorher den Nachweis ihrer Befähigung nach Maasgabe des gedachten Regulativs zu führen haben.

Den zur Zeit bereits angestellten Turnlehrern bleibt es überlassen, ob sie sich mit Rücksicht auf eine etwanige Veränderung ihrer Verhältnisse der gedachten Prüfung unterwerfen wollen.

Hiernach haben sich Alle, die es angeht, zu achten.

Dresden, den 14. März 1857.

Die Ministerien des Innern und des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Frhr. von Beust. von Falkenstein.

Heymann.

Regulativ,

die Prüfung sowohl der in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden gebildeten, als der anderwärts vorbereiteten öffentlichen Turnlehrer betreffend.

§. 1. Die Prüfungs-Commission wird in Dresden unter dem Vorsitze eines Königlichen Commissarius aus dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts durch einen Lehrer der Anatomie, dermalen den Generalstabsarzt Professor Dr. Günther und den Director der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt Kloss zusammengesetzt.

§. 2. Vor dieser Commission haben die Prüfung Alle zu bestehen, welche eine öffentliche Anstellung als Turnlehrer im Königreich Sachsen erlangen wollen.

Denjenigen, welche auf der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden vorbereitet sind, ist freigegeben, derselben

a) entweder gleich nach Beendigung des Lehrcursus in dieser Anstalt, oder

b) zu einem späteren Zeitpunkte

sich zu unterwerfen. — Es bleibt aber vorbehalten, auch bereits Geprüfte, vor dem wirklichen Antritte eines Amts als Turnlehrer, der praktischen Prüfung (§. 7.) dann nochmals zu unterziehen, wenn es zweifelhaft ist, ob sich dieselben in der Zwischenzeit gehörig fortgeübt haben. (vergl. nachstehend §. 3.)

§. 3. Von den §. 2. unter *a.* und *b.* Genannten muss der Nachweis einer vollständigen Benutzung des Lehrcursus geliefert werden; auch haben diejenigen, welche die Prüfung nicht gleich am Schlusse des Lehrcursus bestanden haben (§. 2. *b.*)

bei ihrer spätern Anmeldung zur Prüfung Zeugnisse über ihre Wirksamkeit und ihr sittliches und politisches Verhalten in der Zwischenzeit beizubringen.

Die Anmeldung derselben erfolgt bei dem Director der Turnlehrer-Bildungsanstalt, welcher vor der jedesmaligen Prüfung ein Verzeichniss der Examinanden bei dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts einzureichen hat.

§. 4. Alle nicht in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden Vorbereiteten haben ihre Anmeldung bei dem Königlichen Cultusministerio selbst schriftlich zu bewirken und derselben, ausser einem Lebenslaufe, Zeugnisse über ihre Vorbildung und über ihr sittliches und politisches Verhalten beizufügen. Bei den für eine bestimmte Stelle Designirten erfolgt diese Anmeldung durch die betreffende Kreisdirection.

§. 5. In der Regel findet alljährlich eine Prüfung der in Dresden Vorgebildeten statt, zu welcher auch auswärtige Adspiranten zugelassen werden. Ausserdem wird in einzelnen Fällen eine besondere Prüfung angesetzt.

§. 6. Die schriftliche Prüfung besteht in einer nicht über zwei Bogen starken Abhandlung über ein Thema aus dem Gebiete des pädagogischen Turnwesens, wodurch dem Candidaten zur Kundgebung der zu seiner Fachbildung gehörigen Kenntnisse Gelegenheit gegeben werden soll. Es wird dazu ein Zeitraum von vierzehn Tagen gewährt; die auswärtigen Examinanden erhalten die Aufgabe mit der Citation zur Prüfung.

§. 7. Bei der praktischen Prüfung hat der Candidat eigene Fertigkeit in den hauptsächlichsten und für Schulen aller Gattungen gebräuchlichen Turnübungen, sowie seine Lehrgeschicklichkeit durch eine Probelection darzulegen.

§. 8. Die mündliche Prüfung bezieht sich

A) auf Anthropologie,

und zwar auf

a) allgemeine Knochenlehre, insbesondere Kenntniss der Gelenke und Ineinanderfügungen des Knochengerüstes, der daraus hervorgehenden Bewegungsmöglichkeiten und der dabei in Betracht kommenden Bänder und Knorpel;

b) Uebersicht des willkührlichen Muskelsystems und klare Anschauung von der Lage und von der Wirksamkeit der einzelnen zur willkührlichen Bewegung des Stammes und der Gliedmaassen dienenden Muskeln;

c) allgemeine Kenntniss vom Bau, von der Lage und den Functionen der Brust- und Unterleibsorgane;

d) das Allgemeinste von der Einrichtung und von der Function des Nervensystems;

e) allgemeine Gesundheitslehre oder Diätetik;

f) Krankheitslehre, insoweit sie den Turnlehrer befähigt, die gewöhnlichen Fälle, welche beschränkend, abändernd, oder verhindernd auf die volle allseitige Anwendung der gymnastischen Bildungsmittel einwirken, unterscheiden zu können.

B) Auf Turnlehre und Turnkunst, und zwar auf

a) Zweck und Geschichte der Gymnastik und deren Verhältnisse zur Erziehung;

b) Literatur und Methodik der Gymnastik, insbesondere Kenntniss von der neueren Entwicklung des Turnwesens durch die Systeme von Spiess und Ling;

c) deutliche Vorstellung vom Zweck und von den physiologischen Wirkungen der hauptsächlichsten Bewegungsformen.

Es wird erwartet, dass der zu Prüfende die unter *A. a. b.* und *c.* genannten Gegenstände auf Erfordern auch an Präparaten und guten Abbildungen zu zeigen verstehe.

§. 9. Nach bestandener Prüfung erhält der Betreffende ein Zeugniss, welches ihm die Fähigkeit zur selbstständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt, wie zur Uebernahme einer öffentlichen Turnlehrerstelle im Lande zuerkennt und nach der Scala: vorzüglich, gut und genügend — die einzelnen Censuren in Anthropologie, im Praktischen und Theoretischen der Turnkunst und in der Lehrergeschicklichkeit enthält.

Berlin, im December 1856 — Als ein erfreuliches Zeichen der Theilnahme, welche das Turnen und seine Einordnung in das Ganze der Erziehung und des Unterrichtes in denjenigen Kreisen, welche zunächst ein Interesse dafür an den Tag legen sollen, bei uns gewonnen hat, berichte ich Ihnen heute von der Bildung eines Turnlehrervereins, wie solcher hier seit einem Monate besteht.

Da bei der in diesen Blättern schon erwähnten engeren Verbindung des Turnens mit den städtischen höhern Lehranstalten, wobei dasselbe in die Hände von zum Theil diesen Anstalten auch sonst als Lehrer angehörigen Männer überging, konnte es nicht fehlen, dass sehr verschiedenartige Ansichten über dasselbe in den Einrichtungen und dem Betriebe zur Geltung kamen, was Ursache ward, dass von mehreren Seiten der Wunsch laut ward, eine Vereinigung der bis dahin so zerstreut und vereinzelt wirkenden Lehrerkräfte anzubahnen, damit ein gegenseitiges Sichkennenlernen, ein Austausch unter den

verschiedenen Ansichten und womöglich eine Einigung in den Hauptpunkten, auf die es bei der Sache ankommt, erzielt werde. Da ich selbst das persönliche wie sachliche Bedürfniss hierfür längst empfunden, so beschloss ich Hand an's Werk zu legen und lud mittelst Circular die mir bis dahin bekannt gewordenen Lehrer Berlins, welche an Erziehungs- und Unterrichtsanstalten Turnunterricht ertheilten, zu einer vorberathenden Versammlung ein, wobei ich die Nothwendigkeit der Begründung eines Vereins dieser Art näher darlegte, was zur Folge hatte, dass zur Constituirung eines solchen auch wirklich geschritten und nachdem dieselbe durch Vorberathung eines Statuts ermöglicht worden war, auch wirklich am 1. November vollzogen ward. Der Verein zählt jetzt 38 Mitglieder, von denen etwa 30 wirkliche Berliner Lehrer sind, während die Uebrigen als Eleven der K. Central-Turnanstalt, nur als temporär dem Verein angehörend betrachtet werden können. —

Die Tendenz des Vereines geht dahin, (§ 1) „den nähern persönlichen Verkehr zwischen den am Turnunterricht betheiligten Lehrern Berlins zu vermitteln, und dadurch die Turnsache theoretisch und praktisch an ihnen und der ihnen anvertrauten Schulen zu fördern." — Gegenstände der Verhandlungen werden daher sein: (§ 2)

1) Alle, die äussere und innere Gestaltung des Turnwesens betreffende Ereignisse und daraus hergeleitete Fragen;

2) für den Unterricht wichtige, aus der Beschäftigung mit dem Turnen gewonnene Resultate;

3) Mittheilungen aus der dahin einschlagenden Literatur;

4) praktische Uebungen zum Behufe der Erläuterung der theoretisch behandelten Gegenstände. —

Der Verein versammelt sich monatlich einmal unter einem Vorstande aus 4 Personen, einem Ordner, seinem Stellvertreter, einem Schriftführer und Schatzmeister.

Den Vorstand bilden gegenwärtig der Unterzeichnete und die Herren Professor Walter am Friedrich-Wilhelms-Gymnasio, Lehrer F. Voigt an der K. Realschule und Lehrer H. Kluge an der K. Central-Turnanstalt. Im Uebrigen ist die Organisation des Vereins ganz ähnlich anderen wissenschaftlichen Lehrervereinen.

Wenn diese Zeilen gedruckt sind, hat der Verein bereits 2 ordentliche Versammlungen gehabt. —

Von der zu erhoffenden Wirksamkeit desselben jetzt schon reden zu wollen, würde voreilig sein; ich möchte mir jetzt noch nicht anmassen, von einer Kenntniss des ganzen Terrains zu

reden, auf welchem ich als Ordner thätig sein soll; sind doch gleich in der ersten Versammlung sehr verschiedenartige Ansichten zur Aussprache gekommen, da wir sehr entschiedene Anhänger der älteren deutschen Turnweise und ebenso auch des neuen, durch Spiess begründeten Schulturnens haben, denn nur nach diesen beiden Seiten zielen die Bestrebungen der Mitglieder. — Allein gerade von solcher offenen Aussprache ist meines Erachtens Gutes zu hoffen; eine Verständigung kann dadurch erzielt werden, und welch' ein Gewinn dürfte das für den Betrieb unseres Turnens werden, wenn in einer Stadt wenigstens eine Einheit in den Grundansichten erzielt werden könnte. Und eine solche erscheint mir nicht unmöglich, wenn sie auch nicht sogleich erwartet werden darf, da gerade in Betreff des Turnens eine gewisse Tradition der Auffassung und des Betriebes sich erhalten hat, die in vielen Gemüthern sehr feste Wurzeln geschlagen hat. — Ob etwas Aehnliches anderswo bestehen mag, ist bis jetzt nicht zu meiner Kenntniss gekommen; sollte es nicht geschehen sein, so möchte ich glauben, unsern Vorgang in dieser Sache auch andern, grösseren Städten namentlich empfehlen zu dürfen. Das Schulturnen ist ein Pflänzchen, das der Pflege sehr bedarf, aber es wird daraus ein Baum werden, der dankbarlichst mit reichen Früchten lohnen wird. —

Kawerau.

Berlin, im Februar. Am 8. c. begann, auf vielseitig an ihn gerichtetes Verlangen, San.-Rath Dr. H. W. Berend in noch ausgedehnterer Weise, wie dies durch ihn seit dem Jahre 1853 (s. Centralzeitung de 1853. S. 231 u. 327) bereits geschehen ist, vor einer Anzahl fremder Aerzte, unter denen auch der z. Zt. sein gymnastisch-orthopädisches Institut, mit einem Besuch beehrende Königl. Griechische Leibarzt Dr. von Roeser, Dr. Knorr aus München etc., eine Reihe orthopädisch-chirurgischer Vorträge über die gesammte Pathologie und Therapie der Verkrümmungen und zwar mit einer Darstellung der spondylarthrocace. Es basiren diese Interpretationen durchaus auf einem klinisch-chirurgischen Standpunkte und lehnen sich überall an Demonstrationen an, zu denen, ausser einem reichen Krankenmaterial, die in der Berend'schen Heilanstalt vorhandene pathologisch-anatomische und photographische Sammlung, sowie eine grosse Zahl der wichtigsten orthopädischen Apparate und Maschinen genügende Lehrobjecte bietet. — Was den heilgymnastischen Theil der Vorträge betrifft, so legt demselben Berend die früher in seiner Schrift: „Die Heilgymnastik. 1853 bei Hempel", auf-

gestellten Principien zu Grunde, und bietet den Zuhörern zugleich Gelegenheit zur technischen Ausführung aller bekannten und brauchbaren Bewegungsformen, ohne sich auf eine einzelne Kategorie, z. B. die schwedischen, zu beschränken. Endlich wird nicht minder auch der akjurgische Theil der Orthopädie durch eine Reihe von Operationen der verschiedensten Deformitäten aus der ausgedehnten Instituts- und Stadtpraxis des Lectors zur Anschauung gebracht, sowie durch Operationen an der Leiche und eigne Application von orthopädischen Bandagen und Maschinen den Zuhörern die hier so unumgänglich nothwendige manuelle praktische Selbstübung gewährt.

Die Turnanstalt des Dr. Ravoth in Berlin. Der bekannte Mediziner, Professor Bock in Leipzig, bemerkte einst: „Mädchen wie Knaben sollten wo möglich jeden Tag, und am Besten im Freien, Bewegungen wie Springen, Laufen, Schwimmen, Tanzen, Turnen vornehmen. Es ist ein schändliches Verbrechen gegen die Natur und die Menschheit, die Mädchen, anstatt sie zu kräftigen Müttern heranzubilden, zu nervenschwachen, verkrüppelten Damen zu erziehen, abgesehen davon, dass Turnübungen schön machen.“ Diese Worte verdienen von Eltern und Erziehern aufrichtig beherzigt zu werden. Es ist in den letzten Jahren durch Wort und Schrift viel dafür geschehen, derartige Ueberzeugungen zu verbreiten, und in manchen Familien hat das ausgeworfene Saatkorn gute Frucht getragen. Aber der Mehrzahl der Mütter namentlich fehlt es immer noch an der bestimmten Einsicht, dass besonders das Turnen für die harmonische und gesundheitsgemässe Entwickelung auch des weiblichen Körpers eine nothwendige Bedingung ist. Man fürchtet die mit dem Turnen verbundenen Gefahren, welche die Phantasie an allem Ungewohnten übertreibt, oder hält solche Uebungen bei der weiblichen Jugend gar für indezent. Während daher die Knaben ihre Mussestunden zum Herumtummeln im Freien, zum Baden, Turnen, Schlittschuhlaufen benutzen, vernachlässigen die meisten jungen Mädchen, in Schnürleiber eingezwängt und durch herkömmliche Etikette umgittert, die einzig richtige Kräftigung ihres Körpers. Schon sind hier und da einzelne Schranken gefallen, wie der gesteigerte Besuch der kalten Frauenbäder und die Mischung der stahlbeschuhten Geschlechter auf unseren Eisbahnen beweisen, aber die eigentliche Reform in den Erziehungsgrundsätzen ist nach dieser Seite der leiblichen Entwickelung hin erst noch zu erkämpfen.

Ein Hauptbedenken besorgter Eltern dürfte sofort beseitigt sein, wenn die Turnstunden ärztlich überwacht und geleitet werden, und dies ist in der Turnanstalt, welche Dr. Ravoth mit dem gegenwärtig von ihm geleiteten Kruse-Bühring'schen orthopädisch-chirurgischen Institut in Berlin verband, in der That der Fall. Die hier eingeführte schwedische Gymnastik, welche das Turnen nicht allein auf die Kräftigung des gesammten Körpers, sondern hauptsächlich auch auf Kräftigung einzelner in der Entwickelung zurücktretender Organe richtet, lässt eine ärztliche Ueberwachung sogar unerlässlich erscheinen. Wir machen daher Eltern und Erzieher auf die in genanntem Institute stattfindenden Turnstunden für gesunde Mädchen aufmerksam. Im Falle einer sich entwickelnden Schiefheit werden sie es ohnedies an zeitiger Beachtung nicht fehlen lassen.

Die Methode des Dr. Ravoth geht darauf hinaus, neben allseitiger Würdigung des Ernstes der Sache dem Turnen junger Mädchen auch eine heitere und erheiternde Seite abzugewinnen. Das Abmüdende der Bewegungen wird ihnen allzu leicht lästig und langweilig. Sie verlieren darüber die Lust und Liebe zur Sache und hiermit auch deren eigentlichen Nutzen. Dr. Ravoth hält es daher für seine Hauptaufgabe, das Interesse seiner Zöglinge stets neu zu erwecken und dauernd zu fesseln. Er erreicht diesen Zweck, indem er die Mehrzahl der Bewegungen durch den Unterricht selbst zu anmuthigen Gesellschaftsspielen sich gestalten lässt. Mit der Kastagnette in der Hand bewegen sich die Kinder noch einmal so graziös in den verschiedenen Gangarten. Der ganze Organismus gewinnt an Elastizität, die ganze Kinderschaar an freudiger Heiterkeit, wenn ein Musikstück auf dem Klavier oder sie Alle mit einem passenden Gesange die Bewegungen begleiten. Dadurch kommt so recht ein „tiefer Sinn in das kindische Spiel“, und der Ernst sowie die Rücksicht auf den Hauptzweck gehen dabei in keinem Augenblick verloren. Auf diese Weise folgt der wirklich anstrengenden Bewegung, die für jeden einzelnen Organismus von dem Arzte besonders bestimmt wird, die heiter scherzende, und letztere dient dazu, die Ermüdung zu verwischen, während sie doch die Nachwirkung der ersteren unterhält. Der strengeren Armbewegung z. B. folgt der Castagnettengang, der Beinbewegung der Stelzengang oder eine andere Gangart mit Klavier- oder Gesangbegleitung u. s. w.*) Man sieht es den Kindern an, dass sie zu diesen Turn-

*) Hier wird offenbar Spiess'sches Turnen mit schwedischer Gymnastik verwechselt. Red.

stunden wie zu einer heiteren Erholung nach ihrer Schulzeit eilen, und sie verlassen dieselben nicht ermüdet und abgespannt, sondern körperlich und geistig erfrischt, gleichsam wie neu belebt. Wir können also diese Art des Turnens nicht warm genug empfehlen und versprechen uns von ihrer Ausbreitung nicht allein eine erhöhte Gesundheit, sondern auch eine natürlichere freiere Grazie des weiblichen Geschlechts, als die moderne Tanzkunst an ihm zu erziehen vermag. (Nat.-Z.)

Berlin. Es existirt im gesammten Russland nur eine einzige grössere orthopädische und heilgymnastische Anstalt und zwar in Petersburg, von Nicht-Aerzten geleitet, welche, trotzdem sie von Seiten des Staats beträchtliche Unterstützungen an Geldmitteln erhalten, doch zur weiteren Verbreitung des von ihnen vertretenen Zweiges der Wissenschaft in ihrem Vaterlande nicht wesentlich beigetragen haben. Das Bedürfniss nach Kunsthülfe hat sich nun namentlich in vielen Fällen, welche Zöglinge der grossen Kais. Erziehungsanstalt zu Moskau betrafen, geltend gemacht, und aus diesem Grunde hat die Kais. Regierung den Collegien-Rath Dr. Bibergail aus Moskau behufs eines längern Aufenthalts nach Berlin gesendet, um die Einrichtungen des vom Sanitäts-Rath Dr. H. W. Berend daselbst geleiteten gymnastisch-orthopädischan und chirurgischen Instituts, sowie dessen vielfach bewährte Kurmethoden genauer kennen zu lernen, und solche in die Heilanstalten Russlands einzuführen. Diese Thatsache spricht wohl am deutlichsten für den grossen Ruf und die Mustergültigkeit, welche der Berend'schen Heilanstalt in den weitesten und competentesten Kreisen zuerkannt wird.

— Es ist schon zum Oefteren vorgekommen, dass Turnlehrer die hiesige Turnlehrer-Bildungsananstalt zu besuchen kamen, als in derselben gerade Ferien waren. Ihren Zweck, dem Unterrichte beizuwohnen, konnten sie deshalb nicht erreichen. Der Unterzeichnete bemerkt deshalb besonders, dass in gedachter Anstalt zu Ostern 14 Tage, zu Pfingsten 8 Tage, im Sommer vom 15. Juli bis 15. August, zu Michaelis die 1. Octoberwoche und zu Weihnachten 14 Tage der Unterricht ausfällt, weil in dieser Zeit die betreffenden Schulanstalten Ferien haben. Vor Ostern und überhaupt im Wintersemester, sowie in der Zeit bis Ende September ist der Unterricht in allen Abtheilungen am vollständigsten im Gange.

Dresden, im März 1857. M. Kloss.

In Dresden hat der Schwimmmeister R. Krüger seit dem Jahre 1854 eine Schwimmanstalt für Damen eingerichtet, in

welcher eine junge gebildete Frau den Schwimmunterricht ertheilt. Im gedachten Jahre lernten von 10 Schwimmschülerinnen 7 vollständig aus. Im Jahre 1855 wurden von 15 Damen, darunter einige Frauen, 10 vollständig ausgebildet. Desgleichen im Jahre 1856 von 20 Damen 16. Es ist in gedachter Anstalt die Erfahrung gemacht worden, dass das weibliche Geschlecht sich im Allgemeinen anstelliger zum Schwimmen zeigt, als das männliche; einzelne Schwimmschülerinnen legten besondere Proben von Ausdauer durch Schwimmen über die Elbe ab. Der Preis für einen Kursus im Schwimmen ist 7 Thlr.

Dresden, den 3. Decbr. Der grosse Gartenteich wird wieder stark von rüstigen Schlittschuhläufern und zierlich dahin schwebenden Schlittschuhläuferinnen befahren. Die löbliche Sitte, nach welcher auch unsere Frauenwelt an diesem angenehmen und kräftigenden Vergnügen Antheil nimmt, hat sich hier bereits ziemlich eingebürgert. (Dresdn. Nachr.)

Berlin, den 6. Decbr. Ein hiesiger Turnlehrer hat mit dem Turnunterricht der Mädchen auch den Unterricht im Schlittschuhlaufen verbunden, und zu diesem Zwecke hinter dem Grundstücke Niederwallstr. 11 eine Gartenfläche unter Wasser gesetzt. Die ersten Versuche des Laufens werden am sogenannten Langbarren gemacht. (N. Z.)

Dessau, den 1. Januar. Heute erlag hier dem Nervenfieber Alfred Werner, Lehrer an der herzogl. gymnastischen Akademie, jüngster Sohn des Prof. A. Werner, und diesem seit 1855 als Assistent beigegeben, siehe Jahrb. Bd. II. S. 77.

Bamberg, im Januar 1857. Znm neuen Jahre sehen wir hier einem Verlust entgegen, in welchen sich die Communcasse und viele Bürger theilen werden. Die Commune hat nämlich vor mehreren Jahren dem Hrn. Dr. Wildberger zur Errichtung seiner orthopädischen Heilanstalt in der ehemaligen Prälatur Michaelsberg Räumlichkeiten angewiesen, und wenn hierfür einerseits eine sehr bedeutende Miethe erzielt wird, so könnte doch auch andererseits ein Local mit gesünderer Lage und so herrlicher Aussicht nicht wohl gefunden werden. Deshalb, und in Folge des ausgezeichneten Rufes, den sich Dr. Wildberger durch überraschende Kuren errang, nahm die Frequenz der Anstalt in solchem Maasse zu, dass Hr. Dr. Wildberger schon seit einem Jahre bei dem Magistrat nachsucht, ihm auch die an seine Localität anstossenden zur Privatwohnung dienenden Rännne zu vermiethen. Bis jetzt konnte Dr. Wildberger jedoch keine Gewährung erlangen. Sonach in neuester Zeit durch Mangel an

Raum gezwungen mehrere Anmeldungen abzuweisen, hat Hr. Dr. Wildberger bereits Unterhandlungen wegen Ankaufs eines bedeutenden Landsitzes in der Schweiz, am Bodensee, angeknüpft.

(A. Z.)

Freiberg, 14. Jan. Die am hiesigen Orte bestehende gymnastische Heilanstalt von Robert Nitzsche wurde im verflossenen Jahre, dem vierten ihres Bestehens, von 105 Patienten besucht, von denen 49 wegen Rückgratsverkrümmungen, 14 wegen Lähmungen und Contracturen und 32 zur Stärkung und Belebung des gesammten Muskelapparates, der Unterleibsfunctionen, die gymnastische Cur gebrauchen. — Trotz (?) des erfreulichen Besuches sind jedoch die Curerfolge keineswegs vor denen früherer Jahre zurückgeblieben, da Hr. Nitzsche unausgesetzt bemüht ist, die Art und Weise seiner Behandlung immer mehr zu vervollkommnen und kein Opfer scheut, um die sich selbst gestellte Aufgabe so vollkommen als nur möglich zu lösen.

(Dresdn. Journ.)

Dresden, im Januar. Der Dr. med. Knorr aus München berührte Dresden auf einer Rundreise, die er im Auftrage der bayrischen Regierung unternommen, um sich Kenntniss vom Zustande der gymnastischen Anstalten zu verschaffen. Obschon er vorzugsweise sein Augenmerk auf die hiesigen heilgymnastischen Institute richtete, so zeigte er doch auch grosses Interesse für das pädagogische Turnen; er nahm zum Oeftern Theil an den Turnstunden der Lehrer- und Schulabtheilungen in der Turnlehrer-Bildungsanstalt. Dr. Knorr kam von Wien und geht von hier aus nach Berlin, Leipzig und Süddeutschland.

Wien, Januar. Hr. Richard Kümmel hat hier eine neue Turnanstalt eröffnet (Palais Montenuovo, Eingang der Wallnerstrasse), welche nach dem erlassenen Programme ihre Thätigkeit nach recht vernünftigen Grundsätzen zu ordnen scheint.

Dresden. Der Herausgeber dieser Blätter hat in den sächsischen Blättern folgende Bekanntmachung erlassen:

Für Erzieherinnen und Lehrerinnen.

„Aus verschiedenen Anfragen ist zu entnehmen gewesen, dass sich für weibliche Erziehungsanstalten wie für Privaterziehung das Bedürfniss von Erzieherinnen geltend macht, welche im Stande sind, auch die gymnastischen Uebungen junger Mädchen zu leiten.

Wenn nun die hier bestehende Staatsanstalt zur Ausbildung von Turnlehrern vor der Hand nicht auch die Ausbildung von Turnlehrerinnen in ihren Plane aufnehmen konnte, so wird

der Unterzeichnete doch versuchsweise besondere Gelegenheit für Erzieherinnen bieten, sich mit dem gedachten Unterrichte bekannt zu machen, indem ein etwa bis Ostern andauernder Lehrcursus mit dem 9. Februar d· J. beginnen soll, der sich über folgende Gegenstände erstrecken wird:

1) Bekanntmachung mit den passenden Bewegungsformen, welche beim Turnen junger Mädchen in Betracht kommen;

2) Belehrung über die pädagogischen und hygienischen Grundsätze, nach denen die gymnastischen Bildungsmittel für junge Mädchen verwendet werden;

3) Anschauung von der Methode eines rationellen Mädchen-Turnunterrichtes.

Erzieherinnen, welche sich mit diesem Unterrichte bekannt machen wollen, und sich durch Zeugnisse ausweisen können, mögen ihre Anmeldung bald bewirken. Der Unterricht selbst wird unentgeldlich ertheilt.

Die Frau des Unterzeichneten wird persönliche Anmeldungen (Friedrichsstrasse 24b) in den Vormittagsstunden annehmen und weitere Auskunft ertheilen."

Dresden, den 16. Januaur 1857.

Es haben sich zu diesem Cursus 17 Lehrerinnen und Erzieherinnen angemeldet, meist solche, die schon an Schulen und Vorschulen auch sonst beschäftigt sind.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zur Prüfung von Turnlehrerinnen Folgendes angeordnet worden ist: 1) Zur Prüfung derjenigen weiblichen Personen, welche sich mit dem Unterricht im Turnen für die weibliche Jugend beschäftigen wollen, ist eine Commission niedergesetzt, welche besteht a) aus dem Departementsrath des unterzeichneten Collegii, als Vorsitzendem, b) dem Unterrichtsdirigenten der Königl. Central-Turnanstalt, Herrn Hauptmann Rothstein, und c) dem Königl. Kreisphysikus a. D. Herrn Dr. Neumann hierselbst. 2) Zur Prüfung als Turnlehrerinnen können nur solche Personen zugelassen werden, welche bereits eine Prüfung als Lehrerinnen abgelegt haben und sich im Besitz eines Zeugnisses über die bestandene Prüfung befinden. 3) Die Prüfung wird jährlich zwei Mal, im Juni und Dezember abgehalten werden. 4) Die Anmeldungen zur Prüfung müssen bis zum 15. Mai, resp. 15. November jedes Jahres bei dem unterzeichneten Schulcollegium unter Beifügung des Lehrerinnen-Prüfungs-Zeugnisses erfolgen. 5) Die Ausstellung der Zeugnisse erfolgt

durch die Commission unter dem Siegel des Vorsitzenden. 6) Gebühren sind für die Abhaltung der Prüfung nicht zu entrichten. Berlin, den 23. Januar 1857.

Königl. Provinzial-Schul-Collegium der Provinz Brandenburg.

Ueber die Vorbildung von Turnlehrerinnen in Berlin geben uns folgende Annoncen Aufschluss:

„In Folge der Bekanntmachung des Königl. Schul-Collegiums hierselbst vom 23. d. M. ersuche ich Lehrerinnen, die an einem Cursus über Gymnastik in meiner Anstalt (Ritterstr. 60.) Theil nehmen wollen, um im Juni d. J. die Prüfung als Turnlehrerin zu bestehen, sich bis zum 15. Februar d. J. bei mir mündlich oder durch frankirte Briefe zu melden. Nicht-Lehrerinnen, auch Ausländerinnen werden bei sonstiger Qualification zum Cursus zugelassen.

Berlin, den 29. Januar 1857. Dr. Neumann, Mitglied der K. Prüfungs-Commission für Turnlehrerinnen.

Ein dreimonatlicher Cursus zur Ausbildung von Lehrerinnen in der pädagogischen (Gesunden) Gymnastik beginnt wieder in meiner Anstalt am 15. Februar c. Theilnehmerinnen, namentlich solche, welche die neuerdings von Einem Königl. Schul-Collegio angeordnete, zunächst im Juni d. J. stattfindende Prüfung als Turnlehrerinnen genügen wollen, belieben sich bei Unterzeichnetem persönlich oder in frankirten Briefen zu melden. Berlin. Dr. Eulenburg, Königl. Sanitätsrath und Director des Institus für schwedische Heilgymnastik und Orthopädie. Grosse Friedrichsstr. 103.

Berlin, im December 1856. In dem Berichte der Schulverwaltung wird bemerkt: „Eine besondere Erwähnung verdient die stattgefundene Erweiterung des Turnunterrichts in den höheren Lehranstalten, wodurch die Betheiligung der Schüler an demselben sich bedeutend gehoben hat.“

Helsingfors. In dem schon früher erwähnten Triennalberichte der Universität Helsingfors wird noch hervorgehoben, dass von Anfang des Jahres 1852 an 100 Rubel aus des Kanzlers Mitteln bewilligt wären zur Unterstützung der weiblichen Gymnastik, zu deren Schule die Lectorswittwe Otta früher ein Kapital geschenkt hatte.

Aus der Schweiz. A. Spiess schreibt uns vom 31. Januar aus der Schweiz, dass er zum Frühjahr nach Darmstadt zurückzukehren hofft. Er bedauert, dass er so manchem, der ihm freundliche Grüsse gesandt, diese in seiner Krankheit nicht einmal erwiedert habe, es fast auch nicht konnte; er ersucht uns zugleich, alle diese seine Freunde zu grüssen.

Zittau. An dem hiesigen Gymnasium mit Realschule ist der Lehrer Böhmer aus Dresden, ein Zögling der dortigen Turnlehrer-Bildungsanstalt, für Turnen und auch für andere Lehrfächer angestellt worden.

Berlin. In der am 6. und 11. Januar c. vom Hrn. Sanitäts-Rath Dr. H. W. Berend in seinem gymnastisch-orthopädischen Institute wiederum veranstalteten klinisch-chirurgischen Conferenz, der von einheimischen Collegen u. A. die Herren San.-Räthe Bamberger und Göbel, von fremden der Kais. Russ. Rath Dr. Wynotzow aus Kiew, Dr. Wehrlin aus Moskau, Dr. Böttcher aus Dorpat, Dr. Frhr. v. Stransky und Dr. Schelle aus München etc. beiwohnten, zeigte derselbe zunächst eine 11jährige junge Dame, bei welcher die Reposition einer angebornen Schenkelverrenkung gelungen war, und wies die Schwierigkeit des Erfolges bei der betreffenden angebornen Deformität aus der mangelhaften Ausbildung des Gelenkapparates, insbesondere der Pfanne nach, wofür die von Berend vorgelegten, vortrefflich gearbeiteten Exemplare künstlicher Becken nach Modellen der Pravaz'schen Sammlung in Lyon zur instruktiven Erklärung dienten. — Ausser mancherlei andern vorgeführten Heilungsfällen interessirte besonders der einer Verkrümmung sämmtlicher Zehen beider Füsse in Folge von Verbrennung bei einem 6jährigen Mädchen. — Die von B. ausgeführte Heilmethode: Trennung der auf dem Fussrücken befindlichen 3″ langen Hautnarbe durch eine bis auf die Fascia dringende Incision, Loslösung der verdünnten und verwachsenen Haut, in weitem Umkreise und Einheilung einer durch Granulationsbildung bewirkten Zwischensubstanz unter orthopädischer Nachbehandlung mittelst seines Apparats, hatte am linken Fusse einen radicalen Erfolg, am rechten wenigstens eine bedeutende Besserung zu Wege gebracht, so dass sich von einer demnächst zu wiederholenden Trennung des noch übrigen verwachsenen Narbenrestes das Günstigste hoffen lässt.

Bemerkenswerth ist nicht minder das gewonnene Heilergebniss an einem 17jährigen Patienten, der an einer seltenen Complication von Knieverkrümmungen gelitten hatte, indem das rechte Knie in Folge von Gonarthrocace zu einer spitzwinkeligen Anchylose verbildet war, während das linke die Charactere des genu valgum darbot. — Beide Affectionen, von verschiedener Natur, waren durch passende Methoden zur Heilung gebracht, die erstere auf operativ-orthopädischem, die letztere auf rein mechanischem Wege. —

Endlich verrichtete Hr. Berend chirurgische Operationen in oflgenden Fällen. —

1) Congenitale Klumpfüsse vierten Grades bei einem acht wöchentlichen Kinde. — B. erörterte die Schwierigkeit der Heilung hochgradiger Klumpfüsse bei ganz kleinen Kindern, welche sehr oft in einer zu grossen Nachgiebigkeit der Gelenkbänder begründet wäre, während die grössere Straffheit der Letzteren, wie sie dem späteren Alter eigenthümlich ist, die Erhaltung der reduzirten Füsse in der normalen Stellung erleichtere. Zugleich wies er nach, dass die von ihm in dem vorliegenden Fall ausgeführte Durchschneidung der Achillessehne allein ausreiche.

2) Paralytischer Klumpfuss dritten Grades, bei welchem, wie sich aus den vorgenommenen gymnastischen Experimenten ergab, Flexion und Extension des Fusses nur unvollkommen erhalten, die Abduction ganz aufgehoben, und nur die Adductionsfähigkeit ungestört erhalten war. — Die früher zwei Mal schon anderweitig vollzogene Durchschneidung der Achillessehne war wegen mangelhafter Nachbehandlung erfolglos geblieben, und wurde nun abermals in Anwendung gebracht.

3) Operation einer wallnussgrossen, die Sprache sehr behindernden Ranula bei einer 15jährigen Dame mittelst Durchziehung eines Setaceum, einer Methode, der Berend, übereinstimmend mit Dieffenbach, vor der partiellen Excision den Vorzug giebt.

4) Necrosis ulnae bei einem 8jährigen Mädchen. — Es wurde ein 3″ langer Sequester extrahirt und die sehr beträchtliche Blutung durch Ausfüllung der Wundhöhle mit Charpie und Circular-Compression gestillt. — Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, dass eine Regeneration des abgestorbenen Theils der ulna durch Osteophytenbildung, wahrscheinlich wegen des, durch die vorhanden gewesene sehr intensive scrophulöse Dyscrasie gehemmten Reproductionsprocesses nur höchst unvollständig stattgefunden hatte.

5) Exstirpation einer haselnussgrossen, atheromatösen Geschwulst des obern Augenlides bei einem 3jährigen Kinde. Vereinigung durch Knopfnähte.

6) Cheiloplastik bei einem 8jährigen Mädchen, das durch noma einen grossen Theil des Gesichts eingebüsst hatte. — Die früher von Hrn. Berend ausgeführte Oberlippenbildung (s. Centralzeitung 1856 Nr. 89), war vollständig gelungen. Die Herstellung der Unterlippe führte er nach folgender Methode aus: Incision in Form eines spitzen Winkels, dessen Basis der Oberlippe zugekehrt war, um die fast mit dem Unterkiefer verwachsene narbige Haut zu isoliren, und sie als Zwischensubstanz zu benutzen, damit eine Verwachsung des zu transplantirenden Lappens mit dem Kiefer verhindert werde; der linke Schenkel

des incidirten Dreiecks diente als obere Linie des in schräger Richtung von rechts nach links und von oben nach unten excidirten oblongen Lappens; Loslösung der Wangenhaut zu beiden Seiten des Mundwinkels. Transplantation des Lappens mit Aufwärtschiebung, Vereinigung durch umschlungene Knopfnähte.

7) Ein Fall seltner und complicirter angeborner paralytischer Contracturen der Kniee und Füsse (valgi) nebst doppelter Kyphose und Schulternblattverwachsung, ausführlicher erörtert in der Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin am 5. Januar d. J. (s. Centralzeitung 1857. Nr. 3. S. 24.) Die Lösung dieser in der That höchst schwierigen, chirurgisch-orthopädischen Aufgabe begann Behrend mit der Operation der Knieverkrümmungen. Nach Durchschneidung des simitendinosus und semimembranosus an beiden Schenkeln, welche trotz der Chloroformnarkose immer noch eine starke Spannung behielten, liess sich die Streckung ohne grosse Schwierigkeit bewerkstelligen. Ueber die Cautelen bei dieser Operation, über die Nothwendigkeit einer präcisen Assistenz, zur Vermeidung der übergrossen Gewalt der Extension selbst, und anderer damit verbundener Uebelstände, sowie über einige Einzelnheiten des Verbandes verbreitete sich B. bei dieser Gelegenheit in ausführlicher Weise, und verwies in Betreff der letzteren Puncte auf seine bereits im Jahre 1841 dargelegten und seitdem durch eine vielfache Erfahrung bestätigten Prinzipien (s. Berend über die Behandlung veralteter Kniecontracturen. Med. Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen, 1841. No. 25. und 26.)

Baiern. Ueber die Errichtung heilgymnastischer oder heilgymnastisch-orthopädischer Anstalten hat das bairische Staatsministerium des Innern nachstehende Vorschriften erlassen: 1) Die Eröffnung einer Heilanstalt der bezeichneten Art darf nur nach erlangter amtlicher Bewilligung geschehen. 2) Diese Bewilligung ertheilt den zur Praxisausübung berechtigten Aerzten die vorgesetzte Kreisregierung, K. d. J. 3) Nichtärzte können die Bewilligung nur ausnahmsweise durch das Staatsministerium des Innern erhalten, wobei insbesondere die unten folgenden Bestimmungen massgebend sind. 4) Die in heilgymnastischen Anstalten für Anwendung der mechanischen Heilmittel beschäftigten Individuen müssen nebst gutem politischen und sittlichen Leumund ihre Tüchtigkeit durch vollgiltige Zeugnisse oder nach Umständen durch eine vor zwei amtlich hiefür bezeichneten Examinatoren abzulegende Prüfung nachweisen. 5) Dem amtlichen Auftrage zur Entfernung eines solchen Gehülfen aus der Anstalt muss jederzeit pünktlichst entsprochen werden. 6) Diese

Gehülfen dürfen nur nach den Anordnungen des Arztes verfahren und niemals andere als die vom Arzte bestimmten Mittel bei den Patienten zur Anwendung bringen. 7) Wird Nichtärzten die Bewilligung zur Errichtung einer heilgymnastischen Anstalt ausnahmsweise ertheilt, so wird hiebei noch insbesondere Folgendes vorausgesetzt: a) die völlig freie und unabhängige Leitung der Anstalt in allen auf den Heilzweck bezüglichen Fragen muss ständig einem zur Ausübung der Praxis berechtigten, am Ort der Anstalt wohnenden Arzte übertragen werden; b) Ungehorsam gegen die Anordnungen des Arztes hat die Zurücknahme der amtlichen Bewilligung zur Folge; c) die Aufnahme von Patienten in solche Anstalten, sowie die Zulassung auswärtiger in solche zu Kur-Zwecken darf nur durch den Arzt geschehen. 8) Den Gerichtsärzten steht die Oberaufsicht über diese Anstalten und daher das Recht und die Pflicht jeweiliger Einsichtnahme von denselben so wie der Anzeige über vorkommende Mängel etc. in denselben zu; an die Gerichtsärzte sind die Jahresberichte zu erstatten und ihnen jederzeit die etwa verlangten Aufschlüsse zu ertheilen. 9) Die vorbemerkten, unter Ziffer 4, 5, 6, 7 und 8. gegebenen Vorschriften gelten fortan auch für die bereits mit amtlicher Bewilligung bestehenden heilgymnastischen und heilgymnastisch-orthopädischen Anstalten. So weit solche Anstalten eine amtliche Bewilligung bisher nicht erlangt haben, ist denselben ein angemessener Termin zur Nachholung nach Massgabe der vorbezeichneten Normen vorzusetzen und, wenn dieser Termin nicht beachtet würde, mit der Schliessung der Anstalten vorzuschreiten. 10) Die Anwendung der Heilgymnastik an Patienten ausser heilgymnastischen Anstalten durch Nichtärzte ist als medizinische Pfuscherei zu behandeln, wenn sie nicht nach Auftrag und unter Leitung des behandelnden Arztes geschieht. Die kgl. Regierungen sind angewiesen, zum Vollzuge dieser Anordnungen das Weitere zu verfügen uud bei vorkommenden Gesuchen insbesondere auch darauf zu achten, dass nicht etwa die Errichtung solcher Anstalten von Aerzten oder Nichtärzten lediglich zu dem Behufe missbraucht werde, um durch charlatanmässige Benützung von Mitteln, die nur bei umsichtiger Anwendung nach richtigen Grundsätzen zum Heile der Patienten dienlich, ausserdem aber der Gesundheit und dem Leben nachtheilig sein können, einen Ruf und ein Einkommen sich zu verschaffen.

(Im Druck beendigt den 4. April 1857.)

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn.

Ueber die Ausführung der Freiübungen in specialisirten Ausgangsstellungen, und über eine bestimmte Formulirung der Haltungsfehler und ihrer Verbesserung bei Verkrümmten, Behufs der sogenannten Selbstrichtung

von

Dr. H. W. Behrend,

Königl. San.-Rath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts zu Berlin.*)

Anknüpfend an die von mir schon früher zur Genüge dargethane Wirksamkeit der specialisirten Gymnastik bei der Kur der scoliosis und ihr richtiges Verhältniss zur Mechanik, kann ich auch nach den Erfahrungen der letzten Jahre nur noch einmal eine von allem Zwange und jeder Gewalt freie Stützung und Lagerung bei den mit seitlichen Rückgratsverkrümmungen behafteten Patienten als eine pflichtgemässe, mit der richtigen Naturbeobachtung völlig übereinstimmende Aufgabe des orthopädischen Arztes betrachten, und es ist völlig überflüssig, der Mechanik gegenüber anderweitiger einseitiger Auffassung noch ein Wort der Vertheidigung zu reden. Eine grosse Zahl von Kranken ist mir neuerdings wiederum vorgekommen, bei denen, trotz des Gebrauchs einer noch so künstlich erdachten, nach dem sogenannten rationellsten Maasstabe angeordneten Gymnastik, dennoch wegen

---

*) Aus dem demnächst erscheinenden achten Bericht des gymnastisch-orthopädischen Instituts zu Berlin (Oranienburgerstrasse Nr. 64) das 16. und 17. Jahr seiner Wirksamkeit umfassend. Berlin bei Hempel.

Vernachlässigung der orthopädischen Hilfsmittel progressive Verschlimmerung des Uebels nicht ausgeblieben war.

Was die Kultur der Gymnastik selbst betrifft, so erscheint es gegenwärtig, nachdem der Standpunkt des blinden Enthusiasmus für ein bestimmtes System glücklicherweise unter vernünftigen orthopädischen Aerzten wohl als überwunden gelten darf, zunächst an der Zeit, die gymnastischen Bewegungsformen zur grösstmöglichsten Einfachheit zurückzuführen und hierdurch bei der Schwierigkeit und Unmöglichkeit sich immer eine sogenannte physiologisch-analytische Rechenschaft desjenigen zu geben, was man auf diesem Gebiete will und kann, den Weg kritischer Prüfung mehr und mehr zu bahnen und zu ebnen, da in solcher Weise nur der wahre von jeder Selbstüberhebung freie Fortschritt erreichbar ist. —

Nach dieser Tendenz hin habe ich bei den scoliosen das Studium der Ausgangsstellungen in der schon früher (S. 7ten Bericht meines Instituts. Berlin 1855 bei S. Hempel S. 9 u. 10) angegebenen Weise eifrig fortgesetzt und indem ich die dort angegebenen Haltungen auch jetzt nach näherer Prüfung für richtig anerkenne, setze ich noch hinzu, dass man bei der Klafterstellung einerseits, mit gleichzeitiger grösserer oder geringerer Schiefstellung nach der entgegengesetzten Seite die letztere Richtung durch Fixirung des Vorderarms (drücken der in Klafterstellung befindlichen oberen Extremität) sehr zweckmässig zu leiten vermag. Es würde daher z. B. bei einer scoliosis thoracico lumbalis dextro sinistra mit einem Brustbogen nach rechts und einem Lumbalbogen nach links (dem gewöhnlichen Falle) die Ausgangstellung: Linksstreck Rechtsklafter, rechtsgang unter rechts Vorderarmdrückung heissen müssen.

Wie viel auf eine so determinirte Ausgangsstellung ankommt, lehrt ein einziger Blick auf den entblössten Körper eines scoliotischen bei Ausführung einer gymnastischen Bewegung, eine Art der Prüfung, die freilich aus Rücksichten der Decenz vorzugsweise nur bei männlichen Patienten anzustellen wäre. — Als neu und praktisch brauchbar habe ich nun, treu meinen oft wiederholten Grundsätzen, dass keineswegs die aus der

Ling'schen Gymnastik hergenommenen sogenannten halbactiven Bewegungen, die ich schlechtweg Widerstandsbewegungen nenne (eine Bezeichnung, die wie z. B. durch Kloss in seiner vortrefflichen Schrift die Hausgymnastik Leipzig 1856. S. 91. auch schon von andern adoptirt worden), als die allein wirksamen betrachtet werden dürfen, vielmehr gerade die activen als vollkommen gleichberechtigt und gleichheilsam, ja in manchen Beziehungen noch vorzuziehen seien, treu diesen Principien habe ich, die activen Freiübungen wie: Rückbeugung, Rumpferhebung., Kopfbeugung, Rumpfkreisen, Seitbeugung, Seitwärtsdrehung etc., speciell den einzelnen Verkrümmungsfällen angepasst, zugleich in jenen Ausgangsstellungen ausführen lassen. — Es hat sich diese Methode, die übrigens bei allen ärztlichen Besuchern des Instituts vielen Beifall gefunden, nicht nur therapeutisch vollkommen bewährt, sondern in ihr ist auch das Mittel zu einer ausserordentlichen Vereinfachung und Verbreitung heilgymnastischer Kuren gegeben, wie sie ja zum Heile der Kranken so wünschenswerth bleibt. — Das Einüben dieser gymnastischen Formen ist nicht leicht und ihre Ausführung erfordert gute und geduldige Lehrkräfte. — Ist man aber erst zum Ziele einer präcisen Erlernung gelangt, dann besitzt der Patient einen herrlichen Heilschatz, den er überall, an jedem Orte, ohne Vorbereitung verwerthen kann und ich lasse diese Uebungen von den Pensionairen meines Instituts, wie von den ambulatorischen Eleven auch ausser der Kurzeit benutzen und ganz besonders nach Entlassung aus dem Institute in die Heimath während der Reconvalescenz und zur Nachkur consequent fortsetzen.

Als wesentliches niemals zu vernachlässigendes Moment erwähne ich, dass bei den Freiübungen mit specialisirten Ausgangsstellungen ganz besonders auf die Haltung des Körpers die grösste Aufmerksamkeit gerichtet werden müsse und wiederum zeigen die Untersuchungen am entblössten, gymnasticirenden Körper die Bedeutung dieser Massregel. Es ist nicht genug, dass der Patient den Kopf nicht nach vorn überneigt, die Brust hervorwölbt, Bauch und Rücken einzieht etc., er muss gleichzeitig mit allem Bewusstsein und aller Willensenergie die Muskeln des Rumpfes und nament-

lich der Extremitäten in energische Spannung versetzen und so durch eine gemässigte Erhebung des Rumpfes selbstständig schon die möglichste Ausgleichung der Curvaturen hervorbringen, da nur hiermit alle Vortheile gegeben sind, die überhaupt von der Ausführung gymnastischer Bewegungsformen zu erwarten stehen.

Diese Maxime führte mich nun auf eine genauere Erörterung der Energie des Willens in der Haltung selbst, der ja alle Pädagogen und Aerzte bis auf Kjölstad (s. Dr. Friedrichs höchst lesenswerthe und mit grosser Klarheit und Unpartheilichkeit abgefasste Schrift die Heilgymnastik in Schweden und Norwegen, Dresden, 1855. S. 34.) und Werner das Wort reden, dessen letztere theilweise gute Arbeiten nur leider durch Verzerrung der Naturbeobachtungen und andere Bizarrerien an Werth verloren haben. — Diese Selbstrichtung des Kranken, der freilich von dem Leben in Privatkreisen und in der Schule mit seinen mannigfachen Schädlichkeiten wenig Vorschub geleistet wird, kann und muss in gut organisirten orthopädischen Heilanstalten ununterbrochen vom Dirigenten und Pflegepersonal streng im Auge behalten werden. Da aber Wort und Ermahnung allein nicht hinreicht, und die Controlle überdies in sehr frequenten Heilanstalten bedeutend erschwert ist, so hat neuerdings Nachdenken mich zu einem eigenthümlichen Modus geführt, nämlich die fehlerhafte Stellung der einzelnen Patienten und die Rectificirung derselben zu formuliren und die Formeln auf den gymnastischen Recepten zu notiren, damit jederzeit gymnastischer Lehrer und Pflegling diesem bedeutungsvollen Punkte ihre Aufmerksamkeit schenken können. Eine gleiche Note trage ich in die speciellen Abtheilungsbücher meines Instituts ein, wie sie zur Aufzeichnung ärztlicher Verordnungen nach der in grossen Krankenhäusern üblichen Art in Gebrauch sind. Hat z. B. ein Patient die Neigung, die rechte Schulter zu senken, und sich mit dem ganzen Rumpfe nach rechts zu neigen (der gewöhnliche Fall), so mache ich folgende Note:

Fehlerhafte Stellung: R. Schulter gesenkt, Rumpf nach R.

Richtige Stellung: Beide Schultern egal, Rumpf ein wenig nach L.

Es muss sich ein jeder Patient seines detaillirten Fehlers wie der corrigirten Stellung recht bewusst werden und das Aufsichtspersonal die strenge Ordre erhalten, diesen wichtigen Gegenstand ohne Unterlass gewissenhaft zu überwachen.

Die schwedische Gymnastik und das deutsche Turnen nach ihrer Verwerthung für das weibliche Geschlecht.

Von Kloss.

Wenn in neuerer Zeit davon die Rede war, dass die Vortheile des Turnens auch dem anderen Geschlechte zu gute kommen müssten, so hat es dabei nicht an Stimmen gefehlt, welche für das Mädchenturnen wiederum das Ling'sche System als das einzig wahre und dafür passende gepriesen und empfohlen haben. Hin und wieder ist diese Anpreisung, namentlich von deutschen Schweden, mit einer solchen naiven Selbstgefälligkeit und Unkenntniss vom eigentlichen Stande der Dinge geschehen, dass wir hier einmal speciell auf das zurückkommen, was eigentlich in Schweden und in Deutschland für das Mädchenturnen geschehen ist. Ref. kann in dieser Beziehung zum Theil auf den Vortrag „über Entwickelung einer weiblichen Turnkunst etc. (Jahrb. Band III, Heft 1. u. 2)" verweisen, worin nachgewiesen wird: wie sich eine weibliche Gymnastik theoretisch und praktisch in Deutschland, und wenigstens zum Theil auch ausserhalb Schweden, entwickelte und verbreitete.

Blicken wir auf die literarische Vertretung der weiblichen Turnkunst in Deutschland, so sind dafür folgende Werke zu nennen:

Clias: Kallisthenie, Bern 1829.

Werner: Gymnastik für die weibliche Jugend. Meissen, 1834.

Heldermann: Handbuch der Gymnastik für Mädchen. Quedlinburg, Basse 1835.

Buhle: Gymnastik für das weibliche Geschlecht. Bautzen, Schulze 1835.

Schuster: Anleitung zu kunst- und regelmässigen Leibesübungen junger Mädchen. Görlitz, Heinze 1835.

Hofen: Turnbüchlein für Mädchen. Magdeburg, Heinrichshofen 1846.

Turntafeln zum Unterricht für Anfänger, insbesondere für Mädchen. Leipzig, Weller 1847.

Richter: Ueber weibliche Schönheit vom turnärztlichen Standpunkte. Dresden, Gottschalck 1849.

Spiess: Turnbuch für Schulen der Knaben und Mädchen. I. u. V. Band. Basel, 1849 u. 1850.

Böttcher: Unterrichtsbuch für das Mädchenturnen. Görlitz, Heinze 1851.

Kloss: Die weibliche Turnkunst. Leipzig, Weber 1855.

Derselbe: Weibliche Hausgymnastik. Leipzig, Weber 1856.

Muss man zugeben, dass diese Schriften und Schriftchen nicht durchweg klassische Hilfsmittel für ihren Gegenstand sind, so ersieht man aus ihnen doch: dass und wie an den verschiedenen Punkten Deutschlands bereits für das weibliche Turnen gewirkt wurde. Bei genauerer Durchsicht wird man auch finden, dass sich aus alle diesen Schriften für die Sache Etwas lernen lässt, und dass diese selbst nach und nach auf den Weg eines bedeutenden Fortschrittes gebracht wurde. Was die praktische Aus- und Durchführung des Mädchenturnens ausserhalb Schweden anlangt, so sprechen dafür die Erfolge, welche Clias in der Schweiz und in England, Werner in Dresden und Dessau, Spiess in Basel und Darmstadt u. m. A. an verschiedenen Orten Nord- und Süddeutschlands erreichten. Ref. hat bereits in dem gedachten Vortrage hervorgehoben: wie durch Spiess eine völlige Neugestaltung eines Turnens für Mädchen herbeigeführt wurde, dem ein so richtiger Gedanke zu Grunde liegt, dass es sich sehr bald Bahn in's Leben brach und sich die Zustimmung der Aerzte, wie der Eltern und Lehrer erwarb.

Wir haben bereits Gelegenheit genommen, als wesentliche Vorzüge dieser Methode des Spiess'schen Mädchenturnens hervorzuheben, dass sich ihre Uebungen auf den menschlichen Organismus und die natür-

lichen Bewegungszustände gründen, dass sie die gleichzeitige und unausgesetzte Unterweisung einer grösseren Anzahl von Schülern in einer und derselben Uebung gestattet, dass sie eine so grosse Mannigfaltigkeit zulässt, um das Interesse daran stets rege zu erhalten, dass sie mit der harmonisch-ästhetischen Leibesbildung zugleich eine treffliche Gymnastik des Geistes abgiebt, diesen fortwährend beschäftigt, das Nachdenken schärft, schnelle Auffassung verlangt und an eine stetige Aufmerksamkeit gewöhnt, dass sie eine treffliche Schule der Ordnung und des Gehorsams bildet, und durch Takt, Rhythmus, Gesang und andere sich aus dem Turnen und dem Jugendleben selbst ergebende Mittel den Unterricht belebt und zugleich Freude und frohes Spiel gewährt.

Diese Eigenschaften, wie seine Erfolge, erwarben diesem modernen Mädchenturnen ebenso Anerkennung wie warme Freunde, die es nach vielen Orten hin, z. B. nach Heidelberg, Mühlhausen, Wien, Oldenburg, Dresden, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig u. s. w. verbreiteten.

Angesichts dieser Thatsachen und wirklichen Leistungen im Gebiete des deutschen Mädchenturnens kann es nur befremden, wenn man uns sagt, dass erst durch Ling eine neue Aera für die weibliche Gymnastik angebrochen sei, und dass in dieser Beziehung nur das Ling'sche System eine Berechtigung habe. Das ist neuerdings wieder geschehen im Brandenburger Schulblatt. Unseren Lesern haben wir bereits mitgetheilt, dass das k. preuss. Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg eine Prüfungskommission für Prüfung von Turnlehrerinnen bildete, ohne dass eigentlich vorher eine Einrichtung für Turnlehrerinnenbildung getroffen worden wäre. Deshalb haben sich namentlich die D. D. Eulenburg und Neumann aufgeworfen, um Lehrerinnen nach schwedischen Principien auszubilden.

Gleich nach Erlass jener Verordnung erschien im „Schulblatt für die Provinz Brandenburg. 3. u. 4. Heft. 1857" ein Aufsatz: „über das Mädchenturnen", der eigentlich aus zwei Abhandlungen von Rothstein und Dr. Neumann besteht. Der Erstere bietet nur einen Wiederabdruck der „Bemerkungen über die Gym-

nastik für das weibliche Geschlecht nebst Anweisung zum Betrieb derselben" aus seinen „gymnastischen Freiübungen", die recht gute Grundsätze und allgemeine Regeln enthalten, für die Praxis aber dürftig und unzulänglich sind. Dr. Neumann tritt mit einem Aufsatze: „die Schule und der Turnunterricht" hervor, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Naturgemäss ist nun aber das Turnen, welches auf die Natur des Menschen, d. h. auf die organischen Gesetze seines Gliedbaues in der Ausübung sich gründet. Es liegt dieses so auf der Hand, und ist daher wahrlich zu verwundern, dass erst der Schwede Ling den grossen Gedanken fassen*) und ihm Leben geben musste, dass nur das auf die Lehren vom organischen Baue des Menschen gegründete Turnen, das also nach den in der Doctrin der Anatomie und Physiologie des Menschenleibes aufgefundenen Grundsätzen betrieben wird, das richtige sei. Dieser Gedanke machte Ling zu dem grossen Manne, der er war, nicht sein System der Gymnastik, woran wie an jeder menschlichen Theorie

---

*) Was das Fassen dieses grossen Gedankens anlangt, so müssen wir bemerken, dass der deutsche Philosoph Fichte, jedenfalls ganz unabhängig von Ling, schon 1809 in seinen „Reden an die deutsche Nation" über eine rationelle Gestaltung des Turnens Folgendes bemerkte: „Alles kommt hierbei auf die naturgemässe Stufenfolge an, und es reicht nicht hin, dass man mit blinder Willkühr hineingreife, und irgend eine Uebung einführe, damit doch von uns gesagt werden könne, wir hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch alles zu thun, denn Pestalozzi hat kein ABC der Kunst geliefert. Dieses müsste erst geliefert werden, und zwar bedarf es dazu eines Mannes, der in der Anatomie des menschlichen Körpers und in der wissenschaftlichen Mechanik auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein hohes Mass philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählich, also dass jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet und erleichtert, und dabei die Gesundheit und Schönheit des Körpers, und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würden, wie, sage ich, auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwickelt werden könne."

zu viel auszusetzen und zu tadeln nach den Göthe-schen Worten

Grau, Freund ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.

Wenn nun aber an den Turnsystemen anderer Männer (die noch nicht einmal zu dem Gedanken Ling's, dass Anatomie und Physiologie zunächst die Hauptfactoren beim Turnbetrieb sein müsse, gekommen waren) man eigensinnig klebt; ja wenn man sich die **unnütze** Mühe giebt, diesen Systemen, **die bald gerichtet sein müssen,** noch ein längeres Leben einflössen zu wollen: so weiss ich wahrlich nicht, ob ich Kurzsichtigkeit oder böse Absicht hierbei anklagen soll. Oder darf man etwa dem Gedanken Raum geben, dass die dornenvolle Bahn des anatomischen und physiologischen Studiums allein gegen Ling's System einnehme, oder dessen noch grosse Unvollkommenheiten?"

Indem Dr. Neumann hier über die Nicht-Ling'schen Turnsysteme den Stab bricht, kann er nur die von Gutsmuths, Jahn-Eiselen und Spiess meinen, da er dabei schwerlich an die Franzosen Amoros und Laisnè gedacht hat. Wir haben bereits nachgewiesen, dass das Jahn'sche System für das Mädchenturnen nicht resultirte und das Gutsmuth'sche nur zum Theil, während bei Spiess eine entschiedene Fortbildung des deutschen Turnens wahrnehmbar ist, wovon sich das Mädchenturnen als ein besonderer Zweig, und zwar als ein grünender und blühender, abtremnte. Auf das Spiess'sche System kann die Aeusserung des Dr. Neumann bei der Tendenz seines Aufsatzes nur Bezug haben, und es werden diejenigen, welche mit Eifer und Erfolg das Spiess'sche Mädchenturnen einführten, nur kopfschüttelnd zu lächeln haben, wenn sie hören, dass sie sich unnütz für ein bald gerichtetes und lebensunfähiges System abmühten.

Insofern vom „Turnunterricht bei den Schulen" die Rede ist, so muss es als verfehlt bezeichnet werden, wenn man denselben unter dem Gesichtspunkte der gymnastischen Cursäle auffassen und behandeln wollte, denn die Turnschule für die Gesunden soll ein pädagogisches, kein heilgymnastisches Institut sein. Die Behandlung des Mädchenturnens vom päda-

gogischen Standpunkte aus ist eine viel höhere und schwierigere, als die vom rein anatomisch-physiologischen. Die pädagogische Turnkunst richtet ihre Operationen ein nach den körperlichen und geistigen Qualitäten ihrer Zöglinge, während die medicinische sich nur an das Körperliche hält. Es will darum für Jugendbildung wenig sagen, wenn von einzelnen gymnastischen Cursälen aus: pädagogische Gymnastik für Mädchen nach dem schwedischen System" angekündigt wird, besonders wenn man sie vorwiegend mit duplicirten Uebungen traktirt.

Indem das deutsche Mädchenturnen eine ebenmässige allseitige Ausbildung der im Menschen wohnenden leiblichen wie geistigen Kräfte in ihrer innigsten Wechselwirkung sich zur Aufgabe stellte, ist es ebenso den Anforderungen der Pädagogik wie der Hygiène gerecht worden, damit die Mädchenturnanstalt immer mehr eine Bildungsstätte werde, auf welcher jede Kraft, Tüchtigkeit und Schönheit gedeihen und reifen soll.

Wir können hier nicht näher auf die Grundsätze eingehen, welche die deutsche Mädchenturnkunst für jenen höheren Zweck aufgestellt und befolgt hat. Dieselben sind in deutschen Turnbüchern vollständig dargelegt und in deutschen Mädchenturnanstalten deutlich genug ausgeprägt worden. Es erübrigt dem gegenüber nur noch, zu ermitteln: was die schwedische Gymnastik denn eigentlich für das Mädchenturnen geboten und geleistet habe.

Literarisch ist der Gegenstand von dieser Seite aus fast gar nicht vertreten, denn in den Schriften Ling's finden sich nur aphoristische Bemerkungen, welche nur beiläufig und sehr allgemein gemacht wurden. Eine besondere Schrift über die weibliche Gymnastik nach schwedischen Principien ist uns nicht bekannt. Was Rothstein in seinen „gymnastischen Freiübungen" über das Mädchenturnen vorbringt, ist nicht von Bedeutung und viel zu abstrakt, um der Sache Leben zu geben und sie frisch in's Leben, nämlich in's Schul- und Jugendleben, einzuführen.

Doch dafür hat die schwedische Mädchengymnastik vielleicht um so mehr praktische Erfolge erzielt?

Wir wissen allerdings, dass im Centralinstitut für

Gymnastik zu Stockholm auch ein Lehrgang der sogenannten Gesundengymnastik für Mädchen gehalten wird; über die Art und Methode ist jedoch nirgends Etwas bekannt geworden. Die spärlichen Mittheilungen darüber lassen vermuthen, dass sich das schwedische Mädchenturnen nicht besonders von der weiblichen Heilgymnastik unterschied. Wer darum der Meinung wäre, dass für pädagogisches Mädchenturnen in Stockholm selbst Etwas zu holen wäre, dürfte sich darin leicht täuschen. Dafür spricht auch folgendes Faktum. Der Dr. Sätherberg, der bekannte Vorsteher einer gymnastischen Anstalt in Stockholm, hospitirte erst im vorigen Sommer in einer Mädchenturnstunde des Schreiber dieses, wo er den ganzen Betrieb des Turnens, wie die vorkommenden Uebungen, so neu und probat fand, dass er den bestimmten Entschluss aussprach, ein solches Mädchenturnen auch in Stockholm einzuführen, zu welchem Zwecke er auch eine deutsche Turnlehrerin zu engagiren gedachte. Wie wäre das zu erklären, wenn in Stockholm selbst ein befriedigendes Mädchenturnen ausgebildet und im Gange wäre? Wenn man nun aber in Berlin nur von der Berechtigung des Ling'schen Systems spricht; wo ist denn dasselbe nun in seiner Verwerthung für das Mädchenturnen zu suchen? Wo finden die künftigen Turnlehrerinnen Preussens die rechte Gelegenheit zu ihrer theoretisch-praktischen Ausbildung im Sinne des Dr. Neumann? Es bezieht sich derselbe auf seine Schriften und auf die darin beschriebenen Uebungen. In dieser Beziehung muss Ref. auf den Aufsatz: „Ueber eine neue Art turnerischer Freiübungen auf physiologischer Basis" (Bd. II, Heft 4 der N. Jahrb.) verweissen und zugleich bemerken, dass er aus den gesammten Schriften Dr. Neumanns für die weibliche Gymnastik äusserst Wenig zu verwerthen im Stande war. Es bleibt uns deshalb nicht zweifelhaft: wie diejenigen berathen sind, die sich für das Mädchenturnen aus jenen Schriften unterrichten sollen. Das Turnen des weiblichen Geschlechts muss nach besonderen, aus seinem Naturell geschöpften Grundsätzen bearbeitet, und die einzelnen Uebungen müssen ausserdem genau abgegränzt und ihrem Verhältniss zur weiblichen Organisation nach studirt werden, wenn nicht die gröbsten Missgriffe gemacht

werden sollen. Diese Feststellung des Nothwendigen und Brauchbaren beim Mädchenturnen kann weniger durch die Vorstellungen des Theoretikers geschehen, als durch praktische Erfahrungen mit wirklichen Leistungen. Wenn nun künftige Turnlehrer oder Turnlehrerinnen aus den gedachten Schriften speciell für das Mädchenturnen wenig oder gar nichts lernen werden, weil hier eine ganz allgemeine Gymnastik für den Zweck physiologischer Begründung geboten wird, und zwar meist von Bewegungsformen, die für das weibliche Geschlecht nicht passen, so entstände die Frage: wo dieselben ihre Praxis für den Mädchenturnunterricht eigentlich holen sollen? Etwa aus den gymnastischen Cursälen?

Wir müssten eine sehr geringe Meinung von dem Wesen und der Methode eines rationellen pädagogischen Mädchenturnens haben, wenn wir annehmen wollten, dass die Forderungen desselben mit der Praxis schwedisch-gymnastischer Cursäle, etwa mit einem Herumdehnen auf dem Klappgestell, oder mit jenen Rumpf-, Beug- und Streckübungen in dem für Mädchen so unpassenden Spaltsitz auf dem Divan und derartigen schwedischen Uebungen mehr, erfüllt wären. Es sollten uns die armen deutschen Mädchen wahrhaft leid thun, wenn man es unternähme, sie mit derartigen langweiligen, schwerfälligen und unnatürlichen Uebungen zu behandeln, statt ihnen eine natürliche, anziehende, gesund und gewandt machende Schule der Leibesbildung zu gewähren, die ihnen ebenso Nutzen wie Freude bietet. Eine weibliche Turnkunst dieser Art ist in Deutschland bereits vorhanden, und wenn uns die schwedischen Heilgymnastiker eine sogenannte pädagogische Gymnastik empfehlen wollen, die nicht die Spur von pädagogischen Momenten zeigt, so haben wir ein Recht, ihnen ein ne sutor supra crepidam zuzurufen.

Wir würden nicht das Geringste bemerkt haben, wenn man hie und da anfinge, das Mädchenturnen nach schwedischen Grundsätzen zu organisiren und zu verbreiten; es führen ja viele Wege nach Rom. Wenn man aber in Berlin die Meinung verbreiten will, als zeigten die bestehenden gymnastischen Systeme für das Mädchenturnen kein Leben, so dass sie bald gerichtet

sein müssten, so fühlen wir uns gedrungen, einfach zu erwidern, dass das schwedische System für ein pädagogisches Mädchenturnen noch gar kein Leben und keine Bedeutung erhalten hat und in dieser Beziehung dem deutschen Turnen erst nacheifern muss. Wir sind weit davon entfernt, zu behaupten, als sei das deutsche Mädchenturnen schon auf den Punkt der Vollkommenheit gebracht worden; aber das können wir dreist behaupten, dass es theoretisch und praktisch sicher begründet ist, während die schwedische Gymnastik dafür erst einige Anfänge und Versuche aufzuweisen hat.

Fuller's Medicina gymnastica.

Von Friedrich.

(Schluss.)

Die nun folgende eigentliche Abhandlung zerfällt in 8 Abschnitte, die ihrem Inhalte nach hier kurze Erwähnung finden mögen, und in einen Anhang „von des Verfassers eigenem Leibeszustande.“*)

Der 1. Abschnitt handelt von der Macht der Leibesübung. „Dass die öftere Leibesübung sehr viel zu Erhaltung der Gesundheit beiträgt, dass sie die Verdauung befördert, die Lebensgeister ermuntert, das Gemüth erfrischet und den ganzen Menschen stärket und erquicket, wird kaum von Jemand streitig gemacht; dass aber solche bei einigen besondern Krankheiten die Cur oder Genesung befördern sollte, und zwar noch dazu, wo sonst schwerlich etwas anderes helfen will,

*) Von befreundeter Hand ist mir nach dem Erscheinen des den ersten Theil dieses Aufsatzes enthaltenden letzten Heftes d. Bl. die schon erwähnte deutsche Ueberseztung (Lemgo, 1750) zugegangen und citire ich nach derselben, insoweit, was nicht immer der Fall ist, in ihr Wortlaut und Sinn des englischen Originales festgehalten sind. Beiläufig sei bemerkt, dass Paulini's Flagellum salutis, Frankfurt a. M. 1698, als der heilgymnast. Literatur vor Fuller angehörend, wenn möglich einer späteren Besprechung vorbehalten bleibt.

scheinet bei den meisten Leuten wenig Glauben zu finden. Also betrügen sie sich durch ein nachlässiges Misstrauen selbst und lassen die güldene Gelegenheit entwischen, dasjenige durch ein wenig Bemühung wieder zu erlangen, was durch den Gebrauch der Arzney allein nicht verschafft werden kann. Ob dieses von der Gewohnheit dieser nördlichen Nationen, die von den alten Völkern und von den mehr nach Süden zu liegenden Ländern, die fast so viel auf ihre Methoden der Leibesübung, als auf die innerliche Arzney gehalten, so sehr unterschieden sind, herrührt, oder ob die engen Begriffe, welche sich die meisten Leute von der Arzneykunst in den Kopf gefasset, als ob solche wenig mehr als innerliche Mittel in sich schliesse, ohne zu bedenken, dass äusserliche mechanische und alle andere Mittel überhaupt, die Hülffe verschaffen, darzu gehören, Schuld daran sind, will ich zu entscheiden nicht auf mich nehmen.“ Den Begriff der Leibesübung aber erläutert Fuller dahin, dass er darunter verstehe „alle diejenige Bewegung oder Erschütterung des Körpers, sie mag freiwillig oder nicht freiwillig geschehen, und alle solche Methoden, welche ohne den Gebrauch innerlicher Mittel (oder ohne welche innerliche Mittel allein nicht allemal zureichen wollen) hinlänglich sein mögen, die Natur vermögend zu machen, den Feind, der sie unterdrückt, auszutreiben; wo ich mich zu der Betrachtung derselben nur in so ferne einschränke, als sie zur wirklichen Cur ausschlagen, sich aber nicht als ein blosses palliativum oder praeservativum (Schein- oder Verwahrungs-Mittel) erweisen mag.“ Bevor Fuller nun weiter auf die Heilkraft der Leibesübung in einzelnen Fällen eingeht, zeigt er wie die Natur bisweilen sich selbst gegen drohende Uebel helfe. So nach Erkältungen, wo durch das Niesen die unterdrückte Absonderung der Haut durch Eröffnung der Drüsen der Nasenschleimhaut und vermehrte Absonderung derselben ausgeglichen werde; bisweilen auch wirke in ähnlicher Weise Recken und Dehnen des Körpers, wie denn Sanctorius sage, es schwitze der Körper beim Gähnen und sich Recken binnen einer halben Stunde mehr, als sonst binnen drei Stunden. Durch Schlucken erleichtere sich weiter der überfüllte Magen durch Entleerung seines Inhaltes nach oben

oder unten. Endlich wirke z. B. das Lachen höchst wohlthätig durch Entfaltung der Muskeln des Thorax und Absonderung salziger Theile durch die Thränen u. s. w. In gleicher Weise könne die Natur sich selbst gegen verschiedene andere Krankheiten helfen, namentlich wenn sie durch mässige, häufig wiederholte Bewegung unterstützt werde. „Es findet sich zwischen den allervollkommensten Kunstwerken menschlicher Erfindung oder Hervorbringung und zwischen demjenigen göttlichen Meisterstück des Mechanismi, nemlich dem Leibe des Menschen, dieser wesentliche Unterschied, dass jene sich mit der Zeit abnützen und durch Gebrauch und Bewegung abnehmen; dieses Meisterstück aber des menschlichen Leibes, ungeachtet der Zärtlichkeit seiner Webung oder Aneinanderfügung, nimmt durch Leibesübung zu und erlanget durch öftere Bewegung eine Fähigkeit, desto länger zu dauern und auszuhalten. Und obschon der Umlauff des Bluts und die unablässig und unendlich Aufeinanderfolge der Theilgen die unmittelbare Ursache des Lebens sind, so hat man doch die Gesundheit, die Stärke und das Wohlseyn des Menschen grossen Theils den Würkungen einer allgemeinen Bewegung, die diesen innerlichen Bewegungen beigefügt wird, zu dancken; Welches sie keineswegs in Unordnung bringet, sondern ihnen vielmehr in einem weit grössern Grad beförderlich ist und beystehet, als man sich insgemein einzubilden pfleget. . Denn da solche allgemeine Bewegung so wohl bei den flüssigen als dichten Theilen des Leibes würket, so kann sie bisweilen die letzte und beste Zuflucht zu Wiederherstellung des Aequilibrii zwischen denselben abgeben.“ Was zunächst die flüssigen Theile des Körpers anlange, so sei die öftere Unterstützung und der Druck der Muskeln nothwendig, um den Blutumlauf zu beschleunigen, wodurch wiederum die Verdauung und die Blutmischung verbessert werde, namentlich auch dadurch, dass sich die Absonderung der Blut und Säfte bereitenden Drüsen vermehre. Auch der durch die Innervations- und Willensströmung vom Gehirne aus herbeigeführten beruhigenden und entlastenden, anderntheils aber auch erregenden und kräftigenden Wirkung der Bewegung auf die Centralorgane ist gedacht, obschon ihr Entstehen in sehr hypothetischer

Weise erklärt wird. Bei Armuth und Schwäche des Blutes könne man durch wiederholte Bewegung den Blutumlauf beschleunigen und die dadurch bedingte Wärmeerzeugung erhöhen, wodurch Mauserung sowohl als Neubildung des Blutes gefördert werde, was durch innerliche Arzneimittel nicht immer möglich sei. Falsch sei es bei bedeutender Abmagerung Fette in reichlicher Menge dem Körper zuzuführen, ohne zu bedenken, „dass das Geblüt nicht vermögend ist, die natürliche Fettigkeit zu bezwingen, sondern solche, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus Mangel eines richtigen Grades der Agitation nnd Digestion, sie in dem Geblüte aufzubehalten und sie zu ihren gehörigen Gebrauch anzuwenden und vor ihre rechten Gefässe zuzubereiten, täglich hinab giebt“ (nehmlich durch den Urin zur Ausscheidung bringt). Die Einwirkung der Leibesübung auf das Blut und die Nothwendigkeit, alterirende Arzneimittel, namentlich wenn sie sehr mild und vielleicht in zu kleiner Menge gegeben sind, durch Bewegung in ihrer Wirkung zu unterstützen, sucht schliesslich F. noch nachzuweisen durch Hinweis auf die stark abführenden Mittel, die dann auch besser wirkten, wenn der Körper in Bewegung sei.

War im Vorhergehenden nur von der Einwirkung der Leibesübung auf die flüssigen Theile des Körpers die Rede, so weist nun weiter F. die Einwirkung auch auf die festen Theile nach und findet sie vornehmlich darin, dass erstens dieselben eine grössere Spannung erhalten oder die sie schwächende Erschlaffung geheilt und der normale Tonus der Theile wiederhergestellt werde, und dass zweitens in den festen Theilen und den Nerven eine angenehme Empfindung erregt, selbst Schmerzen beseitigt würden, die auf andere Weise so sicher und schnell nicht zu beseitigen sind.

Was die kräftigende tonisirende Wirkung der Bewegung auf die festen Theile betrifft, so hebt Fuller zunächst die kräftigende Wirkung eines Wechsels der Körperstellung aus horizontaler Lage zum Stehen hervor, wie sie namentlich nach längerem Liegen hervortrete und wie sie das Stehen immer als eine tonisirende Bewegung (a tonick motion) habe ansehen lassen. Durch Leibesübung werden die Glieder gelenker, es nehmen Muskeln und Nerven in Folge der Innervation an

Kraft, Spannung, Festigkeit und Umfang zu, wenn man sie nicht durch Uebermass der Bewegung erschlaffe. Zu Erzielung dieser Wirkung kann auch die Anwendung von Reibungen und kalten Bädern nothwendig werden, und sind dann die genannten Mittel, namentlich aber die Leibesübung, in vielen Fällen, vornehmlich bei Erschlaffung der Nerven, bei Hysterie, durch keine anderen Mittel zu ersetzen. Nichts sei auch vernunftgemässer, als einen durch dissolutes und üppiges Leben erschlafften Körper durch Thätigkeit und Kräftigung wiederherzustellen.

Was die in den festen Theilen und den Nerven auf Leibesübung folgende angenehme Empfindung und Linderung von Schmerzen betrifft, so weist F. auf das einfache Beispiel der angenehmen Empfindung bei Reibungen juckender Haut, selbst bis zur Ablösung der Oberhaut hin. Ebenso wären Reibungen der Glieder und leichte Schlagungen (Concussions) bei Krampfzufällen wirksam durch Regelung der Nerventhätigkeit und Ableitung vom Gehirne; dahin gehöre auch die Heilung hartnäckiger Schlaflosigkeit Hysterischer durch Fahren. Ebenso führt F. hier an das Sichumherwerfen und Wälzen bei Schmerzen, und einen Fall, wo sich ein Mann bei, wie es scheint, rheumatischem Hüftschmerze allabendlich mit Erfolg mit Schlagungen mittelst eines Bettpfostens behandelte. War hier die Behandlung erfolgreich, wo es sich mehr um äussere, in den membranösen Theilen ihren Sitz habende Schmerzen handelte, so müsse sich bei eigentlichen Nervenleiden, namentlich bei der Kolik der Hysterischen und bei „scorbutischem Rheumatismus“ noch mehr erzielen lassen, wie denn z. B. Krampf oft schon durch Lageveränderung des betroffenen Theiles oder, wenn Druck oder Ligaturen nichts helfen wollten, durch Umhergehen verschwinde. Freilich sei für die Heilerfolge der Leibesübung nothwendig, dass dieselbe ohne übermässige Anstrengung, aber ausdauernd angewendet würde, nicht, wie Leibesübungen meist fehlerhafter Weise zur Anwendung kommen, indem sie häufig begonnen, aber selten durchgeführt werden. Am wenigsten dürfe sich der Kranke durch die Unannehmlichkeiten des Beginns seiner Cur abhalten lassen.

Es erweisen sich aber Leibesübungen heilsam in doppelter Hinsicht: einmal als directe Heilmittel, zweitens als Unterstützungsmittel der arzneilichen Behandlung, um entweder die Wirkung der Arzneimittel zu erhöhen, oder um Unannehmlichkeiten ihrer Einwirkung zu beseitigen. Zu Erhöhung der arzneilichen Wirkung, die dadurch oft bedeutend gewinne, ist nach F.'s Erfahrung Bewegung namentlich anzuwenden beim Gebrauche von Holztränken, die andernfalls den Magen leicht verderben und nicht so kräftig schweisstreibend wirkten, bei Anwendung von Eisenmitteln, vorzüglich bei wassersüchtigen Kranken, wo sonst das Eisen leicht Auftreibung und Magendrücken verursache und weniger rasch wirke; auch würden die den Gebrauch des Eisens bei Hysterischen und Hypochondern leicht begleitende Verstopfung, Kopfschmerz und Hitze des ganzen Körpers am besten durch Leibesübung beseitigt und vermieden. Endlich mache auch die Anwendung balsamischer Mittel behufs Erzielung wirklicher Erfolge den Gebrauch von Leibesübungen um so mehr nothwendig, als jene, wenn möglich in grösserer Menge gegeben werden müssen.

Der zweite Abschnitt handelt von der Schwindsucht (consumption), die F. der Behandlung durch Leibesübungen für zugänglich hält, erstens: „weil die krankhaften Stoffe, die die unmittelbare Ursache der Krankheit abgeben, von loserer Textur und weniger innig mit dem Blute vereint zu sein scheinen, als es in den meisten chronischen Krankheiten der Fall ist", und zweitens weil jene krankhaften scharfen Stoffe mehr durch gleichmässige Secretion, als durch irgend einen besondern Ausführungsgang des Körpers entfernt werden müssen. Den Beweis für jenen ersten Grund findet er in der fortwährenden Hitze und Unruhe der Kranken, oft schon vom ersten Beginne des Hustens an, und in der Beschleunigung des Pulses, was vergebliche Heilbestrebungen der Natur seien, denen man dadurch zur Hülfe kommen müsse, dass man durch Bewegung und durch ermöglichte gleichmässige Einwirkung der festen Theile auf die flüssigen eine allgemeinere und natürlichere Wärme erzeuge, unter deren Einflusse dann die Ausscheidung der krankhaften Stoffe leichter möglich sei. Was die Nothwendigkeit der Be-

seitigung der krankhaften Stoffe durch gleichmässige Secretionen vermittelst aller Ausführungsgänge des Körpers betreffe, so sei dieselbe bedingt durch die in Folge der Krankheit eintretende Erschlaffung nicht allein des Geistes, sondern auch der Muskeln und der Lungen, die den Körper unfähig mache, eine besondere Secretion ohne grosse Störung zu ertragen. Zu Erzielung der gewünschten Erfolge sei nichts besser als mässiges, aber fortgesetztes Reiten, durch welches die Beseitigung der krankhaften Stoffe, namentlich aber Kräftigung des Tonus der Muskeln und der Lungen möglich sei, welche letztere für solchem Zwecke dienende innere Mittel geradezu unzugänglich seien. Namentlich seien die vielgerühmten balsamischen und öligen Mittel durchaus wirkungslos. Nur zu Herstellung der normalen Blutmischung seien im Anfange des Leidens milde, scorbutwidrige, also bittere Mittel, Holztränke und selbst milde Balsame verwendbar, namentlich in Verbindung mit passender Leibesübung. So haben sich nach Fuller namentlich Huflattig, Lakrizen und Hundszunge bewährt, deren nährende Eigenschaften, falls die genannten Mittel nur in grösserer Menge genommen würden, schon nicht gering anzuschlagen seien; geeigneten Falles möchten auch die verschiedenen Präparate von Rüben und Schnecken (früher bekanntlich ein bei „Schwindsucht“ häufig angewendetes Mittel) wohlthätig wirken, und das um so mehr, als man sie recht gut mit Milchkur verbinden könne. Nur in den seltensten Fällen freilich würden die genannten Mittel allein zur Heilung ausreichen, immer müssten sie mit passender Leibesübung verbunden werden, und eine solche sei eben mässiges Reiten, welches sich um so mehr empfehle, als es auch dem Gemüthszustande der Kranken trefflich zusage, die sich nicht für krank hielten und auf die somit die gestattete Benutzung ihrer Kräfte einen sehr wohlthätigen moralischen Eindruck mache. Auch das sei noch wohl zu berücksichtigen, dass der Körper durch Leibesbewegung einer gleichmässigen Wärme theilhaftig werde, die es ihm möglich mache, der Feuchtigkeit der Luft besser Widerstand zu leisten, welche sonst ein gefährlicher Feind solcher Kranken sei, so dass passende Körperbewegung fast den Aufenthalt in einem wärmeren Klima ersetzen könne. Ob

das Reiten in allen Stadien der Schwindsucht anwendbar sei, darüber wolle er nicht entscheiden; vor allem aber müsse es vortheilhaft sein, bei denjenigen fieberfreien Formen der Krankheit, wo Geschwürsbildung in den Lungen nicht vorhanden, vielleicht nicht einmal Tuberkeln in denselben abgelagert seien, der Körper aber nichts desto weniger hinsieche (sogen. Nervenschwindsuchten).

Im 3. Abschnitte bespricht Fuller die Behandlung der Wassersucht, unter welcher er jedoch der „gymnastischen Heilmethode“ nur die Fälle von Hautwassersucht anheimfallen lässt, und auch von dieser noch diejenigen Fälle ausnimmt, welche mit Verhärtung der Leber oder eines anderen Unterleibsorganes einhergehen. Es enthält dieser Abschnitt in Bezug auf arzneiliche und heilgymnastische Behandlung überaus vieles Treffliche, und mögen daher öfter Fuller's eigene Worte Platz finden: „Auf den ersten Anblick möchte diese Art der Wassersucht durchaus nicht der Beihülfe ausserordentlicher Mittel behufs ihrer Heilung benöthigt zu sein scheinen, da sie unter allen Wassersuchten die heilbarste ist und da wir tagtäglich Fälle vor Augen haben, wo sie den gewöhnlichen Medicamenten weicht; nichts destoweniger giebt es Ausnahmen von diesen so günstigen Fällen, welche dem Arzte oft genug Mühe machen und mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit erfordern, wenn z. B. Kranke durch unangemessenes Purgiren so herabgebracht sind, dass harntreibende und kräftigende Mittel nicht mehr wirken. Weiter sind bei älteren Leuten aussergewöhnliche Mittel nothwendig, um die Arzneien in gleicher Weise wie bei jüngeren Leuten wirken zu machen; auch bei hysterischen Frauen bedarf es zur Heilung der gymnastischen Heilmethode, weil ihre Lebenskraft so gering ist, dass sie beträchtlichere Ausleerungen nicht ertragen können. Endlich stellen sich bei Asthmatikern der Behandlung noch besondere Schwierigkeiten entgegen und sind sie es gerade, wo die Vortheile anhaltender und mässiger Körperbewegung allbekannt sind.“ Namentlich seien es die Fälle ersterer Art, wo die Anwendung von Purgiermitteln bisweilen üble Folgen hätte, die F. Veranlassung geworden wären, zu fragen, ob sich nicht zwischen den abführen-

den und harntreibenden Mitteln eine bestimmte Methode auf sicheren Grundlagen herstellen lasse. Offenbar seien die harntreibenden Mittel, wenn sie immer erfolgreich wären, das angemessenste und natürlichste Heilmittel, namentlich auch, weil gleichzeitig stärkende Arzneimittel gegeben werden könnten. Würden Abführmittel angewendet, so könnte es nur geschehen, weil die harntreibenden Mittel nicht rasch genug wirkten, oder um deren spätere Wirkung zu sichern; dennoch würde dadurch die Anwendung stärkerer Abführmittel nicht gerechtfertigt, weil die Art ihrer Einwirkung dem ganzen Krankheitszustande nicht angemessen und weil die etwa nothwendige Beseitigung grösserer Massen eingedickten Serums auf anderem Wege zu bewerkstelligen sei. Verkehrt sei es nämlich, ein an festen Bestandtheilen armes Blut, wie es bei Wassersucht ist, durch Abführungsmittel zum normalen Zustande zurückführen zu wollen, die, selbst wenn sie das Wasser beseitigen, das Blut mindestens eben so wässerig zurückliessen, als es vor dem ersten Auftreten der Wassersucht war, und somit auch keine Bürgschaft dafür geben, dass das Wasser sich nicht wieder ansammle. Ausserdem sei auch der Magen bei Wassersucht stets mehr oder weniger geschwächt und somit nicht geeignet, den heftigen Reiz starker Abführmittel zu ertragen, ohne dass sein Muskeltonus unwiderbringlich vernichtet werde; endlich müssten bei Verhärtungen der Leber Abführmittel unter allen Umständen vermieden werden, wenn man nicht dieses Uebel vergrössern wolle. „Ein kühnes Eingreifen kann bei schwächlichen Personen zu einem sehr traurigen Ausgange führen, während milde und allmälig wirkende Mittel erfolgreich sein können, ohne dass man sich dabei so grossen Gefahren aussetzen müsste. .... Die geringen Erfolge unserer harntreibenden Methode beruhen zum grossen Theile darauf, dass wir die betreffenden Arzneimittel in zu geringer Menge geben und sie nicht mit anderen ganz verschiedenen vertauschen, wenn der fortgesetzte Gebrauch des einen Mittels sich nicht wirksam zeigt.“ Werde mit der grösseren Gabe des Arzneimittels die Anwendung von Leibesübung verbunden, so könne man sich die grössten Erfolge versprechen, da durch die Bewegung des ganzen Körpers

alle Hindernisse beseitigt würden, die etwa der Wirkung der Arzneimittel entgegenständen. „Man lehrt uns den Nutzen, welcher aus dem Drucke der Muskeln auf die Gefässe entspringt; kann dieser Nutzen erwünschter sein als in solchen Krankheitsfällen? Wenn der Versuch, durch innere kräftige Einwirkung die zähen Stockungen in Fluss zu bringen, zu gewagt ist, dann ist es jedenfalls hohe Zeit, es durch Muskelkraft zu erreichen. Hippocrates scheint sich davon durch die Erfahrung überzeugt zu haben, indem er so oft den Nutzen der Leibesübung bei diesem Leiden einschärft: *Δεῖ ταλαιπωρέειν*, man muss arbeiten, ist sein steter Ausspruch. . . . . Ausserdem wird die Bewegung dazu dienen, den Tonus der Theile wiederherzustellen, welcher oft durch zu grosse Spannung gelitten hat. Findet sich jene Art krampfhafter Affection in den Theilen vor, welche zu den Nieren führen, dann ist sicherlich für einen Wassersüchtigen eben so viel Grund vorhanden nach dem Einnehmen seiner Medizin in einem Wagen zu steigen, damit dessen öfteres Schütteln die Wirkung jener unterstützen möge, als es für Einen ist, der einen Anfall von Nierengries hat. Man kann es so einrichten, dass die Bewegung nicht so lästig wird, als der Kranke denkt; rasch wird er sich an einen leichten Pony gewöhnen, und sollten die Beine so angeschwollen sein, dass ein Aufreiben der Haut zu befürchten stehen sollte, so wird ein leichter Wagen tauglich sein.“

Der 4. Abschnitt behandelt die Hypochondrie und Hysterie, zu deren Behandlung sich die verschiedenen später zu nennenden Körperbewegungen sämmtlich verwenden lassen und die vor allen der gymnastischen Behandlung anheimfallen, weil sie am wenigsten für eine Behandlung mit inneren Mitteln geeignet sind. „Je weniger die verschiedenen Behandlungsweisen durch Abführmittel, Blutentziehungen, Schwitzen und dergleichen sich bewährt haben, und je mehr die fraglichen Krankheiten Nervenleiden sind, um desto nothwendiger ist es, allen Theilen des Körpers zugleich aufzuhelfen und nicht blos das Blut, sondern auch die Nerven in's Auge zu fassen. Die Nichtbeachtung dieses Verhältnisses halte ich für den Grund aller unserer Missgriffe bei Behandlung dieser Leiden;

wir behandeln nur den halben Menschen.“ Den Nerven aber kann man nur vorübergehend durch stärkende Mittel, dauernd und ihrer Natur entsprechend nur durch Uebung beikommen, „denn es ist und wird stets eine Eigenthümlichkeit der Fasern sein, dass sie durch Bewegung nur um so mehr gekräftigt, durch Gebrauch nur um so besser werden.“ Die verschiedenartigsten Erscheinungen jener vielgestaltigen Krankheiten, so die früher schon erwähnte hysterische Kolik und Schlaflosigkeit, unterliegen sämmtlich einer und derselben Behandlung, d. h. sie fallen unter die Einwirkung einer tüchtigen Bewegungskur. „Die beste Art der Bewegung ist das Reiten und die Anwendung des kalten Bades, deren ersteres für die letztere vorbereitet; Frauen mögen, wenn sie das Reiten für unpassend halten, sich eines Wagens bedienen, der ebenfalls eine sanfte Bewegung möglich macht und, was durchgreifende Bewegung des Körpers anlangt, dem Reiten wenig nachsteht. Sehr dicke Personen, die wegen etwaiger apoplectischer Anfälle beim Gebrauche des kalten Bades sehr vorsichtig sein müssen, mögen zum Bürsten und Reiben ihre Zuflucht nehmen.“ —

Auch für andere Nervenleiden, wie „scorbutischen Rheumatismus“ und „Nervenschwindsucht“ sei die heilgymnastische Methode noch mit Erfolg anwendbar, wenn alle anderen pomphaften Medicamente nichts nützten, namentlich aber sei sie noch ganz besonders geeignet bei dem durch Leidenschaften veranlassten Hinsiechen des Körpers, dem „Herzbrechen,“ wo der Geist durch die Macht der Gedanken niedergebeugt und zu Grunde gerichtet werde. Palliativ nur kann die Bewegungsheilmethode wirken bei Nierensand, Gicht und derartigen Krankheiten. „Ohne mich bei den verschiedenen Bewegungsformen der Alten oder allen den in unserer Zeit gebräuchlichen aufzuhalten, will ich nur einige wenige, dem Kräftezustande und den Leiden Kranker und den eigenthümlichen Verhältnissen der von mir erwähnten Krankheiten besonders angemessene auswählen, und will mit dem hauptsächlichsten derselben, dem Reiten, beginnen.“

Demgemäss bespricht F. im 5. Abschnitte die Bewegung des Reitens. „In mehrfacher Beziehung kann man, was seinen Einfluss auf Körper sowohl als Geist betrifft, das

Reiten die beste und edelste aller Leibesübungen für Kranke nennen. Fragen wir, welchen Einfluss es auf den Körper hat, so finden wir, dass es eine Art gemischter Bewegung, halb activ und halb passiv ist.... Kranke werden dadurch sehr erleichtert und nicht ermüdet, während sie durch andere heftigere Bewegungen vielleicht abgemattet und nicht erleichtert werden." Offenbar würde durch Reiten auf alle Eingeweide der Unterleibshöhle eingewirkt, so dass die Mesenterial- und Darmdrüsen, deren Verstopfung so häufig vorkomme, dadurch besonders gereinigt und ihr Tonus wiederhergestellt werde. Namentlich auch wirke das Reiten dadurch, das krankhafte Stoffe durch die vermehrte Absonderung der verschiedenen Drüsen zur Ausscheidung gelangten.

Auch bewährte sich Fuller das Reiten bei chronischem Durchfalle, wogegen er dasselbe bei frischem Durchfalle für unstatthaft hält. Was den Nutzen des Reitens für die Brust anlangt, so wurde derselbe schon früher abgehandelt; der Kopf aber werde zwar nicht so unmittelbar durch das Reiten in Anspruch genommen wie der Unterleib, doch komme ihm die grosse Neigung zum Schlafen zu, die einen Kranken überkomme, wie er sich niederlegt, sobald er vom Pferde gestiegen ist. Diese Folge des Reitens müsse z. B. für Schwindsüchtige um so wichtiger werden, wenn es ihnen dadurch möglich wird, sich jenen späten oder Morgenschlaf zu versagen, der sie zu colliquativem Schweisse so geneigt macht. Ausgehend weiter von dem früher erörterten Nutzen des Reckens und Dehnens bei unterdrücktem Schweisse, weiss F. auch hierin eine Empfehlung des Reitens zu finden, welches einen Jeden, gesunden sowohl als kranken, mehr oder weniger dazu geneigt mache, sich zu recken und zu dehnen. Auch beweise die Frische, welche sich sofort, selbst nach einmaligem Reiten schon, über das Gesicht des Reiters verbreite, den durch nichts anders zu erzielenden Erfolg des wiederholten mässigen Druckes auf die unzählbaren und dem Auge nicht zugänglichen kleinen Gefässe des gesammten Körpers, ein Erfolg, der natürlich um so grösser und um so wohlthätiger sein müsse, wenn das Reiten fortgesetzt würde. Dazu komme noch die Lebensfrische und

Heiterkeit, die stets mehr oder weniger aus rascher Bewegung entspringe, da Bewegung ebenso wie Musik und Harmonie geeignet seien, Muth einzuflössen, was namentlich für Kranke von ausserordentlicher Wichtigkeit und schon ein Schritt zur Heilung sei. „Wenn Furcht und Traurigkeit längere Zeit anhalten, so ist das schon Melancholie", sagt Hippocrates, und so müssten natürlich jene Affecte um so mehr die Heilung des bestehenden Leidens erschweren. Unter ihrem Einflusse werde die Herzthätigkeit herabgestimmt und somit auch die in hohem Grade davon abhängige unmerkbare Ausdünstung der Haut beeinträchtigt. Somit sei auch hier das Reiten das empfehlenswertheste Mittel, zu dessen Lobe F. schliesslich noch zwei Stellen Sydenham's anführt, deren eine die allgemeine wohlthätige Wirkung des Reitens namentlich auf den Unterleib, die andere die durch nichts anderes zu ersetzende treffliche Wirkung desselben bei chronischen Krankheiten überhaupt, vorzüglich aber bei der Gicht hervorhebt. Eingestreut ist noch eine Beobachtung über die wohlthätigen Folgen des einfachen Gehens in einem Falle von Lähmung nach westindischer Kolik, wie denn auch Bontius in seiner Medicina Indorum bei Behandlung einer Art von Lähmung, wie sie in einzelnen Theilen Indiens unter dem Namen Beriberii vorkommt, kräftige Bewegungen als Heilmittel anführt.

Der 6. Abschnitt handelt vom Reiben der Haut, oder wie es gewöhnlich bezeichnet wird, von der Anwendung der Fleischbürste. „Es ist sonderbar, dass diese Bewegung, die bei den Alten in so allgemeiner Aufnahme war, über die sie so vielfach geschrieben haben, behufs deren Anwendung sie uns so viele Regeln und Anzeigen aufstellten, die sie bei fast allen chronischen Krankheiten in Anwendung brachten und ohne welche ein Mann in leidlichen Verhältnissen, gesund oder krank, wohl kaum einen Tag verbrachte, es ist höchst sonderbar, dass was sie so hoch schätzten, von uns so gänzlich vernachlässigt und gering geschätzt sein sollte", namentlich wenn wir die Wichtigkeit der Hautausscheidung und die Vortheile bedenken, die für letztere in unseren kälteren Klima aus jener Bewegungsform entspringen müssen. Von welcher Wichtigkeit allgemeine Reibungen der Haut sein müssen,

können wir schon aus der Wirksamkeit ihrer örtlichen Anwendung entnehmen, die z. B. Ganglien meist rasch verschwinden macht. „Die englische Krankheit entsteht durch Vernachlässigung der Uebung und des Reibens der Beine der Kinder und jede Kinderfrau weiss, dass eben dadurch sie wieder geheilt werden kann, wenn die Krankheit nicht zu lange schon bestand; mindestens sind diese Bewegungen ebenso wirksam als der Gebrauch innerer Mittel. Warum also sollten wir die Reibungen selbst bei wirklichem Rheumatismus nach Beseitigung der Entzündung nicht zur Anwendung bringen, um dadurch die in der Zwischenmuskelsubstanz abgelagerte schleimig-gelatinöse Masse zu beseitigen? Auf diese Weise würde diese viscöse Masse geschmolzen und gelockert und zur Aufsaugung und Zertheilung geschickter gemacht, indem die Membranen erweitert und zum Schweisse geneigter gemacht werden; zugleich würde die Haut vor zu grosser Erschlaffung gesichert werden, indem die Elasticität der kleinen Muskelfasern erhalten wird, während warme Umschläge zwar trefflich in Schweiss bringen, den betreffenden Theil jedoch leicht erschlafft und aufgedunsen zurücklassen, wenn sie zu oft zur Anwendung kommen; somit kann man sich leicht denken, wie gut dieses Verfahren bei dem nervösen scorbutischen Rheumatismus sein und wie herrliche Erfolge dadurch erzielt werden müssen, wenn man es mit Vorsicht, in geeigneter Jahreszeit und in Verbindung mit anderen Körperbewegungen braucht.“ Weiter sind Reibungen der Haut, wie schon Galen (im 3. Buche: de sanitate tuenda) ausführlich erörtert, von vortrefflichem Erfolge bei einigen Arten von Atrophie, wo die Haut trocken missfarbig und pergamentartig fest und ihre Poren verschlossen sind. Schliesslich erweisen sich Reibungen überaus vortheilhaft bei sehr fetten Hysterischen und Hypochondern, die nicht viel Bewegung vertragen und mit kalten Bädern vorsichtig sein müssen, „so dass heutzutage jede alte Frau bei uns die Glieder eines von einem hysterischen Anfalle Ergriffenen reibt, denn es leitet die Nervenkraft von zu starkem Zuströmen zu dem ergriffenen Theile ab und nothwendigerweise muss eine längere Einwirkung auf die höchst empfindlichen Nervenfasern der Haut dieselben beträchtlich in

Bewegung bringen und zugleich die geriebenen Theile kräftigen. —

Der 7. Abschnitt bespricht die Gewöhnung an Kälte. Dass F. die Anwendung des kalten Bades, gleich den Alten, zu den Bewegungen rechnet, erklärt er daraus, dass dasselbe die Nervenkraft sich sammeln und mit grösserer vereinter Kraft auf das Hauptleiden eingehen mache, dass somit dadurch die Natur in Stand gesetzt werde, das Werk der Heilung allein und ohne Beihülfe von Arzneimitteln zu vollenden. Dieser Abschnitt ist der kürzeste des ganzen Werkes und verbreitet sich ausführlicher über die Schädlichkeit zu warmen Verhaltens und über die Nothwendigkeit der Abhärtung der Haut.

Der 8. Abschnitt giebt eine unvollständige Geschichte der Heilgymnastik der Alten. —

Als Anhang giebt F. eine in mehrerer Beziehung etwas dunkle Geschichte seiner Heilung von schweren Nervenleiden durch Reiten, die ihm meist schon früher Erwähntes wiederholen macht über die Möglichkeit der Milderung oder Stillung von Schmerzen durch Bewegungen des Körpers, über die wohlthätige Wirkung der Brechmittel, die durch Reizung der Fibern des Magens, durch Druck auf Drüsen u. s. w. anregend und kräftigend auf den ganzen Körper wirkten u. s. w. Auch in den Fällen, wo verschiedene Gegenanzeigen zu beachten sind, scheint ihm das Beste, wenn irgend möglich, eine geeignete Bewegungskur einzuschlagen, die wahrscheinlich einer oder der anderen Anzeige wenigstens Genüge leisten werde, — jedenfalls eine sehr unsichere Anzeige für den Gebrauch des Heilturnens. In geeigneten Fällen könne man statt des Reitens die mildere Bewegung in einem Boote, einer Sänfte, auf einem Stuhle oder in einer Schaukel zur Anwendung bringen; ebenso könne jedenfalls zur Milderung und Stillung von Schmerzen oft ein Drehstuhl oder Drehscheibe geeignete Verwendung finden. —

Aus dem Mitgetheilten erhellt, denke ich, zur Genüge, dass man einerseits Unrecht hatte, Fuller's Werk nicht oder nicht gehörig zu beachten, andererseits aber auch kann Demjenigen, der die Literatur der „rationellen" Heilgymnastiker der neueren Zeit im Auge behielt, nicht entgangen sein, dass dieselben viel-

fach nicht verschmäht haben, ohne Nennung ihres Gewährsmannes Krankheiten der heilgymnastischen Behandlung zuzuweisen, die man schon im Beginne des vorigen Jahrhunderts als zum Bereiche derselben gehörig betrachtete. Ja selbst ein innigerer Zusammenhang einiger jener Heilgymnastiker mit Fuller dürfte unschwer nachzuweisen sein; jedenfalls hat dem Schreibtische Einzelner derselben Fuller's Medicina gymnastica nicht fern gelegen.

Ueberraschend ist zunächst die erst von neueren deutschen Aerzten wieder erreichte Vollständigkeit in, allerdings zerstreuter, Aufzählung der physiologischen Erst- und Nachwirkungen der Leibesübungen, deren fast keine vergessen ist. Insoweit die Physiologie zu Fuller's Zeit eine richtige Erklärung nicht gestattete, sind wenigstens die thatsächlichen Wirkungen und Erfolge der Leibesübungen klar aufgefasst und dargelegt. So würdigt Fuller in vollem Umfange auch für Heilzwecke die durch Innervations- und Willensströmung vom Gehirne aus herbeigeführte beruhigende, entlastende, schlafmachende Wirkung auf die Centralorgane, wie andererseits die erregende und in der Nachwirkung stärkende Einwirkung der Leibesübung auf die motorischen Nerven. Wiederholt weist er nach, wie insonderheit diese Wirkung und in solcher Weise durch kein anderes Mittel zu erzielen sei und wie Lebensfrische, Heiterkeit und Spannkraft dem geschwächten Körper und dem gedrückten Gemüthe nur durch entsprechende Leibesübung wieder gegeben werden könne. Dem Nachweise der erhöhten Innervation fehlt natürlich auch der Hinweis darauf nicht, wie durch Uebung die betreffenden Muskeln an Kraft, Spannung, Festigkeit und Umfang zunehmen, insofern sie nicht durch Uebermass der Bewegung erschlafft wurden. Weiter wird die Beschleunigung des Athmens und des Herzschlages und die dadurch, so wie durch den Muskeldruck bedingte Beschleunigung des Blutumlaufes erörtert, welche letztere erhöhte Wärmeerzeugung (in der Nachwirkung gleichmässiges Wärmegefühl über den ganzen Körper), vermehrtes Zuströmen des Blutes namentlich nach der Haut und damit vermehrte Schweissabsonderung zur Folge hat. Durch letztere, sowie durch die vermehrte Absonderung der „Blut und Säfte

bereitenden Drüsen", namentlich der Nebenorgane der Verdauung: der Leber, Milz, Darmdrüsen und der Gekrösdrüsen werden einerseits unbrauchbare (Mauser-) und schädliche Stoffe aus dem Blute entfernt, andererseits die Blutneubildung befördert. Mit der Erhöhung des Appetits geht die Regelung der Verdauung einher. Die Gewebe aller Art werden straffer; übermässige Fettablagerung mindert sich; die Gelenkigkeit des ganzen Körpers wird erhöht.

Dass Fuller bei so vollständiger Kenntniss der physiologischen Wirkungen der Leibesübungen, die letztere für Heilzwecke wohl zu verwerthen wusste, kann nicht Wunder nehmen. Den Umfang des Bewegungsheilapparates im Allgemeinen bezeichnet er durchaus richtig, indem er darunter versteht „alle Bewegungen oder Erschütterungen des Körpers, sie mögen activ, passiv oder gemischt sein, und alle Methoden, durch welche ohne den gleichzeitigen Gebrauch innerer Mittel, oder zu der letzteren wesentlicher oder nothwendiger Förderung, die Heilung von Krankheiten möglich ist." Von diesem grossen Gebiete, welches seit Fuller's Zeit noch unendlich vergrössert wurde, grenzt er zu näherer Inbetrachtnahme nur einen sehr kleinen Theil ab. Ohne Zweifel sind der specieller empfohlenen und in's Auge gefassten Leibesübungen zu wenige, und reichen dieselben für einzelne der angeführten Heilzwecke wohl nicht jederzeit aus. Abgesehen nämlich von der beiläufigen Besprechung des Gehens und der Erwähnung des wohlthätigen Einflusses der Lagerveränderungen, finden speciellere Empfehlung nur Reiten und Fahren, denen als passive Bewegungen Kahnfahren, das Tragen in einer Sänfte oder auf einem Tragstuhle, Schaukeln, sowie Anwendung des Drehstuhles oder der Drehscheibe angereiht werden; endlich wird noch ausführlicher der Reibungen (der Anwendung der Fleischbürste), der Schlagungen, in kurzem auch der wohlthätigen Wirkung des Druckes gedacht. Das, was Fuller über Anwendung des kalten Bades sagt, beruht zum Theil auf durchaus falschen physiologischen und pathologischen Ansichten. Somit sind die therapeutischen Hilfsmittel Fuller's zwar überaus bescheidene gegenüber der Rüstkammer der stolzen „Materia kinesitherapeutica" der Neuzeit,

nichtsdestoweniger aber, den Versicherungen ihres Vertreters zufolge, kaum minder wirksame. Obschon nämlich derselbe von Erörterung der Anwendung der Leibesübung als eines Vorbauungsmittels absieht und in dieser Beziehung derselben nur einmal beiläufig als eines trefflichen Mittels gegen leichte Erkältbarkeit der Haut gedenkt, so sind doch der Krankheiten nicht wenige, wo gestützt auf physiologische Anzeigen und die oben angeführten Wirkungen der Leibesübungen, dieselben als direkte Heilmittel oder als Unterstützungsmittel bei arzneilicher Behandlung empfohlen werden. In beider Beziehung wird wiederholt auf die Nothwendigkeit ihrer mässigen aber ausdauernden Anwendung hingewiesen und in beider Beziehung kommen, dem damaligen Standpunkte und Umfange der Pathologie entsprechend und abgesehen von orthopädischen Zwecken, kaum weniger Krankheiten in heilgymnastische Behandlung, als derselben heutzutage mit Hoffnung auf Erfolg zugewiesen werden können. So weist Fuller unter den Lungenkrankheiten vor allen beginnende Tuberkulose „Schwindsucht“ auf sie an, und steht er mit seiner dessfallsigen Empfehlung mässigen und vorsichtigen Reitens auch unter den Aerzten unserer Tage nicht vereinzelt da. Organische Herzkrankheiten hat Fuller nicht geheilt, dagegen Leibesübung bewährt gefunden bei verschiedenen Unterleibskrankheiten: Abdominalplethora, chronischem Darmkatarrhe und Verdauungsstörungen, weiter bei verschiedenen Muskel-, Gelenk- und Knochenkrankheiten: bei Muskelrheumatismus zur Beförderung der Aufsaugung, bei Ganglien, rhachitischer Gliederverkrümmung, bei atrophischer, trockner, missfarbiger Haut. Unter den Blutkrankheiten rechnet er der heilgymnastischen Behandlung zu: Skorbut („skorbut. Rheumatismus“), Blutarmuth und die meist wohl letzteres Allgemeinleiden begleitende Hautwassersucht; ferner Gicht, Nierensand, (Stockungen in den Nieren), rheumatische Disposition und Wiederherstellung der unterdrückten Hautabsonderung nach Erkältungen. Unter den Nervenkrankheiten kennt schon Fuller den durch kein anderes Mittel zu ersetzenden Einfluss der Leibesübungen als Heil- und Linderungsmittel bei Hypochondrie, Hysterie (hyster. Kolik und Schlaflosigkeit und anderen Nerven-

leiden: „Nervenschwindsucht“, „Herzbrechen.“ Bedenkt man nun weiter noch, dass als Unterstützungsmittel der arzneilichen Behandlung die Leibesübungen, namentlich in durchgreifender und den ganzen Körper bethätigender Anwendung, empfohlen werden bei dem Gebrauche hauptsächlich der Eisenmittel, der balsamischen und harntreibenden Mittel, bei letzteren namentlich bei älteren Leuten, Asthmatikern und Hysterischen, so muss man anerkennen, dass trotz der bescheidenen Hülfsmittel die praktische Verwerthung derselben für ihnen wirklich zukommende Heilzwecke eine ausgedehnte und glückliche genannt werden muss, in Anbetracht vor allen Dingen Dessen, dass Fuller seine Medicina gymnastica im Jahre 1705 herausgab.

Nachträge zu Jahn's Leben.

Von Ed. Dürre.

In der Vorrede zu den Wehrliedern, welche 1813 bei Decker erschienen, hat Jahn mit grosser Wahrheit, weil er Erlebnisse vom Jahre 1806—1813 berichtete, den „Lebenslauf der Wiedergeburt“ eines Volkes geschildert. Als der König von Preussen, gegen den Wunsch seines Volkes und gegen seinen eignen und seiner Familie Willen, mit Napoleon wider Russland sich verbinden musste; als keine Aussicht auf bessere Zustände vorhanden waren und die „meindeutsche“ Partei, wie Jahn sie genannt hat, sich kühn über die Treugebliebenen erhob; als ein ungeheures Kriegsheer unter Napoleon gegen Russland zog; da waren es die granitene Naturen, wie die Stein, Scharnhost, Gneisenau, Blücher, Arndt und Jahn, welche nicht verzweifelten. Jahn bewies im Jahre 1812 eine ungemeine Rührigkeit, wie in seinen Stunden im Plamann'schen Institut, so auf dem Turnplatze, so im Verkehr mit Leuten aller Stände, Feldherrn und oberste Staatsbeamte nicht ausgenommen.

„Mit dem Frühjahr 1812 ward in dem obern Theil der Hasenheide ein bequemer Fleck zum Turnplatz gewählt.“ In den Vorbereitungstagen, welche schon mit

der ersten Frühlingssonne anfingen, war ich dort mit E. M. Arndt, vor dessen Abreise nach Schlesien und Russland, zusammengetroffen. Jahn eröffnete dem Sänger des späteren Vaterlandsliedes die neuen Plane für die Durchbildung der Jugend, knüpfte daran Spezialitäten über einzelne Uebungen und über die neue Anlegung des Turnplatzes, worüber Arndt zu wiederholten Malen herzlich lachte und doch ernst begeistert schien. Ich erinnere mich deutlich, dass vom Gerwerfen die Rede war und Jahn die türkischen Dscherid (ich weiss nicht ob die Orthographie die richtige), und die Vorübung, die darin bestand, eiserne Stangen in den Sand zu stossen, seinem aufmerksamen Zuhörer beschrieb. Arndt hatte nämlich einen durchaus falschen Begriff von dem Fassen der Wurfspiesse gehabt. Dieser Umstand ist es, wegen dessen ich mich des Gespräches noch so genau erinnere. Denn Mann und Name waren mir gleich unbekannt und nur eine Reisebeschreibung desselben, welche mir darauf Jahn zu lesen gab, flösste mir Achtung vor dem ein, dessen Wehrkatechismus mich späterhin auf dem ganzen Feldzuge begleitete und dessen Vaterlandslied ich nach einer sehr schlechten Melodie im Jahre 1813 unzählige Mal singen musste, wenn wir Abdrücke desselben hier und dort vertheilten.

„Dienstag am dritten Pfingstfeiertag wurde erst die Verzäunung und Laube des alten Turnplatzes abgebrochen, wurden das Holz, Mastbaum und Kletterstangen nach dem neuen gebracht, Schwebebaum und drei Springel sogleich aufgerichtet. Nachmittags wurde ein Theil der Grenze des neuen Turnplatzes ausgestochen, ein hinderlicher Graben gefüllt, ebenso einige Gruben auf dem neuen Platze. An drei Seiten erhielt der Turnplatz Schranken, in der Mitte eine Laube. Die Rennbahn ward umgepflügt, nachdem zuvor mit nicht geringer Arbeit einige Erhöhungen und Löcher ausgeglichen waren. Um den gepflügten Platz zu ebnen, liess Jahn ganze Reihen Turner von Rand zu Rand im „Gänsemarsch“ quer übertraben und wiederholte an jedem Turntage als eine Art Dauerlauf diese bald Schlangenlauf genannte und späterhin mit einem Schneckenlaufe endende Uebung. Wegen des die Zuschauer stets belustigenden Gewirrs hat der Schlangenlauf, bis man Besseres an die Stelle zu setzen ge-

wusst, bei keinem Schauturnen gefehlt. Bezüglich der von den Turnern ausgeführten Erdarbeiten, muss nachträglich bemerkt werden, dass schon im Jahre 1811, um das Innere der sogenannten Räuberhöhle zu verstecken, in ziemlich kunstgerechter Weise Verschanzungen entstanden. Diese waren wiederum ein Vorspiel der im Frühjahre 1813 um fast alle preussischen Städte aufgeworfenen Erdwälle, bei denen sich die Bevölkerungen, Jung und Alt, mit grossem Eifer betheiligten. Für Jahn lag darin zugleich das Element der durch viele Pädagogen unserer Tage geforderten Erziehung zur Handarbeit. Gewöhnlich führte man dergleichen Arbeiten an den Mittwochs- und Samstags-Vormittagen der Ferien aus. Ein sehr einfaches, aus Brod und Kartoffeln bestehendes Mittagsmahl im Freien, auf einer hölzernen Bank oder an der Erde liegend, mundetete herrlich nach der Arbeit. Alles ging auf Abhärtung, auf Erringen von Bedürfnisslosigkeit, auf Vorbereitung für eine dem Volke bevorstehende Erhebung und Ermannung, für einen allgemeinen Wehrstand hinaus. Das liess Jahn überall durchblicken, ohne dass er darüber grosse Redensarten machte. So sollten laut Verabredung, eines Tages die Nachmittags aus der Stadt Kommenden sich an den Thoren sammeln und versuchen, auf den Sammelplatz in der Spielschonung ohne Aufenthalt seitens der andern, schon am Vormittage beschäftigten Partei, zuerst zu gelangen. Solchem Unternehmen entgegenzutreten, galt es von Seiten der Arbeiter, so weit es die geringe Zahl gestattete, Vorposten nach allen Seiten der ziemlich ausgedehnten Hasenheide auszustellen und fliegende Schaaren zu organisiren. Nach den beiden Hauptthoren zu stellte man unter Prillwitz (später Lützower) und Pritzelwitz (später Ulanenoffizier) dergleichen Truppe auf, fragte alle vom Markte heimkehenden Bauersleute über etwanige Schaaren junger Leute in grauen Jacken aus und erfuhr dabei, dass ein Angriff vom Tempelhofer Berge (jetzt Kreutzberg), also von der Südwestseite her zu befürchten sei. Nach dieser entlegenen Seite begab sich Jahn sogleich mit einigen tüchtigen Läufern, unter denen v. Borcke II., liess einige Verbindungsposten mit der Hauptschaar, die unter meiner Leitung auf dem Turnplatze stand und jene fliegenden Corps nach der

Stadt zu allmälig an sich zog, als Zwischenträger der Befehle und suchte den Kommenden, welche ihren beschwerlichen Zug durch einen Scheinangriff von der Stadt aus hatten maskiren lassen, den Weg nach dem Ziele abzuschneiden. Jedoch vergeblich! Die kleine Schaar der Gegner, unter ihren Leitern v. Borcke I. und Pischon, erreichte ohne Verhinderung die Spielschonung und wurde dann athemlos, staub- und schweissbedeckt von ihren Gegnern auf den Turnplatz geleitet.

Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel.

v. Borcke I. und Pischon haben beide im folgenden Jahre auf dem Schlachfelde ihr Leben geendet. Es waren beide treffliche junge Leute, Pischon eine kleine lebendige unermüdliche Natur, geistig und leiblich begabt, ein fleissiger Primaner-Student.

Die auf dem neuen Turnplatze zuerst aufgestellten Gerüste waren: ein 36 Fuss langer Schwebebaum; ein sechseckiges Hangelreck, in dessen Mitte eine 20 Fuss hohe Kletterstange, eine andere Kletterstange von 15 Fuss Höhe; ein Gerüst für ein 45 Fuss langes Tau. Zwei Maste waren zu dem Ende neben zwei einander nahe stehende Fichten aufgestellt, mit denselben verbunden und unter sich durch zwei auf verschiedener Höhe befindliche Raaen vereinigt. Von der obersten Raae herab hing das Tau. Die Leiter des alten Turnplatzes war wider den einen Baum des Gerüstes gelehnt. An diesen Gerüsten wurde nun sehr viel geturnt, so dass das Spiel gegen das eigentliche Turnen in den Hintergrund trat. Das genannte Tau wurde von vielen erstiegen. Mehrere überritten die Raaen bis zur Leiter, Pischon überhangelte sie in der rechten Schulterkehle, indem er mit der linken Hand sich unterstützte. Er führte dies sogar am 14. Juni 1812, von einem Spaziergange nach der Pfaueninsel und Kohlhaasenbrücke zurückkehrend, und nachdem er fast neun Postmeilen gemacht hatte, noch mit Leichtigkeit aus. Wohlbrück I. der im Kriege 1813 an einem Nervenfieber in Neckargemünd gestorben, erkletterte acht Mal hintereinander das grosse Tau. Später, als Rumschöttel (Lützower und als Landrath bei Wesel gestorben) das Ueberrutschen in der Schulterkehle versuchte und dabei fast verun-

glückt war, ward ein Hilfsseil unter der Raae angebracht.

Das Klettern an der kleinen Stange wurde von Vielen, das an der grössern von Wenigern, das an dem später aufgerichteten Mast nur von Benningsen, Zenker I. u. II., Wenzel, Wohlbrück I. u. II. bis zur Erreichung der Spitze gebracht. Moritz v. Peguilhen, irre ich nicht, der Bruder des bekannten Landtagsabgeordneten v. Lavergne-Peguilhen, hatte die Gewohnheit an jedem Turntage sein Abendbrod auf dem Kreuze der grössern Kletterstange zu verzehren. — Ein sonderbares Gerüst, an welchem Mehrere zugleich am Tau wie am Maste klettern konnten, war der von Jahn ersonnene und von dem Schiffbauer Rogge errichtete Dreibaum. An einen in der Mitte stehenden Mast lehnten sich drei sich kreuzende Strebebäume, darüber eine nach beiden Enden weit ausgreifende Raae, von deren Enden zwei 30 Fuss hohe Taue hinabhingen. Alles auf eine wunderliche Weise mit Knaggen, (Holzunterlagen) Seilen u. s. w. gefestigt. Die Strebebäume waren 7—8′ von der Erde mit Recken verbunden, welche ihrerseits jedes von 2 Stangen unterstützt wurden. Gegen den Mittelbaum gelehnt stand eine Leiter unter einem Winkel von 50—60 Graden zum Steigen und Klimmen. Die Taue waren immer besetzt, doch an dem mittleren Mast und den Strebebäumen wurde sehr wenig geklettert; dagegen lernten die Anfänger das Stangenklettern an den Stützstangen der Recke. Eine sehr beliebte Beschäftigung war die von einem der Recke des Dreibaums stehend sich an dem einen Tau bis zu der 30 Schuh entfernten Kletterstange zu schwingen, das Kreuz derselben mit den Füssen zu erfassen und darauf sitzen zu bleiben. Umgekehrt wurde auch der Schwung von der Kletterstange, sogar durch Holtorf von der höhern Kletterstange nach dem Dreibaum gemacht. — Mein Bericht erwähnt nur zwei, Klaatsch 2. und Pritzelwitz 2 die auf dem Schwebebaume bis zum Zopfende und wieder zurückgehen konnten. Mehr zog der Schwebekampf an, in welchem besondere Gewandtheit besassen: Gebrüder Borke, Eiselen, Bergling, Hetzel (Lehrer und Kand. d. Theol.), Dürre, Ed. Klaatsch, Benningsen. Es bestanden 3 Springel, an denen von Borke 2, Benningsen, Uebel 1, Eiselen, Schön 1 und

Hoffmann 4 ein 7—8′ hohes Schnur schon damals übersprangen. Das Freispringen wurde nur von Wenigen mit Eifer betrieben (Pischon, Dürre, Lipten, Aegidi [Lützower, später hannövr. Arzt †]), dagegen fand das Ringen allgemeinen Beifall. Ausser den Zweikämpfen kamen auch Drei- und Vielkämpfe oft vor, bei denen immer Zwei oder mehrere Kleinen mit einem Grossen kämpften. Unter den Letzteren traten die Gebrüder Peguilhen (der Eine von ihnen der obengenannte Landtagsdeputirte) die Krammetsvögel genannt, durch eine unermüdliche Ausdauer hervor. Mit dem Ger hatte man früher ohne Ziel, bloss in Weite und Höhe (Bogenwurf) mit regelrechtem Wurfe geworfen. In diesem Jahre warf man nach einem Kopf und bestimmte schon die Entfernung nach Gerlängen. Liebhaber von dieser Uebung: Rosch (Lützower, bald nach dem Kriege gestorben) Lipten, Dürre, Thaer I., Eiselen. Man unterschied schon damals Bogen- und Kernwurf.

Ausser diesen früher schon getriebenen Uebungen entstanden jetzt die Reck- und Barrenübungen. Ein einzelnes, eigentlich zu dem bekannten „Speckstehlen“ eingerichtetes niedriges aber dickes Reck gab dazu Veranlassung. Das Ziehklimmen hatte Jahn schon 1810 an einem Baumaste vorgemacht; Hangeln war, wie gesagt, an den starken Hangelrecken auf die Dauer, aber meist im Seithange und immer mit Aufgriff geübt worden. Das erste, für viele sehr schwierige Stück war nichts Anderes als der Aufschwung auf's Reck aus dem Hange in der Schulterkehle und im Knie. Diesem damals „Umschwung“ genannten Aufschwung folgte der Felgaufschwung aus dem Stande (damals Ueberschwung) weiter aus dem Hange mit Auf- und Untergriff, die Mühle (Wiedemann und Benningsen), die Kniewelle, der Durchschwung, das Nest, der Schwimmhang, ja sogar der Kreuzaufschwung (damals Schiebehang) durch Thaer I. und (die rothe) Rose (wenn nicht der † Valentin Rose, dann der bekannte Geologe Gust. Rose, Humboldt's Begleiter auf seiner asiatischen Reise), der Kniehang, von Edler abwechselnd in jedem Knie gemacht, und von einem Tollkopf — ich glaube, er hiess Riese — sogar einmal an der ersten, etwa 20 Fuss hohen Raae des Klettergerüstes, zu Jahn's Schrecken, ausgeführt. Edler führte auch

den Sitzwechsel aus, indem er ohne Gebrauch der Arme, die Beine von einer Seite des Reckes auf die andere warf. Die Reckübungen wurden die Lieblingsbeschäftigungen und mehrten sich jeden Tag durch neue Erfindungen. Damit entstanden schon in diesem Sommer 6 Recke, die aber grossentheils an jungen Eichen befestigt waren. Einer lernte vom Andern und wenn eine neue Uebung erfunden war, geschah dem Erfinder, wie obige Namen nach nahezu 50 Jahren beweisen, die Ehre des Gedächtnisses seiner Erfindung im Andenken der Genossen. Es gab einige Mitturner, die weniger im Vormachen selbst, als im Angeben von neuen zu versuchenden Reckübungen glänzten. Schon in jenem Jahre kam der später so oft wiederholte Spruch auf „für Jetzt unmöglich!“ Es thut dem Berichter sehr Leid, dass er, der sein ganzes Leben durch zum Schwindel Geneigte, von seiner Theilnahme an den Reckübungen nur erzählen kann, er sei in Folge von einer Kniewelle unmittelbar von argem Schwindel und von heftigen Krämpfen befallen worden, während der man ihn bewusstlos in ein nahegelegenes Wirthshauszelt brachte. Dieselben Erscheinungen haben sich — es sei dies zur Beachtung bemerkt — in demselben Jahre noch einige Male und dann — Gott sei Dank! — nie mehr wiederholt. Indessen blieb ihm von der Zeit an ein Widerwillen vor allen Reckumschwüngen und wenn er sich zu denselben zwang, eine oft mehrere Tage dauernde Unbehaglichkeit. Dies gelegentlich zur Warnung.

Dagegen war mir das neue Geräth der Barren ein sehr willkommenes. Die in diesem Jahre geübten Stücke waren hauptsächlich: Hüpfen bis zum Stütz an den Holmenenden, gleichzeitig von je Zweien ausgeführt, das Handeln vor- und rückwärts, im Schritt und mit Hüpfen, Anmunden (damals Daumenkuss genannt) Kehr- und Wendeabspringen nach Aussen, Sitzwechsel vor den Händen, Wippen, Aufkippen aus dem Stütz nach dem Unterarm. Damit grössere und kleinere Turner an diesen Uebungen, welche viel weniger als die am Reck Theilnahme fanden, zugleich beschäftigt sein konnten, wurden schon 1812 drei Barren von verschiedener Grösse errichtet und durch die Worte „Barren (der)“, welche Jahn mit Bleistift an den Holm

geschrieben, sogleich getauft. Auch der Ausdruck „Reck“ kam von Jahn; er war der Berliner Mundart ein ganz fremder. So entstanden in jener Zeit Geräth und Namen zu gleicher Zeit, ohne dass es den Turnern gerade auffiel. Den ältern Sonntagsturnern, unter denen einige Schreiber, junge Kaufleute und Studenten (so z. B., irre ich nicht, der jetzige Stadtrath Keibel, die Geh. Finanzräthe Knoblauch und Wilke, beide früher Kaufleute), musste Jahn über diese Namenwahl Erklärungen geben und die Wortsippen der Wörter zu seiner Rechtfertigung herbeiziehn. Er that dies um so lieber, als er damit seinen Sprachforschungen über deutsche Schriftsprache und Mundarten bei dem grössern Publikum Eingang zu verschaffen wusste. Auch auf diesem Felde war er ein grossartiger Anreger, dessen naturalistische Forschungen zwar bald von andern überboten wurden, der indessen immer eine grosse Schöpferkraft bewies und den hochdeutschen Sprachschatz, worüber Massmann's Urtheil ein annehmbareres sein wird, als das meinige, wesentlich bereichert hat. Bedenke man nur, dass mit dieser Wiederkehr zu deutschen Ausdrücken und Kunstwörtern sich der Hass gegen den Einfluss der französischen Sprache auf unser Volksthum verband und dass man jetzt bereits anfing, den Unterricht im Französisch-Parliren, namentlich bei jungen Mädchen, als eine Buhlerei mit den Fremden zu betrachten. Man wollte die Franzosen mit ihrem unerträglich werdenden Joche los sein, los sein alles französische Wesen, alles der deutschen Volksthümlichkeit Entgegentretende. Das war keine „Carricatur des Heiligsten“, wie man es später nannte; das war vielmehr eine Offenbarung der in grossen Nöthen sich auf einen einzigen Punkt drängenden Leidenschaft eines endlich zur That greifenden Volkes. Wie kein Andrer in Deutschland war Jahn, der Schöpfer der so schnell in die Sprache übergegangenen Wörter „Volksthum“ und „volksthümlich“, der vollkommene Vertreter so dieser Ausdrücke, wie jener That werdenden Leidenschaft des Volkes. Ich schulde Jahn persönlich viel, aber wenn, trotz der genauesten Kenntniss seiner Schwächen, meine Verehrung für jenen Jahn mich noch bis in's Greisenalter begleitet, so bewirkt das die so riesige Thatkraft in

dem Augenblick der höchsten Noth, das frische und fröhliche Zugreifen und der fromme, d. h. ritterliche Glaube an eine baldige bessere Zukunft. Da ist nichts von Eulenspiegel, wie Arndt sehr unrichtig bezeichnet, nichts von dem plumpen Bauer, wie Immermann spöttelt — da ist ein begeisterter gegen das Fremdwesen kämpfender Prophet, der im alten Testamente geforscht und aus seinen für Israel volksthümlichen Büchern gelernt hat, dass man nicht verzweifeln dürfe an dem Heil des Vaterlandes und an dem Sieg der Gerechtigkeit. Ich erinnere mich noch einer Stunde, die Jahn, als der spätere Bischof Ritschel verhindert war, seinen Religionsunterricht in Sekunde zu geben, statt seiner hielt. Er stellte sich ruhig auf's Katheder, liess sich eine Bibel reichen und entwickelte nun sein Thema: „Das Gerede, die Welt werde immer schlimmer, ist ein Gewäsch alter Weiber. Die ganze heilige Schrift will einen Fortschritt der Menschheit" mit einer solchen Menge von Stellen, dass eine Todtenstille im Zimmer herrschte und alle Welt über diese Belesenheit staunte. Ebenso bemerkenswerth waren seine Stunden über deutsche Geschichte, welche er den sogenannten Barbaren, d. h. denen, die — wie es damals gestattet war — nicht griechisch lernten, zweimal wöchentlich gab. Der Gegenstand war der Kampf der Germanen mit den Römern. Jahn, da er sah, dass seine Schüler nach gewöhnlichem Brauche mitschrieben, hatte die Gewohnheit angenommen, langsam, fast dictando zu sprechen. Seinetwegen hatte ich das Griechische, das ich später wiederum aufgriff, verlassen und zwei Hefte dieser Geschichte mit geschrieben. Sie waren später in Jahn's Besitz und werden bei der Beschlagnahme seiner Papiere wahrscheinlich in die Hände der Untersuchungs-Commission gelangt sein, bezogen sich aber nur auf älteste deutsche Geschichte. Es ist zu bedauern, dass diese ohne Heft noch sonstige Hülfe von Jahn aus dem Stegreife gesprochene Geschichte, in welcher besonders die Charakteristik des Marius und eine Parallele mit Wallenstein mir im Gedächtniss geblieben sind, verloren gingen. Natürlich war Arminius der besonders Gefeierte. In jener Zeit war es auch, dass ich, wegen guter Declamationsgabe unter meinen Mitschülern bekannt, Jahn um Gedichte zum

Auswendiglernen bat. Er gab mir zunächst Seume's Abschied von Münchhausen „Nimm meinen Kuss im Geist an Deinem Rheine", aus dem indessen die mit Weiberhass angefüllten Stellen gestrichen waren. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Jahn allerlei merkwürdige Dinge aus Seume's Leben und Werken und zeigte mir — ich sehe noch heute, wie freudig er das Papier aus der Schublade zog — einen Brief von Seume, worin ihm dieser unter Andern schrieb: „Es freut mich, dass ich einen Mann von Kopf und ich hoffe, auch von Herz kennen gelernt habe." Ich verbürge dieses Factum, ohne mich der Zeit zu erinnern. Jahn wohnte damals an der stumpfen Ecke der Linden- und Markgrafenstrasse, ganz nahe dem Kammergericht. Sein Zimmer zu ebner Erde war voll allerlei Turngeräth, aufgeschlagenen und geschlossenen Büchern und Schreibereien. Späterhin erhielt ich von ihm ein längeres Gedicht von Fouqué in einer Reihe Balladen, den Krieg der Sachsen mit Karl dem Grossen darstellend. Ich habe das mit grosser Mühe gelernte Gedicht sehr schnell vergessen, wie — sonderbar genug — alles mit Mühe Erlernte. Nur erinnere ich mich eines Refrains, der besonders auf die Mitschüler und auf den Professor Heinsius „den kühnen Barden" zu wirken schien, und den ich mit rechter Vorliebe sagte:

Waffen her! Waffen und Fackel und Brand!
Sachsen zu Rosse! Der Karl ist im Land.

Auch hiess es von Anfang: „Mein Wandersmann in Sachsenland — Kann's nun ein Jeglicher wissen — Es wird das harte Knechtesband — Des Königs Karl zerrissen — Wir woll'n vom Neuen — Der Schlacht uns freuen — Wir Sachsen — Wollen zu alter Freiheit erwachsen." Das Gedicht wird wohl in Fouqué's Sammlungen stehen. Ich habe es seit jener Zeit nicht wieder gesehen. Wohin es damals deutete, ist ohne Erklärung verständlich.

Dies ein kleiner Beleg für die Behauptung, dass Jahn in diesem Jahre und namentlich in dem Winter 12 zu 13 unverwüstlich und unerschöpflich ist in Herzstärkungen, Anschlägen, Witzen und Seherworten. Hatte doch Jahn, was noch Andere bezeugen könnten, lange zuvor ehe die Gluthen von Moskau bis in das

erschreckte Paris hinüberleuchteten, doch mehr als einmal gesagt — denn was er für gut erdacht hielt, wiederholte er bekanntlich oft — die Russen würden den Franzosen die Stadt Moskau nicht heil und ganz überlassen. „Das Nest muss wie ein Kienspahn brennen“ hatte er mit Zuversicht hinzugesetzt. Wer weiss, auf welchem Wege sein Wort, das auch in die Ohren der freiwillig exilirten Vaterlandsfreunde gedrungen, in das russische Heerlager und in die Köpfe der Heerführer gelangt war. Unmöglich wäre solche Gedankenwanderung nicht. Denn in einer Zeit, wo man sich nach Männern „von Kopf und Herz“ umsah, und ihr Gewicht nicht nach dem Stammbaum oder dem Kassenbestande anschlug, da musste Jahn, auch in den höhern Ständen der Gesellschaft, Gönner, Freunde, Bundesgenossen und Verehrer finden. Ein Mann, der Alt und Jung so zu fesseln wusste, wie er, war einer der wichtigsten Männer in der preussischen Hauptstadt. Für Jeden Ohr, für Jeden Rath, immer die verschiedenartigsten Leute zu den verschiedenartigsten Dingen anregend, war er, er allein schon, eine lebendige Revolutionsjunta. Wie konnte es beim Anblick einer solchen Ueberlegenheit Jemandem einfallen, sich nicht zum Werkzeug brauchen zu lassen? Aber Jahn wusste, wie er die Rollen zu vertheilen hatte, so dass in seinem Zimmer oft mit Diesem leise, mit Jenem fast nur durch Mienen, mit den Uebrigen laut und für Alle verständlich gesprochen wurde. Es kam ihm darauf an, für seinen Zweck zu wirken, für die Sache Werkzeuge zu gewinnen, nicht mit seinem Einfluss zu glänzen. Er hatte das allen Volksführern Eigene, dass, wenn irgend eine ihn selbst unausführbare Idee an den rechten Mann gebracht war, er diesen glauben liess, er sei selbst darauf gekommen. So wurde Jahn, als ein dem französischen System sehr verhasster und gefährlicher Mann, von allen Seiten belauscht und mit Scheinfreunden umgeben. Es könnten hier manche Persönlichkeiten und die Namen der Männer, welche hauptsächlich in der französischen Partei thätig waren, beigebracht werden. Sie gehören nicht zur Sache, werden aber späterhin und anderswo Berücksichtigung finden. Nur das sei gesagt, dass Jahn in der letzten Zeit vor dem Ausbruch des Freiheitskrieges sich der

Theilnahme des Staatskanzlers versichert und durch Freunde erfahren hatte, wann die Laurer, also seine persönlichen Gegner, beim Minister Bericht erstatteten. Mit einem wahren Jubel erzählte er mir, wie er eines Morgens, nachdem er die gedachten Herren zur Rapportstunde in das Palais des Fürsten (Döhnhoffsplatz) hatte eintreten sehen, sich selbst anmelden liess und sogleich vorgelassen wurde. Beim Durchschreiten des Vorzimmers habe er die Herren mit den Worten gegrüsst: „Es freut mich, Sie in diesem schönen Ensemble zu finden.“ Er that sich sehr viel auf das Wort „Ensemble“ zu gut und meinte, er hätte doch diese Bursche in ihrer Gaunersprache anreden müssen. Ueberrascht waren alle jedenfalls. Auch scheint wirklich Jahn nach diesem eclatanten Verdutzen seiner Gegner, etwas Ruhe gehabt zu haben; doch nicht für lange Zeit.

Das Schwingen (Voltigiren), das vier Turner, wie erzählt, bei dem Fechtlehrer Benecke erlernt hatten, wurde auf demselben Fechtboden, welchen eine Gesellschaft von Männern, an deren Spitze Friesen stand, im Verona'schen Saale zwischen Linden und Behrenstrasse gemiethet hatten, von dreien derselben Turner mit einer kleinen Schaar gewandter Turner fortgesetzt. „Pischon begann im April 1812 mit Lipten, Rosch, Kenke (später Lützower), Uebel I.; Zenker mit Grävenitz, Hünke (später Lützower), Löffler, Gust. Lieber; Dürre mit Wiedekind, Rumschöttel, Thaer I. und Eiselen. Pischon richtete für die Erwachsenen Schlösser (Verf. einer Geschichte des Lützow'schen Corps, Adjutant von Lützow), Benecke und Wilke, Bärwald, Benningsen, v. Arnim (geblieben 1813) auch eine Sonntagsschwingstunde ein. Schon im Juli 1812, als der Fechtboden einging, wurde das Pferd zu Plamann's in der Lindenstrasse Nr. 4, wo damals auch Friesen wohnte, gebracht. Wie das Turnwesen zu jenem Männerverein durch Jahn in Verbindung gebracht war, wie er andrerseits mit Fichte und seiner Schule, welche neben der Thätigkeit für die Philosophie auch Wiedererhebung des Volkes, besonders durch Pestalozzi'sche Bildung wollten, in Verbindung stand, so war auch die Plamann'sche Erziehungsanstalt für die Entwickelung des Turnwesens von besonderer Bedeutung. An ihr lehrte Jahn schon im Spätherbst 1810. Die pe-

stalozzischen gymnastischen Uebungen konnten weder Jahn noch Friesen, der damals den mathematischen und Zeichnenunterricht in der Anstalt leitete, gefallen. Jahn nannte sie „die Rühr- und Blosskunst“. Ueberhaupt war Jahn der methodischen Künstelei in manchen Fächern pestalozzischer Bildung, obschon er Pestalozzi sehr hoch achtete, abgeneigt. Darin stimmten ihm Friesen und Harnisch vollkommen bei. Letzterer, der bekannte noch lebende Pädagog, bis zum Jahre 1812, wo er als Seminardirektor nach Breslau versetzt wurde, Lehrer in Plamann's Anstalt, war durch Jahn und Friesen so angeregt worden, dass er sein erstes Büchlein über Volksschulen mit Recht diesen beiden Männern widmen konnte: „Dankbar geb' ich der Welt, was Ihr Freunde mir gabt“. Ich erinnere mich sogar, dass Jahn in Gegenwart von Harnisch, und gelegentlich eines Umzuges, seine Papiere durchsah und eine Anzahl deutscher Studien verbrannte. Harnisch, der besonders für Bearbeitung des Sprachunterrichts glühte, bat seinen Freund auf das Dringlichste, ihm doch diese Studien zu lassen. „Ich bin darüber jetzt klarer geworden, antwortete ihm Jahn, wir müssen einen andern, weniger grammatikalischen Weg verfolgen. Die Reichthümer der Sprache müssen zu Tage gefördert werden.“ So genügte ihm auch die Pestalozzi'sche Gymnastik nicht. Im Sommer 1811 fing er, auf Plamann's Wunsch und Willen, in Verbindung mit Friesen an, die Zöglinge Mittags von 12—1 Uhr auf dem kleinen Hofe, vorzüglich im Springen zu unterweisen. Friesen übernahm das Fechten mit sehr kleinen leichten Hiebfechteln (dies Wort bildete Jahn schon damals) und das Schiessen mit der Armbrust, welche Uebung in den nebeneinanderliegenden Schulzimmern ausgeführt wurde. Einer der besten Schüler war ein v. Arnim (Neuensund), gleichfalls 1813 geblieben. Da die Uebungen sich nicht mehr gut im Hofe ausführen liessen, wurde später vor dem Potsdamer Thor am Schafgraben ein Garten gemiethet, in dem auch ein Schwebebaum errichtet, viel gespielt und 'gerungen wurde. Ostern 1812 wurde aus der Plamann'schen, bis dahin grossentheils Schule gewesenen Anstalt, mit ihrer Verlegung in das v. Haugwitz'sche Palais, Lindenstrasse Nr. 4, eine blosse Erziehungsanstalt. Hier gab ein

sehr geräumiger Garten gute Gelegenheit, Schwebebaum, Kletterstangen und Klettertau, Springel, Springgraben, Gere und Gerkopf einzurichten. Friesen wohnte im Hause, Jahn in der Nähe. Versuche im Turnen konnten also hier bequem gemacht werden. Eiselen, der spätere Turnlehrer der Anstalt, hat auf diesem Privatturnplatz den grössten Theil seiner werthvollen Beobachtungen gemacht. Da nun auch die Knaben der Erziehungsanstalt den öffentlichen Turnplatz besuchten, dienten sie theilweis zu Vorturnern.

Mit der Auflösung des von Friesen gestifteten Fechtsaales im Juli 1812 wurde das Schwingpferd der Plamann'schen Anstalt zur Benutzung gestellt und fand, auch zur Uebung für andere Turner, wie noch später 1815 und 16 in einem besonderen Saale, eine Stelle in einem Treibhause mit Fliesenboden, darauf in einer entpflasterten Wagenremise, in der leider Pferd und Springer fast im Staube versanken. Zu der Schwingstunde mit Plamann'schen Schülern zog Friesen auch einige andere. Die früher von Pischon, Zenker, Dürre geleiteten Schwingstunden dauerten fort. „Mit dem Erndtemond 1812 (dies sind Eiselen's eigne Randworte an meinem erwähnten Bericht) richtete auch Eiselen eine Schwingstunde ein, an welcher Wiedekind, Wohlbrück I., Bedecke I und II und Uebel II Theil nahmen. Sie dauerte bis Mitte Herbstmonds, wo Eiselen verreiste. Nach seiner Rückkehr in der Mitte des Weinmonds wurde sie fortgesetzt." Auf dem Turnplatze selbst wurden 3 Schwingel ohne Pauschen von verschiedener Länge und Dicke zu Schwingvorübungen eingesetzt. Es waren dies nur abgerundete Baumstämme auf festen Ständern. Wenig benutzt.

Pischon hatte die Beneke'schen Schwingstunden bearbeitet. Das Manuscript war bei Abfassung meines Berichtes noch vorhanden. Befände es sich noch in Eiselen's Nachlass, so wäre seine Veröffentlichung gewiss interessant. Alle Ausdrücke waren französisch: Damenaufsitzen für Jungfernsprung, Revers für Längensprung rückwärts, Changement für Scheere, Tournée für Schraube, Esquilet (oder schlecht ausgesprochen Stilet) für Rad, Esquilet mit beiden Füssen für Finte (auch nicht deutsch), Croupensprünge für Hintersprünge u. s. w. Um nun einen bessern Lehrgang

im Schwingen zu bearbeiten und die Fremdwörter durch deutsche Kunstausdrücke zu ersetzen, versammelten sich an mehreren Mittwochabenden die besten Schwinger in Friesen's Wohnung. Die Schwingschule wie sie in Jahn's erstem Turnbuche steht, stammt mit den Vorübungen, die allerdings bei den versteiften jungen Leuten sehr nöthig schienen, um sie bei den weiten Sprüngen vor Unfall zu bewahren — die Schwingschule, sage ich, stammt fast ganz aus jener Zeit und ist zum grossen Theil das Werk Friesen's. Sehr hübsch war es, wie dieser bescheidene Mann uns Schwingern immer das erste und das letzte entscheidende Wort liess, wie er Vorschläge machte, Einwände hörte und in den feinsten Formen zurückwies und zuletzt doch immer seine Vorschläge angenommen sah.

Den ganzen Herbst hindurch hatte man noch bei Plamann's, Abends beim Lampenschein geschwungen. Jetzt, da der weite Weg beschwerlich und das alte Pferd sehr wacklig wurde, liessen Pischon, Schlösser und Gust. Benecke (ein Kaufmann, nicht zu verwechseln mit dem Philosophen, der auch ein eifriger Turner war) in einem schwarzen, mit der Inschrift „Handle und schweige" versehenen Futter eine Aufforderung zu Beiträgen für Anschaffung eines Schwingpferdes ergehn. Es kamen gegen 100 Thlr. zusammen, von denen man 90 Thlr. — eine ziemlich starke Summe — für das Schwingpferd, das schmiedeeiserne Stellfüsse hatte, verausgabte. Dazu miethete man auf's Neue den Verona'schen Saal und führte Jahn, der von alledem nichts erfahren hatte, am Christabend in den hellerleuchteten Saal, wo eine Menge Fechterpaare, leider nur durch Scheingefechte, ihn bewillkommneten. Fechtübungen, bei denen mehrere alte Frankfurter Studenten (mir fallen jetzt nur die Namen Pöhlemann und Becker ein), so wie andere Männer das Einschlagen übernahmen, wurden nun regelmässig den ganzen Winter durch gehalten und auch später nach den Feldzügen fortgesetzt. Im Winter aber von 1812 zu 13, als die für die Franzosen so bösen Nachrichten aus Russland kamen, wurden allerlei Waffen für eine nahe Erhebung gegen Frankreich bereitet. Ich selbst hatte ein Fechtel mit scharf geschliffener Klinge.

Piken wurden auch geschmiedet. Man machte, wie dies in solchen Zeiten zu geschehen pflegt, allerlei tolle Vorschläge, wie man die Franzosen in Berlin überrumpeln wollte, ermuthigte sich in der allgemeinen, jetzt immer lauter werdenden Stimmung gegen Frankreich. Vollends als die Ueberbleibsel des französischen Heeres aus Russland zurückkehrten, entstand ein plötzlicher Umschlag. Der mit Ingrimm und Kleinmuth gehegte Franzosenhass verwandelte sich in Hohn und übermüthigen Spott. Die Berichte der Unfälle Napoleon's kamen durch Sendschreiben aus dem russischen Lager in die östlichen Provinzen, von da nach Berlin. Jahn liess sie abschreiben, brachte und schickte sie in Fuhrmanns- und Postillionskneipen, von wo aus sie ihren Weg weiter fanden. Eine fortdauernde Beobachtung aller französischen Massregeln wurde organisirt. Tourte, Prof. der Physik an der Universität, später Landwehroffizier und Inspektor (?) bei den Pulvermühlen, war mit Friesen, Jahn, Oetzel (früher Apotheker, später gemeiner Schill'scher Husar, dann Generalstabsoffizier und Lehrer an der Kriegsschule) mit Zeune, dessen erste Vorlesungen über das Nibelungenlied eine ungeheure Sensation machten, verbunden. Ein anderer Zirkel hatte sich beim Buchhändler Reimer gebildet. In Jahn's, des armen Mannes, möblirten Zimmer fanden sich Schüler, Studenten, Beamte und Offiziere zusammen. Jeder wusste, was ihm oblag. Mir ward z. B. in dem Januar 1813 der Auftrag ertheilt, die Geschützstücke der auf den öffentlichen Plätzen stehenden Artillerieparks zu zählen und sie an Tourte, bei dem v. Vietinghof, später Commandeur eines Bataillons im Lützow'schen Corps, heimlich abstieg, zu berichten, damit Letzterer sie in das Tettenborn'sche Hauptquartier überbrächte. Hier in Jahn's Zimmer wurde auch August, jetzt Gymnasial-Direktor zu Berlin, beauftragt, das Spottlied: „Mit Mann und Ross und Wagen — So hat sie Gott geschlagen" nach einzelnen Angaben von Jahn zu verfertigen. Das fertige Lied erhielt eine im Liederbuch für Jung und Alt stehende Melodie und wurde dann schnell in Abschriften — ein seit October 1806 sehr übliches Verbreitungsmittel — nach allen Gegenden Deutschlands

befördert. Durch Studenten setzte man sich mit Göttingen, Jena, Halle in Verbindung, mit diesen Orten, in denen Jahn's Andenken noch frisch geblieben war. Natürlich zeigten sich auch französische Spione bei Jahn; aber ihnen wusste er mit allerlei entmuthigenden Nachrichten oder mit den gleichgültigsten Witzen zu dienen. Es thut mir leid, dass Jahn auch in seinem Misstrauen ungerecht wurde und namentlich einen der späteren treuesten Turner, weil er in das Haus des Polizeipräsidenten, d. h. zu dessen Söhnen kam, der Präsident aber als der französischen Partei angehörend galt, mir als verdächtig bezeichnete. Man müsse sich vor diesem wenig redenden jungen Menschen hüten, damals schon wurde bei dem Mangel an Waffen der Pike gedacht und dieselbe von Jahn als eine Hauptwaffe vertheidigt. In dem Schwertfegerliede des vor den Thoren von Berlin gefallenen Blomberg ist auch dem „Speer" so wie dem Dolch ein Vers gewidmet. Ueber den letzten Vers hat die Untersuchung Jahn's scharf inquirirt. Jch muss glauben, dass auch v. Blomberg zu diesem Schwertfegerliede von Jahn angeregt worden ist. O'Etzel hatte sich schon auf dem Fechtsaale mit einer stumpfen Lanzenstange gegen zwei ihn mit Rappieren angreifende Offiziere siegreich vertheidigt, Jahn that dasselbe gegen Borcke I., der damals Student war und die Pike als Waffe lächerlich fand. Die Landwehr musste mit Piken bewaffnet werden, das Vertrauen zur Waffe wurde vorbereitet. Auch einen Dolch führte Jahn während seines Feldzuges immer bei sich und viele Lützower mit ihm. „In den letzen Tagen seines Aufenthaltes zu Berlin, ehe der König und der Staatskanzler nach Breslau gingen, lag immer dieser lange Dolch, eine Art Tranchirmesser, neben dem Bette Jahn's. Denn es handelte sich mehrmals um seine schnelle Verhaftung. Immer nun war man davon abgestanden, weil man, wie Jahn selbst sich ausdrückte, „den Eclat fürchtete." Endlich reiste er, von Friesen begleitet, in der Stille nach Breslau. Längere Zeit zuvor hatte er mir, unter dem Titel „Rede des Arminius an die Deutschen vor der Teutoburger Schlacht", eine Proclamation, daraus mein voriger Artikel Worte entnahm, mitgetheilt. In einer Declamationsstunde, des Abends zwischen 4 und 5 bei

Licht, hatte ich meine Kameraden, welche vor mir die Reihe traf, vermocht, mir diese abzutreten. Es waren ja alle Turner und sie ahnten, dass ich etwas Besonderes vorzutragen hatte. Professor Giesebrecht gab mir die Erlaubniss, da es sich von einer Rede handelte, das Katheder besteigen zu dürfen. Mit der mir damals in allen Modulationen zu Gebote stehenden Sprache begann ich sicher und bei der gespanntesten Aufmerksamkeit meiner Mitschüler: „Deutsche Mannen, frisch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilt's Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Glück und Freiheit!“ Mein gutmüthiger Professor, der sich auf eine Bank in die Ecke gesetzt, strich die langen schlichten Haare aus dem Gesicht, stützte den Kopf auf den Arm, den Arm auf's Knie und betrachtete mich sichtbar bewegt. Als ich dann geendet: „Es gilt jetzt die Wahl, ob wir umkommen wollen mit dem Fluche aller Zeiten und Völker für den allgemeinen Feind der Menscheit wider uns selbst und das Vaterland; — oder mit Heldenmuth zu den Waffen greifen wider den Allesverderber, zum eignen Wohl und allgemeinen Besten.“ Da war eine lange Pause. Als ich auf meinen Platz zurückgekehrt war, stand Giesebrecht auf: Wir wollen beten, sagte er. Die Stunde war noch nicht zu Ende, aber er entliess uns nach dem Gebet. Bald darauf erschien des Königs Aufruf an die Freiwilligen; er ward am 9. Februar in Berlin bekannt (dieser Tag wird noch heute als Gedächtnisstag gefeiert), am 18. verliessen wir, 14 Kameraden an der Zahl, unter denen Pischon, Zenker, Fröhlich auf den Schlachtfeldern blieben, auch Eiselen sich befand, die noch von den Franzosen besetzte Hauptstadt; vierzehn Tage drauf waren die obern Klassen der Gymnasien gelichtet.

Die Entwickelung einer „weiblichen Turnkunst“ unter den Culturverhältnissen der neueren Zeit.

Von M. Kloss.

(Schluss.)

Vortrag bei der Eröffnung eines Lehrcursus für Turnlehrerinnen, gehalten in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Eine sehr bedeutende Reform erfuhr die Turnkunst etwa zehn Jahre nach Werner's Auftreten durch Adolf Spiess, (geb. 1810), welcher nach mancherlei practischen Versuchen als Turnlehrer zu Burgdorf in der Schweiz den Grund zu einem neuen Turnsystem legte, indem er die turnerische Ausbildung der Schüler und Schülerinnen vor allen Dingen in den gewöhnlichen Zuständen anstrebte, so dass sie zu freier Beherrschung des Leibes und zu kunstvoller leiblicher Gebärdung im Stehen und Gehen auf der gewöhnlichen Bodenfläche, ohne Zuhülfenahme jedweden Geräthes, erzogen wurden.

In dem Werke: „Das Turnen in den Freiübungen für beide Geschlechter. Basel 1840, Schweighauser. (1 Thlr.)“ entwickelte er diese Grundübungen alles leiblichen Lebens des Menschen, und schuf mit dieser Turnart einen wahren Schatz von Leibesübungen, welche von den einfachsten bis zu den mannigfachsten und schwierigsten Zusammenstellungen fortschreiten. Die verschiedenen Bein-, Knie-, Fuss-, Rumpf- und Armthätigkeiten kommen darin in Verbindung mit dem Stehen, Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen und Drehen zur Anwendung, und sind von Spiess namentlich in seinem spätern Werke: „Turnbuch für Schulen. I. u. II. Band.“ zu allerlei zweckmässigen und schönen Bewegungsformen geordnet worden.

Für die „weibliche Turnkunst“ wurde durch diese neue Turnart auch wirklich eine neue Epoche begründet, da nun erst die Bewegungsformen gefunden waren, welche dem Bedürfnisse des weiblichen Geschlechts ebenso, wie seinem ganzen Wesen entsprechen. Dadurch, dass Spiess

die Ausführung der verschiedenen Gangarten und Schrittweisen nach bestimmten taktischen und rhythmischen Verhältnissen ordnete, gab er der gemeinschaftlichen Darstellung durch eine grössere Schülerzahl das bindende und einigende Element, was wesentlich zur Belebung des Unterrichts beiträgt. Bei der Methode, welche sich aus der Behandlung dieser Uebungsart entwickelt, ergeben sich in rascher Aufeinanderfolge aus den einfachsten Elementarübungen die reichhaltigsten und vielfältigsten Umsetzungen in Stellung und Bewegung, wodurch die Aufmerksamkeit und die ganze Leiblichkeit der Schülerinnen zu freudiger Uebung in Anspruch genommen wird.

Für den Zweck der didaktischen Behandlung dieser Freiübungen bildete Spiess zugleich eine zweite neue Uebungsart von turnerischen Bewegungen aus: Die Ordnungsübungen, welche er in dem Werke: „Das Turnen in den Gemeinübungen, in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl für beide Geschlechter. Basel 1846. (1 Thlr. 20 Ngr.)“ wissenschaftlich bearbeitete. Da die Spiess'sche Turnmethode nämlich darauf berechnet ist, dass gleichzeitig eine ganze Schulklasse von 30, 40 und mehr Schülerinnen in den Leibesübungen unterrichtet wird, so kam es darauf an, die Uebenden in den geeigneten Aufstellungen bewegen zu lassen. Die Schülerinnen müssen deshalb lernen, sich geordnet in dem gemeinsamen Verbande der ganzen Abtheilung in sehr verschiedenartiger Weise zu bewegen. Sie stehen bald in Linie, bald zu Zweien, Dreien und Vieren geordnet; sie lernen die geschlossenen Reihen zu 1, 2 und 3 Schritt Abstand öffnen und dann wieder schliessen; sie reihen sich bald an die linke, bald an die rechte Führerin, halten Um- und Gegenzug der Paare oder Viererreihen nach aussen oder innen, oder mit Durchzug der Kette u. s. w. Diese Ordnungsübungen bilden die Anstelligkeit der Schülerinnen kunstgemäss aus, sind an sich sehr bildend und erhalten in ihrer Verbindung mit den Freiübungen noch besonderen Werth. Durch die gebundene Ordnung, in welcher sich die Schülerinnen bewegen lernen, kommt schliesslich die Einzelne zur rechten Freiheit ihrer Leibesbewegungen; der Reiz der Verschlingung und Auflösung der verschiedenen Ordnungsverhältnisse, in Verbindung mit den gleichzeitigen

Freiübungen des Gehens, Hüpfens und verschiedener zusammengesetzten schönen Schrittweisen, die zu den graziösesten Tanzschritten führen, — Alles dies bringt ein freudiges Leben in die Uebungsschaar, bis sich zuletzt fast wie von selbst dem harmonischen Spiele der Leibes- und Geistesthätigkeiten der frische Gesang zugesellt, der die Ausführung der Turnübungen belebt und ihnen zugleich einen festen Halt bietet. Das Taktgefühl der Schülerinnen wird durch die Frei- und Ordnungsübungen so ausgebildet und rege erhalten, dass es ihnen nicht schwer fällt, mit bestimmten Schrittweisen, die sich ihrem Rhythmus nach an den $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ oder $\frac{6}{8}$ Takt schliessen, auch ein geeignetes und den Taktverhältnissen entsprechendes Lied zu verbinden.

Nicht blos auf diese Frei- und Ordnungsübungen beschränkte Spiess seine Reformbestrebungen, auch für die Uebungen an Geräthen schuf er eine ganz neue Behandlungsweise und Ordnung. Der wohlthätige Betrieb der Freiübungen, wodurch die Schülerinnen zur Gewandtheit und Anstelligkeit erzogen werden, hat auch den Vortheil, dass sie für die Ausführung der übrigen Turnarten mehr Geschick zeigen. Das zeigt sich ganz besonders bei denjenigen Uebungen, die für Mädchen als besonders passend bezeichnet werden müssen, wie bei den Uebungen am kurzen und langen Schwungseile, bei den Schwebübungen auf den Kanten und Schwebestangen, am Rundlauf, bei den Stelzenübungen, bei den Uebungen an der wagerechten Doppelleiter und bei den Stabübungen. Die Turnübungen, welche Spiess für Mädchen ausser den schon genannten noch einführte, waren namentlich diejenigen an der Hang- und Stemmschaukel, an der schrägen Leiter, an den senkrechten und schrägen Doppelstangen und am Barren; ihnen schlossen sich noch Bewegungsspiele an.

In der ganzen Zusammenstellung des turnerischen Uebungsstoffes hielt Spiess den Grundsatz fest, dass beim Turnunterrichte der Mädchen stets das rechte Mass der Leibesübungen dergestalt innegehalten wird, dass Kraft und Gewandtheit, Stärke und Schönheit sich gleichzeitig mit einander entwickeln.

Mit dieser natur- und vernunftgemässen Ausbildung der erzieherischen Turnkunst war nun das Mädchenturnen in die Reihe allgemeiner Erziehungsmittel gestellt wor-

den, und wir können mit vollem Rechte sagen, dass erst durch Spiess eine wahrhaft brauchbare „weibliche Turnkunst“ geschaffen wurde, die als ein wirksamer und schöner Zweig der Mädchenbildung angesehen werden muss, je mehr sie im Zusammenhange mit dem ganzen Ziele aller Erziehung gehalten und gepflegt wird. Das ist denn auch die weibliche Turnkunst, mit der wir uns hier genauer bekannt machen werden.*)

Was die Wirksamkeit von Spiess für das Mädchenturnen anlangt, so tragen wir hier noch nach, dass er zuerst in Burgdorf damit sehr erfreuliche Erfolge erzielte, welche seine Berufung (1844) nach Basel veranlassten. Auch hier entwickelte er das Mädchenturnen immer mehr zu allgemeiner Befriedigung, und zeigte durch seinen praktischen Unterricht, welche Weise und welche Art der Turnübungen für das weibliche Geschlecht gefordert werden müsse.

Nachdem Spiess als Vorsteher der Central-Turnschule in seine Heimath nach Darmstadt berufen war, hat er dort seine Bestrebungen noch umfänglicher verfolgen können. Er hat auch in diesem Wirkungskreise das Mädchenturnen allgemeiner eingeführt und eine schöne Pflanzschule für dasselbe gegründet, durch welche es bereits nach vielen Orten hin verbreitet wurde.

Mit dieser Neugestaltung des Mädchenturnens wurden auch immer mehr Vorurtheile dagegen weggeräumt. Wer das moderne Mädchenturnen einmal gesehen hatte, dem musste auch sein Nutzen für leibliche Gesundheit, wie auch als Bildungsmittel zu freier Gewandtheit im Leben, in die Augen springen. Wir erinnern dabei gern an das Beispiel der Senatoren zu Frankfurt a. M., welche ein Knaben-Turnhaus zu bauen beabsichtigten, aber Nichts vom Turnen der Mädchen wissen wollten, weil sie Turnübungen für das weibliche Geschlecht nicht für angemessen hielten. Als sie aber bei einer Besichtigung der Turnhalle in Darmstadt auch Gelegenheit bekamen, bei Spiess

---

*) Auf Grund dieser Weiterentwickelung der weiblichen Turnkunst ist der Gegenstand für erzieherische Zwecke umfassend behandelt worden in dem Werke: „Die weibliche Turnkunst. Für Eltern, Lehrer und Erzieherinnen bearbeitet von M. Kloss, Leipzig, Weber, 1855.“ und für diätetische Zwecke in dem Schriftchen: „Weibliche Hausgymnastik von M. Kloss, Leipzig, 1856.“

eine Mädchen-Turnstunde zu sehen, beschlossen sie sofort die Einführung auch des Mädchenturnens an der Frankfurter Musterschule, wo es heute noch im Flor ist.

Wie seit dem ersten Auftreten der Gymnastik unter Gutsmuths zu allen Zeiten einflussreiche Mediziner der weiblichen Gymnastik Bahn brechen halfen, so hat diese Erziehungsangelegenheit noch in viel grösserem Umfange unter den ausgezeichnetsten Aerzten der Gegenwart beredte Anwälte gefunden.

Der Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Ideler in Berlin nimmt in seiner „allgemeinen Diätetik für Gebildete. Halle 1848“ bei verschiedenen Gelegenheiten Veranlassung, aus sehr triftigen und überzeugenden Gründen von der Nothwendigkeit einer weiblichen Gymnastik zu sprechen, die sich namentlich durch die heutigen Culturverhältnisse für viele Klassen der weiblichen Bevölkerung als Bedürfnisse aufdränge. Durch eine sehr genaue und treffende Characterisirung des weiblichen Lebens weiss dieser gelehrte Mediziner sehr geschickt das rechte Mass im Gebrauche der weiblichen Geistes- und Leibeskräfte zu bestimmen, wodurch der Grund zu einer dauerhaften Gesundheit gelegt wird. „Der Diätetiker“, sagt er S. 411, a. a. O., „muss sich nachdrücklich gegen alle Modethorheiten erklären, durch welche das Weib immer mehr von aller Gemeinschaft mit der stärkenden, erquickenden, tief erregenden Natur ausgeschlossen wird, als könnte es, ein Geschöpf milder Zonen, nur noch in Treibhäusern ein verkümmertes Dasein fristen.

Am deutlichsten spricht sich das Ebengesagte in Bezug auf die willkürliche Bewegung aus, welche den Jungfrauen versagt wird, als ob sie davon Verrenkung der Glieder, Zerstörung der Eingeweide, Bersten der Blutgefässe zu fürchten hätten, und von denen sie sich zuletzt dergestallt entwöhnen, dass ihnen eine kleine Fussreise schon Fieberwallungen und Erschöpfungen zuzieht. Ist denn das Ideal eines in allen Organen und Kräften durchgebildeten weiblichen Lebens deshalb, weil es die Verbannung der herrschenden Modethorheiten erheischt, von so überschwenglicher Natur, dass das Nachdenken darüber in den Ruf der Schwärmerei bringen müsste?

Wenn jetzt so viele orthopädische Institute gegründet werden, um die Verkrümmungen des weiblichen Körpers zur natürlichen Wohlgestalt zurückzubilden, und wenn zu diesem Zwecke eine Gymnastik für Jungfrauen schon im Werden begriffen ist, liegt dann der Gedanke so fern, die Grundideen jener nützlichen Institute, nämlich die naturgemässe Entwickelung des erschlafften weiblichen Körpers zur Selbstthätigkeit in ihrer umfassendsten und ursprünglichsten Bedeutung als Quelle der weiblichen Gesundheit selbsständig aufzustellen, damit nicht die diätetischen Irrthümer der Mütter an ihren Enkelinnen und Töchtern gerächt werden?" Auch in dem „Handbuch der Diätetik. Berlin 1855", in welchem Prof. Ideler die Gymnastik durchweg als wichtigstes Hülfsmittel der Diätetik in den Vordergrund stellt, unterlässt er nicht, die Bedeutung derselben für weibliches Leben gebührend zu würdigen. Wir können uns nicht versagen, auch aus diesem vorzüglichen Werke eine auf unsern Gegenstand bezügliche Stelle anzuführen: Der Verf. spricht S. 188 a. a. O. von der beim weiblichen Geschlechte so weit verbreiteten Magenschwäche, deren Entstehung er vorzugsweise von einer unthätigen Lebensweise herleitet. „So bestätigt sich", fährt er dann fort, „auch hier die oft vernommene Klage, dass die wesentlichen Bedürfnisse des weiblichen Geschlechtes weit mangelhafter, als die des männlichen erforscht und erkannt sind, denn wäre namentlich die Grundbedingung der weiblichen Gesundheit richtig verstanden worden, so würde längst kein Zweifel mehr darüber obwalten, dass das oben gerügte Missverhältniss in ihrer ganzen Lebensweise einzig und allein durch eine angemessene Gymnastik ausgeglichen und beseitigt werden kann, weil nur sie die Magenschwäche aus mangelndem Nahrungstriebe gründlich heilen und zugleich der Vollblütigkeit vorbeugen kann, anderer höchst wichtiger Vortheile aus der Stärkung und Entwickelung aller übrigen Organe gar nicht zu gedenken.

Ehe nicht in dieser Beziehung die allgemein verbreiteten Vorurtheile, welche durch Mode, falsches Anstandsgefühl, irrige Vorstellungen von weiblicher Schönheit, romantische Sentimentalität und dergl. erzeugt, der Gymnastik des weiblichen Geschlechtes fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten, besiegt sind, ist

an eine wesentliche Verbesserung der physischen (und der dadurch in so hohem Grade bedingten geistig-sittlichen) Wohlfahrt derer nicht zu denken, welche eben so sehr durch holdseligen Zauber den schönsten Schmuck des Lebens bilden, als ihnen die schwersten Pflichten liebevoller Selbstverleugnung obliegen.*)"

Von grosser Bedeutung ist ferner die Thätigkeit des Prof. Dr. H. Eb. Richter in Dresden gewesen, welcher bei jeder schicklichen Gelegenheit Propaganda für die weibliche Gymnastik machte und noch macht. In seinem Vortrage: „über die weibliche Schönheit vom turnärztlichen Standpunkte. Dresden, Gottschalk. 1849." führt er in ebenso drastischer als wissenschaftlicher Weise die Bedeutung des Turnens für weibliche Gesundheit und Schönheit durch, um die Frage zu beantworten: ob das weibliche Geschlecht auch turnen solle? Er giebt, gestützt auf wissenschaftliche Ueberzeugung und auf die durch eigene Anschauung gewonnene Erfahrung, die bündige Antwort:

„Lasst sie turnen!
Turnen macht schön!"

und nimmt dabei Gelegenheit, sich über das heutige Turnen auszusprechen. Richter sagt, dass ein sogenanntes Kraftturnen, wie es noch vor Jahren, und zum Theil auch noch jetzt gebräulich gewesen sei, sich durchaus nicht für Mädchen und Frauen schicke. Aber die neuere Zeit habe durch Einführung des Spiess'schen Systems immer mehr gelernt, beim Turnunterrichte das kräftigende und geschmeidige Element mit dem gefälligen und verschönernden zu verbinden. Dieses Turnen kann er deshalb dem weiblichen Geschlechte aus vollster Ueberzeugung vom Standpunkte des Arztes aus empfehlen.

In solcher Weise hat auch der bekannte Prof. Bock in Leipzig für die weibliche Gymnastik gewirkt. Im J. 1851 hielt er für Frauen und Jungfrauen Vorträge über Gesundheitspflege, in denen er namentlich die

*) In der Berliner „Medicinischen Zeitung" (Nr. 40—42, 1856.) erörtert Prof. Ideler in einer Abhandlung: „über die Gymnastik des weiblichen Geschlechts" die Bedeutung der Gymnastik für weibliche Diätetik, und gab bei dieser Gelegenheit vom philosophischen und medicinischen Standpunkte aus eine treffliche Charakteristik von der heutigen „weiblichen Turnkunst."

Vortheile des Turnens auch für das weibliche Geschlecht auseinander setzte, worauf sich ein Verein von Frauen und Jungfranen bildete, welche es sich zur Aufgabe machten, unter dem Vorstande geeigneter Frauen die weiblichen gymnastischen Uebungen zu pflegen.

Auch Dr. Schreber in Leipzig, Dr. Froriep in Weimar, Dr. Kohlrausch in Hannover und viel andere Aerzte, haben der Verbreitung des weiblichen Turnens Vorschub geleistet; einige derselben, wie Dr. Berend, Dr. Eulenburg und Dr. Neumann in Berlin, Dr. Flemming in Dresden, Dr. Sengen in Prag und a. m., leiten selbst Institute für weibliche Gymnastik.

Ueber den Verdiensten der Mediziner für Einführung der weiblichen Gymnastik wollen wir die Pädagogen nicht vergessen, welche sich um dieselbe Erziehungssache verdient gemacht haben. Hören wir den rüstigen Kämpen Diesterweg, der mit einer besondern Schrift „Alaaf Preussen!“ jene Cabinetsordre vom 6. Juni 1842 begrüsste, durch welche in Preussen die allgemeine Einführung gymnastischer Uebungen angeordnet wurde.

„Es ist ein wahrer Fortschritt, sagt er dort S. 11.“ „Ob Sie, meine Herren, auch die Mädchen für irdische, leibliche Wesen, d. h. für Menschen halten, ob auch ihnen die neue Richtung zu gute kommen soll? Ist das im Ernst eine Frage? Ich habe von ihnen, diesen unglücklichen Geschöpfen nicht gesprochen; nicht weil ich nicht an sie gedacht, nein weil ich mich nicht in einer Rede über die tapfere Turnkunst weh- und weichmüthig und unmuthig machen wollte. Ist das Erziehung, wenn man die Mädchen vom 6. — 14. Lebensjahre, also in den einflussreichsten Jahren für's ganze Leben, auf die Schulbank pfropft — 4 — 6 Stunden täglich — dann sie mit häuslichen Arbeiten noch so belastet, dass sie zu Hause noch 3 — 4 Stunden sitzen müssen, am Nachmittage sie wieder mit Nähen, Stricken, Sticken und Tapisseriearbeiten beschäftigt und so misshandelt, dass jeder vernünftige Vater, jede einsichtsvolle Mutter schlaflose Nächte hat, weil sie nicht wissen, wie dem Unglück zu steuern ist? Ist das Erziehung, frage ich nochmals, ist das Erziehung unserer künftigen Hausfrauen und Mütter?!

Also, wenn unseren Knaben Leibesübungen Noth thun, so sind sie für unsere Mädchen noch viel nothwendiger. Wer das nicht einsieht, sieht gar nichts ein,

kennt nichts und begreift nichts. Und wer dagegen Einspruch thut von Seiten der Weiblichkeit, der zarten Sitte, der Vornehmheit und anderer Erfindungen verrückter Köpfe und blassirter Verbildung, den widerlegt man auch nicht, sondern — geht weiter.

Doch darüber hier weiter kein Wort. Ohne Unmuth lässt sich darüber gar nicht reden. Aber unsere Nachkommen werden, so Gott will, unsere Verkehrtheit gar nicht mehr begreifen. Ihnen wird eine frische Jungfrau, eine gesunde Mutter, eine lebensheitre Gattin lieber sein als — — — doch genug!“

Energischer ist wohl kaum das Wort für die weibliche Gymnastik ergriffen worden; möchte das Wort auch überall eine gute Statt finden!

Auch ein angesehener würtembergischer Pädagog, der Prof. Dr. Klumpp, nahm in seiner berühmten Schrift: „Das Turnen. Ein deutschnationales Entwickelungs-Moment. Stuttgart 1842.“ Gelegenheit, seine Ansicht über das weibliche Turnen auszusprechen. „Es ist schon erwähnt worden, sagte er S. 53 a. a. O., dass an verschiedenen Punkten bereits ein Anfang mit den Uebungen für das weibliche Geschlecht gemacht worden ist und grossen Beifall findet. Ueber die besondere Wichtigkeit der Sache gerade in dieser Richtung bedarf es wohl kaum eines Wortes.

Allerdings kann hier vorzugsweise nur der physische Einfluss auf die Wagschale gelegt werden, und nächst ihm der allgemeine ethische, d. h. die wohlthätige Einwirkung des körperlichen Gesundheits- und Kraftgefühls auf die geistige und die gemüthliche Stimmung.

Aber wie unendlich wichtig sind auch diese beiden Momente gerade für das weibliche Geschlecht, bei welchem vielmehr Lebensweise, Kleidung, Vergnügungen und eine durch tausend Verkehrtheiten erzeugte und beförderte Frühreife so recht eigentlich darauf berechnet zu sein scheinen, die körperliche und geistige Gesundheit zu untergraben und unsere Mädchen zu schwächlichen Hausfrauen, zu verstimmten Gattinnen und zu kränklichen Müttern eines in jeder Generation mehr verkommenden Geschlechtes zu bilden.

Es ist in der That von hoher Bedeutung, dass auch hier eingeschritten und moralisch geholfen werde, und es

ist als ein erfreuliches Zeichen besserer Gesinnung zu betrachten, dass diese weiblichen Uebungen Beifall finden."

Durch solche Vorgänge wurde die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Angemessenheit für das weibliche Geschlecht immer allgemeiner, und in vielen Familien, wie auch bei öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten, ist der Turnunterricht für Mädchen in Gang gekommen.

Wenn man aufmerksam auf die Stimmen der Zeitgenossen achtet, so wird man auch finden, dass sie sich gegenwärtig fast durchweg für die Dienlichkeit körperlicher Uebungen auch zur Ausbildung und Stärkung des weiblichen Körpers aussprechen; allerdings zugleich mit der Forderung, dass die gymnastischen Uebungen junger Mädchen weiblicher Organisation und weiblichem Wesen genau angepasst sind, und dass dabei Alles sorgfältig vermieden werde, was irgend in sittlicher Hinsicht bedenklich sein und das Zartgefühl verletzen könnte. Dazu brauchen wir tüchtige und sachverständige Lehrer und Lehrerinnen für die weiblichen Leibesübungen, und auf Sie, v. D., die Sie sich hier mit den gymnastischen Bildungsmitteln bekannt machen wollen, richtet sich dann die Erwartung, dass Sie je nach Ihrem Wirkungskreise später die Lehre von der leiblichen Ausbildung zu Gunsten künftiger Generationen auch praktisch verwerthen.

Instruction für den Schwimmunterricht in der französischen Armee

von

d'Argy, Bataillons-Chef im 18ten leichten Infanterie-Regiment. Gedruckt auf Befehl des Kriegs-Ministers. In's Deutsche übertragen von v. Wins II., Sec.-Lieutenant im 20ten Infanterie-Regiment. Eingeleitet durch den General-Lieutenant v. Willisen, General-Adjutanten Sr. Majestät des Königs etc.
Berlin bei A. Dunker, 1857.

Das mir zur Besprechung übergebene Schriftchen ist eine kurze Bearbeitung nach einem grösseren Werke des Herrn von Courtivron. Es ist instruktionsartig und fasslich ausgeführt und soll dazu dienen, den Schwimmunterricht den Lehrern beim Militair zu erleichtern und anzu-

weisen, wie grössere Abtheilungen von einem einzigen Lehrer zu gleicher Zeit einzuüben und auszubilden sind. Hierzu wird vorgeschrieben, die Schwimmbewegungen erst ausser dem Wasser, sowohl stehend als auch auf Böcken, oder quer über Bänke liegend, auf das Vollkommendste einzuüben, dann dieselben im Wasser vorzunehmen, wobei es sich sehr häufig herausstellen soll, dass bei dieser Methode die Schüler sofort schwimmen können, wenigstens in kürzester Zeit das Schwimmen erlernen. Die zwei in Erfurt und Brandenburg von Herrn von Willisen bereits angestellten Versuche, von denen in der Vorrede gesprochen wird, haben so glänzende Resultate ergeben, dass es höheren Orts anbefohlen ist, auch in der Königl. Central-Turnanstalt mit dieser Methode Versuche zu machen, und haben schon einige Einübungen im Stehen und auf Böcken unter unserer Leitung stattgefunden.

Es ist diese Art sich den Schwimmunterricht zu erleichtern so natürlich und einfach, dass es nur zu verwundern ist, wie nicht schon längst und überall, wo unterrichtet wird, diese Sache so betrieben wird. Versuche bei Einzelnen in den Anstalten haben zwar schon immer stattgefunden, jedoch in ganzen Abtheilungen haben wohl hier in Deutschland noch nirgend Schwimmschüler sich geübt, und obgleich ich schon vor drei Jahren dem Unterrichtsministerio einen ähnlichen Vorschlag zur Einrichtung eines Schwimmunterrichts bei den Königl. und höheren Stadtschulen, gleich dem Turnunterrichte machte, so wurde nicht darauf eingegangen, es mussten erst wieder mit derselben Sache Ausländer kommen, um die Anregung im deutschen Vaterlande zu geben.

Wenn ein Körper auf dem Wasser schwimmen soll, so muss er leichter sein, als die Menge Wasser, die sein eintauchender Theil verdrängt. Der menschliche Körper ist durchschnittlich fast gleich schwer der verdrängten Wassermasse, er würde also in vielen Fällen im Wasser nur bis zur gänzlichen Bedeckung untersinken, daher schwimmen. Ohne zu athmen, so im Wasser liegend, können wir aber nur sehr kurze Zeit aushalten, und da unsere Athmungsöffnungen sich nur dann an oder dicht über der Oberfläche des Wassers befinden können, wenn wir rücklings, das Gesicht nach oben gekehrt im Wasser liegen, so wird es auch nur in dieser Stellung möglich

sein, sich vom Wasser ohne jede andere Hülfe tragen zu lassen, und so schwimmt es sich der Erfahrung nach auch wirklich in dieser Lage am leichtesten. Für ein angewandtes Schwimmen aber, um über Flüsse zu setzen, in unbekannten Gewässern zu schwimmen etc., ist diese Art unbrauchbar, da man in dieser Lage, Gesicht gen Himmel, durch das Auge das Schwimmterrain nicht beherrschen kann, welches man vor und um sich hat, jedes Heben oder Wenden des Kopfes aber drückt den Körper tiefer in's Wasser oder bringt Nase und Mund unter Wasser, wir sinken, wenn wir dabei nicht entsprechende Schwimmbewegungen machen, wir sind daher gezwungen, eine andere Lage im Wasser anzunehmen, in welcher der Kopf aufwärts aus dem Wasser herausragt und sich frei nach allen Seiten drehen kann, dies ist die Lage auf dem Bauche; um sich aber in dieser Lage über Wasser zu erhalten, sind entsprechende Schwimmbewegungen nöthig. Zu diesen Bewegungen bedienen wir uns der Arme und Beine, und da das Wasser gegen jeden Gegenstand, der in ihm bewegt wird, einen Widerstand leistet, desto grösser, je mehr Fläche oder je mehr Kraft bei der Bewegung angewendet wird, so bieten gerade die breiten Theile unserer Arme und Beine die entsprechendsten Mittel, diesen Widerstand hervorzurufen. Durch diese Eigenschaft des Wassers wird es uns aber auch möglich uns fortzubewegen. Gerade wie auf dem Lande die Beine, gegen die Erde sich stemmend, den Körper fortschieben, so hier auch ähnlich im Wasser; da nun aber das Widerstand leistende Element uns dabei ganz umgiebt, so stellt es sich auch jeder Bewegung der Glieder entgegen, und so können gerade die Bewegungen uns den Untergang bereiten, wenn sie in falschen Richtungen ausgeführt werden. Wir haben also zwei Thätigkeiten beim Schwimmen zu beobachten, das Sichtragen und das Sichfortbewegen, und da es wichtig ist, recht lange Zeit diese Thätigkeiten ausüben zu können, so müssen die Muskeln, die dabei thätig sind, sparsam und gegenseitig sich unterstützend und ablösend arbeiten. Im gewöhnlichen Leben auf dem Lande ist es uns natürlich, die Beine zum Fortbewegen, die Arme zum Tragen, Stützen, Sichtragen zu benutzen; wir wenden dies auch im Wasser an, und es scheint hiernach als wenn der Mensch für eine schöne, harmonische Bewegung auch im

Wasser, ähnlich dem Frosche, geschaffen sei. Wir werden also mit den Armen und Händen uns zu tragen, mit den Beinen uns fortzuwegen suchen, und welche Methode dies am natürlichsten und leichtesten lehrt, ist die beste.

Die Deutsche Schwimmschule*), welche ihre Bewegungen von einer anderen Ausgangsstellung aus als die hier vorliegende französische beginnen lässt, überlässt den Armen das Tragen, den Beinen die Fortbewegung, und wechselt ausserdem bei den verschiedenen Bewegungen noch mit jedesmaligem Ruhehalten entweder der Arme oder der Beine taktmässig ab; die französische hier thut dies nicht, sie benutzt die Arme und Beine zur Fortbewegung und legt weder ein besonderes Gewicht auf eine passendere Tragthätigkeit der ersteren noch auf eine entsprechendere Fortbewegungsthätigkeit der letzteren, und um dies klar in's Auge fassen zu können, stellen wir hier beide Methoden in ihren bestimmten gebräuchlichen Commandos instruktionsmässig neben einander, jede von ihrer eigenthümlichen Ausgangsstellung ausgehend, und wobei sich die Uebenden in horizontaler Lage befinden.

Französische Schule.	Deutsche Schule.
Auf: „Stellung!“ werden die Hacken dem Gesäss genähert, die Kniee so weit wie möglich nach auswärts gebogen, die Hacken bleiben zusammen, die Fussspitzen nach auswärts gekehrt; die Ellenbogen werden an den Körper gelegt, die flachen Hände bei ausgestreckten Fingern, gegen einander geschlossen und nach vorn gerichtet; der Kopf wird ein wenig zurückgebogen.	Auf: „Stellung!“ wird der Körper wagerecht ausgestreckt, Kopf bis zum Kinn aus dem Wasser gehoben, Beine und Arme gerade weggestreckt, Hacken, Knie und innere Handflächen berühren sich, Füsse auswärts gedreht, nach der Brust zu gebogen.

*) Ueber das Schwimmen von v. Pfuel. Dümmler in Berlin. 1827. — Schwimmsprung-Gymnastik von H. O. Kluge. Hirschwald in Berlin. 1843 und 1847.

Französische Schule.

Auf: „Eins!“
werden die Arme und Beine lebhaft ausgestossen und letztere dabei ausgespreizt.

Auf: „Zwei!“
werden die Knie mit angespannten Beinen an einander gebracht; die Hände ungefähr 5—6 Zoll von einander entfernt, die Handflächen nach unten gekehrt und die äussere Seite der Hand ein wenig gehoben.

Auf: „Drei!“
wird mit jeder Hand langsam ein Halbkreis (?) beschrieben, wobei die Arme gestreckt bleiben, die Ellenbogen werden wieder

Deutsche Schule.

Auf: „Eins!“
werden die Hände gewendet, so dass die inneren Handflächen horizontal liegen, wobei die kleinen Finger etwas höher, als die Daumen stehen; Arme steif gestreckt streichen langsam seitwärts aus (dicht unter der Oberfläche des Wassers) bis sie in die Verlängerung der geraden Linie fallen, welche man sich durch beide Schultern gezogen denkt.

Auf: „Zwei!“
drücken die steif gestreckten Arme hinunter bis sich die Handteller unterhalb der Brust berühren, dann werden die Ellenbogen gekrümmt und die Hände unter das Kinn gebracht, so dass beide Daumen dasselbe berühren; die Ellenbogen schliessen an den Leib an; zugleich mit dem Niederdrücken der Arme werden die Knie, so weit es angeht, nach der Brust zu angezogen, aber so weit als möglich von einander entfernt; Hacken bleiben geschlossen; Fussspitzen auswärts.

Auf: „Drei!“
werden Hände und Füsse mässig schnell fortgestossen, wobei sich die Hacken trennen und die Beine so breit als möglich seitwärts

Französische Schule.	Deutsche Schule.
an den Körper herangezogen und die Hacken an das Gesäss, indem man zur ersten Stellung zurückkehrt.	austreten, Füsse bleiben auswärts, Zehen werden angezogen.
	Auf: „Vier!“ werden die Hacken schnell bei steif ausgestreckten Beinen geschlossen und so die ursprüngliche Ausgangsstellung wieder angenommen.

Es machen also hiernach:

Bei: „Eins!“ Arme und Beine einen Stoss.	Bei: „Eins!“ allein die Arme ihre Viertel-Kreisbewegung seitwärts.
Bei: „Zwei“ werden die Hände und Arme geöffnet, die Beine geschlossen.	Bei: „Zwei!“ drücken die Hände, sich unter der Brust an einander schliessend, hinunter, und werden dann mit den Beinen zugleich zum Stoss angezogen.
Bei: „Drei!“ werden die Hände seitwärts gebracht und mit den Beinen zugleich wieder angezogen.	Bei: „Drei!“ geschieht der Stoss mit Armen und Beinen.
	Bei: „Vier!“ schliessen sich allein die Beine, um den durch die geschlossen vorgestreckten Arme keilförmig liegenden Körper fortzutreiben.

und so entspricht das „Eins!“ der französischen dem „Drei“ der deutschen; das „Zwei!“ der französischen hat die deutsche so gar nicht, wir halten in der ähnlichen Bewegung der „Vier!“ die Hände fest an einander, warten so die Wirkung des Schliessens der Beine ruhig ab, und gewähren in dieser Zeit den Armen die nöthige Ruhe; das „Drei!“ der französischen entspricht

auch nur theilweise unserm „Eins!“ und „Zwei!“ Hierbei lassen wir wiederum unsere Beine beim Ausstreichen der Arme ruhen und beginnen erst wieder ihre Thätigkeit, wenn die Arme das Wasser nach unten drücken; die französische Schule drückt fast gar nicht nach unten, sondern nimmt die Arme aus der Seithalte sofort wieder unter die Brust. Wir machen diese Bewegung aber auch doch darum, weil beim Anziehen der Beine die vorderen Seiten der Schenkel sich gegen das Wasser stemmen, dadurch den Körper schräg abwärts drücken, in diesem Augenblick äussern dann unsere Arme und Hände den stärksten, den Beinen entgegengesetzten Druck, und heben so das Nachtheilige der Beinbewegung auf.

Schwimmer, nach beiden Methoden neben einander sich übend, müssen das Bild der unruhigen Beweglichkeit und der ruhigen Berechnung klar abspiegeln, gerade wie es der Charakter des Franzosen und des Deutschen mit sich bringt.

Einige andere Ungenauigkeiten und Abweichungen sprechen sich in den Instruktionen selbst aus: Das Kapitel I. Uebungen auf dem Lande, zerfällt in: Erster Theil: „Uebung der Arme und Beine“, wobei der Mann, auf einem Fusse stehend, Arme und Beine anzieht und senkrecht auf- und abstösst; dagegen in: Zweiter Theil: „Nachahmung der Schwimmbewegungen im Stehen und im Gleichgewicht auf einem der beiden Füsse; 1. Ueb. Bewegung der Arme“: stösst er die angezogenen Arme statt nach oben nach vorn, breitet sie aus und zieht sie wieder an; auf die Haltung des Kopfes aber bei den Uebungen im Stehen sowohl als im Liegen, wird nun gar keine Rücksicht genommen, so dass der Mann, endlich in's Wasser kommend, dort wiederum erst seine Bewegungen in anderen Richtungen auszuführen erlernen muss.

Was uns aber ganz besonders nicht gestattet, uns dem günstigen Urtheil des Herrn von Willisen in der Vorrede über diese Methode anzuschliessen, ist das gänzliche Uebersehen der seelischen Thätigkeiten, die bei dem Erlernen des Schwimmens so grosse Rollen spielen, des Muthes und der Entschlossenheit; wo diese fehlen, lernt Niemand schwimmen, und diese lassen auf dem Lande sich nicht einüben. Ferner kommt das Halten des Gleichgewichts im Wasser noch in Anschlag, das sich

durch die zweckmässigsten Vorrichtungen und Stellungen auf dem Lande nicht wiedergeben und also auch nicht einüben lässt, es spielt aber ebenfalls im Wasser eine so bedeutende Rolle, dass schon mancher sonst ganz gute Schwimmer dem Untergange nahe war, als er das Gleichgewicht durch starken Strom, oder bei einem nicht berechneten Sprunge verlor.

So ist auch der dritte Theil des Unterrichts sehr mangelhaft und zu flüchtig bearbeitet; hier heisst es neben einigen Gesundheitsrücksichten für Lunge und Unterleib, vom „Tauchen“: „Um zu tauchen springt der Mensch mit dem Kopf voran und gelangt schwimmend auf den Grund.“ Diese stiefmütterliche Behandlung einer Hauptübung beim Baden, das „Schwimmspringen“, wird keinem Schwimmlehrer genügen, die Wasserschläge, die sich die hineinspringenden Schüler aber, bei so mangelhafter Unterweisung, zufügen müssen, werden sie bald zu gründlichen Feinden alles Hineinspringens machen.

Um so breiter enthält das Buch nach diesen Schwimminstruktionen noch einen 40 Seiten langen Bericht über das Anordnen und Einüben obiger Bewegungen, über die Zeit, wann geschwommen werden soll, über die Unterrichtsstunden, über Zahl der Schüler und Schwimmeister bei jedem Bataillon, über den Aufbau und die Einrichtung verschiedener Schwimmanstalten, als feste und schwimmende, auf Pfählen, Kähnen, Tonnen u. s. w., endlich über die dabei vorkommenden Geräthe, wobei ein recht unpraktischer Schwimmgurt beschrieben wird, aus welchem unbewusst der Schüler hinausgleiten und so leicht ertrinken kann. Wiederum ist das Büchlein mit recht guten Holzschnitten, welche die einzelnen Bewegungen, die Schwimmeinrichtungen u. s. w. darstellen, versehen, es ist elegant gehalten und ist immer neben seinen Mängeln als ein der Beachtung werther Beitrag zur Schwimmlitteratur willkommen.

Berlin, im März 1857.

H. Kluge.

Nachrichten und Vermischtes.

Bericht

über das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie in Frankfurt a. M.,

erstattet durch

Aug. Ravenstein, Director desselben.

Jahrgang 1856.

Wenn ich mich gedrungen fühle, mit der Abstattung des vorliegenden Berichtes von dem Athenäum für rationelle Gymnastik (vergl. III. Bd. S. 284 desselben) zu den Jahrbüchern der Turnkunst überzugehen, so bedarf diess einer vorgängigen kurzen Begründung.

Schon bei Eröffnung des Frankfurter Instituts für Heilgymnastik und Orthopädie am 11. Novbr. 1854 hatte ich mich in voller Uebereinstimmung mit dem damaligen ärztlichen Mit-Dirigenten, Herrn Dr. med. et chir. Kellner, auf einen Standpunkt gestellt, auf welchem wir die Wichtigkeit der von Schweden überkommenen, physiologisch nach bestem Ermessen gedeuteten und wohl systematisirten Bewegungsformen zwar vollständig anerkannten, dabei jedoch gleichzeitig auf die Mitanwendung der längst bekannten Bewegungsformen der deutschen Turnkunst, ja sogar der Mechanik keineswegs Verzicht leisteten. Demgemäss wurde der Kursaal mit sämmtlichen Vorrichtungen für die schwedische, aber auch deutsche Heilgymnastik und Orthopädie ausgestattet. Die Erfahrungen, welche wir auf dem solchergestalt eingenommenen Standpunkte während des ersten Jahres unserer Praxis machten, trugen nur dazu bei, uns in der Ansicht zu befestigen, dass mit der exclusiv schwedischen Heilgymnastik allein der Zweck einer gründlichen Regeneration von durch chronische Uebel zerrütteten Organismen oder durch Verwachsungen verunstalteter Gliederformen nur unvollkommen zu erreichen sei. Und wenn nun in dem Athenäum die „rationelle“ Gymnastik als ein Gegensatz zur deutschen Turnkunst aufgestellt und mit der schwedischen Gymnastik in gewissem Sinne identifizirt wird, so würde es um so weniger passend erscheinen können, den vorliegenden Bericht in dem Athenäum abdrucken zu lassen, als das Frankfurter Institut gerade im Begriff steht, bestärkt durch die Erfahrungen auch des zweiten Jahres seines Bestehens, der deutschen Turnkunst in Verbindung

mit bewährter einfacher Mechanik ihr altes Recht ungeschmälert wieder einzuräumen; während allerdings die duplizirten Uebungen nach Neumann'schen Prinzipien zwar nicht ausgeschlossen, jedoch nur noch als eine werthvolle Bereicherung des schon früher besessenen gymnastischen Heilschatzes in der ihnen zukommenden Geltung belassen werden sollen. Damit ist den Männern, welchen wir für jene Bereicherung so vielen Dank schulden, die aber darin für jetzt noch das Wesen der Heilgymnastik erblicken, während sie den activen Turnübungen nur untergeordneten Werth beilegen, keine Fehde angekündigt, sondern nur eine gewonnene Ueberzeugung mit geziemender Offenheit ausgesprochen.

Einmal aber wieder auf das Gebiet derjenigen Heilgymnastik angelangt, wie sie sich in einem wissenschaftlichen, für jeden einzelnen Fall berechneten Betriebe der Turnkunst ohne die Prätension einer neuen Panacée darstellt, erschien wenigstens für das Frankfurter Institut die unmittelbare Mitwirkung eines ärztlichen Mit-Dirigenten nicht mehr als eine unerlässliche Bedingung. Eine Heilgymnastik in dem angedeuteten Sinne wird in Hinsicht auf innere Krankheitsfälle immer nur ein, die anderweite ärztliche Kur unterstützendes Element bleiben, und nur da eine selbstständige Stellung einnehmen können, wo es auf die Behandlung orthopädischer Fälle (die nicht chirurgische Operationen nothwendig machen) ankommt. In dem angedeuten Sinne dem ärztlichen Publikum an Ort und Stelle das Mittel einer gewissenhaft geleiteten Gymnastik für die dafür aufkommenden Fälle zu bieten, die der Gymnastik und Mechanik zugänglichen Deformitäten aber mit aller Macht einer langjährigen Erfahrung zu bekämpfen, ist die Aufgabe, welche sich das Frankfurter Institut in vollständigster Uebereinstimmung mit dem um seine Begründung so hochverdienten Dr. Kellner gestellt hat. Es verzichtet gerne auf den Ruhm einer eigentlichen Heil- und Krankenanstalt, die nur da ihren Boden finden kann, wo sich der gesammte Heilapparat im weitesten Sinne vereint findet. Desto mehr wird es aber eben desshalb seiner eigentlichen Bestimmung zu genügen vermögen, wobei es durch eine äusserst zweckmässige Lokalität und durch tüchtige, besonders weibliche Kräfte unterstützt ist.

Das Obige zum Verständniss der Entwickelung und des Standpunktes meines Institutes vorausgeschickt, lasse ich jetzt die Uebersicht der in dem Jahre 1856 in Behandlung gekommenen Fälle folgen:

In Behandlung gekommene Fälle	Zahl der Personen			Aus der Anstalt entlassen						In Behandlung verblieben	
				mit vollständ. Erfolg		gebessert		ohne directen Erfolg			
	männl.	weibl.	Summa	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
I. Innere Fälle.											
Hypochondria melancolica . . .	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Abnorme Fettbildung	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Allgemeine Körperschwäche . . .	4	—	4	—	—	1	3	—	—	3	—
II. Aeußere Fälle. Deformitäten, Lähmungen, Haltungsfehler etc.											
Scoliosis (darunter 13 rechtsseitig, 15 linksseitig)	2	13	15	—	3	1	3	—	2	1	5
Kyphosis	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Valgi, Plattfüsse	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Unvollkommene Anchylosis des Kniegelenks	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—
Haltungsfehler	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—
III. Zusammengesetzte Fälle.											
Ischias	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Atrophie des linken Beines in Folge von Muskel-Entzündung .	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—
„ der rechten Seite in niederem Grad von Blödsinn	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Irritatio spinalis	1	1	2	—	—	1	1	—	—	—	—
Schreibkrampf	2	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—
	14	18	32	—	4	6	5	—	2	8	7

Hiernach waren die erzielten Erfolge gerade nicht unbefriedigend, und es liegt hierin die Aufforderung, auf dem betretenen Wege mit Ausdauer fortzuschreiten. Die hierbei als förderlich erscheinenden äusseren Einrichtungen sind gelegentlich des vollständigen Umbaues der Turnhalle in der Art getroffen worden, dass je nach Wunsch und Bedürfniss heilgymnastisches Institut und Turnanstalt im engeren oder weiteren Verband gesetzt, oder auch ganz getrennt benutzt werden können. Für die Leser dieser Blätter dürfte schliesslich ein Abdruck des Prospektus für die Turnanstalt und das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie zu Frankfurt von einigem Interesse sein, da hieraus zugleich die Prinzipien hervorgehen, nach welchen das Turnen überhaupt von demselben aufgefasst, geleitet und seit dem 1. November 1856 (von welchem Zeitpunkte an sich die Auflösung des früher bestandenen Vereins für körperliche Ausbildung der Jugend datirt) als Privatunternehmen fortgeführt wird.

Zweck und Einrichtung der Anstalt.

Das Turnen, dass heisst die mit Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Bedürfniss geordnete Kunst der Leibesübung, ist bei der, in allen grösseren Städten leider vorhandenen Ueberfeinerung und durch Beruf und Verhältnisse bedingten mehr oder minder verkehrten Lebensweise, zu einem wahren Bedürfnisse geworden. Es bedarf desselben vor Allem der Knabe, wenn er nicht in dem Uebermass geistiger Arbeit erstieken soll; es bedarf desselben das Mädchen und die angehende Jungfrau aus gleichem Grunde, aber auch um dadurch denjenigen Grad vollendeter Schönheit in der äusseren Erscheinung zu erlangen, worauf bei dem weiblichen Geschleeht mit Recht einiger Werth gelegt wird; der junge Mann sucht den Turnplatz auf, weil er daselbst in kunstmässigem Betrieb geordneter Uebung das Mittel erkennt zur Vollentwicklung leiblicher und sittlieher Kraft; der gereiftere Mann turnt, um sich das zu einem heiteren Leben und unverkümmerten Betrieb seines Berufes so unumgänglich nothwendige Kapital von Gesundheit zu erhalten und nach Kräften zu vermehren; wirklich Leidende, schwächliche Personen und Verwachsene suchen auf den Rath ihrer Aerzte den heilgymnastischen oder orthopädischen Kursaal auf, weil ihnen dort in vielen Fällen Hülfe, fast immer aber Linderung geboten wird.

Allen diesen Bedürfnissen, unter angemessener Eintheilung der Besucher nach Geschleeht und Alter durch allgemeine, heil-

gymnastische oder Privat-Turnstunden zu entsprechen, ist Aufgabe und Zweck der Anstalt. Der Gang der Uebungen ist hierbei stets ein stufenmässiger, jede Gefährlichkeit ausschliessender, vorausgesetzt dass gegen die bestehenden Verhaltungsregeln nicht gefehlt wird. Die Jahreszeiten bedingen keinerlei Unterbrechung, da die Räumlichkeiten des Turnsaales jederzeit hinlänglichen Schutz gewähren. Nur während der Sonn- und Feiertage bleibt die Anstalt in der Regel geschlossen. Was die mit dem Turnen verwandten Künste des Reitens, Fechtens, des Tanzes u. s. w. betrifft, so liegt es in dem Plane der weiteren Entwicklung der Anstalt, auch hierfür die erforderlichen Einrichtungen zu bieten, worüber besondere Anzeigen seiner Zeit werden ausgegeben werden.

Verhaltungsregeln für die Besucher der Turnanstalt.

1) Regelmässiges Erscheinen zu den gewählten wöchentlich zweimehrmaligen oder täglichen Turnstunden ist eine wesentliche Bedingung des guten Erfolgs der Körperübungen.

2) In Hinsicht auf Kleidung wird keine bestimmte Form festgesetzt, jedoch erfordert, dass dieselbe die freie Körperbewegung nicht beenge. Die abgelegten Oberkleider, so wie Werthgegenstände können beim Turnen grösserer Abtheilungen dem zu diesem Behuf aufgestellten Diener in Verwahrung gegeben, auch Turn-Kleidungsstücke (die aber mit dem vollständigen Namen des Eigenthümers zu versehen sind) in der Anstalt zurückgelassen werden.

3) In allen ordentlichen Turnstunden grösserer Abtheilungen finden die Uebungen in der Regel unter unmittelbarer Leitung des Directors der Anstalt selbst statt, dessen, oder dessen Stellvertreters Anordnungen die Besucher die zur Erhaltung der Ordnung und Erreichung der Zwecke des Turnens nothwendige Folgsamkeit gerne zu schenken bereit sein werden.

4) Es soll auf dem Turnplatze Alles vermieden werden, wodurch irgend eine Gefahr entstehen könnte; so insbesondere das Wassertrinken nach erhitzender Bewegung und die Vornahme von Uebungen ohne Beihülfe, in welchen man noch nicht die gehörige Sicherheit besitzt.

5) Die vorhandenen Geräthe sollen nicht unvorsichtig oder muthwillig gehandhabt oder verschleppt, insbesondere die beweglichen Recke, Barren, Leitern u. s. w. nur von Solchen verstellt werden, denen hierzu die Befugniss ausdrücklich er-

theilt worden ist. Wer aus Missachtung dieser Anordnung Beschädigung anrichtet, hat den Schaden zu ersetzen.

6) Die Besucher sind gebeten, sich auf die für die Turnübungen ihnen angewiesenen Lokale der Anstalt zu beschränken, namentlich die Gränzen des Hausgartens nicht zu überschreiten, und nach abgelaufener Turnzeit den Platz für etwa nachfolgende Abtheilungen zu räumen.

7) In den Räumlichkeiten der Turnhalle darf unbedingt nicht geraucht, und auf dem freien Turnplatze nur von etwaigen Zuschauern, nie aber von den Turnenden selbst geraucht werden.

8) Das zweimalige Einführen eines Gastes durch Besucher der Anstalt, ist, vorbehaltlich dessen Vorstellung bei dem Director, gestattet.

Bedingungen der Theilnahme am Turnen.

Es ist voraus zu entrichten:

a) bei wöchentlich zweimaligem Besuch der Turnstunden grösserer Abtheilungen:

monatlich	2 fl.
vierteljährig . . .	4 fl.
halbjährig	6 fl.
jährlich	9 fl.

b) bei mehrmaligem Besuch steigern sich obige Beiträge nach Verhältniss und betragen alsdann bei täglichem Besuch, mit ganz freier Wahl der Zeit und unbeschränkter Benutzung der Anstalt, als sogenanntes General-Abonnement:

monatlich	6 fl.
vierteljährig . . .	12 fl.
halbjährig	18 fl.
jährlich	27 fl.

c) Um das Turnen überhaupt Jedem zugänglich und dadurch wahrhaft gemeinnützig zu machen, ist es denjenigen jungen Leuten und Männern, welche Dienstag und Freitag Abends von 7—9 Uhr als den hierfür bestimmten Tagen die Anstalt besuchen, freigestellt — statt des vollen, nur das halbe Abonnement zu entrichten.

Die vorstehenden Beiträge sind unmittelbar bei der Anmeldung zur Theilnahme oder beim Antritte eines neuen Turnabschnittes fällig und voraus zu entrichten. Etwaige spätere, geringere Theilnahme an den Uebungen oder gänzliches Ausbleiben hebt in keinem Falle die mit der geschehenen Anmeldung eingegangene Zahlungsverpflichtung auf.

Institut für Heilgymnastik und Orthopädie.

Der wohlthätige Einfluss des Turnens und gymnastischer Manipulationen ist bei mannigfachen chronischen Leiden, besonders bei mangelhafter Verdauung, Blutumlaufs-Störungen u. s. w., sowie bei Verwachsungen, Lähmungen, Contracturen, Brüchen etc. — schon im Alterthum anerkannt gewesen und durch die Aerzte als Heilmittel angewandt worden. Durch den Hinzutritt der sogenannten duplizirten, in Schweden vorzugsweise durch Ling eingeführten, Uebungen hat dieser Einfluss sich mit Recht in neuerer Zeit eine erhöhte Geltung verschafft, und diess um so mehr, da man zugleich angefangen hat, denselben auf physiologische und anatomische Grundlagen wissenschaftlich zurück zu führen.

Wo nicht in blinder Ueberschätzung der sogenannt schwedischen Gymnastik und deren einseitiger Anwendung, die eines hohen Grades der Verwerthung für Heilzwecke fähige deutsche Turnkunst, in Verbindung mit der bei Deformitäten irgend erheblicher Art unentbehrlichen Mechanik, vernachlässigt wird — darf von einem turnerischen Heilverfahren in den dafür geeigneten, durch den Hausarzt zu bestimmenden Fällen, jederzeit wenigstens einiger Erfolg erwartet werden. In diesem Sinne, nicht zu viel versprechend, aber redlichen gewissenhaften Strebens bewusst, wird das Institut für Heilgymnastik und Orthopädie seine Aufgabe zu lösen sich bestreben.

Für die Benützung des Instituts sind folgende Anordnungen getroffen:

Die Kurstunden der weiblichen Patienten sind täglich (mit Ausnahme des Sonntags) im Sommer von 7 bis 9½ Uhr Vormittags und im Winter von 11 bis 1 Uhr Mittags. Die Ausführung der heilgymnastischen Bewegungsformen und Manipulationen geschieht durch Frauenhand. Mit Ausnahme des Directors des Institutes und betheiligter Hausärzte ist nur Damen der Zutritt gestattet.

Die Kurstunden der männlichen Patienten sind täglich mit Ausnahme des Sonntags) im Sommer von 11 bis 1 Uhr Mittags und im Winter von 7½ bis 9 Uhr Morgens. Die Ausführung der heilgymnastischen Bewegungsformen und Manipulationen geschieht durch den Director der Anstalt selbst, welcher dabei durch eingeübte Gymnasten unterstützt wird.

Das Honorar für heilgymnastische Behandlung beträgt monatlich voraus zahlbar 15 fl.

Sollte sich zur Unterstützung der heilgymnastischen Behandlung oder zur Nachkur eine allgemeine Gymnastik als nöthig oder nützlich darstellen, so können die Turnstunden für beiderlei Geschlechter und jede Altersstufe, für welche im Falle der Benützung die dafür festgesetzten billigen Abonnementsbeträge besonders zu entrichten sind, hierzu benützt werden.

Die Kosten für orthopädische Apparate zu speziellem Gebrauche der betreffenden Patienten, sowie für Bäder, Medicamente u. s. w. sind von diesen selbst zu bestreiten.

Auswärtige Patienten können auf Verlangen in der Anstalt wohnen, wo sie in der Familie des Directors liebevolle Aufnahme, zweckmässige Verköstigung und in dem sehr geräumigen Garten, der mit einem reinen, sehr zuträglichen Quellwasser versehen ist, einen gesunden Aufenthalt finden.

Die besonderen Vorschriften, von deren pünktlicher Befolgung der ordnungsmässige Gang des Institutes, sowie der Erfolg jeder gymnastischen Kur bedingt ist, werden in einem hierzu eigens verfassten Reglement jedem Patienten beim Beginne der Kur bekannt gegeben.

Privat-Turnunterricht.

Auf besonderes Verlangen wird zur Einrichtung von Privat-Turnstunden, sowohl in der Anstalt selbst als auch ausserhalb derselben, gerne die Hand geboten. Das Nähere hierüber bleibt für jeden einzelnen Fall mündlicher Verabredung vorbehalten.

Mannheim. Der hiesige Gemeinderath hat beschlossen, für die höhere Bürgerschule und sämmtliche Volksschulen einen geräumigen, schönen Turnplatz einzurichten, denselben mit hübschen Bäumen zu bepflanzen und zugleich ein geräumiges Turnhaus zu bauen. Unser Mitarbeiter Hr. Wassmansdorff in Heidelberg ist bei diesen neuen Anlagen vom Manheimer Gemeinderath als Sachverständiger zu Rathe gezogen worden. Derselbe hat die Einrichtung nach Spiess'scher Weise treffen lassen; auch der Mannheimer Turnlehrer hat sich nach dem Wunsche der dortigen Behörde mit der Spiess'schen Turnweise genauer bekannt gemacht.

Turnen für die weibliche Jugend. Mit dem Monat Januar k. J. werde ich ein Institut für weibliche Gymnastik eröffnen, und erlaube mir hiermit, die geehrten Väter, Mütter, Vorsteher und Vorsteherinnen von Erziehungsanstalten ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen.

Die Wichtigkeit des Turnunterrichts ist von den hohen und höchsten Behörden vielfach anerkannt worden und schon sind geeignete Schritte zur Umgestaltung desselben theils geschehen, theils ist deren Ausführung in nahe Aussicht gestellt; und es kann daher Niemandem, der den neueren Bestrebungen auf dem Gebiete des Turnwesens mit Interesse gefolgt ist, entgangen sein, dass eine neue Periode dieses Unterrichtsgegenstandes eingetreten ist.

Während nämlich bisher dieser Unterrichtsgegenstand nur für die männliche Jugend und auch für diese nur theilweise zugänglich war, hat sich die Ansicht Bahn gebrochen, dass die Wohlthaten, welche dieser Unterrichtszweig für die gesammte Ausbildung des jugendlichen Körpers mit sich führt, auch dem weiblichen Geschlechte nicht mehr länger vorenthalten werden können.

Der Bau des weiblichen Körpers ist so zarter Natur, und die Beschäftigungen, welche dies Geschlecht vornehmlich verrichtet, erfordern ein so angestrengtes Sitzen, dass hierdurch leicht Keime von Krankheiten gelegt werden, die ihren Grund grossentheils im Mangel an Bewegung finden. Die Mädchen sitzen in unseren höheren Töchterschulen und Erziehungsanstalten täglich 5—6 Stunden und sind ausserdem noch zu Hause 2—3 Stunden mit Schularbeiten beschäftigt; hierzu kommen noch Musik- und andere Privatstunden. Bedenkt man, wie viel Zeit sie ohnehin noch mit Stricken, Nähen, Häkeln, Sticken u. s. w. sitzend zubringen, so ist hieraus wohl deutlich zu erkennen, dass, wenn überhaupt die Gymnastik nothwendig ist, sie gewiss bei der weiblichen Jugend ganz besonders am Orte sei.

Es sei mir noch gestattet, auf einzelne krankhafte Zustände genauer einzugehen.

Wenn ich vorher sagte, dass bei Mangel an körperlicher Bewegung gar häufig sich Krankheiten entwickeln, so findet dieser Ausspruch seine volle Bestätigung darin, dass die berühmtesten Aerzte unserer Zeit die Keime vieler krankhaften Zustände unserer weiblichen Jugend, als: Herzklopfen, kurzer Athem, Engbrüstigkeit und ähnliche Erssheinungen im Mangel an körperlicher Bewegung finden. Auch die Schwindsucht, der allein schon Tausende in der Blüthe ihres Lebens zum Opfer gefallen sind, kann zweifellos hierher gerechnet werden.

Alle diese Uebel, wie auch ganz besonders letztgenanntes, haben nach Angabe der tüchtigsten Aerzte, ihren ersten Grund in dem zu engen Bau des Brustkastens; denn wo dieser zusam-

mengeengt wird, werden die Organe, welche sich in der Brusthöhle befinden, zusammengedrückt, können nun ihre Functionen nicht mehr vollkommen verrichten und müssen nothwendiger Weise Beschränkungen des Athmens, sowie der Herzbewegungen und andere krankhafte Zustände hervorrufen.

Diese Uebel können aber alle grösstentheils schon lange vor ihrer Entwickelung erkannt und dann nur allein durch eine frühzeitige rationelle Gymnastik in ihren Keimen erstickt werden.

Ebenso finden auch die so allgemeinen und häufigen Klagen über Unterleibsbeschwerden, Verdauungsschwäche und Nervenreizbarkeit ihren ersten Grund in der stillen und sitzenden Lebensweise, sowie in der zu geringen körperlichen Bewegung. Auch die Ansätze zu Rückgrathsverkrümmungen, sowie überhaupt die Formen-Abweichungen des Körpers (Entstellung und Missgestaltung) die grösstentheils nur aus Muskelschwäche entstehen, werden meist schon in der frühesten Jugend gelegt und leider oft nur zu spät erkannt, um dem Uebel kräftig vorbeugen zu können. Daher auch jetzt von den berühmtesten Aerzten ein frühzeitiger Turnunterricht den heranwachsenden Mädchen und Jungfrauen auf's Wärmste empfohlen wird.

Die weibliche Gymnastik soll aber nicht nur krankhafte Zustände beseitigen, sondern sie soll auch die Gesundheit erhalten und stärken, sowie die Gewandtheit des Körpers fördern und allen Bewegungen desselben Anstand geben. Meine Absicht bei Errichtung des Instituts geht eben so sehr darauf hinaus, den geehrten Aeltern, Vorstehern und Vorsteherinnen von Erziehungsanstalten Gelegenheit zu geben, ihren Töchtern und heranwachsenden Jungfrauen eine angemessene körperliche Bewegung zu verschaffen, als auch die Gymnastik zu fördern und ihr die Anerkennung zu erringen, welche die neuere Zeit ihr in Bezug auf die körperliche Ausbildung unserer Jugend zum Theil schon zuerkannt hat. Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werde ich daher zu Neujahr k. J. dieses Instituts in drei in verschiedenen Gegenden der Stadt liegenden Sälen eröffnen und mich bestreben, bei den mir anvertrauten Töchtern und Jungfrauen, unter dem Beistande meiner Frau und der Assistenz des unterzeichneten Arztes, die oben angeführten Grundzüge gewissenhaft durchzuführen.

Der Unterricht wird in den verschiedenen Sälen meines Instituts in den Wochentagen des Abends von 5—6 Uhr für Töchter unter 10 Jahren, und von 6—7 Uhr für Töchter über 10 Jahre stattfinden, und wird sich der Arzt des Instituts die etwaigen

krankhaften Zustände einzelner Töchter ganz besonders angelegen sein lassen, und geeignete Mittel zur Abhülfe derselben bereitwilligst anwenden.

Der Unterricht meines Instituts findet in oben angegebener Zeit in folgenden Sälen statt:

a) Montag und Donnerstag: Schützenstrasse Nr. 31. (Eröffnung am 5. Januar.)

b) Dienstag und Freitag: Rosengasse Nr. 29. (Eröffnung am 6. Januar.)

c) Mittwoch und Sonnabend: Sophienstrasse Nr. 19. (Eröffnung am 7. Januar.)

Das Honorar beträgt vierteljährlich 3 Thlr. pränumerando.

Anmeldungen wollen die Güte haben entgegenzunehmen und die nöthige Auskunft ertheilen:

Frau Director August, Kölnischer Fischmarkt 4 (von 10 bis 12 Uhr.)

„ Schulvorsteher Lange, Schönhauser Allee 173.

Herr Schulvorsteher C. Schulz, Blumenstrasse 28.

der Subdirector der Iduna, Herr Hauptmann Schreiber, Jerusalemerstrasse 58, sowie die Unterzeichneten.

Berlin, im December 1856.

Dr. E. Angerstein,
prakt. Arzt.
Rosenthalerstrasse 72a, 1 Treppe.

Rudolph Schulz,
Lehrer an e. Töchterschule,
Turnlehrer am Köln. Real-Gymnasium u. Vorsteher e. Instituts f. weibl. Gymnastik.
Rosengasse 53, 1 Treppe.

In der Schweiz giebt es gegenwärtig 51 Turnvereine mit 1066 Turnern. (Nat.-Ztg.)

Berlin, 27. April. Der Magistrat von Berlin hat die Vorstände der hiesigen Communal- und Privatschulen ersucht, die Lehrer ihrer Inspection davon in Kenntniss zu setzen, dass der an dem hiesigen Köllnischen Real-Gymnasium mit dem Turnunterrichte betraute Lehrer Rud. Schulz, welcher dem betreffenden Circularerlass zufolge „in der hiesigen k. Centralturnanstalt mit dem günstigsten Erfolge für den Turnunterricht ausgebildet worden ist," vom 5. Mai ab einen unentgeltlichen theoretischen und praktischen Turnkursus für 20—25 Lehrer in seiner Turnanstalt (Brunnenstrasse 142) in Gemeinschaft mit dem hiesigen praktischen Arzte Dr. Angerstein einzurichten beabsichtigt. (Nat.-Ztg.)

Sachsen. In der „Ordnung der evangelischen Schullehrerseminare im Königreich Sachsen vom Jahre 1857“ werden in den Seminarien für das Turnen wöchentlich zwei Stunden angesetzt und dabei zugleich bemerkt, dass es nicht massenweise, sondern in der Regel classenweise zu betreiben sei.

Berlin, im April. Unseren Nachweisungen über Gelegenheit zur Ausbildung von Turnlehrerinnen in Berlin (s. Hft. I., Bd. III.) fügen wir noch folgende Bekanntmachung hinzu:

Lehrererinnen, welche sich dem Examen als Turnlehrerinnen unterziehen wollen, fordere ich hiermit auf, dem Unterrichte im Mädchen-Turnen Mittwochs und Sonnabends von 2½—7 Uhr in meiner Anstalt, Lindenstrasse 66 unentgeltlich beizuwohnen. Anmeldungen täglich von 1—2 Uhr.

H. O. Kluge,
Lehrer an der k. Central-Turnlehrer-bildungs-Anstalt.

Baiern. Das Staatsministerium des Innern hat die sämmtlichen Polizeibehörden beauftragt, allenthalben für zweckmässige Badegelegenheiten zu sorgen, und darauf hinzuwirken, dass namentlich auch unter dem Landvolke die Ueberzeugung von den Vortheilen des Badens für die Gesundheit allgemeiner werde. Privatpersonen, welche sich die Einrichtung von zweckmässigen Badeanstalten besonders angelegen sein lassen, sollen dem Könige nach dessen ausdrücklichem Willen zur Kenntniss gebracht werden.

Leipzig, 12. Mai. Nach einer in diesen Tagen erfolgten Anordnung unseres Stadtrathes soll den Lehrgegenständen für die vier oberen Classen der ersten und zweiten Bürgerschule nun auch das Turnen beigefügt werden. Die Theilnahme an demselben ist jedoch freigestellt. Die Theilnehmer, welche von ihren Lehrern wöchentlich zweimal auf den Turnplatz geleitet und daselbst beaufsichtigt werden sollen, haben vierteljährlich 15 Ngr. zu entrichten. Die erwähnte Beaufsichtigung von Seiten der betreffenden Lehrer mag zwar in mancher Beziehung wünschenswerth erscheinen; besser ist es aber jedenfalls, wenn auch die Turnlehrer pädagogisch so weit befähigt sind, dass sie bei Handhabung ihrer Disciplin nicht noch einer unmittelbaren Beaufsichtigung bedürfen. Dieses Moment dürfte daher bei Anstellung von Turnlehrern stets und überall in's Auge gefasst werden. (Dresd. Journ.)

Pesth, 15. Mai. Im Verlaufe des heutigen Vormittags hat der Kaiser auch die hiesige Artillerieschule einer eindringlichen

Inspicirung unterzogen, hielt Prüfungen aus den verschiedenen Gegenständen und wohnte am Schlusse den Turnübungen der Zöglinge bei, welche so glücklich waren, durch ihre überraschenden vorzüglichen Leistungen den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit sich zu erwerben.

Berlin. Ein ärztliches Jubiläum. Medicus medicum odit. — Dieser Vorwurf trifft die Gesellschaft für Heilkunde nicht, als sie am vergangenen Sonnabend, den 11. hujus, das 25jährige Doctor-Jubiläum ihres Präsidenten, des Königl. Sanitätsrathes, Ritter etc. Dr. H. W. Berend auf das Würdigste feierte.

Diese Feier galt nicht dem berühmten Orthopäden und glücklichen Operateur, — sie sollte dem Jubilar in seiner Stellung als Präsident einer gelehrten Gesellschaft die Anerkennung seiner Collegen ausdrücken.

Zu diesem Zwecke war die Ueberreichung einer Glückwunsch-Adresse, so wie eines Ehren-Mitglied-Diploms der Gesellschaft einstimmig beliebt worden und begab sich der Mit-Vorstand der Gesellschaft für Heilkunde, die Doctoren Albrecht und Bernhard in Begleitung des Fest-Comité's, aus den DD. S. R. Lessing, S. R. Göbel, Tappert, Wolff, Gumbinner und Hoepner bestehend, 11½ Uhr Vorm. in die Behausung des Gefeierten, bei dem sich bereits viele hiesige und auswärtige Collegen zur Beglückwünschung eingefunden.

Nachdem Dr. Bernhard eine Ansprache an den Jubilar gehalten, überreichte Dr. Albrecht demselben im Namen der Gesellschaft die Adresse und das Ehren-Diplom, beides wahre Kunstwerke aus dem Atelier des Hof-Calligraphen und akademischen Künstlers, Ritter etc., Hrn. G. Schultz hervorgegangen. Besonders ist die Adresse, mit dem Bilde des Jubilars geschmückt, ein Prachtwerk.

Der S. R. Berend stattete dem Vorstande mit beredten Worten unter inniger Rührung seinen herzlichsten Dank ab und behielt die grosse Schaar seiner Collegen zu einem Déjeuner à la fourchette bei sich. — Freudige Toaste wurden dem gefeierten Jubilar, der Wissenschaft und Collegialität ausgebracht.

Zur Chronik des Tages ist noch zu erwähnen, dass ein College, der Dr. Julius Beer, dem Jubilar zwei lateinische Festcarmina überreichte und auch die Institutspensionaire und viele Patienten aus allen Ständen sich beeilten, demselben ihre dankbare Verehrung mündlich und schriftlich auszudrücken.

Folgendes ist der Wortlaut der Adresse der Gesellschaft für Heilkunde, die ebenso den Geber wie den Empfänger ehrt:

Hochwohlgeborner Herr Sanitätsrath!
Hochzuverehrender Herr Präsident!

Die Mitglieder der Gesellschaft für Heilkunde haben den Vorstand durch einstimmigen Beschluss beauftragt, Ihnen, ihrem hochverehrten Herrn Präsidenten zu der heut stattfindenden 25jährigen Jubelfeier Ihres segensreichen ärztlichen Wirkens und eifrigen wissenschaftlichen Strebens ihre collegiale Hochachtung und lebhafte Theilnahme zu erkennen zu geben.

Freudig ist der Vorstand bereit, hierbei das ausführende Organ einer Gesellschaft zu sein, die in Ihnen nicht nur den Gründer, sondern zugleich den Pfleger und Erhalter ihrer wissenschaftlichen und collegialen Bestrebungen verehrt.

Von dem Tage der Stiftung an Präsident unserer Gesellschaft, hat die jüngst auf Sie gefallene Neuwahl Ihnen, verehrter Herr Sanitätsrath, die ungeschwächte Fortdauer unserer dankbaren Anerkennung bestätigt.

Sie haben in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender unser in Sie gesetztes Vertrauen vollkommen gerechtfertigt, Sie haben unsere Erwartungen in allen Beziehungen Ihres schwierigen Ehrenamtes mehr als entsprochen und durch Ihre tactvolle Leitung des Vereins, den Prinzipien unserer vereinigten Bestrebungen nicht allein hier, sondern auch im fernen Auslande die erfreulichste Zustimmung und Ausführung bei gleichgesinnten Standesgenossen im Interesse des uns innig umschliessenden Doppelbandes — der Wissenschaft und Collegialität — zu verschaffen gewusst.

Diess schöne Zeugniss gebührt Ihren Verdiensten.

Bedarf es nun einerseits auch keiner besondern Aufmunterung, Sie, hochgeehrter Herr Sanitätsrath, zur ferneren regen Theilnahme an unseren der ärztlichen Wissenschaft und Kunst zugewandten Zwecken anzuspornen, so gereicht es uns doch andererseits zur freudigsten Genugthuung, Ihnen ein äusseres Zeichen der Hochachtung und Verehrung unserer Körperschaft überreichen zu dürfen.

Empfangen Sie hiermit, verehrter Herr Jubilar, in dieser festlichen Stunde aus den Händen des Vorstandes ein Diplom, das Sie zum immerwährenden Ehren-Mitgliede der Gesellschaft für Heilkunde ernennt. — Macte virtute!

Der Vorstand der Gesellschaft für Heilkunde.
Dr. Ed. Albrecht. Dr. Moritz Bernhard.

Leipziger Turnverein. Im Winterhalbjahre October 1856 bis März 1857 zählte derselbe

856 erwachsene Mitglieder,

welche sich nach Ständen wie folgt vertheilen:

Kaufleute, einschliesslich Gehülfen,	204
Studenten	63
Lehrlinge	53
Kupfer- und Stahlstecher, Stein- und Holzschneider	48
Buchhändler, einschliesslich Gehülfen,	46
Schreiber	46
Schüler höherer Schulen	39
Buchdrucker, Schriftsetzer etc.	35
Königl., Städtische und Eisenbahn-Beamte	31
Markthelfer	29
Handarbeiter	24
Schneider	24
Lehrer	21
Advokaten	20
Schuhmacher	20
Uhrmacher	16
Zeichner und Maler	14
Aerzte	11
Candidaten	10
Tischler	10
Tapezierer	8
Professoren und Privatgelehrte	7
Verschiedene andere Stände	77
	856

und nach dem Alter:

66	Jahre	1
64	„	2
62	„	1
50—55	„	9
55—50	„	21
50—45	„	29
45—40	„	44
40—35	„	57
35—30	„	94
30—25	„	165
25—20	„	232
20—15	„	201
		856.

An dem Turnunterrichte der Kinder (Mittwoch und Sonnabend, Nachmittag von 3—5 die Mädchen, von 5—7 die Knaben) nahmen Theil

220 Mädchen
230 Knaben

450 Kinder;

ausserdem unterrichtet der Verein noch durch seine Lehrkräfte die Zöglinge der Realschule, des Teichmann'schen Instituts, die Waisenknaben, sowie (im Sommer) die oberen Classen der dritten Bürgerschule. Von diesem Sommer an steht auch die Antheilnahme der oberen Classen der beiden andern Bürgerschulen, sowie der vereinigten Raths- und Wendlerschen Freischulen in Aussicht.

— Einer Kritik Dr. Lorinsers zu Wien über die Schrift Dr. Eulenburg's zu Berlin: Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik (S. Neue Jahrbb. f. d. Tk. Bd. II, S. 346) in dem Wochenblatte der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte zu Wien III. Jahrg. 1857, Nr. 11 entnehmen wir die folgenden treffenden Bemerkungen über gewisse Eigenthümlichkeiten der schwedischen Schule im Allgemeinen. Nachdem Dr. Lorinser den Inhalt jener Schrift angegeben und gezeigt hat, wie dieselbe sich höchst vortheilhaft von den bisherigen Arbeiten ähnlicher Art unterscheide, fährt er also fort: „Wir sind dem Verfasser dankbar für den nüchternen Ton, in welchem er uns seine Ansichten über die schwedische Heilgymnastik darlegt, und halten es für einen grossen Fortschritt der Heilgymnastik überhaupt, dass unbefangenere Aerzte das grosse Heilmittel der Bewegung (eben so wichtig wie Diät, Luft und Wasser) von den anhängenden Schlacken zu säubern beginnen.

Allein wir müssen noch um einen Schritt weiter gehen, und Wünsche laut werden lassen, die sich uns bei Durchlesung dieser vorliegenden Schrift aufgedrungen haben, und die sich insbesondere auf die schwedische Heilgymnastik beziehen. Trotzdem, dass Verf. die schwedische Heilgymnastik in wissenschaftlich rationeller Weise darzustellen bemüht war, konnte er sich doch nicht von gewissen Eigenthümlichkeiten dieser Schule emancipiren, welche zwar mit der Entstehung der schwedischen Lehre eng verbunden und mit ihrer Entwickelung grossgezogen, aber nach unserer Meinung mit den Anschauungen der wissenschaftlichen ärztlichen Welt nicht wohl verträglich sind. Diese sind folgende:

I. Das Bestreben der schwedischen Gymnastiker, die medicinische Pathologie möglichst zu popularisiren.

Wer die Geschichte der schwedischen Heilgymnastik, ihre Begründung und Verbreitung durch Nichtärzte kennt, wird sich über diese natürliche Folge der hauptsächlich für das grosse Publikum berechneten neuen Lehre kaum wundern dürfen ...

II. Die systematische Umständlichkeit und Formalität, mit welcher sich die schwedische Heilgymnastik umgiebt, dürfte vielleicht für das grosse Publikum, namentlich für die grosse Anzahl unterleibskranker Hypochonder, welche zu dem so trivialen Mittel der Bewegung erst Vertrauen fassen sollen, nothwendig und gut berechnet erscheinen, allein gerade dieselbe breite Umständlichkeit dürfte andererseits eben auch die Ursache sein, warum sich die praktischen Aerzte im Allgemeinen weniger mit der Heilgymnastik zu befassen pflegen, als man billigerweise erwarten sollte. Um einem Heilmittel Eingang in die ärztliche Praxis zu verschaffen, muss man die Anwendung derselben nicht unnöthigerweise erschweren. Schon die in der schwedischen Heilgymnastik gebräuchliche Terminologie der Bewegungen, an welcher überdiess von jedem einzelnen Autor gemodelt und gemeistert wird, scheint uns höchst unpraktisch und unglücklich erfunden zu sein, da jeder der deutschen Wortfügung einigermaassen kundige Arzt schon vor dem blossen Kunstausdrucke irgend einer speciellen Bewegung unwillkührlich zurückschrecken muss. Eine weit grössere Schwierigkeit aber bilden die oft sehr gekünstelten und complicirten Bewegungen selbst, zu deren Ausführung die schwedische Gymnastik auch noch die Unterstützung einiger gutgeschulten Gymnasten verlangt, während gerade solche schwer auszuführende Stellungen und Bewegungen den beabsichtigten Erfolg unsicher machen, weil sich der Kranke selbst unter Mitwirkung des geschicktesten Gymnasten oft der beabsichtigten Muskelaction zu entziehen im Stande ist. Verf. führt selbst fast bei allen uns mitgetheilten Bewegungen diejenigen Fehler an, in welche die Kranken bei Ausführung der Bewegung zu verfallen, und wodurch sie sich der berechneten Action gewisser Muskeln zu entziehen pflegen.

III. Eine weitere Eigenthümlichkeit der schwedischen Gymnastiker ist der Eifer, mit welchem sie jede Gemeinschaft mit der deutschen Turnkunst zurückweisen. Diese Herabsetzung der deutschen Turnkunst erschien den Gründern der schwedischen Gymnastik (Nichtärzten) als ein ge-

eignetes Mittel, um ihre eigene Erfindung in den Augen des Volkes zu erhöhen, allein von rationellen Aerzten sollte man erwarten, dass sie mit vorurtheilslosem Blicke die Thatsachen zu beurtheilen streben würden. Alle Schriftsteller über schwedische Heilgymnastik geben sich ohne Ausnahme jede erdenkliche Mühe, um den hohen Einfluss der Bewegung überhaupt auf die Gesundheit des Menschen durch die Lehren der Physiologie zu beweisen, woran übrigens kein vernünftiger Arzt zweifelt; aber dennoch beziehen sie die hieraus sich ergebenden Schlussfolgerungen blos auf die schwedische Gymnastik allein, während sie die deutsche Turnkunst als ein diätetisches Mittel betrachten, welches mit dem Zwecke der Heilgymnastik durchaus nichts gemein haben soll. Hat etwa die Physiologie bei ihren Forschungen über den Nutzen der Muskelbewegungen nur die Bewegungen der schwedischen Gymnastik im Auge gehabt? oder bringt dieselbe Bewegung eine verschiedenartige Wirkung hervor, je nachdem sie eine pädagogische oder eine heilgymnastische genannt wird?

Wenn wir von den passiven Bewegungen absehen, die in ihrem Grundtypus ohnehin schon als Volksheilmittel von jeher in Anwendung stehen, so liegt das Charakteristische hauptsächlich in dem zu- oder abnehmenden Widerstande, den ein oder mehrere Gehülfen dem Kranken bei der Bewegung gewisser Muskelgruppen entgegensetzen. Dieser sogenannte geordnete, den individuellen Verhältnissen genau angepasste Widerstand, auf welchen sich die schwedischen Gymnastiker so viel zu Gute thun, und welchem sie oft die Sicherheit und Ausgiebigkeit der Bewegung selbst zum Opfer bringen, liegt aber immer nur in der Hand eines schematisch abgerichteten Gehülfen. Wollte man aber — was die Anhänger der schwedischen Gymnastik allerdings thun — gerade in diesem Widerstande das specifisch Wirksame der Bewegung erblicken, und zudem bei Beurtheilung der Wirkung eine ängstliche homöopatisch-minutiöse Genauigkeit geltend machen, so könnte man ja consequenter Weise die Verstärkung oder Schwächung dieses so empfindlichen Heilmittels nicht mehr der Willkühr der Gehülfen überlassen.

Die wahre Heilgymnastik wird und muss zunächst ihr Hauptaugenmerk auf die Bewegung selbst richten, und nicht von Nebenumständen das erwarten, was die Bewegung allein zu leisten im Stande ist; ihre Aufgabe liegt darin, solche Bewegungen hinreichend oft zu wiederholen und hinreichend kräftig einzuüben, bei welchen der Kranke gewisse Muskel an-

zustrengen und einen ihm angemessenen Widerstand zu überwinden genöthigt ist; ob nun der Widerstand von Gehülfen oder Mitturnenden, von mechanischen Apparaten oder von der eignen Schwere des Körpers geleistet wird, ist eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Würden die Anhänger der schwedischen Gymnastik dieses wohl überlegen, so würden sie kaum in Versuchung kommen, von der schwedischen Gymnastik so viel, von der deutschen Turnkunst so wenig zu erwarten, sie würden vielleicht auch allmälig zu überzeugen sein, dass man heilkräftige Bewegungen mit grösserer Sicherheit, mit grösserer Muskelenergie und dabei mit weit einfacheren Mitteln auszuführen vermag, als diess bei der schwedischen Heilgymnastik gegenwärtig geschieht. Möchten sich doch die Aerzte nicht so sehr auf die ohnehin schon verblichenen Principien der schwedischen Heilgymnastik, als vielmehr auf Heilgymnastik überhaupt verlegen. Der Verf. der von uns besprochenen Schrift hat die schwedische Heilgymnastik bereits eines grossen Theils ihres früheren Flitterstaates entkleidet, allein wir glauben, es werden zum Frommen der Aerzte und Kranken noch mehr Vorurtheile fallen müssen, so dass vielleicht wenig oder gar nichts von dem übrig bleiben dürfte, was überhaupt noch „Schwedisches" an der Heilgymnastik ist."

Die „Neuen Jahrbücher für Tk." haben öfter Gelegenheit genommen, der hier angeführten Eigenthümlichkeiten der schwedischen Schule tadelnd zu gedenken. Mögen mit diesen Eigenthümlichkeiten auch bald zum Frommen der Aerzte und Kranken alle Vorurtheile fallen, die der Entwickelung der wahren Heilgymnastik noch immer hindernd im Wege stehen.

Berlin, im April. Die hiesige Turngemeinde feierte am 28. März ihr Stiftungsfest in den Sälen des Lokals Urania unter zahlreicher Betheiligung von Freunden der Turnerei und von Gästen, die aus Nah und Fern herbeigewallt. Einer der Säle, der eigentliche Festsaal, hatte einen besonders reichen Schmuck erhalten, dessen Elemente, wie das Bildniss des Turnvaters Jahn, die Fahnen und Waffen zur Uebung der Fechtkunst, wir zum Theil bereits bei Gelegenheit der von der Gemeinde begangenen Feier der Schlacht bei Leipzig schilderten. Natürlich fehlt niemals, fehlte also auch diesmal nicht das Wappen der Turnerschaft. das vierfache F. des „Frisch, Frei, Fröhlich und Fromm." Es hing an einer Blumenkette in der Mitte der fensterlosen Langwand und rings von den Wänden grüssten die Banner der preussischen Provinzen. In einem der

andern Säle weissagte ein annoch geschlossener Vorhang von zukünftigen, geheimnissvollen Dingen. — Das Fest begann (leider um 9 Uhr statt um 8) mit einer würdigen Ansprache des Lehrers Dr. Voigt an die Versammlung, in welcher die Bedeutung des Turnens wie die Zwecke der Berliner Turngemeinde hervorgehoben wurden, deren besondere Aufgabe es sei, an dem Orte, wo die deutsehe Turnkunst geboren ward, deren lebendige Fortwirkung aufrecht zu erhalten. Der Redner bedauerte, dass die Theilnahme an dieser herz- und geisterfrisehenden, den Körper stärkenden Kunst noch immer eine im Ganzen so geringe sei. Der weitere Verlauf des Festes sonderte sich, wie die Schlussworte der eben erwähnten Rede im Voraus verkündeten, in drei Theile Den Anfang maehten die Turnübungen, welche dergestalt angeordnet waren, dass sie ein vollständiges Bild der von der Gemeinde angenommenen Methode und ihrer allmäligen Entwickelung dem Zusehauer vor die Augen führten. Mit freudiger Aufmerksamkeit verfolgten wir das schöne Spiel, in dessen jugendlieher Elastizität, in dessen männlich kühnem Ausdruck so viel charaktervoller Ernst sieh geltend machte. Lebhafte, oft enthusiastisehe Anerkennung lohnte überall, wo mit Kraft und Muth sieh das kunstvolle Gelingen paarte. Von einer Besorgniss, dass hier ein Unfall sich ereignen könnte, musste Jeder, der etwa mit einer solchen Empfindung sieh eingefunden, schnell geheilt werden, sobald er sah, mit welcher Besonnenheit und Aehtsamkeit von allen Theilnehmern der gymnastischen Spiele verfahren wurde. Was also steht der sehnell und sehneller fortschreitenden Ausbreitung dieses wiehtigen Zweiges der Erziehung von Geist und Körper noeh entgegen, einer Ausbreitung, die gerade in unserer Zeit, wo eine nervenanspannende Rastlosigkeit industrieller Arbeit sieh mit verweiehlichendem Luxus vermählt, doppelt sehr zu wünsehen wäre? Zum Theil sind es wohl die Nachwirkungen ehemaliger offizieller Ungunst, welche auch jetzt noeh die freie, vollkräftig nationale Entfaltung verkümmern. Andererseits aber trägt auch der Zwiespalt, der durch Aufnahme der sehwedisehen Gymnastik in das deutsche Turnen kam, dazu bei, die Verallgemeinerung der geläuterten Jahn'schen Methode zu hemmen. Uud doeh werden die Wirkungen der letzteren durch die erstern niemals erreicht werden. Wir sind keineswegs gewillt, der schwedischen Gymnastik ihren grossen Nutzen für die Ausbildung leiblicher Gewandtheit und namentlich ihre hohe pathologische Bedeutung für die Heilung körperlieher Schwächen ihre orthopädische Kraft abzusprechen. Aber für den gesunden

Knaben, den rüstigen Jüngling empfiehlt sich denn doch in viel höherem Grade noch das deutsche Turnen, das nicht allein den Körper geschmeidig macht und in den Dienst des Willens liefert, das zugleich den Mannesmuth erweckt, den Trübsinn verjagt und zu einem kernhaften Frohsinn den Grund legt. Auf dem Gebiete moralischer Wirksamkeit bleibt die schwedische Gymnastik hinter der deutschen unbedingt zurück. Aus diesem Grunde theilen wir den Wunsch des ersten Redners, der sich in Worte des Bedauerns kleidete; aus demselben Grunde stimmen wir aus vollem Herzen in die Hoffnung ein, welche nachher bei Tische aus dem schönen Trinkspruch auf die edle Turnkunst erklang, den ein gewandter Redner mit ergreifenden Worten ausbrachte. Es hiess da unter Anderem: „Hoffen wir, dass es uns gelingen werde, den Staat zu überzeugen, dass wir an einer seiner sichersten und sittlichsten Grundlagen bauen!“ Wir sind im zweiten Theil des Festes angelangt, welcher der Stärkung durch Speise und Trank in heiterer Geselligkeit gewidmet war. Wie sehr die Turnkunst im Stande ist, ungezwungene Fröhlichkeit, lichte Freudigkeit zu erregen, davon legte dieser Theil unwiderlegliches Zeugniss ab. Gemüthvolle Heiterkeit belebte den Genuss ununterbrochen durch Gesang und Rede, und wenn ein paar Mal die Gesellschaft Teller, Flaschen und Gläser, Messer und Gabeln als musikalische Instrumente benutzte, um dem Takte der Orchestervorträge einen grösseren Nachdruck zu verleihen, so wollte sie damit wohl nur den Beweis liefern, dass in diesem Saale schwache Nerven in die verschollene Fabelwelt gehörten. Im Uebrigen folgte Toast auf Toast, frisch von der Leber weg ausgebracht, auf die Gäste, auf die Turngemeinde, deren Vorstand, deren Gründer u. s. w. Ansprechende Gesänge eines wohleingeübten Quartetts wechselten mit turnerischen Tafelliedern im kräftig klangvollen Chor der ganzen Versammlung. Die allgemeine Lust, die allgemeine Befriedigung im heiter genossenen Augenblick liess die Stunden minutengleich entschwinden, und als man die Vorbereitungen zum dritten Theil des Festes, einer theatralischen Aufführung, traf, war es $\frac{1}{4}$ nach 2 Uhr geworden. Der Schreiber dieser Zeilen sah sich nun zu seinem Bedauern genöthigt, das Feld zu räumen, es einer jüngeren Jugend zu überlassen, die hoffentlich am Sonntag mehr Zeit hatte, als er, die verlorene Nachtruhe nachzuholen, oder sie ganz zu entbehren vermag. Das verheissene Stück handelte in parodistischer Weise von den Nibelungen und dem hörnernen Siegfried, und nach Allem, was wir vorher sahen und hörten,

zweifeln wir nicht, dass während der Darstellung weder Zuschauer noch Schauspieler auch nur ein Fünkchen ihres leuchtenden Frohsinns werden eingebüsst haben.

Preussen. Die königl. preuss. Regierung, welche in Sachen des Turnwesens von jeher die Initiative ergriffen hat, zeigt von Neuem ihre Sorgfalt für diesen Erziehungszweig. Bei Berathung des Etats des Kultusministerii in der Kammer lesen wir, dass als neue Position 864 Thlr. gefordert und bewilligt wurden „zur Unterstützung der in der Central-Turnanstalt zu Berlin auszubildenden Civileleven". Es wird dabei die gute Wirksamkeit der in dieser Weise ausgebildeten Lehrer an Gymnasien und Seminarien gerühmt und die Unmöglichkeit für die meisten derselben hervorgehoben, aus eigenen Mitteln die Kosten eines neunmonatlichen Aufenthalts zu bestreiten.

— Verspätete Berichtigung. Vom Herrn Gymnasial-Turnlehrer Riesel in Berlin geht uns erst jetzt die Berichtigung zu, dass die im I. Bande der Jahrb. S. 184 gegebene Mittheilung von einer Annonce desselben: „Schulturnen nach dem Schwedischen System von Spiess" insofern ändernd zu erklären ist, als durch ein Versehen des Druckers statt: „Schulturnen nach dem Schwedischen und dem System von Spiess" eben jene auffällige Ankündigung zu Tage kam.

— Vom Geh. Medicinalrathe Dr. R. Froriep zu Weimar erscheint: „Der ärztliche Hausfreund. Zur Förderung der Gesundheitspflege und Kenntniss des menschlichen Körpers und der Natur, Aerzten und Nichtärzten gewidmet. Erlangen, Enke, Jahrg. wöchentlich 1 Bogen, 3 Thlr. 4 Ngr." Es enthält diese Zeitschrift viel Lehrreiches auch für Turnlehrer. In Nr. 15 des Jahrganges 1857 befindet sich ein Aufsatz: „Anlegung von Schwimmanstalten, nebst 2 Tafeln Abbildungen" der viel Treffliches im Allgemeinen bietet und namentlich dadurch von Bedeutung wird, dass er die ausführliche Geschichte der Schwimmanstalt in Weimar darlegt, woraus zu entnehmen ist, wie auch unter beschränkten Verhältnissen in Orten ohne grössere Flüsse und Gewässer etwas Tüchtiges für die Pflege der Gesundheit durch Baden und Schwimmen geschaffen werden. kann. Zu einer wohleingerichteten Turnanstalt gehört jedenfalls für den Sommer auch eine Gelegenheit zum Baden und Schwimmen, denn erst dann sind die turnerischen Erziehungsmittel wirklich vollständig. Wir empfehlen das Beispiel von Weimar zur Nachachtung und die Froriep'sche Zeitschrift zur Beachtung

Dr. Braun, Arzt in Bad Rehme bei Pr. Minden giebt in seinem „zur Orientirung für den Arzt und als Handbuch für den Kurgast“ bestimmten, sehr empfehlenswerthen Schriftchen über den genannten Badeort (Berlin, 1857) einige Nachrichten über den Betrieb der Heilgymnastik, die von ihm selbst und Dr. Alfter, nach vorausgegangener Vorbereitung zu Berlin, im Frühlinge 1856 nach Rehme verpflanzt wurde. Die Leiter der Anstalt bezwecken mit derselben Folgendes: „1) für manche Kranke, denen eine active Bewegung, sei es durch Lähmung, sei es durch grosse Schwäche, oder durch Reizbarkeit des Herzens versagt ist, das System der Muskeln einzeln der Reihe nach zu üben und ihnen so das wichtige Kurmoment der allgemeinen Muskelbewegung zu ersetzen; 2) gelähmte Muskeln, welche in Folge der Badekur beweglicher werden, durch die dem Grade ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Bewegungen der gymnastischen Technik rascher in Ernährung und Kraft zu haben, als in dem natürlichen Verlauf der Kur und Nachkur geschieht; 3) durch allgemeine oder durch eigenthümliche besondere Bewegungen ableitend und umstimmend auf manche Nervenleiden zu wirken; 4) durch das System der passiven Bewegungen die Vertheilung und Aufsaugung von Exsudaten an den Gelenken zu befördern, Steifheit der Muskeln und Gelenke und dergleichen mechanisch wirkende Fehler auf mechanische Weise zu beseitigen; 5) die Kur der Bleichsucht zu unterstützen. . . .; 6) in der specifischen Methode der für den Unterleib berechneten Bewegungen der Behandlung der Unterleibsplethora das wichtigste Heilmittel und zugleich das natürlichste zuzufügen. . . . — Für die Aerzte bemerken wir, dass wir keine specifischen Schweden sind, dass wir nach einfachen Principien einfache Methoden befolgen, dass wir mit unserer kleinen Anstalt keine Industrie treiben, sondern aus dem reichen Material, welches uns unsere Krankheitsfälle bieten, ohne Vorurtheil Erfahrungen sammeln.“

Eine derartige vorurtheilsfreie und wissenschaftliche Auffassung kann die gute Sache der Heilgymnastik nur fördern.

Bekanntmachung,

die Anmeldung zur Prüfung der Turnlehrer betreffend.

Mit Bezug auf die Verordnung der Königl. Ministerien des Innern und des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 14. März 1857, die Erlassung eines Regulativs über die Prüfung der Turnlehrer betreffend, Gesetz- u. Verordnungsblatt Nr. 4 vom J. 1857, wird den Betheiligten hiermit bekannt gemacht, dass die erste Prüfung auf Grund des gedachten Regulativs an einem noch zu bestimmenden Tage in der Mitte des Monats September d. J. stattfinden soll. — Die Anmeldungen dazu sind nach §§ 3 u. 4 des Regulativs bei dem Königl. Ministerium des Cultus oder bei dem Unterzeichneten bis zum 1. August zu bewirken.

Dresden, den 12. Mai 1857.

Der Director
der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt.
Kloss.

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn.

Aerztliche Controle für die in öffentlichen Turnanstalten Aufzunehmenden.

Von Dr. Schreber.

Ist auch das Princip der Klasseneintheilung in organisirten Turnanstalten meistentheils eingeführt, so fehlt doch bei der Aufnahme immer noch eine durchgreifende ärztliche Controle, welche über zwei Fragen sich auszusprechen hätte: 1) ob das eintreten wollende Individuum überhaupt aufnahmsfähig, 2) ob etwa und welche besondere Rücksichten für die Betheiligung festzuhalten sein, bis zu welcher Klasse das betreffende Individuum vermöge seiner körperlichen Verhältnisse aufsteigen dürfe, ob gewisse Beschränkungen bei den Klassenübungen erforderlich u. s. w.

Wie jede andere öffentliche Lehranstalt die Entscheidung dieser Fragen in Betreff der geistigen Befähigung sowohl als auch der gesundheitlichen Verhältnisse als Vorbedingung der Aufnahme sich vorbehält, so sollte es auch bei jeder wohl organisirten Turnanstalt in Betreff der körperlichen Befähigung der Fall sein. Staat und Publikum haben beide das Recht zu verlangen, dass jede der allgemeinen Benutzung offenstehende Anstalt möglichste Bürgschaft gewähre gegen Missgriffe, gegen Folgen, die dem Gemeinwohle zuwiderlaufen. Eine solche Bürgschaft kann aber bei den Turnanstalten nur eine ärztliche Controle der Aufnahme und ärztliche Ueberwachung der Leistungen der Anstalt gewähren. Begreiflicher Weise liegt es ja gleichmässig im Interesse der Turnanstalten selbst, die, je mehr sie durch ihre ganze Einrichtung das allgemeine Vertrauen sich erwerben, auch eines desto grösseren Zuspruches sich erfreuen werden.

Diese Einrichtung ist nicht so schwierig, als sie auf den ersten Blick scheinen mag, und würde ohne erhebliche Opfer von Seiten der Turnanstalten, auch der schwach dotirten, zu bewerkstelligen sein.

Wenn für die Aufnahme ausschliesslich bestimmte Tage, z. B. der erste jedes Monats, festgestellt würden (nebenbei würde eine solche Einrichtung auch dem systematisch progressiven Gange der einzelnen Abtheilungen, mithin der Ordnung des Ganzen viel förderlicher sein), so würde die ganze ärztliche Leistung bei der Aufnahme sich vielleicht nur auf einige Stunden dieses einen Tages concentriren. Damit nicht Dieser oder Jener (wie dies bei manchem Erwachsenen oder beim weiblichen Geschlechte überhaupt zuweilen der Fall sein könnte) Anstoss nehme an einer solchen Untersuchung eines ihm vielleicht fremden Arztes, könnte die Beibringung einer schriftlichen anderweit ärztlichen Beglaubigung der allgemeinen oder respectiven Turnbefähigung nachgelassen sein.

Es gibt unter Erwachsenen wie Kindern sehr viele Fälle von verborgenen (d. h. bei nicht eben merklichen Störungen des Allgemeinbefindens bestehenden) Anomalien innerer Organe, namentlich des Herzens, der Lungen, der grossen Gefässstämme etc., die bei Vornahme von besonders Geräth-Turnübungen eine gar ernste Berücksichtigung verlangen und die nur für genaue ärztlich-physikalische Untersuchung entdeckbar sind. Es gibt aber auch viele andere Fälle, wo zwar äusserlich bemerkbare, aber von der gewöhnlichen Meinung ungnügend gewürdigte Formübel, z. B. des Rückgrates, der Gelenke der Gliedmaassen u. s. w., vorhanden sind, deren sorgfältige Beachtung hierbei von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Endlich ist aber auch bei normaler Körperbeschaffenheit das zuträgliche Maass je nach Alter, Constitution, seitheriger Gewöhnung etc. individuell so verschieden, dass auch darüber ein allgemeiner Anhalt nur an dem Ausspruche eines sachvertrauten Arztes gefunden werden kann. Ich erinnere in dieser Beziehung an die überaus häufig zu hörenden Aeusserungen, dass Dieser oder Jener vom Turnen weggeblieben sei, weil er gefunden habe, dass er es seiner Individualität nach überhaupt nicht vertragen könne.

Prüft man den Zusammenhang der Sache genauer, so findet man fast stets, dass die Schuld nicht am Turnen, sondern an der falschen Art des Gebrauches lag, dass demselben Individuum ein angemessenes Turnen sogar sehr nothwendig und dauernd wohlthätig gewesen sein würde.

Wenn bei obiger Einrichtung von dem mit der Sache gehörig vertrauten Arzte das pädagogische und hygienische Turnen als die eigentliche und ausschliessliche Sphäre der allgemeinen Turnanstalten streng festgehalten und von demjenigen curativen Turnen, wo zur Erreichung specieller Heilzwecke unmittelbare und fortlaufende ärztliche Leitung unerlässlich ist, scharf abgegrenzt würde; wenn ferner für die in Turnanstalten verbleibenden Fälle, in welchen zwar immer das allgemeine Turnziel die Hauptsache, aber doch gewisse, ärztliche Rücksicht anlangende Ausnahmsverhältnisse obwalten, besondere, näher zu controlirende Abtheilungen eingerichtet würden; — so könnte man sicher darauf rechnen, dass die jetzt immer noch zahlreichen missgünstigen Meinungen über den Werth des Turnens überhaupt sehr bald auf die kleine Zahl der urtheilsunberechtigten und daher gleichgiltigen Antiturn-Fanatiker zusammenschrumpfen würden.

Fach- oder Klassenlehrer für den Schul-Turnunterricht?

Die Beantwortung dieser Frage hat besonders da eine praktische Bedeutung, wo es sich überhaupt um die Einführung des Turnens als ordentlichen Lehr- und Erziehungsgegenstandes an Schulen handelt. Ihre Beantwortung ist um so wichtiger, weil noch immer die grosse Mehrzahl der deutschen Schulen eines Schul-Turnens in dem Sinne, wie es Spiess mit Recht schon vor mehr als einem Jahrzehnt gefordert hat, entbehrt: vielleicht gerade deshalb noch entbehrt, weil die betreffenden Klassenlehrer nicht immer disponirt und befähigt sein mochten, den neuen Unterrichtsgegenstand in die Hand zu nehmen. Ich habe vermöge meiner früheren

Stellung zu dem Turnen der Jugend ausser der Schule auf einem gemeinsamen öffentlichen Turnplatze und seitdem als Lehrer an Schulanstalten, wo das Turnen obligatorisch betrieben wird, hinlängliche Gelegenheit gehabt, Stoff zur Beantwortung obiger Frage zu sammeln und fühle mich gedrungen, die hiernach gewonnene Anschauungsweise dieses Gegenstandes dem Urtheile sachverständiger Freunde des Turnwesens zu unterstellen, hoffend für alle Fälle, dass aus dem Austausche der Meinungen jedenfalls einiger Nutzen für die Sache selbst erspriessen werde.

Wir begegnen einem ordentlichen Schulturnen zuerst in der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, wo Guthsmuths als Fachlehrer und gleichzeitig als Stifter regelmässiger gymnastischer Uebungen in ausgedehnterem Sinne wirkte. Wenn das in solcher Weise gegebene Beispiel nicht sofort allgemeine Nachahmung fand, so lag diess neben der Macht damals bestehender Vorurtheile, wohl hauptsächlich an dem Mangel geeigneter Lehrkräfte und Räumlichkeiten. Gleichwohl war der Saame ausgestreut, und als Jahn später, freilich mehr in volksthümlicher Richtung das Turnen in Schwung brachte, als an vielen Orten für Jung und Alt öffentliche Turnplätze entstanden, als endlich viele Männer sich für die neue Sache begeisterten und sie nicht nur praktisch sondern auch theoretisch als einen wesentlichen Bildungsgegenstand auffassten und weiter entwickelten, — da endlich zeigten sich Lehrkräfte und Räumlichkeiten, und die Schule säumte nicht, vielfachen Gebrauch davon zu machen. Gewöhnlich zog die gesammte männliche Jugend einer Schule an freien Nachmittagen hinaus auf den öffentlichen Turnplatz, wo freiwillige oder bezahlte Lehrer der Turngemeinden (Turnwarte) mit oder ohne Beisein der eigentlichen Lehrer der Schule das Turnen der Jugend leiteten, oder es traten die Knaben in noch directere Beziehung zur Turngemeinde der jungen Leute und Männer. Genug, die Sache gestaltete sich auf die mannigfachste Weise und that auch so lange gut, ja war eine historische Nothwendigkeit, als die Begeisterung für den Freiheitskampf der Deutschen gegen fränkischen Uebermuth alle Schichten des Volkes durchdrang. Nachdem

jener Kampf indess beendet und eine sehr nüchterne Zeit gefolgt war, da konnte es sogar geschehen, dass ohne erheblichen Widerstand das Turnen förmlich verboten wurde. Gleichwohl wussten sich hier und da Schulen und Privat-Turnlehrer im Besitze des errungenen Kleinods zu erhalten und es wuchs auch allmählig die Theilnahme, besonders für das Turnen der Schuljugend, in der Art, dass demselben fast nirgends ein Hinderniss in den Weg gelegt wurde. Immer aber fand dieses Turnen in mehr oder minder losem Verbande mit der Schule statt.

Da trat Spiess gerade zu rechter Zeit auf, und stellte die bestimmten Forderungen: die Schule selbst soll das Turnen in die Hand nehmen, die Lehrer der Schule selbst müssen den Turnunterricht ertheilen, es soll nicht nur von den Knaben sondern auch von den Mädchen geturnt werden, der Turnunterricht soll klassenweise und möglichst direct durch den Lehrer selbst, mit Beseitigung des früheren Vorturner-Instituts, ertheilt werden, Niemand darf sich demselben entziehen.

Weit mehr in dem Wesen dieser Forderungen, als in dem Betriebe der Turnübungen selbst, deren schul-, kunst- und sachgemässe Fortentwicklung jedoch durch Spiess gleichzeittg ausserordentlich gefördert wurde, dürfte Das liegen, was man im Gegensatze zu dem Jahn-Eiselen'schen System gewöhnlich das Spiess'sche System zu bezeichnen pflegt. Jene Forderungen drangen nicht so rasch durch, als sie verdienten, und auch die Schriften Spiessens voll tiefen Gehaltes fanden Anfangs nur verhältnissmässig geringe Theilnahme. Die neue Lehre brach sich aber endlich dennoch Bahn und fand besonders von der Zeit, wo Spiess aus der Schweiz nach Darmstadt berufen wurde, durch Wort, Schrift und — Anschauung immer grössere Verbreitung und vermehrten Anklang. Hier trat aber auch ein für die Beantwortung unserer Frage wichtiger Wendepunkt ein. Die Schule war lange Zeit in Hinsicht auf den Turnunterricht abhängig gewesen von ausser ihr stehenden Turnlehrern, die in der Regel eigentliche Studien als Lehrer gar nicht gemacht, sondern dem Turnunterrichte sich nur aus natürlicher Neigung und innerem Berufe, oft nur nebenbei, gewidmet hatten. Der Wunsch, sich

von solchem, dem sonstigen Organismus der Schule fremden Auswuchs zu befreien, lag in der Natur der Sache. Um nun aber das wirkliche oder vermeintliche Uebel bis auf den Grund auszurotten, ging man in grossem Eifer für die Reform zu weit, überliess die Männer, die sich als Fachlehrer bisher des Turnens der Jugend angenommen hatten, ihrem Schicksal und übertrug den gesammten Turnunterricht den einzelnen Klassenlehrern, die sich zu diesem Behufe, so gut es eben gehen mochte, einzuarbeiten hatten. Es war indess nicht überall so. Das Gymnasium zu Frankfurt a. M. z. B. hat den Turnunterricht für alle Klassen in die Hand eines der angestellten Professoren gelegt, wogegen die Musterschule ebendaselbst das System der Ertheilung des Turnunterrichts vorzugsweise durch die Klassenlehrer angenommen hat. Ich verwahre mich nur, indem ich behaupte, dass die Nachtheile dieses letzteren Systems seine Vortheile überwiegen, gegen die Meinung, als wolle ich nicht zugeben, dass unter besonders günstiger Disposition der betreffenden Lehrer in einzelnen Fällen beide sich nicht das Gleichgewicht halten könnten. Aber im Allgemeinen kann ich nicht anders, als für einen Fach-Turnunterricht sprechen. Folgendes die Gründe hierfür:

„Für den Fach-Turnunterricht findet sich viel leichter die geeignete Lehrkraft.“ Man wird zugeben, dass zur Ertheilung des Turnunterrichtes bei Knaben wie bei Mädchen neben der Liebe zur Jugend und allem jugendlichen Spiele (die streng genommen jedem Lehrer eigen sein sollte, aber gar oft nicht ist) der Sinn für Ordnung (Taktik), Rhythmus und Symmetrie nebst einem Fond eigenthümlichen jugendlichen Feuers und angeborner oder durch viele Uebung kunstgerecht entwickelter körperlicher Kraft und Fertigkeit ganz unerlässlich ist. Diess zugegeben, ist leicht einzusehen, dass solche Eigenschaften, in einem Individuum vereiniget, gar nicht zu häufig vorkommen. Möglich allerdings, dass sich zufällig in einer Schule mehrere solchergestalt qualifizirte Lehrer finden, aber nicht wahrscheinlich. Ja, man kann kühn behaupten, dass gar manche Schule existirt, welche nicht einen solchen Mann aufzuweisen hat, gleichwohl aber sonst

sehr tüchtige Lehrer zählt. Wäre nun eine solche Schule gesonnen, den Turnunterricht einzuführen, glaubte sich aber sonst an den Grundsatz der Ueberweisung des Turnens an die einzelnen Klassenlehrer gebunden, so hätte man für die Durchführung der Sache sofort ein unübersteigliches Hinderniss, wollte man jenen Grundsatz nicht opfern.

„Der Fach-Turnunterricht wird besser ertheilt.“ Hierüber bedarf es kaum einer näheren Darlegung. Es ist selbstredend, dass gerade hier, im Hinblick auf die oben als unerlässlich aufgezählten Eigenschaften, ein Fachlehrer so ganz an seinem Platze ist. Gesetzt aber, es wäre unter den Lehrern der Schule selbst ein solcher Fach-Turnlehrer nicht zu haben; wäre es da nicht ganz am Platz, sich der Männer zu erinnern, die gewöhnlich mit Opfern seiner Zeit dem Turnen die Bahn gebrochen haben? — vorausgesetzt, dass ihnen die nöthige sonstige Bildung nicht abgeht. Ausserhalb der Schule stehend und bei Seite geschoben, sind solche Männer nicht selten tief gekränkt und oft gezwungen der Schule nothgedrungen Concurrenz zu machen. In den Kreis der Schule hereingezogen, wird mit ihnen eine tüchtige Lehrkraft gewonnen. Auch gehört hierher noch die Möglichkeit, im Unterricht selbst durch alle Klassen eine bessere Stufenfolge und richtigeren Einklang zu erzielen. Erst kürzlich kam es vor, dass bei einer Turnprüfung in einer Schule, wo der Unterricht durch Klassenlehrer ertheilt wird, die Ordnungsübungen der obersten Klasse ganz dieselben der unteren Klasse waren. Es schien, als ob die eine Klasse von der andern gar nichts wüsste. Dergleichen kann nicht vorkommen, wenn ein Fachlehrer sein Gebäude von Klasse zu Klasse stufenmässig aufbaut.

Diesen, für den Turnunterricht durch Fachlehrer sprechenden Gründen steht allerdings auch auf der anderen Seite ein Grund entgegen, welcher für den Turnunterricht durch die Klassenlehrer spricht. Man kann nämlich behaupten, dass gerade der Turnunterricht vorzugsweise erziehliche Momente und reichliche Veranlassung zur Beobachtung der Charakter-Entwicklung, Geistes- und Gemüthsrichtung der Schüler biete. Man wünscht mit Recht, dass dem Klassenlehrer eine

so treffliche Gelegenheit zu erziehlicher Einwirkung auf die ihm anvertrauten Kinder erhalten bleiben möge. Man mag vielleicht geneigt sein, zu diesem Ende zum Nachtheile des Unterrichts selbst ein Opfer zu bringen. Schreiber dieses hält dieses Opfer jedoch für zu gross, zumal da die Erfahrungen des Turnlehrers von Fach (worüber, wie z. B. über Zunahme und Abnahme der Kraft der Zöglinge, sehr gut schriftliche Notizen geführt werden können) bei Gelegenheit der Lehrer-Conferenzen dem Lehrer-Collegium zugänglich gemacht werden können.

Die Frage der Ueberschrift: Fach- oder Klassen-Turnlehrer? beantwortet sich demnach zum Vortheil des Ersteren; und nur unter besonders günstigen aber sehr seltenen Fällen möchte das Umgekehrte der Fall sein.*)

Aug. Ravenstein,
Director der öffentlichen Turnanstalt
zu Frankfurt a. M.

Ein Liederreigen.

Eine sehr einfache, ja vielleicht die einfachste Form eines „Liederreigens“ für jüngere Altersstufen fügt sich dem in diesen Kreisen wohl überall bekannten Liede: „Vöglein im hohen Baum“ recht passend an; dasselbe hat vier Strophen, deren jede vierzehn Dreivierteltakte zählt und eine einfache, doch recht singbare Weise.

*) Diese Frage erscheint uns mit den Aufstellungen unseres geehrten Referenten noch keineswegs als erledigt. Wir geben zu, dass es im Allgemeinen zur Zeit noch an guten Klassenlehrern fehlt, welche gleichfalls den Turnunterricht vollständig befriedigend mit übernehmen. Unter Umständen kann auch ein Fachlehrer an einer Schule für das Turnen vielleicht vortheilhafter wirken, als ein Klassenlehrer. Die Beispiele sind aber schon nicht mehr selten, wonach sich Klassenlehrer auch als Turnlehrer ausgezeichnet haben, und principiell bleibt es doch das Richtige, dass der Turnunterricht bei den Schulen auch am geeignetsten durch die Lehrer der Schulen ertheilt wird. Wir kommen auf diese Frage zurück. D. Red.

Die Turnschaar ist in eine Säule von Achterreihen von gerader Zahl gegliedert, deren jede aber als ein Reihenkörper von zwei Viererreihen (was äusserlich durch die „Handverschränkung“ anschaulich wird) erscheint, wonach der Abstand jeder folgenden Reihe von der vorderen nur die Reihenbreite einer Viererreihe (d. h. 4 Schritt) beträgt — oder, genauer ausgedrückt, die Turner bilden eine Säule von je zwei „in Linie“ stehenden Viererreihen: in jedem dieser kleinen Reihenkörper stehen somit die „inneren Führer“ (Flügelleute) der „Mitte“ der ursprünglichen Achterreihen zunächst, welcher Mitte sich die Einzelnen auf den Ruf: „nach der Mitte — um!“ zukehren (die Einzelnen der linken Reihen machen also „rechts um“ und umgekehrt der Ruf: „nach den Letzten um!“ würde die erste Stellung aller Reihen (durch Kehrung der Einzelnen) dahin umändern, dass die ursprünglich letzte Reihe die „führende“ (vorn stehende) wird. — In welcher Weise nun die Bewegungslinien dieses Reigens sich kreuzen, wird aus der Beschreibung der „Schreitungen“ derselben leicht hervorgehen.

1. Vers. Wogen vor- und rückwärts mit je 6 Schritten bei verschränkten Händen, d. h. Vorwärts und rückwärts Gehen mit je 6 Schritten; mit dem letzten (also 12) Schritte „Lösen der Hände“ und „nach der Mitte (der ursprünglichen Achterreihen) — um“); mit den nächsten 6 Schritten „rechts vorüberziehen“, wobei also die Viererreihen als Flankenreihen ihre Stellung im Reihenkörper wechseln; mit dem letzten Schritte geschieht die Drehung „nach den Ersten — um“, wodurch die Reihen wieder Stirnreihen werden und die Handverschränkung geschieht auf's Neue; durch das darauf folgende „rück- und vorwärts-Wogen“ mit je 6 Schritten und „rechts vorüberziehen“ der wieder „nach der Mitte“ sich „um“ Drehenden, am Schlusse welches Vorüberziehens (mit 6 Schritten) wieder gegendrehend die erste Stirnrichtung (und Handverschränkung) eingenommen wird, sind die Viererreihen zur ursprünglichen Einreihung in ihrem Reihenkörper zurückgekehrt; die noch übrig bleibenden zwei Takte dienen nun dazu, dass nicht mehr die Einzelnen, sondern die Viererreihen „in fester Ordnung“ (mit „Handverschrän-

kung") sich der „Mitte" zukehren, d. h. also nach der Mitte „schwenken" (¼ Schwenkung), doch nicht „an Ort" sondern mit den weiteren 6 Schritten rückwärts gehend, so dass die ursprünglichen Nebenreihen jetzt in weitem Abstande auf einander gerichtete Gegenreihen werden, die rechten und die linken Viererreihen nicht mehr „in Säule" sondern Stirn zu Stirn in zwei gegenüberstehenden „Linien" somit, wie der bei diesen Reigen übliche Ausdruck ist, „in Gasse" stehen.

2. Vers. Die Schreitungen des 1. Verses wiederholen sich mit der Abänderung, dass jetzt in den ursprünglich rechten wie linken Viererreihen je zwei Nebenreihen zu neuen Reihenkörpern vereinigt werden (am besten geschieht diese Eintheilung natürlich schon vor dem Beginn des Reigens), deren Viererreihen zweimal aneinander „vorüberziehen"; nach Beendigung eines „Vorüberziehens" wird jedesmal wieder „Stirn" zur Mittellinie des ganzen Reigens genommen. Mit den letzten 6 Schritten „schwenkt" mit vorwärts Gehen jede Viererreihe „nach den Letzten", wonach die ursprünglich vereinten Reihen wieder die Reihenkörper bilden, freilich mit entgegengesetzter Stirnrichtung der Einzelnen und entgegengesetzter Einreihung der Reihen, da die ursprünglich rechten Reihen jetzt links (und umgekehrt) stehen.

3. Vers. Die Schreitungen bleiben dieselben; nach dem „Vorüberziehen" der Viererreihen wird wieder „Stirn nach den Letzten" genommen; die 6 letzten Schritte dienen wieder zur Herstellung der „Gasse" des 2. Verses, wobei also wieder jede Viererreihe mit verschränkten Händen eine Viertelschwenkung von Ort mit rückwärts Gehen ausführt und die früheren Nebenreihen wieder Gegenreihen werden.

4. Vers. Die zweite Eintheilung von je zwei Neben — viererreihen zu den Reihenkörpern, deren Glieder das „Vorüberziehen" darzustellen haben, tritt wie beim 2. Verse ein; mit den letzten 6 Schritten schwenkt jede Viererreihe mit vorwärts Gehen zur ursprünglichen Ordnung zurück, macht also „nach den Ersten" eine Viertelschwenkung, wonach die Säulen der rechten und linken Viererreihen wieder hergestellt sind, der Reigen somit beendet ist.

Man sieht, Reigen der Art dienen nicht Amoros-scher „moralischer Erziehung.“ — Zu weiteren Mittheilungen, sollten sie gewünscht werden, ist der Unterzeichnete gern bereit. —

K. Wassmannsdorff.

Ueber Characterstellungen und ästhetisches Turnen im Zusammenhange mit den turnerischen Freiübungen.

Von Kloss.

Indem wir die Turnkunst als ein Mittel betrachten, durch welches die natürlichen Körperanlagen zur Vollkommenheit und völligen Einheit der Theile unter einander herangebildet werden sollen, damit sich der menschliche Organismus als „Symbol einer hohen göttlichen Idee“ in Gesundheit und Schönheit darstelle, wird es auch bei der praktischen Ausführung der Turnübungen von Wichtigkeit sein, stets volle Harmonie und Schönheit der Bewegung zu fordern und so das ästhetische Element als einen mehr oder weniger hervortretenden Gesichtspunkt des pädagogischen Turnunterrichtes festzuhalten.

Es lassen sich zu diesem Zwecke allgemeine und besondere Regeln aufstellen, die in das Gebiet der pädagogischen Turnlehre gehören und vom Turnlehrer nicht übersehen werden dürfen. Diesen Regeln würde der Gedanke zu Grunde liegen müssen, dass die körperliche Erscheinung der Ausdruck des geistigen Menschen ist, der an sich selbst das vollendetste Ebenmass aller menschlichen Kräfte darzustellen, und die harmonische Ausbildung seiner Leibes- und Geisteskräfte zu erstreben hätte.

Durch das Turnen wird der Leib so recht eigentlich erst zum geschickten Diener und schönen Träger des Geistes, weshalb schon bei den alten Griechen der äussere Leib in Gestalt und Bewegung als der einzig wahre und reinste Ausdruck alles Geistigen angesehen, und die gymnastische Bildungs- und Lebensweise als

ein Mittel geschätzt wurde, die Bedeutung des Körpers als entsprechendes Symbol der geistigen und sittlichen Harmonie des innern Menschen zur Geltung zu bringen. In diesem Sinne führt die gebildete Turnkunst von selbst zu einer veredelten Leiblichkeit und zur plastischen Kunst, wie ja im hellenischen Leben der ausgebildete Mensch viel mehr, als Bilder in Erz und Stein, als Kunstwerk galt. Die äussere Schönheit schloss hier jedesmal die innere Gesundheit mit ein.

Auf Grund jener geistigen Auffassung der Gymnastik hat man nun den Versuch gemacht, eine „ästhetische Gymnastik" als einen besonderen Zweig zu behandeln und dieselbe als das „höchste Glied, als die höchste Krone und Blüthe" der Gymnastik aufzustellen. In der Literatur ist der Gegenstand bereits vertreten durch das zur Zeit noch unvollendete Werk: „Die ästhetische Gymnastik von Hg. Rothstein. Heft 1. u. 2. Berlin, Schröder. 1854 und 1855", worin die Aufgabe der ästhetischen Gymnastik dahin bestimmt wird: „das Aeussere des Menschen als den adäquaten Ausdruck dessen erscheinen zu lassen, was in seinem Innern vorhanden ist und vor sich geht, was sein Gemüth fühlt und begehrt, sein Geist denkt und will, und wobei das Aeussere des Menschen ebensowohl in seiner physiognomischen Erscheinung wie auch in seinen Handlungen oder Actionen zu suchen ist; so dass also der Mensch gleichsam als ein lebendiges schönes Kunstwerk erscheint, dessen Idee aus der Erscheinung hervorleuchtet und so auch Gegenstand der ästhetischen Anschauung wird."

Wir sind nun der Meinung, dass diese Aufgabe zum grössten Theile auch mit der pädagogischen Gymnastik zusammentrifft, wobei nur der Gesichtspunkt der ästhetischen Anschauung und des physiognomischen Ausdruckes wegfällt.

Deshalb haben wir uns auch noch nicht von der Nothwendigkeit und Thunlichkeit überzeugen können, das ästhetische Element von der pädagogischen Gymnastik zu trennen und zu einem besonderen Fachwerke zu machen. Es würden für die ästhetische Gymnastik nach gedachter Begriffsbestimmung nur solche leibliche Darstellungen übrig bleiben, welche als adäquater

Ausdruck des Fühlens, Denkens und Wollens zu betrachten sind und ebenso Virtuosität in der Leibesbeherrschung wie im Mienenspiel voraussetzen. Ueber die Art dieser Productionen und ihren Umfang für den Zweck der Gymnastik fehlt uns die rechte Vorstellung.

Wir wissen wohl, dass die menschliche Natur, wie sie für jede Stimmung der Seele und für jeden Ausdruck der Leidenschaft ihren eigenen Ton und eigene Bewegung in der Sprache und Stimme hat, sich ebenso auch in characteristischen Stellungen und Bewegungen des Körpers äussert. Denn der Zornige, der Stolze, der Erschrockene, der Traurige, der Fröhliche etc. drückt den Character seiner Stimmung auch in den jedem Kinde schon bekannten körperlichen Gebärden aus. Auf Grund dieser Erscheinung hat man eine besondere Kunst weiter ausgebildet, welche gleichsam als körperliche Beredtsamkeit dazu dient, einem Anderen gewisse Gedanken mitzutheilen. Ein Künstler, welcher sich darauf verlegte, musste für seinen Zweck die mannigfaltigen Ausdrücke der verschiedenen Gemüthszustände und Handlungen studiren und die Geschicklichkeit sich aneignen, um durch Haltung, Stellung und Gang, namentlich durch Bewegung der Hände und des Mienenspieles jene menschlichen Verstellungen verständlich darstellen zu können, dieselben aus sich selbst herausgestaltend oder nach einem poetischen Ideal bildend.

Es ist diese Kunst nicht neu und sie hat nach verschiedenen Richtungen hin ihre Ausprägung erhalten, z. B. in der Schauspielkunst, im Ballet, in der Pantomimik, in der Attitüde, in den sogenannten lebenden Bildern u. s. w. Wir erinnern nur an die im vorigen Jahrhunderte bewunderte Lady Hamilton, welche ein solches Schaustellungstalent im hohen Grade ausgebildet hatte und dasselbe bei ihrem Aufenthalte in Italien mit grossem Erfolge selbst auf Nachbildung der Antiken anwendete.

Zu solch einer Fertigkeit ist allerdings der freie Gebrauch eines wohlgestalteten und beweglichen Körpers, wie ihn die Turnkunst herauszubilden hat, vor Allem Bedürfniss, denn die Muskeln sind in diesem Sinne die äusseren Werkzeuge der seelischen Thätigkeit.

Es fragt sich nur: ob eine solche Leibeskunst als selbstständig und als besonderer Zweig der Gymnastik theoretisch begründet und praktisch durchgeführt werden könnte, oder ob sie nicht vielmehr eine untergeordnete Stellung zu anderen Kunst- und Wissenschaftsgebieten einzunehmen hätte. In diesem Sinne könnte die gebildete Turnkunst nur eine Gehülfin der Mimik und Orchestik sein, welche im weiteren Sinne als die Künste gelten, mit deren Hülfe geistige Zustände in leiblichen Stellungen und Bewegungen ausgedrückt werden.

Wie die Dinge gegenwärtig stehen, so muss die Turnkunst in ihrer rationellen Gestaltung erst noch mehr Eingang und Verbreitung finden und zunächst einen festen Unterbau vollenden, ehe sie sich in die höheren Regionen einer stelbstständigen und wirklich characteristischen ästhetischen Turnkunst versteigen wird. Je tiefer aber die Wissenschaft des Turnens wird, desto deutlicher wird auch der ästhetische Character desselben hervortreten. Denn von hier aus ergiebt sich die Nothwendigkeit einer schönen Gestaltung dieser Brauch- und Lebenskunst.

„Das Turnen ist eine Kunst, bemerkt Dr. Timm, nicht bloss, weil es ein zum Können dringendes Erkennen, und die freie Uebung dieses Könnens ist, sondern auch, weil es Trieb und Gesetz einer harmonischen Darstellung hat.“ Dass ein einziges mit Sicherheit und vollkommener Selbstbeherrschung durchgeführtes Stück mehr werth ist, als tausend halsbrechende, unter Zittern und Verzerrung des Leibes überstandene Fährlichkeiten, erkennt jeder an. Wir fühlen es ohne Weiteres, dass in jeder Uebung die gewonnene Gleichkraft des ganzen Organismus zu Tage kommen muss. Sehen wir z. B. Jemanden die Kreuzbiege machen, der nur in den Armen, aber weder im Genicke, noch in Brust und Kreuz die erforderliche Kraft zeigt, so fühlen wir uns angewidert; und nicht Freude, sondern Mitleiden ergreift uns, wenn der Uebende nach überstandenen Fährlichkeiten die Kraft des ruhigen Stehens verloren hat. Eben derselbe aber kann uns durch eine andere, leichtere Uebung einen befriedigenden Genuss geben. Die Griechen erkannten schon am

Gange, ob Jemand Gymnastik getrieben habe; sie forderten volle Harmonie jeder Bewegung. Die deutsche Turnkunst, in der Polemik gegen Verweichlichung und Ziererei geboren, blieb in ihren ersten Anfängen bei der Entwickelung einer rohen und einseitigen Kraft sowohl des Leibes als des Geistes stehen, und man verlangte deshalb mit Recht von ihr, dass sie, wie jener moröse Xenocrates, den Grazien fleissig opfern müsse, wenn sie der verwerfenden Kritik eines Socrates entgehen wolle. Das Gesetz der harmonischen Darstellung muss das gesammte Turnwesen durchdringen. Nicht blos in jeder einzelnen Uebung, in jedem methodischen Cyklus von Uebungen, in jedem täglichen Turnpensum, muss ein harmonisches abgeschlossenes Ganze vor die Augen treten; in jeder Bewegung der Turngesellschaft muss die Einheit des Organismus als der allbeherrschende Gedanke zur Erscheinung kommen; und selbst die äussere Umgebung, der Turnplatz, muss durch Reinlichkeit, Ebenmass, durch Zusammenstimmung in sich selbst und zur Sache einen künstlerischen Eindruck gewähren. Jeder einzelne Turner vor Allem muss nicht denken, dass er das Privilegium hat, die Gesetze der Schönheit nicht zu achten, und durch Einseitigkeit, Schroffheit und tölpisches Wesen der gebildeten Welt Hohn sprechen zu können; er muss den Beruf in sich fühlen, in jeder Weise, sowohl in leiblicher als geistiger Beziehung, die Harmonie, die gebildete Totalität aller menschlichen Kräfte zu repräsentiren und an sich darzustellen.

Wenn die Turnkunst sich so als Kunst im höheren Sinne begreift, dann werden ihr von allen Seiten Stützen, Ermunterungen und Triebfedern zufliessen, an die man bisher noch nicht gedacht hat. Zunächst wird sie fähig, mit anderen Künsten einen Bund einzugehen; denn so wie alle Wissenschaften, so sind auch alle Künste durch ein unsichtbares Band, durch einen gemeinsamen Grundzug verbunden. Von der griechischen Turnkunst wissen wir, dass sie sich mit der Tanzkunst, Musik und Dichtkunst einigte. Auch die deutsche Turnkunst wird das können und in ihrer neueren Entwickelung zeigen sich schon mehrfache Bestrebungen dafür. Unser trefflicher Spiess ist auch schon bis zu diesem Gipfel- und

Höhenpunkte der Turnkunst vorgedrungen, wenn er uns in seinen Liederreigen durch Schreitungen und Bewegungen bestimmte inhaltsvolle Darstellungen vorführt, welche poetische Gedanken in turnerische Bewegungsformen übersetzen.

Wir erinnern hier nur an jenen Spiess'schen Liederreigen, dem das schöne Lied von W. Müller: „Das Wandern ist des Müllers Lust etc." zum Grunde liegt. Nach der bekannten Composition von Carl Zöllner (Nr. 1. der sogenannten „Müllerlieder" Leipzig, Friedlein u. Hirsch) stimmen die Schüler, zu Achterreihen geordnet, das Lied an und stellen zu dem 1. Verse im Umzuge bei Fassung „Arm in Arm" die wandernden Müllerburschen dar. Der 2. Vers:

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Ruh' bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

giebt Veranlassung, durch Vor- und Rückwogen der Einzelnen, der Paare und grösseren Reihen, verbunden mit entsprechenden Armbewegungen, die Bewegungen des Wassers anzudeuten. Beim 3. Verse:

Das seh'n wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille steh'n,
Die sich mein Tag nicht müde dreh'n,
Die Räder.

ordnen sich die Darsteller zum „Rad" und zur „Mühle", um in munterer und schneller Bewegung auch diesem dichterischen Gedanken sich anzupassen.

Durch Galoppgehen seitwärts im „Ring", geschlossen und offen, wird auch der 4. Vers:

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reih'n,
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.

ganz wohl turnerisch versinnlicht, während der letzte Vers:

„O Wandern, Wandern, meine Lust!"

durch Gegenzug oder Umzug, das lustige Weiterziehen des Wanderers andeutend, veranschaulicht wird.

Hier haben wir das Beispiel eines offenbar ästhetischen Turnens, bei welchem die Turnschüler ihre gewonnene Leibesfertigkeit zusammenfassen in der wohlgeordneten und wohlgegliederten Darstellung einer Reihe von Bewegungen, deren Zusammenhang durch einen poetischen Gedanken vermittelt wird. Solche turnerische Darstellungen haben nichts Gesuchtes und Gemachtes an sich, sie ergeben sich aus einer kunstgemässen Durchbildung der Turngesellschaft fast von selbst. Sie sind auch nicht darauf berechnet, Anderen ein Schauspiel zu geben, sondern gewähren den Theilnehmern Befriedigung und Genuss als kunstvolles Leibesspiel an und für sich.

Dieser letztere Umstand dürfte besonders zu beachten sein, wenn es gälte, ein ästhetisches Turnen an das pädogogische zu reihen. Hier müsste eine von gewisser Seite her verlangte physiognomische Virtuosität für den Zweck ästhetischer Anschauung um so bedenklicher sein, als das mit einer Anleitung zum Scheinen, zum Gemachten und Unwahren zusammenfiele, und die Darstellungen eines Schauspielers doch nicht als Bestandtheil der öffentlichen Erziehung gelten können.

Wir führen die Spiess'schen Reigen an als faktische Beläge von dem Vorhandensein eines ästhetischen Turnens, wenn auch Spiess eine theoretische Begründung einer besonderen ästhetischen Turnkunst noch nirgends versucht hat. Auch mag zugegeben werden, dass die Turnanstalten, in denen so wie unter Spiess's persönlicher Leitung die Kunstgestalt des Turnens zur Geltung gebracht wurde, zur Zeit noch nicht gar häufig sind. Das kann uns aber nicht abhalten, auf das erreichbare Ziel hinzuweisen, das einer gebildeten Turnkunst gesteckt werden muss.

Wie Spiess im Reigen durch Gang und Bewegung eine geschmackvolle Anordnung von Bewegungsformen anstrebte, so lassen sich auch mancherlei Haltungen und Stellungen benutzen, um jenen formalen Bildungszweck der Turnübungen damit zu fördern. Ref. ist bei Durchführung der turnerischen Freiübungen von selbst auch auf solche Stellungen geleitet worden, die characteristisch sind und für ästhetische Leibesbildung

ihre besondere Bedeutung haben, so dass er es der Mühe werth hält, hier einmal über ihre Verwendung beim Turnen in den Freiübungen Einiges zu bemerken.

Es ist selbst für den schon durchgebildeten Turnschüler keine leichte Aufgabe, eine bestimmt ausgeprägte und ihren einzelnen Theilen nach ihm genau bekannte Stellung einzunehmen, um so, wie die Sprache im unmittelbaren Zusammenhange mit der Geisteskraft steht, auch in der leiblichen Gebärdung sogleich den verlangten Ausdruck in einer entsprechenden Körperhaltung zu finden.

Die dabei unumgänglich nothwendige energische Anspannung des gesammten Muskelsystems sichern diesen Uebungen ihre hygienische Bedeutung, wenn wir bei ihrer Gestaltung auch zunächst nur schnelle Beweglichkeit, sichere Beherrschung und anstandsvolles Tragen und Halten des Leibes im Auge haben. Versuchen wir es, hier einige solcher Characterstellungen zu beschreiben.

1. Aus der Grundstellung gehen die Schüler über in Vorschrittstellung rechts, dergestalt, dass der ganze Körper sich gleichfalls bei fester aufrechter Haltung etwas nach vorn neigt und seine Hauptlast vom rechten Beine getragen wird. Das zurückstehende linke Bein berührt nur mit der Fussspitze den Boden, das rechte unterstützend. Beide Füsse stehen dabei im rechten Winkel zu einander, die Hacken aber auf gerader Linie.

Beide Arme werden nach vorn so erhoben, dass die Oberarme am Körper anliegen, die Unterarme aber wagerecht und so zu halten sind, dass sie vom Ellenbogengelenk aus sich ein wenig seitwärts von einander entfernen. Von den Händen wird verlangt, dass die Handteller nach vorn gekehrt und die geschlossenen und gestreckten Finger soweit nach dem Boden zu abgesenkt werden, als es das Handgelenk gestattet. Der Daumen steht zwanglos ein wenig von den Fingern ab und die beiden Handteller entfernen sich gleichfalls vom Handgelenke aus ein wenig von einander.

Ref. hat die Erfahrung gemacht, dass selbst seine besten Turnschüler und Turnschülerinnen in Haltung und Bewegung der Arme und Hände, ja selbst der

Finger, auffallend ungeschickt und eckig waren, namentlich wenn es galt, wie hier, eine gefällige Haltung herzustellen. Bei den gewöhnlichen Armübungen kann der Turnlehrer schon viel dafür thun, dass dieselben nicht als ein schlotteriges Schleudern oder eckiges Auf- und Abreissen erfolgen, sondern dass da, wo es nicht auf einen kräftigen Stoss ankommt, eine gewisse Abrundung in den Bewegungslinien eingehalten wird. Beim Uebergehen aus einer Armhalte in die andere ist das namentlich zu beachten. Eine noch so schöne Körperbewegung verliert, wenn die feineren Arm- und Handbewegungen nicht damit übereinstimmen; die Berücksichtigung der letzteren bei den turnerischen Freiübungen ist darum wohl zu beachten.

Die Griechen lehrten ja auch für den Zweck einer Leichtigkeit und Geschicklichkeit des Körpers in den nachahmenden Tänzen eine besondere Kunst, die Chironomie, d. h. geschickte Bewegung der Hände, weil bei jeder Art der Saltation Nichts ohne Gesticulation und Gebrauch der Hände dargestellt werden konnte. Es bestand dieser Händetanz in mannigfaltigen regelmässigen Biegungen, Wendungen und Bewegungen der Arme, Hände und Finger.

Die unter 1. beschriebene Stellung kann ebenso in der Vorschrittstellung links dargestellt werden. Aus nahe liegenden Gründen belegen wir die also zusammengesetzte Haltung mit dem Namen „Bittstellung“ und lassen sie, nachdem sie correct eingeübt war, auch in Verbindung mit anderen Bewegungen eintreten, z. B. nach 4 Schritten von Ort mit Linksantreten, Einnehmen der Bittstellung auf gleiche 4 Zeiten in der Vorschrittstellung links, dann mit Rechtsantreten im Wechsel so weiter.

Der Lehrer wird schon bei der Einübung an Ort erfahren: welche Mühe es den Schülern verursacht, alle die gegebenen Bedingungen zu erfüllen; noch mehr Schwierigkeiten hat dieses sofortige Hineinfinden in die gedachte Stellung, wenn sie im Wechsel mit schnelleren Bewegungen auftreten soll. Auf solche Weise wird aber die Beherrschung der leiblichen Gebärde eine bewusste und freie, und die massvoll geordnete Thätigkeit trägt dazu bei, das rechte Gleichgewicht des innern

und äusseren Verhaltens durch das Freiwerden der Willenskraft herzustellen. Darauf kommt es uns natürlich für den erziehlichen Zweck bei derartigen Uebungen fast mehr an, als auf das Aeussere und Augenfällige.

2. Als Gegensatz zu dieser Bittstellung wäre die „Abwehrstellung“ zu betrachten, wobei die Schüler aus der Grundstellung mit dem rechten Fusse auf Schrittweite zurückgehen. Die Last des etwas nach rückwärts gebeugten Körpers ruht auf dem zurückgestellten Beine, das andere berührt nur mit der Fussspitze den Boden. Die Arme sind so gehoben, dass die Oberarme wagerecht, die Unterarme aber senkrecht stehen, Ober- und Unterarme sich also rechtwinklig zu einander stellen, die ersteren an den Seiten der Brust anliegend. Beide Handteller sind mit gestreckten Fingern senkrecht zu halten und mit den innern Flächen nach vorn zu kehren. Die Winkelstellung der Füsse ist hier wie bei 1. einzuhalten. Beim Einüben kann sich diese Stellung an 4 Schritte rückwärts anschliessen. Ebenso kann dieselbe mit Nr. 1 gleich als Gegensatz zur Darstellung gelangen, indem die Uebenden stets 4 Schritte vor- und rückwärts dazwischen legen.

3. Die „Drohstellung“ wird dergestallt eingenommen, dass die Schüler in die Auslage gehen; z. B. das rechte Bein gestreckt vorstellen, während das linke Bein mit gebeugtem Knie die Körperlast trägt, Füsse rechtwinklig zu einander stehend. Während der linke Arm zum Stosse angezogen an der linken Brustseite gehalten wird, ist der rechte seitlings vom Kopfe senkrecht, doch nicht steif, zu erheben. Die Finger sind hier zur Faust geballt, und während die linke Faust mit den Nagelseiten an der Brust liegt, wird die rechte Faust so gehalten, dass der Daumen senkrecht steht und der kleine Finger nach vorn gewendet ist. Die Drohstellung wird unter gleichen Verhältnissen auch in der Auslage links eingenommen.

Mit schnelleren Bewegungen kann diese Stellung so in Wechsel treten, dass sie sich z. B. einem Schrittzwirbeln nach links hin, in der Auslage rechts anschliesst.

4. Die „Kampfstellung“ schliesst sich an die bekannte Ausfallstellung. In der Ausfallstellung links wird der rechte Arm zum Reiterhieb mit Faust-halte der Finger so erhoben, dass die Faust die linke Schulter berührt; der linke Arm ist gleichfalls mit geballter Faust nach rückwärts zu halten, ohne am Oberkörper anzuliegen. Die Verhältnisse der Armhalten wechseln bei dem Ausfalle rechts, wobei das rechte Bein so weit vorgebeugt wird, dass das Knie über die Fussspitze hinausragt. Der Wechsel dieser Stellung mit anderen Bewegungen ist leicht herzustellen.

5. In die „Grussstellung“ geht man aus der Grundstellung also über, dass z. B. das rechte Bein im Bogen kreuzend vor das linke Bein geführt wird, wobei die Fussspitze den Boden berührt. Hierbei macht der Oberkörper eine kleine Achteldrehung nach links. Gleichzeitig wird der rechte Arm aus dem Abhange wie zum Grüssen etwas gerundet so über den Kopf geführt, dass die Stirn frei bleibt. Die Finger sind geschlossen ein wenig gerundet in Risthalte so zu halten, dass der Kleinfinger nach vorn steht. Der linke Arm befindet sich im Abhange seitwärts abgestreckt, jedoch ohne den Körper zu berühren. Die linke Hand ist mit geschlossenen Fingern wagerecht zu halten, der Daumen ein wenig abgestreckt. Aus der Grussstellung nach links geht man über in die rechts, indem Arme und Beine ihre Rollen wechseln und der Oberkörper nach der anderen Seite hin gedreht wird. Das Ueberführen der Arme aus einer Halte in die andere muss ganz besonders in Bogenlinien geschehen.

6. Die „Fluchtstellung“ hat Aehnlichkeit mit der Drohstellung. Aus der Grundstellung geht der Darsteller z. B. in die Ausfallstellung rechts über, dreht dann aber den Oberkörper um seine Längenachse so nach links, dass das Gesicht nach der entgegengesetzten Seite des Ausfalles gewendet ist. Beide Arme sind wie zum Abwehren eines Verfolgers zu beiden Seiten des Kopfes erhoben, die inneren Flächen der Handteller bei gestreckten und senkrecht gehaltenen Fingern nach vorn gewendet.

In ähnlicher Weise, wie die hier angeführten und beschriebenen Stellungen, lassen sich noch mehrere

andere, von bestimmten menschlichen Handlungen und Vorstellungen entnommene, aufstellen und als turnerische Aufgaben im Anschlusse an die Freiübungen behandeln. Die hier gebotenen möchten zunächst als Anfangsgründe für eine Art von ästhetischen Turnübungen gelten, die an Schönheit und Interesse gewinnen, wenn zwei oder mehr Darsteller dabei in Wechselbeziehung zu einander treten.

Es sind unsere Characterstellungen wohl zu unterscheiden von den Dr. Neumann'schen turnerischen Freiübungen, über die wir uns S. 329 des II. Bandes unserer Jahrbücher verbreiteten. Dort richtete sich die äussere Gruppirung mit ausschliesslicher Berücksichtigung des physiologischen Zweckes nur nach der gewöhnlichsten Articulation des Leibes, und die einseitige Verwendung solcher Dauerhalten hatte mehrfache Bedenken. Hier aber ist eine geistige Vorstellung das leitende Princip für Anordnung der Leibesübung, und die beschriebenen Dauerhalten treten nicht einseitig, sondern in zweckmässiger Verbindung mit anderen Leibesthätigkeiten auf.

Wir wollen hier den Gegenstand keineswegs erschöpfen; es kam uns nur darauf an, anzudeuten: in welcher Weise die Turnkunst an den elementaren und schulmässigen Theil ihrer Uebungen auch weitere Gestaltungen reihet, bei denen die vollständige geistige Beherrschung der schon durchgebildeten leiblichen Organe in den Vordergrund tritt.

Macht nicht das Turnen grosse Hände?

bin ich oft von Müttern gefragt worden, die andrerseits recht ernstliche gesundheitsschädliche, sogar lebensbedrohende Einflüsse (z. B. geistige Ueberfütterung, vorzeitiges Salon-Leben, Schnürleiber etc.) mit stoischer Resignation auf ihre Töchter fort und fort wirken lassen oder sie gar begünstigen, weil vermeintlich unausweichliche Rücksichten es gebieten; die aber die ängstlichsten Mienen machen, wenn man es wagt,

eine andere Rücksicht höher zu stellen, als die eines solchen Punktes von untergeordneter Bedeutung, dessen Schönheit, wie wir sehen werden, obendrein nur in der Einbildung bedroht ist.

Insofern jenes Vorurtheil manchem gar sehr turnbedürftigen Töchterchen diese Wohlthat entzogen hat und immer noch entzieht, ist es wohl der Mühe werth, die Sache einmal einer genaueren Prüfung zu unterwerfen.

Beim Geräth-Turnen wirkt die einfache oder resp. durch damit verbundene Bewegung vermehrte Körperlast allerdings auch mechanisch mehr oder weniger auf die Hände, und zwar verbreiternd auf die Verbindungen der Mittelhandknochen und die weichen Partien der Handfläche — vorzugsweise bei Stemm- und Stützübungen; auf die Finger — vorzugsweise bei Hang- und Zugübungen. Dieses breiter Gedrücktwerden der Handfläche ist aber nur ein momentanes, keineswegs bleibendes und wird bei einem gewöhnlichen Maasse der Uebungen reichlich ausgeglichen durch den in Folge der Uebungen erzeugten grösseren Spannungsgrad derjenigen Muskeln, welche das Hohlmachen und Zusammenziehen der Hand bewirken, also beim Zufassen thätig sind, besonders des Opponens pollicio, Opponens digiti minimi und des Palmaris brevis. Eine bleibende Zunahme der Handbreite wäre nur denkbar, wenn täglich den grösseren Theil der Tageszeit hindurch solche Uebungen vorgenommen würden, wie etwa bei Turnlehrern, nicht aber bei wöchentlich 2—4maliger einstündiger Uebungsdauer.

Den sichersten Beweisgrund für die Richtigkeit dieser Behauptung geben mir diejenigen Pfleglinge meiner Heilanstalt, welche einen längeren Zeitraum hindurch, 1, 2, ja selbst bis zu 3 Jahren, in derselben zubrachten und täglich eine Reihe solcher Uebungsformen vornahmen. Ich habe niemals einen solchen Einfluss auf die Formverhältnisse der Hand wahrnehmen können. Denn dass die Hand etwas fleischiger, d. h. muskulöser wird, ohne dabei die Grenzen weiblicher Zartheit nach richtigen Schönheitsbegriffen zu überschreiten, ist als Gewinn zu betrachten und übt auf die Breite keinen Einfluss. Wer freilich eine

schwindsüchtig zarte Hand schön findet, mit Dem streiten wir nicht.

Die einzige in dieser Hinsicht unangenehme Folge des Geräth-Turnens (unangenehm aber auch nur für die extremsten Schönheits-Rigoristen) ist die Bildung kleiner horniger Stellen an den Fingerwurzeln auf der inneren Handfläche. Jedoch lässt sich auch diesem kleinen Uebelstande durch jeweiliges Abtragen ganz genügend begegnen.

Wir wollen aber einmal auch den umgekehrten Fall annehmen, wir wollen uns einmal vorstellen, dass die Sache sich anders verhielte, als sie sich wirklich verhält, dass selbst mit einem mässigen Geräth-Turnen in der That eine solche Verbreiterung der Hand verbunden wäre, in Folge deren der Glacé-Handschuh vielleicht um eine Nummer höher, als ausserdem, gewählt werden müsste — würdet ihr dann, aufrichtig liebende Mütter, uns deshalb zürnen können, wenn wir bei Euch so viel gesunden Sinn voraussetzen, dass Ihr nicht aus einem so nichtigen Grunde Euren Goldtöchtern eine Wohlthat entziehen werdet, die der Mehrzahl unserer Generation dringend nöthig, und deren heilsame Folgen auf die gange Lebenszeit sich erstrecken?!

Um wie viel mehr könnet Jhr, ästhetisch ängstliche Mütter, Euch nunmehr beruhigen, wenn Ihr wisset, dass jener störende Gedanke in eine leere Einbildung sich auflöst.

Dr. Schreber.

„Zur deutschen Turnsprache, mit besonderer Beziehung auf die Kunstsprache der schwedischen Schule.“ *)

Hätten die ersten Vertreter der „schwedischen Gymnastik“ die in dem Stockholmer „Central-Gymnastik-Institut vorgefundene Terminologie“ (s. Eulenburg d. Heilung der chron. Unterleibsbeschwerden d. schwed. Heilg. Berlin 1856 S. 93) nicht so ohne Weiteres „bei-

*) S. den 1. Artikel im 1. Hefte des 3. Bandes.

behalten", theils aus blinder leidenschaftlicher Feindseligkeit gegen Werk und Wort des deutschen Turnens, theils wegen gänzlicher — Unkenntniss der deutschen Leibesübungen, sondern mit Ernst versucht, die von Schweden aus mitgeführte Heil- und Heilsgöttin nicht ein „rationelles" sondern ein deutsches Deutsch zu lehren, so würden sie jedenfalls ausser dem „deutschen Gymnasten" Werner in Spiess'ens Turnschriften eine reiche Erfrischungsquelle für ihr so tief gesunkenes und abgeschwächtes Sprachgefühl gefunden haben. Kann Eulenburg von der widerdeutschen Kunstsprache, an der er auch festhält, allerdings sagen, sie „sei für Sachverständige vollkommen bezeichnend", ja wäre es sogar denkbar, dass sich Jemand an noch grösseren Widersinn des Ausdruckes hineinarbeiten und sich darin — behaglich, vollständig comfortable fühlen könnte, so dass die also Gewöhnten die Möglichkeit eines Widerspruches oder einer Aenderung gar nicht zu begreifen vermöchten, so wird in allen Kreisen der Anhänger und Pfleger der Leibesübungen der Widerspruch eines wissenschaftlichen Inhaltes und einer so sehr ungebildeten Kunstsprache an und für sich unangenehm berühren und die deutsche Turnerwelt darf, wenn Jemand, wie H. Neumann z. B. es unternimmt, in guter Meinung belehrend auf ihre Schwächen aufmerksam zu machen, hier an ihre sinnvolle, dem deutschen Sprachgeiste niemals widerstrebende Kunstsprache als an einen ihrer Vorzüge gar wohl erinnern.

Herr Neumann spricht in seinem „Lehrbuche der Leibesübung des Menschen in Bezug auf Heilorganik, Turnen und Diätetik (Berlin 1856)" bisweilen von Spiess'ens Schriften: man solle also annehmen, er kenne auch dessen schön und klar gegliederte Kunstsprache; und doch ist die „Stockholm-Central-Gymnastik-Institut's Terminologie" beibehalten? Spiess'ens Kunstsprache ist also weniger deutsch als die aus Schweden überkommene? oder vielleicht weniger bezeichnend? Kennt denn auch H. Neumann Spiess'ens Schriften wirklich genauer? Vielleicht nur eben so genau als das Wesen des Turnens, von dem es S. 42 heisst, viele Uebungen des Turnens seien nur unter der Voraussetzung einer Gesellschaft von Turnenden

möglich; das Turnen hätte fast nur „Häng"übungen (S. 267) u. s. f.? Als Probe für die genaue Kenntniss der Spiess'schen Werke stehe hier nur die Behauptung: „nur Arm-Bewegungen, nicht Arm-Haltungen würden in den Spiess'schen Freiübungen aufgeführt" (S. 131) — und doch ist das Wort „Haltung oder Halte" erst durch Spiess in die Sprache der Leibesübungen gekommen und in seinem Werke „Freiübungen (Basel 1840)" finden sich nicht nur Armhaltungen, Armhalten verschiedenster Art (S. 74 sind Armhalten „auf Dauer" sogar als „besonders anstrengend" bezeichnet), sondern bei jeder Glieder- und Gelenkthätigkeit wird auch die entsprechende „Halte" und zwar „Beug- und Streck-Halte" angegeben; ebenso hätte Neumann in diesem Buche (z. B. S. 21 u. 22, S. 101 etc.) auch verschiedene „Rumpfhalten" finden können, von denen er S. 113 sagt, sie seien im Turnen bisher noch nicht angewendet worden. Eine andere Stelle, aus der H. Neumann's Kenntniss des Turnens und der Spiess'schen Schriften ohne weitere Bemerkung zu entnehmen ist, lautet (S. 225) so: „es ist ein grosser Nachtheil für den praktischen Turnbetrieb, dass die Freiübungen (!) von Spiess auffallenderweise anzunehmen **scheinen**, die Sitz-haltungen seien für den Turnunterricht etwas Ueberflüssiges".

Bei all dem hat sich H. Neumann von der „schwedischen" Heilgymnastik so emancipirt, dass er diese selbst zu einer wissenschaftlichen „Heilorganik" umzugestalten strebt und hierbei auch versucht, die „hängenden, sitzenden, liegenden u. s. w. Ausgangsstellungen" systematisch zu ordnen, so dass wir hier einer Neumann'schen „Turnlehre", gegenüber der Spiess'schen, begegnen, in der die aufgeführten Uebungen nur Beispiele der Uebungsmöglichkeiten sind (S. 186. 211). Hierbei kommt es zunächst zur Scheidung einer passiven und aktiven „Körperlage, Körperstellung oder Stellung schlechtweg" (S. 57), wobei wir gleich wieder an den undeutschen Gebrauch des Wortes „Stellung" erinnern müssen: so z. B. (S. 65) ist die Lage, das Verhalten der Glieder zum Rumpfe durchaus keine Stellung, kein Stehen derselben; eine „Vorbeughalte" selbst ist durchaus keine „Stellung" (S. 74), sondern eine Rumpfübung in einer Stellung, im Stehen;

von dem Verhalten der Finger sogar wird das Wort Stellung angewendet, z. B. „die Finger sind in Krall-Stellung“ (S. 205); im Hangen ferner können die Beine in „Stellungen“ sein, die im „Stehen“ nur mit einem Beine möglich sind (S. 266); dagegen heisst die „Stellung“ des Menschen auf den Zehen die „Zeh-stellung“ (S. 207), doch „Zeh-steh-haltung“ (S. 174) und verschiedene, Ausfall-„stellungen“ nicht, sondern -„haltungen“ werden (S. 183) „Körperlagen“ genannt.

Dagegen kommt das gesunde Sprachgefühl dennoch bisweilen zum Durchbruch, so dass selbst der ausgeklügelte, sprachwidrige Unterschied der passiven „Stellungen“ und aktiven „Haltungen“ öfters aufgegeben wird*): so wird z. B. mit Beibehaltung des schönen Bildes vom Krallen der Finger S. 158 „Krall-haltung“ der Finger gesagt; Kopf und Rumpf halten sich gerade in der „Grund-steh-stellung“, d. h. auf deutsch „in der Grundstellung“, Ober- und Unterarme befinden sich als in der „Grund-arm-haltung“ in einer Seithebhalte (S. 99); selbst aus der wunderlichen Angabe S. 155 „die Oberarme befinden sich in — Haltungsnamen“ wäre die richtige Bezeichnung leicht zu entnehmen.

Ein anderes Missglück und Missgeschick der Namengebung tritt nur in der weiteren Scheidung der „aktiven Haltungen“ Neumann's entgegen: er unterscheidet nämlich „Spannhaltungen“ und „Stemmhaltungen“ in der Weise, dass bei ersteren „der Leib nur einen“ bei den letzteren „zwei feste Un-

*) Ganz unrationell wird S. 65 erklärt, dass der vor kurzem (S. 57 folgende) ausführlich erläuterte Unterschied dieser Namen, der für die systematische Gliederung der Leibesthätigkeiten ja allein massgebend sein soll, von jetzt — also von S. 65 an — nicht mehr festgehalten sein solle: bei der Beschreibung aller „Körperlagen“ solle bald der Name „Stellung,“ bald „Haltung“ gebraucht werden, die aber öfter, „ohne stets die Idee der Activität oder Passivität damit zu verbinden. „Nur bei der Angabe der physiologischen Wirkung der Körperlagen wird natürlich (!) genauer zwischen dem Gebrauch des Wortes Haltung und „Passiv-Stellung“ unterschieden werden.“ — S. 105 kommt es gar zu einer neuen Grundtheilung von „aktiven und passiven Stellungen“ und „Haltungen“: — könnte ein solcher Wirrwarr je die feste, durchsichtige, widerspruchslose Ordnung der Spiess-schen Turnlehre ersetzen!!?

terstützungspunkte haben muss, die zugleich an den beiden entgegengesetzten Enden des Leibes liegen.“ (S. 59). Wird nun zur Erklärung hinzugefügt: „Bei der ersteren wird der Körper — immer ausgedehnt, verlängert; bei der letzteren in einen kleinern Raum hineingestemmt (!), verkürzt,“ so kommt man, zumal im Hinblick auf die „Zusammenziehung und Ausdehnung“ (S. 9) selbst der einfachsten Zellengebilde des menschlichen Leibes, auf die „Hin- und Herbewegung der Glieder“ (S. 25. 26), auf das Bilden und „Ausgleichen von Curven und Winkeln“ (S. 76) der Leibestheile, auf das „Zusammenfalten oder Dehnen (S. 156), das „Nähern“ oder Entfernen“ (S. 20 u. s. f. s. auch S. 15) von Gliedern, sogar von Muskelfasern — an Spiess'ens Unterscheidung der „Stemm- und Hangübungen“ erinnert werden, der sich im Interesse der Verständigung über die grosse Mannigfaltigkeit (S. 25) der Gliederbewegungen nicht gescheut hat, selbst die An- und Abductionen als „Faltungen und Entfaltungen“ der Leibestheile*) seinen „Hang“- und „Stemmübungen“ einzuordnen. Doch zu einer solch einfachen und sinnvollen**) Scheidung der Bewegungsmöglichkeiten kommt es hier nicht; nicht die Thätigkeit des Leibes giebt hier den Eintheilungsgrund, sondern die Zahl der für ein Verhalten des Leibes in irgend einem Zustande immer nothwendigen Unterstützungsflächen — nicht einmal wie schon erwähnt, zu einer statischen Unterscheidung des Stehens (Liegens) und Hangens des an Ort verweilenden Körpers kommt es, was doch schon Wer-

*) S. Hofrath Arnold's Handbuch d. Anatomie des M. etc. Freiburg in B. 1845 S. 567: „man kann die verschiedenen Bewegungen, welche durch die Muskeln des Knochensystemes und der Haut vollführt werden, im Allgemeinen auf zwei Hauptarten zurückführen, nämlich 1) auf Faltung und 2) auf Entfaltung der Glieder. Zur ersteren Art gehört: das Schliessen, Beugen, Anziehen, Einwärtsdrehen; zur zweiten: das Oeffnen, Strecken, Abziehen, Auswärtsdrehen.“ —

**) Dass die auch von Rothstein so sehr gelobte „Mechanik der m. Gehwerkzeuge“ für den Aufbau der Spiess'schen Turnlehre von nicht geringer Bedeutung war, habe ich in meiner „Würdigung der Spiess'schen Turnlehre“ Basel 1845 S. 30. 44 und oft nachgewiesen.

n e r den Anfangsgründen der Physik entnommen hatte.*) Und ferner eine „Verkürzung“ des Leibes durch Stemmthätigkeit ist wieder etwas dem Sprachgebrauche durchaus Fremdes und Widerstreitendes; Stemmen bedeutet im Gegentheil Anstrengung gegen eine Beugung, fortwirkendes Strecken, dessen Gegentheil (Beugen) mit dem Aufhören des Stemmens eintritt, wie schon beim einfachen Stehen auf den Füssen. E i n Beispiel aus Weber's „Mechanik d. menschl. Gehwerkzeuge“ möge die richtige Bedeutung des Wortes Stemmen lehren: S. 389 daselbst heisst es vom Gehen: „Während das vordere Bein zur Erde niedertritt, s t e m m t das hintere Bein zuletzt noch mit seinem Mittelfusse und mit den Zehen, und weil es d a d u r c h v e r l ä n g e r t u n d s t r a f f erhalten wird, treibt es den Rumpf nach vorn.“ Im Gegensatze hierzu und mit Aufgeben der früheren Bestimmung, dass bei den „Stemmhaltungen“ des (g a n z e n) Körpers z w e i an den beiden entgegengesetzten „Enden“ des Leibes liegende Stützpunkte vorhanden sein müssten, wird später sogar vom einfachen Stütz am Barren und Schwingel gesagt, „die obere **Hälfte** des Körpers befinde in starker Stemm- (das soll heissen „zusammengedrückter“), die untere mehr in Spannhaltung“ (S. 273): wo bleibt hier ausser dem sprachwidrigen Gebrauch des Wortes „Stemmen“ noch die frühere Bestimmung, dass für die Spannhaltungen e i n e Stützfläche (S. 63) vorhanden sein müsse, wenn die „gespannten“ Leibestheile „in freier Luft schweben“ (S. 257)?

Am wunderlichsten ist es aber, dass diese ganze Zweitheilung der „allgemeinen Körperverhaltungs-Lehre“ für die ohne jeden „rationellen“, selbst ohne jeden physikalischen Eintheilungsgrund (nach dem S p r a c h g e b r a u c h e! S. 65) festgehaltenen fünf Klassen der „Steh-, Knie-, Sitz-, Lieg- und Häng-Stellungen“ völlig unpraktisch bleibt, ja dass, wo ihrer überhaupt wieder Erwähnung geschieht, der frühere Unterschied gänzlich verwischt erscheint: hat bei den „Spann-lieg-stellungen“ der Leib ebenso wie bei Neumann's „Stemm-liegen“

*) S. 273 findet sich unter Andern eine arge Versündigung gegen diese einfachen Sätze der Statik, da hiernach der Leib, dessen Schwerpunkt über der Unterstützungsfläche sich befindet, zu gleicher Zeit stehen und hangen soll.

(Liegestütz) der Leib nicht einen, sondern zwei Stützpunkte, die ihn tragen, so befindet sich in beiden Arten der Leib nicht im Zustande der Streckung, sondern in einer Beugung, d. h. Verkürzung; diese Haltungen sind also alle nur „Stemmhaltungen", da ja bei diesen eine Verkürzung des Leibes durch die Anwendung von zwei Stützflächen eintreten soll?? O nein, tragen die steifgehaltenen, schräg abwärts gerichteten Arme und Beine den Leib „durch Stemmung" (S. 261 — ein Beispiel des Durchbruches des natürlichen Sprachgefühles!) bildet der Leib „einen über die Horizontale sich erhebenden Bogen" so heissen diese Haltungen „Stemmhaltungen;" im anderen Falle „bildet der Leib einen unter die Horizontale hinabgehenden Bogen" S. 260, „hängt er bei der Ausführung mehr oder weniger im Bogen" S. 264, ist also somit von der obigen „Verlängerung der Spannhaltungen und der Anwendung einer Stützfläche" gar nicht mehr die Rede, so werden diese Liegehänge doch noch „Spannhaltungen" genannt.

Genauer hierauf einzugehen, wird man mir, nach diesen Proben, gewiss wohl erlassen und die Turnwelt wird sich ihre verwirrungslose, auch dem jugendlichen Sprachgefühle leicht verständliche Unterscheidung und Bezeichnung der „Stemm- und Hang-übungen" nicht ver-rationalisiren lassen. —

Hat es somit in der That durchaus keine Gefahr, dass weder die „schwedischen"*) Bezeichnungen der schwedischen Freiübungen noch die Wortgethüme der Rothstein'schen „Rüstübungen" je unserer Turnsprache Gewalt anthun werden — freilich ist aber auch nur dann ein Sprung oder Schwung „gymnastisch", wenn man das „schwedische Deutsch" eigener Erfindung der „rationellen" Lehrbücher anwendet, — so müssen wir für das vorliegende Neumann'sche Buch, welches ja mit der Turnwelt eine Verständigung für möglich hält und diese belehren will, wiederholt bedauern, dass ihm

*) S. Prof. Richter's „Bericht über die neuere Heilgymnastik" in Schmidt's medizin. Jahrbüchern (1853) S. 30 stellt unter der Ueberschrift „Schwedisch" Ausdrücke wie „stehende Stellung, dachhängende Stellung" deutschen Ausdrücken gegenüber, wie „Stand, Stehen; Handschluss-hang" u. s. f.

die Spiess'sche Turnsprache so sehr unbekannt geblieben ist — im anderen Falle, das sind wir von H. Neumann's Unabhängigkeitsstreben überzeugt, würde er den undeutschen Wortvorrath schwedischer Heil-Dilettanten*) ebenso entschieden haben fallen lassen, als wissenschaftlich gebildete deutsche Aerzte, denen bei ihrer Bekanntschaft mit den deutschen Turnbestrebungen auch die deutsche Turnsprache zu Gebote stand, gar keinen Grund fanden, den wörtlichen Uebersetzungen aus der „armen und wenig durchgebildeten schwedischen Sprache"**) Boden und Bahn einzuräumen, zumal da diesen Bezeichnungen gar keine umfassende, streng logisch gegliederte Ueberschauung sämmtlicher Uebungsmöglichkeiten des menschlichen Leibes zu Grunde lag — ein Beispiel dafür, wie sich zu Heilzwecken und überhaupt wissenschaftlich auf diesem Gebiete sprechen lässt, ohne undeutsch zu werden, bietet, abgesehen von den Schriften des Prof. Richter u. A., vor Allem auch die nun schon in 3. Auflage vorliegende „ärztliche Zimmer-Gymnastik" von Schreber.***) Wie sehr aber, und zu welchen fast unglaublichen Wunderlichkeiten, freilich wohl nur in Folge der Gewährung und Anwendung der widerdeutschen Kunstausdrücke schwedischer Schule, das Sprachgefühl für die Muttersprache abgeschwächt werden kann, davon geben gerade auch Neumann's Bücher Aufschluss, von dem schon Prof. Richter (a. a. O.) rühmen konnte, dass er „öfters (!) in die natürliche Ausdrucksweise übergeht." Da bietet die Schrift über das „Muskelleben" Neubildungen, wie statt „Brustmuskel" „brüstiger Muskel"; die longus colli und longissimus dorsi heissen „langhälsige und langrückige Muskeln;" da giebt es „schiefäugige und schiefköpfige Muskeln" (obliquus bulbi et capitis); gewisse Muskeln sind „Beinhalter", andere „Kreuzlendige" (sacrolumbaris), handwürmige, sässige

*) Näheres hierüber lehrt die Schrift Friedrich's „d. Heilgymnastik in Schweden u. Norw." Dresden 1855. — S. 5 lesen wir sogar, dass H. Branting „unser Spiess'sches System hochschätzt." Sind unsere deutschen Anhänger der schwedischen Schule „päpstlicher als der Papst?" —

**) Prof. Richter a. a. O. S. 30.

***) Herr Neumann (S. 225) kennt das Buch auch —?!

(glutaeus), thürmige Muskeln u. s. f. — sollte die Erinnerung wirklich noth thun, dass z. B. ein „schiefäugiger Muskel“ nur ein solcher sein kann, der ein „schiefes Auge“ hat — —. Ist in dem vorliegenden Buche, nicht für die Recepte, aber für den Text wenigstens, das ewig wiederkehrende Adjectivum oder Participium (-stehende Stellung z. B.; jetzt, aber um nichts deutscher, -Steh-Stellung) vermieden, so treten dagegen wieder Wortbildungen auf, die der deutschen Sprache niemals angehören werden; nur als Beispiele folgen einige der auffälligsten Bildungen: man kann wohl sagen, das „Standbein, Sprungbein u. s. f., d. h. das stehende, springende Bein, aber nicht „Treppbein,“ um die Haltung des Beines wie zum Treppenansteigen zu bezeichnen; „Schluss-füsse“ (S. 168) soll heissen „geschlossene Füsse;“ die „Spaltbeine“ sollen „gespalten“, geöffnete, gegräschte sein u. s. f.; hiernach versuche man zu deuten, einen „Krummkopf“ (S. 243), „Oehr(-Oese)-fass-Hände“ (S. 223), „Streck-aus-arm“ (S. 141), „Sprech-auf-Arm“ (S. 145), „Heb- und Schutz-arm“ (S. 152), „Dehnung durch den Klafter-arm“; „Spannhände“ (S. 139), „Flügel-rumpfhälfte“ (S. 140), „der Schief-rumpf“ (S. 224), der „Beug-kopf“ (S. 265), „Ruh-arme“ (S. 217) u. s. f. — —. „Bei Rechts-Streck-Arm“ (S. 139) soll heissen „bei Streckhaltung des r. Armes“; „Sprech-auf-haltung“ (S. 145) soll die eine Armhalte im Stehen bezeichnen u. s. f.*)

Kann es unmöglich meine Aufgabe sein, jetzt Schritt vor Schritt den Neumann'schen Beispielen für die vom **Sprachgebrauche** (S. 65) den Schweden und ihre überlieferten **fünf** „Klassen aller Körperstellungen“**) zu folgen — die Berliner Schule (d. i. das Jahn'sche Turnbuch zweiter Auflage), Spiess'ens Turnarbeiten nicht

*) Eine kleine Blumenlese folge noch: „der Rechts-wend-kopf“ (S. 190) „Eck-Unterarm.“ „Dehnung wegen Fall-Steh-Rumpf. (194). Alle Links-Körperhälfte-Muskeln. (197). Einen — Links-Schief-Rumpf — darstellen. (200). Der Neig-Rumpf des Uebenden. (203). Der Uebende ergreift mit den Stern-Armen. (207). Der auf dem Rücken mit Streck-Arm Liegende. (248). Luft-bein (249) — u. s. f., u. s. f.

**) In das Deutsche übersetzt: „Stehen, Knieen, Sitzen, Liegen, Hangen.“ Bei Neumann: „Steh-stellung.“ „Knie-stellung;“ schwedisch: „Liegende Stellung, Hängende Stellung.“ — —

als „Gemeingut“ im Jahnischen Sinne aufnehmend, kennt **mehr** als **fünf** „Hauptrichtungen menschlicher Leibes- und Lebensthätigkeit“ —: so sei es mir im Allgemeinen zu bemerken vergönnt, dass diese so vielfach ausgeklügelte Kunstsprache mit ihren Unterscheidungen von „halb- und ganz“, liegen z. B. (S. 183, 270), mit ihrem Anlaufe zu systematischer Bezeichnung und plötzlichem Aufgeben derselben; mit ihren oft wunderlichst bildlichen Bezeichnungen der Uebungen und dem Versuche, gemäss den Thätigkeiten der Glieder und Gelenke einfach sachgemässe Namen zu finden, dass diese in sich so uneinige, unvollkommene, unbefriedigende Kunstsprache selbst davon Zeugniss giebt, dass ihr eine theoretische Betrachtung aller Bewegungsmöglichkeiten nicht zu Grunde liegt, dass sie demnach auch kein Princip für eine einheitliche Bezeichnung aller Bewegungsformen gefunden, sondern dass sich in dieser Beziehung ihr fast Alles wie von selbst aus der Praxis der Heilgymnastik ergeben hat: einzelne Bezeichnungsgruppen sind logisch geordnet, andere zufällig gefunden, wie es mit unserer Turnsprache stand, bis Spiess seine ordnenden, von einem festen, sicheren Ausgangspunkte vorschreitenden Arbeiten der Turnwelt vorlegte — auch die Anhänger der Heilgymnastik werden sich dem von der Bewegungsfähigheit, nicht des Deutschen, nicht des Schweden u. s. f., sondern des menschlichen Körpers überhaupt hergenommenem Eintheilungsgrunde der Spiess'schen „Turnlehre“ nicht entziehen können, wenn sie „wirklich rationell“ die Bewegungsmöglichkeit des Menschenleibes systematisch aufstellen wollen. —

Um nur Einzelnes noch anzudeuten: nach Spiess'ens Vorgange wird hier zum erstenmale bei der Darstellung des „Stehens“ eine grössere Deutlichkeit dadurch erzielt, dass „Glieder- und Gelenkthätigkeiten“, oder vielmehr nur „Glieder-haltungen im Zustande des Stehens“ (nach Spiess'schem Ausdrucke) besonders aufgeführt werden: seltsamerweise (um von der Scheidung „Kopf-, Rumpf-, Glieder-haltungen“ abzusehen) werden aber wieder Namen gebraucht wie „Kopf-steh-stellungen, Rumpf-steh-stellungen“ u. s. f. statt der deutschen Ausdrücke „Kopf-haltungen, Rumpfhaltungen u. s. f. im Zustande des Stehens,“ was sich zu

Barbarismen steigert, wie „Kopf-wend-kopf-beug-steh-haltung“ wie es im Texte auf einmal durchgehends jetzt wieder statt „-stellung“ heisst; ja „Kopfstellungen“ (S. 108) soll heissen „Kopf-haltungen während des Stehens.“

Wer die einfach schöne, streng logische Ordnung gerade der „Stellungen“ in Spiess'ens Freiübungen kennt und das von der „Zusammenziehung und Ausdehnung“ (s. hier S. 9) von dem „Beugen und Strecken“ hervorgenommene Grundprinzip der dortigen Bezeichnungen als das sinnvollste festzuhalten sich logisch genöthigt sieht, wird Ausdrücken wie „Kopf-krumm-“ und „Kopf-beug-steh-haltung“ gewiss keinen Raum geben für „Vorbeughalte und Rückbeughalte des Kopfes im Stehen,“ zumal dies ein Rückschritt der Neumann-schen Kunstsprache selbst ist, der früher, und auch noch hier (z. B. S. 116) gewisse Muskeln „Kopf- und Rumpf-vorbeuger“ nennt. Das natürliche Sprachgefühl bricht sich aber auch hier bisweilen Bahn: öfters wird einfach nur von „Kopf- und Rumpf-haltungen (S. 112 bietet wieder ein Beispiel systemloser Abwechslung der Namen „Haltung“ und „Stellung“) gesprochen. Wie schade, dass nicht auch für die Wirkungs-richtungen der Kopf-seiten-beuger (!), die den Kopf „zur Seite“ beugen“ (S. 28) sich zwei Namen gefunden haben; beidemale, beugt man den Kopf links oder rechts, heisst diese Kopf-halte im Stehen „Kopf-schief-steh-haltung!“ (S. 105). — Von den noch übrig bleibenden Gelenkthätigkeiten des Halses und den dadurch bedingten Kopf-halten wird die frühere „Kopf-dreh-steh-haltung“ mit dem Namen „wend-steh-haltung“ verbessert! doch gleich zur Erklärung hinzugefügt „der Kopf ist zur Seite gedreht“ (s. S. 26; S. 79). — Mit Beziehung auf den Unterschied von „Spann- und Stemmhaltungen“ (s. oben) heisst es hier noch von den „Kopfhaltungen im Stehen“ dass bei ihnen „der ganze Leib immer um ein Weniges verlängert werde“: wie ist das möglich, selbst abgesehen z. B. von einer Beughalte des Kopfes? halten sich doch schon in der Grundstellung „Kopf und Rumpf gerade“?! (S. 99). —

Für die Bezeichnung der Rumpfhaltungen wird S. 197 die Regel aufgestellt und gleich wieder

aufgehoben!!: uns genüge es, wieder auf den Unterschied des Vor- und Rückbeugens in den Namen „Krumm-steh-haltung“ und „Beug-steh-haltung“ aufmerksam zu machen, obwohl Neumann schon „Rumpfvorbeuger“ (S. 197) kennt und S. 198 von „Rückbeugung des Rumpfes und Kopfes“ spricht. Wie Schrägstellungen des ganzen Leibes (S. 114) gar keine Rumpfhaltungen im Stehen sind und wie selbst die Masse verschiedener Winkelungen des Rumpfes gegen die Beine und zugeordneter Haltungen des Kopfes und der Schultern durch wunderliche Wortbildungen auseinandergehalten werden sollen, mag, wer sich dafür interessirt, selber in Neumann's Buch nachsehen: Spiess'ens „nicht-chinesische“ Kunstsprache würde, hätte sie dergleichen gemischte Rumpf-, Kopf- und Schulter-halten zu bezeichnen, den Grundzustand von den beigeordneten Gliederthätigkeiten unterscheiden und würde nicht sich abquälen, eine Mannigfaltigkeit von Leibesthätigkeiten in einen grossen Namensbrei zu verquicken. — Auch die Seitenbeughalte des Rumpfes heisst wieder „Schiefhaltung,“ obwohl S. 122 von „Rumpf-Seiten-Beugern,“ von „einbiegen, überbeugen nach der Seite (202)“ geredet wird: S. 219 findet sich wirklich sogar das einfach vernünftige „Seiten-beugung.“

Bei der Aufzählung der möglichen „Armhaltungen im Stehen“ (hier „Arm-steh-stellungen“ d. i. Arm-stellungen!!!) wo durch Parenthesen oft die eigentliche Bedeutung des mühselig zusammengestellten Wortgemenges erst angegeben werden muss (S. 129 — es geht noch öfter so bei „complicirten Stellungen,“ z. B. S. 194: was muss denn aber überhaupt diese gekünstelte Bezeichnungsweise, wenn der gerühmte Vorzug der Kürze und der widerspruchslosen Bestimmtheit hier selbst sehr eingeschränkt wird?!) wird das Princip, „Krumm“-haltung für die Vor-; „Beug“-haltung für die Rück- und „Schief“-haltung für die „Seiten-bewegung“ (-beughalte), nicht mehr festgehalten, sondern die Bilder der „armen“ schwedischen Kunstsprache wieder in deutschem (?) Rahmen vorgeführt. Ein Beispiel genüge statt vieler. Wer sollte sich bei dem Worte „Sprechhaltung der Arme“ (S. 142) nicht etwa irgend eine Hebhalte der Arme denken, wie sie die natürliche

Gestikulation beim Sprechen von selbst mit sich bringt: statt dessen besteht aber die Sprechhaltung darin, dass die gesenkten Arme an dem „Oberschenkel hart anliegen," also die Armhaltung der Soldaten, wenn „die Vorgesetzten mit ihnen sprechen": ist das vielleicht die Philosophie dieses Namens!? Wir wollen es aber den Lesern schenken, uns in dieses Wort-labyrinth zu folgen, und das deutsche Sprachgefühl wird sich von ungeschickt mehrdeutigen Wörtern wie „Sprech-abhaltungen" (S. 145) wohl immer sehr weit abhalten. — Wüsste man zwischen „vorlings" und „rücklings" zu unterscheiden*), so brauchte man nicht die Vor- und Rück-heb-halte der Unterarme nach Jenen, wobei diese das eine Mal „das Vordere," das andere Mal „das Hintere" (S. 157 d. i. Hinterseite) des Körpers berühren, mit zwei unbezeichnenden Namen trennen zu wollen „Deck-steh-haltung" (vernünftiger wäre „Deckhaltung der Arme in der „Stellung") und „Eck-haltung" der Arme (S. 151). — Eine zu dem Abhalten passende „Abführ-haltung" tritt uns bei den Handgelenks-thätigkeiten auch noch entgegen (S. 158): es ist dies unser Speichbeugen.

Kommen wir jetzt zu dem, was eigentlich **Stellungen** sind und zu den Beinthätigkeiten im Zustande des Stehens (erstere werden aber gar nicht als Stellungsarten, Steharten von den Beinübungen im Stehen gesondert!) so zeigt sich hier wieder das Bestreben, für jede einzelne Bewegung und Haltung einen besonderen Namen zu suchen: statt „Seit-, Vor-, Rückhebhalte" des gestreckten Beines (kürzer sagen die Turner „Vor-spreizhalte u. s. f.) heisst es hier „Schwebhaltung, Stoss-haltung, Schwung-haltung" (S. 170) des Beines: für „Vor- und Seithebhalte des im Knie gebogenen Beines (die Turner sagen dafür, mit Guthsmuths: Knie-heben, Kniehebhalte) steht hier „Hock- und Trepp-steh-haltung" (S. 171): wer ersteigt wohl eine Treppe in der Weise, dass er jedesmal das zu hebende Bein nicht nach vorn hebt, sondern „so viel als möglich zur **Seite**" zwingt!!? — Ist das Oberbein höher als bis zum r. Winkel gegen den Oberrumpf

*) S. die Belege hierfür weiter unten, bei den Liege-arten.

gehoben, so verwandelt sich die „Hock-steh-haltung“ plötzlich in eine „Sprung-haltung“ (S. 171). Wird das gehobene Bein irgend wo aufgestellt, — (denn es zeigt sich bei dieser systematischen Aufzählung der möglichen Leibeshaltungen das eigenthümliche Missgeschick der unbefangensten Vermischung von Freiübungen und Geräthübungen überall, am auffälligsten freilich bei den Armübungen, wo sogar unmögliche Liegstützarten aufgeführt werden — S. 161 — vergl. S. 261. 264.) — so heisst die Stellung Fuss- und „Fers-fasshaltung:“*) kann aber die Ferse etwas ergreifen und fassen? Die „Zeh-Steh-Haltung“ ist unser „Zehenstand“: in der „Zeh-stoss-haltung“ (S. 175) stossen die Zehen durchaus nicht. Schon oben trat uns ein Beispiel entgegen, wie nicht bloss für die Richtung der Bewegung (ob vor-, seit- oder rückwärts), sondern auch für das Mass der Winkelungen von Gliedern besondere Namen gesucht wurden: so heisst hier die Seitschrittstellung beider Beine so lange „Spalt-steh-haltung,“ bis der von den Beinen gebildete Winkel ein rechter wird, bei Ueberschreitung dieses Masses tritt aber mit einem Male der Name „Spreiz-steh-haltung“ (S. 180, 230) ein. Dagegen heisst eine Schrägschrittstellung hier ohne weiteres eine „Seit-gang-steh-haltung“ und die Vorschritt-stellung in ihrer genauesten Ausführung (selbst die Füsse in derselben Ebene!). „Gang-schluss-steh-haltung“: enthält dies gewiss auch „nicht unchinesische“ Wort schon eine contradictio in adjecto, so widerstreitet auch die nun folgende Angabe, dass dieselben Stellungen bei grösserer (weiterer) Spreizung der Beine, jedoch ohne hinzukommendes Beugen des einen und Strecken des anderen Kniees, „Ausfallhaltungen“ genannt werden (also „Schluss-Ausfall“ in obigem Sinne; „Seit-ausfall“ für die Schrägschrittstellung; die obige „Spreiz-haltung“ wäre der eigentliche Ausfall seitwärts nach Neumann's Auffassung) durchaus

**) Im Deutschen müsste es doch wenigstens „Fersen-haltung“ heissen; sagt Jemand „Fers-geld geben“? Die deutsche Sprache kann selbst nicht durch Kunst und Kunstsprachenzwang „ihrer Länge etwas zusetzen“ duldet aber auch ebenso wenig eine willkürliche Verkürzung, zumal im Dienste „chinesischer“ Einsilbigkeit.

der „Stellung, welche Fechter (im Ausfalle) zu haben pflegen“ (S. 182). — — Es erübrigt noch hinzuzufügen, dass die „im Turnen noch immer sehr wenig gebrauchten Beinhaltungen“ (S. 166) den „weiblichen Uebenden“ besonders anzurathen sind, „das die Grazie und — Haltung des Körpers gar sehr befördern“ (S. 174).

Vom Knieen will ich nichts anmerken, als dass eine „Fall-knieung“ (S. 219) ein Knieen mit Rückneigen des gestreckten Rumpfes sein soll: bei dem Sitzen (der „Grundsitz“ selbst ist schon eine „gemischte Sitzart“ S. 226) zeigt sich wieder eine auffällige Sprach-noth: da soll der Sitzende S. 231, 5, sich an die Lehne eines Stuhles anlehnen und sich doch nicht anlehnen; alle „langsitzenden Stellungen“ (dem Turnausdrucke: „lang-hängen“ wohl nachgebildet — „Langsitzarten“ sind solche, wo beide Beine der Länge nach auf der Unterstützungsfläche aufliegen) werden zu beinliegenden, sobald der Rumpf mit den Beinen in eine Ebene, also in die Horizontale geräth“! (S. 234) —: da giebt es als eine besondere Sitzart eine „Schwingel-end-sitzende Haltung“, wobei man am Pferde „nur noch gleichsam klebt oder schwebt“ (S. 235): „sitzt der Kranke (!) im Sattel des Schwingels, so nennt man die Stellung reit- oder sattelsitzende; eine Haltung, die sehr selten, wenigstens in der Heilorganik (!) gebraucht wird.“ „Wolm-quersitzende Haltung“ ist auch ein gar nicht bezeichnendes Wort — unser Seitsitz auf beiden Schenkeln ist gemeint (S. 236). Ein eigenthümlicher Damensitz von Gymnasten d. h. auf den Beinen übender Damen, findet sich S. 234 verzeichnet.

Beim Liegen wird (abgesehen von der ganz prinziplosen Unterscheidung an der Grund-liege-stellung und den zusammengesetzten Liege-stellungen — denn so, nicht chinesisch einsilbig „Lieg-St.“ müsste es heissen, wenn man von dem Unterschiede des Liegens und des sich Stellens, Stehens absehen wollte: „Liegearten“ braucht die turnerische Sprache) — unglaublicher Weise als Unterart des „Rückwärts-liegens“ S. 245 das Seit-liegen angegeben und S. 254 abgebildet; so dass die systematische Aufzählung der Liegearten und „Rückwärts- und Vorwärts-liegen“

unterscheidet — ganz vereinzelt, S. 242 steht einmal das einzig richtige Wort „rücklings liegen.“ Was Wunder nach solchen Verstössen gegen die einfache, schon von Jahn gelehrte Unterscheidung der Bedeutung dieser Adverbien, dass sich auch hier der selbst in den besseren anatomischen Lehrbüchern oft auftauchende Fehler pleonastischer Bezeichnung der Bewegungsrichtungen so häufig findet: wer Ausdrücke wie „in der Richtung nach abwärts“ (S. 211), die Arme sind schräg nach abwärts gerichtet (S. 252, 272) — u. s. f. beibehalten kann, verräth eben damit nur eine vollständige Abschwächung seines Sprachgefühles, dem Ausdrucke wie „nach rechts hin (Biegung des Rumpfes S. 123, einknicken S. 199), überneigen nach links hin (S. 173)“ u. s. f. gar nichts Auffälliges mehr haben. —

Dass S. 252 flgd. entschiedene Sitzarten doch als Liegearten aufgeführt werden (s. Fig. 116; von einem Sitzbrette hierbei spricht sogar S. 253), ohne sie als solche zu bezeichnen, wird S. 254 dadurch gerechtfertigt, dass diese richtigere Bezeichnung „**jedoch nicht in Gebrauch ist**“: die reformiren wollende „Heilorganik“ thäte sehr wohl daran, sich auch in Bezug auf die Eintheilung und Benennung der Bewegungen und Haltungen des Leibes von dem „irrationellen“ Gebrauche der schwedischen Schule und Sprache zu trennen und das Vernünftige auch hier zu Brauch und Sitte zu erheben!! —

Uebrigens sollen auch manche Liegeübungen Gelegenheit zu „Preisaufgaben für Ballettänzerinnen eher“ darbieten „als die gewöhnlichen schnellen Gliederverdrehungen der Tänze;“ das Nähere vergl. man S. 252.

Mit Uebergehung aller der Haltungen, die in der Neumann'schen Turnlehre ihren Ursprung der Phantasie verdanken, da ihnen die Darstellbarkeit seitens gewöhnlich organisirter, wenn auch muskelkräftiger Menschen abgeht (s. unter Andern hier einige Haltungen der S. 162, von denen es heisst „sie sind für die meisten Patienten unausführbar“ „etwas anderes ist es mit den Turnenden;“ S. 176; S. 200 „selbst für muskelhafte Menschen ihre grosse Schwierigkeit“ (!), „viele Stellungen würden selbst einem Seiltänzer grosse

Schwierigkeiten bereiten“ S. 212; — solch ein Seiltänzer-stücklein der „eisernen Arme“ steht z. B. S. 271, 14: warum sollte sich denn auch ein Hand-hang an zwei Kletterstangen in der Seithebhalte beider Arme zum r. Winkel, wie andere Spannhänge, nicht denken lassen!!) — sei zum Schlusse bei dem letzten Abschnitte des vorliegenden Buches, den „Häng-stellungen“ (ebenso wohl lautend als das „chinesische Stang-gestell“) nochmals an die wunderliche Festhaltung des Schwedischen „Stützhanges und Hangstützes“ erinnert, wonach z. B. bei dem Seitstütz am Schwingel „der Uebende mit beiden Händen die Sattellehnen des Schwingels erfasst, sich auf die Arme **stützt** und schwebend an der Seite desselben herab**hängt**“: statt „Vorlings- und Rücklings-Stütz“ heisst es aber hier „vorwärts-(rückwärts-)wiegende Haltung“; warum nicht -wieg-hängende Haltung? Warum „wiegende Haltung“, bei festem Anliegen der Beine an dem Pferde? Ruhiger Stütz an den ungleich hoch gestellten „Lehnen“ (Holmen) des Barrens heisst (S. 273) doch „ungleich- oder schiefwiegende Haltung.“ Diese Stützarten am Barren und Schwingel eignen sich für „den Betrieb der Heilorganik viel weniger als für den des Turnens; denn — sie sind zu schwierig auszuführen, so dass der Körper sehr leicht in ihnen hin und her wackelt“ (S. 273). — Ein Querliegehang an Armen und Beinen heisst „Wipphängende-haltung“, da dieser Hang am Wippmast (Schwebebaum) ausgeführt werden kann! (S. 272). Ein entschiedenes Handstehen an einem Doppeltau (warum nicht „Tau-gestell“, wie „Stang-gestell“?) mit Hilfe von zwei, den Uebenden in die Stellung bringenden Gymnasten, „dass die Füsse das Oberste, und der Kopf das richtige Unterste („die Hände“) des ganzen Körpers bilden“ (S. 272) heisst doch „Sturz-hängende-Haltung“: hierbei „steht der Uebende also eigentlich auf dem Kopfe, obschon nicht dieser, sondern die an den Tauen befestigten Hände den Stützpunkt abgeben.“ Dieses letzte Beispiel möge zugleich die genaue Anschaulichkeit der Beschreibungen dieser Turnlehre kennzeichnen.

Aus diesen Mittheilungen, die den Kennern der Spiess'schen Turnlehre vielleicht schon zu umfangreich

erscheinen, mögen die Anhänger der Schwedischen Schule mit H. Neumann ersehen, dass nicht blinde Feindschaft und Voreingenommenheit die deutsche Turnerwelt bestimmt, an ihrer prinzipvollen Kunstsprache festzuhalten, von der in keiner Weise abzugehen mich selbst die gründlichste Prüfung der schwedischen und Neumann'schen Bezeichnungen und die Vergleichung derselben mit unseren Kunstwörtern bewegen kann. Wollen wir Schriften dieser Schule, die immer noch — ohne eingehende Kritik der deutschen Arbeiten — den Standpunkt absprechender Feindseligkeit gegen die deutschen Turnbestrebungen festhalten, keineswegs dadurch der oblivio, der sie anheim gefallen sind, entreissen, dass wir hier auf ihre unlebendigen, immerhin jedoch „selbst gefertigten" „Rüstwörter" eingehen; so möge Herr Neumann bei seiner ganz anderen Stellung zum Turnen, ist es ihm wirklich um Belehrung der deutschen Turnerwelt und darum zu thun, die Sache der Leibesübungen auf die von Gutsmuths schon gewünschte ärztlich-wissenschaftliche Stellung zu bringen, es ja nicht für gering zu achten, mit den deutschen Turnern in ihrer Sprache reden zu lernen: ein solches Studium würde für das gegenseitige sich Verstehen mehr als einseitigen Nutzen haben.

K. Wassmannsdorff.

Die Gymnastik der Römer.

Von

W. L. Meyer in Göttingen.

1.

„Der natürliche Feind des Turnens ist die Trägheit: wenn es mit keinen andern Wurzeln, als denen des Bedürfnisses in dem Boden eines Volkes haftet, so wird es absterben." Fr. Thiersch.*)

Die ersten Anfänge zur Gymnastik, kunstlose körperliche Uebungen und Bewegungen, welche jedes Volk aufzuweisen hat, finden sich auch bei den Römern schon

*) Zueignung an Fr. Jahn, den Erneuerer der Turnkunst, p. 8 vor der Ausgabe des Pindar, Leipz. 1820.

in der ältesten Zeit. Jedoch haben sie, wie es dem vorzugsweise auf das Nützliche gerichteten Sinne des Römers gemäss ist, nicht so sehr in dem unwillkürlichen Drange des Menschen nach Regung und Bewegung, oder in einem angeborenen, für das Schöne empfänglichen Sinne ihren Grund, sondern sind lediglich auf einen augenblicklichen Vortheil und Nutzen berechnet. Der Ausspruch des M. Terentius Varro,*) er übt sich tüchtig im Gehen, um desto hungriger und durstiger zur Mahlzeit zu kommen, ist sehr characteristisch für den Römer und wiederholt sich in andern Wendungen selbst in der spätern Zeit noch oft genug. Ein anderer Zweck, welchen der Römer mit der Leibesübung verband, war die Bewahrung der Gesundheit und frischen Gesichtsfarbe.**) Besonders aber suchte er Kräftigung und Abhärtung für den Krieg. Daher wurden während des Kriegsdienstes ausser den gewöhnlichen Waffenübungen auch manche Leibesübungen im Lager angestellt. Und dass auf diesem Wege nicht selten wirklich glänzende Leistungen erzielt wurden, davon gibt uns die Geschichte der römischen Legionen mehrere Beispiele. So hatte Cato an den Firmianern Soldaten in seinem Heere, welche den Löwen an Kraft und Schnelligkeit verglichen werden konnten.***) Ja es fehlt nicht an Männern, welche durch zufällige Ausbildung einer besondern Anlage eine bewunderungswürdige Fertigkeit erreichten. Von Papirius Cursor wenigstens wird erzählt, dass er im Laufe alle Altersgenossen übertroffen und eben wegen der ausserordentlichen Schnelligkeit seiner Füsse den Beinamen des Läufers erhalten habe.†) Und so werden gewiss noch viele Römer in dieser oder jener gymnastischen Uebung, zu welcher gerade die besondere Körperbeschaffenheit einen jeden

*) Sat. Menipp. reliq. p. 146. ed. Oehler: exercebam ambulando, ut siti capacior ad coenam veniret guttur.

**) Cic. de off. I, 36, 130. color exercitationibus corporis, sc. tuendus est.

***) Plut. Cat. maj. c. 13. *τὸ δὲ ἔργον ἅρπαγμα δεῖ τάχους γενές δαι καὶ τολμῆς, ᾗ καὶ λέοντες ἄνοπλοι θαῤῥοῦντες ἐπὶ τὰ δειλὰ τῶν θηρίων βαδίζουσι.*

†) Liv. IX, 16. fuit Papirius Cursor — corporis viribus excellens: praecipua pedum pernicitas inerat, quae cognomen etiam dedit: victoremque cursu omnium aetatis suae fuisse ferunt.

tüchtig machte, und ein militärisches oder diätetisches Bedürfniss ihn aufforderte, schon in der frühesten Zeit ausgezeichnet gewesen sein.

Insofern man aber unter Gymnastik die kunstmässig, um ihrer selbstwillen betriebenen Leibesübungen versteht, die Turnkunst, so findet sich von dieser in den ersten Jahrhunderten des Freistaats bei den Römern keine Spur. Denn, wenn von Cato erzählt wird, dass er seinen Sohn in der Gymnastik unterrichtet, ihn den Faustkampf gelehrt habe,*) so ist darunter wahrscheinlich, wie mir aus dem gleichzeitig erwähnten Waffenkampfe hervorzugehen scheint, eine einfache Kriegsgymnastik zu verstehen, keineswegs an eine griechische Turnkunst zu denken. Sollte aber wirklich an eine solche gedacht werden müssen, wie dies bei den vielen Widersprüchen in der Handlungsweise des alten Cato nicht so ganz unmöglich ist, so steht dieser Fall jedenfalls sehr vereinzelt. In der Regel ist ein griechisches Gymnasium, eine griechische Palästra dem ernsten Römer der alten Zeit nur ein Gegenstand des Aergernisses, ein Ort des Müssigganges und unnützer Beschäftigung**). Weder in der Erziehung der Jugend, noch in den Gesetzen des Staats, weder in den Sitten des Volks, noch in der Feier der Götterfeste: in keinem der Kreise, in welchen ein Volksleben sich bewegt, hatte daher die Turnkunst bei ihm eine Stelle gefunden. Es erging den Römern mit dieser gerade so, wie mit den freien Künsten und Wissenschaften. So wenig diese bei ihnen eine selbstständige Entstehung und Entwicklung gefunden hatten, so wenig die Turnkunst. Auch diese bedurfte erst des befruchtenden Samens des griechischen Geistes, um auf italischem Boden und unter italischem Himmel aufgehen und gedeihen zu können. Und diesen Samen empfingen die Römer erst dann von den Griechen, als diese von ihnen besiegt waren. „Erst das eroberte Griechenland fesselte den wilden Sieger und brachte dem rohen La-

*) Plut. Cat. maj. c. 20. *αὐτὸς δὲ γυμναστής, οὐ μόνον ἀκοντίζειν ουδ' ὁπλομαχεῖν οὐδ' ἱππεύειν διδάσκων τὸν υἱόν, ἀλλὰ καὶ τῇ χειρὶ πύξ παίειν.*

**) Cic. de orat. II, 4, 20.

tium die Künste.*)“ Auf beiden Gebieten, auf dem der Turnkunst, wie auf dem der freien Künste begegnet uns dann derselbe grossartige Kampf des Griechen- und Römerthums. Die einen wenden sich mit Liebe und Begeisterung der neuen Kunst zu; die andern, am Alten hangend, versuchen im Bekämpfen ihre Kräfte. Aber, während auf dem geistigen Gebiete allmälig der Hellenismus vollständig den Sieg davon trug, konnte die griechische Turnkunst nie einen festen Boden gewinnen. Sogar der mächtige Schutz, welchen das neue Kaiserthum ihr gewährte, indem es zu dem sonst so kräftigen Mittel der Mahnung auch das des guten Beispiels hinzufügte: nicht einmal dieser mächtige Schutz konnte zu dem Ziele führen, der Turnkunst allgemeine Anerkennung und Geltung im Volke zu verschaffen. Nur eine kleine Scholle konnte sie sich erringen und selbst diese nur eine Zeitlang, unter unausgesetzten Angriffen behaupten.

So führte der Kampf auf dem Gebiete der Körperpflege allerdings nicht zu dem siegreichen Erfolge, zu welchem derjenige führte, welcher auf dem Gebiete des Geistes gekämpft ward. Auch hat er deshalb nicht dieselbe Bedeutung gewonnen und dieselbe Beachtung gefunden, wie dieser. Allein der eigenthümliche Reiz, welcher solche Zeiten des Kampfes, in denen Altes und Neues in Fehde mit einander liegen, stets zu umgeben pflegt, dieser Reiz bleibt hier stets derselbe und macht dadurch den Kampf nicht minder anziehend und unterhaltend, als den andern. Insbesondere müssen die Personen, welche in demselben handelnd auftreten und, an der Grenze zweier Zeiten gleichsam stehend, noch ungewiss hin- und herschwanken, wohin sie sich wenden sollen, unsere Theilnahme im höchsten Grade erregen und fesseln.

Indem ich nun nach dem, was aus den vorhandenen Bearbeitungen**) sowohl, als aus eigenem Quellenstudium

---

*) Hor. epp. II, 7, 156. Graecia victa ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio. cf. Liv. XXV, 30: ceterum inde, sc. ex ornamentis Syracusis captis, primum initium mirandi Graecorum artes.

**) Literatur: J. H. Krause, Pauly Realencyclopaedie, u. d. W. Gymnastik, Bd. V; u. besond. u. d. W. Educatio, Bd. III, p. 51. —

mir sich ergeben hat, ein kleines, aber anschauliches Bild von diesem Kampfe hier zu entwerfen versuche, glaube ich um so mehr auf die Nachsicht meiner geneigten Leser rechnen zu dürfen, als bis jetzt, so viel ich weiss, ein solcher Versuch noch nicht gemacht ist. Ich werde zunächst den Kampf, welche die neuauftretende Turnkunst zu bestehen hatte, von Anfang bis zu Ende verfolgen; dann aber die, wenn auch noch so unbedeutenden Erfolge desselben ins Auge fassen und das kleine Feld, welches die Turnkunst in Rom auf eine kurze Zeit gewann, zu bezeichnen suchen. Bei der Darstellung selbst werde ich besonders dahin streben, die verschiedenen Richtungen der Gymnastik genau zu unterscheiden und die Agonistik oder Athletik, sowie die Heil- und Wehrgymnastik von der eigentlichen Turnkunst, die ich allein hier vor Augen habe, strenge sondern. Es ist dies in den bisherigen Darstellungen immer noch zu wenig beachtet; dadurch aber das Bild, welches man von der römischen Gymnastik entworfen hat, auch oft sehr undeutlich geworden.*)

Das erste Beispiel von dem Betriebe der Turnkunst, wie sie von den Griechen ausgebildet war, finden wir in der Familie der Scipionen: einer Familie, welche ja überhaupt unter den ersten genannt wird, welche den griechischen Sitten Eingang und Aufnahme bei sich gestatteten. So wird uns von dem ältern

---

Derselbe, Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Leipz. 1841, Bd. 1—2, wo an verschiedenen Stellen auch der röm. Gymnastik gedacht wird. — Derselbe, Geschichte der Erziehung, des Unterrichts u. der Bildung bei Griechen, Etruscern u. Römern, Halle 1851, p. 294 ff., p. 329—330, p. 364. — Fr. Haase, Hall. Encyclop. v. Ersch u. Gruber, u. d. W. Palaestrik, Bd. IX, Sect. 3, p. 399 bis 400. — W. Ad. Becker, Gallus od. röm. Scenen. 2. Aufl. Leipz. 1849: Excurs z. Scene 6, üb. Bäder u. Gymnastik, Bd. III, p. 48—105. — Aus den beiden ältern Werken über die Gymnastik v. Mercurialis u. Fabri ist wenig zu entnehmen: jener betrachtet die Gymnastik vom einseitig medicinischen Standpunkte; dieser berücksichtigt vorzugsweise die Athletik. Dagegen bieten noch einige Ausbeute die Werke über die röm. Erziehung, über welche die Literatur bei Becker, a. a. O. Bd. II, p. 80. — Der von Fr. Haase, a. a. O. p. 400, versprochene Artikel Gymnastik ist vielleicht bald zu erwarten. —

*) Vgl. C. Fr. Hermann, Charikles oder griech. Scenen, 2. Aufl. Leipz. 1854, II, p. 162.

Scipio Africanus bestimmt bezeugt, dass er auf Sicilien die griechischen Turnplätze besucht habe.*) Und der mit seinem Hause so sehr befreundete L. Aemilius Paullus, derselbe, welcher der griechischen Nation eigentlich den Todesstoss gab, war der erste, welcher nach dem Vorbilde der besiegten Griechen die Turnkunst auch in die Erziehung einzuführen suchte. Namentlich durch Unterweisung in der schon kunstmässig entwickelten Jagd wusste er zuerst auch für die körperliche Ausbildung seiner Söhne zu sorgen.**)

Aber sofort erhob sich bei den Zeitgenossen auch der Widerspruch und der Kampf gegen die neueingeführte Kunst. Wie die Beschäftigung mit der Literatur, die leichtere griechische Tracht, die grössere Feinheit der Lebensweise, so wird auch die Turnkunst nur mit dem höchsten Missfallen angesehen.

An der Spitze der Gegner steht der ältere M. Porcius Cato, welcher ja auch sonst als der Wortführer der antigriechischen Partei bekannt ist. Dieser betrachtet die Turnkunst als ein Abweichen von der alten römischen Sitte, als einen Schritt zur Verweichlichung.***) Er weiss es sogar durchzusetzen, dass man Gesandte nach Sicilien schickt, um das weichliche Leben des Scipio auf den griechischen Turnplätzen in Augenschein zu nehmen und dem Senate darüber Bericht zu erstatten. Nur durch die glänzendste Rechtfertigung kann Scipio der Bestrafung sich entziehen.

Diese Abneigung gegen die Turnkunst erhält sich unvermindert bis in die Kaiserzeit. Noch M. Terentius Varro, dessen Tod in die ersten Jahre von Augusts Regierung fällt, bekämpft die Turnkunst eben so heftig, wie Cato. Die grossen Vorfahren, sagt er, hätten durch

---

*) Plut. Cat. maj. c. 3. *καὶ καταβοῶν διατριβὰς αὐτοῦ (στ. Σκιπιῶνος) μειρακιώδεις ἐν παλαίστραις, ὥσπερ οὐ στρατηγοῦντος, ἀλλὰ πανηγυρίζοντος.*

**) Vgl. Th. Mommsen, Röm. Geschichte, Bd. II, 404—405.

***) Liv. XXIX, 19. ipsius etiam imperatoris non Romanus modo, sed ne militaris quidem cultus jactabatur: cum pallio crepidisque inambulare in gymnasio, libellis cum palaestraeque operam dare.

†) Liv. XXIX, 22, ipsi ad Scipionem profecti sunt, ut quae vulgata sermonibus erant de cultu ac desidia imperatoris comperta oculis perferrent Romam.

fleissigen Betrieb des Landbaues beides erreicht: dass ihre Aecker im besten Zustande, und die selbst von kräftiger Gesundheit gewesen waren. Sie hätten daher die Gymnasien, von denen jetzt nicht einmal eins für jeden Ort ausreichend erachtet werde, nicht vermisst. Aber jetzt wolle man ein Landgut, welches nicht nach griechischem Muster eingerichtet wäre und eine griechische Palästra habe, nicht mehr für vollständig ansehen.*)

Die Urtheile dieser Männer haben allerdings zunächst nur einen persönlichen Werth. Doch, wie sie, so dachte auch das Volk. Wir sehen dieses aus Tacitus, welcher bei der Erzählung, dass Nero die Quinquannalen nach griechischem Muster eingerichtet habe, auch über die Stimmung des Volks sich auslässt und die Stimmen, welche damals laut wurden, wiedergiebt.**) Die altrömische Sitte, sagte man, würde durch die neuen, vom Auslande entlehnten Ausschweifungen gänzlich zu Grunde gerichtet. Schon sogleich die Jugend werde verdorben, indem sie das Gymnasium besuche und seinen unsittlichen Liebeshändeln sich hingäbe. Das Empörendste aber bestehe darin, dass sie dazu von den Kaisern selbst angeleitet werde, weil diese durch ihr Beispiel den Vornehmen wenigstens einen moralischen Zwang auferlegten, ebenfalls solchen Ausschweifungen sich hinzugeben. Schon hätten sie soweit sich entwürdigt, auf der Bühne aufzutreten. Nur noch einen kleinen Schritt weiter auf der betretenen Bahn, und sie würden gewiss auch kein Bedenken mehr tragen, ihren Leib zu entkleiden, den Fechthandschuh zu nehmen und, statt in den Waffen, in den Ringkämpfen sich zu üben.

Bedenkt man nun, dass noch zur Zeit des Nero so das Volk über die Turnübungen dachte und sprach, dann erhalten jene Urtheile des Varro und Cato, welche oben erwähnt wurden, eine durchaus allgemeine Bedeutung. Wir erkennen in den Worten dieser Männer nicht die Urtheile einer einzelnen Person, oder einer

*) Varro, de re rustica, II provem. vgl. Mercurialis, de arte gymnastica, edit. 4. Venet. 1601, p. 16 c—f.

**) Tacit. Annal. XIV, 20.

kleinen Partei, sondern nur den treuen Ausdruck der Stimmung, welche das ganze Volk erfüllte. Und dass auch in der spätern Kaiserzeit diese Missstimmung gegen das Turnen und die Bekämpfung desselben noch fortdauerte, dürfen wir mit Bestimmtheit aus der Meinung schliessen, welche der jüngere Plinius in seiner Lobrede auf den Trajan über die Turnübungen ausspricht.*) Dieser betrachtet sie, als einen Abfall von der väterlichen Sitte, als ein Zeichen der Verweichlichung, als Beschäftigungen, welche vom Kriegsdienste entwöhnten.

Wenn wir gleichwohl in den Briefen des Plinius lesen,**) dass seine Landgüter ganz die Einrichtung hatten, welche er tadelt und mit Sphäristerium und Gymnasium vollständig ausgestattet waren, so darf dieses uns nicht Wunder nehmen. Es ist eben dies ein deutliches Zeichen von der kämpfenden Stellung, in welcher die Turnkunst noch zu seiner Zeit sich befand. Als Römer konnte Plinius nicht anders, denn die Turnübungen verwerfen; als feingebildeter Grossstädter musste er dennoch auch nach dieser Seite hin dem griechischen Einflusse sich hingeben. Man sieht klar, dass die Turnanstalten, die Bewegung in denselben in der Kaiserzeit bei den Vornehmen und Gebildeten wenigstens Mode geworden war; dass man aus Mangel an der gehörigen Willenskraft und, um dem kränkenden Vorwurfe eines altfränkischen Sonderlings zu entgehen, dieser Mode, wenn auch ungern, sich fügte; dass man im innersten Grunde des Herzens aber dieselbe missbilligte und diese Missbilligung auch nicht verschwieg. Man wusste, dass man auf diese Weise eben so sehr dem Volke gefiel, wie man im andern Falle verachtet ward. So ward auch Plinius zu denselben Inconsequenzen getrieben, welchen wir schon bei dem alten Cato begegnet sind. Auch dieser hatte gegen die neue Kunst des Turnens alle Kräfte, die ihm seine bäuerliche Kraft und der angeborene Mutterwitz verliehen, in Bewegung gesetzt und dennoch am Abende seines Lebens sich

*) Plin. panegyr. c. 13. fin.

**) Jd. epp. II, 17, 12. V, 6, 27: apodyterio superpositum est sphaeristerium.

genöthigt gesehen, ihr theilweise wenigstens sich zu beugen. Allein bei aller äusserlichen Nachgiebigkeit konnte er eben so wenig, wie Plinius, die wahre Meinung des Herzens, das verdammte Urtheil seines römischen Verstandes verläugnen.

Dieser Lage der Dinge entspricht es, dass auch die Philosophen mit den Herzensergüssen eines Plinius und Cato in ihren Urtheilen ganz übereinstimmen. So stellt Seneca, der Zeitgenosse des Nero, diejenigen, welche im Staube des Palästra sich bewegen, auf dieselbe Stufe mit denjenigen, welche nur für ihre Vergnügungen sorgen und auf diese Sorgfalt und Fleiss verwenden. Er bringt sie in eine Klasse mit Köchen und Salbenhändlern, bezeichnet sie als Schlemmer, deren Körper Mastfütterung geniesse, während der Geist mager und schläfrig sei. Er will deshalb die körperliche Pflege durchaus nicht als eine Beschäftigung, welche eines freien Mannes würdig sei, gelten lassen. Ja er geht sogar so weit, nicht nur die griechische Turnkunst, sondern auch die alten, praktischen Uebungen der Römer zu verwerfen. Sein Jugendeifer lässt nicht einmal der Stunde im Handhaben der Waffen, im Zügeln und Lenken der Rosse Anerkennung widerfahren. Was nützts, sagt er, ein Pferd zu lenken? Was hilfts, viele im Ring- oder Faustkampfe zu besiegen und dabei selbst vom Zorne besiegt zu werden? Die Jugend wird dadurch weder genährt, noch gestärkt.*)

Am entschiedensten und kürzesten aber spricht gewiss Plutarch die Geringschätzung aus, mit der die Römer das Turnen betrachteten. Die Römer verachten die Turnkunst durchaus, sagt er, und glauben, dass nichts mehr die Verweichlichung und Knechtschaft der Griechen herbeigeführt habe, als die Gymnasien und die Palästren. Denn diese brächten nur schädlichen Müssiggang mit sich, verleiteten zu Unsittlichkeiten und verweichlichten den Körper durch die vorschriftsmässige Diät. So hätten die Griechen unvermerkt ihre alte

*) epp. 88, 18 sqq. vgl. ibid. 80, 2: imbecilli animo sunt quorum lacertos humerosque miramur. ibid. 89: aeque luctatores et totam oleo et luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus. quid enim liberale habent isti jejuni vomitores, quorum corpora in sagina, animi in macie ac veterno sunt.

Thatkraft eingebüsst und, statt tapfere Hopliten und Reiter zu sein, begnügten sie sich damit, gute Turner zu heissen.*)

So begegnen wir überall, bei den Philosophen, Geschichtsschreibern und Staatsmännern nur solchen Urtheilen, welche eine entschiedene Missbilligung des Turnens aussprechen und dasselbe bekämpfen: ein entschiedenes Wort des Lobes, eine warme und ernstliche Vertheidigung wird kaum bei einem römischen Schriftsteller nachweisbar sein. Es erhellt daraus zur Genüge, dass die Turnkunst bei den Römern niemals zum Siege durchgedrungen ist. Denn, wenn in den spätern Jahrhunderten der Kaiserzeit der Tadel verstummt und damit die Bekämpfung aufhört, so darf man daraus noch nicht auf ein siegreiches Ende des Kampfes schliessen. Der Tadel hört nur deshalb auf, weil der Betrieb des Turnens überhaupt allmälich aufhört. Die Zeit, in welcher dieses stattfand, lässt natürlich nicht genau sich bestimmen. Doch darf man vermuthen, dass ähnlich, wie in Griechenland, so auch in Rom das Christenthum das allmähliche Aufhören des Turnens herbeigeführt hat: dass also das Ersterben der Turnkunst in derselben Zeit erfolgte, in welcher das Christenthum zur Herrschaft gelangte. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber eine englische Bearbeitung von Pestalozzi's Auffassung und pädagogischer Behandlung der Leibesübungen.

Von Kloss.

Wir halten es für angemessen, den Lesern unserer Jahrbücher über ein umfägliches und glänzend ausgestattetes Werk zu berichten, das unter dem Titel:

*) Plut. quaest. Rom. c. 40: *τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν δφεωρῶντο οἱ Ῥωμαῖοι σφόδρα κ. τ. λ.* — vgl. Lucan, phars. VII, 171. Sil. Italic. XIV, 136. Auch C. Fr. Hermann, Charikles, II, 162—163.

Calisthenics; or the Elements of bodily culture, on pestalozzian principles a contribution to pratical education by Henry de Laspée. London, Darton and Co. 58, Holborn Hill. 1856.

(Mit 2000 Fig. auf 137 Stahlplatten. Gr. 8. 7 Thlr.)

erschienen ist. Das Werk mit seinen zahlreichen Illustrationen hat uns vorgelegen. Es ist dasselbe leicht verständlich, weil darin das Meiste ad oculus demonstrirt worden ist; das Uebrige wurde uns durch eine Uebersetzung von Reinhard zugänglich gemacht.

Seitdem P. H. Clias durch seine „Kalisthenie" die Leibesübungen in England einführte, ist dieser Name auch bei uns bekannter geworden. Clias selbst fand den Ausdruck Kalisthenie (Kalos schön, Sthenia Kräftigkeit) sehr schätzenswerth und bemerkt dazu, dass derselbe in England zunächst zur Bezeichnung der für Mädchen dienlichen Leibesübungen gebraucht werde. Unsere Leser werden darum wissen, was sie sich unter den „Kalistheniks oder den Elementen der Körperbildung nach pestalozzischen Grundsätzen, als Beitrag zur praktischen Erziehung" zu denken haben.

In der Einleitung bemerkt der Verf., sein Werk unterscheide sich von allen anderen diesen Gegenstand betreffenden dadurch, dass er auf tiefere Grundsätze eingegangen sei und höhere Zwecke verfolgt habe, als seine Vorgänger. Doch erkennt er bereitwillig an, was von anderen Schriftstellern für Körperbildung gethan worden ist; der Zweck seiner Schrift sei nicht, ihnen entgegenzuarbeiten, sondern die wohlthätigen Erfolge ihrer Arbeiten zu fördern.

Dem Verf. kommt es nun darauf an, die Grundsätze Pestalozzi's in ihrer Anwendung auf physiche Erziehung darzulegen; denn obgleich dieselben für den Unterricht in den meisten andern Fächern benutzt worden wären, habe es doch noch Niemand gewagt, sie auf die Leibesübung anzuwenden. Hier befindet sich Hr. de Laspée offenbar in einem Irrthume. Denn wenn irgend eine Methode der Leibesbildung den Pestalozzischen Grundsätzen gerecht wird, so ist es gewiss die von Spiess, obschon Ad. Spiess wohl ganz unab-

hängig von dem Pestalozzi'schen Plane einer naturgemässen Leibesübung vom erzieherischen Standpunkte aus, seine Turnlehre aufgebauet hat.

Unseren Lesern wird es nicht unbekannt sein, dass Pestalozzi literarisch und praktisch für den Unterricht in den Leibesübungen thätig gewesen ist. In dem Aufsatze: „über Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik. Wochenschrift für Menschenbildung. Aarau 1807." verbreitet er sich sehr ausführlich über die Grundsätze, nach denen die körperlichen Uebungen in seiner berühmten Erziehungsanstalt betrieben wurden. Pestalozzi's Ansicht und Auffassung der leiblichen Erziehung und der Leibesübungen enthält ungemein viel Lehrreiches; C. Wassmannsdorff hat darüber ausführlicher berichtet in der Zeitschrift: „Der Turner. Dresden, 1846."

Darnach besteht das Wesen der Elementargymnastik in nichts Anderem, als in einer Reihenfolge rein körperlicher Gelenksbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann. Pestalozzi erörtert zugleich, wie die Kunst der Leibeserziehung in körperlicher, intellectueller, sittlicher und ästhetischer Hinsicht befriedigen müsse, und giebt sodann die Uebungen selbst, welche einfach auf die Frage antworten: Was für Bewegungen kann ich mit jedem einzelnen Gliede eines Körpers, bei jedem einzelnen Gelenke desselben vornehmen? Nach was für Richtungen können diese Bewegungen stattfinden, und in welchen Lagen und Stellungen? Wie können die Bewegungen mehrerer Glieder und Gelenke mit einander verbunden werden? Von der Stellung ausgehend, beginnt Pestalozzi zunächst mit den Kopfübungen, und erschöpft dieselben nach allen Möglichkeiten in Beziehung auf Stellung und Richtung. Dann geht er über zu den Rumpf-, Arm- und Beinbewegungen und deren Verbindungen unter einander, indem er zugleich das Verhältniss der Uebungen zum Raum und zur Zeit erörtert. Die höchste Steigerung und Verknüpfung

dieser Uebungen sollte einen Körper darstellen, der lauter Fertigkeit, Bewegung und Schnellkraft ist.

Nach diesem Plane hat nun Hr. de Laspée seine Kalistheniks bearbeitet und darin einen Cursus von Uebungen geboten, die von den Elementen bis zur Vollendung führen. Wir kommen auf diese Uebungen zurück, nachdem wir erst den Standpunkt des Verfassers näher kennen gelernt haben, den er in Betreff der Auffassung dieses Erziehungsmittels einnimmt.

Der Verf. bemerkt in der „Einleitung," dass die Beweise, welche gewöhnlich zu Gunsten der Körpercultur angeführt werden, sich vorzüglich auf den physischen Zustand des Menschen bezogen. Die Ausbildung des ganzen Körpers oder gewisser Glieder und Organe desselben sei anempfohlen worden als nothwendig für deren allgemeines Wohlbefinden und die rechte Ausübung ihrer Functionen. Die Gründe nach pädagogischen Grundsätzen gingen aber weiter. Denn die Erzieher wären damit nicht zufrieden, dass der Körper nur ausgebildet würde, sie verlangen, dass auch die geistigen Fähigkeiten durch die Körpercultur gefördert würden. Dieser Satz sei allgemein anerkannt. Nun wären aber Einige weiter gegangen und hätten die Folgerung gemacht: je stärker der Körper, desto mehr trüge er zum Wohlsein des Geistes bei, und je stärker die intellectuelle Ausbildung, desto wohlthätiger für den Körper. —

Diese Ansicht sei falsch, weil man hier Kraft mit Gesundheit verwechsele. Sehr starke Männer hätten oft einen schwachen Geist und Uebercultur des Geistes wirke schädlich auf den Körper.

Dieser Satz ist wichtig, weil er der Gymnastik das rechte Mass vorschreibt, und sie ihrem Zwecke nach von allen anderen Leibeskünsten unterscheidet. Der Verf. ist darnach in der Ausbildung des Menschen auf das rechte Gleichmass in der Entwickelung aller Kräfte und auf Vermeidung alles Uebermasses bedacht. Das Physische soll mit dem Geistigen Hand in Hand gehen, keine Fähigkeit darf auf Kosten einer anderen ausgebildet werden, sondern alle Bildung muss auf Beförderung des Wohlseins des ganzen Menschen abzielen. Das, was der Cultur bedürfe, sei das Leben oder

die Lebensenergie eines Wesens. Ohne Bildung führe diese jedes Wesen zur Zerstörung, richtig erzogen führe sie jedes Wesen zum Endzweck seines Daseins.

Die Erziehung findet ihre Grundlage, ihre Grenzen und ihren Zweck 1) indem sie das Lebensprincip den Bedingungen seines Daseins anpasst; 2) indem sie den rechten Gebrauch und die Anwendung seiner Kräfte leitet. Das Leben selbst besteht unter 3 Formen: das wachsende oder organische Leben, das animale oder mit Ortsbewegung begabte Leben und das geistige Leben. Da diese Formen sich nicht alle zu gleicher Zeit im Menschen zeigen, so kann auch ihre Ausbildung nicht zu gleicher Zeit beginnen. Das wachsende Leben geht voraus, indem es die Organe vorbereitet; dann folgt das animale, das die Organe gebraucht, so wie sie sich entwickeln und endlich zeigt sich das geistige Leben, das ihren Gebrauch beherrscht. Obwohl das geistige Leben am Meisten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, so muss man doch bedenken, dass es gänzlich von dem wachsenden und animalen Leben abhängt. Das Werk des Verf. fasse deshalb auch das wachsende Leben als Element der menschlichen Erziehung auf.

In Betreff der Körperausbildung wären die Leibesglieder die Elemente derselben. Ihr Bau deute die Zwecke an, für die sie bestimmt sind und in ihrer Stellung am Körper finden wir den Thätigkeitskreis, der ihnen für ihre erste Entwickelung zugewiesen ist. Das sucht der Verf. durch folgende Erläuterung zu verdeutlichen.

Aus dem Baue der Hand, sagt er, erkennen wir die verschiedenen Bewegungen und Handlungen, deren sie fähig ist. Doch giebt es auch viele, für die sie nicht passt. Alles, wozu ihr Bau sie befähigt, wird sie thun können, und Nichts weiter. So giebt uns die Natur selbst die Regeln für die Ausbildung unserer Glieder an, durch deren Bau und Stellung am Körper. Die elementare Körperbildung hängt darum von der elementaren Ausbildung jedes einzelnen Gliedes ab, welche darin besteht, dass es richtig geübt wird, alle die Zwecke zu erfüllen, welche durch seinen Bau und seine Verbindung mit anderen angedeutet sind.

Wenn diese elementare Ausbildung auf irgend einen anderen ihr nicht unmittelbar zugehörigen Thätigkeitskreis angewendet wird, oder wenn man sie mit Zwecken in Verbindung bringt, die nicht unmittelbar ihre eigenen sind, so tritt sie in den Kreis der secundären Cultur. Diess hiesse jedoch aus der Schule in das Leben treten, mit seinen unendlichen Mannigfaltigkeiten; denn wie sich die Zwecke des Lebens täglich ändern, so muss es auch die secundäre Cultur. Die primäre bleibt dieselbe, so lange sich der Bau des Körpers nicht ändert. Wenn durch Gebrechen oder andere Ursachen eine Abweichung von dem natürlichen Baue des Körpers stattfindet, so muss man sich der secundären Cultur bedienen, aber sogleich zur ursprünglichen zurückkehren, sobald dem Uebel abgeholfen ist.

Jeder Schritt vorwärts in der Ausbildung des Körpers wirkt wohlthätig auf das animale und geistige Leben. Da die richtige Cultur der einen oder anderen der 3 Lebensformen ihre wohlthätigen Wirkungen immer auch auf die anderen erstreckt, so wird die körperliche Ausbildung, als die elementare Erziehung des Menschen, mächtig sein, ihn auf die späteren Einflüsse vorzubereiten, durch die seine geistigen und moralischen Fähigkeiten völlig entwickelt werden sollen. Und so wird er zur Vollendung seines Seins gelangen, — zu dem vollen Wachsthume des Mannes.

Bis dahin können wir uns mit des Verfassers Ansichten vollständig einverstanden erklären; es sind die im Allgemeinen schon bekannten und von unserem Gutsmuths schon präciser aufgestellten. Wo es Hr. de Laspée aber unternimmt, seine Methode des gymnastischen Unterrichts mit anderen in Parallele zu stellen, da begegnen wir ebenso einseitigen als falschen Urtheilen.

Nach seiner Ansicht kann nur die Methode die einzig richtige sein, welche den ganzen Menschen im Auge behält. Der Verf. hält es für nöthig, zu erforschen: ob die seither angewandten Mittel wirklich dem Zwecke entsprachen. Er richtet deshalb sein Augenmerk auf die culturhistorische Bedeutung seines Gegenstandes in dem Leben der Völker. Er meint, dass es in den frühesten Zeiten Gegenstand des nationalen

Strebens gewesen sei, physische Kraft zu erlangen und zu befördern. Durch sie strebten einzelne Völker nach Glück und Wohlsein; auf ihr beruhten die Regierungen und Gesetze besonders der heidnischen Völker. Nicht so bei den Juden. Diese hatten ihre Gesetze und Regierung durch Moses von Gott erhalten. Ihre Stärke und Zuflucht war er, ihre Glückseligkeit Unterwerfung unter seinen Willen. Durch diese geistige Disciplin wurde bei ihnen der Körper zum Dienste des Geistes und jener Weisheit gemacht, welche aus der Befolgung des erhabenen Gesetzes Gottes, das, recht verstanden, nur eines ist für Körper und Geist, hervorgeht. Deshalb, meint der Verf., wären sie ausgezeichnet und siegreich vor allen anderen Völkern geworden und bildeten deshalb auch jetzt noch ein abgesondertes Volk.

Dagegen aber wären die Nationen, welche sich blos auf körperliche Kraft und Bildung ohne sittliche oder geistige Ueberlegenheit gestützt hätten, sofort durch andere Völker überwältigt und ausgerottet worden, wenn Verweichligung und Ausschweifungen unter ihnen Platz gegriffen hätten.

Dazu rechnet Hr. de Laspée nun auch die Griechen und Römer, die sich vor allen anderen heidnischen Nationen durch ihre Fürsorge für Ausbildung des Körpers ausgezeichnet hätten. „Sie waren kriegerische Nationen, und ihre Gesetze waren darauf gerichtet, sich durch Unterwerfen, Regieren und Ausrotten der Völker zu behaupten. Wenn wir bedenken, wie wenig der Mensch zu erstreben braucht, um sich in Bezug auf physische Kräfte eine Ueberlegenheit zu sichern, so sehen wir zugleich: wie wenig der Mensch in solchem Zustande als über der Stufe der Thierheit gedacht werden kann. Betrachtet jenes Wesen, bereit Feind oder Freund zu erschlagen, als Beweis seiner Körperkraft, das keinen Sinn für Recht oder Unrecht hat, keine Stimme des Gewissens oder der Menschlichkeit hört; ist das noch ein menschliches Wesen? Gewiss nicht — weit mehr ein reissender Wolf oder Tiger nach Raub begierig. Solches waren indessen die Erfolge der griechischen und römischen Gesetze in Bezug auf Ausbildung des Körpers. Ohne Zweifel bewiesen sich die von den Griechen und Römern für

Körpercultur befolgten Methoden äusserst erfolgreich für den physischen Zustand des Menschen. Wir können nicht umhin, unsere Augen vor der Vollkommenheit zu verschliessen, zu der sie gelangten, obgleich wir unter dem Einflusse christlicher Grundsätze nach anderen Zwecken streben und ihre Systeme verwerfen müssen."

Hier geht der Verf. mit Beurtheilung der griechischen Gymnastik jedenfalls zu weit. Denn wenn die Körperübung bei vielen Völkern des Alterthums nur deshalb in besonderer Aufnahme war, weil zu jener Zeit die physische Kraft noch ein so bedeutendes Uebergewicht über die Intelligenz hatte, so war das bei den Griechen denn doch etwas Anderes. Bei ihnen war ja in den Bildungselementen des Geistes und Körpers ein so schönes Ebenmass hergestellt, wie ihm Hr. de Laspée eben das Wort redet. Die Gründe für den Verfall des griechischen Volkes und der griechischen Gymnastik müssen also anderswo gesucht werden, als in dem Systeme der Gymnastik.

Wie sehr Hr. de Laspée mit seinem Urtheile über das eigentliche Sachverhältniss der Gestaltung und Entwickelung der Gymnastik auch sonst noch im Unklaren ist, tritt namentlich auch hervor in dem, was er über die Gestaltung des deutschen Turnens bis zum Jahre 1848 sagt.

„Mit der Erfindung des Schiesspulvers, meint er, habe man aufgehört, die Ausbildung des Körpers als Mittel zur Aufrechterhaltung der Macht eines Volkes zu betrachten. Doch gab sich mit der Zeit das Bestreben kund, den herabgekommenen Zustand des physischen Menschen wieder aufzubessern. Nur das Christenthum kann die Grundsätze der wahren Erziehung geben. Aber geblendet durch die glänzenden Heldenthaten und physischen Kräfte der alten Völker, fuhr man fort, ihre Erziehungsweise anzuwenden und bemühte sich, die christlichen Grundsätze ihnen anzufügen. Dieser Irrthum sei ein wesentliches Hinderniss für den Fortschritt wahrer Erziehung bis auf die Neuzeit gewesen. So wäre es gekommen, dass man die Gymnastik der Griechen und Römer angenommen habe und Alles, was für physische Erziehung gethan worden sei,

immer nach ihrem mächtigen Einflusse schmecke. Die meisten Werke, welche für Schulen und Erziehungsanstalten geschrieben worden sind, folgen den Ansichten der Griechen und Römer. Wir können selbst diejenigen nicht ausnehmen, welche unter dem Namen Kalistheniken angepriesen werden, die aber in Wahrheit Nichts lehren, als militärische Exercitien mit aller Steifheit des Paradeplatzes. Ihr Streben geht auf Erreichung unnatürlicher Erfolge — die Stärke des Löwen, die Schnelligkeit des Hirsches, die Leichtigkeit einer Feder etc. Und wenn alle diese Zwecke erreicht worden sind, erblicken wir vor uns ein Wesen, das uns mit Bewunderung erfüllt. Auf der anderen Seite erfüllt uns die schwache Geisteskraft desselben mit der Furcht, dass der Hercules an uns oder an der Gesellschaft überhaupt seine körperliche Ueberlegenheit missbrauchen möchte.

Und was waren die Folgen aller solchen körperlichen Cultur, welche als Erziehungsmittel noch kein halbes Jahrhundert alt ist?

Die verschiedenen Regierungen, welche Gymnastik in Schulen einführten, oder ihre Einführung erlaubten, waren wegen ihrer Folgen zu verschiedenen Zeiten genöthigt, sie zu untersagen und ihre Fortschritte mit Gewalt zu hemmen. Dennoch ist es erstaunlich, dass, so oft man sie untersagte, man aus Mangel an Einsicht in die Sache oder aus Unentschlossenheit (denn die Nothwendigkeit der Körpercultur fühlte man) immer wieder wagte, sie einzuführen.

Bis zum Jahre 1848 wurde das Turnen mit solchem Eifer betrieben, dass es kaum einen Ort in Deutschland gab, welcher nicht seinen Turnplatz hatte unter dem Schutze der Regierungen.

Aber was war der Erfolg hiervon? Konnte dieses Turnen einen anderen Erfolg haben, als den, nach welchem die Alten durch dasselbe strebten, die Leute zu Kriegern zu machen, welche Freiheit suchten für die Leidenschaften, die sie nährten. Kann man glauben, dass dieses Turnen den Frieden hervorbringen oder fördern werde, den das Christenthum bezweckt? Sicherlich nicht; sonst hätte es nicht zur Erreichung derselben Zwecke dienen können, nach denen die Alten

strebten. So oft es daher auch eingeführt worden ist, so hat es immer zu denselben Resultaten wie bei den Alten geführt.

Davon giebt die Revolution, welche 1848 in Deutschland ausbrach, einen schlagenden Beweis. Gerade als das Turnen in voller Wirksamkeit war und seine Wirkung auf Körper und Geist ihren Höhenpunkt erreicht hatte, suchten die natürliche Kraft des Körpers und seine dadurch erregten Sinne einen Ausgang; Verstand, vernünftige Ueberlegung unterlagen und Alles, was die Regierungen thaten, um das Ungeheuer in seinen Fortschritten zu hemmen, konnte sein Ausbrechen in eine Revolution nicht verhindern. Die stärksten Männer, die Lehrer und ihre besten Schüler im Turnen wurden die Leiter; ihre Kraft beim ersten Ausbruche der Revolution, erfüllte Jederman mit Furcht und Schrecken, und Alle unterwarfen sich ihren Machtsprüchen.

So erlangte physische Kraft noch einmal die Obergewalt und mächtige Fürsten und Völker lagen zu ihren Füssen. Wäre diese Körperkraft der gehorsame Diener eines hochbegabten Geistes gewesen, wäre sie geleitet worden durch Weisheit und Wissen, so würden die gemachten Eroberungen in ihrem Besitz geblieben sein. Aber es war nicht so, und nachdem die Kraft über die Schwäche um sie her triumphirt hatte, wendete sich ihr kriegerischer Geist gegen sie selbst, bis man endlich Zuflucht vor ihrem Schrecken im Rathe und der Hilfe der Intelligenz suchte. So wurde die extreme Körperkraft durch die extreme Geisteskraft besiegt.

Das Turnen auf erzieherischem Boden ist somit gänzlich fehlgeschlagen, und obschon die Regierungen es abermals eingeführt haben, so muss es, wenn nicht bei Zeiten aufgehalten, abermals ein Geschlecht streitsüchtiger Männer hervorbringen, anstatt guter, friedfertiger Unterthanen. Möge diese freundliche Warnung nicht zu spät kommen und möge unsere englische Regierung, die sich noch nicht mit der Sache befasst hat, vor dem Irrthume bewahrt bleiben.“

Ganz unwillkürlich sind uns bei jener ungeheuerlichen Schilderung der deutschen Turner die Bassermann'schen Gestalten eingefallen, die ihrer Zeit das Frankfurter Parlament erschrecken sollten. Es braucht auch kaum bemerkt zu werden, in welchem Irrthume Hr. de Laspée sich befindet, wenn er behauptet, dass es bis zum J. 1848 kaum einen Ort in Deutschland gegeben, der nicht seinen Turnplatz unter dem Schutze der Regierungen (?) gehabt habe.

Die Zahl derjenigen, an denen sich jene bitteren Früchte des Turnens nach der Laspée'schen Folgerung hätten zeigen müssen, konnte in der That nur eine äusserst winzige sein, denn wenn es hoch kommt, so wird damals kaum 1 % der Bevölkerung des deutschen Volkes in seiner Gesammtheit eine wirkliche turnerische Durchbildung erfahren haben. Wenn es in der Revolutionszeit auch in den deutschen Turnvereinen gebraust hat, auch wohl mancher Turner in den Strudel der Bewegung gezogen worden ist, so muss das als eine bedauerliche Erscheinung angesehen werden; kein Vernünftiger aber wird behaupten, dass Deutschland jemals zitternd zu den Füssen der kraftstrotzenden Turnbarbaren gelegen, oder die physische Kraft in Deutschland die Obergewalt behauptet habe.

Es ist auch eine verkehrte Ansicht, anzunehmen, dass in Wirklichkeit eine solche zwiespaltige Entwickelung des Menschen nach Leib und Geist vor sich gehe, wie sie Hr. de L. schildert, und wonach die physische Kraft so bedenklich und gefährlich werden könnte. Der liebe Gott hat auch in dieser Beziehung dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Man kann ferner nur dazu lächeln, wenn Hr. de L. dem deutschen pädagogischen Turnen den Vorwurf macht, dass es consequenter Weise ein „streitsüchtiges Geschlecht" heranbilden müsse. Dabei lässt sich weiter Nichts thun, als die Ignoranz stehen zu lassen und ihr aufzugeben, sich die Sachen erst genauer anzusehen, ehe sie solche Urtheile in die Welt schickt.

(Schluss folgt.)

Achter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin,

das sechszehnte und siebzehnte Jahr seiner Wirksamkeit umfassend, abgestattet von seinem Gründer Dr. H. W. Berend, Königl. Preuss. Sanitätsrath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts, prakt. Arzte etc. Nebst einer lithographirten Tafel. Berlin, Verlag von Gustav Hempel. 1857. gr. 4. S. 28.

„Der vorliegende 8. Bericht über die Leistungen meiner Heil-Anstalt während des nunmehr zurückgelegten 16. und 17. Jahres ihres Bestehens bildet zugleich das Resumé meiner 25jährigen ärztlichen Amtsthätigkeit, die sich über das Gesammtgebiet der Heilwissenschaft und speciell über den chirurgischen und orthopädischen Theil derselben erstreckt hat. Unverändert habe ich den ursprünglichen Plan im Auge zu halten gesucht, dem von mir im Jahre 1840 unter unscheinbaren schwierigen Anfängen gegründeten Institute den klinischen Character zu wahren und, während ich die Orthopädik als einen integrirenden Theil der Medicin, aus dem Bereiche des Nicht-Arztes in die Hand des Arztes verwies, zugleich jegliche Exclusivität in der Anwendung einzelner Heilmittel fern zu halten, wie sie früherhin lange genug für Wissenschaft und Kranke so unheilbringend gewesen war.“ In diesen, seinen Bericht einleitenden Worten fasst der Herr Verf. zusammen, was, wie die früheren Berichte, so auch den vorliegenden kennzeichnet: Vermeidung jeglicher Exclusivität. Mit emsigen Fleisse ist, wovon auch dieser Bericht Zeugniss ablegt, der Verf. bemüht gewesen, jede Bereicherung der Wissenschaft zu prüfen, ihren endgültigen Werth festzustellen und ihr eine entsprechende Verwendung zu sichern. Für diese vielfache wissenschaftliche Thätigkeit finden sich die Belege zunächst in der zuvörderst behandelten Chronik des Instituts, weiter in den klinischen Mittheilungen. Es sei dem Ref. verstattet, aus letzteren einzelnes Wichtigere hervorzuheben, wenn gleich ein specielleres Eingehen, namentlich auf die verschiedenen wichtigeren und interessanten Krankengeschichten eigner Einsicht überlassen bleiben muss.

Die Statistik des Instituts giebt Nachweise über die als Pensionaire, über die auf der chirurgisch-operativen stationairen Abtheilung, sowie über die ambulatorisch

behandelten Patienten. Die pädagogisch-gymnastischen Uebungen in verschiedenen nach Alter und Geschlecht getrennten Cursen wurden von 98 Personen benutzt.

An der Spitze der klinischen Mittheilungen stehen die Beobachtungen über Scoliosis. Wiederholt und im Einklange mit früheren Aussprüchen kann der Herr Verfasser auch nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine von allem Zwange und jeder Gewalt freie Stützung und Lagerung bei den mit seitlichen Rückgraths-Verkrümmungen behafteten Patienten als eine pflichtgemässe, mit der richtigen Naturbeobachtung völlig übereinstimmende Aufgabe des orthopädischen Arztes betrachten, und hält er es mit Recht für völlig überflüssig der Mechanik, gegenüber anderweitigen einseitigen Auffassungen, noch ein Wort der Vertheidigung zu reden. Nicht minder praktisch verfährt er andererseits, wenn er es für an der Zeit hält die gymnastischen Bewegungsformen zur grösstmöglichsten Einfachheit zurückzuführen und hierdurch bei der Schwierigkeit und Unmöglichkeit sich immer eine sogenannte physiologisch-analytische Rechenschaft desjenigen zu geben, was man auf diesem Gebiete will und kann, den Weg kritischer Prüfung mehr und mehr zu bahnen und zu ebnen, da in solcher Weise nur der wahre, von jeder Selbstüberhebung freie Fortschritt erreichbar ist. Von diesem Gesichtspunkte aus beschäftigte sich Verf. eingehend mit dem Studium der Ausgangsstellungen, um deren noch eingreifendere therapeutische Verwerthung er sich durch Verbindung activer, speciell den einzelnen Verkrümmungsfällen angepasster Freiübungen mit specialisirten Ausgangsstellungen ein hohes Verdienst erworben hat. Abgesehen von der durch diese Methode ermöglichten Vereinfachung und Verbreitung heilgymnastischer Kuren, die dieselbe namentlich für die Reconvalescenz und Nachkur geeignet macht, springt sofort in die Augen, wie wichtig dieselbe auch während der Kur einer Skoliose zur Erzielung einer entsprechenden Haltung des Körpers sein müsse. Speciell dieser letzteren zu dienen und die Selbstrichtung des Kranken zu fördern, hat der Herr Verf. die sehr zweckmässige Einrichtung getroffen, die fehlerhafte Stellung der einzelnen Patienten und die Rectificirung derselben zu formuliren, und die Formeln auf den gymnastischen Recepten zu notiren, damit jederzeit gymnastische

Lehrer und Pfleglinge diesem bedeutungsvollen Punkte ihre Aufmerksamkeit schenken können. So wird der Patient sich seines detaillirten Fehlers wie der corrigirten Stellung wohl bewusst, was, wie der Herr Verf. sehr richtig bemerkt, durch Wort und Ermahnung allein, wenigstens auf die Dauer, nicht zu erzielen ist. — Was den eigentlichen orthopädischen Apparat anlangt, so wendet der Herr Verf. neben den üblichen von ihm vielfach modificirten Lagerungsbetten seit mehreren Jahren auch noch nach dem Muster des zuerst von Jalade Lafond angegebenen lit oscillatoire eine Art der Construction an, durch die neben dem Nutzen der Selbstausdehnung der Wirbelsäule auch die gymnastische Uebung der einen, vorzugsweise in der Entwickelung zurückgebliebenen, mehr oder weniger atrophischen Rumpfseite, in entsprechender Weise bewerkstelligt wird. „In specieller Würdigung der therapeutischen Leistungen verdient es wohl kaum der Erwähnung, dass wie bekannt die geringeren Grade und nicht allzu eingewurzelten Formen der Scoliosis die beste Prognose gewähren; immer aber — ich muss es wiederholen — ist die Scoliosis nicht mit leichtsinnigem Auge zu betrachten, besonders wo eine hereditäre Anlage zum Grunde liegt; selbst die in den ersten Lebebensjahren vorkommenden seitlichen Rückgraths-Verkrümmungen bedürfen, soll etwas Gutes geleistet werden, schneller und ausdauernder Hilfe.“ —

Die Beobachtungen des Herrn Verfassers bei Spondylarthrocace und Kyphosis zeigten ihm in Betreff des Alters der durch ersteres Leiden kyphotisch gewordenen Patienten wiederum viel Uebereinstimmung mit seinen früheren statistischen Angaben. Die meisten Kranken datirten den Anfang ihres Leidens vom 3. bis 12. Jahre. Von 12 bis 20 Jahren waren nur: 2, über 20 Jahre: 1. Nur 3 Mal liess sich überhaupt aus der Anamnese eine traumatische Ursache (Fall auf Kopf oder Rücken) mit Bestimmtheit eruiren und nur 4 Mal ging entschiedene Scrophulosis voraus. Fast überall hatte die nach hinten verkrümmte Wirbelsäule auch noch die veränderte seitliche Richtung, aber in ganz anderer Weise wie bei Scoliosis, da hier keine eigentliche Curvatur, sondern nur ein Sinken zur Seite, eine blosse fehlerhafte Richtung vorhanden war. Ganz ausgesprochene Pareplegie mit Con-

tracturen begleitete einmal die Spondylarthrocace thoracica und einmal die dorsalis; beginnende Paraplegie wurde nur einmal, eine blosse Schwäche der unteren Extremitäten mit schleppendem, wankenden Gange 5 Mal beobachtet, bisweilen schon im Anfange der Krankheit. Man sieht hieraus, wie der Herr Verfasser das schon in seinen früheren Mittheilungen hervorhob, wie uneigentlich man die fragliche Krankheit lange Zeit in der Litteratur Pottsche Lähmung genannt hat. Dass Schmerzhaftigkeit der Wirbel beim Druck und bei der Percussion keineswegs zu den hierhergehörigen pathognomonischen Symptomen zu rechnen sei, beweist die Thatsache, dass letztere unter 24 Fällen nur 6 Mal nachgewiesen werden konnte. Nur in einem Falle stellte sich Schmerz vorzugsweise dann ein, wenn der Patient längere Zeit in der Rückenlage verharrt hatte. Nirgends fehlte nach einiger Dauer des Leidens die perniciöse Rückwirkung auf das Allgemeinbefinden und Abmagerung und Hectik mit ihren Consequenzen blieben nicht aus. Diesem ernsten und höchst lebensgefährlichen Character der Spondylarthrocace gegenüber, sah der Herr Verf. noch immer die relativ besten Erfolge von seiner mit Geduld und Ausdauer fortgesetzten fixirenden und derivatorischen, mit Hilfe der orthopädischen Bauchlagerung durchgeführten Behandlung. —

Die operativ-orthopädische oder alleinige orthopädische Kur der Klumpfüsse erforderte je nach dem Grade der Deformität einen Zeitraum von 2 bis 12 Monaten. Bei den angeborenen ped. varis wurden Durchschneidungen der Achillessehne, des flexor hallucis, der aponeurosis plant. und des tibialis ant. allein und in Verbindung mit einander vorgenommen; bei sämmtlichen paralytischen Klumpfüssen mit Ausnahme zweier auf rein mechanischem Wege behandelten, wurde die Durchschneidung der Achillessehne allein in Gebrauch gezogen. Ebenso reichte diese Operation beim pes equinus congenitus, acquisitus und paralyticus für sich aus. Dreimal wurde sie beim pes valgus paralyticus nothwendig. Narbendurchschneidung bei Zehenverkrümmung nach Verbrennung wurde 2 Mal ausgeführt. Der Hackenfuss (Strephanopodia) machte 1 Mal die Durchschneidung des extensor digitorum, einmal zugleich auch die der fascia plantaris erforderlich. —

Bei sämmtlichen mit noch florescirenden Knie-Affec tionen dem Institute anvertrauten Patienten waltete eine scrophulöse Ursache ob. Die beiden ältesten, Männer von 26 und 38 Jahren, gaben als die Zeit ihrer ersten Erkrankung die frühsten Lebensjahre ihrer Kindheit an. Langwierige Eiter- und Fistelbildung, so wie die damit verbundene Hectik erforderten als lebensrettendes Mittel 2 Mal die von glücklickem Erfolge gekrönte Amputation. Von den anderen 4 Fällen der Genarthrocace war bei Abschluss des Berichtes der eine in der Besserung; bei 3 ward durch eine antiscrophulöse Behandlung mittelst Leberthran, Decoctum Zittmanni, Compressivverband und Laugenbäder zuerst das Grundübel beseitigt, dann die Kur der Knieverkrümmung durch Mechanik ohne Tenotomie vollzogen. Von nie fehlschlagender Wirkung waren die Hilfsleistungen zur Beseitigung der Knie-Contracturen nach abgelaufenem Grundleiden. Wie schon immer heilte Dr. Berend, wo die Anchylose der Mechanik nicht unüberwindliche Hindernisse bot, ohne alle Operation. In den anderen Fällen vertheilen sich die bei der Kur der Knieverkrümmung vollzogenen, niemals von üblen Zufällen begleiteten akiurgischen Eingriffe in folgender Weise: Brisement forcé ohne Tenotomie: 9, Brisement forcé mit Durchschneidung des Biceps: 4, Brisement forcé mit Durchschneidung des Semitendinosus: 6, Brisement forcé mit Durchschneidung des Biceps und Semitendinosus: 1, Brisement forcé mit Durchschneidung sämmtlicher Beuger: 1. Consequent den früher von ihm ausgesprochenen Grundsätzen schränkte Dr. Berend die Zahl der zu durchschneidenden Sehnen möglichst ein, ohne jedoch die Tenotomie überhaupt ganz zu verbannen und für überflüssig zu erklären. In keinem Falle beobachtete er übrigens wahre Anchylose (Synostose). „Das sicherste und untrüglichste Kriterium einer etwa noch vorhandenen Beweglichkeit findet man in der Weise, dass man dem Patienten in der Bauchlage den Oberschenkel wie zur Amputation fixiren lässt und mit dem Unterschenkel hebelförmige Bewegungen ausführt, die, sind die Gelenkenden nicht ganz verschmolzen, eine Mobilität der Epiphysen ergeben müssen. Völlig übereinstimmend bin ich übrigens mit Robert (s. Untersuchung über die anchylotische Stellung des Unterschenkels im Kniegelenk etc. Giessen 1855,

S. 59), dass ein krachendes Geräusch, wie dies irrthümlich behauptet worden, keineswegs die Existenz knöcherner Verwachsungen darthue, da dieses eben so wohl durch Zerreissung der verkürzten Kreuzbänder des hintern Kapseltheils entstehen kann. Vielleicht findet dies auch bei anderen bandartigen Verwachsungen Statt.“ Zur eigentlichen Mobilisation des Kniegelenks, so wie zur Beseitigung der nach Heilung der Knie-Contractur zurückbleibenden scheinbaren Verlängerung der Extremität, bedingt, worauf der Herr Verfasser in seinem letzten Berichte aufmerksam machte, durch Beckeninclination, benutzte derselbe Heilgymnastik in Form passiver, activer und Widerstandsbewegungen. Bei der einfachen Kniesteifigkeit that auch vielfach zur Wiederherstellung eines grösseren oder geringeren Grades der Beug- und Streckfähigkeit die Kniebewegungs-Maschine (Maschinengymnastik) gute Dienste. —

Bei Einwärtskrümmung des Knies (genu valgum) bedurfte es niemals einer Tenotomie oder der Durchschneidung des Ligamentum laterale externum des Knies, viel mehr fanden alle Kranke durch die von dem Herrn Verf. schon früher angewendete einfache orthopädische Heilmethode befriedigende Hilfe. Die Kur ward in dem Zeitraume von 6 bis 12 Monaten absolvirt. Bei jüngern Kindern, wo immer eine roborirende, die Constitution verbessernde Behandlung hinzugenommen werden musste, reichte ein tragbarer bis zur Hüfte reichender Schienenapparat stets völlig aus. —

Besonders ausführlich hat der Herr Verf. die Hüftkrankheiten behandelt. Seinen früheren werthvollen Untersuchungen über dieses Kapitel fügt er im vorliegenden Berichte, gestützt auf zum Theil genauer angeführte interessante Beobachtungen, als nicht minder werthvolle Ergänzung die Indicationen für die verschiedenen Kurmethoden der Hüftdeformitäten bei. „Wie ich dies schon in meinem 5. Berichte S. 9 und 10 angedeutet, ist es mein Bemühen gewesen, den Antheil nachzuweisen, welcher den abnormen Becken- und Schenkelstellungen (Haltungen), so wie den damit verbundenen Richtungs-Anomalien der Wirbelsäule an dem Zustandekommen der Hüftdeformitäten zuerkannt werden muss, ohne nach dem Muster der ältern Chirurgie überall nur wahre Verrenkungen anzunehmen, andererseits aber auch ohne diesen letzteren,

unzweifelhaft am Lebenden wie an der Leiche von bewährten Autoren constatirten Ausgang zu verkennen. —

Diese genauen und naturgemässen Interpretationen üben auf die Therapie den wichtigsten Einfluss, und durch sie allein können nun endlich nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Chirurgie mit Zuverlässigkeit und Sicherheit die verschiedenen Indicationen und Heilmethoden begründet werden. Aus den gewonnenen Erfolgen dürfen wir nämlich die Schlüsse ziehen,

1) dass nur in den allerwenigsten, und zwar nur in den frischesten Fällen scrophulöser und rheumatischer Hüft-Contractur die Heilgymnastik allein ausreiche;

2) dass wo Winkelstellung des Schenkels, wie in seltenen Fällen, auf wahrer Muskel- und Fascien-Contractur beruhe, das Messer mit sofortiger oder nachfolgender langsamer Streckung der Extremität in Anwendung zu ziehen sei;

3) in den meisten Fällen von Hüft-Contractur durch Anchylose mit bedeutendem Widerstand das Brisement forcé passe;

4) dass Schenkelverkürzung, erzeugt durch Elevation des Beckens, mit oder ohne Luxation, bei Abwesenheit anchylotischer Schenkelverwachsung der alleinigen orthopädischen Behandlung weiche;

5) Luxationen mit Anchylosen zuerst das Brisement und dann Extension und Reposition des Schenkelkopfes mittelst Orthopädik erfordern;

6) Schenkelverlängerungen, durch Inclination des Beckens bedingt, als Complication der Coxitis mit Abduction und Rotation des Schenkels nach aussen — bris. forcé in der Richtung der Flexion und Adduction erheischen; endlich

7) Schenkel-Verlängerung durch Paralyse hervorgerufen, allein auf heilgymnastischem Wege und zwar durch excitirende Bewegungen bekämpft werden müsse."

Schliesslich bemerkt der Herr Verf. noch in Betreff der Combination der orthopädischen und chirurgischen Methode, dass er keineswegs in der Streckung unter allen Umständen ein nothwendiges und unfehlbares Mittel sehen könne, der Entstehung von Verkrümmungen entgegen zu wirken und den weiteren Zerstörungsprocess zu coupiren, dass dagegen sich orthopädische Fixirungsapparate zur

Erhaltung kranker und selbst schon in Abscessbildung begriffener Gelenke in der ihnen zu ihrer Ausheilung so unbedingt nothwendigen richtigen Lage mit Recht das klinische Bürgerrecht erwarben, so wie eine vorsichtige Extension zur Regulirung von Beckenverschiebnng in Folge reflectorischer Muskelverkürzung und zur Beseitigung von dadurch bedingten Schenkelverkürzungen, selbst bei vorhandener Gelenkeiterung, wenn dieser nur nicht ein allzu florescirender und erethischer Charakter innewohnt, sich ihm zuweilen auf das Herrlichste bewährte. —

Bemerkenswerth sind ferner noch die Heilung eines Falles von angeborner Verrenkung des linken Oberschenkels, so wie die durch plastische Operation bewirkte Heilung einer Contractur des 4. und 5. Fingers der linken Hand in Folge von Verbrennung. — Zwei Fälle von Vor- und Seitwärtsbeugung des Kopfes bestätigten wiederum die von dem Herrn Verfasser schon früher dargelegten Grundsätze in Bezug auf die Heilung der durch Spondylarthrocace bedingten und früher als noli me tangere betrachteten Halsverkrümmungen. Bei der mit Seitwärtsbeugung des Kopfes behafteten 15jährigen Patientin wurde durch med. chirurgische Mittel (locale Blutentziehungen, graue Salbe, Leberthran) zuerst das ursprüngliche Knochenleiden geheilt und erst dann auf orthopädisch-heilgymnastischem Wege die völlige Geradestellung und freie Beweglichkeit des Kopfes restituirt; bei dem 19jährigen mit antroversio capitis in Folge von Spondylarthrocace cervic. Behafteten wich die Deformität ohne Heilgymnastik unter der Beseitigung des Hauptleidens, während namentlich die Fixirung mittelst orthopädischer Apparate auf einem Bette die Kur begünstigte und durch die vermittelte Ruhe zugleich dem Patienten eine wesentliche Erleichterung gewährte. Sehr bemerkenswerth ist ferner die Heilung eines Caput obstipum spasticum auf rein heilgymnastischem Wege mit Ausschluss jeder andern Medication in kaum vier Wochen. —

Bei den im Institute zur Behandlung gekommenen Lähmungen liess sich in ursächlicher Beziehung 4 Mal eine centrale Ursache (2 Mal apoplexia cerebralis und 2 Mal spinalis) nachweisen. Eine Paraplegie war entschieden traumatischer Natur (Erschütterung des Rückens durch Fall). Paralysis et atrophia musculorum progrediens, und

die isolirte Paralyse des m. supra- und infraspinatus kam 1 Mal zur Beobachtung. Auf die fortschreitende Muskelatrophie blieb die freilich nur 4 Wochen im Institute eingeleitete Behandlung durch Schwefelbäder, Electricität und Gymnastik ohne Erfolg. Für die Kinderparalysen liess sich 5 Mal eine causa rheumatica nachweisen. In Bezug auf den Sitz dieser Kinderlähmungen waren unter ihnen 12 an einer untern Extremität; 1 Mal wurde eine Paraplegia ex meningitide traumatica, 1 Mal Hemiplegie nach selbstständig auftretender Meningitis mit Amaurose des Auges im Gefolge des Scharlachs beobachtet. Angeboren war eine Paraplegie mit pes varus und valgus paralyticus, eine Paraplegie mit Kyphose, Anchylose der Schulterblätter, Knie-Contractur und Hackenfüssen, eine mit Hand- und Knie-Contracturen und Klumpfüssen. Im Uebrigen bestätigt Dr. Berend aus schon früher bekannten Thatsachen, dass mit geringen Ausnahmen Kinderparalysen stets nur die motorische Nervensphäre ergreifen, während die sensible entweder intact, oder nur in geringem Maasse gestört ist. Dass die localisirte Electricität, nach Duchenne's Methode, als diagnostisches Kriterium diene, um bei vorhandener electrischer Reizbarkeit und Contractilität die cerebralen von den spinalen Lähmungen zu unterscheiden, kann Dr. Berend nur mit Einschränkungen als richtig anerkennen. Bei Kinderparalysen zumal, denen oft gar keine nachweisbare Ursache, am wenigsten aber eine entschieden cerebrale zu Grunde liegt, finden wir meist die vorgerückten atrophischen Zustände mit einer durchaus mangelhaften oder selbst aufgehobenen Empfindlichkeit für die Einwirkung der Electricität verbunden. In prognostischer Beziehung möchte die Electricität in sofern freilich von Werth sein, als da, wo Verlust der willkürlichen Bewegungen, Mangel an electrischer Contractilität und atrophische Musculatur vorhanden, gewiss die Hoffnung auf Besserung oder gar auf restitutio ad integrum sehr gering ist. „Unter allen Umständen leistet die Electricität bei Kinderlähmungen nur unter sehr lange fortgesetzter Anwendung etwas erspriessliches und frische rheumatische Fälle ohne centrales Leiden bilden allein bisweilen hiervon eine Ausnahme. Diess an und für sich schätzbare Hilfsmittel macht eben so wenig die übrigen Excitantia, Bäder, Einreibungen, Heilgymnastik

und den in der letzten Zeit vielleicht etwas zu sehr vernachlässigten Gebrauch der Nux vomica und des in endermatischer Form zu applicirenden Strychnins überflüssig.“ —

In mehreren Fällen von Contractur und Gelenksteifigkeit nach Brüchen und Verrenkungen der Knochen bewährte sich die Heilgymnastik wiederum in genügender Weise. Ganz besonders galt dies von den nach Ellenbogengelenks-Verletzungen zurückgebliebenen und durch operativ-orthopädische Mittel allein nicht besiegbaren Anchylosen und Deformitäten. —

Was die Anwendung der Heilgymnastik bei innern Krankheiten betrifft, so bezeichnet es der Herr Verf. mit Recht als ein Zeichen einer wissenschaftlicheren Erörterung und Begründung jener, dass man die Grenzen für ihre Anwendung enger zu ziehen begonnen habe. Dem fügt er bei, dass auch hier die Zeit noch Mancherlei auszumerzen haben werde. Von diesem kritischen Standpunkte aus wiederholt er zunächst, dass der specifisch schwedischen Heilgymnastik bei Behandlung der auf sogenannten Stockungen beruhenden Abdominalbeschwerden durchaus keine anderen, am wenigsten aber specifische Eigenschaften zukommen, als den längst bekannten activen Bewegungsformen, namentlich auch den trefflichen Freiübungen, denen sich in dieser Krankheitskategorie ein gesegnetes Feld erschliesst. Mit vollstem Rechte hebt er weiter, der Ausschliesslichkeit einiger schwedischer Heilgymnasten gegenüber, hervor, dass in vielen Fällen auch die beste Gymnastik eine medicamentöse oder balneotherapeutische Kur nicht überflüssig macht, und dass er es schon für einen Missbrauch ansehen müsse, wenn man durch Gymnastik die Leibesöffnung unter allen Umständen erzwingen wolle, während ein Paar eröffnende Pillen für den gleichen Zweck hinreichend seien oder wenigstens als Unterstützungsmittel zur Hilfe genommen werden müssten. Während frühere schwedische Heilgymnasten, z. B. Dr. Neumann, eine derartige Verbindung der heilgymnastischen mit anderen Kurmethoden noch befürworteten, schien es neuerer Zeit bei den Schwedenthümlern fast Glaubenssatz zu werden, dass eine solche Verbindung durchaus unzulässig, mindestens überflüssig sei, und ist es daher mit Dank anzuerkennen, dass der Herr Verf. die Rechte des praktischen Arztes sowohl, wie des Kranken wahrt.

Unter den Brustaffectionen hält Dr. Berend die Dispositio tuberculosa für vorzüglich geeignet für heilgymnastische Behandlung, deren Einfluss auf Kräftigung der den Thorax constituirenden Muskeln, demgemässe Erweiterung des letzteren u. s. w. er als ebenso unzweifelhaft anerkennt, als er andererseits entschieden vor Anwendung der Heilgymnastik bei schon entwickelter Tuberculose und bei Herzkrankheiten warnt. Ebenso kann er von dem anderweitig gepriesenen grossen Erfolge der Heilgymnastik bei Emphysem Nichts rühmen.

Schliesslich beschreibt Dr. Berend die Heilung eines eingewurzelten Schreibekrampfes durch heilgymnastische Bewegungen. Finger- und Handbeugung und Streckung, Vorderarm-Vor- und Rückdrehung, Armerhebung, Vor- und Rückführung, Hantelübungen u. s. w.

Angehängt sind noch Nachrichten über Lokalität und innere Einrichtung des Instituts. —

Aus dem Angeführten ist der reiche Inhalt des vorliegenden Berichtes leicht ersichtlich, der, wie von einer Arbeit des Herrn Verfassers nicht anders zu erwarten war, so vielen anderen heilgymnastischen Kundgebungen gegenüber das wohlthuende Gefühl hinterlässt, dass, wie die Orthopädie so auch die Heilgymnastik, mehr und mehr einer vorurtheilsfreien Prüfung unterworfen und auf vernünftige und klare Principien basirt wird.

Friedrich.

Jahresbericht vom Institut für schwedische Heilgymnastik in Bremen

von Axel Sigfrid Ulrich, Director des Instituts.
Druck von Schünemann. 1857. 8. 26 S. 8 Sgr.

Sehr vortheilhaft unterscheidet sich dieser Bericht von den Berichten anderer schwedisch-heilgymnastischer Anstalten durch den Mangel an Bombast und Ruhmredigkeit, mit der sonst wohl schwedische Heilgymnasten in Deutschland ihre Sache vertreten zu müssen glauben. Es ist dieses ein öfter zu beobachtender, bemerkenswerther aber leicht erklärlicher Unterschied zwischen den Nationalschweden, wie deren der Verf. des vorliegenden Be-

richtes selbst einer ist, und den deutschen Schwedenthümlern. Das Schriftchen weist in einfacher gewinnender Sprache auf Nutzen und Werth der Heilgymnastik hin, unter welcher Hr. Ulrich anscheinend lediglich die schwedische Heilgymnastik versteht, deren Principien er auch in soweit festzuhalten scheint, dass er z. B. bei Skoliosen Maschinenbehandlung nicht anwendet. Neues bietet der Bericht nach keiner Richtung hin; von verfänglichen physiologischen Fragen durchaus absehend, hält sich Verf. lediglich an das Praktische. Dass zeitweise seltsame Wortbildungen den Schweden verrathen, z. B. Bluthustung (S. 16), ist zu verzeihen.

Wenn Verf. von der Heilgymnastik sagt, dass in Krankheitsfällen, wo keine Besserung zu erzielen sei, „doch durch eine so natur- und vernunftgemässe Heilmethode zum wenigsten niemals eine Verschlimmerung entstehen könne“ (S. 5), so sagt er damit offenbar zu viel. Auf S. 6 bekennt er sich zu der, in seinen spätern Schriften von Neumann angenommenen Nachwirkung der Heilgymnastik, der er auch die Eigenthümlichkeit zuschreibt, „dass meistens der Patient im Anfange oder in der Mitte der Kur ein Gefühl von Verschlimmerung in seinem Zustande empfindet“ (S. 5). Die Lehre von den heilgymnastischen Kuren scheint sich somit mehr und mehr der von den Brunnenkuren anzuschliessen. — In einzelnen Fällen glaubt Verf., mit Genehmigung des Arztes, die Wasserheilkur mit der Heilgymnastik verbinden zu müssen: hierher rechnet er, und wohl mit Recht, besonders schwere Spinal-Irritationen. — Durchaus falsch ist es, wenn S. 11 gesagt wird, dass sich „aus leicht begreiflichen Gründen“ bei Skoliotischen namentlich Lungenschwindsucht einstelle; die Lungentuberculose ist bekanntlich bei Buckligen äusserst selten. Uebrigens ist Verf. bescheiden genug, wenn er als Nutzen der Heilgymnastik bei Skoliose nur hinstellt, dass es durch dieselbe „beinahe immer gelinge, die secundären Beschwerden der Kranken mehr oder weniger zu heben und der weiteren Ausbildung der Skoliose zu wehren oder sie wenigstens zu verzögern“ (S. 11 u. 12). Bei Bluthusten, Haemorrhagia pulmonum end Lungenemphysem dürfte, der Empfehlung (S. 16) Hrn. Ulrich's ungeachtet, die Heilgymnastik, wenn überhaupt, so doch nur äusserst vorsichtig anzuwenden sein.

Angehängt ist eine tabellarische und eine allgemeine Uebersicht über die erzielten Kurresultate. In ersterer findet sich (S. 21) die Bemerkung, dass eine geringe linksseitige Skoliose in 14 Tagen völlig geheilt wurde! Die Verantwortung dafür muss dem Verf. ebenso überlassen bleiben, wie für den Fall von „Gonorrhoe von abweichenden Hämorrhoiden“! Ueberhaupt spuken „die Hämorrhoiden“ vielfach in dem vorliegenden Berichte, wie sie allerdings auch in der eigentlichen schwedischen Pathologie (Ling's und Branting's) eine grosse Rolle spielen, die ihnen die neuere Medizin schwerlich zugestehen wird. —

Unter 87 vom 15. Juli 1856 bis zum 1. Juli 1857 in dem Institute aufgenommenen Patienten wurden 26 geheilt, 20 bedeutend gebessert, 21 gebessert, 9 ungebessert entlassen, 11 brachen die Kur zu früh ab oder benutzten sie unordentlich. Von 15 Rückgratsverkrümmungen wurden 8 geheilt. —

Am Schlusse des allgemeinen Theiles sagt Hr. Ulrich (S. 17): „Diese kleine Abhandlung habe ich für die Freunde der schwedischen Heilgymnastik niedergeschrieben, den Feinden derselben wünsche ich, dass sie Rittersitte lernen und mit offenem Visir zum Meinungsstreite hervortreten, wenn es nöthig ist, aber nicht schleichend und im Hinterhalt und auf eine eben so feige als lächerliche Weise den Werth einer Wissenschaft, von der sie nichts zu begreifen vermochten, zu beschmutzen oder zu verringern suchen mögen!“ Es scheinen diese Worte auf örtliche Verhältnisse Bezug zu haben; sollte Dem nicht so sein, so ist allerdings dem Ref. nichts bekannt von jenen feigen, aus dem Hinterhalte ausgeführten Angriffen auf die schwedische Heilgymnastik. Es würde ein solches Vorgehen jedenfalls nicht zu rechtfertigen, zugleich aber um so unbegreiflicher sein, als die Schwächen und Fehler der schwedischen Heilgymnastik ja klar zu Tage liegen, bei der vom wissenschaftlichen Standpunkte aus allerdings Manches unbegreiflich erscheinen muss. Hr. Ulrich hat übrigens durch seinen Bericht wohl schwerlich den Fehdehandschuh für den Meinungsstreit hinwerfen wollen.

Friedrich.

Nachrichten und Vermischtes.

Dresden, im September. Für das Sophienstift in Weimar, eine von der Frau Grossherzogin gegründete und nutrirte Erziehungs-Anstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen, ist nach abgelegter Probelection Fräulein Zechel aus Dresden als Turnlehrerin designirt worden. Frl. Zechel hat ihre Vorbildung für dieses Amt durch Director Kloss erhalten und wird den Unterricht nach Spiess'schen Grundsätzen ertheilen. Vorher war Frl. Werner, Tochter des bekannten Prof. Werner in Dessau, als Turnlehrerin am Sophienstift thätig; es hatte dieselbe Krankheitshalber ihre Stellung aufgeben müssen.

— In dem stillen freundlichen Gemeindeorte Niesky regte sich am 24. August ein gar munteres Leben, denn hinaus zogen bei fliegenden Fahnen von verschiedenen Nationalfarben und mit fröhlichem Gesange die Schüler der Erziehungsanstalten auf den mit vielen Fahnen und Guirlanden festlich geschmückten Turnplatz.

Eine besondere Veranlassung ein Turnfest zu begehen, lag nicht vor, man wollte eben nur einmal seine Freude über den gesegneten Fortgang und Fortschritt des Turnens öffentlich an den Tag legen. Nachdem der Lehrer Hr. Burkhardt eine höchst gediegene Ansprache an die Jugend gehalten, in welcher er in kräftigen Zügen das Turnen als bestes Bildungsmittel einer echten Männlichkeit schilderte, brachte uns ein zweiter Vortrag die Geschichte der Entstehung und Fortführung des Nieskyer Turnwesens. Das hierauf folgende Turnen nahm seinen Anfang mit einer Anzahl von Freiübungen, die zwar alle sehr genau ausgeführt wurden, jedoch unsern Ansprüchen, die wir nach dem jetzigen Stande dieser Turnart zu machen wohl berechtigt sind, nicht befriedigte; sie wurden von etwa 150 Schülern sämmtlich im Stande auf der Stelle gemacht. Die Uebungen an den Geräthen wurden fast durchweg in guter Haltung ausgeführt und zeugten von einem wohl durchgeführten systematischen Unterricht. Ein kurzer Dauerlauf durch die Anlagen von Monplaisir führte zur Rennbahn, auf der recht wacker zum Ziele nach einer Fahne gelaufen wurde. Auf den Turplatz zurückgekehrt, hielt einer der ersten Schüler des Pädagogiums eine Ansprache an seine Mitschüler, worin er sie ermahnte, rüstig vorwärts zu streben und nicht zwangsweise, sondern aus Lust und Liebe zur Sache, die ihnen so viel Nutzen gewähre, den Turnplatz zu besuchen. Ein einfaches Abendbrod, bestehend in trockenem Brode, Fleisch,

Wasser und Bier, erfrischte die angegriffenen Kräfte wieder und während man noch dabei war, trat der Lehrer Hr. Bourquin auf und brachte ein gar herzliches Hoch auf Preussens König aus, der die gute Saat, welche durch Gutsmuths, Jahn und Eiselen gesät wurde, hatte aufgehen lassen und die nun schon so köstliche Früchte trage. Ein anderes Hoch auf ein einiges Deutschland konnte hier in einer recht kräftigen Weise erklingen, da aus allen Ländern Deutschlands sich hier Jünglinge beisammen finden und hoch auf dem höchsten Maste flatterte gar stolz die deutsche Flagge. Auch an vielen frischen einstimmigen und mehreren gut ausgeführten vierstimmigen Männergesängen fehlte es nicht Ein gelungenes Feuerwerk schloss das schöne Fest, welches uns nie aus dem Andenken schwinden wird.

Görlitz, im September 1857.

M. Boettcher.

Aus Thüringen im September. Angeregt von Jenenser Studenten, geht man damit um, dem bekanntlich in Freiburg a. U. verstorbenen und auf dem dasigen Gottesacker begrabenen „Erwecker der Turnkunst“ Friedrich Ludwig Jahn, in gedachter Stadt ein würdiges Denkmal zu setzen.

— Im Erdgeschoss der kürzlich eingeweiheten und mit einem Kostenaufwande von 60,000 Thlrn. hergestellten Bürgerschule in Meissen ist auch ein geräumiger Turnsaal angebracht worden.

„Ist es an der Zeit, eine Versammlung der deutschen Turnlehrer und Fechtmeister zum Behuf der Besprechung und Verständigung über bestehende Unterschiede in den Systemen und Methoden des Unterrichts und Betriebs der Leibes- und Waffenübungen zu veranstalten und dabei in einem assaut darmes général und Schauturnen praktische Proben und Anschauungen zu bieten?“

Frankfurt, den 19. April.

— Von unserem wackeren C. Lion befindet sich ein kurzer Aufsatz in Nr. 2 der deutschen Turn-Zeitung, welcher über das Schwingen der Schweizer handelt. Er handelt unter anderem vom:

Technischen des Schwingens:

I. Die Schwinger erscheinen im Ringe (Kampfplatz) ohne Schuhe, Weste, Rock, die Aermel des Hemdes bis hinter die Ellenbogen zurückgeschoben, selbst das Hemdband geöffnet und meistens, der hinderlichen Haare wegen, den Kopf mit einem Schnupftuch umwunden, die Hose am rechten Schenkel bis

über das Knie heraufgewunden. Kleinere Buben binden auch wohl einfach ein Schnupftuch über dem Knie ums Dickbein, andere Schwinger bedienen sich eigens zu dem Zwecke gefertigter Ringhosen, welche über die gewöhnlichen Hosen gezogen werden.

II. Jeder Schwinger reicht dem Brauche gemäss vor dem Angriff dem anderen freundschaftlich die Hand, und sie geloben einander brüderlichen Frieden. Dann ergreift jeder mit der Rechten den Hosengurt des Gegners, mit der Linken den Hosenwulst. Wer seinen Gegner zweimal auf den Rücken wirft (in drei Gängen) ist Sieger.

III. Die Schwinger neigen den Oberkörper weit vor, stehen breit mit den Beinen, Kopf liegt an Kopf. Das ist die Ausgangsstellung für jeden eigenthümlichen Schwung, deren nun mehrere unterschieden werden. Schwinger, welche sich beide fürchten, legen sich auch wohl der Länge nach auf den Bauch an den Boden.

IV. Von eigenthümlichen Schwüngen werden folgende mit ihren Gegenschwüngen beschrieben:

1) Kurzziehen: Reisse, dich ein wenig rechts wendend, den Gegner rasch an dich, dass er den festen Tritt verliert, und wirf ihn rückwärts über.

Dieser dagegen spreizt rechts in dein linkes Bein, lässt auch wohl den Griff fahren und umfasst dich mit beiden Armen, um dir das Kreuz einzuknicken, oder drückt dir nur mit dem rechten Arm den eigenen linken nach aussen, um dir die Kraft zum Ziehen zu benehmen.

2) Fleutischwung: Schlage, dich rasch zur linken Seite des Gegners drehend, das rechte Bein um sein linkes und wirf ihn rückwärts über.

Dieser weicht rasch aus, oder stellt sein rechtes Bein zwischen deine eigenen.

3) Lätz (Letz): Umklammere mit dem rechten Bein des Gegners Rechtes, oder auch tritt ihm nur auf den Fuss und wirf dich sodann selbst nieder. Du fällst dann wahrscheinlich auf seine Brust, er gewiss auf den Rücken.

Zur Abwehr kniet er rechts nieder.

4) Bodenletz: Lass den Griff fahren, lege die linke Hand an den rechten Ellenbogen des Gegners und ziehe ihm

mit der rechten das rechte Bein, von innen umfassend, vom Boden weg.

Der Gegner verhindert es, indem er wiederum rechts nieder kniet, oder sich, ebenfalls den Griff aufgebend, auf die Hände niederwirft.

5) Knieschwung: Wende dich links, bringe dein linkes Bein unter des Gegners linkes (von aussen) und dränge ihn nach deiner rechten Seite, dass er über dasselbe stolpert und zurückfällt.

Der Gegner neigt sich seinerseits rechts, wirft dich zurück, indem er mit der rechten Ferse hinter deine linke Ferse schlägt.

6) Höck: Hebe den Gegner, wenn du kannst, in die Höhe und stampfe ihn zum Sitzhocken nieder.

7) Fliegendätsch (Fleugedätsch): Lass deine rechte Hand los, umfasse des Gegners Nacken und springe zurück. Der Gegner fällt rechts umgedreht links neben dir nieder auf den Rücken. Der Gegner bückt den Kopf, so dass deine Hand abgleitet; oder greift mit der linken Hand um das rechte und zwischen durch vorwärts um das linke Bein, hebt dich vom Boden und wirft dich ganz über seinen Kopf auf den Boden, welches Gradaufziehen genannt wird.

8) Stich: Wirf dich auf's rechte Knie, drücke dein Kinn hinter des Gegners Nacken und suche ihn dann, stark anziehend, rückwärts überzubeugen.

Wider den Stich gehört der Letz.

9) Gommen (rechte Ferse): ist schon als Gegenschwung wider den Knieschwung erwähnt.

Seinerseits wird er durch den linken Fliegendätsch vereitelt.

10) Weiberhaken: Umklammere hakenförmig mit dem rechten Beine von aussen des Gegners rechtes und stosse ihn zurück.

Gegen den Weiberhaken gebrauch das unter 7. erwähnte Gradaufziehen.

Ferner führt Lion andere Ringgriffe an, welche beim unregelmässigen Ringen der Entlebucher (Rutzen) vorkommen.

11) Umfass mit dem rechten Arme von hinten des Gegners Kopf und falle auf die Knie, selbst auch ganz auf den Bauch. Zum ersten Falle fällt derselbe links auf den Rücken, im zweiten überpurzelt er mit dir.

12) Fass des Gegners linken Arm, bringe gewaltig links drängend, den linken Ellenbogen unter des Gegners linke Achsel und wirf ihn rückwärts über dein linkes Knie. (Armschwung).

13) Schlage flink die vorgestreckten Hände des Gegners in die Höhe und ziehe ihm die Beine unterm Leibe weg.

14) Fasse die Arme des Gegners übers Kreuz und schlage dein rechtes Knie hinter sein rechtes.

15) Umfass mit einer z. B. der rechten Hand des Gegners Leib und wirf ihn seitwärts über dein linkes Knie.

16) Fallen beide Ringer auf den Bauch, so drückt der obere mit einer Hand auf des unteren Nacken, fasst mit der anderen um's Dickbein und kehrt ihn so um seine Längenaxe u. s. w.

Gern hätten wir von unserem Lion mehr als eine kurze Beschreibung der Griffe und Bewegungen bei solchen Kämpfen vernommen, da diese Beschreibungen, die doch auch für den Nichtringer verständlich sein sollen, fast überall, wo sie an anderen Orten vorkommen, sehr über's Knie gebrochen werden. Sei es mir hier vergönnt, an Lion oder an jeden Sachverständigen in dieser Angelegenheit einige Fragen und Bemerkungen zu machen:

ad 2. Wird das dort beschriebene Erfassen gegenseitig nach Verabredung eingenommen, so dass also die Gegner ruhig aneinandertreten und Gurt und Hose fassen, dann müsse auch, ehe der eigentliche Kampf beginnt, die beschriebene Ausgangsstellung mit dem Oberleib und Beinen eingenommen werden, und nach vollständig genommener Stellung, Niemand zu Liebe, Niemand zu Leide, begönne auf ein Zeichen für beide der Kampf; oder heisst es hier, wie bei unseren turnerischen Ringen erst „Griffsuchen"? Letzteres scheint mir im Ernstkampfe wohl meist, ersteres im Schulkampfe der Fall zu sein.

Wie ergreifen sich wohl die Schwinger, wenn sie der Länge nach auf dem Bauche am Boden liegen? Ein Knieen und Vorbeugen darf wohl hierbei nie aufgegeben werden, wenn sie überhaupt noch aufeinander wirken wollen.

ad 1. Hier muss wohl mit dem Reissen der rechten Hand am Gurt des Gegners sofort ein Stossen oder Schieben der linken am Hosenwulst verbunden werden, weil sonst im günstigsten Falle der Gegner wohl nur auf's linke Knie, oder die linke Seite fällt.

ad 3. Das Niederwerfen des eigenen Körpers, indem das rechte Bein des Gegners rechtes Bein umklammert, muss doch

wohl mit einer entschiedenen Drehung, wie bei 1. durch Stoss der eine und Zug der anderen Hand geschehen, weil sonst bei gewiss zurückgestemmtem linken Beine des Gegners ein Ueberstürzen rückwärts mir schwer thunlich scheint; dann wird aber auch dem Gegner das Niederknieen als Abwehr wenig nützen.

ad 4. Hier muss das Wegziehen des rechten Beines unbedingt wieder mit einem Hub des rechten Armes und Schub der linken Hand nach rechts am Ellenbogen des Gegners stattfinden, um ihn so wieder um die Längsaxe drehend, auf den Rücken zu werfen.

ad 5. Ist schwer zu verstehen, wenn wir uns die Ringer in der Ausgangsstellung denken, hiernach muss der Angreifende den Gegner, indem er sein eigenes linkes Bein von aussen unter dessen linkes Bein bringt, demselben entschieden die Seite zu drehen, wie er das, ohne mit der linken Hand die Hose des Gegners loszulassen, machen will, kann ich mir nicht erklären, ebensowenig, wie in dieser verwickelten Stellung, wo also die linken Beine von aussen gegeneinander gedrängt sind, der Gegner zur Abwehr durch rechts Neigen und Rückwurf des Andern mit seiner, doch gewiss weit abgespreizt stehenden rechten Ferse hinter des Angreifenden linke Ferse gelangen oder gar schlagen soll. —

ad 6. Das Heben scheint mir leichter, als das zum Sitzhocken Niederstampfen.

ad 7. Hier soll die Hand, die in der Auslage den Gürtel gefasst hat, diesen loslassen und des Gegners Nacken umfassen, doch so, dass des Angreifenden rechte Schulter unter des Gegners Kinn zu liegen kommt. Hierdurch muss natürlich, wenn die linke Hand an Hosen vorwärtsschiebt und der so fassende rechte Arm mit einem Rücksprung des Ringers zurückrückt, der Gegner sich rechts hin umdrehen, dann aber auch rechts neben den Angreifenden zu liegen kommen, nicht links. — Bei der Abwehr soll der Gegner mit der linken Hand, also der, die die Hose gefasst hatte, um das rechte, wohl richtiger über das rechte und zwischen den Beinen durch unter das linke Bein fassen?

ad 8. Warum sich hierbei der Angreifende auf ein Knie werfen soll, ist nicht einzusehen, da er stehend das Aufsetzen des Kinns auf Gegners Nacken mit weit grösserem Nachdruck ausführen kann, indem er ja stehend sich mehr über dem Gegner befinden wird, als knieend, und so das Eindrücken oder Ueberbeugen des Kreuzes leichter werden muss.

ad 9. Aus dem bei 7. Erwähnten wird auch hier beim „Gommen“ die gegenseitige Thätigkeit unklar, wie hier der linke Fliegendätsch zur Vertheidigung angewendet werden soll.

ad 10. Hier soll wohl das Umklammern des rechten Beines mit dem rechten Bein von innen gemeint sein, weil ein Zurückstossen in dieser Stellung, wo die Gegner mehr Brust gegen Brust stehen, mir leichter scheint.

So weit theilt uns Lion das schweizerische regelmässige Schwingen nach Pfarrer J. F. Stadler im 2. Theil seiner Fragmente über Entlebuch mit; die folgenden Beschreibungen eines unregelmässigen Ringens lassen mich noch unbefriedigter.

ad 11. Wie soll das Umfassen des Kopfes von hinten mit dem rechten Arme zu verstehen sein, wahrscheinlich so, dass, wenn der Gegner sich mit Gewalt mit dem Kopfe gegen die rechte Schulter des Angreifers stemmt, dieser schnell den Gurt loslassend, den Arm hebt, und nun ihn so um des Gegners Hals schlingt, dass des Gegners Kopf unter dem Arm zwischen Brust und Oberarm kommt; so gefasst, kann allerdings der Angreifer, sich rechts seitwärts niederwerfend, den Gegner mit zu Boden ziehen, allein warum sie sich dabei überpurzeln sollen, leuchtet mir dennoch nicht ein.

ad 12. Fass des Gegners linken Arm (wo? am Handgelenk?), bringe, gewaltig links drängend etc., soll wohl heissen nach links drückend, um sich selbst vom Gegner ab nach rechts zu zwängen, damit eben dann der eigene linke Ellenbogen, dessen Hand doch die Hose noch nicht losgelassen hat, unter des Gegners linke Achsel gelangt, so wird natürlich der Gegner gehoben und nun über das linke vorgestellte Knie des Angreifers nach links hinübergedrückt und geworfen, wobei er eben durch die Drehung, die der hebende und nach rechts ziehende Arm macht, auch auf den Rücken fallen muss.

ad 13—16 sind einfach und verständlich.

Gar schön wäre es, wenn ein Turnmeister, wie Lion, der auf allen Geräthen den Preis gewann, und auch ein Meister in der Turnsprache ist, sich einmal darüber hermachte, diese Ringeübungen durchzuüben und sie dann unseren deutschen Turnplätzen so durch genauste Beschreibung und Abbildung einzuverleiben, wie er es mit so manchen anderen schmucken Turnkünsten gethan. —

Berlin, 9. August 1856. H. Kluge.

Zittau, Anfangs Mai. Am 20. April, als dem Anfang des neuen Schuljahres, ist für das hiesige Gymnasium und die damit verbundene Realschule der Turnunterricht, welcher seit vorigem Sommer wegen erfolgter Selbstauflösung des früher bestandenen Turnvereins hatte eingestellt werden müssen, auf's Neue eröffnet worden. Das Ministerium des Cultus hat nämlich an den genannten Anstalten in der Person des Herrn Böhmer, bisherigen Lehrers an einer Bezirksschule in Dresden, einen aus der zu Dresden bestehenden Bildungsanstalt für Turnlehrer hervorgegangenen Turnlehrer angestellt, der zugleich befähigt ist, in mehrern Realien Klassenunterricht zu ertheilen. Am Nachmittag des erwähnten Tages zogen die sämmtlichen Klassen des Gymnasiums und der Realschule sammt ihren Lehrern auf den Turnplatz, wo der neue Lehrer vor den gesammten Schülern in seine neue Wirksamkeit eingewiesen wurde. Als Turnplatz wird einstweilen der bisherige, im sogenannten Weberzwinger befindliche benutzt werden; ebenso ist auch das bisherige, von dem ehemaligen Turnverein angeschaffte und von dem Stadtrath erworbene Turngeräth von dem Letztern zu einstweiligem Gebrauche überlassen worden. Indessen ist man bereits darauf bedacht, nicht nur einen geeigneten Turnplatz für jene beiden Anstalten allein zu ermitteln, sondern auch wo möglich eine Turnhalle herzustellen, damit nicht der Unterricht bei ungünstiger Witterung und während der Wintermonate ausgesetzt zu werden braucht. Dem Vernehmen nach gedenkt man eine Räumlichkeit, die einst zu kirchlichen Zwecken benutzt worden ist, nämlich die unter der Rathsbibliothek befindliche ehemalige böhmische Kirche, hierzu zu benutzen. Während somit für das Gymnasium der Turnunterricht, der bei den jetzt in allen Schulen gesteigerten Anforderungen an die geistige Kraft der Jugend auch ihre körperliche Kräftigung und Ausbildung wohlthätig fördert, wieder in die Zahl der Unterrichtsgegenstände aufgenommen ist, bedauern wir, von unsrer Bürgerschule noch nicht ein Gleiches berichten zu können.

Stettin. Auf der hiesigen Gewerbeausstellung befanden sich auch drei Paar Schwimmschuhe, eigene Erfindung des Schuhmachermeisters Ludwig in Stettin, aus Holz gefertigte Schuhe. Der Verfertiger (der sie für 1 Thlr. verkauft) sagt: „Mittelst dieser Schwimmschuhe ist man im tiefen Wasser so sicher vor dem Ertrinken, wie auf dem Lande, und man kann Tage lang im Wasser gehen, liegen oder mit doppelter Geschwindigkeit schwimmen, ohne zu ermüden. Die Erlernung der Schwimmkunst

ist überhaupt für denjenigen, welcher sich dieser Schuhe bedient, unnöthig (?), indem er hier zum geborenen Schwimmer wird.“ Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn nächstens auch Turnstiefeln angekündigt werden, mit deren Hülfe sich auch das Turnen von selbst macht.

— Vom Schulrath Dr. Lauckhard in Weimar, dessen Schriftchen: „Ueber Erziehung in der Schule“ im I. Bande der N. Jahrb. f. d. Turnkunst besprochen wurde, erscheint jetzt bei J. J. Weber in Leipzig: „Die Reform,“ eine pädagogische Vierteljahrsschrift, welche unter Mitwirkung tüchtiger Kräfte die Mission der öffentlichen Schule in ihrer umfänglichsten Bedeutung behandeln wird. Aus den Schriften des Herausgebers wissen wir schon: wie von dieser Seite her auch der Turnunterricht als integrirender Theil der Erziehung gefordert und gefördert wird. Wir behalten uns vor, später über diese Zeitschrift, von der bis jetzt das 1. Heft erschien, ein Weiteres mitzutheilen.

Dresden, im März. Dem Dr. Max Knorr a. München folgten in diesem Monate noch folgende Mediciner, welche sich Kenntniss von den gymnastischen Anstalten Dresdens verschafften: Collegienrath Dr. A. Bibergail aus Moskau, welcher im Auftrage der russ. Regierung reiste, ferner Dr. E. Doederlein a. Gunzenhausen und Dr. Ebener a. Stuttgart. Der Vater des Letzteren steht schon einem orthopädischen Institute in Stuttgart vor, das seine Thätigkeit durch umfassende Aufnahme der pädagogischen und Heil-Gymnastik erweitern wird, zu welchem Zwecke Dr. Ebener jun. seine genauere Instruction verfolgte. Im August war Dr. Belaeieff a. Petersburg hier, welcher sich an dem grossen kais. Erziehungsinstitute für Töchter verstorbener Offiziere die Pflege der weiblichen Gymnastik angelegen sein lässt.

Aus der Schweiz, 7. Juni. Auf einer Versammlung von Sektionsabgeordneten der schweizerischen Turnvereine zu Langethal ist beschlossen, die verbesserte Organisation des Turnunterrichts auf den Turnfesten endgültig einzuführen und auf Gründung einer Centralturnschule zur Bildung von Vorturnern und Turnlehrern für die Schweiz hinzuarbeiten.

Annaberg, im Juni. Der Stadtrath und die Stadtverordneten haben beschlossen, mit einem Kostenaufwande von 2500 Thlrn. ein neues Turnhaus zu bauen.

— Mittwoch, den 10. d. M. hatte der Herr Stadt-Schulrath Schulz, Vorsitzender der Magistrats-Commission, welche unsere städtischen Turnangelegenheiten verwaltet, Gelegenheit, zum erstenmale eine Anschauung von einem wirklichen Schulturnen

zu gewinnen. Bei einer Inspicirung der Louisenstädtischen Real schule in der Sebastianstrasse fand um 11 Uhr die gewöhnliche Turnstunde der vereinigten Obertertia, Secunda und Prima auf dem Turnhofe, unmittelbar an der Schule, unter meiner Leitung Statt, und sprach sich Herr etc. Schulz sehr lobend über die ganze sittliche Haltung der Anstalt, sowie über den Betrieb der Turnübungen aus. Es wurden zuerst Freiübungen mit Ordnungsübungen gemischt vorgenommen, wobei besonders Schwenken und Gegenschwenken, an und von Ort, mit Armstossen und Fechtausfall, Gangarten und Wendungen im Sprunge zur Darstellung kamen und den Schülern in ganz neuen Zusammensetzungen glückten, dann zogen die Einzelnen in Reihen zu Sechsen zur Aufstellung in Säule, die Kleinen voran, und liefen im raschesten Wechsel der Reihen unter das Stangengerüst, woselbst auf bestimmten Befehl Kletter- und Hängeübungen, sowie Aufschwung zu Sturz- und Liegehängen u. a. Ueb. gemeinschaftlich und im Wettturnen ausgeführt wurden. Von der ganzen Schaar, über 50, blieben nur Einzelne hier und da zurück; dann wurde wieder aus Säule der Reihenkörper in Flanklinie geordnet, ein Kreis mit Arm in Arm geschlossen, Gesicht nach innen und Mauerbrechen gespielt, zuletzt schlossen wieder einige Freiübungen die Turnstunde. Die Louisenstädtische Realschule ist die erste grosse städtische Anstalt, an der seit vorigem Sommer, durch ihren Director Herrn Gronert veranlasst, ein wirkliches Schulturnen eingeführt worden ist; es wurde mir die ehrende Aufgabe, mit Unterstützung zweier andrer Lehrer, der Herren Dr. Schödler und Schobert, ersterer ein ehemaliger Schüler Eiselens und der Turngemeinde, letzterer ein Schüler der Königl. Central-Turnanstalt, dasselbe einzurichten und durchzuführen, und tragen unsere Bemühungen bereits die schönsten Früchte. Möchten doch recht bald die Behörden und Herren Directoren der anderen Schulen sich überzeugen lassen, dass nur so Heil und Segen den Schülern aus solchen Einrichtungen erwachsen können.

Berlin, im Juni 1857. H. Kluge.

Frankfurt a. M. Am Abend des 4. Juni wurden bei Gelegenheit der Deutschen Lehrerversammlung in der dasigen Musterschule vom Dr. Weissmann ausgezeichnete Leistungen im Knaben- und Mädchenturnen nach Spiess'scher Lehrweise gezeigt. Man muss, schreibt die Illustr. Zeitung, diese Sache, namentlich den Liederreigen, in der Ausführung sehen, um die hohe Bedeutung der Spiess'schen Gymnastik in ihrem ganzen Umfange begreifen zu können.

Görlitz, im Juli. Der städtische Turnlehrer, M. Böttcher, hat sein Institut für Heilgymnastik und Orthopädie, welches unter Leitung des Communalarztes Dr. Schnieber steht, nach der inneren Stadt verlegt. Es nimmt dieses Institut Patienten, welche an Verkrümmungen der Wirbelsäule oder anderen Deformitäten leiden, sowie Unterleibskranke, bei denen die Anwendung der Heilgymnastik einen sichern Erfolg erwarten lässt, zur Behandlung auf. Mit dem Institute sind Wannen-, Fluss-, Douche- und Dampfbäder verbunden.

— In dem 3. Hefte des „Repertoriums der pädagogischen Journalistik und Literatur", red. v. J. B. Heindl, München, 1857" findet sich ein Aufsatz: „Vorschläge für eine gedeihlichere Entwickelung des Turnens. Von J. Lautenhammer, welcher der Auffassung und Durchführung des Turnens nach Spiess entschieden das Wort redet. Indem der Verf. namentlich bayerische Verhältnisse im Auge hat, schliesst er auch mit Hinweisung auf die Massregeln, welche zu ergreifen seien, um den Turnunterricht in Bayern zu heben Zu diesem Zwecke sagt er:

1) Halten wir es vor Allem für unbedingt nothwendig, Anordnungen zu treffen, dass Jeder, der Turnunterricht ertheilen will, vorher geprüft werde. Muss doch der Schuster seine Prüfung machen, damit die Kunden nicht der Gefahr ausgesetzt sind, verpfuschte Stiefeln zu kaufen. Wer in Sprachen, im Zeichnen, in der Musik u. s. w. Unterricht geben will, wird geprüft. Warum sollen Diejenigen nicht geprüft werden, welche Turnunterricht ertheilen wollen?

Eine eigene Turnlehrerbildungsanstalt zu gründen, um Turnlehrer heranzubilden, scheint uns wenigstens einer reiflichen Ueberlegung unterworfen werden zu müssen, weil derartige Einrichtungen bedeutende Kosten verursachen. Viel einfacher und gerade so zum Ziele führend dürfte es sein, wenn in den 3 Städten, wo sich Universitäten befinden und wo ohnehin Anatomie, Physiologie und Diätetik vorgetragen werden, tüchtige und mit gehöriger Vorbildung ausgerüstete Turnlehrer angestellt sind, welche Geschichte des Turnens, Turnlehre und Kunst etc. geben könnten, wenn man ferner Sorge träfe, dass alle Schullehrer-Seminarien nach und nach mit geeigneten Lehrkräften versehen werden. Auf diese Weise erhielten höhere und niedere Schulen ihren Unterricht. Die Kosten können unmöglich der Art sein, dass sie einen Hemmschuh bilden; es kommt nur darauf an, wie die Sache angegriffen wird. Dieses weiter auszuführen, ist hier nicht der Ort.

2) Müssen alle Turnplätze und Säle so nahe als möglich an den Schulen sein.

3) Ist bestimmt auszusprechen, welches System man beim Unterrichte zu Grunde zu legen hat, nach dem bisher Gesagten ist es nicht schwer zu errathen, welches der Verfasser bei dem pädagogischen Turnen für das einzig zweckmässige erachtet. Es ist das Spiess'sche System.

4) Ist der Turnunterricht nicht blos an den Gymnasien, sondern auch an den Elementar-, Latein-, Gewerb-, polytechnischen Schulen und Lyceen einzuführen.

5) Hat der Arzt jeden Schüler zu untersuchen, ob ihn kein körperliches Leiden hindert, am Turnunterrichte der Gesunden Theil zu nehmen.

6) Darf der Unterricht nicht auf die freien Nachmittage allein beschränkt und dürfen nicht mehrere unmittelbar auf einander folgende Stunden darauf verwendet werden.

7) Haben die Elementarschüler ihren Unterricht getrennt von den Lateinschülern, und diese von den Gymnasiasten u. s. f. zu erhalten, und sind

8) Jährliche Inspectionsreisen vornehmen zu lassen von einem Manne, der einestheils eine höhere wissenschaftliche Bildung genossen hat, um überall mit der gehörigen Autorität auftreten zu können, anderntheils gründliche Kenntnisse und zwar theoretische wie practische im Turnen besitzt, damit aller Orten die von der königl. Regierung angeordneten Bestimmungen pünktlich erfüllt werden und auf solche Weise Einheit in die Betriebsweise des Unterrichts kommt.

Frankfurt a. M., 30. Aug. Das diesjährige am 25. Aug. abgehaltene schwäbische Turnfest (in Biberach) war auch von hier aus beschickt worden, und es erhielt der Frankfurter Wettturner Christoph Anthes unter den 30 ausgesetzten allgemeinen Preisen den sechsten, bei der besonderen Uebung des Steinstossens den ersten Preis. Er that mit einem 50 Pfund schweren Steine bei 15' 3" den besten Wurf. Das Steinstossen gehört, wie auch der Sprung, das Werfen, Ringen und der Wettlauf zu den mehr volksthümlichen Turnübungen, während Reck, Barren und Schwingpferd mehr dem Turnen im engeren Sinne dienen. Jene volksthümlichen Uebungen waren es, welche schon in den 40ger Jahren auf Anregung des Directors der hiesigen Turnanstalt bei den bekannten Feldbergfesten im Vordergrunde standen. Es ist erfreulich zu sehen, dass sie immer mehr in Aufnahme

kommen; auch nächstes Jahr werden sie bei dem schwäbischen Turnfeste die erste Stelle einnehmen.

— Am 20. d. M. wurde in der Königl. Central-Turnanstalt der 6. Cursus geschlossen. Ausser den wie gewöhnlich dazu commandirten Offizieren nahmen 11 Lehrer von verschiedenen Anstalten daran Theil und vollendeten den ganzen Cursus, während einer nur im ersten Vierteljahre demselben beiwohnte. Der Unterricht wurde nach dem bisher zu Grunde gelegten Plane ertheilt, wobei aber im Einzelnen Manches sich nothwendigerweise besser als bisher gestalten musste, da uns Lehrern von Mal zu Mal eine reichere Erfahrung zu Gebote steht. —

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint es als ganz natürlich, wenn auch die Einzelleistungen der Cursirenden von Jahr zu Jahr sich befriedigender gestalten werden, und wir namentlich in diesem Jahre recht augenscheinlich die Erfahrung machen konnten, dass auch ältere Männer, bei entsprechendem Eifer, im Stande sind, eine den Anforderungen vollkommen genügende eigene Fertigkeit und Gewandtheit sich anzueignen, welche sie in den Stand setzen wird, ihren später zu ertheilenden Unterricht auch durch eigene Leistungen ungleich fruchtbarer zu machen, als dies immer da sein wird, wo der Lehrer sich auf blosses Unterweisen (freilich oft das bei weitem Bequemere) beschränken muss, oder beschränken will. —

Von den elf ausscheidenden Lehrern ist keiner, dem nicht die Befähigung für den Unterricht zu ertheilen gewesen wäre, selbstverständlich unter verschiedenen Graden dieser Befähigung. — Die meisten derselben gehen sofort zu einer praktischen Thätigkeit über, theils an Gymnasien, theils an Real- und höhern Bürgerschulen, theils an Seminarien etc. In den 6 Cursen, die vom 1. October 1851 bis jetzt stattgefunden haben, sind im Ganzen 48 Lehrer ausgebildet worden, 7 haben einen kürzern, meist 3monatlichen Cursus mit durchgemacht.

Schon jetzt lässt sich erkennen, dass die Anstalt auf die Gestaltung des Turnunterrichts an unsern Schulen einen nicht unerheblichen Einfluss ausgeübt hat, und die Erwartung scheint nicht unbegründet, dass dieses Ziel erreicht werden wird, je mehr das Streben dahin geht, neben der wissenschaftlichen und theoretischen Seite, auch die methodische und praktische Bedeutung des Turnens für unsere Schulen und durch sie für die Erziehung des gesammten Volkes auszubilden und zu einer vollgültigen Gestaltung zu bringen.

Hoffen wir, dass die Zahl der Theilnehmenden an dem neuen

Cursus, welcher am 1. October beginnt, eine so grosse sei, als es möglich ist, damit immer neue, frische, in voller Liebe für ihren Beruf erglühende Kräfte in die Schulen des Landes ausgehen können.

Berlin, den 22. Juni 1857. Kawerau.

Berlin, 10. Juli. In dem Berichte über die Verhandlungen der Stadtverordneten heisst es: „Nachdem der Turnunterricht in den hiesigen städtischen Schulen längere Zeit vernachlässigt worden war, wurden von den Communalbehörden im v. J. Beschlüsse gefasst, welche die möglichste Hebung und Vervollkommnung des Turnwesens zum Ziele hatten. Es ist nun jetzt der Versammlung ein Bericht über die Gestaltung des Turnwesens vom 1. April 1856 bis dahin 1857 vorgelegt worden, aus dem hervorgeht, dass die von den Communalbehörden gefassten Beschlüsse vollkommen durchgeführt werden und die günstigsten Resultate ergeben haben, indem von den sämmtlichen Schulen der städtischen Gymnasien und Realschulen sich circa 74 pro Cent bei dem Turnunterricht betheiligt haben."

Dresden, im Mai 1857. Schon seit 2 Jahren turnte eine Anzahl Schüler der hiesigen Handelsschule privatim unter Leitung des Lehrers H. Ritz. Mit dem 1. Mai d. J. ist jedoch das Turnen insoweit mit der Schule verbunden, als es unter deren Verantwortlichkeit gestellt wurde. Die sämmtlichen Schüler haben daran Theil zu nehmen, wenn sie nicht auf besonderen Wunsch ihrer Aeltern oder des Arztes dispensirt werden. Gegenwärtig turnen 38 Schüler in 2 Abtheilungen je wöchentlich in 2 Stunden; es wird sich diese Zahl jedenfalls noch vergrössern, wenn Hr. Ritz sein neues geräumiges Local bezogen hat.

— Der vor Kurzem verstorbene eidgenössische Oberst Gehret hat, wie der „Schweizerbote" erwähnt, einen schon öfter ausgesprochenen Gedanken gleichsam als Vermächtniss hinterlassen, „den Wunsch nämlich, dass es noch gelingen möchte, den militärischen Unterricht gleichwie die Gymnastik mehr und mehr zu einem Bestandtheile der Erziehung der ganzen schweizerischen Jugend zu machen, ihn durch die Seminarien in alle Volksschulen zu pflanzen und so die Knaben und Jünglinge des Landes ächt national zu bilden, ebenso geistig tüchtig als körperlich stark und wehrhaft."

— Turnanstalt für Mädchen, Knaben und Erwachsene von H. Kluge, Lindenstrasse Nr. 66, nahe dem Dönhofplatze. Die günstigen Resultate und die rege Theilnahme, welche sich bei meinem, im vergangenen Winter auf dem gemietheten Saale Leip-

zigerstrasse Nr. 14 ertheilten Turnunterricht an Mädchen und Knaben gezeigt, ganz besonders aber die Aufmunterung, welche ich schon damals von Aerzten, Erziehern und Jugendfreunden erhielt, diesen Zweig der Jugendbildung, der hier in Berlin, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, ganz darnieder liegt, zu pflegen und zu heben, führte mich zu dem Wunsche, durch Erbauung eines geräumigen Saales, möglichst im Mittelpunkte der Stadt, eigens und zweckmässig dazu eingerichtet, einem grösseren Publikum zu dienen; und so übergebe ich hiermit, gestützt auf die Empfehlungen der Herren Geh. Ober-Regierungsrath Stiehl, Medicinalrath Dr. Quincke, Sanitätsrath Dr. Gusserow, Ober-Stabsarzt Dr. Hauck, Dr. Wegscheider, Dr. Philipp, Dr. Riese, Dr. Reimer, Dr. Meyer, Geh. Justizrath Köpke, Prediger Flashar, Director Merget, Schulvorsteher Grützmacher, Schulvorsteherin Frl. Stiehl und Alberti und Anderer, meine neue Anstalt, neu im Aeussern, wie in den inneren Einrichtungen, der Oeffentlichkeit, ganz besonders aber den Schulbehörden und Schulvorständen zur geneigten Benutzung.

Die Anstalt ertheilt den Turnunterricht ununterbrochen, Sommers wie Winters, an Mädchen, Knaben und Erwachsene, gewöhnlich in je zwei wöchentlichen Stunden und erstrebt vorzüglich bei den Sichbetheiligenden:

1) Ersetzung des Mangels an zweckentsprechender Bewegung, die so Vielen in einer so grossen Stadt wie Berlin nur spärlich zugemessen ist, ohne welche aber Gesundheit des Leibes und Heiterkeit des Geistes nicht bestehen kann.

2) Bildung von Geschick, Kraft, Anstand, Gewandtheit, Biegsamkeit, Rhytmus und Sicherheit der Bewegungen und dadurch Beförderung jener Anmuth und äusseren Würde, welche den gebildeten Menschen vor Anderen auszeichnet und den Frauen nie fehlen sollte.

3) Vorbeugen der Schiefheit bei Kindern, ganz besonders bei Mädchen durch Kräftigung aller Muskeln, und Hebung solcher leichten Verschiefungen, welche aus Muskelschwäche des Rückens etc. bereits begonnen.

Die Unterrichtsstunden für Mädchen und Knaben beginnen und schliessen mit Freiübungen (Uebungen ohne Geräth), um den zu übenden Körper erst auf die dann folgenden anstrengenderen Geräthübungen vorzubereiten und später um die aufgeregte Thätigkeit desselben am Ende der Stunde wieder herabzustimmen, auszugleichen und zu beruhigen, dann aber um ganz besonders den Takt und das rythmische Gefühl zu erwecken und auszu-

bilden, ohne welches alle diese Uebungen roh und unschön ausfallen würden. Hierbei werden bei den Mädchen mehr die Gang-, Hüpf- und Dreharten in Gemeinschaft mit Beugen und Wenden des Körpers und der Arme, bei den Knaben mehr die Marsch-, Lauf- und Sprungarten mit kräftigeren Schwingungen, Schwenkungen und Bewegungen aller Glieder in den Vordergrund gestellt, so dass durch diese Freiübungen auf weit entsprechendere Weise den Kindern die Fähigkeit beigebracht wird, sich später in Tänzen zu versuchen, als dies durch die einseitige Kunst eines Tanzmeisters geschehen kann. Da ferner diese Uebungen stets von der ganzen Schaar ausgeführt werden, so wird der Sinn für Ordnung, besonders des Sicheinordnens in eine gemeinschaftliche Bewegungsform geübt, wobei eitles Sichhervorthun unmöglich wird, während sie bei den Knaben auch noch eine Vorstufe für ihren späteren Militärdienst bilden. Bei dem Turnen an Geräthen finden diese letzteren sogenannten Ordnungsübungen ebenfalls die grösste Anwendung und machen es dem Lehrer möglich, durch systematische Entwickelung derselben die Kinder dahin zu bringen, dass sie auch zu Mehreren an den dazu geeigneten Geräthen, manche schwierige Uebung gemeinschaftlich und in gleichen Zeitintervallen auszuführen erlernen, was in Bezug auf den Eifer, die Ausdauer und das freudige Ausführen der Uebungen bei den Kindern von grösstem Einfluss ist.

Diese Art Turnübungen mit den jüngeren Altern zu treiben, ist hier in Berlin noch neu, eignet sich aber ganz besonders für Mädchen und da man nur durch Anschauung von diesem Betriebe einen klaren Begriff bekömmt, so ersuche ich alle sich dafür Interessirende diese Uebungsstunden zu besuchen.

Bei dem Turnen der Erwachsenen findet natürlich eine grössere Willkür Statt und es bleibt ihnen überlassen, sich entweder der strengeren Turnschule oder dem Einzelnturnen (der Turnkür) anzuschliessen.

Was die Kleidung der turnenden Mädchen und Frauen anbelangt, so darf diese nirgend hemmend, sondern muss weit, leicht und bequem sein. Ganze Beinkleider, seitwärts zu öffnen und an nicht pressende Leibchen geknöpft sind am zweckmässigsten, knappe Leibchen, wie alle Arten von Schnürleibern müssen durchaus fortfallen. Das Kleid besteht aus einem Ueberwurf mit glattem Achselstück, die Schultern vollkommen bedeckend, mit halbweiten Aermeln an den Handgelenken zugeknöpft und nur bis zum Knie oder kurz darunter reichend, um den Leib durch einen bequemen, starken Ledergurt mit Schnalle befestigt, be-

queme Schnürstiefelchen ohne Hacken vollenden den Anzug. Bei Knaben und Männern bequeme Hosen mit Tragbändern, nicht durch einen Gurt gehalten und Blouse oder Jacke, Schuhe ohne Hacken. —

Der Unterricht wird von mir selbst und von eigens dazu ausgebildeten Lehrern ertheilt; die Uebungsstunden werden pünktlich begonnen, weshalb es nöthig ist, dass sich die Uebenden einige Minuten vor dem Beginne einfinden. Ueber das auffallende Zuspätkommen und das Fehlen der Kinder wird den Eltern bei Zahlung der nächsten Beitragsrate Anzeige gemacht.

Dieser Beitrag bei 2 wöchentlichen Stunden ist:
bei Mädchen und Frauen vierteljährlich 3 Thlr. praenumerando;
bei Knaben und Männern vierteljährlich 2 Thlr. praenumerando;
mit der Zahl der Stunden vervielfacht sich das Honorar, drei Kinder zahlen aber nur das Zweifache.

Für eine Privatstunde werden 10 Sgr. gezahlt von Jedem bei drei bis sechs Theilnehmern, unbedingt allein turnen Wollende zahlen pro Stunde 1 Thlr.

Bei ganzen mir zugeführten Schulklassen von 30 — 40 Kindern findet eine bedeutende Ermässigung des Beitrages statt.

Alle Schülerinnen und Schüler werden, mit möglichster Berücksichtigung der Wünsche ihrer Angehörigen, nach Alter, Grösse und Fähigkeit in Abtheilungen gebracht, die zu bestimmten Stunden üben. Der Unterricht geht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für gewöhnlich ununterbrochen fort, und werden die Ferien nur sehr abgekürzt und zu gleicher Zeit mit den Schulferien gegeben.

Der Eintritt in die Anstalt kann zu jeder Zeit geschehen und wird das Honorar von dem Eintrittstage an berechnet, der Austritt muss wenigstens 14 Tage vor dem Schlusstage des gezahlten Vierteljahrs an schriftlich angezeigt werden.

Die bis jetzt eingerichteten Uebungsstunden sind:
Montags und Donnerstags von $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ Uhr Knabenturnen,
- - - - 8—10 Uhr Abends Turnverein.
Dienstags u. Freitags von $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ u. $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ Uhr Mädchenturnen,
- - - - 7—9 Uhr Abends Männerturnen.
Mittwochs und Sonnabends von $2\frac{1}{2}$ — 4, 4 — $5\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ — 7 Uhr Mädchenturnen.

Anmeldungen und Besprechungen werden Mittags von 1 bis 2 Uhr entgegen genommen. Berlin, im Juni 1857.

H. Kluge,
Vorsteher, Lehrer an der Königl. Central-Turnanstalt.

— Hr. Robert Nitzsche hat seine gymnastische und orthopädische Heilanstalt von Freiberg nach Dresden verlegt. „Die Anstalt bietet", wie der ausgegebene Prospect besagt, „einestheils Gelegenheit, durch Anwendung der Heilgymnastik allen Denen, welchen innerer Krankheiten halber oder aus anderen Ursachen eine geregelte Körperbewegung ärztlich angerathen worden ist, Heilung zu verschaffen oder Stärkung und Erhaltung der Gesundheit zu sichern. Anderntheils beabsichtigt dieselbe, allen der Orthopädie anheimfallenden Gebrechen und Erkrankungen Heilung zu gewähren, als: Verkrümmungen des Rückgrats sowohl wie der Gliedmassen, Muskel- und Sehnenverkürzungen, Gelenkcontracturen, Lähmungen etc. Bezüglich dieser Gebrechen bedient sich die Anstalt nicht ausschliesslich der Heilgymnastik, sondern, je nachdem es gerade der vorliegende specielle Fall erfordert, nach gewissenhafter Wahl aller derjenigen Heilmittel, von welchen die fortschreitende Heilwissenschaft eine sichere und rasche Wirksamkeit erprobt hat. Wir nennen hier innere und äussere medicinische Behandlung, Bäder verschiedener Art, operative Hilfe, Anwendung von Bandagen, Electro-Magnetismus." Die ärztliche Leitung der Anstalt hat Hr. Dr. Leonhardi d. j. übernommen. Die Behandlung der Scoliosis habitualis erfolgt in der Anstalt nach folgenden Grundsätzen: „ . . . Ueberzeugt besonders von dem für den Verlauf der Cur äusserst wohlthätigen Einflusse des eignen Willens und Strebens des Kranken, war ich (Hr. Nitzsche) hauptsächlich bemüht, die eigne Willenskraft des Patienten zum richtigen Gebrauche seiner Muskeln zu wecken, zu unterstützen und zu erhalten . . . Es ist deshalb die erste Aufgabe, den Kranken zur richtigen Erkenntniss seiner Haltung zu bringen, ihn in allen Einzelheiten über das Fehlerhafte seiner bisherigen Stellung und über die richtige Haltung zu belehren und letztere ihm beizubringen. Als zweite Aufgabe schliesst sich an, in ihm den festen Vorsatz zu erwecken und zu erhalten, fortan nicht anders, als in der ihm angegebenen Weise sich zu halten . . . Dem Patienten die Möglichkeit dieser constanten richtigen Haltung des Rückgrats zu gewähren, ist daher weitere Aufgabe der Curmethode. Um die Annahme einer möglichst normalen Richtung des Rückgrats mechanisch zu ermöglichen, sind die passiven Bewegungen des Körpers unentbehrlich. Mit ihnen im Vereine dienen die activen und duplizirten heilgymnastischen Bewegungen, der Individualität des Kranken und dem Leiden genau angemessen, dazu, sowohl den ganzen Organismus des Kranken zu stärken, als auch einzelne geschwächte oder unthätige

Muskelgruppen zur Thätigkeit zu bringen, zu üben, und dadurch in ihrer Ernährung zu begünstigen, dagegen andere überwiegende Muskeln in ihrer Thätigkeit zu beschränken.

Die natürliche Ermüdung des Kranken und das nicht ganz zu verhütende Sichvergessen desselben auf der einen, die Nothwendigkeit möglichst constanter Geraderichtung der Wirbelsäule auf der andern Seite, gebieten aber: 1) während der Curstunden selbst ein Angewöhnen und Innehalten der richtigen Haltung eine zweckmässige Abwechslung von aufrechter Stellung und vom Liegen eintreten zu lassen, 2) mechanische, die Kranken bei Vergesslichkeit an die richtige Stellung erinnernde, diese in den Freistunden und während der Nacht sichernde Vorrichtungen in Anwendung zu bringen, ohne dass jedoch dieselben der Gesundheit irgendwie nachtheilig sein oder die Entwickelung des Körpers stören dürfen.“ —

Aus der Schweiz, 4. Aug. Am eidgenössischen Turnfeste zu Aarau haben sich ungefähr 350 Turner betheiligt.

Berlin, im August. Für die Schüler der Louisenstädtischen Realschule in der Sebastianstrasse hat der Director Gronert zu ihren Winterübungen den Saal der Kluge'schen Turnanstalt, Lindenstrasse 66, nahe dem Dönhofplatze, in 8 Stunden wöchentlich gemiethet. Aehnliche Miethsverhältnisse beabsichtigen die Directoren der Gewerbschule und des Werder'schen Gymnasiums, so dass also allen Schülern dieser Schulen nun auch im Winter eine sehr zweckmässig eingerichtete Gelegenheit zum Turnen dargeboten werden wird. Auch die königl. Feuerwehr hat an 2 Vormittagen den Saal zu ihren Uebungen gemiethet.

Dresden, 21. Juni. Gestern wurde in der hiesigen Turnlehrerbildungsanstalt der im März begonnene Lehrcursus für Turnlehrerinnen geschlossen. Es hatten sich 18 Lehrerinnen daran betheiligt. Bei der gestrigen Schlussversammlung, welcher Sr. Durchlaucht der Fürst von Schönburg-Waldenburg, Gründer des sächsischen Lehrerinnenseminars in Callenberg, und der Geheime Kirchen- und Schulrath Hr. Dr. Gilbert beiwohnten, nahm die ganze Abtheilung zuerst eine Reihe von Frei- und Ordnungsübungen mit grosser Präcision durch, denen sich die Stabübungen, sowie die Rundlaufübungen und die Uebungen am Ringschwebel anreiheten. Einige Uebungsgruppen wurden unter Gesangbegleitung ausgeführt. Zum Schluss hielt Director Kloss einen Vortrag, in welchem er sich über die beim Mädchenturnen in Betracht kommenden Turnübungen, wie sie die Lehrerinnen in dem Cursus kennen lernten, sowie über die Methode des

Mädchen-Turnunterrichts des Weiteren verbreitete und die Theilnehmerinnen mit einer passenden Ansprache entliess.

Berlin, im August. Nach Ausweis der Kosten des Turnunterrichtes bei den städtischen Schulen, pro 1856, beliefen sich dieselben in Summa auf 3719 Thlr., während im Etat dafür die Summe von 4000 Thlr. ausgesetzt war. Die ersparten Gelder sind vielleicht an strebsame Turnlehrer als Gratificationen vertheilt worden?

Dresden, 31. Aug. Gestern Nachmittags fand bei schönstem Wetter das Schauturnen des hiesigen Turnvereins unter grosser Betheiligung des Publikums statt. Nach einem einleitenden Gesange betrat ein Mitglied des Vereins, Hr. Saupe, die mit Fahnen und Festons geschmückte Rednerbühne und hielt eine recht warme Ansprache, in welcher die Bestrebungen des Vereins klar dargelegt wurden, namentlich zu dem Zwecke, demselben noch mehr neue Freunde zu erwerben und die alten, die in den letzten Jahren etwas lau geworden, zu erneuter Theilnahme zu ermuntern. Das Turnen selbst begann unter Anführung des Fechtmeisters Pentzel mit Massen- und Freiübungen, die zum Theil unter Musikbegleitung recht exact ausgeführt wurden. Die übrigen Leistungen im Springen, am Rundlauf, am Ringschwebel, am Reck und Barren u. s. w. waren wie immer recht befriedigend.

Leipzig, 3. Aug. Das gestern bei heiterstem Himmel abgehaltene Schauturnen des hiesigen Allgemeinen Turnvereins war das zwölfte seit seinem Bestehen. Nach mancherlei Wandlungen hat er sich, begünstigt von einem mehr und mehr wachsenden Zusammenwirken einzelner Kräfte, zu seiner jetzigen Höhe emporgearbeitet. Es wird diese Höhe, wie mit Genugthuung ohne den Beigeschmack jeglicher Erhebung gesagt werden kann, nicht nur blos in Leipzig, sondern, und das gilt uns besonders viel, auch von den vielen Fremden anerkannt, die Jahr um Jahr sich mehrend sein Schauturnen besuchen. Leipzig mag wissen, dass es gegenwärtig unbestritten den nach allen Seiten hin glänzendsten Turnverein in Deutschland hat. Wir könnten noch viel weiter gehen, lieben es aber, das Ausland nicht zu berücksichtigen. — Dass der Leipziger Verein zu solcher Höhe gekommen, dazu wirkten, wie wir sagten, die einzelnen Kräfte im Zusammengange. Turnrath und Vorturnerschaft im Vereine, das hat den Verein zunächst gross gemacht. Der Turnrath durch umsichtige fördernde Leitung, die Vorturnerschaft durch eine Hingabe an ihre Sache, die nicht genug verdankt werden kann. Es

ist eine schöne Sache um die Uneigennützigkeit; hier wird sie in einem Maasse geübt, wie selten. Möge die Vorturnerschaft in den Erfolgen ihres Strebens sich belohnt fühlen, möge sie aber auch nie vergessen, dass das Aushalten in ihrem Streben die einzige Gewähr für den Bestand bietet. Auch der Lehrer im Verein gedenken wir gern, die ihrem beschwerlichen Amte mit Liebe obliegen. Vieler Einzelnen noch hätten wir dann dankend zu erwähnen, die, durch ihre Lebens- und Berufsstellung begünstigt, nach aussen hin für den Verein wirken; so namentlich die Aerzte.

Wie von innen heraus, kam aber auch von aussen her mächtiger Schutz und Hülfe. Unser Stadtrath und unsere Stadtverordneten pflegen mehr und mehr unseres Vereins und wo es gilt, etwas als nützlich und fördernd Erkanntes zu gewähren, da wird es selbst mit bedeutendem Kostenaufwande gewährt. Dass mit dem Wachsen des Vereins selbst auch die Bedürfnisse immer mehr wachsen, wie namentlich bereits jetzt Raummangel sich zeigt, ist natürlich. Es dürfte wohl an der Zeit sein, daher jetzt eine Erweiterung des Platzes anzuregen, oder, wenn das unthunlich, eine zweckmässigere Eintheilung. Wir meinen, die Halle steht, wenn sie nicht zurückgeschoben werden kann, nicht am rechten Platze. Doch wie gesagt, wir regen das nur an.

Zu den hebenden Kräften ist aber in oberster Reihe unsere hohe Regierung selbst zu zählen, der hiermit der gebührende Dank abgestattet sei.

Dem schön geschmückten Festplatze strömten zahlreiche, durch Karten zugelassene Personen zu. Dass sich auch dies Jahr wieder trotz einer beschränkten Ausgabe von Karten eine Ueberfüllung herausstellte, ist allerdings zu bedauern, aber nicht eher abzuändern, als bis eben eine bessere Eintheilung des Platzes ausgeführt worden. Dass auch Unterschleife mit den Zulasskarten vorkamen, sei hier ernstlich gerügt.

Das Schauturnen begann um $\frac{1}{2}$11 Uhr. Nach einer längern Anrede eines Mitgliedes des Turnrathes an die Versammelten fand Aufstellung zu den Freiübungen statt, die nach dem Tacte der Musik sicher und im Allgemeinen kräftig ausgeführt wurden. An diese schlossen sich Stabspringen und Freispringen, die mit allgemeinem Interesse gesehen wurden; dann folgten Riegenturnen am Reck, Barren und Schwingel, ein sehr belebtes Bild; hierauf turnten die Gäste (wir zählten solche aus Berlin, Bremen, Dresden, Grimma, Leissnig, Meissen, Russland, Weida, Zittau und Zwickau) und auf dieses wieder Turnen der Vorturner am Reck und Schwingel mit der alten bewährten Meisterschaft.

Damit war der erste Theil des Schaufestes beendet. Es reihte sich unmittelbar daran der zweite, die Uebungen der Löschcompagnie, einer nur aus Turnern gebildeten Mannschaft, die, seit 2 Jahren in Wirksamkeit, bereits jetzt bewährte Proben abgelegt hat.

Es würde ein immerhin nur einseitiger Nutzen des Turnens bleiben, wenn es nur jedem Einzelnen für sich diente, ihm alle die Vortheile zu verschaffen, die es unbestritten bietet. Um es allseitig zu machen, dazu gehört auch eine Verwerthung der erworbenen Kräfte für das Gemeinwohl. Die Turnerlöschcompagnie (neben ihr besteht hier in Leipzig auch eine Rettungscompagnie, zu der gleichfalls mehrere Turner zählen, welche beide nach dem Einen Ziele hin streben: dem allgemeinen Besten zu dienen) hat uns gestern gezeigt, was denn der Turner eigentlich zu bedeuten habe. Sie führte uns das Scheinbild eines Feuers vor. Es war angenommen, dass das neben dem Kletterhaus stehende Oekonomiegebäude in Brand gerathen sei, der vom Kletterhaus her zu löschen war. Schliesslich gerieth das Kletterhaus selbst in Brand und war die Rettung mehrerer Personen nöthig. Nachdem nun die Löschmannschaft mit Leitern und Spritze sich aufgestellt, begann sofort die Arbeit. Die Steiger gingen mit den Leitern vor, warfen ihre Haken durch die klirrenden Fenster und bestiegen in kürzester Frist das dritte Stockwerk und von da aus das Dach, zogen das Rohr mit dem Schlauch in die Höhe und alsbald begann die Spritzenmannschaft ihre Thätigkeit, eine sehr wirksame Thätigkeit, und die Spritzenmannschaft mag ja immer vor Augen haben, dass ihre Stellung eine höchst ehrenwerthe und hochverdienstliche ist; denn sie erst schafft durch ihre Kraft und Ausdauer das rettende Element in die Höhe. Während der Thätigkeit der Spritze führten die Steiger verschiedene Uebungen aus. Endlich war es nöthig geworden, das Haus, welches die Rettenden inne hatten, zu verlassen, da es selbst in Brand gerathen war. Während sich die Einen an durch einen Ring gezogener Leine herabliessen, andere am grossen Seile rasch herabstiegen, zeigten sich im obersten Stock mehrere Bewohner des Hauses in grösster Lebensgefahr. Jammernd und händeringend riefen Grossvater und Grossmutter um Hülfe. Sie ward ihnen. Rüstige Hände schafften den Rettungsschlauch (er ist erst vor wenigen Tagen angeschafft worden) in den obersten Stock und alsbald machten die Bedrängten ihre Rutschpartie, die als eine höchst angenehme geschildert wird. Schliesslich sprangen noch einige vom Feuer Bedrängte aus dem zweiten Stock in das untergehaltene Fangtuch und nachdem auch noch die dänische Leiter

in's Treffen geführt worden war, wurde die Uebung beendet. Sie hat uns gezeigt, dass wir, im Falle der Noth, das Menschenmögliche von der Löschcompagnie des Turnvereins erwarten dürfen. Die Unterstützung von Seiten unserer städtischen Behörden, die ihr in so hohem Maasse zu Theil wird, verdient sie und wird sie gelegentlich vergelten. Sollen wir noch einen Wunsch aussprechen, der in unserer eigenen Liebe zur Sache sich begründet, so ist es der, dass künftig beide Schaugebungen getrennt abgehalten werden möchten. Zeit und Raum zeigten sich als die volle Entfaltung beeinträchtigend. Vielleicht lässt sich das später ändern. Doch ist's nur ein unmassgeblicher Vorschlag.

Das Fest auf dem Platze schloss mit einer dankenden und anregenden Ansprache eines Mitgliedes der Vorturnerschaft. Vom Feste selbst, wie von dem daran sich schliessenden Mittagsmahl und Ball in den schönen Saal- und Gartenräumen des Tivoli werden Viele die schönsten Erinnerungen mitgenommen haben.

Berlin, 9. Sept. Nach dem gewöhnlichen Turnen in der Hasenhaide fand am Sonnabend ein Wettturnen der Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasii und der königlichen Realschule statt. Es zeigte sich dabei ein grosser Eifer in der Betheiligung, wie auch eine Geläufigkeit in der Durchführung der einzelnen Uebungen, welche von dem auf dem Turnplatze herrschenden Geiste ein recht erfreuliches Zeugniss ablegten. So meldeten sich beispielsweise aus den unteren Klassen einer einzigen Anstalt 65 zur Theilnahme am Wettturnen.

Briefwechsel.

Hrn. Kw. in Berlin: Die Nachricht, welche Sie von Ihrer Rheinreise aus geben wollten, wird noch immer erwartet. Hrn. W. in H.: Die in Aussicht gestellte Reise zu Ihnen unterblieb nur wegen der betrübenden Nachrichten von dorther. Ihrer freudlichen Nachfrage nach persönlichem Befinden kann ich mit der Mittheilung begegnen, dass die Spuren schwerer Krankheit, Gott sei Dank, vollständig verwischt sind. Hrn. L. in G.: Für Ihre gefälligen Mittheilungen schönsten Dank. Mit Hrn. M. stehe ich nun in Briefwechsel. Ihre Notizen wegen Baconis de Verulamio... de augmentis scientiarum habe ich Dr. F. vorgelegt. Wegen Beurtheilung der Ihnen angetragenen Schrift überlasse ich es Ihnen natürlich vollständig, welchen Ton sie dabei anschlagen und wie Sie Ihre Kritik ausüben. Wenn ich selbst mit den Leistungen gewisser Leute nach Ihrer Meinung zu glimpflich umgegangen bin, so mag das seinen Grund darin haben, dass ich eine Charlatanerie im schlimmsten Sinne des Wortes hier noch nicht vor mir zu sehen glaubte. Ich wiederhole meine Bitte und werde seiner Zeit die Schriften Ihnen zusenden. Das Fest in Schwaben fiel nicht in meine Ferien. Hrn. R. in Frankfurt: Besten Dank für den Beitrag; die Pfeile nebst Bogen sind doch abgeliefert worden? Hrn. Dr. Sch. in Leipzig: Die Bitte wegen Besprechung des zweibändigen Werkes sei nochmals in Erinnerung gebracht. Die Beiträge zum 4. Hefte erbitte ich mir bis zum I. December.

Druck von E. Blochmann & Sohn in Dresden.

Ueber den gesundheitlichen und pädagogischen Werth des Schlittschuhlaufens und Stelzengehens.

Von Dr. Schreber.

Neben den eigentlich turnerischen Uebungen verdienen unter den körperlichen Belustigungsarten der Jugend die oben genannten eine bevorzugte Beachtung.

Das Schlittschuhlaufen hat schon deshalb einen hohen gesundheitlichen Werth, dass es in einer Jahreszeit vorgenommen wird, welche ausserdem wenig Gelegenheit zu kräftiger Bewegung in freier Luft bietet. Die für die allgemeine Gesundheit so wichtige Vertrautheit mit den Einflüssen der harten Winterluft wird dadurch auf die beste Weise gewonnen. Aber es gewährt auch noch wesentliche specielle Vortheile. Es ist eine der vorzüglichsten Arten der Fussgymnastik. Um den Körper auf der glatten Fläche des Eises und auf der schmalen Metallklinge des Schlittschuhes im Gleichgewicht zu erhalten, ist ein ungewöhnliches und vielseitiges Muskelspiel, besonders aller am Unterschenkel und an und zwischen den Zehenknochen wirksamen Muskeln erforderlich. Die Fussmuskeln werden sämmtlich dadurch sehr gekräftigt, und somit die ganze Körperhaltung befestigt. Sodann übt diese Bewegung einen entschiedenen und in vielen Fällen sehr willkommenen Einfluss auf Regelung der Fussstellung, auf die normale Auswärtsstellung der Füsse. Bekanntlich lässt sich die Erhaltung des Gleichgewichtes und das Ausschreiten auf den Schlittschuhen gar nicht anders bewerkstelligen, als eben durch festes Auswärtsstellen der Füsse. Die diese Fussstellung bewirkenden Muskeln werden oft vorzugsweise geübt und gekräftigt, und da-

durch die Bildung der Gewohnheit einer richtigen Fussstellung überhaupt erleichtert und vermittelt.

Das Stelzengehen stärkt zunächst durch das damit nothwendig verbundene kräftige Zurücknehmen der Ellbögen und Schultern die oberen Rücken- und Schultermuskeln. Der Mechanismus dieser Bewegung bringt es sodann mit sich, dass die Füsse ebenfalls in der Auswärtsstellung geübt werden. Das Stelzengehen ist daher sowohl eine gute allgemeine Gymnastik, als auch insbesondere ein wirksames Ausgleichungsmittel der aus Schwäche der oberen Rückenmuskeln entstehenden Haltungsfehler (des Vorfallens der Schultern u. dgl.) und der Einwärtsstellung der Füsse. Von den Varietäten des Stelzengehens ist das Hüpfen auf einer Stelze zu erwähnen und daran zu erinnern, dass, wenn es ausgeübt werden soll, nach der Regel der Gleichseitigkeit dabei auf eine gleichmässige Abwechselung beider Füsse gehalten werden muss.

Möchten daher die Führer der Jugend auch diese beiden Belustigungsarten, welche für Knaben wie Mädchen gleich empfehlenswerth sind, thunlichst begünstigen!

Ueber eine englische Bearbeitung von Pestalozzi's Auffassung und Behandlung der Leibesübungen.

Von Kloss.

(Schluss.)

Bei alle dem Absurden hat der Verf. aber Recht, wenn er eine Gymnastik verwirft, welche ihr Absehen auf unnatürliche Erfolge richtet und ihre Basis nicht in dem Gleichmaasse menschlicher Bildung findet. Wenn sich auch bei uns schon längst Stimmen erhoben haben gegen einen sogenannten Turnfanatismus, der unter Umständen ebenso schädlich als unsittlich sein kann, so hat Hr. de L. nichts Neues gesagt und es nicht gekannt, dass man bei uns zu Lande nicht erst seit gestern mit einer vernünftigen Gestaltung

der Leibesübungen beschäftigt gewesen ist. Der Verf. brauchte nur die „zehn Gebote der Leibeszucht“ einzusehen, wie sie unser Gutsmuths in seinem „Katechismus der Turnkunst. Frankf. a. M., Wilmans. 1818“ S. 7—13 aufstellte, um zu begreifen, in welchem Sinne und Geiste die deutsche Turnkunst bis auf unsere Tage gepflegt worden ist.

„Du sollst deines Leibes vernünftiger Aufseher, Herr und Meister sein, heisst es dort im ersten Gebot, ihn zu rüstiger Mannhaftigkeit ausbilden und geschickt und gehorsam machen zu allem Guten, damit du ein ganzer Mann werdest für dich, die Deinigen und das Bürgerthum, in dem du lebest.“ Und das zehnte Gebot lautet: „Du sollst die Erziehung des Leibes nicht treiben auf Kosten der Bildung des Geistes und deiner Pflicht, damit du nicht leibesstark und geistesschwach seiest, wie einer, der nur Gefallen hat an der unvernünftigen Stärke des Rosses. Was ist das? Du sollst nicht vergessen, dass der Geist der eigentliche Mensch ist, dass seine Entwickelung über der leiblichen steht. Darum sollst du der geistigen Ausbildung nicht die Zeit stehlen für die leibliche; sondern in dieser thun, was Recht ist und die Zeit weislich gebrauchen und eintheilen, auch kein Geschäft darob versäumen.“

Und solcher Lehre ist durch die Arbeiten eines Gutsmuths, Spiess u. A. durchweg Vorschub geleistet worden, indem sie eine ächt pädagogische Turnlehre begründeten, die wohl geeignet ist, eine Jugend durch eine harmonische Entwickelung ihrer Gesammtanlagen zur sittlichen Gesinnung und zur Thatkraft zu erziehen.

Wenden wir uns nun von der Theorie des Verf. zu seiner Praktik.

Es ist schon dargelegt worden: wie Pestalozzi auf Grund der Körpergliederung die Elementargymnastik ordnete. Hr. de Laspée erschöpft nun die nach den angedeuteten Grundsätzen möglichen Stellungen und Uebungen bis zum äussersten en detail. Es kommen dabei zunächst in Betracht die Kopf- und Augenstellungen; Tafel 40 der Abbildungen enthält z. B. nur Augenstellungen. Diesen reihen sich die Schulter-, Ober- und Unterarm-, Hand- und Finger-Uebungen an. Die Tafel 63 der Abbildungen enthält z. B. alle nur

möglichen Stellungen der Hand mit gespreiztem Daumen. Dem Daumen selbst sind acht Abbildungen gewidmet.

In gleicher Weise sind mit grösster Ausführlichkeit die Beinübungen nach ihrer Gliederung im Ganzen, wie nach Ober- und Unterschenkel, nach Fuss, Hacken und Ballen behandelt. Den Stellungen und Uebungen der Extremitäten folgen diejenigen des Rumpfes und des ganzen Körpers.

Es liegt auf der Hand, dass in solcher Weise eine ungeheure Menge von Körperstellungen und Körperübungen zusammenkommen muss. Hr. de L. lässt dieselben in seinen 2000 Illustrationen dergestalt auftreten, dass sie zuerst im Stehen, dann im Sitzen, Knieen und Liegen vorkommen. Zuerst stehen die Schüler in losem Zusammenhange, sodann folgen geordnete Aufstellungen im Kreise u. dgl. Durch die Wiederholung ein und derselben Uebung, je nachdem sie in den gedachten vier Ausgangsstellungen auftritt, ist die Illustration ohne Noth sehr weitschweifig geworden.

Nachdem die Glieder- und Körperhaltungen erst einfach abgehandelt sind, treten sie nun in den mannigfachsten Combinationen auf, die nicht selten als wahre Zerrbilder oder Karrikaturen gelten können. So zeigt uns z. B. Platte 101 folgende Stellung. Der Uebende hat sich auf das rechte Knie niedergelassen, während das linke Bein gewinkelt nach hinten erhoben ist. In dieser schwierigen Balancestellung ist der Rumpf stark nach rechts gebeugt und der Blick mit gedrehtem Halse und gesenktem Kopfe nach oben gerichtet. Die Arme befinden sich dabei gewinkelt an den Seiten des Körpers.

Auf Platte 106 liegt der Uebende auf dem Rücken und telegraphirt mit Armen und Beinen in der Luft.

Bei Platte 118 wird ein Niederlassen auf beide Kniee verlangt, während beide Füsse luftwärts gehalten werden; der Oberkörper ist dabei vorgeneigt, während die Arme rückwärts gestreckt sind.

Auf Platte 134 hat der Uebende seinen Körper sogar dergestalt in der Schwebe zu halten, dass der Kopf mit untergelegten Händen die eine Stützfläche auf dem Boden bildet, während anderntheils nur ein Fuss den Boden berührt und das andere Bein luftwärts

gestreckt wird. Diese Stellung mit bedeutend gehobener Brust mag allerdings für Nacken- und Rückenmuskeln sehr kräftigend sein, erinnert aber sehr an die chinesischen Gaukler.

Uebrigens sind derartige schwierige Stellungen und Lagen systematisch vorbereitet, da schon früher Lagen auf der Seite, auf Kopf und Fersen, oder auf Stirn und Fussspitzen geübt worden sind.

In Beziehung auf die Geschlechter wird kein Unterschied gemacht, indem z. B. für Mädchen Ausfallstellungen, Beinspringen im rechten und grossen Winkel und andere unpassende Lagen und Stellungen vorkommen.

In der Erschöpfung alle dieser möglichen Stellungen und Lagen des Körpers nach Maassgabe seiner anatomischen Gliederung besteht zunächst der pädagogische und somatische Theil des vorstehenden gymnastischen Cursus, dem sich ein höherer Zweig als „ästhetische Gymnastik“ anschliesst, indem dann geistige Ausdrücke in die Körperstellungen gelegt werden.

Schon auf einzelnen Platten, z. B. auf 124, werden in den Gliederhaltungen besondere Ausdrücke, z. B. bittende, drohende Geberde u. s. w. wiedergegeben, die dann in künstlerischen Darstellungen ihren Höhenpunkt finden.

Im Gegensatze zu Platte 1, wo die Schüler in der äusseren Körperhaltung und im Gesichtsausdrucke noch gänzlich ungebildet auftreten, zeigt nun Platte 102, wohin eine rationelle Ausbildung des Menschen durch Calistheniks führt. Hier wird uns mit der Unterschrift „Courage“ ein Mann vorgeführt, der angethan mit einer Art Blouse vor einer Bestie (ein Wolf scheint's zu sein) steht, die ihm mit weit geöffnetem Rachen die spitzen Zähne entgegenfletscht. Diesem gegenüber zeigt nun unser „lebendes Bild“ in Stellung und Geberdung alle Aeusserungen der Gewandtheit, der Kraft und des Muthes. Unser Held befindet sich in der Ausfallstellung. Mit dem rechten Arme hält er einen starken knorrigen Baumast über seinem Haupte erhoben, im Begriff, damit den Schädel des Raubthieres zu zerschmettern. Der linke Arm giebt schön gruppirt mit gegrätscher Fingerhaltung den Ausdruck höchster Er-

regung wieder. Das Haupt ist ein wenig gesenkt, der Blick fest auf das Thier gerichtet. Die Kraftanspannung verräth sich sogar im Ausfallbeine, dessen Zehen krampfhaft zusammengezogen sind.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Gesammthaltung des Körpers sowohl, wie der physiognomische Ausdruck des Gesichts bei dieser Stellung den Eindruck von Körperkraft, Gewandtheit und geistiger Beherrschung der Situation macht und ihr die Einheit einer künstlerischen Darstellung sichert, welche so mächtig auf den Beschauer wirkt.

Eine schlanke und kräftige Gestalt, in der sich die Schönheit und Energie der Bewegung so ausprägt wie hier, kann allerdings nicht anders, als durch eine allseitige Leibesbildung entwickelt werden.

Mit weniger gymnastischem Vordergrunde tritt auch ein weibliches Gemälde bei Platte 110 auf, das mit der Unterschrift „Charity“ ein Mädchen darstellt, indem es mit den äusseren Geberden der Mildthätigkeit einem armen erschöpften Wanderer eine Schale erquickenden Getränkes reicht. Die leibliche und physiognomische Haltung der wohlthätigen Spenderin ist vortrefflich. Fast scheint es, als habe auch der müde Bettler durch Calistheniks sich so weit vorbereitet, dass er seine Rolle richtig auffassen und durchführen könne.

Es wird nun freilich von mancherlei Umständen abhängen: in welchem Umfange ein so idealer Zweck der pädagogischen Gymnastik, die doch Pestalozzi im Auge hatte, durch solche lebende Bilder zu fördern ist. Jedenfalls nimmt ein derartiges Bestreben mehr Zeit in Anspruch, als der Gymnastik im Leben des Menschen eingeräumt werden kann, wenn wir auch zugeben wollen, dass sich bei einer gebildeten Gymnastik die Mittel, die Geistesthätigkeit in Anspruch zu nehmen, nach Beseitigung der Elemente immer mehr steigern. Hr. de Laspée scheint diese Steigerung des gymnastischen Unterrichtes bis zur höchsten geistigen Potenz, bis zum vollendetsten plastischen Ausdrucke als Resultat seiner Calistheniks anzusehen, und unsere Leser wissen nun: was er unter den Elementen und den vollendeten Darstellungen derselben versteht.

Werfen wir nun einen Blick auf die Methode des

Verfassers, so ist hervorzuheben, dass er vom Turnlehrer verlangt: derselbe müsse vor Allem nach der Weisheit streben, ohne welche alles Wissen unnütz sei und deren Ausdruck Demuth und Milde sind. Wahre Grösse zeige sich nicht sowohl im Handeln und Gebieten, sondern im Dulden und in der Liebe. Hauptsache sei es, den eigenthümlichen Charakter des Schülers zu beachten und darnach die natürliche Entwickelung zu fördern, damit nicht ein künstliches Geschöpf erzogen werde.

Die Befehle, welche Hr. de Laspée in seinem Buche bei jeder Uebung anführt, sollen zwischen Lehrer und Schüler dasselbe Verhältniss der Autorität und des Gehorsams herstellen, wie zwischen Mutter und Kind. Um dies zu erreichen, muss der Lehrer seine Autorität mit Weisheit und Verstand gebrauchen, nie im Gehorsam seines Schülers einen Vortheil für sich selbst suchen, sondern zeigen, dass das Wohlsein und die Fortschritte des Schülers der Grund jeder Anordnung sind. Er muss besonders vermeiden, seine Schüler zu verwirren und jede neue Stellung, die er befiehlt, muss aus der früheren hervorgehen. Er muss nie die Geduld verlieren, sondern den Erfolg seines Unterrichts ruhig abwarten. Er muss nie selbst eine Uebung machen, sondern sie stets an des Schülers eigenem Körper zeigen, wo möglich durch Erklärung und so wenig als möglich durch Beistand mit seiner Hand.

Den folgenden drei Punkten hat der Verfasser in Bezug auf den Unterricht in der Calisthenie seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet:

1) dem Einnehmen der Stellungen,
2) der Zeit, welche dies in Anspruch nimmt und
3) dass dies völlig willkürlich werde.

In Bezug auf ersten Punkt hat er zu bemerken, dass er es nicht für nöthig hielt, dem Gange, welchein diesem Werke angenommen ist, zu folgen. Er begann gewöhnlich mit den Elementarpositionen der Kopfes, der Arme, des Rumpfes etc. und ging dann nach Gutdünken zu ihrer Entwickelung und Verbindung über, ehe er zu den anderen Gliedern schritt, aber nie eher, als bis ein korrektes Einnehmen der Posi-

tionen erreicht war. In allen Fällen hielt er es für besser, mit den oberen Gliedmassen zu beginnen, um den Schüler zu befähigen, das Gleichgewicht zu erlangen, welches zum Einnehmen dieser Positionen nothwendig ist. Wo sich eine anscheinende Unfähigkeit, die verlangte Position einzunehmen zeigte, aus Nachlässigkeit oder einer andern Ursache, versuchte er es, die dieser am Nächsten kommende Position zu erlangen und erwartete die Korrektheit von der Wirkung der Stellungen mit anderen Gliedmassen. Wenn von Stunde zu Stunde der Schüler sein Möglichstes thut, so werden mangelhafte Manieren bald verbessert; wenn jedoch die Fehler von natürlicher Anlage oder Krankheit herrühren, so fragte der Verfasser immer den Arzt um Rath und erlaubte derartigen Schülern nie den Eintritt in grosse Klassen, in denen ihm die Uebungen schaden könnten.

Der zweite Punkt — die Zeitdauer der Positionen — war das einzige Mittel, welches er für hinreichend hält, die nothwendige Kraft der Glieder und des Körpers zu erlangen. Er sprang nie von einem Gliede auf das andere über, ehe er Erschöpfung bemerken konnte; und, nachdem er zu einem anderen Gliede übergegangen war, kehrte er im Verlaufe der Stunde nicht selten drei oder vier Mal zu dem früheren zurück.

Die Regel für Dauer sollte die ganze Stunde sein ohne Zwischenpause mit einem oder dem anderen Gliede, so dass man ein Glied fortwährend unter Kommando hat. In der ersten Stunde nahm er die Uebungen periodenweise von je 5 — 10 Minuten vor und so fort zu grösseren Perioden.

In Bezug auf den dritten und wichtigsten Punkt — die Unterwerfung unter den Willen — kann der Lehrer seinen eigenen als den Repräsentanten für seinen Schüler betrachten und mag so nach Ausübung Alles dessen streben, was er in Wissenschaft oder Kunst Schönes und Anmuthiges in Bewegung und Handlung gelernt hat. Anfangend mit der ersten Lektion, giebt der Lehrer das Kommandowort als Ausdruck seines Willens, und wenn der Schüler fähig ist, es zu erfüllen, so wird es sein Eigenthum und macht ihn fähig, die Darstellungen nach seinem eigenen Willen anzuwenden.

Im Anfange sollten langsame Bewegungen geübt werden, dann schnellere; später wird das Kommando für langsame und schnelle gegeben, um den Schüler zu überraschen, und zwar nur mit einem Gliede oder mit mehreren zugleich. Der Verfasser fand die synthetische wie die analytische Methode für seine Entwickelung wohl geeignet.

Zwei Stunden wöchentlich sind nutzenbringender als eine, und für Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen, wird eine Stunde täglich, Morgens und Abends, sehr vortheilhaft sein. Der Verfasser hat Schüler jedes Alters gehabt und gefunden, dass, während die Jugend die wohlthätigen Folgen am schnellsten empfindet, auch das Alter immer an denselben Theil nimmt. Die Wirkungen des Unterrichtes sind stufenweise, ohne einen plötzlichen Wechsel hervorzubringen; aber sie zeigen sich in dem Wohlbefinden, in der Entschiedenheit, der Ruhe und der allgemeinen Gesundheit des Schülers.

Da Nichts in dieser Welt vollkommen ist, so würde es von Seiten des Verfassers Anmassung sein, wollte er sagen, dass seine Unterrichtsmethode, selbst nach den vielen Jahren, die er ausschliesslich darauf verwendet hat, vollkommen sei, oder die einzig nutzbringende; aber er erwartet, dass das neue Land, das er gepflügt hat, ein Feld für Experimente darbieten wird, welche der Menschheit eine reiche Ernte bringen werden. Er wird gern die Ueberlegenheit desjenigen anerkennen, welcher bessere Resultate als er selbst erzielt. Dass dies möglich, bezweifelt er nicht und hofft es noch zu erleben. Aber er kann ohne Anmassung behaupten, dass in diesem Werke die wahren Grundlagen und Elemente für Körperausbildung, für ihre wahren Zwecke und die richtigen Mittel, sie zu erlangen, enthalten sind. Dafür allein sucht er Anerkennung.

Wenn wir auch zugeben, dass die theoretischen Sätze des Verfassers ganz respektabel und der Beachtung werth sind, obgleich sie schon manches Bekannte enthalten, so erinnert uns doch das Ganze an ein Urtheil K. v. Raumers, welches in dessen „Geschichte der Pädogogik“ S. 225 über die Gymnastik Pestalozzi's also lautet: „Wie das Buch der Mutter alle einzelnen

Gelenke des Leibes kennen lehrt, ganz so lehrt diese Gymnastik jene einzelnen Gelenke üben.

Man hätte besser gethan, bei den ringfertigen Entlibuchern in die Schule zu gehen.

Wer sollte sonst den Ansichten Pestalozzi's nicht vollen Beifall schenken; wer könnte aber der Art beipflichten, wie man in der Pestalozzi'schen Anstalt die Gymnastik betrieb?

Kurz, wie in andern Disciplinen tritt uns in der Gymnastik der Pestalozzi'schen Schule das unselige Elementarisiren entgegen; hier in einer in die Augen fallenden Karrikatur, über welche ein gleichgiltiger Zuschauer vielleicht lachen könnte, das langweilig gedrillte Kind aber hätte weinen mögen."

Es ist allerdings richtig, dass eine rein anatomische Anordnung des gymnastischen Uebungsstoffes, wie sie in dem Laspée'schen Werke vorliegt, ungemein ermüdend und langweilig sein muss, noch dazu, wenn die Körperthätigkeiten wie hier nur auf Positionen hinauslaufen und Uebungen nur im Gehen, Hüpfen, Laufen und Springen ganz bei Seite gelassen werden. Die vorwiegende Auffassung und Behandlung der Gymnastik von ihrer rein leiblichen Seite aus macht dieselbe noch nicht zur pädagogischen, sondern erst die gleichzeitige Pflege der bildenden Elemente, welche durch den Turnunterricht für Geist, Gemüth und sittliche Thatkraft des Schülers gewonnen werden.

In dieser Hinsicht ist auch der Verfasser des in Rede stehenden Buches bei den Aussenwerken stehen geblieben, und obgleich seine Arbeit eine höchst mühevolle und fleissige zu nennen ist, so hat er doch das unberührt gelassen, was der Sache in pädagogischer Beziehung erst Geist und Leben verleiht.

Unsere Leser werden nicht darüber in Zweifel sein, wem eigentlich das Verdienst gebührt, in Pestalozzi's Sinne und Geiste die erzieherische Auffassung und Durchführung der Gymnastik erreicht zu haben. Darauf aufmerksam zu machen, giebt uns von Neuem die Schrift des Hrn. de Laspée Veranlassung, auf deren Vorhandensein und Zweck hinzuweisen wir nicht unterlassen wollten.

Zur Methodik des Turnunterrichts.

Zweite Abhandlung.

1.

Diese Abhandlung schliesst sich an eine früher unter der nemlichen Ueberschrift in diesen Jahrbüchern abgedruckte (II. 4.) an. Auseinandersetzungen und Betrachtungen der Art, wie sie enthält, sind, wie es scheint, neuerdings ein Bedürfniss geworden, während früher Niemand an sie dachte. Dies hat seinen Grund in einer Veränderung der Ansichten über Stellung und Verpflichtungen des Turnlehrers. Es ist darin keine Spur mehr von der merkwürdigen Naivetät, die sie ehemals auszeichnete; das pflichtschuldige Studium ist an die Stelle der Neigung und des Talents getreten. Der Tausch musste stattfinden; wie überall ist auch hier dabei gewonnen und verloren. Wenn ich der neuen Richtung diene, so geschieht es darum nur mit einem Vorbehalt.

Die Arbeit auf dem Papiere ist nimmer die Hauptsache. Denn zunächst ist jeder Lehrer doch sein eigener Pfadfinder zum Ziele. Nicht bloss den, welcher auf dem vollen Strome eigenen Namens hinfährt, kümmert es nicht, dass andere neben ihm andere Strassen ziehen; auch wenn Hemmnisse kommen, wie sie auf der glattesten Bahn, bei geübtestem Sinne für die Verhältnisse mannigfacher Oertlichkeiten nicht ausbleiben, wenn der Wanderer umsieht, ob er nicht in der Nachbarschaft einen Glücklicheren gewahre, dessen Fortschritt und Zuruf ihn ermuntere: so wird er am Ende doch nur mit eigener Anstrengung voran kommen können. Und wenn es dem Glücklichsten selbst erfreulich ist, sich von den Zukommenden sagen zu lassen, wie es ihnen erging und gelang, so gilt's nicht um's Belehrtwerden, sondern nur um's Erzählen und Mittheilen. So ist es überall, wie sollte es in der Turnkunst anders sein? Alle die schönen Beschreibungen methodischer Künste und Listen wiegen die Erfahrung, den Versuch an sich selbst nicht auf und überheben Niemand der Mühe, in Person Hand anzulegen; bis zu einem gewissen Grade muss einem nicht bloss im Kopfe, sondern geradezu in

den Gliedern liegen, wozu man anlernen soll. Waren frühere Turnlehrer nur Turnkünstler, so ist jetzt die Gefahr gross, dass ein Geschlecht aufgezogen werde, dem die Kunst fremd bleibt, weil man sich ja nicht im Staube des Turnplatzes abzumühen brauche an dem, was man als fertiges Wissen vom sauberen Papiere herunterlesen kann. Damit möchte ich nichts zu schaffen haben; ich will nicht so schreiben, dass es aussieht als wollte ich leiten und zur Nachahmung aufrufen. Ja ich bestehe darauf, dass das gute Beispiel eines geschickten Vorturners über jeder Theorie steht oder die beste in sich enthält.

Man muss auch nicht glauben, als hätten die Turnlehrer vordem, freilich von Haus aus Praktiker, sich so ganz und gar jeder methodischen Ueberlegung entschlagen. Sie haben sich freilich in den meisten Fällen nicht zu allgemeinen Formeln erhoben, nach denen man viele einzelne Aufgaben angreifen und erledigen kann, aber sie haben bei ihrer dem Einzelnen zugewandten grossen Sorgfalt das Einzelne auch meistens mit Erfolg behandelt. So findet man darin ebenso viele Gedanken verhüllt, die darum nicht schlechter sind, weil sie sich bescheiden nicht vordrängen. Es ist also weder verdienstlich noch klug, auf einmal fortan die herkömmlichen Weisungen zu überhören und mit der Praxis von vorn anzufangen, weil man es mit der Theorie für nöthig gehalten hat. Im Gegentheile sind die Jüngeren verpflichtet, das Alte dadurch selbst neu zu machen, dass sie jedesmal klar auszusprechen versuchen, was eine überlieferte Regel, beschränkt wie sie ist, nur ahnen lässt. In solchem Sinne, in solcher Meinung ist in der vorhergehenden Abhandlung die Empfehlung der successiven Methode eingeflochten, als hätte sie in den Turntafeln Eiselens versteckt gelegen. Ich scheue mich nicht, sie mit anderen Worten zu wiederholen.

2.

Nichts nämlich erschwert den methodischen Unterricht auf dem Turnplatze so sehr, wie eine von vornherein festgesetzte Folge der Turnarten, welche den einzelnen Riegen Uebungsraum und Zeit auf Monate und halbe Jahre voraussorgend zumisst, genau wie im

Lectionsplane einer Schule für die verschiedenen Lehrfächer, welche man darin anbaut, eine bestimmte Zahl von Stunden und bestimmte Wechsel des Unterrichts vorgesehen werden. — Kann man denn bei dem, wie man sagt, so unausgebildeten Zustande der Turnlehrkunst etwas Klügeres thun, als eine so unumstössliche Einrichtung der Geistesschule nachahmen? — Leider werden Dinge verglichen, die gar nicht vergleichbar sind. Von seiner unterrichtlichen Seite her ist das Turnen ja nicht eine ganze Schule, sondern nur ein Fach, und jene Vorschriften über die Folge der Turnarten haben genau so viel Werth, wie wenn man einem Sprachlehrer gebieten wollte, er sollte von Stunde zu Stunde richtig so viele Vocabeln abhören, so viele Regeln aufsagen, so viele Zeilen hin und her übersetzen lassen, ganz im gleichförmigen Gange einer Uhr, unbekümmert, ob die Vocabel behalten, die Regel gelernt, die Zeile verstanden wird, nur dass ihm frei stände, in der nächsten Stunde das halbgethane Werk noch einmal halb zu thun. Man kann sich den Anlass, in der Turnstunde von einer Turnart zur andern überzugehen, unmöglich durch die Glocke geben lassen, sondern nur durch den Stoff selbst und die für denselben vorhandene Stimmung. Wenn die Kräfte der Schüler sinken, wenn der Lehrer sich abgespannt fühlt, wenn der Kreis brauchbarer Uebungsformen erschöpft ist: dann ist es natürlich Zeit, abzubrechen. Wo aber die Turnlust erst recht aufzuflammen beginnt, wo die Lebendigeren in der Schaar die Saumseligeren mit fortreissen, wo eine spröde Uebungsform nach langem Werben sich endlich nachgiebig zeigt und eben ihren Kranz preisgeben will, da ist der Wechsel wie Nachtfrost in Maienblüte. In jenen Ordnungen des Riegenwechsels, welche nach Anleitung älterer Turnschriften die Anschlagstafeln der Turnplätze zieren, steckt viel Mühewaltung. (Vergl. z. B. Gutsmuths Gymnastik für die Jugend, von F. W. Klumpp. Stuttg. 1847, S. 406, Anhang.) Dass doch ja nicht irgend eine Turnart übergangen werde, dass jeder Turntag auch den ganzen Leib, obere und untere Glieder, in Anspruch nehme, dass leichter- und schwererathmige Uebungen einander ablösen, dafür ist ängstlich Sorge getragen. Wo möglich ist auch die Oertlichkeit

des Turnplatzes berücksichtigt, damit die unter Anführung ihrer Vorturner hin- und herziehenden Riegen einander nicht gar zu liebevoll oder unfreundlich begegnen können. Allein die Turnarten haben nun einmal keineswegs gleichen Werth, nicht einmal für alle denselben verhältnissmässigen und unveränderlichen Werth. Welche Unterschiede in ihrer Wirkung bedingen dort das Alter, die Anlage, die Stimmung, hier insbesondere das Wetter? Nach der Turnordnung aber muss bei scharfem Ostwinde oder brennender Sonnengluth so gut gelaufen werden, wie am windstillen kühlen Herbsttage, und wieder, wo ein Frosthauch von Norden die Finger starr macht, wird geklettert und dabei um die Wette gestanden; dass auch ja Niemand eine Faust im Sacke mache! Wo nicht, so fällt die ganze Herrlichkeit über den Haufen und der immerwährende Kalender oder das pädagogische Einmaleins, welchen solche Turnordnung aus der Ferne täuschend ähnlich sieht, zeigt und rechnet fortan unheilbar falsch. Es giebt Turnplätze, wo es nicht anders sein kann, wo aus der Noth eine Tugend gemacht werden muss. Keineswegs sind dies die alten Schulturnplätze mit ihren Massen unter ihren Vorturnern; das Institut der Vorturner, das Gemeinschaftsleben auf dem Turnplatze kann noch recht gut ohne jenen Wechsel bestehen, so lange ein bestimmender Wille das Ganze lenkt. Es sind nur die Turnanstalten, welche dem Vertrage einer Anzahl Gleichberechtigter ihre Erhaltung verdanken, also die der Vereine. Hier wo die treibende Kraft nicht aus erzieherischen Grundsätzen, sondern vornehmlich aus dem persönlichen Belieben, dem individuellen Willen der einzelnen Theilnehmer immer neu quillt, sind Schranken eines äusserlichen Gesetzes gegen Liebhaberei und Willkür nöthig. Aber was da nur als nothwendiges Uebel feststeht, was sonst schon vermieden werden kann und es oft ist, das sollte am wenigsten da festgehalten werden, wo eine kleine Anzahl gehorsamer Schüler auf wohlbemessenem Raume den Antrieben eines einigen denkenden Lehrers überlassen wird. Hier ist alles aus dem Wege zu räumen, was den Fortschritt erschwert, ganz entsprechend dem allgemeinen Grundsatze: derjenige Unterricht ist der beste,

welcher die Erlernung des Würdigen am schnellsten, freudigsten, gründlichsten bewirkt. Warnen wir daher vor solchem äusserlichen Schematismus in unserer eigenen Turnschule (gegen S. 88. d. deutsch. Turnzeitung von diesem Jahre), welcher zehnmal mehr wirkliche Gefahr bringen kann, als das nur papierene Receptiren der Pseudoschweden, welche sich einbilden, sie könnten turnenden Schulklassen die je nach Umständen erforderliche Bewegungssumme wie Zucker und Kaffee nach Pfund, Loth und Quentchen abwägen.

3.

Nur scheinbar stand der zweite Theil jener obengedachten Abhandlung über Methodik des Turnunterrichts mit solchem Preis der successiven Methode nicht in Zusammenhang. Eine Gruppe von Turnübungen (am Doppelrecke) und ihre Benutzung beim Riegenturnen wurde darin abgesondert dargestellt. In der That aber war diese Benutzung so angethan, dass sie eine fortgesetzte, auf dasselbe nächste Ziel gerichtete Thätigkeit und ein längeres Verweilen auf einer Bahn nothwendig machte; und Beides ist nicht möglich, wenn nicht der ganze Unterricht, bei unverrücktem Hinblicke auf seine endliche Abrundung, sich durch natürliche Abschnitte Sammlung und Ruhe bewahrt, statt sich in unstetem Wechsel zweifelnd, wählend abzuhasten. Vernünftiger Weise wird er sich keiner neuen Turnart bemächtigen bevor er die früher erfassten zu einem bestimmten Abschlusse gebracht hat und die in ihr begriffenen Bewegungsformen entweder als bleibendes Besitzthum der Schüler ansehen, oder als verbrauchte und ausgenutzte Mittel für einen höheren Zweck (als blosse Vorübungen) vergessen darf. Vorläufig muss dem Ermessen des Lehrers überlassen bleiben zu beurtheilen, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist; und, wie das Urtheil ausfallen mag, ist es noch ein rein persönliches. Der aus den Eiselen'schen Turntafeln zu entnehmende Grad der erlangten Fertigkeit giebt zwar einigen Anhalt, aber der Beobachtung, des Nachdenkens und der Begründung des jeweiligen Schrittes ist Niemand überhoben. Zum Stabspringen z. B., von dessen methodischer Behandlung im Folgenden die Rede ist, führe ich die Schüler erst

dann, wenn sie an den meisten anderen ihnen zugänglichen Geräthen und in freier Springfertigkeit die zweite jener Eiselen'schen Schwierigkeitsstufen vollständig zurückgelegt haben; da erst scheint mir durch Entwickelung von Hang- und Stemmkraft der Arme, Sicherheit des Fusses und vorzüglich durch Ausbildung der in Leibeskünsten offenbar werdenden Entschiedenheit der Entschliessungen Bürgschaft für den Erfolg gegeben. Das liesse sich leicht im Einzelnen ausführen, ist aber für diesmal unnöthig. Zugegeben nämlich, dass den unentwickelten Gründen nicht der volle Zwang zur Ueberzeugung innewohnen, dass meine Meinung im vorliegenden Falle ganz und gar nur subjectiven Werth haben sollte, so ist das für meinen gegenwärtigen Zweck unwesentlich. Ich setze voraus, der rechte Zeitpunkt für die neue Turnart sei gekommen, der Lehrer habe die Lust dazu, die Schüler wären im Stande und gestimmt ihm zu folgen, auch Wind und Wetter und andere äussere Umstände legten dem Unternehmen nichts in den Weg, nur noch das Wie stände in Frage.

Statten wir einmal den Linguisten, durch deren Schule ja ein Jeder gegangen ist, einen Besuch ab, um zu sehen, ob wir bei ihnen nicht Grundsätze des Unterrichts entdecken, die für die Beantwortung dieses Wie von Belang sind. Da giebt es zuerst eine Elementargrammatik mit ihren starren Formen und Regeln, welche unweigerlich, unbarmherzig eingezwungen werden müssen, weiterhin aber blicken zahlreiche Ausnahmen hervor, anfangs wie rechtlose Findlinge, dann aber als Zeugnisse, dass hinter der gestrengen Regel ein milderer und doch gewaltigerer Herr, der lebendige Sprachgeist, steht; bald lauschen die Ausnahmen den harten Subalternen ihre schwachen Seiten ab, zwingen zu leichter geschürztem Tritt, verlocken auf mancherlei Abwege, auf die Haiden und Blumenfelder der historischen und philosophischen Sprachlehre, die oft von jener Elementargrammatik wenig übrig lässt. Zum wenigsten stimmt sie in einer Mehrzahl von Fällen das: So muss es sein, zu einem: Es kann so sein herunter. Fortan gewähren reiche Lectüre und mannigfache eigene zwanglose Versuche Genüsse, welche von der einfachen Lernfreude der Elementarklassen, die

sich am Besitz genügen lässt, ohne über seinen Werth nachzudenken, weit verschieden sind. Man befindet sich auf dem Gebiete des Versuchs, aber auch des Zweifels, einem Gebiete der Ernte, aber eine Menge von Früchten sind taub, auf einem Gebiete, wo der Verheissungen viele sind, wo Gelingen und Missgeschick sich die Stange halten, kurz auf einem Gebiete, wo Freiheit zu erobern ist. Noch kann man sich bei Vorangeschrittenen Raths erholen, aber nicht Alles mehr wird endgültig entschieden, Vieles bleibt dem eigenen Ermessen anheimgestellt, Manches ist Sache der Willkür. Dennoch giebt es in der Handhabung der Sprache weiter hinaus ein Drittes. Wovon jede Formel schweigt, darüber giebt plötzlich die eigene Persönlichkeit durch sonderliche Regungen des Geschmacks, der Laune, aber auch aus den grössten Tiefen der Einsicht und des Gefühles heraus Zwangsbefehle. Die eigene Natur wird Gesetzgeberin, das Umherirren, die Prüfung und Wahllosigkeit unter Formen und Manieren hören auf, Schreibart und Styl sind da. — Reicht denn so weit noch die Aufgabe der Schule? — Nein, sie begleitet nur bis dahin, wo die Freiheit anfängt, sich zu beschränken. Dann giebt sie ihre Rathschläge, welche schon vorher an die Stelle von Befehlen getreten sind, mit Bewusstsein zum letzten Male. — Verständig lösst sie an anderen Fächern, bei anderer Unterweisung die gleiche Aufgabe in den nemlichen zwei Stufen, die zur dritten reichen, durch Befehl für den Gehorsamen, durch Rath dem Willigen, gern entlässt sie, wenn einer sich selbst weislich berathen möchte. So hat der Handwerker scharfe Zucht und widerspruchlosen Dienst für den Lehrling daheim; der Gesell mag wandern, sich an dieses und jenes daran machen, auch um das sich bemühen, was minder ihm zusagt, erproben, was er später nicht braucht; will er endlich als Meister sich zur Ruhe setzen, gebührt ihm Beschränkung und darin Vollendung. Ein schmaler Weg führt in Wissenschaften und Künste ein, aber von einer Mitte aus öffnet sich das Feld, viele Strassen sind in einander verschlungen und durchkreuzen sich, wenigere, welche aus der grossen Zahl derselben auszuwählen sind und alle mit besonderer Ausdauer, auch wo sie zwischendurch nicht lohnen,

verfolgt sein wollen, führen zu hohen, über das mittlere Niveau weit erhabenen Gipfel. — Ich denke, dass sich das Allgemeine im Besonderen widerspiegeln könnte. Jedes Lehrstück hat seine Elemente, die schon um der Verständigung willen von Allen gekannt und gekonnt werden müssen, jedes hat seine Entfaltung, durch die es unter Anderem auch mit dem Verwandten in Verbindung tritt, jedes spitzt sich zu einer nur ihm angehörigen Vollkommenheit zu. So verschlingt sich mit Laubfülle der Baum des Hochwalds seinen Nachbarn und isolirt sich mit dem Wipfel.

4.

Wie ausführbar und practisch der im Vorhergehenden ausgesprochene und zuletzt in Bildes Rahmen gefasste Gedanke für das Turnen ist, soll an dem Beispiele des Stabspringens gezeigt werden. Die Turnart ist allbekannt; wer will, kann folgen. Ferner scheint es, dass die Zahl ihrer Liebhaber neuerdings im Zunehmen begriffen sei, besonders auch unter den erwachsenen Freunden. Zugleich wird sich die unter methodischen und künstlerischen Gesichtspunkten gegebene Darstellung, denke ich, ebenso als diejenige herausstellen, welche den Anforderungen der sogenannten Turnlehre am besten entspricht. Was man den bisherigen Darstellungen in deutschen Büchern nicht sonderlich nachrühmen kann.*) Darum ist dieses Bei-

*) Die von Kluge im Athenaeum f. rat. Gymn. Bd. II. gelieferte Anleitung zum Stabspringen kenne ich leider nicht. Nach den Jahrbüchern d. T. I. 272 ist sie jedoch Wiederholung der Eiselen'schen. Nach einer „schwedischen" habe ich mich vergeblich umgesehen. Rothstein's i. J. 1855 erschienene Rüstübungen rechnen das Stabspringen zu den Geräthübungen, einer damals neu erfundenen Zwischengattung zwischen den Frei- und den Rüst-Uebungen, beschreiben es folglich nicht. Die i. J. 1856 herausgegebenen Freiübungen schieben es, da jene Erfindung mittlerweile kein Patent bekommen zu haben scheint, den Rüstübungen zu, beschreiben es also auch nicht. So sind wir für's Erste darum gekommen. — Französische Darstellungen von Amoros, Laisné u. s. w. haben zwar ihr Eigenthümliches, doch geht nichts verloren, wenn man sie bei Seite liegen lässt. Ich hege den Vorsatz, bei Gewährung von Raum unter einer anderen Ueberschrift auf sie zurückzukommen.

spiel und kein anderes, vielleicht pikanteres gewählt worden.

Die meisten in deutschen Turnbüchern gelieferten Darstellungen des Stabspringens lassen sich auf Gutsmuths zurückführen, der in der That die vornehmsten Merkmale des Sprunges in seiner breitbehaglichen, anschaulichen Weise genügend erläutert, auch durch Vorübungen und Abstufungen den Weg zu hoher Meisterschaft zu ebenen beflissen ist. Nicht das gleiche Lob der Classicität kann seinen Abbildungen ertheilt werden, welche unrichtige Vorstellungen veranlassen und die Beschreibung, wo sie richtig sein könnte, verdunkeln. Danach scheint es, als wolle Gutsmuths den Leib nicht vorwärts dicht neben dem Stabe hin, sondern im Bogen um ihn herum geschwungen haben. Anfangs, sagt er, wären die Knie gebogen und getrennt, in der Höhe erst würden sie geschlossen und gestreckt. Wogegen Mehreres zu erinnern wäre. Manche haben ihn deshalb missverstanden. Dass er eigentlich nur eine Springweise gelten lässt, kann uns nicht wundern. Die Regeln der Leibeskünste werden aus der Erfahrung abstrahirt, und meistens wird angenommen, dass derjenige Turner, welcher sich in einer besonderen Uebung am meisten hervorthut, für deren Darstellung auch die angemessensten Griffe angewendet, die besten Formen ausgefunden habe. Was ursprünglich der Manier angehört, wird damit zur bündigen Vorschrift gestempelt. Will nachher ein Anderer davon abgehen, so zwingt man ihn durch Tadel und Warnung in das verlassene Geleise zurück, welches immer tiefer ausgefahren wird; oft trägt der Auctoritätsglaube den Sieg sogar über widersprechende Thatsachen, welche demungeachtet zu Stande kommen, davon. Auch die von Eiselen und seinen Nachfolgern gegebenen Beschreibungen des Stabspringens lassen sich von diesem Vorwurfe durchaus nicht freisprechen. Im Gegentheil weist schon die ganze von ihnen beliebte Anordnung des Materials auf einen Einfluss einseitiger Betrachtung hin. Wer nicht die von Gutsmuths aufgestellte, durch die Berliner Schule nur schärfer gefasste und genauer bestimmte Darstellung an sich verwirklicht, wer beispielshalber die allmälige Drehung des Leibes beim Aufschwunge der plötz-

lichen und Handgriffe, wobei der Daumen der einen Hand der anderen zugekehrt ist, statt sich von ihr abzuwenden, vorzieht, der springt nothwendig ungeschickt, hart, falsch, läuft Gefahr, kurz, ein hoher Preis bleibt ihm jedenfalls versagt. Deshalb wird dann das unstatthafte Benehmen in die Rumpelkammer der sogenannten besonderen Springarten verwiesen, welche für gewöhnliche Gäste der Turnschule gar nicht vorhanden ist. Dennoch liegt gerade da, wohin man nur die Sonderlinge und Wildlinge einlässt, ohne ihnen den Zutritt recht zu gönnen, der Keim zur weiteren Entwickelung und Fortbildung in der Kunst wie ihrer selber. Die geöffnete Rumpelkammer birgt allerdings viel Besonderes in sich, aber für jeden ein anderes, mit dem er sich nach Kraft und Geschmack wohlgefällig ausrüstet, wo er für die unkleidsame und drückende Uniform der Elementarschule ein leichtes und bequemes Streitgewand eintauscht. — Auf Grund dieser Ansicht wird im Folgenden nach jenen bereits von Gutsmuths angeordneten und von der Berliner Turnschule aufgenommenen vorbereitenden Uebungen erstlich eine Weise des Stabspringens beschrieben. Oft noch mit den Worten der Vorgänger, da ich nicht im Sinne habe, sie und die deutsche Schule des Stabspringens zu verleugnen, da ich auch nicht einsehe, was mich veranlassen könnte, hier anders zu wenden, was einmal gut gesagt ist. Ebenso mit dem Ansinnen völliger Unterwerfung von Seiten der Schüler. So lange sie sich die Springweise, zu der sie angeleitet werden, nicht ganz zu eigen gemacht haben, ist jede Abweichung von ihr ein Fehler, nicht blos die, welche unter allen Umständen zweckwidrig bleibt. Versteht sich, ist dies die Springweise, welche die natürlichste erscheint, wie auch das Maass der darin zu erlangenden Geschicklichkeit nicht allzu hoch gegriffen ist. — Einer zweiten Stufe des Unterrichts wie einem zweiten Abschnitte der Darstellung bleibt es vorbehalten, die Abweichungen für jedes Stück der Bewegung durch gesonderte Besprechung einzeln vorzuführen und ebenso versuchen zu lassen, bis man wahrhaft an die Grenzen des Thunlichen gelangt. Was nachher den Schüler am meisten anspricht, steht dahin. Immerhin mag er es aber dann pflegen, so lange und

so weit er Lust hat. Die Merkmale der Mündigkeit für die zweite Stufe sind leicht gegeben; so bald sie vorhanden sind, tritt er ein, der eine früher, der andere später, jedoch mit der Zeit Alle; ein Ergebniss der Erfahrung, das bei dem bescheidenen Maasse des Anspruchs nicht wird in Zweifel gezogen werden. Noch ehe indess auch die Schwerfälligen der Zucht des ersten Unterrichts entwachsen sind, ergötzen sich die Vorgeschrittenen längst im freien Spiele, Niemand, das ist ein besonderer Vorzug der Methode, braucht zurückzutreten, weil er nicht mehr mit fort kann, Niemand hat Ursache zur Klage, dass sich das Ungeschick Anderer an seine Fersen hefte. Und doch braucht man das Geräth; an dem alle üben, nicht mit einem Finger zu berühren, jenes so lästige Umstellen seiner beweglichen Theile, beim Springel also das Hinauf- und Herabhängen, Anstraffen und Nachlassen der Schnur, das Verrücken des Brets oder der Pfeiler fällt mit der Thatlosigkeit der Turner zugleich ganz fort. — Höchste Maasse zu erreichen, auf mancherlei Bahnen das Geschick zu üben, das Glück zu versuchen, das freilich ist Gegenstand der freiesten Turnkür, Sache des Einzelnen, für viele zugleich allenfalls das Mittel des Wettkampfs, aber keinenfalls ein Geschäft des Unterrichts. Mittheilungen darüber bilden den Inhalt eines dritten Abschnitts.

5.

Dass man für den ersten Unterricht die rechte Handlichkeit des Stabes und Wegsamkeit der Bahn fordern darf, welche den Sprung auf jede Weise unterstützen und seine schulgerechte Ausführung fördern, ist klar. Ich fürchte nicht, dass es mir hier bestritten wird, obschon man in anderen Zweigen des Unterrichts in der Erschwerung des ohnehin immer schwerern Anfangs zuweilen das Verdienst einer sogenannten Gründlichkeit gesucht hat. Andrerseits braucht aber auch Niemand zu verzagen, der es weniger bequem hat; Treffliches lässt sich auch mit unvollkommenen Werkzeugen leisten. Aus Kiefernbohlen gespaltene Stäbe, nach dem, übrigens sanft zugespitzten unteren Ende zwei, dem oberen anderthalb Zoll dick, so lang, dass

die hochreichende Hand des Eigners das Ende seines auf die Spitze gestellten Stabes nicht ganz erreicht, haben ein Gewicht von ungefähr 5 Pfund und Tragkraft genug ohne zu belasten. Zu den vorbereitenden Uebungen ist jeder Boden genehm, auf dem nicht der fest aufgestemmte Stab fortgleitet, was vom Dielenboden nicht unbedingt, wohl aber von glatten Steinplatten gilt. Für den Sprung selbst lege man ein, einen bis zwei Fuss breites, zehn Fuss langes, nicht federndes Bret, wie das zum Sturmspringen, so, dass es eine, bis zu einem halben Fuss über den Boden sich erhebende, schräg ansteigende Ebene bildet; dahinter die Grube in etwa $3\frac{1}{2}$ und weiter hinaus die Schnur wiederum in $1\frac{1}{2}$ Fuss Entfernung. Unter und hinter der Schnur festgetretene Lohe oder gewalzter Sand. Zwar fällt man auf loserem Grunde sanfter, allein man verstaucht sich auch niederspringend viel leichter den Fuss, und ein wirklich unangenehmer Fall ist ein Fall, den die Turnschule lieber gar nicht annehmen soll. Ich muss gestehen, ich habe nirgend so viele und ungeschickte Fälle gesehen, als da, wo man am besten dafür gesorgt hatte, sie gefahrlos zu machen. Die Fürsorge der Turnkunst soll sich mehr im Betriebe der Uebungen selbst als in Aeusserlichkeiten aussprechen.

Beim Elementarunterricht ist es natürlich scharf zu theilen, auch kommt es ihm zu, das Meiste in der Form des directen Befehls zu sagen; an die Formen der Schilderung, der Erzählung, an die Beschaulichkeit des Infinitivs hat die zweite Stufe gerechteren Anspruch. Darum folgen die mehrerwähnten Vorübungen zum Sprung in einer Reihe von Sätzen, welche von Zahl zu Zahl jeder einen oder einige Imperative an den Schüler richten. Es sind ebenso viele Beschreibungen in der Gestalt von Ankündigungsbefehlen, aus denen der Befehl zur Ausführung leicht zu entnehmen ist. Ich verzichte darauf, die Beschreibung und den Befehl soweit zusammen zu schnüren, dass es wie ein Nomen Proprium aussieht. Die Turnsprache hat zwar lange Zeit danach gestrebt, für jedes Gebilde einer Uebung auch ein besonderes Wortgebild zu erhaschen, wie viel Uebungen, so viel Namen zu erfinden. Dies ist, wie man bei Vergleichung deutscher Turnschriften mit fremd-

ländischen zu grosser Genugthuung deutlich erkennt, der Sprache und der Turnerei von grossem Nutzen gewesen; aber es hat eine Grenze, die wohl schon überschritten ist. Darum dürfte es jetzt gerathen sein, die Turnsprache weniger durch neue Kunstausdrücke lexicographisch herauszuputzen, als sie syntaktisch, durch gemeinverständliche Satzbildung zu schmeidigen und zu verallgemeinern.

Bei den meisten Uebungen des Stabspringens kann der Leib an beiden Seiten des Stabes hingeschwungen werden. Man ist übereingekommen, den einen Schwung rechts, den anderen links zu nennen, weniger nach dem Verhalten des Leibes, als nach der Seite des Stabes, an der er vorüberstreift. Denn in der Regel fällt beim Rechtsspringen die Rolle des Absprunges dem linken Fusse zu, die Drehung des Leibes selbst ist links. Da aber die rechte Seite des Leibes (ähnlich wie bei der Kehre rechts am Schwingel) voranzugehen und rechts am Stabe vorbeigeführt zu werden pflegt, so mag man die Benennung beibehalten. Die im Nachstehenden enthaltene Vorschule gilt nun zunächst für diesen Sprung rechts. Es versteht sich von selbst, dass sie auch links durchgeübt werden muss. Einigen Springern ist jenes, anderen dieses natürlicher und genehmer, die Linksspringer sind deswegen noch nicht linkisch. Doch kann man sich innerhalb der ersten Stufe nicht daran kehren; später, zumal bei höheren und weiteren Sprüngen und wo mit Aufbietung aller Kräfte in die Wette gesprungen wird, darf jeder die Seite nach Neigung wählen. Wenige noch vor allem Unterrichte mit den Schülern vorgenommene Versuche belehren diese wie den Lehrer, für welche Seite sie prädestinirt sind. Gleiche Anlage ist wohl nie vorhanden, gleiche Fertigkeit kaum je zu erlangen.

6. Vorschule des Stabspringens.

1) Nimm den Stab kammgriffs, so dass die Daumen nach den beiden Enden weisen, wagerecht vor den Leib, das untere Ende zur Linken;

2) Wende die linke Seite nach der Gegend, wohin du springen willst!

3) Falle links, doch nur mässig aus, strecke so-

gleich wieder das linke Bein, aber bleibe mit Gesicht und Brust nach der Linken gewendet.

4) Beuge den rechten Arm, bis die rechte Hand sich in der Nähe und Höhe der rechten Schulter befindet, behalte den linken ganz doch zwanglos gestreckt!

5) Lass den Stab in den Händen wie in ein Paar Ringen hinabgleiten, bis sein linkes Ende auf den Boden trifft! Dies geschieht in einem Abstande vom linken Fusse, welcher dem beider Füsse unter sich gleich ist, an einer Stelle, die in der Verlängerung der von Fuss zu Fuss gezogenen Geraden liegt.

6) Lehne dich auf den Stab, ohne zu schwanken, schwenke das linke Bein kreuzend hinter das rechte, dann wieder zurück, und setze es, wie ausfallend, doch ohne alles Rumpfbeugen, an den zuvor ihm angewiesenen Platz!

7) Wiederhole die nämliche Bewegung, indem du beim Kreuzen den Stab lichtest, beim Ausfallen wieder mit dem Fusse niedersetzest! Das Lüften geschieht durch Beugung des linken und gleichzeitige ungezwungene Streckung des rechten Armes; keineswegs verändert der Stab seine Richtung, ebenso wenig entfernt er sich vom Leibe oder kommt ihm näher.

8) Wiederhole abermals dieselbe Bewegung, lüfte den Stab, lasse aber zugleich den rechten Arm gestreckt herabsinken, bis der Stab sich vor der rechten Hüfte befindet! Seine untere Spitze liegt jetzt höher als die obere, nach wie vor scharf nach derselben Seite gerichtet. Auch geschieht das hinterher folgende Wiedereinsetzen nicht schlagend, sondern durch einen Stoss schräg nach unten.

9) Spreize nach geschehenem Ausfalle links mit dem rechten Beine, Fussspitze gestreckt, vorwärts neben dem sich streckenden linken und dem Stabe vorbei und wieder zurück, noch ehe es die wagerechte Lage erreichte!

10) Spreize abermals in gleicher Weise rechts auf, mache dabei im Zehenstande des linken Fusses links um und setze den rechten Fuss jenseits nieder, so dass die Spitze des halb umgedrehten noch immer dicht vor dem Leibe befindlichen Stabes zwischen den Füssen

nahezu mitteninne steht! Dabei wird erkannt, ob der Stab etwa anfänglich zu hoch gefasst war. Ohne dass die Hände hinabzugleiten brauchten, muss der Griff bequem bleiben. Es schadet nicht, wenn die Beugung des rechten Armes etwas verringert wird, wofern sie nur nicht sich gänzlich verliert und die Hand höher als der Kopf zu stehen kommt.

11) Schliesse, am Stabe dich hebend, den linken Fuss an den rechten.

12) Schreite, den Stab in der Auslage wie bei 8, nach geschehener Lüftung und Hebung, gerade aus, mit gebogenem linken und gestrecktem rechten Arme tragend, in der Richtung, in welcher gesprungen werden soll. Der rechte Fuss, mehr nach aussen gerichtet, als der linke, kreuzt vor diesem her.

13) Verfahre zu Ende des Marsches, angekommen am Orte, wo ein Sprung auszuführen wäre, wie bei 8, d. h. spreize rechts und drehe im Zehenstande des linken Fusses links. Aber die Zahl der Schritte muss dir gleichgiltig werden; in gemessener Bahn darf dem linken Fusse der letzte Schritt an die Stelle des Absprungs dem Stabe nicht die Stelle des Einsatzes bei weichem Boden eine vorhereingestampfte flache Grube fehlen.

14) Schwinge das rechte Bein wie bei 10, mache links um, hüpfe mit dem linken Beine ab, noch ehe das rechte an dem Stabe vorbeigeschwungen ist, schliesse beide und setze sie zusammen nieder! Du müsstest auf die linke Seite niederfallen, wenn dich der Stab nicht stützte. Ein mässiger Abstoss der Hände jedoch genügt, dich gerade zu stellen und den Stab so in deine Gewalt zu bringen, dass du denselden mit seinem oberen Ende voran nach der Seite, woher du anschrittest, und welcher jetzt deine linke sich zuwendet, zurückwerfen oder ihn, das nämliche Ende rechts niederdrückend, vor dich aufhebeu kannst. — Dies dürfte das einzige Stück des Sprunges sein, wo eine unmittelbare „Hülfe“ des Vorturnens denkbar wäre; er kann an der inneren linken Seite stehend mit der linken Hand den Stab etwa in Hüfthöhe, mit der rechten den linken Oberarm des Springers erfassen und diesen am Stabe vor sich her schwenken. Viel ist davon nicht zu hal-

ten, die Hülfe zeigt eigentlich nur den Weg am Stabe her, an welchem ohnehin Niemand zweifelt, der zum Springstabe greift. —

15) Der Anlauf von etwa viermal drei Schritten, welcher schliesslich für das Anschreiten eintritt, ändert im Uebrigen nichts; er ist anfangs nur ein beschleunigtes Gehen mit sichtlichem Fusswippen, steigert sich dann, die letzten Schritte sind eben nicht auffallend gross, aber der letzte ausfallähnliche Schritt des linken Fusses ist der weiteste und kräftigste. Irrung im Anlauf, welche den falschen Fuss voranbringen würde, wird namentlich gegen das Ende eher mit vergrösserten als mit abgekürzten Schritten verbessert.

Dies Alles nicht blos durch, sondern wirklich einzuüben, erfordert viel Zeit und Geduld. Sollen beide nach etwa gemachtem Anfang nicht verloren sein, so muss man aushalten. Es genügt auch nicht, die Arbeit gleichsam im Groben an Vielen zugleich vorzunehmen, die Unterweisung muss für jeden Schüler einen eigenthümlichen Charakter annehmen. Dann nur kann man sich von ihr etwas versprechen. Und doch wird man hier wie bei allen Vorübungen zuweilen erfahren, dass wenn auch Alles aufs Peinlichste eingeübt ist, die Uebung selbst, der zu Liebe es geschah, noch immer missräth. Unter den Nummern 14 und 15 ist schon ein ganzer Stabsprung beschrieben, nur noch nicht ein wahres Ganzes; und als Ganzes bleibt er mit aller Ausrüstung der Vorschule zuletzt doch eine That für sich, daran die Unentschlossenheit nach wie vor verzagt, das das Ungeschick scheitert. Es giebt geborne Stabspringer, die aller weit hergeholten Vorbereitung entbehren können, es giebt andere, die es beim besten Willen zu keiner guten Leistung bringen. Diese, dem Methodiker scheinbar unangenehme Thatsache ist wichtig, denn obwohl die Rücksicht auf sie, sobald einmal für einen bestimmten Zweck geschult werden soll, nicht massgebend sein kann, so wird man doch daraus für allen Turnunterricht die Weisung nehmen, sich der „tendenziösen Uebungsformen“, welche erst in Verbindung mit anderen oder als Mittel zu anderen Bedeutung gewinnen, möglichst zu enthalten. Eine Weisung, die besonders in neuerer Zeit durch ungehörige Ver-

pflanzung der nur auf dem Papiere und für dasselbe entworfenen Bewegungsschemata auf den Turnplatz, nur zu oft missachtet wird.

7. Der Stabsprung. — Erste Stufe.

Zweierlei begründet den Unterschied zwischen der in den letzten Nummern der Vorschule beschriebenen Uebung und dem vollständigen Stabsprunge. Dies ist die weit entschiedener hervortretende Drehung um die Tiefenaxe des Leibes, welche bei letzterem zu gewinnnen ist, und das Wegwerfen des Stabes nach erreichter Höhe des Aufschwungs, welches den Niedersprung zu einem freien macht. — So hoch soll fortan der Leib aufgeschwungen werden, dass er in diesem Augenblicke völlig gestreckt beinahe wagrecht schwebt, Kopf und Füsse in fast gleicher Höhe quer über die Schnur hin. Die Hebung geschah zugleich mit dem Aufrichten des Stabes zur steilsten Stellung, aber der Springer beeilte sich, die Beine zu schliessen und in schlanker Haltung mit ihnen dem Stabe voranzueilen. Festes Ergreifen des Stabes mit den Händen, durchaus mit dem letzten Tritte des abstossenden Fusses gleichzeitiges Einsetzen des Stabes in die Grube und dichtes Anschliessen an ihn sind die unerlässlichen Bedingungen für das Gelingen des Sprunges. Tiefer, als die Vorschule vorschreibt, werden die Hände den Stab niemals fassen, bei höheren Sprüngen steht die untere in der Schnurhöhe, bei noch höheren Sprüngen anfangs etwa einen Fuss unter, in der Mitte des Sprunges, emporgleitend, ebenfalls in ihr; die obere richtet sich nach der unteren. Wird der Augenblick, den Stab einzusetzen, auch nur um ein wenig verfehlt, so vermögen die untern und obern Glieder nicht, wie es die Natur des Sprunges erheischt, zusammenzuwirken; entfernt der Stab sich vom Leibe, so findet im günstigsten Falle eine Art von Freisprung neben dem Stabe statt, wobei es wohl eine Last, aber keine Hülfe mehr ist. — Wenn der Leib wieder herabzusinken anfängt, so hört der Dienst des Stabes auf und er würde, wollte man ihn länger festhalten, die Schnur nach sich reissen. Diese soll aber gar nicht berührt werden. Man muss ihn also fallen lassen, oder, um ganz sicher zu gehen, in der Richtung zurückwer-

fen, woher man gekommen ist. Dies hat keine Schwierigkeit, sobald man sich dazu entschliesst. Beide Hände lassen ziemlich zu gleicher Zeit los, die untere stösst den Stab zurück, worauf sich der Arm zum Schluss ein wenig hebt, um nicht seinerseits die Schnur zu streifen. — Der Niedersprung soll leicht und nachgiebig sein, die Beine brauchen nicht so streng geschlossen zu bleiben, wie bei Freisprüngen räthlich ist, es sichert den Stand, wenn die Füsse sich ein wenig von einander entfernen, und der, welcher in der Mitte des Sprunges unten lag, bestimmt auswärts gedreht wird, als setze er für sich allein die Drehung des ganzen Leibes fort. Sogenannte Nachsprünge, wie sie hier und da bei heftigen Freisprüngen empfohlen werden, obgleich sie immer etwas Manierirtes haben, sind beim Nachspringen ungehörig. Nach mässigem Kniebeugen stehe der Springer fest und aufrecht. Fällt der Stab nicht nahezu in die Linie des Anlaufs zurück, so deutet der unsichere Niedersprung in der Regel auf noch andere Gebrechen der Uebung. Denn die völlige Ruhe nach dem Niedersprunge ist das beste Merkmal des vollkommenen Sprunges.

Zu einem ganz und gar richtigen und schönen Sprunge gehört eine bedeutende natürliche Anlage oder Uebung. Jene lässt sich durch diese ersetzen, aber nicht auf einmal. Auch gehört immer Stimmung dazu, was Turnlehrer gar oft vergessen, wenn sie in Eifer gerathen. An einem Tage geht es besser als am andern, als ob es in der Luft läge. Da zum Stabspringen vorzugsweise Freudigkeit und ungetheilte Willenskraft gehören, so sollte man immer auf guten Wind warten, oder doch alsogleich abbrechen, wenn die Schüler aufhören entschlossen zu springen, wenn ihre leiblichen und geistigen Kräfte schwanken. Man läuft sonst Gefahr, selbst das Ergebniss früherer Bemühungen zu verscherzen, da auffallendes Unglück oder Ungeschick eine fast physische Nachwirkung zu haben pflegt und sich gern wiederholt. Besonders steigere man die Höhe der Schnur nicht zu rasch. Kommt es doch nicht darauf an, einmal wie im Wettstreite ein besonders günstiges Resultat zu erzielen, vielmehr auf eine Fertigkeit, welche, wenn erst an den Tag gelegt, nie mehr

versagt. Man hat Ursache, mit sich zufrieden zu sein, wenn die Schüler am Ende des gesetzten Zeitraums (bei zeitigem und ununterbrochenem Turnunterrichte des 14. Lebensjahres) mit Ausnahme so vieler Nachzügler, wie bei keinem Unterrichte fehlen, ihre eigene Schulterhöhe (d. s. durchschnittlich gute vier Fuss) mit Anstand überspringen. Mit diesem Maasse treten die Einzelnen von selbst in die zweite Stufe und entwachsen hinsichtlich ihrer durchschnittlichen Leistungen der Verantwortlichkeit ihres Führers. Unterricht und Kunst individualisiren sich mit einander.

8.

Ich habe mich bemüht, im Vorstehenden die Eigenthümlichkeiten des Stabsprunges mit Ausdrücken wieder zu geben, welche für lebendige Unterweisung auf dem Turnplatze geeignet sind. Will man auf unmittelbaren Gebrauch verzichten, so wird sich Eins oder das Andere noch schärfer ausdrücken lassen. Nach dahin ausgesprochener Absicht hat A. Spiess in seiner Turnlehre (III., 291) einen Versuch gemacht, das Stabspringen, dessen Regeln lange mundrecht festgesetzt waren, nun auch nach den dabei wirksamen Thätigkeiten und Kräften gewissermassen geometrisch zu entwickeln. Da ein Unternehmen wie dieses, an sich kein methodisches Interesse beansprucht, so könnte es, wäre die Darstellung der Turnlehre gelungen, diesmal ohne Anstand übergangen werden. Leider ist dies aber nicht der Fall, und so fordert das Ansehen des Buches selbst eine Beurtheilung des Hergehörigen, damit es nicht den Anschein habe, als liege die Turnlehre ganz ausserhalb dem Gesichtskreise der Praxis, oder als vermöge diese vor dem Scharfblicke der Theorie nicht recht zu bestehen. Beide Vorwürfe abzuwenden, ist dann hier der Platz, weil die beim Stabspringen vorkommende Drehung des Leibes so wie der Weg des Stabes gleichmässig die Mitte der Spiess'schen wie der eigenen, eben abgeschlossenen Auseinandersetzung bildet.

Nachdem Spiess auf das Zusammenwirken der untern und obern Glieder, welches den Stabsprung zu einer gemischten Uebung macht, hingewiesen und die meistens ungleiche Thätigkeit beider Hände, von

denen die eine hängt, die andere stüzt, angedeutet hat, bemerkt er weiter, mit dem Absprung und dem gleichzeitigen Einsetzen des Stabes vor dem Leibe suchte ebenfalls gleichzeitig der aufschwingende Leib den Stab in senkrechter Ebene auf. Dabei suche die Hanghand durch Ziehklimmen die Stemmhand in den Stütz zu bringen und zwar zum flüchtigen Liegestütz in der Mitte des Schwunges. Hier darf man es zunächst mit der Gleichgiltigkeit des Absprunges und Aufschwunges so genau nicht nehmen, da der erstere den zweiten offenbar nur einleitet; eben so wenig ist es die Aufgabe der oberen Hand oder, richtiger ausgedrückt, ihres Armes, dem unteren zum Streckstütz zu verhelfen; derselbe befindet sich von vornherein darin. Der Ausdruck Liegestütz ist auch nach der Spiess'schen Erklärung, wonach eine durch Stemmkraft vermittelte wagerechte Lage des Leibes darunter verstanden wird, ungenau, denn vermöge der vom oberen Arme ausgehenden Kraftäusserung befindet sich der Leib eben sowohl im Liegehange. Keineswegs endlich wird der Stab in senkrechter Ebene aufgerichtet. Er besitzt vielmehr eine zwar geringe, doch wohl bemerkbare und für das Gelingen der Uebung wesentliche Neigung nach der Linken, wenn rechts gesprungen wird, beschreibt also bis zu dem Augenblicke, wo er zurückgestossen wird, eine konische Fläche. Nur der gemeinsame Schwerpunkt von Stab und Leib, der wegen der geringen Masse des Stabes innerhalb des Leibes fällt, ist es, der bei regelrechtem Sprunge in derselben lothrechten Ebene emporschwebt. Ohne die Bemühungen der Arme, ihn dem Boden zu entfernen, würde er einen Viertelkreis um den Fusspunkt des Stabes beschreiben; in Wirklichkeit erhebt er sich in einer anfangenden spiralen Linie, um nach Wegwerfung des Stabes durch eine parabolische herabzusinken. Geschieht das Wegwerfen im durchaus richtigen Zeitpunkt, so befindet er, der Schwerpunkt des ganzen Systems, sich genau über dem Fuss des Stabes, kein Senkel von irgend einem Punkte des letzteren fällt mithin in die lothrechte Ebene, deren Stellung durch seine Spitze und den Ort des Absprungs bestimmt wird. Jede Verschiebung des bezeichneten Schwerpunktes aus dieser Ebene hat alsdann eine Schwächung des

Sprunges zur Folge und drängt unweigerlich den Niedersprung schief nach der Seite.

Wunderlicher ist die Vorstellung, welche Spiess von der Bewegung des Leibes selbst darlegt. Der Aufsprung und Aufschwung heisst es, erfolgt stets seitlings vom Stabe, so dass der Leib zwischen Ab- und Niedersprung durch die Ebene eines Kegels kreisend geschwungen wird, dessen Spitze in der Stützfläche des Stabes liegt, welcher unverrückt durch die senkrechte Ebene fortgeschwungen wird. Wir wissen bereits, dass der Leib mit nichten um den Stab herum, sondern daran hinschwingt, und zwar so sehr gerade aus nach vorn, dass ein kunstgerechter Sprung in einer Schicht von ungefähr drei Fuss Breite zwischen zwei Wänden ungehindert von Statten gehen könnte. Aber auch abgesehen davon, was wäre das für ein Kegel, dessen Spitze im Stabe liegen soll, da jeder Theil des Stabes selbst eine Ortsveränderung erfährt? Ein Kegel mit veränderlicher Spitze, zudem ein Kegel, der eben ist, ist eben gar kein Kegel. Ferner soll nach Spiess die Längenaxe des Leibes in der Mitte des Schwunges rechtwinklig der Ebene, welche der Stab durchschwingt, zugekehrt sein. Auch das ist nicht einmal annähernd richtig, in keinem Augenblicke nach dem Absprunge liegt die Längenaxe des Leibes in einer Ebene, welche der der Springpfeiler parallel ist, in der Mitte des Sprunges steht sie vielmehr beinahe oder völlig senkrecht darauf. Hiernach wären denn auch die folgenden Zeilen zu berichtigen, worin es heisst, man könne die Springschnur mit Wende oder Flanke oder Kehre überschweben; ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, als wäre die ganze Auseinandersetzung nach oberflächlicher Betrachtung der Gutsmuths'schen Zeichnungen entworfen. Wohl hat eine gesteigerte Kunstfertigkeit schon Manches aus dem Reiche der Vorstellungen in das der Wirklichkeit herübergezogen, so möchten sich denn mit Hülfe eines Stabes mancherlei Schwünge über eine Schnur ausführen lassen, welche an die genannten Seitensprünge am Schwingel erinnern. Sie würden indess ganz der zweiten Stufe angehören und niemals da zu erwähnen sein, wo das Wesen des ungekünstelten Stabsprunges in ganzer Einfachheit wiederzugeben war.

9. Die verschiedenen Weisen mit dem Stabe zu schwingen. — Zweite Stufe.

Die durch die Vorschule eingewöhnte nachher beibehaltene Viertelwendung des Leibes gleich nach dem Absprunge ist nicht die einzig mögliche. Sie erschien mir jedoch als die natürlichste, weil ich angehende Stabspringer bei ihren ungeleiteten Versuchen selten eine andere habe einnehmen sehen. Bis zu einer gewissen Höhe der Schnur ist sie durchaus förderlich. Ehe man sich daher veranlasst sieht, sie mit einer anderen zu vertauschen, muss man die verschiedenen Möglichkeiten sämmtlich prüfen. Lässt man eine Schar von Turnern zusammen springen, welche ihre Kunst nicht an derselben Quelle geschöpft haben, so lassen sie alle diese Möglichkeiten bald hervortreten. Wenn sie sämmtlich die Regel des geraden Aufschwungs der Beine nach vorn festhalten und so knapp wie möglich am Stabe vorbeizukommen trachten, wenn sie sämmtlich sich zur Aufgabe machen, durch eine volle Vierteldrehung um die in der Schulterhöhe zu denkende Tiefen- oder Breitenaxe des Leibes in eine wagerechte Lage über die Schnur zu kommen, so sind sie über das Maass der Drehung um die Längenaxe sehr abweichender Meinung. Einige vermeiden sie ganz und behalten das Gesicht beständig nach der Seite, wohin der Sprung geht, gerichtet; sie biegen bei der Hebung das Kreuz einwärts und springen, den Rücken nach der Schnur, nieder. Der Sprung treibt vorn über zum Falle auf die Hände. Andere machen den Aufschwung seitwärts, zerstören aber mit dem Wegwerfen des Stabes gegendrehend die Wendung ihres Absprungs wieder, so dass sie beim Niedersprunge abermal in die anfängliche Richtung schauen. Würde dies Gegendrehen vor dem Niedersprunge beim Rechtsspringen im Rechtsdrehen weiter fortgesetzt, so würde man eine Uebung bekommen, die man, freilich nicht in dem oben dem Namen beigelegten Sinne als Stabspringkehre der gewöhnlichen Stabspringflanke entgegensetzen könnte. Stabspringwende müsste es dann heissen, wenn der Springer beim Rechtsspringen nicht blos eine viertel, sondern eine halbe Drehung links vollführte, also dass

er mit dem Gesichte nach dem Orte des Aufsprungs und der Schnur zugewendet, zu Boden käme. Solche Drehung zur Wende ist sehr gewöhnlich. Ihr Vortheil liegt theils in dem, sofern man nur im Herabsinken aus der Höhe die Beine nicht nach der Brust anzieht, sehr sicheren Niedersprunge, theils in dem Umstande, dass sich die hohle Seite des Leibes beim Beginne des Niedersprunges der Schnur zukehren und wie im Bogen um sie herumgehen kann. Ob man sie allmälig oder plötzlich machen will, hängt von der Eigenthümlichkeit und Gewöhnung des Springers ab. Einige schwingen gerade auf, befinden sich, etwas dem Stabe zugeneigt, in schief schützender Stellung, Knie gebogen oder gestreckt über der Schnur und machen alsdann die halbe Drehung mit einem raschen Ruck, andere machen eine Vierteldrehung im Aufschwunge und vollenden oben oder erst wenn sie schon im Niedersinken begriffen sind, die halbe Drehung, um sich den Niedersprung zu sichern u. s. w. Deutsche Turnlehrer verlangen in der Regel geraden Aufschwung vorwärts und plötzliche halbe Drehung über der Schnur; in den Abbildungen von Turnübungen, welche unter Eiselens Leitung erschienen sind, ist die Springweise (S. 10 Abb. 32 a u. b) vortrefflich gezeichnet. Für recht weite Sprünge empfiehlt Gutsmuths ausnahmsweise die Vierteldrehung. Allein man kann mit jeder der angegebenen Wendungen sowohl hoch und weit als schön springen. Das Maass, in welches die Drehung eingeschlossen ist, dürfte für das Rechtsspringen, und gemessen aus einer Stellung, wobei das Gesicht gerade der Schnur zugekehrt ist, nicht unter einer Vierteldrehung rechts und einer ganzen Drehung links betragen. Die Extreme sind natürlich weniger zu empfehlen, mögen indess, nicht für den späteren Gebrauch und nicht von Allen, sondern zur Abwechselung von den geschickten, über die mässigen Schnurhöhen versucht werden, welche auf gewöhnliche Weise zu überspringen, keine Schwierigkeit mehr darbieten will.

Eine besondere Art nimmt der Sprung an, wenn man sich bemüht, die erforderliche Höhe weniger durch die Hebung der Beine als des Oberleibs zu erreichen. Die Hände werden denselben in einer mehr

aufrechten Stellung wo möglich über die Spitze des Stabes hinauftreiben und die Beine kniebeugend der Schnur aus dem Wege gehen. Gutsmuths giebt eine, diese Art des Sprunges darstellende Abbildung, welche sehr gefallen haben muss, denn man findet sie überall kopirt. Es scheint, als wäre sie später missverstanden. Der Leib des abgebildeten Springers wird nicht so wagerecht gelegen haben, wie es nach seiner perspectivisch verkürzten Figur im Bilde scheint. Gutsmuths sagt, er habe nur einen Springer in seiner Lehre gehabt, der sich so hoch zu heben verstanden habe. Natürlich, denn er hat durch die Fassung seiner Springregeln selbst davon abgelenkt. In der That aber ist es so aussergewöhnlich schwer nicht, sich so zu heben, dass die Brust von der Seite her gesehen, auf dem Stabe zu ruhen scheint, besonders wenn der Ort des Absprungs höher liegt als die Grube zum Einsetzen des Stabes; es sieht gut aus, fördert aber den Sprung selbst nicht. — Aus dem Versuche, die Abbildung wieder zu verwirklichen, hat die Berliner Turnschule einen Sprung mit Auflegen des Leibes auf das obere Stabende gemacht, wozu sie denn eines kurzen Stabes mit einem Knopfe bedarf. Immer hat derselbe jedoch etwas Aengstliches und Gezwungenes, wenn auch von wirklicher Gefahr keine Rede ist.

Eine andere eigenthümliche ist der Sprung um den Stab herum. Sei der Absprung links, der Aufschwung der Beine gerade, beide nicht heftig gewesen, und mache man nun, sobald die Füsse über der Schnur angekommen sind, links um, suche schnell hinterher die Knie erst durch entschiedenes Beugen in den Hüftgelenken der Brust zu nähern, dann im Zurückfallen wiederum eine Vierteldrehung links zu ermöglichen, so wird man ein paar Fuss links vom Orte des Aufsprungs nach beinahe vollständiger Umkreisung des Stabes den Boden wieder erreichen. Ohne Schnur ist dies leicht, bei grossem Abstande des Brets von ihr und mattem Anlaufe geschieht es zuweilen unabsichtlich, als freiwilliger Hochsprung ist es schwer. Es hat nichts zu schaffen mit dem, was in der zweiten Auflage von Jahns deutscher Turnkunst (1846. — S. 157) Kreisstabsprung genannt ist.

10.

Der Abstoss der Füsse, der Griff der Hände sind von den Drehungen ziemlich unabhängig. Zwar begünstigen bestimmte Absprünge und Griffe auch bestimmte Haltungen des Leibes während des Schwunges doch nicht in dem Maasse, dass andere Haltungen ganz unzulässig wären.

Es ist Regel, stets mit dem linken Fusse abzuspringen, wenn der Sprung rechts sein soll. Man kann aber auch mit abspringendem rechten Fusse rechts springen; das linke Bein spreizt kräftig nach vorn auf, der Sprung ist anfangs gerade, bis er durch den Anschluss des abstossenden Beines an das vorspreizende grössere Freiheit gewinnt. Die Bewegung hat Aehnlichkeit mit den Fechtsprüngen, die am Schwingel mit schrägem Anlauf von der Seite her geübt werden. Brauchbarer ist der Absprung von beiden Füssen zugleich, besonders wenn ohne Anlauf und von einer Höhe herabgesprungen werden soll, wie man sie durch mässiges Schrägstellen des langen Anlaufbrets herrichtet. Auch für die Ausführung ist dabei wohl zu unterscheiden, ob die Beine geschlossen, oder aus einer Schrittstellung gleichzeitig abspringen.

Dem früher beschriebenen Griffe, wobei die Daumen nach den Stabenden weisen, macht eine andere Fassung beinahe den Rang streitig: die, wobei die untere Hand mit dem Daumen nach demselben Ende von entgegengesetzter Seite her (von oben) den Stab umklammert; in einer Weise also, als wolle man den Stab mit Gewalt vor sich in die Erde rammen. Dabei lässt er sich beim Anlauf sehr bequem vorantragen, das Einsetzen in die Grube kann bei der gesenkten Haltung des Stabes nicht fehlen, und man hat die Drehung nicht viel weniger denn sonst in der Gewalt. Der Sprung ohne Drehung wird sogar entschieden erleichtert und bietet bei geschmeidigem Biegen des Kreuzes um die Schnur einen gar wohlgefälligen Anblick. Gutsmuths scheint die Berechtigung des Griffs nicht anzuerkennen, insofern er davon schweigt. Die Berliner Schule hat durch Lübeck (S. 27) nachher ein Verdammungsurtheil darüber ausgesprochen. Es lasse sich dann, heisst es,

die Drehung nur mit grosser Gewalt und Heftigkeit ausführen. Das reden die Merkbüchlein (Vgl. Ravensteins Turnbüchlein S. 97: Vorsichtig und nicht zu hoch!) in ihrer Sprache nach. Wiederum hat Wassmannsdorff sich der Springart angenommen (Vgl. die Würdigung S. 140) und nun giebt die zweite Auflage der deutschen Turnkunst (S. 156) zu, dass man mit derselben zwar hoch springen könne, die Drehung jedoch selten rein und meist hart und eckig werde. Bei Lichte besehen, hat es aber auch damit keine Gefahr. Es kann ganz dem Geschmacke der Einzelnen überlassen bleiben, ob sie den Stab mit beiden Händen von unten oder mit der unteren von oben fassen wollen. Thut die Mehrzahl das Erstere, so freue man sich, lasse aber auch die Anderen ungeschoren. Die besagte deutsche Turnkunst empfiehlt die letzterwähnte Handhabung zum Zwecke eines Sprunges ohne Drehung unter Anderem zur Anwendung bei nicht sehr breiten Gruben, und wo Bäume und andere Hindernisse, auch glatter schlüpfriger Boden die Drehung erschweren und, wenn man mehrere auf einanderfolgende Gräben oder Hecken schnell überspringen will. Dies ist eine Reihe ziemlich unverständlicher Bemerkungen. Wie können denn Bäume und andere Hindernisse die Drehung erschweren, da man doch bei der Drehung nicht aus der Haut fährt, sondern ganz in einem Raum bleibt, den man ein für allemal erfüllt? Was hat der schlüpfrige Boden damit zu schaffen, da man sich eben durch den Sprung von ihm losgemacht hat? Ja, wie kommt man nur auf den Gedanken, etwa durch die Krone eines niedrigen Baumes hindurchzuspringen? So weit geht der Einfluss der Schule!

Wirklich von geringerer Anwendbarkeit sind die Sprünge, wobei die Hände beide aufgriffs, die Daumen gegen einander noch immer den Stab fassen; oder wo sie dicht neben einander in der Höhe des Kopfes Handgriff nehmen. Jener Weise entspricht die Vierteldrehung des Leibes um die Längenaxe; zu dieser gehört ein breitfussiger Absprung von einer Höhe, das Heben des Leibes fällt fast weg. — Auch der Sprung, bei welchem der Stab zum Rechtsspringen unter den linken Arm genommen wird und die linke Hand über

der rechten fasst, ein sonst nicht ungefälliger Drehsprung mit Stütz beider Hände führt nur über geringere Höhen.

Ortsveränderung der Hände während des Sprunges, es sei denn ein geringes Hinaufziehen der tiefer stehenden Hand oder ein Herabgleiten beider bei Sprüngen von einer grösseren Höhe in die Tiefe, ist nur scheinbar von Nutzen. Am leichtesten ist bei ungleichem Griffe beider Hände, beide Daumen nach oben, mit der tiefer stehenden Hand zu Beginn der zweiten Hälfte des Sprunges an die höher stehende dicht hinan oder über sie weg zu fassen, womit auch ein Griffwechsel der ersteren aus Auf- und Untergriff verbunden werden kann, namentlich dann, wenn man nachher den Stab nicht loszulassen braucht. Mit jeder Hand einen Griff zu thun, der den Leib hebt, ist auch ohne Uebergreifen schwer.

Eben so wenig fördert es eigentlich, was Gutsmuths als eine Geschicklichkeit der Holländer erwähnt, den Stab vorher an seinen Ort zu stellen, den Anlauf ohne Stab zu machen und diesen erst mit dem Absprunge zu ergreifen. In der „deutschen Turnkunst“ wird dies bei unsicherem Boden, wo der Stab beim Einsetzen leicht ausgleiten oder einsinken könnte, in grabenreichen, sumpfigen und brüchigen Gegenden angerathen. Allein, wenn man Zeit hat, die Stelle für das Einsetzen vorher zu untersuchen, so kann man der Beschaffenheit des Absprungs- und Niedersprungsortes eben so gut Rechnung tragen, wenn man mit dem Stabe anläuft. Auch diese Uebung hat demnach blos ein allgemein-turnerisches Interesse. Man hat eine Schwierigkeit mehr überwunden. Hat man aber in dergleichen Gegenden nicht Zeit, eine Stelle zum Einsetzen eines Stabes im weichen Grunde eines Grabens auszusuchen, und ist dieser Grund durchaus verdächtig, so kann man sich, wenn der Graben nicht zu breit ist, nur dadurch helfen, dass man die Spitze unbedenklich am diesseitigen oder jenseitigen Uferrande einstösst und den Sprung wie auf ebenem Boden ausführt, weiter als eigentlich nöthig.

Die vorzüglichste Armübung beim Springen besteht nach alledem in dem Wegwerfen des Stabes.

Davon ist schon früher die Rede gewesen. Jetzt aber kann man noch das weite und kräftige Zurückwerfen des Stabes zur besonderen Uebung machen und Versuche anstellen, mit dem oberen Ende nach einem etwas entfernten Ziele zu werfen. — Möglich ist sogar, den Fuss des Stabes im Sprunge zu lüften, gleichsam mit ihm zu hüpfen und ihn dann erst zurückzuwerfen, oder mit sich fallen zu lassen. — Endlich muss das Mitnehmen des Stabes über die Schnur fleissig geübt werden. Die untere Hand hebt ihn, während die obere ihn niederdrückt; ein Hebel mit ungleichen Armen, an deren kürzeren die grössere Last wirkt, wird er umgekehrt und befindet sich nach dem Niedersprunge senkrecht neben der Seite des Springers, deren Hand oben Griff hatte.

Dahin gehört auch der sogenannte Stab-Lauf-Sprung, ein fortgesetztes Springen rechts und links, daher mit halben Leibesdrehungen, bei grifffesten Händen. Der Niedersprung geschieht entweder auf beiden Füssen oder besser auf einem. Der Stab wird abwechselnd mit dem einen und mit dem anderen Ende eingesetzt. Steht das untere auf dem Boden und springt der linke Fuss ab, so geschieht auch der Niedersprung auf den linken Fuss, dann macht der rechte als neuer Abstossfuss sogleich seinen Schritt, indem das obere Ende des umgekehrten Stabes auf den Boden kommt und man springt rechts nieder. Die Bewegung kann zu bedeutender Schnelle ausgebildet werden, bringt aber auch ziemlich hinter den Athem.

Es bleibt übrig, anhangsweise zweier Uebungsformeln zu gedenken, die als Sprünge mit Stäben doch in Gestalt und Bildung von den bisher beschriebenen erheblich abweichen. — So wie man nämlich bei Sprüngen in die Tiefe den am Stabe herabgleitenden Händen durch flüchtigen Kletterschluss der Beine zu Hilfe kommen kann, so vermag man auch auf ebener Fläche durch rasches Klettern und Klimmen an einem senkrecht freistehenden Stabe zuvörderst eine gewisse Höhe zu erreichen, um späterhin, wenn derselbe umkippt, daran nach Massgabe seiner Länge weit hinaus, entweder mit geschlossenen Beinen an einer Seite, oder mit gegrätschten Beinen, gleichsam reitend, niederzu-

schwingen. Die Schwierigkeit liegt darin, das Umschlagen des Stabes in einer bestimmten Richtung zu veranlassen; sie fällt weg, wenn man sich den Stab halten lässt. Ich weiss nicht, wie weit man es mit dem Klettern bringen kann, wenn man das Aufrichten des Stabes dazu nach einem Anlaufe und Abschwunge vornimmt; fünf bis sechs Fuss höher zu kommen, ist dann nicht schwer, wenn man zu Anfang niedrig gefasst hat, allein es scheint mir, als hätte es damit ein Ende, sobald man von vornherein höchste Griffe gewählt hätte. Dann läge kein Vortheil darin. — Nicht minder ist unversucht geblieben, was für Sprünge sich mit Stelzen bei Benutzung der daran befindlichen Knagge ausführen lassen.

Der Sprung zwischen zwei Stäben hin, an denen die Hände hoch fassen und welche im Verlaufe der Uebung meistens unter die Achselhöhlung zu liegen kommen, hat viele Aehnlichkeit mit Sprüngen im Hang oder Stütz am Ringschwebel. Man kann vorwärts und rückwärts springen. In beiden Fällen kommt es darauf an, das Auseinandergehen der Stäbe zu verhüten; man stelle sie daher unten weiter von einander als oben und niemals zu weit vom Absprungsorte ein.

11. Wettspringen. — Dritte Stufe.

Dies ist der Uebungsstoff für die zweite Stufe; Alles wird sich auf derselben früher bezeichneten Bahn treiben lassen. Zwar ist manche sonderbare Stabspringkunst noch unbeschrieben geblieben, allein auch so wird es dem, welcher an reiner Leibesübung Geschmack findet, nicht leicht fehlen, auch für seine besondere Neigung etwas zu erspüren, das er im Gegensatze zu den Künsten, welche jedem zu Gebote stehen, sein Eigen nennen kann. Auch auf dem Felde der Turnkunst giebt es ein Streben nach einem Besitz und das Eigenthümliche hat auch in dieser Kunst seinen Reiz. Man lasse jenes Streben gewähren und befördere auf dem Grunde allgemeiner Fertigkeit die Fortbildung der Einzelnen nach mannigfachen Richtungen.

Ueber die Bestrebungen der dritten Stufe, die im vorliegenden Falle kurz als die des Wettspringens bezeichnet werden können, nur Weniges. Der

Turnplatz kann dafür Raum geben, der Unterricht kann Zeit lassen, aber die Unterweisung hört auf, wo Jeder für sich selbst einstehen muss. An ihre Stelle tritt ein so weit möglich auf Messungen und Vergleichungen gegründetes Urtheil.

Mehr nach äusserlichen als wesentlichen Merkmalen pflegt man Hoch-, Weit- und Tiefsprünge zu unterscheiden. Schärfer wäre es, ja nur dem Höhenunterschiede von Auf- und Niedersprungsort seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hieraus würden sich drei Fälle ergeben: der Sprung auf ebener Fläche, der stets auch über eine Höhe führt, der Sprung aus der Höhe in die Tiefe und der aus der Tiefe in die Höhe. Der Abstand des Absprungs- vom Niedersprungsorte bedingt keineswegs einen gleich erheblichen Unterschied in der Ausführung. Es lässt sich eben sowohl auf der Ebene in die Weite, wie über den Springgraben hochspringen. Auch steigert sich bis zu einem gewissen Grade mit der Sprunghöhe stets auch die Sprungweite. Das Verhältniss von Höhe und Weite festzustellen, bietet die früher benutzte Bahn noch immer die beste Gelegenheit. Zwei Anordnungen von Bret, Grube für den Stab und Schnur sind dazu erdenklich. Entweder werden Bret und Schnur bei gleichbleibendem Abstande der Springpfeiler und Grube, oder die Springpfeiler und Schnur, bei gleichbleibendem Abstande von Bret und Grube verstellt. — Im ersteren Falle führen die Messungen zu dem Satze, dass man die Schnur um eben so viel erhöhen kann, wie man das Bret der Grube näher schiebt, so lange man nicht die Entfernung von Grube und Bret grösser macht als den unter den Händen befindlichen Theil des Stabes, oder kleiner als die Höhe der Schnur über dem Boden. Diese Grenzen des Satzes ergeben sich von selbst. Innerhalb derselben fällt der Niedersprung ziemlich gleich weit hinter die Schnur. Giebt man z. B. dem Stabe die grösste, Erwachsenen auf ebener Fläche noch handliche Länge von 12 Fuss, so entsprechen Abständen des Brets von der Grube zu 10, 9, 8, 7 Fuss beziehungsweise Schnurhöhen von 4, 5, 6, 7 Fuss und durchgängig eine Weite des Niedersprungs gleich 10 Fuss, wobei die Grube 2 Fuss von der Projection der Schnur

auf die Ebene der Grube gedacht wird. — Springt man ohne Schnur, so vergrössert sich die Sprungweite noch um ein Geringes, da man am sinkenden Stabe sich bis über sein Ende fortschieben kann. Die doppelte Länge des Stabes giebt das Maass für den äussersten, damit möglichen Weitsprung von 24 Fuss. Mit kürzeren Stäben springt man jedoch in der Regel weiter, als ihre doppelte Länge. — Der grösstmögliche Hochsprung ist gleichfalls durch das unter die Hände fallende Stück des Stabes gegeben. Ich glaube indess nicht, dass volle 9 Fuss preussischen Maasses jemals übersprungen sind, so oft sie auch an den Springpfeilern abgelesen sein mögen. Der höchste mir vorgekommene Sprung blieb um 2 Zoll dahinter zurück. Man setze daher 100 Zoll als erreichbare Grenze. — Sprünge mit abgerückter Grube führen zu einem ähnlichen Satze. Um eben so viel, wie man die Grube entfernter vor der Schnur anlegt, muss man diese tiefer spannen. Zu Abständen der Grube vor der Schnur von 10, 9, 8, 7, 6, 5 Fuss gehören Höhen von beziehentlich 3 bis 8 Fuss und eine Niedersprungweite von etwa 3 Fuss. Weiteres Entfernen der Schnur von der Grube hebt die Sprungmöglichkeit bald auf, weiteres Nähern steigert nur noch wenig und macht dann ebenfalls dem Versuche ein Ende. Kommt die Grube unter die Schnur zu liegen, so sind nur noch ungeschickte Sprünge möglich. — Man übersieht das Ganze am besten, wenn man zwei oder mehrere Schnüre, eine hinter der anderen ausspannt. — Sprünge ohne Grube, bei denen folglich der Ort, um den Stab einzusetzen, willkürlich genommen werden kann, sind natürlich eben so wie Sprünge ohne Bret häufig vorzunehmen und haben jetzt, wo man sich der dabei einzuhaltenden Verhältnisse klar bewusst ist, für den allgemeinen Zweck der Turnkunst Vorzüge. — Fast ganz unnöthig aber ist es, noch die Tiefe der Grube unter dem Niveau der Sprungebene in Betracht zu ziehen. Denn es versteht sich von selbst, dass zu Sprüngen über sehr tiefe Gräben um ein Entsprechendes längere Stäbe erforderlich sind, aber am Sprunge selbst ändert sich nichts. Nur liesse sich das Tragen des Stabes beim Anlaufe dadurch vielleicht erleichtern, dass man ihn nicht von

vornherein so lang fasste, wie er im Augenblicke des Sprunges gefasst sein will, sondern mehr in der Mitte, und dafür es lernte, ihn gegen das Ende des Anlaufs hurtig in die Tiefe hinunter vor sich zu schieben. — Auf die früher festgestellten, von der Leibeslänge hergenommenen Maasse für Weit- und Hochsprünge lege ich wenig Werth. Uebrigens werden von den Turnern der zweiten bis fünften Stufe Weitsprünge von beiläufig $2\frac{1}{2}$, 3, $3\frac{1}{2}$, 4 und Hochsprünge von $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{5}{4}$, $\frac{6}{4}$ Leibeslängen verlangt. — Für den Sprung aus der Höhe in die Tiefe bieten die mancherlei Geräthschaften des Turnplatzes Gelegenheit genug. Maasse anzugeben, hat man aus leicht begreiflichen Gründen nie für nöthig gehalten, überall wird nur vor Gewaltsamkeit und Uebertreibung gewarnt, welches die allerwohlfeilste Warnung ist, die sich erdenken lässt. — Zur Ausführung von Sprüngen aus der Tiefe in die Höhe eignet sich abermal jede erhabene Vorrichtung, der Rand des Springgrabens, das schräge Bret des Sturmsprungs, der Schwingel, das Reck u. s. w. Ich mache nur auf die Schwünge in den Reitsitz oder Seitsitz, letzteren sowohl auf der ab- wie auf der zugewandten Seite der letztgenannten Geräthe aufmerksam. Später mögen Sprünge zum Kniehange am Recke, auch Sprünge gegen eine senkrechte Wand in mancherlei Gestalten geübt werden. — Sprünge über eben diese festen Gegenstände gehen daraus von selbst hervor. Ich habe ihrer früher absichtlich nicht Erwähnung gethan, weil sie von Sprüngen über eine oder mehrere Schnüre sich durch nichts unterscheiden, wenn nicht durch ein erleichtertes Mitnehmen des Stabes.

Vieles Einzelne liesse sich dem hinzufügen, aber ich habe die Schüler eingestandener Massen schon längst aus der Zucht entlassen und ihr Benehmen eigenem Sinnen und Wollen anheimgestellt. Was verlangen sie noch weiter als meine Wünsche?

12.

Da wir uns am Ziele sehen, wenden wir den Blick zurück. Mich will es bedünken, als sei der Weg, auf dem ich sie begleitete, lang und dornenvoll genug gewesen. Vielleicht kommt es auch ihnen so vor, wenn-

gleich sie als dankbare Schüler mir die anfängliche Strenge, die spätere Umständlichkeit nicht nachtragen. Zwar ein tröstliches Gefühl, aber durchaus kein Schutz gegen Ein- und Vorwürfe derer, die mir wie die Leser dieser Zeilen nichts zu danken haben. Froh bin ich, dass mir nach langem Sprechen die Seitentreppe einfällt, die ich offen liess, als ich die Rednerbühne wieder einnahm. Ich wollte ja nur sagen, wie man es machen könne, meine bescheidene Meinung zum Gesetz zu erheben, fiel mir nicht im Traum bei. Ich befinde mich obendrein in dem glücklichen Falle, unverzüglich beweisen zu können, dass ich mit meinen bescheidenen Wendungen keinen Scherz treibe. Da führen vielleicht die sprachkundigen Männer, bei deren Methoden-Fonds ich zur Begründung der meinen ein Anleihen gemacht zu haben scheine, ohne in ihrem Rathe eine Stimme zu besitzen, Beschwerde über meine Behauptung, sie wären in ihren didaktischen Grundsätzen weniger uneinig als wir Turner. Da zeihen mich die eigenen Freunde des Unrechts, dass ich in meiner gelegentlichen Kritik von ein Paar Seiten Spiess'scher Turnlehre eines Mannes, den diese Jahrbücher mit Grund feiern, nur tadelnd gedacht habe. Ich bin bereit, beiden Genugthuung zu geben.

Das Schulturnbuch von Spiess schlägt seine eigene Lehrmethode für das Stabschwingen vor. Die Jugend, heisst es (1,330), versucht sich gern auch ausserhalb des Turnplatzes mit Stöcken und Stäben zu springen, darum stellt sie der Lehrer an den Rand des Grabens, später auf die erhöhte Standfläche des Stemmbalkens, des Schwebebaums und des Tiefspringels und kommt dem eigenen Versuche mit seiner Anweisung vorerst nur insoweit zu Hülfe, dass demnächst (2,485) gereiftes Alter, entwickeltere Kraft und besonneneres Geschick zu den Leistungen befähigen, welche einer gleichmässig wachsenden Kunstfertigkeit auch bei dieser Turnart durch geschickten Unterricht bereitet werden können. Zwar soll dem willkürlichen Ermessen von Anbeginn durch regelstrenges Verfahren entgegengearbeitet werden, doch wird bald dieser, bald jener Theil der Bewegung vorzugsweise zur Uebung gemacht, bevor die ganze in kunstgerechter Ausführung

gefordert wird. Das Weitspringen geht dabei als die hand- und fussgerechtere Art dem Hochspringen voraus. Man ersieht aus diesen wenigen Bemerkungen das Abweichende des Ganges. Schon beim Antritt, falle er auch in's achte Lebensjahr, wird einiges Geschick vorausgesetzt, und so geht auch späterhin der Versuch der Belehrung immer voraus. Das ist analytischer Unterricht. Da ich überzeugt bin, dass auch er belohnend ist, so gelüstet's mich gar nicht, bei diesem Anlass für die Synthese in die Schranken zu treten. Allein gern erinnere ich an den Kampf zwischen den Sprachlehrern stricter klassischer Observanz, welche mit schwerem Werkzeuge den ehrensichern Rechtsboden der Grammatik bearbeiten, und ihren moderneren Widersachern, welche auf den Blumengefilden erleichterter Lectüre eher zum Conversiren als Decliniren gelangen. Denn hier auf dem fremden Gebiete ist es leicht, unbefangen zu sein und sich mit den Verständigen beider Parteien durch das einfältige Geständniss auszusöhnen, dass es um ihren Verstand ein besser Ding sei, als um irgend eine Uniform in ihren Methoden.

Gross-Gerau, im October 1857.

J. C. Lion.

Die Gymnastik der Römer.

Von W. L. Meyer.

2.

Wenn wir nach der Darstellung des Kampfes und der Angriffe, welche die Turnkunst bei den Römern fortwährend zu bestehen hatte, jetzt zu der Beantwortung der weitern Frage uns wenden, welche Erfolge sie dann in diesem langwierigen Kampfe davongetragen habe, so ist schon aus dem traurigen Ausgange selbst zu schliessen, dass die zeitweiligen Erfolge nur gering sein konnten. Und die nähere Betrachtung wird diesen Schluss, welchen wir im Voraus gezogen haben, nur zu sehr bestätigen. In der That waren die Erfolge auch in den besten Zeiten des Kampfes, in der ersten Kaiserzeit, nur sehr unbedeutend. Es kann weder von

einer allgemeinen Betheiligung der Römer am Turnen jemals die Rede sein; noch darf die Weise des Betriebs oder die Menge der Uebungen, welche man vornahm, irgend einen Vergleich mit der ältern und zum Vorbild dienenden griechischen Turnkunst aushalten.

Fassen wir zunächst den Uebungsstoff der Turnkunst der Römer näher in's Auge. Hier behauptet den ersten Rang das allgemein beliebte Ballspiel: ein Spiel, welches, wie noch jetzt in Italien, nicht nur den Kindern überlassen war, sondern mit dem grössten Vergnügen und gerade vorzugsweise von erwachsenen Männern und selbst Greisen in Rom getrieben wurde.*) Im hohen Alter noch habe Spurinna, erzählt Plinius,**) das Ballspiel geübt und dadurch dem kräftezehrenden Alter entgegenzuarbeiten gesucht. Auch war es nicht im mindesten auffallend, wenn ein Mann von hoher amtlicher Stellung, ein Consular oder der Kaiser selbst in diesem Spiele Bewegung und Zerstreuung suchte. So erfahren wir von Cato, dass er an demselben Tage, an welchem er mit seiner Bewerbung um's Consulat durchgefallen war, auf dem Marsfelde Ball fing.***) Als der Kaiser Augustus nach dem Ende der Bürgerkriege mehr und mehr einer bequemern Lebensweise sich hingab, fand er nach Sueton am Balle doch immer noch Vergnügen.†) Der berühmte Rechtsgelehrte Mucius Scaevola soll im Ballspiele am liebsten Erholung von seinen Geschäften gesucht und durch die häufige Uebung zu einer grossen Vollkommenheit in demselben es gebracht haben.††) Auch der Welteroberer Cäsar und noch der Kaiser Marc Antonio und Severus Alexander sollen durch tägliches Ballspiel Erholung sich verschafft haben.†††)

---

*) Mart. XIV., 47: folle decet pueros, folle senes.

**) Plin. epp. III., 7. Deinde movetur pila, vehementer et diu: nam hoc quoque exercitationis genere pug. nat cum senectute.

***) Senec. epp. 105.

†) Suet. Aug. 83. exercitationes campestres equorum et armorum statim post civilia bella omisit et ad pilam primo folliculumque transiit.

††) Valer. Max. VIII., 8, 2: optime pila lusisse traditur, quia videlicet ad hoc diverticulum animum suum forensibus ministeriis fatigatum transferre solebat.

†††) Lamprcd. Sever. Alexand. 30.: post lectionem operam dabat palaestrae aut. sphaeristeris.

Sogar in den Digesten geschieht des Ballspiels noch bisweilen Erwähnung: wornach dieses alle andern gymnastischen Uebungen überlebt zu haben scheint. Wenn Cicero weniger von demselben hielt und es ähnlich, wie das Würfelspiel, als eine unnütze Zeitverschwendung betrachtete,*) so bildete dies eine seltene Ausnahme. Das Interesse für das Ballspiel war im ganzen Alterthume so gross und so allgemein, dass Galen, der Leibarzt des Commodus, es einer eigenen kleinen Schrift, welche περὶ μικρᾶς σφαίρας betitelt ist, würdigte. Das vollständige Gymnasium hatte stets einen besondern Raum für dieses Spiel, ein Sphäristerium.**)

Das Spiel selbst wurde in der mannigfaltigsten Weise getrieben: bald mit dem grossen, luftgefüllten Ballon, follis, den man mit der Hand oder dem Arme schlug; bald mit der kleinern, aber schwerern, federgestopften paganica, bald mit dem kleinen elastischen, oder auch derben Spielballe, pila, bald von einzelnen, bald von mehreren. Sehr geübte Ballfänger, pilicrepi, fingen mit einem gläsernen Balle, vitrea pila. So rühmt sich der Ballfänger Ursus Togatus, zuerst mit einem solchen Balle in den Thermen des Agrippa, Trajan, Titus und Nero gespielt zu haben; und zwar mit solcher Geschicklichkeit, dass das Volk mit lauter Stimme ihm seinen Beifall zu erkennen gegeben habe.***) Die einzelnen Arten des Ballspiels hier weiter zu verfolgen, würde um so mehr zu weit führen, als die Ansichten der Gelehrten darüber noch keineswegs übereinstimmen. Bei der allgemeinen Verbreitung des Spiels musste man natürlich auf sehr mannigfache Spielweisen kommen. Aber ebenso natürlich ist's, dass die Beschreibungen eines Dinges, welches den Zeitgenossen als allgemein bekannt vorausgesetzt ward, zu unvollkommen geblie-

---

*) Cic. p. Anch. VI., 13: quis me reprehendat, si quantum alii tribuunt pilae tantum mihi egomet ad haec studia recolenda sumpsero.

**) Plin. epp. II., 17, 12. V., 6, 27. vgl. Krause, Agonist. I., p. 301, n. 9.

***) Orelli, n. 2591. Ursus Togatus, vitrea qui primus pila lusit-laudante populo maximis clamoribus, thermis Trajani, thermis Agrippae et Titi etc. vgl. Preller, Regionen der Stadt Rom, p. 106.

ben sind, um uns eine deutliche Vorstellung geben zu können.*)

Eine andere Uebung der Turnkunst der Römer ist die mit den Halteres. Dies sind keineswegs Springstangen, wie Becker glaubt eigentlich verstehen zu müssen. Denn, so auffallend es auch erscheinen mag, wenn sogar die Kunde von Springstangen den alten Turnern von Haase durchaus abgesprochen wird, da die Hülfe, welche eine Stange beim Springen gewährt, zu leicht erkannt werden musste, und die Springstange selbst in dem Schafte des Speeres schon in der frühesten Zeit vorhanden war, so sind doch bei dem gänzlichen Mangel aller schriftlichen Zeugnisse die Schlüsse, welche man aus Abbildungen vielleicht ziehen könnte, zu unsicher, um den wirklichen Gebrauch von Springstangen auf den alten Turnplätzen annehmen zu dürfen. Am wenigsten ist bei den Halteren an Springstangen zu denken. Es sind dies vielmehr Wuchtkolben oder, nach unserer Turnsprache zu reden, Hanteln, nur von Blei und in der Mitte etwas vertieft, um bequemer gefasst werden zu können.**) In der Form glichen diese Hanteln vollkommen den unsrigen. Sie machten nach Pausanias Beschreibung die Hälfte eines nicht genau zirkelförmigen, länglichten Runds aus.***) Mercurialis hat die meisten Stellen über die Halteren zusammengebracht, aber nicht richtig benutzt. Er glaubte, gewiss durch die missverstandene Vergleichung mit einem Schildgriffe bei Pausanias verleitet, die Halteren seien

---

*) Vergleiche über das Ballspiel: Wernsdorf, exc. ad Salej. Bassi panegyric. in Pison., in poet. lat. min. tom. IV., p. 398 ff. — Krause, Agonist. I., p. 305 ff. — Becker, Gallus III., p. 94 ff. — Unter den ältern Werken, ausser Fabri Agonist. I., 6, besonders H. Mercur. a. a. O. II., 5. —

**) Lucian, de arte gymnast. c. 27: *μολυβδίνας χειροπληδεῖς ἐν τοῖν χεροῖν ἔχοντες.* — Vgl. Welcker, Springgeräth auf griechischen gemalten Gefässen, in Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. d. alt. Kunst, Gött. 1818, I., p. 239—269. Dann die Abbildungen bei Mercurialis a. a. O. Mehr bei: Krause, Agonist. Taf. 8, 9, 9^b., 15, 18^e. u. die Erklärung dazu: Bd. II., p. 952—953. Dasselbe in der Kürze in: Pauly, Realencyclop. u. d. W. Halteres, Bd. IV., p. 1004.

***) Pausan. V. ,26, 3. *οἱ δὲ ἁλτῆρες οὗτοι παρέσχοντο σχῆμα τοιόνδε κύκλου τετραμηκεστέρου καὶ οὐκ ἐς τὸ ἀκριβέστατον περιφεροῦς εἰσιν ἥμισυ.*

cylindrische, in der Mitte nicht völlig runde Körper. Nach seinem Vorgange haben dann auch Stephanus und viele Commentatoren die Hanteln verkehrt beschrieben. Auch in der Gymnastik von Gutsmuths (1814) ist der Begriff nicht richtig angegeben.

Man gebrauchte die Hanteln vorzugsweise beim Springen, und zwar beim Tiefsprunge, indem man in jede Hand eine Hantel nahm. Dadurch ward nicht nur der Schwung beim Springen verstärkt, sondern auch beim Niederspringen das Rückwärtsfallen verhindert. Aristoteles bemerkt, der Springende habe an den Hanteln ebenso eine Stütze, wie der Werfende am Stein und der Laufende am Schleudern der Arme.*)

Ausserdem aber bediente man sich der Hanteln auch schon zu den bei uns beliebten Armübungen. Die Angaben und Beschreibungen der Alten darüber sind zwar kurz und haben namentlich den philologischen Auslegern viel Mühe und Noth gemacht. Aber man sieht doch deutlich genug, dass diese Uebungen nicht nur im Gebrauch, sondern auch schon sehr mannigfaltig ausgebildet waren. Namentlich ist eine von Oribasius angeführte Stelle des Arztes Antyllus lehrreich.**) „Die Halteren," sagt dieser, „sind verschieden: denn entweder werden sie mit abwechselnd ausgestreckten und wieder angezogenen Armen hin und her geworfen, oder sie werden mit meist in Ruhe ausgestreckten Armen

---

*) Aristot. problem. V, 8: *ὁμοίως δὲ τούτον καὶ ὁ σένταθλος πρός τοὺς ἁλτῆρας, καὶ ὁ θέων παρασείων πρὸς τὰς χείρας. διὸ ὁ μὲν μεῖζον ἄλλειαι ἔχων ἢ μὴ ἔχων ἁλτῆρας, ὁ δὲ ἧττον θεῖ παρασείων, ἢ μὴ παρασείων.* cf. Theophrast, de Cassitudine.

**) Oribas. VI., 34. *διαφορά δέ ἐστιν αὐιῶν τῶν ἁλτήρων, ἢ γὰρ βάλλονται παρά μέρος τῶν χειρῶν ἐκτεινομένων τε καὶ συγκαμπτομένων, ἢ κρατοῦνται μόνον ἐν προτάσει τῶν χειρῶν ἡσυχα ζουσῶν ὡς τὰ πολλὰ βραχεῖαν τε κίνησιν κινουμένων, αὐτῶν τε τῶν γυμναζομένων ἐμβαινόντων καὶ ἀνασειόντων τοῖς πύκταις ὁμοίως, ἢ κατὰ σύνευσιν τῆς ῥᾴχεως ταῖς χερσί παρακαμπτόντων τῶν γυμναζομένων.* — Mercurialis beweist bei der Erklärung dieser Stelle wiederum wenig Sachkenntniss. Er versteht das *βάλλειν* vom eigentlichen Werfen und nimmt nun zwei verschiedene Arten von Halteren an: zum Springen und zum Werfen, und denkt sich die letztere Art etwa wie einen Discus. Wie der Name, so spricht aber auch die Form der Hanteln durchaus gegen eine solche Auffassung. *βάλλειν τὰς ἁλτῆρας* ist der Kunstausdruck für „hanteln"; lateinisch: jactare halteres.

nur festgehalten; bisweilen machen die Hände auch nur eine sehr kurze Bewegung, indem die Hantelnden, den Fechtern gleich, antreten und ausfallen, oder Armbewegungen in Uebereinstimmung mit dem Rücken machen.“ Es werden also zwei, oder eigentlich drei Arten des Hantelns unterschieden: einmal die verschiedenen Beuge- und Streckweisen der Arme; dann das ruhige Halten der Hanteln; endlich Hantelübungen in Ausfallstellungen, oder in Verbindung mit Rumpfbiegungen. Die letztere Art beschreibt etwas genauer Galen.*) Er erwähnt die Bewegung und Anstrengung der Hüfte durch wiederholtes Bücken und Aufrichten: und zwar mache man dieses Rumpfbeugen entweder, um ein Gewicht von der Erde aufzuheben, oder so, dass man beständig eins in den Händen trage. „Einige,“ sagt er, „stellen die Halteren vor sich, eine Klafter auseinander, stellen sich dann in die Mitte derselben und heben, vorgebückt, sie auf, mit der rechten Hand das Gewicht auf der linken Seite, mit der linken Hand das auf der rechten Seite und stellen dann jedes wieder an seinen Platz zurück. Und dies thun sie oft hintereinander, ohne sich von der Stelle zu rühren.“

Die gewöhnlichere Art der Hantelübungen indessen, deren vollständige Zusammenstellung aus den zerstreuten Stellen der Alten nicht ganz unmöglich sein würde, scheint diejenige gewesen zu sein, welche die Arme ausschliesslich in Anspruch nahm. Seneca erwähnt solche und sagt, dass sie leicht und von kurzer Dauer gewesen wären.**) Doch erwähnt er auch die Uebungen Stärkerer, welche dabei so sehr sich anstrengten, dass er in Bajae aus dem unter ihm befindlichen Sphäristerium das Aechzen der Hantelnden hören konnte.***) Martial und Juvenal nennen sogar Frauen, welche mit grosser Leichtigkeit die Hanteln geschwenkt hätten.†)

*) Galen, de sanit. tuend. II., 9.

**) Senec. epp. 15: sunt exercitationes et faciles et breves — cursus et cum pondere manus motae.

***) Id. epp. 56: cum fortiores exercentur et manus plumbo graves jactant, cum aut laborant, aut laborantem imitantur, gemitus audio.

†) Mart. XIV., 49: quid pereunt stulto fortes haltere lacerti, id. VII., 67: gravesque draucis halteras facili rotat lacerto. Juv. VI., 420: cum lassata gravi ceciderunt bracchia massa.

Eine dritte Uebung der römischen Turner ist das Fechten gegen einen im Boden befestigten Pfahl. Man focht gegen diesen ganz so, wie gegen einen lebenden Gegner, mit geflochtenem Schilde und hölzernem Schwerte. Es war dies ursprünglich eine Uebung für die Soldaten, welche dann aber auch unter die Turnübungen aufgenommen ward. Erwähnt wird diese Uebung von Martial*) und Juvenal;**) der letztere tadelt sehr hart die Unsitte, nach welcher selbst Weiber diese Uebung betrieben. Eine Beschreibung der Uebung giebt Vegetius.***) Der Pfahl, welcher so tief in der Erde fusste, dass er nicht wanken konnte, ragte etwa sechs Fuss über dem Boden hervor. Gegen diesen kämpfte man: bald nach dem Kopfe oder dem Gesichte: bald in die Seiten schlagend; bald gegen ihn anstürmend, bald zurückweichend. Die Kunst bestand darin, beim Ausführen eines Schlages nie sich selbst eine Blösse zu geben. In dieser Beschreibung des Vegetius ist freilich zunächst auf die Betriebsweise bei den Soldaten Rücksicht genommen; doch ist nicht anzunehmen, dass die Uebung nach der Aufnahme in die Gymnastik eine grosse Veränderung erlitten habe.

Sehr gewöhnlich scheinen auch die Uebungen im Laufen und Springen gewesen zu sein. Als der Kaiser Augustus in den spätern Lebensjahren seine Gymnastik fast auf den Spaziergang beschränkt hatte, pflegte er doch gern noch streckenweise zu laufen.†) Seneca trieb eine Art Wettlauf mit einem geliebten Knaben Earinus, den er aber nicht mehr einzuholen

*) Mart. VII., 32, 8: non pila, non follis, non te paganica thermis praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

**) Juv. VI., 247: quis non vidit vulnera pali, quem cavat assiduis sudibus scutoque lacessit. cf. ibid. 267.

***) Veget. de re militari, II., 11. — contra palum (in tervam deficum sc.), tanquam contra adversarium tiro cum crate et clara, velut cum gladio se exercebat et scuto: ut nunc quasi caput aut faciem peteret, nunc lateribus minaretur, interdum contenderet poplites et crura succidere, accederet, recederet, assultaret, insilcret et quasi praesentem adversarium, sic palum omni impetu, omni bellandi arte tentaret. — Inqua meditatione servabatur illa cautela, ut ita tiro ad inferendum vulnus insurgeret, ne qua parte ipse pateret ad plagam.

†) Suet. Aug. 83. deambulabat, ita ut in extremis spatiis subsultim decurreret.

vermochte.*) Allgemeiner jedoch ward das Laufen von den Soldaten geübt, da die decursio eine sehr wichtige und oft angewandte militärische Uebung war.**)

Beim Springen übte man sowohl den Hoch-, als auch den Weitsprung.***) Unter dem saltus saliaris, welcher in der angeführten Stelle des Seneca als dritte Art des Sprunges genannt wird, will Krause eine Art Tiefsprung verstehen, doch kann dieses in saliaris nicht liegen. Becker denkt an eine Art Tanzbewegung, was mir jedoch eben so wenig gefällt, da die Tanzkunst überhaupt gar nicht in die Gymnastik gehört. Selbst der Waffentanz, den einige in das Gebiet der Gymnastik ziehen, diente in Rom wenigstens, wenn er vorkam, mehr als theatralische Belustigung, denn als turnerische Uebung. Warum will man aber bei saliaris auch gleich an die übertragene Bedeutung des Tanzens denken; warum nicht an die erste und nächste des Hüpfens? Thun wir das letztere, so ist der Saliersprung ein Hüpfsprung, oder, wie wir's in unserer Turnsprache nennen, der Doppelsprung. Uebrigens bildete der Sprung, selbst ebenso wie der Lauf, vorzugsweise einen Theil der Wehrgymnastik.

Diesen Uebungen lässt vielleicht noch die des Discuswerfens sich hinzufügen, welches, wenn den vielfachen Angaben und Beschreibungen der Dichter zu trauen ist, in der Kaiserzeit sehr beliebt gewesen sein muss.†)

Auch das Werfen mit dem Speere, welches freilich vorzugsweise von den Soldaten geübt ward und deshalb in die Kriegsgymnastik gehört,††) wird bisweilen als gymnastische Uebung wohl betrieben sein. Berühmt wegen seiner Fertigkeit im Speerwerfen ist ja der Kaiser Commodus, welcher von mauritanischen

---

*) Senec. epp. 83.

**) Liv. XXVI., 51. primo die legiones in armis quattuor millium spatio decurrerunt: — quinto iterum in armis decursum est. cf Flav. Veget. de re militar. I., 9. Polyb. X., 20. 2.

***) Senec. epp. 15. saltus, vel ille, qui in longum mittit; vel ille, qui corpus in altum levat; vel ille, ut ita dicam, saliaris.

†) Hor. od. I., 8, 10. sat. II., 2, 13. Propert. III., 12, 10. Mart. XIV., 164. Ovid, met. X., 178.

††) Veget. I., 20.

Lehrern darin sich hatte unterrichten lassen und bald sogar diese selbst übertraf. Wenn er im Amphitheater Löwen oder Panther erlegte, so gebrauchte er nie einen zweiten Wurf für dasselbe Thier. Stirn und Herz waren immer die Punkte, nach denen er zielte, und war ein Thier von seinem tödtlichen Wurfe getroffen, so stürzte es auch unfehlbar zusammen. Alle Zuschauer staunten über die Sicherheit seiner Hand. Mit besondern Geschossen von halbmondförmiger Schneide warf er die mauritanischen Strausse, welche im Amphitheater mit unglaublicher Schnelligkeit vorüberliefen. Er traf jedesmal den Kopf des Thieres, so dass dieses oft noch fortlief, als wäre ihm nichts geschehen. Einst tödtete er im Amphitheater hundert Löwen durch ebenso viele Geschosse. Man liess dieselben lange liegen, damit jeder sie zählen könne; aber es fand sich kein Geschoss mehr, als die Zahl der erlegten Thiere betrug.*)

Aehnlich verhält es sich mit dem Schleuderwerfen und Bogenschiessen, in welchem ebenfalls Commodus und vor ihm besonders Domitian sich ausgezeichnet haben sollen. Domitian soll auf seinem albanischen Gute oft Hunderte verschiedener Thiere mit dem Pfeile erlegt haben. Er vermochte sogar den Kopf eines Thieres mit zwei nach einander abgeschossenen Pfeilen so zu treffen, dass dieselben, an beiden Seiten rechts und links eingespiesst, Hörner bildeten. Bisweilen stellte er in einiger Entfernung einen Knaben mit erhobener und ausgebreiteter Hand auf und schoss mit solcher Sicherheit den Pfeil durch die Fingerzwischenräume, dass sein Pfeil niemals fehlte und die Sicherheit seiner Hand im ganzen Reiche bewundert wurde. Er übertraf selbst seine Lehrer, welche doch, als Parther, diese Kunst ganz vorzüglich verstanden.**) Es wird jedoch schwer, hier zwischen der eigentlichen Turnkunst und den militärischen Uebungen eine bestimmte Grenze zu ziehen. Man wird zum wenigsten sagen müssen, dass die letztern Uebungen vorzugsweise in die Wehrgymnastik gehörten.

Wie die Wehrgymnastik, so wird man aber auch

---

*) Herodian I., 15, 3—6.
**) Herodian I., 15, 1—3. Suet. Domit. c. 19.

diejenigen Uebungen von der eigentlichen Turnkunst ausschliessen müssen, welche mehr eine besondere Kunst oder eine gewisse Lebensbeschäftigung sind und die Körperbildung nicht zum Selbstzweck haben.

In die Klasse solcher Uebungen gehört das Reiten, welches einige noch zu den gymnastischen Uebungen rechnen wollen; dahin auch die Jagd, welche für die reichen Römer, die in den Waldungen ihrer Landgüter Anlass fanden und von andern Geschäften nicht in Anspruch genommen wurden, eine sehr beliebte Beschäftigung war.*)

Mit derselben Strenge muss man von der eigentlichen Turnkunst auch diejenigen Uebungen wohl unterscheiden, welche nach den Vorschriften der Aerzte betrieben wurden. Zu diesen wird das ruhige Stehen auf die Dauer, das Spazierengehen u. a. m. zu rechnen sein.

Es wird demnach der Uebungsstoff der Turnkunst der Römer mit den wenigen Uebungen, welche oben erwähnt wurden, schon erschöpft sein. Denn Stellen aus Plautus, in welchen allerdings noch andere Uebungen erwähnt werden,**) dürfen hier nicht so ohne weiteres in Betracht gezogen werden. Man weiss ja, mit welcher Treue dieser Dichter besonders die griechischen Muster bearbeitete. Es werden seine Angaben, wofern sie nicht anderweitig bestätigt werden, nur auf griechische Verhältnisse bezogen werden können.

Auch die bei Horaz***) so vielfach gepriesenen

---

*) Hor. od. III., 12, 10. catus idem per apertum fugientes agitato grege cervos jaculari et celer alto latitantem fruticeto excipere aprum. cf. Cic. off. I., 104. de fin. II., 33, 107. Plin. epp. V., 6, 146.

**) Plaut. Bacch. III., 3, 24. ibi cursu, luctando, hasta, disco, pugilatu, pila, saliendo magis sese exercebant, quam scorto aut suavis.

***) Hor. od. I., 8, 8: cur apricum oderit campum, patiens pulveris atque solis? cur neque militaris inter aequales equitat, Gallica nec lupatis temperat ora frenis? cur timet flavum Tiberim tangere? cur olivum sanguine viperino cautius vitat neque jam livida gestat armis bracchia; saepe disco, saepe trans finem jaculo nobilis expedito? (sc. Sybaris, adolescens.) — ibid. III., 12, 7. simul unctos Tiberinis humeros lavit in undis: eques ipso melior Bellerophonte, neque pugno neque segni pede victus. cf. epp. I., 7, 59. satir. II., 1, 8: ter uncti transnanto Tiberim, somno quibus est opus alto.

Uebungen der Jünglinge auf dem Marsfelde sind nur mit Vorsicht aufzunehmen. Das Reiten und das Schwimmen in der vorbeiströmenden Tiber mag man gern als römische Uebungen anerkennen,*) wird jedoch dadurch den Uebungsstoff der Turnkunst um nichts bereichern. Das Schwimmen war besonders eine Uebung für die Soldaten, welche fähig sein sollten, mit ihrem Rüstzeuge und ihren Waffen die Tiber zu durchschwimmen, theilweise auch eine diätetische Uebung, wie ja Horaz schlaflosen Leuten anräth, dreimal gesalbt die Tiber zu durchschwimmen; in allen Fällen aber, wie das Reiten, eine besondere Kunst, welche von den eigentlichen Turnübungen unterschieden werden muss.**)

Die andern Uebungen aber, welche Horaz rühmt, werden bei näherer Untersuchung sehr bald als nicht römische sich erweisen. Faust- und Ringkampf, gewiss auch schon der öffentliche Wettlauf, wird schwerlich von römischen Jünglingen geübt sein. Es scheint, dass bei diesen Uebungen an griechische Jünglinge, welche in Rom sich aufhielten und dort die vaterländischen Uebungen fortsetzten, gedacht werden muss. Nur von solchen wenigstens spricht Horaz in den angeführten Stellen.***) Und wo sonst jene letztgenannten Uebungen erwähnt werden, da scheint an Athleten gedacht werden zu müssen. Wenn z. B. Sueton von August erzählt,†) er habe besonders gern den

*) Stat. silv. V., 2, 113: ipse ego te nuper Tiberino in litore vidi-tendentem cursus vexantemque ilia nuda calce ferocis equi. Ccc. p. Caelio. c. 15. habes, Clodia, hortos ad Tiberim ac diligenter eo loco parasti, quo omnis juventus natandi causa venit. cf. Strab. V., 3, pag. 236.

**) Veget. de re militari, I., 10: Romani veteres, quos tot bella et continua pericula ad omnem rei militaris erudierunt artem, campum Martium vicinum Tiberi delegerunt, in quo juventus post exercitium armorum sudorem pulveremque diluerent ac lassitudinem cursusque laborem natando deponerent.

***) Orelli, zu Hor. od. III., 12, 7: pugilatio et cursus exercitationes fuisse videntur juvenum Graecorum in urbe degentium qualis fingitur esse Hebrus, atque oppidanorum magis, quam adolescentium Romanorum nobilium.

†) Suet. Aug. c. 45: spectavit autem studiosissime pugiles et maxime Latinos, non legitimos atque ordinarios modo, quos etiam committere cum Graecis solebat, sed et caterrarios oppidanos, inter augustias vicorum pugnantes temere ac sine arte. cf. Cic. de legg. II., 15, 18. Tacit. An. XVI., 21.

lateinischen Faustkämpfern zugesehen, und zwar nicht nur den künstlich ausgebildeten, sondern auch denjenigen, welche kunstlos in den Strassen kämpften, so sind mit den ersten ausgebildete Athleten, mit den andern muthwillige, wilde Buben gemeint. Oder, wenn dem römischen Heere im Vergleich mit den Jazygen eine grössere Fertigkeit im Ringen beigelegt wird, so beweist dies noch nichts für die Aufnahme des Ringens in die Turnkunst. Es könnte höchstens als Beweis dafür dienen, dass das Ringen bei den Soldaten gepflegt wurde. Doch scheint auch nicht einmal dies sehr bedeutend gewesen zu sein. Als im Heere des Vitellius ein Gallier und Römer einen Ringkampf eingingen, siegte der Gallier; und die Römer antworteten nicht durch das Anerbieten eines zweiten Ringkampfs, sondern mit der Niedermetzelung zweier gallischer Cohorten*).

Für den Wettlauf endlich pflegt man anzuführen, dass Domitian sogar einen Wettlauf von Jungfrauen anstellen liess**). Allein aus einer persönlichen Liebhaberei und den unnatürlichen Einfällen eines Tyrannen ist noch auf keine allgemeine Sitte eines Volkes zu schliessen. Es war der Wettlauf nur eine athletische Uebung.

Das Fahren und das Getragenwerden in einer Sänfte aber, welches Becker noch unter den Uebungen anführt, wird man schwerlich mit dem Namen gymnastische Uebungen bezeichnen dürfen. Diese setzen durchaus eine Selbstthätigkeit des Körpers voraus: sogenannte passive Gymnastik ist ein Unding***).

---

*) Cass. Dio, 71, 7. Facit. Hist. II., 68. — Sehr bezeichnend für die Stellung der Ringkunst ist, dass die Vergleiche, welche von ihr entlehnt sind, bei den römischen Schriftstellern stets auf Athleten sich beziehen. Cic. orat. c. 68: ut enim athletas, nec multo secius gladiatores videmus nihil nec vitando facere caute, nec petendo vehementer, in quo non motus hic habeat palaestram quandam, ut quidquid in his rebus fiat utiliter ad pugnam, idem ad aspectum etiam sit venustum. cf. Senec. de benef. VI., 7.

**) Suet. Domit. c. 4.

***) Vgl. Herm. Meyer, die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung, in der Monatsschrift des wissensch. Vereins in Zürich, 1857. Hft. 9 u. 10.

Aus diesem Grunde möchte ich nicht einmal das Baden hier noch nennen. Als die Bäder wenigstens in der Kaiserzeit eins der wesentlichsten Bedürfnisse des täglichen Lebens zu werden anfingen, war auch der ursprüngliche Zweck derselben schon längst aufgegeben. Ausgestattet mit wirklich verschwenderischer Pracht und alle Annehmlichkeiten darbietend, welche nur ein Weichling sich wünschen konnte, waren sie eigentlich nur Vergnügungsorte, in welchen man Unterhaltung und Genuss suchte *). Nur insofern verdienen sie eine kurze Erwähnung, als sie in den meisten Fällen mit einer Leibesübung verbunden waren. Wenn Jemand das Bad in seiner ganzen Ausdehnung brauchen wollte, so suchte er dem Körper erst durch Ballspiel, Hanteln u. s. w. die nöthige Vorbereitung zu geben. Doch, wie der Raum für diese Uebungen, die Palästran und Sphäristerien nur klein, der Raum zum Bade der grössere war, so galt auch dieses durchaus als die Hauptsache.

Werfen wir nach diesen Erörterungen, welche gewiss schon längst die Geduld des weniger daran theilnehmenden Lesers erschöpft haben, gleichwohl aber, ohne der Beurtheilung den Weg der Untersuchung zu verstecken, nicht gut vorenthalten werden konnten — werfen wir nach diesen Erörterungen, sage ich, einen Rückblick auf den Uebungsstoff, welchen wir vorgeführt haben, so liegt die Dürftigkeit desselben, zumal wenn man an den Reichthum der griechischen Uebungen denkt, zu sehr am Tage, als dass es darüber noch einer Bemerkung bedürfte. Nicht einmal die bekannten Uebungen des Fünfkampfs, Laufen, Springen, Ringen, Discus- und Speerwurf**). Uebungen, welche zum mindesten auf den griechischen Turnplätzen allgemein geübt wurden, finden sich hier wieder. Freilich hat man für die aufgegebenen Uebungen diese und jene andere angenommen. Wenn man aber, wie es doch geschehen muss, von diesen Uebungen diejenigen abrechnet, welche vorzugsweise diätetischen oder militärischen Zwecken dienten, so wird der an sich schon kleine Kreis der

*) Senec. epp. 56.
**) Simonides; *ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα πάλην.*

Uebungen bedeutend verkleinert: er wird fast auf den kleinsten gebracht, wenn man bedenkt, dass jeder Einzelne wieder nach seinem Belieben eine abermalige Auswahl anstellte. Es fehlt dem Römer überhaupt die reine Lust an der Entwickelung der Körperkräfte, die Freude an der Bewegung selbst, welche den lebensfrohen Griechen beseelte. Nur nach Geschmack und Bedürfniss, nach dem persönlichen Belieben wählte der praktische Römer seine Uebungen aus. Daher blieb der Uebungsstoff der römischen Turnkunst nur eine schwache Nachahmung der griechischen; von einer völligen Aneignung, einer lebendigen, selbstständigen Fortentwickelung ist keine Rede.

Wenn man diese Dürftigkeit der römischen Turnkunst gleichwohl hat verkennen und in kurzsichtiger Ueberschätzung jene römischen Uebungen sogar den unsrigen als solche gegenüberstellen wollen, welche die unnatürlichen Renkungen und Seiltänzerkünste, durch welche man jetzt ein neues Hunengeschlecht hervorzubringen hoffte, nicht kannten; so kann dies nur auf einem gänzlichen Verkennen unserer Turnübungen einerseits und einer blinden Verehrung des Römerthums andererseits beruhen. Vor allem aber ist es wunderbar, wie man gleichzeitig der Gegenwart die Vernachlässigung der Leibesübungen vorwerfen und klagen kann, dass wir ausser Gehen und Reiten, oder höchstens einer Partie Kegel und Billard keine Körperbewegung kennen*). Schwerlich werden die römischen Uebungen zahlreicher oder nützlicher gewesen sein, als diejenigen, deren Geringfügigkeit bis uns getadelt wird. —

3.

Sehen wir ferner auf die Theilnahme der Römer am Turnen, so ist auch diese mit derjenigen, welche wir bei den Griechen finden, gar nicht zu vergleichen. Betrachtet man nur einmal die Uebungen selbst, so liegt es schon im Wesen derselben, dass nur die reiche und vornehme Welt mit ihnen sich beschäftigen konnte. Nur diese hatte die Musse, nur diese die Gelegenheit dazu; das Volk, als solches, welches die Mittel und

*) Becker, a. a. O. p. 92, 93.

die müssige Zeit nicht hat, war schon dadurch verhindert, die Uebungen zu treiben. Auch ist es nicht die Jugend insbesondere, welche dem Turnen obliegt, sondern weit mehr der erwachsene, schon betagte Mann. Es widerstritt zu sehr dem Geschäftseifer der ernsten Römer, als dass die rüstige Jugend mit Turnübungen ihre Zeit hätte hinbringen dürfen. Und, wenn gar das weibliche Geschlecht Turnübungen vorzunehmen sich erkühnte, so erhob sich darüber sofort ein so harter Tadel*), dass nur äusserst wenige diesem sich werden ausgesetzt haben. Es fehlt freilich nicht an Alterthumsfreunden, welche auch in dieser Beschränkung des Turnens auf das Alter und auf das männliche Geschlecht lieber einen Vorzug, als einen Mangel der römischen Turnkunst sehen wollen**). Man tadelt den Versuch unserer Zeit, die zarte Weiblichkeit durch männliches Turnen zu bekämpfen; man meint, nur ein moderner Properz oder Ovid***), welcher in einem Liederkränzchen gross geworden wäre, könne jetzt noch das weibliche Turnen besingen. Aber auch diese Ansichten beruhen eben so sehr auf einer blinden Verehrung des Alten, als auf einem Verkennen des Fortschritts der Gegenwart.

Bei einer so geringen Betheiligung des eigentlichen Volks am Turnen ist's natürlich, dass der Ort für die gymnastischen Uebungen in der Regel kein gemeinsamer sein konnte, sondern sehr verschieden geartet sein musste. Von eigentlichen Gymnasien ist besonders eins bekannt, das des Nero, dessen freigebige Ausstattung Tacitus rühmt†). Doch ward dieses, wie es scheint, bald nach seinem Entstehen vom Blitze getroffen und ein Raub der Flammen; von einem Neubau ist nicht die Rede††). Aus der Art, wie Tacitus dieses Gym-

*) Mart. VI., 67, 4. Juv. VI., 246, 419.

**) Becker, a. a. O. pag. 32.

***) Ovid, Her. XVI., 149. Propert. III., 14:

Multa tuae, Sparte, miramur jura palaestrae
Sed mage virginei tot bona gymnasii
Quod non infames exercet corpora ludos
Inter luctantes nuda puella vivos.

†) Tacit. Ann XIV., 47: gymnasium eo anno dedicatum a Nerone, praebitumque oleum equiti ac senatui Graeca facilitate.

††) Ibid. XV., 22: usdem consulibus gymnasium ictu fulminis conflagravit.

nasium bezeichnet, geht zugleich hervor, dass zur Zeit des Nero nur diese eine öffentliche Anstalt bestand. Das spätere Gymnasium des Hadrian und seines Freundes Sura Licinius, dessen Dio Cassius gedenkt*), scheint für Atheleten bestimmt gewesen zu sein. Wenn demnach von der Menge der Gymnasien, welche in der Kaiserzeit bestanden hätten, geredet wird, so wird man wissen, was davon zu halten ist.

Dass sonst der offene Plan des Marsfeldes zu den gymnastischen Uebungen mitunter von der römischen Jugend benutzt wurde, ist schon erwähnt. Der vornehme Römer aber hatte zum Behufe der Gymnastik im eigenen Hause ein Sphäristerium; einen Ort, welcher eigentlich für das Ballspiel bestimmt war, dann aber auch zu andern Turnübungen benutzt wurde und nur nach dem Ballspiele, als der beliebtesten und gewöhnlichsten Uebung benannt war**). Da ein solches Sphäristerium nicht nur für die Turnenden, sondern auch für einen umstehenden Kreis von Zuschauern hinlänglich Platz zu haben pflegte, so lässt sich schliessen, dass es trotz der privaten Anlage sehr geräumig eingerichtet war***). Wenn es im Freien angelegt war, so lag es meist nach der Sonnenseite zugekehrt; war es aber im Hause selbst angebracht, so war es nicht selten für die kältere Jahreszeit auch zum Heizen eingerichtet†).

Weniger reiche Leute, welche zu solchen Privatanlagen keine Mittel hatten, gingen in die öffentlichen Sphäristerien, welche mit den öffentlichen Bädern, deren es in jeder Region Roms mehrere gab, verbunden zu sein pflegten. Regelmässig war dies der Fall bei den grossartigen Badeanstalten der spätern Zeit, welche den griechischen Gymnasien nachgebildet und aus ihnen hervorgegangen waren, bei den Thermen. Bekannt und

---

*) Dio Cass. 68, 15. 69, 4.

**) Plin. epp. V., 6, 27: apodyterio superpo itum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis capit. cf. ibid. II. 17, 7: hoc etiam gymnasium meorum est.

***) Ibid. quod plures circulos capit. Vgl. Becker, a. a. O. III., 104 — 105.

†) Statius, 57. — Vgl. zu den Thermen Preller, Regionen der Stadt Rom, p. 106. O. Müller, Archäologie, 3. Aufl. Bresl. 1848. p. 397—399.

berühmt sind ja die grossen Thermen des Agrippa, des Nero, Titus und Trajan; dann die des Caracalla und Diocletian, welche alle mit der verschwenderischsten Pracht ausgerichtet waren*). In diesen war regelmässig ausser dem Sphäristerium der gewöhnlichen Bäder auch ein Gymnasium oder eine Palästra. Sie werden deshalb auch geradezu wohl Gymnasien genannt und dienten namentlich im Winter für gymnastische Uebungen**).

Nachdem diese Erörterungen voraufgeschickt sind, ist es leicht, zu begreifen, dass an eine bestimmte Betriebsweise, an eine staatliche Unterstützung des Turnens bei den Römern gar nicht gedacht werden kann. Wir erfahren auch nirgend, dass von Seiten des Staats irgend eine Leitung oder Beaufsichtigung der Uebungen stattgefunden; nirgends, dass ein Verein sich gebildet hätte und so für einen allgemeinen, regelmässigen Betrieb der Uebungen gesorgt wäre. Der Turnverein, welchen der Kaiser Augustus in Caprea antraf und aus Freude über seine gute Haltung mit einem Gastmahle bewirthen liess, war natürlich ein griechischer Ephebenverein, kein eigentlich römischer***). Bei den Römern blieben die gymnastischen Uebungen bis in die späteste Kaiserzeit stets dem Belieben der Einzelnen, der Eltern oder Erzieher anheimgestellt. Oeffentliche Verwaltungsbehörden, welche mit der Aufsicht über den Betrieb der Uebungen beauftragt sind, finden wir daher bei ihnen nicht. Ob man Turnlehrer für die Leitung der Uebungen annehmen darf, ist zum wenigsten fraglich. Für das Ballspiel wird öfter ein eigener Lehrer erwähnt, der σφαιριστικός; Mauritanische Lehrer unterrichteten den Kaiser Commodus; mitunter mochte auch ein Athlet in dieser oder jener Uebung, zu welcher

*) Senec. epp. 86. Vgl. Becker, Röm. Alt. I., 683 — 692.

**) Orelli, n. 2591. — Senec. epp. 57. — Vgl. noch: Andreas Baccius, de thermis veterum, Graevius thes. ant. Rom. XII., 5 — 7.

***) Suet. Aug. 98, 6: spectavit assidue et exercentes ephebos, quorum aliqua adhuc copia et vetere instituto Capreis erat: iis dem etiam epulum in conspectu suo praebuit; permisso, immo exacta jocandi licentia, diripiendique pomorum et obsoncorum rerumque missilium.

Jemand besondere Lust hatte, als Lehrer angenommen werden. Diese Beispiele zeigen aber deutlich, dass keineswegs an einen allgemeinen Unterricht zu denken ist. Es war immer ein Privatunterricht und, dass diesen nur einzelne Reichere geniessen konnten, liegt in der Natur der Sache. Deshalb ist auch die Zeit des Anfangs, die Dauer des Turnens durchaus unbestimmt.

Wenn indessen ein Römer das Turnen betrieb, so pflegte er dieses regelmässig vor dem Bade zu thun. Die exercitatio galt eben so als die beste Vorbereitung zum Bade, wie dieses selbst als der beste Weg zur Mahlzeit. Man suchte durch irgend eine Turnübung den Körper erst in Wärme zu bringen, oder wenigstens müde zu machen. Dann, wenn die Glocke das Zeichen gab, dass die Thermen geöffnet wurden, stieg man ins Bad. Darnach lässt annähernd aus der Zeit des Bades auch die tägliche Turnzeit sich bestimmen. Das Bad fand nämlich regelmässig vor der Hauptmahlzeit statt, d. h. in der achten Stunde**). Dass im einzelnen Falle sehr viele Abweichungen vorkommen, versteht von selbt; der eine hatte den ganzen Tag vielleicht zur Musse, dem andern gaben erst am späten Abend seine Geschäfte Ruhe; nach dem Ende der Geschäfte aber richtete sich die Zeit der Mahlzeit, so wie nach dieser wieder die des Bades und der Gymnastik***).

Was die Zurüstung zum Turnen betrifft, so scheint man auch in Rom sich gesalbt zu haben; wenigstens wird der aliptes oder unctor erwähnt†). Diese Salbung deutet auf Nacktheit bei den Uebungen. Doch darf man diese gewiss nur für die Thermen und Sphäriste-

---

*) Celsus I., 2: exercitationis plerumque finis esse debet sudor aut certe lassitudo, quae citra fatigationem sit. cf. Plin. epp. V., 6, 27.

**) Plin. epp. III., 1, 8: ubi hora balinei nuntiata est — est autem hieme nona, aestate octava in sole, si caret vento, ambulat.

***) Sonderbar ist eine hierher gehörige Stelle des Plautus, als wenn man sie, was freilich nicht angeht, auf griechische Sitte beziehen wollte. Bacch. III., 3, 20: ante solem exorientem nisi in palaestram veneras', gymnasii profecto poenas haud mediocres penderes.

†) Juven. III., 75: quemvis hominem secum attulit ad nos: grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes.

rien annehmen; auf dem Marsfelde kann von Nacktheit keine Rede sein. Krause will freilich auch die allgemeine Nacktheit in den Thermen bezweifeln. Allein schon die Anlage der Sphäristerien an der Sonnenseite, ihre Einrichtung zum Heizen scheint auf Nacktheit zu deuten. Auch die soleae wurden abgelegt, wesshalb Petronius an dem Trimalchio besonders hervorhebt, dass er soleatus pila exercebatur*).

Die im Ganzen geringere Berücksichtigung aber, welche dem Betriebe der Turnkunst in Rom geschenkt ward, steht in enger Wechselbeziehung zu der geringen Bedeutung, welche mit derjenigen, welche die griechische Turnkunst im griechischen Volksleben einnahm, gar nicht zusammengestellt werden kann. Diese war ein wesentlicher Bestandtheil der Erziehung; eine durch altes Herkommen theure und geliebte Sitte des Volkes; ein wesentlicher Bestandtheil der religiösen Feier. Daher der hohe Glanz der hellenischen Anstalten, die heitere Freude ihrer Feste, die fast göttliche Verehrung ihrer Sieger in den Wettspielen; daher die Menge der Wirkungen, welche von der griechischen Turnkunst in das öffentliche Leben ausgingen und selbst uns mit Neid erfüllen müssen. Aber bei den Römern wirkt und ist die Turnkunst nichts von diesem allen. Der Väter Sitte, der öffentlichen Meinung entgegen nur mühsam sich Eingang ertrotzend, blieb sie ewig eine Treibhauspflanze, welcher nur durch die besondere Pflege und Sorgfalt einiger Verehrer eine kümmerliche Fortdauer gesichert ward. Weder der Staatsmann, noch der Erzieher, weder der Priester, noch das Volk würdigen sie einer Beachtung. Nur als Gegenstand der Schaulust liess man sie wohl sich gefallen. Man gewann sie in dieser Gestalt bald sogar so lieb, dass das Volk oft mit Ungestüm griechische Wettkämpfe zu sehen verlangte**). So kams, dass derjenige Theil der Gymnastik, welcher für diese Kampfspiele vorbereitete, die

*) Plin. III., 1, 8. Mart. III., 32, 7. — Die Abbildungen bei Merc. II., 5, welche von Münzen späterer Zeit entlehnt sind, stellen die Turnenden mit einem Schurz umgürtet dar.

**) Tacit. Ann. XIV., 21, nec perinde magistratus rem familiarem exhausturos, aut populo efflagitandi Graeca certamina a magistratibus causam fore, cum eo sumptu res publica fungatur.

Athletik, eine bei weitem bessere, fast alleinige Aufnahme bei den Römern fand und durch die mächtige Begünstigung der Kaiser, durch die Pflege eines lebendigen Vereinslebens sogar noch eine kurze Nachblüthe in Rom feierte*).

Fragt man nach dem Grunde dieser armseligen Bedeutung und Stellung der eigentlichen Turnkunst bei den Römern, so wird man zunächst auf den entarteten Zustand hinweisen müssen, in welchem die griechische Turnkunst den Römern entgegentrat. Als diese ihnen bekannt wurde, war sie schon längst in jenes agonistische Virtuosenthum ausgeartet, über welches Platon und Aristophanes so gerechte Klage führen. Sie war, seitdem Herodikos von Selymbria, der Zeitgenosse des Sokrates, den diätetischen Gesichtspunkt mit ihr verbunden hatte, längst des naturwüchsigen, pädagogischen Charakters beraubt. Sie war längst nicht mehr unzertrennlich mit dem Volksleben verbunden. Schon hatte sie in zunftartigen Vereinen einen Zufluchtsort suchen und auf die Wettspiele und Wettpreise, als letzten Haltepunkt, ihre Bestrebungen richten müssen. Es ist leicht erklärlich, dass sie in dieser Gestalt dem Römer keine Achtung einflösste, geschweige denn zu der Liebe und Begeisterung ihn fortriss, welche zu einer selbstständigen Aneignung erforderlich ist.

Aber doch darf man bei diesem, immerhin mehr äusserlichen Grunde nicht stehen bleiben. Der Hauptgrund wird in dem Wesen des römischen Volkes einerseits und dem der Turnkunst andererseits zu suchen sein. Es liegt in dem Wesen der Turnkunst, dass sie bei aller Allgemeingültigkeit einer Kunst doch nur ein treu zurückgeworfenes Bild von der jedesmaligen Nationalität giebt, in welcher sie eine Pflegstätte gefunden hat. Sie kann nicht ohne Weiteres auch von einem andern Volke gebraucht werden. Nur durch eine neue, der jedesmaligen Eigenthümlichkeit entsprechende Umbildung kann sie in den wirklichen Besitz und das bleibende Eigenthum eines Volkes übergehen. Einer solchen völligen Aneignung und lebendigen Durchdringung

*) Vgl. Krause, Agonist. I., 552, n. 2: *ἡ ἱερὰ σύνοδος ξυστικὴ τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα ἀθλητῶν ἱερονείκων στεφανειτῶν.*

der griechischen Turnkunst, welche allein zu der selbstständigen Schöpfung einer römischen Turnkunst hätte führen können, war aber das römische Volk nicht fähig. Der angeborene, unverleugbare Ernst wirkte zu mächtig auf all sein Sinnen und Thun, dass es überall nur den diätetischen und militärischen Zweck der Leibesübungen ins Auge fassen konnte*).

So darf denn die gleichgiltige Aufnahme, welche die griechische Turnkunst in Rom fand, uns kein Räthsel mehr sein. Sie ist vielmehr nur ein unwiderlegliches, durch das Gericht der Geschichte bestätigtes Zeugniss, dass der Charakter der Turnkunst nicht zum geringern Theile in der Volksthümlichkeit beruht, und dass diese allein der eigentliche beseelende, lebendige Bestandtheil derselben ist. Nur wenn die Turnkunst mehr als ein bloses Bei- und Nebenwerk der Erziehung, wenn sie ein wesentlicher, unauflöslich mit ihr verbundener Theil ist; nur wenn ein Geschlecht, welches im Besitze der geübten und geliebten Kunst von seiner Würde und Bedeutung sich durchdrungen fühlt, erwachsen ist; nur wenn die Turnkunst in wiedererweckten Volksfesten und neu ertönenden Gesängen wahrhaft ins Leben getreten und für die Austheilung des innewohnenden und ausgetheilten Lebens auch wieder Glanz und Ehre davonträgt; nur dann wird sie einen festen Boden gewinnen; dann aber auch so tief und weit ihre Wurzeln verzweigen, dass diese unablöslich mit dem Boden selbst verflochten sind. „Wenn die Turnkunst dagegen mit keinen andern Wurzeln, als denen des Bedürfnisses in dem Boden eines Volkes haftet, so wird sie absterben.“

*) Wahr ist's, dass die Nacktheit der griechischen Turner die römischen Begriffe von Anstand und Würde sehr verletzte. Aber darauf ist keineswegs so grosses Gewicht zu legen, wie Krause an mehreren Stellen seiner Agonistik thut. Er hält die Nacktheit für die gymnastischen Uebungen für ganz nothwendig; will sogar die grossen Leistungen der alten Turner daraus ableiten und unsere vermeintliche Schwäche darauf zurückführen, dass wir nicht nackend turnen. Wie er zu dieser übertriebenen Meinung von dem Werthe der Nacktheit kommt, ist unbegreiflich.

Ueber die Versöhnung von Theorie und Praxis im Leibesunterrichte.

I.

Allgemein ist die Klage, dass die Jugend der Gymnasien, wie der höheren Schulen überhaupt, für die, man kann wohl sagen, mit Ueberzeugungstreue überall die Mittel und Wege angebahnt worden sind oder noch angebahnt werden, um ihr die Gelegenheit zur Uebung des Leibes in demselben Maasse zu Theil werden zu lassen, wie die Anforderungen des Geistes sich höher spannen, sich eben diesen Uebungen entziehe: der Zweck des nachstehenden Aufsatzes ist nun, nicht sowohl über diese Abneigung unserer Jugend Worte zu verlieren, insofern die Ursache davon mit dem dermaligen moralischen Zustande unserer ganzen Generation eng verwebt ist, sondern lediglich auf die momentanen Gründe einzugehen, welche, wie es uns scheint, wenigstens die Unlust am Leibesunterrichte, nicht an den Leibesübungen, erklärlicher machen.

Mit Bedauern, wenn auch mit klarer Erkenntniss der Unvermeidlichkeit, sehen wir älteren, noch in anderer Zeit gebildeten Turner, eine Blüthe nach der andern, welche die einstige begeisternde Seite des Turnwesens gezeitigt, schwinden. Niemanden fällt es mehr ein, die Tugend und Sitte mit dem Gedanken der Leibesübung in eine direkte Beziehung zu setzen;*) Niemanden mehr, die Vaterlandsliebe als ein natürliches Ergebniss des gesunden Leibes zu betrachten, und doch bildeten unter andern gerade diese geistigen Momente einst den mächtigsten Hebel zur freudigen Gestaltung der ganzen Sache. Die Zeit für diese nationale Auffassung des deutschen Turnwesens, wie sie Jahn angeregt und Klumpp **) weiter begründet, ist längst vorüber, sie war es schon mit dem Augenblicke, wo allerhand unlautere Elemente den he iligen Strom der Jugendbegeisterung in ein falsches Bette zu leiten trachteten. Aber

*) So schlimm ist es noch nicht! D. Red.

**) Klumpp, das Turnen ein deutsch-nationales Entwickelungs-Moment. Stuttgart, Cotta. 1842.

auch die mehr auf den zunächst liegenden Zweck der Entwickelung der Leibeskräfte nach rationellen Grundsätzen hinzielende Spiess'sche Auffassung der Sache mit ihrer trefflichen und gründlichen Ausarbeitung einer systematischen Bewegungslehre wird schon von manchen Seiten als antiquirt betrachtet. Gerade von Berlin aus, das eine Blüthe des alten Turnwesens, wie kaum eine andere Stadt erlebt hat, dem Ausgangsorte der Turnbestrebungen der Neuzeit überhaupt, gerade von dort aus wurden auch die härtesten Schläge gegen das „deutsche oder rohe Turnen", wie man sich auszudrücken beliebte, geführt; ob es gelungen oder noch gelingen werde, das mannigfache gute und schöne von Missbräuchen entkleidete Ergebniss des deutschen Turnlebens dadurch vergessen zu machen, daran ist wohl nach dem, was die Erfahrung bereits gelehrt, erlaubt, zu zweifeln. Indessen kommt es hier nur darauf an, vom pädagogischen Standpunkte aus zu untersuchen, inwieweit das Beseitigen des Alten — des alten rohen deutschen Turnens — und die Einführung des Neuen, sei es des Spiess'schen, sei es des schwedischen, rationellen Turnens — sich von Einfluss auf die eingangserwähnte Unlust an dem Leibesunterrichte gezeigt hat und ob überhaupt nach der versuchten Feststellung dieses Einflusses gerade die Pädagogik sich mit der heutigen Begründung des gymnastischen Unterrichtes schon zufrieden gestellt erklären kann.

Ich habe zunächst zu erklären, dass ich von demselben Standpunkte aus die ganze Leibeserziehung betrachte, wie ich ihn in der Schrift „die Erziehung zur Volkswohlfahrt" dargelegt, sonach in Bezug auf den Unterricht die pädagogische Gymnastik einfach als eine Gymnastik für Gesunde von der Gymnastik für Kranke der Heilgymnastik unterscheide und daher, wenn auch entschieden mit den Forderungen der schwedischen Gymnastik an sich einverstanden, so weit sie nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen eine vollkommen harmonische Ausbildung des Körpers anstrebt, doch eine Beurtheilung der bisherigen deutschen Turnbestrebungen, welche den pädagogischen mit dem ärztlichen Standpunkt, die Leibeszucht mit der Leibeserziehung gänzlich verwechselt, so wie die daraus

gezogene Schlussfolgerung, dass die heutigen Turnlehrer durch die Mangelhaftigkeit ihrer Ausbildung selbst die Schuld der geringen Ergebnisse ihres Unterrichts tragen, für unstatthaft halten muss. Waren früher die Turnlehrer nur zu oft ohne pädagogische Vorbildung, so hatten sie andererseits, wenn anders sie dazu fähig waren, doch immerhin von den Aerzten, die heutzutage auch die pädagogische Gymnastik in ihren gymnastischen Kursälen als ihr Feld zu betrachten scheinen, das voraus, dass sie im freien Verkehre mit der Jugend lebend, durch die Erfahrung den gerügten Mangel zu ersetzen vermochten; wie denn z. B. der verstorbene Feddern in Berlin, das Muster der alten Turnlehrer, bei vielen Gelegenheiten einen pädagogischen Takt bewies, um welchen ihn die gewiegtesten Schulmänner zu beneiden alle Ursache hatten. Die Turnlehrer von ehemals lebten in glücklicher Selbstzufriedenheit, der Frohsinn und die Unbefangenheit der Jugend half über viele Klippen fort und die Forderungen an den Turnunterricht nur auf Bewegungen, gleichviel welcher Art gerichtet, waren nicht schwer zu erfüllen. Anders wurde die Sache, als Spiess den sogenannten Freiübungen die erste, den Geräthübungen die zweite Stelle anwies, die Turnlehrer zum Denken über ihren Unterrichtsstoff anregte und ihnen eine Unterrichtsmethode zur Pflicht machte. Da reichten Eiselens Turntafeln, von demselben selbst nur anspruchslos, um einem dringenden Bedürfniss abzuhelfen, entworfen, nicht mehr aus; es wurde mehr gefordert und musste mehr geleistet, kurz ein anderer Unterrichtsweg eingehalten werden, der seinerseits nun wieder von der schwedischen Gymnastik gemäss ihrer minutiösen wie pretentiösen Ausbildung des Leibes als ungenügend verworfen wird. Diesem nach soll fortan der Turnlehrer nicht etwa nur Schullehrer sein, wie Spiess und selbst Massmann befürworteten, und was im Grunde nur recht und billig ist, sondern er soll auch den Arzt abgeben. Es ist nun wohl eine schöne Sache um einen Seelen- und Leibesarzt zugleich, und ein solcher vermag unendlich segensreich zu wirken; wenn aber schon derartige Persönlichkeiten in der ärztlichen Praxis zu den grossen Seltenheiten gehören, wo doch gewöhnlich nur eine

Beziehung des Einzelnen zum Einzelnen stattfindet, wie muss sich da erst die Schwierigkeit des Einzelnen der Masse, und noch dazu der unreifen, unzurechnungsfähigen Masse der Jugend gegenüber, um jene Doppelpflicht ausüben zu können, steigern! Liegt da nicht für die Leibesschule die Gefahr nahe, dass im günstigsten Falle ihre Leiter schlechte Schullehrer und gute Aerzte oder schlechte Aerzte und gute Schullehrer, im ungünstigsten, verderblichsten und der Natur der Sache nach im am häufigst vorkommenden Falle aber ein Zwitterding, weder Lehrer noch Arzt abgeben werden. Will der Pädagog durch warme Worte den Eifer der Zöglinge anregen, ihre Lust und Liebe zur Sache wecken, so kommt der klug und kaltblütig berechnende Arzt und verbietet jede dem Individuum, wie den Umständen nicht genau angepasste Bewegung; findet andererseits der ruhige, eben von seinem Standpunkte der Individualität in Betracht ziehende Arzt eine Bewegung, ein Spiel etwa, nicht für alle Schüler geeignet, so kommt hingegen der auf den Jugendfrohsinn als Krankheitsbändiger bauende Schulmann und geht mit der Bedenklichkeit des Arztes durch. — Und so fort. — In der That ist dies die Klippe, welche wohl nur von wenigen Lehrern umschifft werden wird, woran gegentheils die meisten zerschellen werden. Mögen immerhin einzelne Aerzte in ihren gymnastischen Kursälen einige wohlgeformte Gestalten heranbilden, worüber sich zur Zeit noch kein Urtheil fällen lässt. Die Masse der Jugend, unsere Jugenderziehung überhaupt, wird dadurch wenig gewinnen. Nichts liegt der Jugend ja ferner, als eine bedächtige Rücksichtsnahme auf ihren Körperzustand, und wir würden vom pädagogischen Standpunkte aus die Jugend auch nur beklagen müssen, deren natürlicher Bewegungstrieb stets durch das „darf ich?“ mit dem Hinblick auf den Körperstand gehemmt würde. Die alten Griechen, welche in Bezug der harmonischen Ausbildung mit Recht nicht allein von der schwedischen Gymnastik als Muster hingestellt werden, wären nicht die tapfern Kämpen bei Thermopylä gewesen, wenn sie in ihrer Jugend das „darf ich?“ sich stets vorgelegt hatten und wieweit eine atheniensische, vor allem aber eine spartanische Erziehung von solchen ängstlichen

Bedenken entfernt war, ist bekannt genug. — Gesetzt indessen, es gelänge der Genialität des Lehrers, diese Gegensätze auszugleichen, so tritt ihm endlich die Schule selbst mit dem gewaltigsten Hindernisse der freien Entfaltung seines Unterrichts entgegen, indem sie allerorts eine streng bindende Theilnahme der Schüler am Turnunterrichte zum Theile nicht durchführen, zum Theile nicht anerkennen will, ein Umstand, der ihm das Mittel entzieht, das Stadium der Langweile, welche, man mag sagen was man will, früher oder später die Jugend bei der ins Einzelne gehenden Leibeserziehung erfasst, mit ihr zu überdauern. Und so verlässt denn die Jugend den Lehrer, wenn er den eingeschlagenen Weg folgerecht einhalten will, und verleugnet er seine Grundsätze, um ihr zu gefallen, so verlässt ihn seine Methode und macht ihn hin- und hertappen, bis auch da die Jugend des alles Haltes entbehrenden Unterrichtes überdrüssig wird. — Man gehe nun nach Norden und Süden, nach Osten und Westen und sehe, ob wohl erwogen, die bisher erwähnten Umstände nicht mehr dazu beitragen werden, die geringe Theilnahme am Turnunterrichte erklärlicher zu machen, als alle schöne Floskeln über mangelnde Einsicht, Tiefe u. s. w. in das Wesen eines wahrhaft rationellen, gymnastischen Unterrichtes.

II.

Wünschen wir eine lebhaftere Betheiligung der Jugend am Leibesunterricht, so ist nach unserer Ansicht einmal auf den unbedingt regelmässigen Besuch, besonders aber auf eine dem Gesammtunterrichte mehr angepasste pädagogische Auffassung desselben hinzuarbeiten. Die Lösung der letzteren Aufgabe erwarten wir, wie wir schon früher andern Ortes ausgesprochen, von der Versöhnung der Theorie mit der Praxis, d. h. von der durch die Kenntniss des menschlichen Organismus zum Bewusstsein gebrachten Wichtigkeit der gymnastischen Bewegungen insgesammt, wie der Einzelbewegung insbesondere, in ihrem Einfluss auf den Körper. Wenn der niedrige Standpunkt des mehr oder weniger gedankenlosen Nachbetens im Geistesunterrichte als längst überwunden erachtet werden kann, so ist dagegen

dem Leibesunterrichte der des Nachahmens trotz der gerühmten Fortschritte in der rationellen Auffassung noch immer gang und gäbe. Die Förderer des alten Turnwesens hatten in richtiger Erkenntniss der unbefriedigenden trocknen Erlernung von Leibeskünsten ganz treffend stets die Förderung der oben berührten oft indirekt erzielten, öfter leider auch nur eingeimpften geistigen Momente viel höher angeschlagen als den gymnastischen Unterricht an sich, ein Umstand, der denn freilich, wie man weiss, durch Missbrauch den Bestand der ganzen Sache ohne das einsichtsvolle Eingreifen von Staats- und Schulmännern beinahe gefährdet hätte und weiter den inneren Grund abgab, weshalb die Unzulänglichkeit des alten Turnwesens den heutigen pädagogischen Anforderungen gegenüber nach Abstreifung der Tünche, welche ihm den erzieherischen Nimbus verliehen, plötzlich und für viele lange Zeit unbegreiflich, so schroff ans Licht trat. Spiess fühlte diese Lücke und suchte sie durch seine trefflichen Arbeiten auszufüllen, wo aber Spiess Lücken sah und sich durch die innere Durchbildung des Uebungsstoffes so wie durch die Heranziehung der Bildungsmomente des Taktes und Gesanges höchst glücklich auszufüllen trachtet, da sieht die sogenannte schwedische Schule nur Blössen, ohne darum für den pädagogischen Zweck mehr zu thun, als auf die streng anatomisch-physiologische Begründung ihres Unterrichtssystems hinzuweisen,die jenem wohl zu Gute kommen, aber doch nimmermehr seine Wesenheit ausmachen soll. Die organische Verbindung mit der Schule, die, wenn wir nicht irren, doch das Streben der neueren Richtung des Turnwesens charakterisirt, ist, um auf unsere Ansicht zurückzukommen, nur durch die innere Uebereinstimmung des auf den Leib eben so gut wie auf den Geist zu übertragenden Begriffes eines wahrhaft rationellen Unterrichtes zu gründen und der Leibesunterricht muss hiernach zuerst aufhören, ein uns nachahmender, nicht die Geistesthätigkeit genügend anregender zu sein, er muss in dem Grade ein der Menschennatur gerechterer werden, wie der Geistesunterricht durch die Bemühungen eines Pestalozzi u. A. es bereits geworden ist und das Mittel dazu liegt, wir glauben es nicht oft genug wiederholen zu können, in dem Anhalten des Schülers

zum bewussten Thun. Mag sich in der Heilgymnastik wie in der ärztlichen Praxis überhaupt, bedingungsweise das Verfahren des Arztes dem Kranken gegenüber rechtfertigen, denselben in Unkenntniss über den inneren Werth der angeordneten Bewegungsformen oder Heilmittel zu lassen, pädagogisch darf in gleicher Weise mit den Schülern nicht zu Werke gegangen werden.

Der Leibesunterricht will, wie der Geistesunterricht, die natürlichen Anlagen des Menschen entwickeln, der Schüler geht darum in erster Linie nicht auf den Turn- oder Tummelplatz, um irgend eine Bewegung zu erlernen, sondern um seine vorhandenen Leibesanlagen daselbst frei zur Enfaltung zu bringen und um seinem Thätigkeitstriebe einen freieren Spielraum zu verschaffen. Von diesem pädagogischen Standpunkte aus ist auch die Eintheilung des gymnastischen Unterrichtes zu treffen, welcher in den Ur- oder ursprünglichen Bewegungen des Kindes sein Fundament findet. Diese Urbewegungen in ihrer Rückwirkung auf den Gesundheitszustand des ganzen Körpers werden auf dem Turnplatze Zweck und Ziel, es sei ihre Ausführung nun eine freie auf sich selbst beschränkte — Urbewegungen an sich — oder eine auch auf die Aussenwelt bezügliche — in der Unterordnung des Einzelnen unter die Gemeinschaft — in Uebung des Muthes, der Gewandtheit, der Geistesgegenwart etc., woraus hervorgeht, dass Ausgangspunkt wie Zweck stets in einem richtigen Verhältnisse stehen müssen. Die Vortheile, die dem Schüler auf dem Geistes- wie Leibestummelplatze erwachsen, sind die gleichen, sie werden praktisch für das Leben brauchbar, wenn sie in Beziehung zu demselben gesetzt werden, doch muss die Schule, hier wie dort, an dem ideellen harmonischen Ausbaue festhalten, wenn sie nicht in Beschränktheit verfallen will; in der Natur der Sache liegt hierbei, dass beim Leibesunterrichte die Gefahr dazu grösser ist, je weniger dem Geiste die Regelung der Leibesthätigkeit zugewiesen wird. Mens sana in corpore sano ist wohl ein allbekannter wahrer Satz, aber auch in dem Sinne zu verstehen, dass der gesunden Seele am gesunden Leibe etwas liegen, sie sich denselben erhalten, hervorrufen

wachsend dienstbar machen müsse und sie dazu auf pädagogischem Wege zu erwecken, ist die theoretische Aufgabe des Leibesunterrichtes.

III.

Vergegenwärtigen wir uns in der gewöhnlichen, aber geräumigen Schulstube den Lehrer, wie er durch ungesuchte, dem Fassungsvermögen seiner Schüler gemässe Fragen dieselben auf die Bewegungsmöglichkeit und den Bewegungsmechanismus ihres Körpers aufmerksam macht und die dazu gehörigen Bewegungen sogleich veranschaulichend ausführen lässt, so haben wir in der Kürze das Bild einer theoretischen Stunde, wie wir sie für geeignet halten, dem Schüler den Werth der Urbewegungen als den Angelpunkt aller sich anknüpfenden Bewegungsformen in immer steigendem Maasse klar zu machen. An eine solche Stunde hätte sich dann ungesucht die weitere, den Leibesübungen auf dem Turnplatze unverkürzt zu widmende Zeit zu reihen, die solcher Gestalt wohl ziemlich gleichgültig in einfacher oder kunstvoller Gliederung getrieben werden könnten, je nachdem es die Ueberzeugung des Lehrers oder das Bedürfniss der Schüler erheischen würde*).

Mit Uebergehung der Darstellung der beiden Grundverhältnisse des Leibes, des Liegens und Sitzens, deren Werth in Bezug auf die Bewegungsfreiheit das Leben jedes Kind gelehrt hat, geht der Unterricht nach einigen Vorfragen sogleich zur Erkennung der Unterscheidungsmerkmale des Körpers im dritten Grundverhält-

*) Wie ich mich selbst für die einfachste Bewegungsform ausgesprochen, ist wohl schon hinlänglich bekannt, es liegt mir aber daran, nochmals besonders zu wiederholen, dass ich nicht Ungehöriges hineinzutragen gedenke in das frische Jugendleben durch die vorliegende Form der Leibeserziehung, wohl aber durch die Entfernung ungehöriger Erläuterungen vom Turnplatze, solches daraus zu verbannen suche, wer aber letztere überhaupt für überflüssig erachtet, der verwechselt meines Erachtens nach den Begriff von Natur und Geist, er mag denselben nun scheiden oder unzertrennbar betrachten. Es frage sich jeder Lehrer, was es heutzutage mit dem natürlichen Bewegungstriebe bei seinen Schülern auf sich hat; möchte man oft nicht eher von einem Trägheitstriebe reden? Und was heisst übrigens Natur, wo die ganze Gesellschaft schon von frühester Jugend zur Unnatur auch im edelsten Sinne genannt, drängt?

nisse, dem Stehen über und bestimmt das weitere Verhältniss der Bewegung der Glieder untereinander. Der oberflächlichen Darstellung der Bewegungsmöglichkeiten folgt die durch Beispiele erläuterte Eintheilung sämmtlicher Bewegungen in vier Grundformen und zwar:

1) des Ab- und Anziehens — Hebens und Senkens, Grätschens;
2) des Drehens;
3) des Beugens und Streckens;
4) des Kreisens;

an welche sich alsdann die Bezeichnung der Leibesseiten und die daraus sich ergebende der Richtung der Bewegungen folgt.

Um die gleichzeitige Darstellung der Bewegungen durch Mehrere zu ermöglichen, was schon im Beginn des Unterrichts wünschenswerth erscheinen dürfte, erleidet die ruhige Entwickelung des Unterrichtsganges eine Unterbrechung durch die zweck- und zielvolle Bildung der Reihe, deren eigentliche Bedeutung für die gemeinschaftliche Uebungsausführung (Ordnungsübungen) natürlich erst auf dem Turnplatze hervorgehoben werden kann. Die Reihenordnung hängt wiederum von dem Verhalten der Einzelglieder ab, welcher Umstand zur Erwähnung der nothwendigen Unterordnung des Einzel- unter den gemeinsamen Willen führt. Hiermit zusammenhängend ist durch einige Beispiele das Erforderniss der Anstrengung, der Bestimmtheit und der Schönheit der Bewegungsausführung deutlich hervorzuheben.

Theilen wir im Anschluss an obige Vorbemerkungen die ganze Bewegungslehre in drei Abschnitte, so würde etwa der erste Abschnitt von der an Ort aber nicht an Zeit gebundenen Bewegungsfähigkeit des Menschen handeln und somit die oben berührten vier Grundformen gesondert oder in Verbindung unter einander betreffen, wobei um den Unterricht noch belebender zu machen, sowohl auf die Urbewegungen des Kindes, wie der Vergleich mit den Lebensvorkommnissen in Künsten und Handwerken berührt werden könnte. Im zweiten Abschnitte, welcher die nicht mehr nur an Ort, dagegen auch die an Zeit gebundene Bewegungsfähigkeit des Menschen in den Kreis seiner Betrachtung

zieht, geht der Unterricht im steten Hinweise auf die im ersten Abschnitte klar gewordenen Bewegungsgesetze weiterer Entwickelung auf die Uebung der Fortbewegung ein, hierbei, sowohl in Betrachtung ihres Ausgangspunktes, wie in dessen Ausläufern, als Einzel-, wie als Gemein- oder Ordnungsübung, letztere natürlich nur praktisch beschränkt. Dem Rhythmus, welchen die Bewegungen unzeitweilig unterworfen werden, schliessen sich Winke über die richtige Anwendung des pädagogisch - ärztlichen Auf- und Absteigens des Bewegungsmaasses sachgemäss an. Der dritte Abschnitt endlich folgert durch Rückschlüsse aus der Praxis des Turnplatzes auf die Nothwendigkeit der in Bezug auf das Aussenleben so wichtigen Zweck- und Zielbewegungen, berührt stufenweise den gleichzeitigen Gebrauch der Geräthe, aber auch deren nothwendige Beihilfe, ja Bedingung, bei allen die natürlichen Grundverhältnisse aufhebenden Uebungen des Hangens und Hangstützens und umfasst dergestalt auf die belebendste Weise alle Verhältnisse, welche das Leben in dieser Beziehung nur immerhin bietet.

Der in diesen drei Abschnitten eingefügte Lehrstoff ist nun theils in Lehrsätzen, theils in Fragen und daraus sich ergebenden Antworten, theils endlich in Aufgaben abzuhandeln, so zwar, dass das Ganze überall durch veranschaulichende Beispiele unterstützt, vom leichten zum schweren, vom einfachen zum zusammengesetzten aufsteigt, wie es der Zweck der hiermit angedeuteten Lehrstufe, die auch zugleich die Grundlage für die übrigen abgeben soll, erheischt. Obgleich der eingehaltene Gang der Bewegungslehre also zunächst nur den Bedürfnissen der unteren Klassen angepasst ist, so dürfte er doch auch den oberen Klassen noch zur Anregung dienen, vorausgesetzt, dass der Lehrer unbedeutende, für den Standpunkt seiner Schüler überflüssige Fragen zu umgehen und durch andere geistvollere zu ersetzen versteht. Wie übrigens der theoretische Unterricht in den oberen Klassen näher auf den Bau des menschlichen Körpers, auf die nach mathematischen Gesetzen geregelte Muskelbewegung, auf die wunderbare Bedeutung der Nerven, endlich auf die ausgedehntere Entwickelung des Einflusses der Gymnastik

auf das gesellschaftliche Leben auch in dem erhebenden Sinne wie kürzlich von Georgii*) geschehen, einzugehen hat, das ist ebenso einleuchtend, wie es dem denkenden Lehrer ein leichtes sein wird, daraus eine Handhabe für das dauernde Interesse seiner Schüler an der Sache zu machen.

Zusammengefasst würde sich ein Beispiel aus dem dritten Abschnitte der Bewegungslehre etwa so gestalten:

Fortbewegungsform des eigentlichen Gehens.

Lehrsatz. Hochwichtig in ihrer Bedeutung ist uns die Fähigkeit der Fortbewegung aus dem Grundverhältnisse des Stehens, besonders durch den Umstand, dass die Uebertragung der Leibeslast auf das eine Bein, die ungehemmte Bewegung des anderen gestattet. Nach der Hebbewegung des einen Beines übernimmt das andere die ganze Leibeslast, um nach der Senkung des ersteren, in fortschreitender Richtung, dieselbe sogleich wieder auf dieses zu übertragen und nun durch Beugung und Streckung in schwebender oder springender Bewegung entweder ersterem nachzufolgen oder bei ihm vorbei ebenfalls in fortschreitender Richtung ein reges Wechselspiel der Glieder hebend und senkend, schwebend oder schwingend einzuhalten. (Beispiele.) Schwerfällig und wenig fördernd im Sinne der Fortbewegung nach einem Ziele, erscheint der Nachtritt im Vergleiche zu dem Vorbeitritte, schnell und langsam, vor-, rück- und seitwärts, fest und schwebend, zögernd und kühn vermögen wir beide Arten zu regeln, aber die einfachste, natürlichste und schönste Art der Fortbewegung bleibt immer das gemeine Gehen, zu dessen schöner Ausführung indessen das Verhalten der nicht unmittelbar betheiligten Leibesglieder keineswegs gleichgiltig ist.

Frei und ungezwungen trage den Kopf, gerade ohne Steifheit den ganzen Oberleib und wenn deine Arme der allgemeinen Bewegung folgen, so geschehe es in Uebereinstimmung mit derselben bei geringerer Bewegung des Oberarmes, lebhafterer des Unterarmes, also in gekrümmter Daumen (-Speiche) halte. Gleich-

*) Turnzeitung Nr. 20. 1857.

mässig sei dein Schritt, denn die Fortsetzung vom Schritt soll den regelrechten Gang bilden, weder zu gross sollen sie sein, denn du würdest leicht das Gleichgewicht verlieren, noch zu klein, das möchte für Ziererei gehalten werden, just so wie die Natur dir die Bewegung vorschreibt. Doch nicht nur über den ebenen Boden sollst du gehen können, nein, auch über Stock und Stein, über Berg und Thal muss deine Haltung eine edle bleiben und so darfst du beim Berganssteigen, wo das Heben der Beine zum Beugheben sich gestaltet, und das Ballengehen praktische Bedeutung gewinnt, den Oberleib nicht schwerfällig vorlegen, beim Bergabsteigen, wo der Fersgang sich brauchbar erweist, nicht zu ängstlich dich zurückbeugen. Gehst du gleichmässig und natürlich, so gehst du lange, gegentheils wirst du bald ermüden; und willst du schnell gehen, so berechne deine Kräfte und glaube gar nicht, dass bei langer Dauer grosse Schritte schneller zum Ziele führen; fange auch nicht mit übereilten Schritten an, du möchtest sonst zu früh einhalten müssen, vermagst du die Geschwindigkeit deiner Bewegung noch zu steigern, desto besser, es ist der sichere Zeuge deines noch nicht erschöpften Kraftmaasses. (Entsprechende Beispiele, so weit als ausführbar.)

Wenn auch das Maass der richtigen Schrittlänge sich nach den anderen Körperverhältnissen richtet, so nimmt man doch allgemein als volles Schrittmaass die doppelte eigene Fusslänge an. Dieses Maass bestimmt, wird es leicht die halben, viertel, achtel, fünfviertel etc. Schrittlängen zu unterscheiden (Beispiele). Die Gleichmässigkeit der Schritte bedingt den Rhythmus des Ganges, die Wiederholung derselben in kürzerer oder längerer Zeitdauer, die Schnelligkeit oder Langsamkeit desselben; Schrittmaass, Gleichmässigkeit und Zeitverwendung bestimmen endlich die Ausdauer in der Gangbewegung. In Bezug auf die äusseren Verhältnisse, die Verhältnisse des Raumes innerhalb welchem sich der Gehende bewegt, spricht man, abgesehen von der einzuhaltenden Richtung, von dem Ziele, welches derselbe zu erreichen hat, wobei auch geistige Einwirkungen, wie z. B. der innere Antrieb, berücksichtigt sein wollen. Ferner spricht man von den Bodenverhältnissen, welche

ihm als Unterlage dienen, ob eben, ob bergig, ob steinig, ob sandig oder sumpfig etc., weiter von der Witterung, die den Gang begünstigt oder hemmt, bei schönem oder schlechtem Wetter, gegen oder mit dem Winde — endlich ist in Betracht zu ziehen ob der Gehende belastet oder unbelastet einherschreitet.

In Beispielen würde sich annäherungsweise eine Uebersicht sämmtlicher Gangbedingungen folgendermassen gestalten:

A. Einfacher Gang bei voller, dreiviertel, halber, viertel, achtel, mehr als wechselnder Schrittlänge.

B. Einfacher Gang bei langsamer, mässiger, schneller, wechselnder Schrittzeit.

C. Einfacher Gang bei voller Schrittlänge — einfacher Schrittzeit. — Verbindungen von A. u. B.

D. Einfacher Gang etc. ? Meile Weges auf ebener Bahn in Anwendung der Beispiele A. B. C.

E. Ueber Berg und Thal etc. A. B. C.

F. Durch Haide und Moor etc. A. B. C.

G. Als Schnell- und Wettgang, in kürzester Frist ein gestecktes Ziel zu erreichen. A. B. C.

H. Dauer etc., so lange es die Körperkraft ohne Ermüdung (Uebermüdung) zulässt. A. B. C.

I. Den Weg zwischen ? und ? in einer festgesetzten Zeit zurückzulegen; Nutzanwendung von A. B. C.

K. Bei schönem Wetter, bei Hitze, Kälte, Regen, mit oder gegen den Wind etc. A. B. C.

L. Als Lastgang, in den Fällen A—K.

Erfahrungssätze: Mässige Schrittzeit: $\frac{2}{3}$ Sekunden = 90 Schritte auf die Minute; schnelle: $\frac{1}{2}$ Sekunde = 120; langsame: 1 Secunde = 60 Schritte auf die Minute (Gebrüder Weber). Allgemeines, mittleres Längenmaass der Schritte zwei Fuss rheinisch. Schrittmaass des österreichischen Militärs 105 — 108 Schritte auf die Minute, 5 Schritte = 2 Wiener Klaftern; Schrittmaass des preussischen Militärs langsam 80, Geschwindschritt 108 auf die Minute. Ein rüstiger Fussgänger vermag ohne Anstrengung $6\frac{1}{2}$ Meile täglich zurückzulegen (Qutelet) u. s. w.

Aufgaben: 1) Angabe der Schrittzahl in 1 Stunde, wenn die mässige Schrittzeit um die Hälfte erhöht wird; 2) Angabe der Schrittzahl in 1 Stunde, wenn die Zahl

der Schritte mässiger Schrittzeit um die Hälfte verringert wird; 3) Angabe der Schrittlänge bei der vorigen Aufgabe; 4) zwei Freunde sollen den gleichen Weg von einer halben Meile (12,000′) zurücklegen, die Fusslänge des einen übersteigt aber die Fusslänge des andern um $\frac{1}{12}$ Fuss, des ersteren Schrittmaass ist genau 2 Fuss, um wie viel Schritte wird derselbe bei gleichmässigem Gangrhythmus gegen den anderen zurückbleiben? 5) Zeigt den Gang eines mit Angst und Furcht erfüllten Menschen; 6) zeigt, im Gegensatze, den Gang eines freudig erregten Menschen; 7) ahme den Gang eines Lastträgers nach; 8) zeige den Gang eines Lauschers etc.

Fragen: Wenn Gleichgrosse gleichen Schritt halten, werden sie zu gleicher Zeit ihr Ziel erreichen? 2) Welche Fälle müssen eintreten, um bei ungleicher Grösse zugleich anzukommen? 3) Welche Eintheilung ist nothwendig, um eine gerechte Entscheidung bei einem Wettgange zu treffen? 4) Wie nennt man das Gehen bergauf und bergab? 5) Mit welchem Thiergange hat der Gang des Lauschers Aehnlichkeit? 6) Wessen Gang ist dem Pfauengange vergleichbar? 7) Kann man die Stimmung eines Menschen aus seinem Gange errathen? 8) Ist Musik und Gesang geeignet die Gleichmässigkeit des Ganges zu unterstützen? u. s. w.

IV.

Ich habe in vorstehendem Aufsatze mich bemüht, nächst dem im Eingange erwähnten Zwecke die Unlust der Jugend am Leibesunterrichte in ihrer wahrscheinlichen Quelle zu suchen, zu zeigen, wo der rationelle, pädagogische Betrieb desselben vielleicht die Wurzel seines dauernden Lebens finden dürfte. Der Turnlehrer kann dadurch zum Lehrer der Anatomie und Physiologie werden und durch dies Amt seinen Schülern noch näher treten, oder auch der Lehrer der Naturwissenschaften, der Anatomie und Physiologie, soweit beide Theile derselben im beschränkten Maasse gegenwärtig überhaupt gelehrt werden dürfen, könnte dem Turnlehrer vor und in die Hände arbeiten, und dürfte die angegebene Art der Ausbeutung der Naturwissenschaften wohl am wenigsten missliebig erscheinen. Inwieweit die Schlaffheit und Genusssucht der Geister unsrer Tage

die Schuld der Unlust an leiblicher Anstrengung überhaupt trägt, ist die angehoffte Hebung des Leibesunterrichtes auf angeführte Weise, wohl auch nur bedingt zu erwarten, allein der verheerende Sturm, der früh oder spät die Geister wachrufen wird, wird auch dem ausgestreuten Saamenkorne den rechten Weg bereiten und ist der Saame gut, denselben zu einem blühenden Baume der Erkenntniss heranreifen lassen.

K. Badewitz.

Das A. B. C. im Turnen. Ein Handbuch für Alle, die sich und Andern einen gesunden Körper geben und erhalten wollen. Von C. Döring, Turnlehrer der allg. städt. Turnanstalt zu Plauen i. V. Plauen, Neupert. (7½ Ngr.)

64 Tafeln mit lithographirten Abbildungen geben in dem vorliegenden Heftchen Anschauung von solchen Turnübungen, welche der Einzelne für sich oder in Gemeinschaft mit Anderen (zu Zweien oder Dreien) ohne Zuhülfenahme von Geräthen und überall (z. B. im Zimmer) leicht ausführen kann. Einige davon sind nicht gerade zum A. B. C. des Turnens zu rechnen, sondern gehören offenbar zu athletischen Productionen eines Rappo u. A. Mehrere Widerstandsbewegungen und Uebungen mit Hülfen erinnern an die schwedische Schule. Nr. 57 wird besser so ausgeführt, dass der Knickstütz auf den über dem Knie aufgelegten Händen der Stützpummern eingenommen wird, Gesicht der drei Uebenden in einer Richtung. Einiges in dem Heftchen ist neu und brauchbar; ob es geeignet ist „diese Uebungen so recht zur Volkssache zu machen“ und „frisches fröhliches Leben und gesundes Blut in jedem Hause“ einzuführen, lassen wir dahin gestellt sein.

Nachrichten und Vermischtes.

Dresden, 27. September. Gestern fand in der hiesigen Turnlehrer-Bildungsanstalt die erste Prüfung von Turnlehrern auf Grund des Regulativs vom 14. März 1857 (S. Jahrb. B. III. H. 1, S. 84) statt.

Es hatten sich dazu gestellt:

J. Hildebrand, Lehrer der 3. Bezirksschule in Dresden,

C. F. W. Schubert, Lehrer a. Krause'schen Institut in Dresden,

J. Till, Lehrer a. Ehrlich'schen Gestift in Dresden,

sämmtlich in der Turnlehrer-Bildungsanstalt vorgebildet; ausserdem:

E. Pappermann, Privatturnlehrer in Meissen,

E. R. Schneider, desgl. in Grossenhain,

J. A. Weygand, desgl. in Chemnitz.

Zur schriftlichen Bearbeitung war 14 Tage vorher die Aufgabe gestellt worden: „Nach welchen Grundsätzen sind die Leibesübungen mit Knaben von 8—10 und von 10—14 Jahren zu betreiben, und welches sind die für diese Altersstufen passenden Turnübungen im Besonderen?"

Ein Jeder dieser Examinanden hatte auch vorher mit einer Schulabtheilung eine Stunde lang praktischen Turnunterricht nach einem gegebenen Plane zu ertheilen, um Gelegenheit zur Darlegung seines Unterrichtsgeschickes zu erhalten.

In der mündlichen Prüfung, welche unter dem Vorsitze des Hrn. Geh. Kirchen- und Schulrathes Dr. Gilbert Nachmittags von 3—6 Uhr stattfand, legte zunächst Director Kloss den Examinanden Fragen vor, welche sich auf Zweck und Ausführung gewisser Leibesübungen, auf allgemeine und besondere Regeln des Turnunterrichtes, auf die Systeme der Gymnastik, auf die hierhergehörige Literatur etc. bezogen. Etwa eine Stunde lang dauerte diese Prüfung, worauf Generalstabsarzt Prof. Dr. Günther über Gegenstände aus dem Gebiete der Anatomie, Physiologie und Diätetik Fragen vorlegte, die sich im Besonderen über die physiologischen Vorgänge bei der Leibesübung, namentlich im Zusammenhange mit der Verdauung, mit dem Blutumlauf und mit der Nerventhätigkeit, über die Construction des Scelettes und über die Wirkungen einzelner Muskelgruppen erstreckten.

Dieser mündlichen Prüfung schloss sich gegen 5 Uhr die praktische an, bei der es darauf ankam zu ermitteln: ob die Candidaten selbst soviel turnerisches Geschick besässen, als von einem Turnlehrer nothwendig gefordert werden muss. Unter Anleitung des Director Kloss wurden zu diesem Zwecke zunächst Freiübungen, sodann einige schwierigere Uebungen am Barren, im Reckunterschwingen und im Stützspringen durchgenommen, bis sich die Commissarien für befriedigt erklärten. In Folge der darauf folgenden Berathung konnte die Commission den sämmtlichen Aspiranten Prüfungszeugnisse ausstellen, die nach Maass-

gabe der vorgeschriebenen Censuren verschieden ausfielen. Die Specialcensuren waren für folgende Rubriken festgesetzt: Der N. N. hat sich der Prüfung unterzogen und

1) in Betreff der von ihm gefertigten schriftlichen Arbeit die Censur: x erlangt,

sich bei der mündlichen Prüfung:

2) in dem Theoretischen der Turnkunst: x,

3) in der Anatomie, Physiologie und Diätetik: x,

und bei der praktischen Prüfung:

4) im eigenen Turnen: x,

5) in der Ertheilung von Turnunterricht: x

erwiesen, worauf ihm die Befähigung zur Uebernahme eines Turnlehreramtes wie zur selbstständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt zuerkannt wird."

Basel, 6. November. In der Sitzung des grossen Rathes vom 2. d. M. wurde einstimmig die Acquisition des sogenannten Bischofhofes zu Turnzwecken um die Summe von 100,000 Fr. genehmigt.

Darmstadt, im November. Für den noch immer leidenden Oberstudienassessor Spiess ist das Turnen der Gymnasialschüler dem Lehrer Brehn übertragen worden; ebenso ist an Herrn Markwarts Stelle ein Schüler Spiessen's, ein Herr Marx, als städtischer Turnlehrer gekommen.

Zürich. Dr. O. H. Jäger hat seine Stellung als Turnlehrer an der Kantonschule wieder aufgegeben. Sein Nachfolger ist Joh. Niggeler, früher Turnlehrer am Seminar in Münchenbuchsee, Verfasser der gekrönten Preisschrift „Das Turnen, sein Einfluss und seine Verbreitung. Bern, 1852."

New-York, 11. Sept. Die Turner haben diesmal ihr grosses Jahresfest in San Francisko gehalten. Diese Turngemeinden dehnen sich über alle Staaten aus und reichen selbst bis Cansas und Minnesota; sie flössen den Amerikanern Achtung ein. Anfangs wussten diese nicht recht, was es bedeuten soll, wenn ganze Schaaren erwachsener Leute in Leinwandjacken und Hüten mit grünen Zweigen oder Blumen durch die Strassen zogen, und sie hielten dergleichen Aufzüge nicht für gentlemanlike; allmälich aber wurde ihnen klar, wie erspriesslich eine regelrechte Ausbildung der Körperkraft sei, und an vielen Orten, wo Banden von Raufbolden mit den Turnern Händel suchten, haben sie erfahren, wie wuchtig deutsche Hiebe sind. Schon seit einigen Jahren schliessen sich auch manche junge Amerikaner den Turngemeinden an und finden sich ganz erträglich in das Turnwesen hinein.

Berlin, 6. October. Die Königl. Central-Turnanstalt hat ihren Cursus wiederum mit dem 2. d. M. begonnen. An demselben nehmen gegenwärtig 26 Personen Theil, von denen 18 dem Militärstande angehören und als Offiziere von verschiedenen Regimentern zu ihrer Ausbildung hierher commandirt sind, um später als Turnlehrer bei ihren betreffenden Regimentern verwendet zu werden Die übrigen 8 Theilnehmer gehören dem Civilstande an, und zwar sind sämmtliche aus dem Lehrerstande, da nach einer neueren Verfügung des Ministeriums, welches als obere Aufsichtsbehörde für die Civilabtheilung der Anstalt fungirt, und dessen Mitglied Geh. Reg.-Rath Stiehl die specielle Aufsicht führt, keine andere Civilperson zur Absolvirung des Lehrcursus in der Anstalt zuglassen wird. Diese 8 Lehrer vertheilen sich auf die 5 Provinzen des Staates, und zwar 2 auf die Provinz Brandenburg, 2 auf die Provinz Sachsen, 2 auf die Provinz Schlesien und je einen auf die Rheinprovinz und auf Posen. Die Mitglieder dieser Abtheilung erhalten während des Cursus, sobald sie bedürftig sind, eine Unterstützung von 10 — 16 Thalern pro Monat aus Staatsfonds. Der Cursus dauert 6 Monate, nach dessen Beendigung die Theilnehmer einem Examen unterworfen werden, um später als wissenschaftliche und Turnlehrer an eine Schulanstalt versetzt zu werden.

(V Z.)

Weimar. Nach dem mit Ostern 1857 in's Leben getretenen Lehrplane ist bei dem hiesigen grossherzogl. Wilhelm-Ernst'schen Gymnasium der Turnunterricht zu einem obligatorischen erhoben worden, und dadurch das Gymnasium aus dem Zusammenhange mit dem Turnvereine getreten.

Berlin, den 23. November 1857. Als ich im December v. J. von der Bildung eines Vereins der Berliner Turnlehrer berichtete, sprach ich die Hoffnung aus, dass durch den Verein die Turnsache eine Förderung erhalten werde, und dass dadurch wenigstens an einem Orte auf Einheit der Auffassung und des Betriebes dieses Unterrichtsgegenstandes werde hingearbeitet werden können. — Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, überschaue ich ein Jahr der Thätigkeit des Vereins, und wie ich mir als zeitigem Vorsitzenden desselben gestattet habe, in der Versammlung vom 31. October den Mitgliedern ein Bild unserer gemeinsamen Thätigkeit zu geben, so sei es mir vergönnt, hier für weitere Kreise ein Aehnliches zu thun. —

Der Verein hat im Jahre $18\frac{5}{57}$ ausser der vorberathenden zwölf ordentliche Versammlungen gehalten, die, wie das bei

allen Vereinen vorkommt, von einer wechselnden Zahl von Mitgliedern besucht worden sind, so jedoch, dass ein Stamm von 10 — 12 derselben als regelmässige Besucher erschienen. — Namentlich war es manchen Mitgliedern im Sommer fast unmöglich den Versammlungen beizuwohnen, da zum Theil die zu grosse Entfernungen der grossen Stadt hindernd in den Weg traten; doch hoffen wir nun, im Winter manchen wieder bei uns zu sehen, dem es bis dahin nicht recht möglich war, zu kommen. — Eine Aenderung an der innern Verfassung des Vereins hat sich nicht als nothwendig herausgestellt, so dass die Statuten unverändert beibehalten werden werden konnten. — Die Thätigkeit des Vereins musste sich naturgemäss in dem ersten Jahre vorzugsweise auf theoretische Erörterungen erstrecken, um allgemeine Grundlagen und Ausgangspunkte zu finden, von welchen aus dann zu andern Erörterungen fortgeschritten werden konnte. — Bei den verschiedenartigen Grundansichten über Turnen und Turnwesen, bei den verschiedenen Wegen, welche man eingeschlagen, endlich bei den mannigfaltigen Zielen, welche die eine und die andere Richtung sich gesteckt, kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, unter 20 und mehr Männern, die mit dem Turnen zu thun haben, auch eine ganze Menge auseinandergehender Ansichten vorzufinden; und so war es auch in unserm Verein, der Anhänger verschiedener Schulen und Auffassungen in sich trägt und es konnte demgemäss nicht ausbleiben, dass diese Ansichten denn auch bei passenden Gelegenheiten zur gründlichen und vollständigen Aussprache kamen. Und an solchen Gelegenheiten fehlt es nicht.

Herr Prof. Walter (vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasio) eröffnete die Besprechungen mit einem Vortrage über die Frage: „Warum wird nicht mehr mit derselben Lust und Begeisterung geturnt, wie bei Wiedereröffnung des Turnens vor 12 Jahren?“ Das in dieser Frage liegende Factum wird allerseits zugestanden (ich brauche kaum zu erwähnen, dass hier wie überall, das Turnen der Schule, namentlich der höheren gemeint ist, die Turnvereine, Turngemeinden etc. nicht unmittelbar den Wirkungskreis der Mitglieder des Vereins hinsichts ihrer amtlichen Thätigkeit ausmachen); bei derselben aber kamen bald alle diejenigen Punkte zur Sprache, die als die brennenden Punkte in der Organisation oder Reorganisation des Turnunterrichts an unsern Schulen bekannt sind, so dass es nothwendig schien, diese Punkte in ihrem Zusammenhange genauer zu betrachten, wesshalb der Unterzeichnete in einem längern Vortrage solche zusam-

menfasste, indem er „die Sache der Leibesübungen in Deutschland in den verschiedenen Zeiten ihrer Entwickelung“ mit Hinblick auf die Philanthropisten Pestalozzi, Jahn, Eiselen, Massmann, Spiess, Ling-Rothstein etc. charakterisirte, die Mängel etc. darzulegen und dagegen die Forderungen der Neuzeit, namentlich der Vertreter eines erziehlich geordneten Schulturnens zu begründen suchte. Den Lesern dieser Blätter sind des Unterzeichneten Ansichten in dieser Beziehung bereits bekannt; sein Aufsatz: Ueber die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Umgestaltung unserer bisherigen Turnweise, Bd. II. pag. 234 etc. und 293 etc. hat solche bestimmt und entschieden dargelegt; in ähnlicher Weise geschah es in dem Vortrage. Durch sechs Versammlungen zog sich die Besprechung über diesen Vortrag hin; sie rief längere und kürzere Aussprachen dafür und dawider hervor und führte zu Entscheidungen und Abschlüssen, die der Sache des Schulturnens durchaus günstig waren. — Einzelne Punkte, wie z. B. die Zulässigkeit oder Nothwendigkeit der Vorturner etc. wurden reiflich besprochen, eine Entscheidung darüber jedoch aus dem Grunde noch nicht getroffen, als man erst darüber eigene Erfahrungen zu sammeln wünschte. —

Es versteht sich von selbst, dass, wenn auch im Vereine Abstimmungen stattfanden und so Beschlüsse erzielt wurden, dieselben keine bindende Verpflichtung hatten, da ja schon die äussern Verhältnisse für jetzt manches als unausführbar hinstellen; allein wir sind damit schon für den Augenblick befriedigt, wenn wir Zustimmung für manche Forderung der neueren Richtung finden; die Zeit wird die Ausführung doch allmälig bringen. Nachdem sodann der Unterzeichnete in einer Versammlung über: „das Laufen und die Laufübungen auf unsern Uebungsplätzen“ mit Beziehung auf den beachtenswerthen Aufsatz von Rothstein im Athenäum Bd. IV. pag. 109 etc. gesprochen, begann wieder eine Reihe von Bnsprechungen über: „Bezeichnungen und Benennungen von Turnübungen auf Grundlage der Abbildungen von Turnübungen, gezeichnet von Robolsky und Töppe“, wobei es darauf abgesehen ist, eine Einheit der Benennungen zu erzielen, die so viel als möglich sich der älteren, wohlbegründeten und wissenschaftlich berechtigten deutschen Turnsprache, wie solche dann in Spiess namentlich ihre Erweiterung gefunden, anschliesst, und somit zu einem allseitigeren Verständniss in Sachen des Turnens führen muss, welches in unsern Tagen dadurch allerdings gefährdet wird, dass eine zum Theil undeutsche und sprachlich unrichtige, mindestens aber schwerfällige, und

ebenso auch gute, bezeichnende ältere Ausdrücke ohne Grund verwerfende Turnsprache sich geltend zu machen sucht. (Siehe Wassmannsdorf: Zur Turnsprache. N. Jahrbücher f. d. Turnkunst. Bd. III. pag. 212.) —

Es erhellt aus obiger Darstellung, dass wichtige Materien die Thätigkeit des Vereins in Anspruch genommen haben, und dass Gelegenheit genug sich darbietet, im gegenseitigen Austausch der Ideen sich näher zu treten.

Und wie schon das ein nicht unwichtiger Nutzen gewesen dass wir Berliner Lehrer uns persönlich kennen gelernt, so ist das wohl noch höher anzuschlagen, dass wir unsere Ansichten nun auch haben vor einander frei und offen aussprechen können, wodurch erstere Nachdenken und Sichvertiefen in die Sache und Belehrung und grössere Klarheit der eigenen Ansichten und Anschauungen die Folge für einen jeden muss geworden sein. Dadurch hoffen wir auf ein erneuetes, gemeinsames Fortwirken, und das mit um so grösserem Erfolg allen feindlichen Elementen gegenüber, als wir, fest auf dem Boden unserer Schule stehend, mit ihr und in ihrem Dienste die geistige, sittliche, echt vaterländisch-christliche Bildung unserer Jugend unverrückt im Auge behalten. — Möge denn auch dem Vereine das zweite Jahr seines Bestehens ein gesegnetes sein. —

Sei es mir gestattet, hiervon nur noch folgende Mittheilung, das Turnen unserer höheren Schulanstalten betreffend, anzuknüpfen. —

Leider fallen die Unterrichtszeiten fürs Turnen an den verschiedenen Anstalten fast immer zusammen, und die weiten Entfernungen zwischen den Uebungsplätzen machen einen persönlichen Verkehr der Lehrer während des Unterrichts, was, wie jeder erfahrne Lehrer weiss, so sehr bildend ist, fast ganz unmöglich ist, so dass der Einzelne, der selbst während bestimmter Stunden gebunden ist, nicht von allem, was in der Sache geschieht, persönlich Kenntniss nehmen kann. So geht es auch dem Unterzeichneten, und daher sollen sich die nachfolgenden Notizen auch nur auf die Anstalten beziehen, welche er genauer kennt. So lange noch Schulanstalten von grosser Schülerzahl für ihr Turnen im Sommer die grossen fernliegenden Turnplätze benutzen und ganze Nachmittage zum Turnen verwenden müsssen, kann naturgemäss von einem wirklichen Schulturnen nicht die Rede sein; es kann wohl eine äussere Ordnung und Zucht gelten, es kann auch etwas geleistet werden; allein das Turnen hat dann noch in der Schule keinen rechten Boden gefunden,

es ist ein äusserlich Angehängtes und bleibt der mehr oder weniger günstige Erfolg der ganzen Sache dann in allerlei Zufälligkeiten gestellt. So stellt sich bis jetzt der Stand des Turnens im Sommer für das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, die K. Realschule, die Vorschule und das französische Gymnasium heraus; die drei zuerstgenannten Anstalten beschlossen in festlicher Weise ihre sommerlichen Turnübungen auf dem Turnplatz in der Hasenhaide am 23. September. Wie bald der Unterricht im Sommer wird in die Stadt verlegt werden können, hängt von den baulichen Einrichtungen für diesen Unterrichtsgegenstand ab. — Die Louisenstädtische Realschule kann im Sommer ihr Turnen klassenweise unmittelbar neben der Schule auf einem günstig gelegenen Platze anordnen, und ist solches auch im verflossenen Sommer unter Leitung der Herren Kluge, Dr. Schödler und Schobert geschehen. Eben so steht es mit dem Seminar für Stadtschulen und der Seminar-Knabenschule, in welchen Anstalten der Unterzeichnete theils selbst den Unterricht ertheilt oder wie in der letztern durch Seminaristen unter seiner Leitung und Anweisung ertheilen lässt. — In diesen Anstalten nun ist das Klassenturen durchgeführt, sind die Vorturner beseitigt und erhalten alle Uebungsarten: die Frei-, Ordnungs- und Geräthsübungen ihre entsprechende Geltung, so dass, je nachdem die Einrichtung an Geräthen etc. es nun möglich macht, eine gedeihliche, langsam aber sicher fortschreitende turnerische Ausbildung der Schüler stattfindet. —

Eine vollständige Durchführung des Schulturnens aber, wie solches von dem Unterzeichneten und seinem Freunde und Mitarbeiter Kluge hier in Berlin schon länger gewünscht und angebahnt ist, ist nun erst dadurch möglich geworden, dass Berlin einen Turnsaal erhalten hat, der den Anforderungen, die man an einen solchen im Sinne des Schulturnens zu machen berechtigt ist, entspricht. Herr Kluge hat einen solchen auf seinem Grundstück, Lindenstrasse 66 erbaut, und mit so praktischem Sinne und in so trefflicher Weise eingerichtet, dass, hätte der Saal ein wenig breiter noch gebaut werden können, kaum etwas zu wünschen sein würde. — Die innere Einrichtung ist eine sehr vollständige; sie bietet viel Geräthe, ohne dass sie alle fürs Schülerturnen benutzt werden; allein, was benutzt werden soll, ist in genügender Anzahl vorhanden, also: ein Stangengerüst mit 10 Paar Stangen, deren vordere Reihe senkrecht und schräg gestellt werden kann; 4 Leitern, die senkrecht, schräg

und wagrecht zu stellen sind; 2 Rundläufe, jeder mit 6 Laufscheiben; 6 Paar Streckschaukeln; mehrere lange Barren; 3 Recke; 3 Freispringel und eben so auch Böcke, Schwingel etc. Das Alles ist auf möglichst raumersparende und zum Theil sinnreiche Weise so aufgestellt und eingerichtet, dass der Saal in jedem Augenblick vollkommen frei gemacht und eben so rasch wieder zum Geräthturnen eingerichtet werden kann. — Hier erhalten nun im Laufe des Winters die Schüler von zwei Gymnasien (Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und französ. Gymnasium), zwei Realschulen (die Königl. und die Louisenstädtische) und die Kgl. Vorschule ihren Turnunterricht, theils Vor- theils Nachmittags im unmittelbaren Anschluss an die Schulstunden, also von 11 resp. 12 Uhr Vormittags und 3 resp. 4 Uhr Nachmittags, jedoch nicht über 7 Uhr des Abends hinaus. Die Louisenstädtische Realschule hat schon ein Klassenturnen aller Schüler einführen können (sie hat für den Unterricht drei Lehrer), während die andern Anstalten die Theilnahme am Turnen ins Belieben gestellt haben, die Theilnehmenden dann aber zu Schulklassen durch Combination der zusammengehörenden Klassen vereinigen und sonach auch ein vollständiges Klassenturnen darstellen können. Den Unterricht an diese Schüler ertheilt der Unterzeichnete mit Hülfe eines tüchtigen Hülfslehrers. — 20, 40 — 70 Schüler werden hier zugleich von einem Lehrer beschäftigt, ob das möglich ist, wie denn gerade dies vielfach bezweifelt wird, und in welcher Weise denn der Unterricht geregelt und geleitet ist, das kann nun einen jeden, der es erfahren will, auch in Berlin der Augenschein lehren. Es kommt nun nur darauf an, dass diejenigen, die ein Urtheil über die Durchführung unserer Methode haben wollen, nicht einmal, sondern mehrmal zusehen kommen und dann vor allen Dingen selbst den Versuch machen und danach erst urtheilen. Die Leistungen der einzelnen Schüler werden nicht gleich in die Augen springen, aber man wird am ganzen Geist, an der ganzen Haltung spüren, dass der Turnunterricht seine eben so segensreichen Folgen hat, wie jeder andere den Geist erfassende Unterricht, wenn man's nur eben versteht, ihn geistig zu erfassen und zu urtheilen, wie wir es eben zu thun uns bemühen. — Häufig wohnen die Eltern schon jetzt dem Unterrichte bei; ein sehr zweckmässig angebrachter Balkon macht es ohne Störung für den Unterricht möglich; vor 8 Tagen beehrte der Herr Minister v. Raumer den Unterricht während einer Stunde, in welcher die Secundaner des Friedrich-Wilhelm-Gymnasii turnten, und sprach sich nach

derselben über den Unterricht und den Saal sehr günstig aus. — Doch ich will damit abbrechen, sieht doch sonst das, was ich gesagt, leicht wie Selbstlob aus, da ich eben persönlich dabei betheiligt bin; und das möchte ich um jeden Preis von der Sache ferne halten, die in ihrer richtigen und wahren Auffassung, — und solche, namentlich hinsichtlich ihrer Beziehung zu den Schulen, nehmen wir allerdings für uns in Anspruch, — stark genug ist, um sich ihre Würdigung und Stellung zu erkämpfen, will man ihr nur nicht mit Vorurtheilen und einseitigen Maassregeln in den Weg treten. —

In demselben Sinne und in gleicher Annordnung erhalten die Seminaristen im Winter den Unterricht in den Räumen der Kgl. Centralturnanstalt, wie solches auch bisher der Fall gewesen. —

Seit dem 1. October hat ein neuer, der siebente Cursus der Königl. Centralanstalt begonnen, an welchem ein wirklicher Gymnasiallehrer, zwei Kandidaten des höheren Schulamts, drei Seminarlehrer und drei Lehrer von Volksschulen Theil nehmen. Von denselben sind drei aus Schlesien, zwei aus Polen, zwei aus Sachsen, einer aus der Rheinprovinz und einer aus Berlin. — Höherer Anordnung gemäss ist der Cursus auf 6 Monate reducirt, eine Maassregel, die dadurch motivirt ist, dass eine Vertretung der Lehrer von Gymnasien etc. über ein Semester hinaus oft sehr schwierig wird, und andererseits es möglich sein wird, durch Concentration des Unterrichts, namentlich, sobald wie dieses Mal schon ein gewisses Maass von Fertigkeit in der Darstellung der einzelnen Turnübungnn mitgebracht wird, das Ziel der Anstalt, die Befähigung zu einer erspriesslichen Ertheilung des Turnunterrichtes wird erreicht werden können. —

Dass bei dem oben erwähnten Schulturnen im Saale des Herrn Kluge den angehenden Turnlehrern ein Bild ihrer eigenen spätern Thätigkeit geboten wird, dürfte auch nicht ohne Nutzen auf ihre ganze Ausbildung sein. —

So viel diesmal vom Turnen. Wir schreiten fort, wenn auch langsam, doch sicher, und kommen mit Gottes Hülfe wohl endlich ans Ziel. — Kawerau.

Bonn, 26. September. Vielleicht hat mancher College, der den hier versammelten Naturforschern und Aerzten nur aus den Zeitungen folgen konnte, gefunden, dass die Arbeit und das Vergnügen ein wenig zu patriotisch behandelt worden ist. Wem es vergönnt war, in der schönen Rheinstadt und an ihrer herzlichen Gastfreundschaft Erholung und neue Stärkung zu schöpfen,

wird der Bonner Versammlung gewiss lange eine dankbare Erinnerung bewahren. Ein guter Theil der geistigen Anregung, welche vielleicht als schönster Gewinn aus solchen Versammlungen durch die persönliche Bekanntschaft zwischen Männern gleichen und gemeinschaftlichen Bestrebens wächst, ist auch der Zuvorkommenheit zu danken, mit welcher die Bonnenser ihre wissenschaftlichen Institute, Kliniken, Sammlungen, ohne Ausnahme und ohne Unterschied lehrreicher Anschauung zugänglich gemacht haben. Es dürfte viele Jhrer Lehrer interessiren, dass neben den schönen Universitätsinstituten auch eine von einem Berliner Collegen herrührende Schöpfung sich zahlreicher Würdigung zu erfreuen hatte.

Das gymnastisch-orthopädische Institut, welches Herr Dr. Parow aus Berlin hier begründet hat, hatte sich des zahlreichen Besuches der chirurgischen Collegen zu erfreuen, welche daselbst die dem Dr. Parow eigenthümliche Lehrmethode aus eigener Anschauung kennen lernen wollte. Dieselbe ist von demselben unter dem Namen Selbststreckungsmethode vielfach in wissenschaftlichen Organen und zuletzt durch einen Vortrag in der chirurgischen Section der Naturforscherversammlung erörtert worden und es ist Sache der Wissenschaft, über ihren Werth zu entscheiden. Wohl aber wird es nur gerecht sein zu erwähnen, dass das vor dem Thore frei und schön gelegene orthopädische Institut in hygienischer Beziehung wahrhaft musterhaft eingerichtet ist, ein Umstand, darauf die namhaften Erfolge, die der Lehrer bereits vielfach erzielt hat, wohl nicht ohne Einfluss gewesen sein. (Nat.-Ztg.)

Eine Heimathsreise von Rellstab in Berlin. Die Reisen in die Ferne hat der Herbst, so sehr seine schönen Tage sie noch begünstigen könnten, doch für den Unterzeichneten geschlossen. Er beginnt seine Heimathsreise wieder, bis er vielleicht eine Winterreise antritt. — Nachgerade ist er zu Haus fast so bekannt geworden, dass er ohne Lohndiener fertig werden kann. Nun aber lernt er auch erst recht (er weiss es noch lange nicht genug) wie viel ihm noch zu schauen und kennen zu lernen obliegt; nicht gerechnet, dass immer Neues zuwächst bevor das Alte erschöpft ist. — Wir haben so viel Schönes, Merkwürdiges, Gutes zunächst um uns, das wir auch vollkommen kennen, — dem Namen nach; selten aber genauer. Ich brauche nur in meinen Loostopf von Merkwürdigkeiten zu greifen, und ziehe gewiss etwas der Art. Lasst sehen! Was enthält dies Zeichen? „Die orthopädische Anstalt des Sanitätsrath Be-

rend in der Oranienburger Strasse!“ Jedermann kennt sie vom Namen; Wenige haben sie betreten; und eigentlich muss man sagen, wohl dem, der sie nicht zu betreten braucht. Ich bereue es aber doch nicht, es gethan zu haben. Die orthopädischen Heilungen werden hier mit der Anwendung der Leibesübungen zur Stärkung der Kranken oder Ausbildung verkümmerter Körpertheile, verbunden. Ich trat also als neugieriger Reisender zuerst in den Turnsaal, und zwar in den der weiblichen Zöglinge. Ein Unvorbereiteter würde sich sehr den Kopf zerbrechen, in welcher Art von Fabrikanstalt er sich hier befände, unter den verschiedenen horizontalen, schrägen, vertikalen Leitern und Doppelleitern, Gerüsten, ausgespannten Seilen, Barrieren u. s. w.; er könnte sogar auf den ersten Blick glauben, er sei in die Regensburger Folterkammer, mit allen ihren Reck- und Dehnmaschinen gerathen. Er könnte vielleicht vermuthen, diese verschiedene Dutzende weiblicher Kinder bis zu 14, 16 Jahren (auch einige ganz Erwachsene) in ihren weissen Kleidern und Beinkleidern gehörten den vielen Tausend unglücklichen Wesen an, die vom zartesten Kindesalter zu lebenslänglicher Strafarbeit verdammt sind die habgierige Göttin Industrie, die sie in ihren Fabriken langsam aufzehrt, wie eine verhundertfältigte grausamere Scylla. Das und Aehnliches könnte er glauben, wenn ihn nicht ein freundliches, helles Lokal umgäbe, in dem die weissen, muntern Gestalten ihn vergnügt anblickten und sich behend drehten, wendeten, kletterten, wiegten, schaukelten. Hier klimmt ein Mädchen von 10 Jahren ein Seil von 20 Fuss behend bis zur Decke nur mit den Händen hinauf. Dort wiegt sich eins zwischen zwei gespannten Seilen, liegend hin und her. Jenes klettert noch tüchtiger und gewandter an schlanker, glatter Stange empor, als übe es sich den Preis an einem Cocagnemast zu gewinnen. Am anmuthigsten sieht die gleichzeitige Uebung zweier dieser jungen weiblichen Gestalten aus, die die Schlingen in die Doppelleiter knüpfen. Der Anblick erinnert an die Schinkel'sche Darstellung des Herbstes, wo die Winzer und Winzerinnen so behend durch das Traubenspalier klettern. — Aber was bedeutet das Alles? Schwerlich erräth es der Leser, dass wir uns hier in einer Apotheke befinden — die Hausapotheke — und dass diese Turnübungen die nach Recepten bereiteten Medikamente sind. Allein so ist es in der That; jedes dieser muntern fröhlichen Kinder ist krank, hat sein Turnrecept erhalten und nimmt es vor unsern Augen ein. Diese Uebung ist für die gelähmte Hüfte, jene für das gekrümmte Bein, die dritte für

die Stärkung der Brust u. s. w. vorgeschrieben, nicht nur in ihrer Gesammtbewegung, sondern auch mit allen einzelnen Handgriffen und Biegungen. — Wandern wir weiter, so machen wir recht eigentlich einen Gang durchs Lager, wenn auch nicht durchs Feldlager, oder das von Chalons. Aber wir treffen lauter Gelagerte, auf den verschiedenen Heilungsbetten, wo durch die Gestaltung der Lagerstätte, das Festbinden, Dehnen, Richten einzelner Glieder die verschiedenen Körperschäden, Verkrümmungen, Verkürzungen u. s. w. geheilt werden. Ich hätte wohl geglaubt, hier lauter schmerzliche Züge zu erblicken, allein alle Leidenden waren ganz heiter. Sie gewöhnen sich bald an die streng — gleichfalls durch Recept — vorgeschriebene Lage. Sogar die kleinsten, und solche, die hier Wochen, ja Monden lang auf dem Bauch liegend, zubringen. Dies ist möglich, da sie mit kleinen Zwischenräumen beginnen, bis sie ununterbrochen Tag und Nacht in der nöthigen Stellung beharren; sie werden dann eben so allmälig wieder davon befreit, wenn die Heilung so weit sie möglich, geschehen ist. — Ich durchging noch manche Säle, manches Zimmer mit ähnlichen Einrichtungen. Eine artige psychologische Ueberraschung erhielt ich durch zwei kleine Mädchen. Sie spielten mit Püppchen. Aber wie? sie legten sie auf Streckbettchen, befestigten ihnen Streckbänder an die Füsse, machten ihnen Einreibungen, Umschläge, Umwickelungen, ganz wie sie dergleichen selbst erhielten. — Ueber die Resultate der Heilungen werden in mancherlei Form Beweise vorgelegt. Das kranke, verkrümmte Glied wird beim Beginn der Kur in Gips abgeformt, eben so bei Beendigung derselben. Der Unterschied ergiebt die Heilungsresultate. Ein anderes ähnliches Verfahren macht diese Ergebnisse noch anschaulicher. Der kranke Körper wird theilweise oder ganz photographirt beim Beginn der Kur, eben so bei der Vollendung. Die Anstalt besitzt eine ganze Sammlung dieser Bildnisse. — Die jährlich erscheinenden Berichte geben ausführliche Auskunft über die Zahl der Kranken, der Entlassenen, die Art der Krankheiten und Heilungen. — Für einen reisenden Laien aus der Heimath hätte ich nun genug gesehen und erzählt. Das Urtheilen möge den Sachkundigern bleiben. Dass aber der Ruf der Anstalt weit verbreitet ist, beweist der Umstand, dass wir daselbst Kranke (auch Erwachsene, sogar in reiferen Jahren und beiderlei Geschlechts) nicht nur aus vielen andern Städten Deutschlands, sondern auch aus entfernten Ländern, Polen, Russland, selbst von jenseit des Oceans antreffen. —

Berlin. Vorgestern wurde das Sommerturnen der Schulen des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Königl. Realschule auf dem Turnplatze in der Hasenhaide mit einem Wett- und Schauturnen feierlich geschlossen. Die Angehörigen der Zöglinge und Freunde des Turnwesens wohnten demselben zahlreich bei und hatten theils auf den oberen Bänken und an den Umzäunungen, theils innerhalb des Turnplatzes selbst, wo der eigentliche Turnraum durch eine Barriere abgegrenzt war, Unterkunft gefunden. Das Fest begann nach dem Antritt sämmtlicher Turner auf dem Sammelplatze und dem Marsche nach dem Barlauf-Platze, mit einem Turngesang unter Trompetenbegleitung und einer kurzen, kräftigen Ansprache des Turnlehrers Kawerau. Alsdann traten die Zöglinge beider Anstalten klassenweise vor und führten verschiedene Uebungen am Reck, Barren und anderen Geräthen aus; ihnen folgte der Vorturner mit schwierigeren Leistungen. Nach Beendigung des Turnens, das gegen drei Stunden gewährt hatte, wurden von jeder Anstalt die je drei besten Turner mit silbernen Medaillen beschenkt, andere ehrenvoll erwähnt. Eine Ansprache des Directors und gemeinschaftlicher Gesang, wieder mit Musikbegleitung, schloss das Schauturnen, welches von der gewonnenen Uebung und Fertigkeit der Zöglinge hinlängliches Zeugniss gab, so wie es den Anlass bot, nach so vielen ungünstigen Sommern einen klaren Rückblick auf die anhaltend schöne Witterung des verflossenen zu werfen, dessen Beständigkeit nicht wenig zu dem grösseren Gelingen beigetragen hat. Den besonderen Verdiensten der die Ordnung aufrecht erhaltenden Lehrer, des Professor Walter für das Gymnasium und der Herren Oberlehrer Voigt und Dr. Voigt bleibt dem unbeschadet die gerechteste Anerkennung. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den König, in das die Versammlung kräftig einstimmte, erklärte Herr Kawerau das Sommerturnen für geschlossen.

Dresden. An dem mit Michaelis d. J. angefangenen 7. Lehrcursus bei der Turnlehrer-Bildungsanstalt betheiligen sich 9 Lehrer, welche neu eingetreten sind, 2 Lehrer, welche schon an dem vorherigen Theil nahmen, und ausserdem 2 Militairs, denen ausnahmsweise die Theilnahme gestattet worden ist.

Stockholm. Der schwedische Reichstag hat die höheren Unterrichtsanstalten sehr reichlich bedacht; für Lehrer der Gymnastik und Musik wurden beispielsweise 56,000 Rthlr. R. M. angewiesen. (A. Z.)

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abhandlungen.

	Seite
Vorwort. Vom Herausgeber	1.
Zur Turnsprache, mit besonderer Beziehung auf die schwedische Gymnastik. Von Wassmannsdorff	8. 212.
Die Turnvereine der Griechen. Von Meyer in Göttingen	13.
Nachträge zu Jahn's Leben. Von Dr. Dürre in Weinheim	24. 131.
Ein Beitrag zur Praxis der Rundlaufübungen für Mädchen. Von Kloss	38.
Fuller's medicina gymnastica. Von Dr. Friedrich	44. 113.
Die Entwickelung einer „weiblichen Turnkunst" unter den Culturverhältnissen der neuern Zeit. Von Kloss	49.
Ueber die Ausübung der Freiübungen in specialisirten Ausgangsstellungen. Vom Sanitätsrath Dr. Berend in Berlin	101.
Die schwedische Gymnastik und das deutsche Turnen nach ihrer Verwerthung für das weibliche Geschlecht. Von Kloss	103. 149.
Aerztliche Controle für die in öffentlichen Turnanstalten Aufzunehmenden. Von Dr. Schreber . . .	189.
Fach- oder Classenlehrer für den Schulturnunterricht? Von A. Rauenstein, Director der öffentl. Turnanstalt in Frankfurt a. M.	191.
Ein Liederreigen. Von Wassmannsdorff . . .	196.
Ueber Characterstellungen und ästhetisches Turnen im Zusammenhange mit den turnerischen Freiübungen. Von Kloss	199.
Macht nicht das Turnen grosse Hände? Von Dr. Schreber	210.
Die Gymnastik der Römer. Von Meyer in Göttingen	229. 328.
Ueber eine englische Bearbeitung von Pestalozzi's Auffassung und pädagogischer Behandlung der Leibesübungen. Von Kloss	238. 289.

Seite

Ueber den gesundheitlichen und pädagogischen Werth des Schlittschuhlaufens und Stelzengehens. Von Dr. Schreber . . . . . 285.

Zur Methodik des Turnunterrichtes Von Lion, Reallehrer in Grossgerau . . . . . 295.

Ueber die Versöhnung von Theorie und Praxis im Leibesunterrichte. Von C. Badewitz . . . . . 349.

II. Bücher-Anzeigen.

Russdorff, E. v., Lehrbuch der Gesundheitspflege. Erlangen 1857. Rec. v. Kloss . . . . . 63.

Keil, E., Wehrturnbuch. Potsdam 1856. Rec. v. Wassmannsdorff . . . . . 71.

Weisser, A., Zur Geschichte der gymnastischen Spiele. Zürich 1857. Rec. v. Kloss . . . . . 77.

Steudel, G., Zweiter Bericht. Stuttgart 1856. Rec. v. Dr. Friedrich . . . . . 82.

d'Argi, Instruction für den Schwimmunterricht. Berlin 1857. Rec. v. Kluge . . . . . 158.

Berend, H. W., Achter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin. Recensirt v. Dr. Friedrich . . . . . 249.

Ulrich, A. J., Jahresbericht vom Institut für schwedische Heilgymnastik in Bremen. Rec. v. Dr. Friedrich . . . . . 259.

Döring, C., das A-B-C im Turnen . . . . . 363.

III. Nachrichten und Vermischtes.

Annaberg. Geldbewilligung zu einem neuen Turnhause . . . . . 270.

Baiern. Amtliche Verordnung, die Errichtung heilgymnastischer Institute betreffend . . . . . 99.

Beförderung des Badens . . . . . 177.

Eine Stimme über Reform des baierischen Schulturnwesens . . . . . 272.

Bamberg. Verlegung des Dr. Wildberger'schen Instituts . . . . . 93.

Basel. 100,000 Fr. f. Turnzwecke bewilligt . . . 365.

Berlin. Dr. Rafoth's Turnanstalt . . . . . 90.

Dr. Berend's Vorträge . . . . . 89. 97.

Turnlehrer-Verein . . . . . 87.

Seite

Gäste im Berend'schen gymnastischen Institute . . 92.
Unterricht im Schlittschuhlaufen . . . . . 93.
Amtliche Verordnung, die Prüfung von Turnlehrerinnen betreffend . . . . . 95.
Vorbildung von Turnlehrerinnen durch die DD. Naumann und Eulenburg . . . . . 96.
Bericht der Schulverwaltung über das Turnen . . . 96.
Turnanstalt von R. Schulz . . . . . 173.
Jubiläum des Dr. Berend . . . . . 178.
Stiftungsfest der Turngemeinde . . . . . 184.
Berichtigung, den Lehrer Riesel betreffend . . . . 187.
Gelegenheit zur Ausbildung von Turnlehrern . . . 176.
Gelegenheit zur Ausbildung von Turnlehrerinnen bei Kluge . . . . . 177.
Schulturnen der Louisenstädtischen Realschule . . 270.
Schluss des Cursus bei der Central-Turnanstalt . . 274.
Kluge's Turnanstalt . . . . . 275.
Winterturnen öffentlicher Schulen . . . . . 280.
Geldkosten des Turnens bei den städtischen Schulen 281.
Günstigere Verhältnisse des Schulturnens . . . . . 275.
Wettturnen in der Hasenhaide . . . . . 284. 376.
Bericht von Kawerau . . . . . 366.
Dr. Berend's gymnastische Anstalt . . . . . 373.
Unterstützung von Turnlehrern . . . . . 366.
Bonn. Dr. Parow's gymnastische Anstalt . . . . 372.
Darmstadt. Veränderung im Turnlehrer-Personal . 365.
Dessau. Alfred Werner † . . . . . 93.
Dresden. Schwimmanstalt . . . . . 92.
Schlittschuhlaufen . . . . . 93.
Ausbildung von Turnlehrerinnen . . . . . 94.
Reise des Dr. Knorr a. München . . . . . 94.
Die Ferien in der Turnlehrer-Bildungsanstalt . . . 92.
Bekanntmachung, die Turnlehrer-Prüfung betreffend 188.
Besuche auswärtiger Aerzte . . . . . 270.
Turnen der Handelsschüler . . . . . 275.
Schluss des Cursus für Turnlehrerinnen . . . . . 280.
Schauturnen des Turnvereins . . . . . 281.
Berufung einer Turnlehrerin . . . . . 262.
Nitzsche's gymnastische Anstalt . . . . . 279.
Prüfung von Turnlehrern . . . . . 363.
Frequenz der Turnlehrer-Anstalt . . . . . 376.

Seite

Frankfurt a. M. Bericht über das Institut f. Heilgymnastik, von Ravenstein . . . . . 166.
Schulturnen nach Spiess . . . . . 271.
Ein Wettturner . . . . . 273.
Anfrage . . . . . 263.
Freiberg. Nitzsche's gymnastische Heilanstalt . . 94.
Görlitz. Böttcher's Institut f. Heilgymnastik . . . 272.
Helsingfors. Geldbewilligung f. weibl. Gymnastik 96.
Leipzig. Frequenz des Turnvereins . . . . . 180.
Einführung des Turnens bei den Schulen . . . . 177.
Schauturnen des Turnvereins . . . . . 281.
Mannheim. Einrichtung einer Schulturnanstalt . 173.
Meissen. Turnsaal in der neuen Bürgerschule . . 263.
New-York. Turnwesen . . . . . 365.
Niesky. Festturnen in der Erziehungsanstalt . . 262.
Pesth. Turnen in der Artillerieschule . . . . . 177.
Preussen. Geldbewilligung zur Turnlehrerbildung 178.
Rehme. Gymnastik in der Badeanstalt . . . . . 188.
Sachsen. Ministerialverordnung, die Prüfung der Turnlehrer betreffend . . . . . 84.
Die neue Seminarordnung und das Turnen . . . . 177.
Schweiz. A. Spiess . . . . . 96.
Statistik der Turnvereine . . . . . 176.
Errichtung einer Centralturnschule . . . . . 270.
Gehret's Antrag . . . . . 275.
Eidgenössisches Turnfest in Aarau . . . . . 280.
Stockholm. Geldbewilligung für Gymnastik . . . 376.
Thüringen, Grabmal für Jahn . . . . . 263.
Ueber das Schwingen, von Kluge . . . . . 268.
Weimar. Dr. Froriep: „Ueber Schwimmanstalten“ 187.
Dr. Lauckhard's „Reform“ . . . . . 270.
Turnunterricht beim Gymnasium . . . . . 365.
Wien. Neue Turnanstalt . . . . . 94.
Dr. Lorinser über Dr. Eulenburg's: „Heilung durch schwedische Heilgymnastik“ . . . . . 182.
Zittau. Anstellung eines Turnlehrers . . . . . 97.
Wiedereröffnung des Schulturnens . . . . . 269.
Zürich. Niggeler an Dr. Jäger's Stelle z. Turnlehrer ernannt . . . . . 365.

Druck von E. Blochmann & Sohn in Dresden.